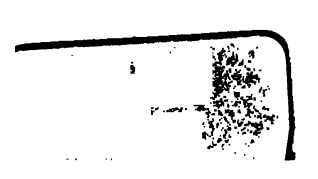



600047851V



die

tiken,

eipzig,

Gebr. Henninger

Dr. G. Groeber

tiken

in denen an der
Form- und Wort-
sich darbietenden
en im Zusammen-
llen sowohl alles
ste Fragen lösen,
Lernenden zur
der Forschung
h Weiterführung

n Romanisten und
len als ein Mangel
Specialgrammatik
berweisen, dessen
seines classischen
an hätte. Zudem
schicht
treter
er L
zuleg
lben
eststellu
Wortes
r die Ze
immen, u
manischen

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

ANLEITUNG

ZUM

WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM DER ENGLISCHEN SPRACHE

VON

JOHAN STORM,
ORD. PROFESSOR DER ROMANISCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT CHRISTIANIA.

VOM VERFASSER FÜR DAS DEUTSCHE PUBLIKUM BEARBEITET.

I.

DIE LEBENDE SPRACHE.



HEILBRONN,
VERLAG VON GEBR. HENNINGER.
1881.

Der zweite Theil soll von der Geschichte der Englischen Sprache handeln.
Die Zeit der Vollendung ist noch unbestimmt.

Prospect.

Im gleichen Format und Druckausführung wie die

Bibliothek
indogermanischer Grammatiken,
Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig,

wird im Laufe der nächsten Jahre im Verlage von **Gebr. Henninger** in Heilbronn unter Leitung des Herrn Professor Dr. G. Groeber in Breslau eine

Sammlung
romanischer Grammatiken

aus historischem Gesichtspunkte bearbeitet, erscheinen, in denen an der Hand alles Materials, das zur Lösung der in Laut-, Form- und Wortbildungslehre der einzelnen romanischen Sprachen sich darbietenden Probleme vorliegt, die Entwickelungsgeschichte derselben im Zusammenhange darzulegen versucht werden soll. Dieselben sollen sowohl alles seit Diez Geleistete zusammenfassen, als auch ungelöste Fragen lösen, oder ihrer Lösung entgegenführen und sowohl dem Lernenden zur Orientirung über den Gegenstand und den Zustand der Forschung dienen, als auch die Ansprüche des Forschers durch Weiterführung der Forschung befriedigen.

Allgemein wird das Fehlen solcher Grammatiken von Romanisten und Linguisten, wie von den romanische Sprachen Studirenden als ein Mangel empfunden, und schon Diez sah sich genöthigt, der Specialgrammatik die Behandlung einer Menge sprachlichen Stoffes zu überweisen, dessen eingehendere Berücksichtigung der Ebenmässigkeit seines classischen Werkes über die romanischen Sprachen Eintrag gethan hätte. Zudem gilt es, der Genesis von Laut und Form und der Geschichte der Wortbildung der romanischen Sprachen noch näher zu treten, als es dort geschah, die chronologische Abfolge romanischer Lautentwickelung auch für die vorlitterärische Zeit im Detail darzulegen, die physiologischen, wie psychologischen Ursachen derselben darzuthun, das Wortmaterial nach seinen Schichten mittels Feststellung des Grades der Uebereinstimmung der Laute des einzelnen Wortes mit den Lautgesetzen zu sondern, seine Volksmässigkeit oder die Zeit seiner Einführung in den volksmässigen Wortschatz zu bestimmen, und überhaupt Kriterien für Feststellung des Zustandes einer romanischen Sprache und

des Ideenschatzes eines romanischen Volkes in jeder beliebigen Periode seiner Entwickelung zu gewinnen, wodurch zugleich der durch Reichhaltigkeit und Continuität der Materialien weniger begünstigten linguistischen Forschung auf ausserromanischem Sprachgebiete die wichtigsten Fingerzeige dargeboten werden dürften.

Die Zeit für Abfassung solcher Specialgrammatiken muss für gekommen erachtet werden, nachdem über die Principien und die Methode der historisch-grammatischen Forschung kaum noch ein Streit besteht, selbst wenn man der Meinung ist, dass in Folge davon, dass wichtige Quellen des Sprachstudiums, wie Urkunden und lebende Mundarten zum Theil noch schwer zugänglich sind, die definitive Lösung der einzelnen Frage nicht immer sicher gegeben werden könne; dass bei der Fülle des zugänglichen Materials und bei umsichtiger Verwerthung desselben schon jetzt zu einem relativen Abschluss, ebenso wie er durch Diez erreicht wurde, zu gelangen sei, wird niemand ernstlich bezweifeln, und dafür, dass dies geschehen werde, bürgen die von uns für das Unternehmen gewonnenen Kräfte.

Die Veröffentlichung der einzelnen Grammatiken, jede im Umfange von 20—30 Bogen 8°, ist in nachstehender Reihenfolge beabsichtigt:

1) **Französische Grammatik** bearb. von Dr. Fr. Neumann (Heidelberg).
2) **Provenzalische Grammatik** bearb. von Prof. Dr. E. Stengel (Marburg).
3) **Italienische Grammatik** bearb. von Prof. Dr. G. Groeber (Breslau).
4) **Portugiesische Grammatik** bearb. von Prof. Adolpho Coelho (Lisboa).
5) **Rhätoromanische Grammatik** bearb. von Dr. Th. Gartner (Wien).
6) **Spanische Grammatik** bearbeitet von Frau Carolina Michaëlis de Vasconcellos (Porto).
7) **Rumänische Grammatik** (falls nicht eine von anderer Seite unternommene Bearbeitung des Rumänischen dieselbe überflüssig macht).

Ueber den Zeitpunkt des Erscheinens der einzelnen Abtheilungen ist nähere Mittheilung vorbehalten.

Heilbronn, März 1879.

Die Verlagshandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

I.

DIE LEBENDE SPRACHE.

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

ANLEITUNG

ZUM

WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM DER ENGLISCHEN SPRACHE

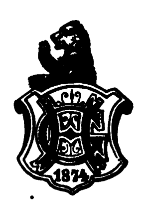
VON

JOHAN STORM,
ORD. PROFESSOR DER ROMANISCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT CHRISTIANIA.

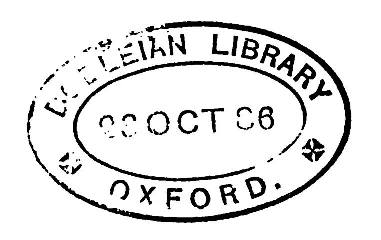
VOM VERFASSER FÜR DAS DEUTSCHE PUBLIKUM BEARBEITET.

I.

DIE LEBENDE SPRACHE.



HEILBRONN,
VERLAG VON GEBR. HENNINGER.
1881.



Vorwort.

Der erste Theil meiner «Englischen Philologie» handelt von «der lebenden Sprache». Das Wort bedeutet hier zunächst die jetzige gebildete Umgangssprache; nur diese enthält den idiomatischen Sprachgebrauch, welche auch für die Schriftsprache die Grundlage bildet. Bei den vielen Schwankungen und künstlichen Formen der Schriftsprache muss man zuletzt auf die gesprochene Sprache zurückgehen, um die Norm zu finden. Die Sprache ist hier auf ihren einfachsten Ausdruck zurückgeführt.

Zweitens aber gebrauche ich das Wort auch in einem weiteren Sinn, von der in der Tradition lebenden Schrift- und Literatursprache bis auf Shakespeare und die Bibelübersetzung inclusive; so weit sind Literatur und Sprache Eigenthum des Volkes. Was über diese Zeit hinausgeht, ist es nicht mehr; Spenser z. B. gehört nicht mehr dem grossen englischen Publikum an, seine Sprache entfernt sich zu sehr von der jetzigen, um allgemein zugänglich zu sein.

Zwischen diesen Sphären gilt es, die Grenzen festzustellen. Die gesprochene Sprache weicht stark von der Schriftsprache ab und die Prosa nicht minder stark von der Poesie; die Schriftsprache der Gegenwart ist wieder deutlich verschieden von der des vorigen Jahrhunderts, und diese entfernt sich noch mehr von der der Renaissanceperiode. Man hat bisher nicht hinreichend zwischen diesen Sphären unterschieden; namentlich hat die deutsche Philologie, Mätzner und Koch an der Spitze, von Shakespeare an Alles zum Neuenglischen gerechnet. Im Verhältniss zu den vorhergehenden Perioden ist dies richtig; aber wie die «neue» Geschichte wieder eine ältere, neuere, und neueste Periode unterscheidet, so zerfällt der entsprechende Zeitraum der englischen Sprache in ähnliche Unterabtheilungen. Dadurch, dass dies nicht hinreichend geschehen, ist in der sonst so verdienstvollen Behandlung der Sprache von Seiten der deutschen Sprachforscher öfter eine gewisse Unklarheit entstanden.

Die Grammatiker sind zu sehr geneigt gewesen, die Umgangssprache als eine Ausartung der Schriftsprache zu betrachten, in welcher sie die rechte und eigentliche Sprache sahen. Die eigentliche Sprache sollte also nicht die gesprochene sein! Diese bleibt doch die Quelle. Die Schriftsprache ist zwar die edelste Form der Sprache, von den grossen Schriftstellern der Nation ausgebildet und von Geschlecht zu Geschlecht aufgebaut; aber viele künstliche und fremde Elemente, gelehrte Latinismen, französische Modeausdrücke und grammatische Pedanterien drängen sich hier ein und verfälschen die Echtheit der Sprache. Auch in die gespro-

chene Sprache drängt sich die Mode ein, ist aber nicht in demselben Umfange von den Einfällen der Individuen abhängig; erst wenn das grosse sprechende Publikum einig ist, wird die Mode herrschend und muss als ein Theil der Sprache anerkannt werden.

Die höchste Autorität in den Sprachen sind nicht die Grammatiker, was schon ihre vielen Uneinigkeiten genügend zeigen: «*Tu varies, donc tu as tort*». (Bossuet an den Protestantismus.) Über den Grammatikern stehen die Schriftsteller, über diesen der Sprachgebrauch als höchstes Gesetz. In der Schriftsprache haben die Pedanterien der Grammatiker viel Schaden angerichtet, indem sie der Sprache eine künstliche, steife Regelmässigkeit aufzwingen wollten. Man hat die formenarme englische Sprache auf das Prokrustesbett der lateinischen Grammatik spannen wollen und ist so in Widerspruch mit dem Geist der Sprache gerathen, welcher auf die Auflösung der Formen und den Ersatz derselben durch besondere Formwörter hinsteuert.

Die Grammatik ist bisher einseitig historisch oder einseitig praktisch gewesen. Man glaubt gewöhnlich, dass keine Sprachforschung wissenschaftlich sein kann, ohne historisch zu sein. Man vertieft sich dabei oft einseitig in das Studium der alten Sprache und übersieht leicht, dass man die älteren Stadien einer Sprache nicht gebührend beurtheilen kann ohne gründliche Kenntniss der neuesten Periode. Eine erschöpfende Darstellung der Phänomene der neueren Sprache, von ihrem eigenen Standpunkt aus betrachtet, ist ebenso berechtigt und hat auf den Namen einer wissenschaftlichen ebensowohl Anspruch als eine historische Betrachtung. Eine solche Darstellung fehlt uns noch, obschon es hier, wo die ganze Sprache noch vorliegt, so viel leichter ist, die Phänomene vollständig zu schildern, als bei der älteren Sprache mit ihrem unvollständigen Material. In letzter Instanz kann man freilich nur durch die Kenntniss der Sprachgeschichte über die Phänomene der Sprache urtheilen. Das Beste bleibt also: eine vollständige Darstellung der lebenden Sprache, im Licht der Sprachgeschichte betrachtet. Beide bedingen sich gegenseitig.

In den praktischen Lehrbüchern und Schulgrammatiken hat man oft «praktische Regeln» bekommen, die in der That nichts weniger als praktisch sind. Die wirkliche Ausdehnung der Phänomene wird nicht genügend dargestellt; die Regeln werden auf eine äusserliche, mechanische, nicht in den Geist der Sprache eindringende Weise erklärt, die nichts zu thun hat mit dem, was die Phänomene wirklich bestimmt hat. Hier thut eben Kenntniss der Sprachgeschichte noth.

Die Schulgrammatiken behandeln oft als Ausnahmen eine Menge gelehrter und seltener Wörter, die der Schüler oft nie sonst findet, und die somit nur dazu dienen, die einfachen Gesetze der Sprache zu verdunkeln und zu erschweren. Diese Grammatiken geben zu sehr die Vorstellung, als sei die Sprache ein Chaos, statt sie als einen an Gesetze gebundenen Organismus darzustellen. Der Schüler sieht vor sich eine Unendlichkeit von willkürlichen Regeln mit einer Menge ebenso willkürlicher Ausnahmen: kein Wunder, dass er dieses vorrückende Heer als seinen Feind

betrachtet. Zwar sind in diesem Verhältniss in den letzten Jahren grosse Verbesserungen eingetreten, aber vieles bleibt noch zu thun übrig.

Die Sprache ist eine Manifestation des menschlichen Geistes; sie ist nicht ein Produkt unveränderlicher Gesetze wie die todte Natur; sie ist auch nicht absolut logisch und symmetrisch wie ein philosophisches System; sie ist noch weniger ein Chaos von Zufälligkeiten. Wie der Menschengeist strebt sie nach Vollkommenheit, ohne sie zu erreichen. Die Sprache ist wesentlich vernünftig. Wie der Menschengeist ist sie frei und veränderlich, für Wuchs und Entwickelung empfänglich. Sie ist wesentlich an Gesetze gebunden, aber ihre Gesetze wachsen und ändern sich mit ihr.

Diese zwei Gesichtspunkte: Gesetzmässigkeit und Entwickelung sind bei der Betrachtung der sprachlichen Phänomene als die massgebenden anzusehen. Sowohl Regeln als Ausnahmen lassen sich erklären und können zu Genuss und Aufklärung statt zu Verdruss gereichen. Im doppelten Licht der Vorzeit und der Gegenwart betrachtet, ergeben sich die Ausnahmen meist als engere Gesetze, durch besondere wirkende Ursachen bedingt.

Es gilt also, die Phänomene der neueren Sprache scharf zu beobachten, um den wirklichen Sprachgebrauch, die wirklichen Grenzen der Phänomene, die wirklichen gebräuchlichen Formen und lautlichen Bestandtheile der Sprache zu ermitteln. Unter den Worten muss man den Geist, unter den Buchstaben den Laut herausfinden.

Die deutsche Forschung, die so ausserordentlich grosse Verdienste um die Sprachwissenschaft hat, hat sich bisher in überwiegendem Masse mit der Sprachgeschichte beschäftigt. Die Erforschung der neueren Sprache ist noch nicht zu einer erschöpfenden wissenschaftlichen Darstellung gelangt. Der Versuch, zu einer solchen beizutragen, wird somit hoffentlich nicht ganz überflüssig erscheinen.

Es gilt bei gegenwärtiger Arbeit nicht, Opposition zu machen gegen die historische Schule; im Gegentheil, es giebt keine Richtung, die ich in dem vorzugsweise zum Praktischen hinneigenden Norden mehr zu stützen wünsche. Es gilt eben ihre Forschungen zu vervollständigen durch den Versuch, auch der Neuzeit ihr Recht werden zu lassen, indem ich in den Geist der lebenden Sprache einzudringen suche.

Ich möchte die kernige englische Sprache wo möglich von allen fremden Elementen befreien; alles angehängte Flitterwerk, alles Künstliche, alles Geschraubte möchte ich von ihr entfernen. Ich möchte die Sprache so zu sagen in ihrer nackten Schönheit darstellen. Um dies so vollständig als möglich zu thun, bin ich von der vorhandenen philologischen Literatur ausgegangen, indem ich diese durch das, was ich geben konnte, vervollständigte.

Mein Buch ist zunächst für angehende Philologen bestimmt, dann auch für Lehrer und Andere, denen es um ein tieferes Verständniss der Sprache zu thun ist. Bei der ungeheuren, jeden Tag wachsenden Literatur, die so viel Unbedeutendes, ja Werthloses enthält, ist es nicht mehr

zweckmässig, eine erschöpfende Bibliographie zu geben; es gilt, das Beste auszuwählen.

Viele Theile der Sprache sind indessen noch unberücksichtigt geblieben. Nicht nur die korrekte Schriftsprache und die Umgangssprache, sondern auch die Volkssprache, ja die grössten Verderbnisse und Vulgarismen, haben philologisches Interesse. Schon um die Grenzen des Korrekten festzustellen, war es nothwendig, das Gebiet der Vulgärsprache zu bestimmen. Ich habe daher gesucht, durch eigene Excurse die fühlbarsten Lücken auszufüllen. Ich habe überall ausführliche Sammlungen von Belegstellen aus der neueren Literatur gegeben, namentlich aus Schriftstellern, deren Sprache die am meisten natürliche und idiomatische ist, sich also der lebenden Sprache am meisten nähert. Auch die ältere Literatur ist öfter herangezogen worden. Ich habe überall die Stellen mit Seitenzahl citirt, damit der Leser in Stand gesetzt werde, sie in ihrem Zusammenhange zu lesen und die Anwendbarkeit des Citates auf den vorliegenden Fall zu kontroliren.

In der gegenwärtigen deutschen Ausgabe ist mein Buch einer durchgehenden Umarbeitung unterzogen worden; fast keine Seite ist unverändert geblieben; besonders ist der Stoff bedeutend vermehrt. Ich habe sehr Vieles ausführlicher und genauer dargestellt, dabei die Darstellung mehr dem deutschen Publikum angepasst.

Auf die Phonetik, die Grundlage der neueren Sprachwissenschaft, habe ich ein besonderes Gewicht gelegt. Es schien mir dabei gerathen, die wichtigste Literatur auch über die allgemeine Phonetik durchzumustern und meine Beiträge zu geben. Besonders bin ich bemüht gewesen, die wichtigsten Ergebnisse der neueren englischen Forschung dem deutschen Publikum vorzuführen. Um eine fruchtbare Darstellung zu geben, war es nothwendig, vielfach fremde Sprachen zu berücksichtigen, denn «ohne Vergleichung keine Bestimmung»; das heisst, die Beschreibung der Laute wird ganz anders lebendig und anschaulich, wenn man bestimmte, in bekannten Sprachen wirklich vorkommende Laute zum Vergleich heranzieht, als wenn man nur die Laute einer einzelnen Sprache beschreibt. Besonders war ich bemüht, Genaueres über die skandinavischen Sprachen zu berichten. Ich fand ja öfter in deutschen Büchern Bemerkungen, die davon zeugten, dass man sich für diese Sprachen interessirte und über die Natur ihrer Laute Betrachtungen anstellte, aber ohne eine hinreichende Kenntniss derselben zu besitzen. Dann habe ich auch die romanischen Sprachen eingehender berücksichtigt. Ich habe es überhaupt für nützlich gehalten, die wichtigsten und eigenthümlichsten Laute der europäischen Hauptsprachen zu beschreiben, über die man bis jetzt so weit auseinandergehende Ansichten und so viele fehlerhafte Angaben findet; ich wollte dazu beitragen, dass die Phonetiker verschiedener Nationalitäten sich doch einmal wenigstens über die Hauptfragen verständigen möchten. Wie die von mehreren Fachgenossen mitgetheilten Bemerkungen zeigen werden, ist mir dies in nicht unbedeutendem Umfange gelungen.

Ich kann auf sehr schnelle Auffassung der Laute keinen Anspruch machen; ich habe dagegen den Vortheil, an mehrere Sprachen ziemlich gewöhnt zu sein. Das Englische habe ich von Jugend auf mit Eingebornen gesprochen, das Französische jahrelang. Ich habe beinahe ein Jahr unter französisch Redenden, meist in Paris, gelebt; später mehrere Jahre mit Franzosen Umgang gepflegt. Auch das Deutsche habe ich viel gesprochen und gehört. In Italien habe ich ein halbes Jahr in italienischen Familien gelebt, in Spanien drei Monate; auch in England, Holland und Belgien einige Monate. Das Dänische und Schwedische habe ich von meiner Jugend an gehört. Die norwegischen Dialekte habe ich viel beobachtet.

Wenn meine Arbeit manche zuverlässige Erläuterungen über englische Aussprache und englischen Sprachgebrauch enthält, so ist dies zum grossen Theil meinem Freunde und Mitforscher Henry Sweet, früher Präsidenten der *Philological Society*, zu verdanken, dessen hervorragender Standpunkt als Phonetiker, dessen tiefe und umfassende Kenntniss der alten und neuen Sprache wohl bekannt ist, und dessen feines Gefühl für das Idiomatische aus seinen zahlreichen, in meinem Buch mitgetheilten Bemerkungen hervorgehen wird. Ich habe die Freude gehabt, mit ihm in den Jahren 1876 und 1877 mehrere Monate gemeinsam zu arbeiten und habe mit ihm später in ununterbrochenem Briefwechsel gestanden. Ich erfülle eine liebe Pflicht, indem ich diesem, dem ersten der jüngeren englischen Sprachforscher, für den werthvollen Beistand und das ungeschwächte Interesse, das er stets meiner Arbeit hat zu Theil werden lassen, herzlich danke. Auch zur deutschen Ausgabe hat er mir viele werthvolle Bemerkungen mitgetheilt. Auch der hervorragende deutsche Sprachforscher, Prof. Dr. E. Sievers in Jena, hat die Güte gehabt, mir eine Reihe sehr werthvoller und interessanter Bemerkungen zukommen zu lassen, die dem Nachtrag einverleibt sind. In dieser Weise hat unter uns eine, wie ich hoffe, fruchtbare Discussion stattgefunden, welche der Leser im Buche verfolgen kann. Ausserdem habe ich auch meinen nordischen Recensenten für einige Bemerkungen zu danken. Ein englischer Correspondent, ein fein gebildeter Geschäftsmann im nördlichen England, der Norwegisch-Dänisch versteht, hat ebenfalls die Güte gehabt, das ganze Buch in der 1. Ausg. durchzugehen und mir eine Reihe sehr interessanter Bemerkungen über englischen Sprachgebrauch mitzutheilen. Dies alles hat den Werth meines Buches bedeutend erhöht.

Die Lautschrift oder phonetische Bezeichnung habe ich versucht so einfach als möglich darzustellen. Ich habe so viel als möglich bekannte Zeichen oder in deren Ermangelung leicht verständliche Verbindungen (Ligaturen) gewählt. Nähere Erklärung der Zeichen S. XVI und 91 ff. Die Länge der Vokale habe ich nicht durch den Circumflex (der am besten dem «circumflectirten» Ton vorbehalten bleibt), sondern durchgängig durch einen übergesetzten Strich bezeichnet, also *ā ē ī ō ū ȳ* *ǣ*[1]) *ǣ*; nur im Englischen

---

[1] Ich habe also Grimm's Zweitheilung, *ä* für den kurzen Laut, *æ* für den langen, aufgegeben.

wegen der diakritischen Zeichen durch Doppelung: *aa, ee* etc. Im Angelsächsischen halte ich die Grimm'sche Bezeichnung *eá eó* der aus **au, iu** entstandenen Diphthongen noch immer für die deutlichste und bequemste zur Unterscheidung von den aus **a, o** gebrochenen *ea eo*. In Übereinstimmung mit den Engländern und neueren Forschern schreibe ich im Ags. *w*, nicht *v*, also *wīn* = engl. wine etc. Ich finde, dass die althergebrachte Benennung Angelsächsisch immer noch die deutlichste ist. «Altenglisch» wird noch so oft von der Übergangsstufe (Sprache des 12. u. 13. Jh.s) zum Mittelenglischen gebraucht, dass es leicht missverstanden werden könnte. Ich läugne natürlich nicht, dass Angelsächsisch die älteste Stufe der englischen Sprache ist; andererseits kann auch nicht bestritten werden, dass mit dem 12. Jahrhundert eine grosse Umwandlung in der Sprache stattfand, indem statt des Südenglischen der einfachere Centraldialekt die herrschende Sprache wurde und die alte ausgebildete Literatursprache verloren ging.

Schliesslich spreche ich Herrn Dr. Fritz Neumann, Docenten der roman. und engl. Philologie an der Universität Heidelberg, der die Güte gehabt, das Manuscript durchzusehen und eine Correctur zu lesen, meinen herzlichen Dank aus; ebenso Herrn Dr. Otto Behaghel, Docenten der germ. Philologie an derselben Universität, welcher während der Krankheit Dr. Neumann's die Güte gehabt, letztere Funktion zu übernehmen. Ich habe es vorgezogen, selbst mein Buch deutsch umzuarbeiten; wenn auch hie und da sprachliche Unebenheiten vorkommen mögen, so gelingt es mir auf diese Weise doch besser, meine Gedanken genau wiederzugeben. Ich bin überall bemüht gewesen, mich klar und einfach auszudrücken. Mögen auch deutsche Leser darin einige Aufklärung finden! Wenn das Buch, wie ich zu hoffen wage, doch etwas Gutes und Neues bietet, so ist damit nur ein kleiner Theil von dem Vielen abgetragen, das ich den grossen deutschen Sprachforschern schulde.

Die Brauchbarkeit des Buches habe ich durch zwei sehr ausführliche Register, ein Autoren- und Buchregister und ein Wort- und Sachregister zu erhöhen gesucht.

Christiania, Oktober 1880.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Abkürzungen [1].

a. anno (im Jahre).
a. a. O., a. O. am angeführten Orte.
A. V. Authorised Version (of the Bible).
Ac., Acad. The Academy (Zeitschrift).
Acc. Accent.
ae. altenglisch.
afrz. altfranzösisch.
ags. angelsächsisch.
ahd. althochdeutsch.
Akk. Akkusativ.
al. alii (andere); alias (sonst).
allg. allgemein.
altn. altnordisch.
alts. altsächsisch.
Am. Amerika; *am.* amerikanisch.
Angl. Anglia (Zeitschrift).
Art. Artikel.
Ath. The Athenæum (Zeitschrift).
Atl. The Atlantic Monthly (Zeitschrift).
Ausg. Ausgabe.
Ausspr. Aussprache.

Bed. Bedeutung.
bes. besonders.
bez. bezeichnet.
Bulw. Bulwer; *Ken. Chil.* Kenelm Chillingly; *My Nov.* My Novel; *Par.* The Parisians; *What etc.* What will he do with it?

c., ca. circa, ungefähr.
Cap. Capitel; *Chap.* Chapter, Chapitre.
Chauc. Chaucer; *Cant. T., C. T.* Canterbury Tales; *Prol.* Prologue; *Kn. T.* knightes Tale; *Extr. I,* Extract, Auszug I (Prol., Kn. T. etc.) ed. Morris; II. III. ed. Skeat.
coll. colloquial, familiär (der Umgangssprache gehörig).
Com. (Eng.) Gramm. The Comic English Grammar.
Com. Theat. Comic Theatre ed. Hartung.

d. deutsch.
dän. dänisch.
Dat. Dativ.
dergl. dergleichen.
ders. derselbe.
Dial. Dialekt; *dial.* dialektisch.
Dick. Dickens; *Chr. Car.* Christmas Carol; *Chuzzl.* Martin Chuzzlewit; *Copperf.* David Copperfield; *Crick.* The Cricket on the Hearth; *Domb.* Dombey and Son; *Dorr.* Little Dorrit; *Drood* The Mystery of Edwin Drood; *Humphr.* Master Humphrey's Clock; *Lett.* Letters; *Mut. Fr.* Our Mutual Friend; *Nick., Nickl.* Nicholas Nickleby; *Ol. Tw.* Oliver Twist; *Pickw.* The Pickwick Papers. (Tauchn. Ed.)
Dict. Dictionary.

e., eng., engl. englisch.
E. Stud. Englische Studien (Zeitschrift).
ebd. ebenda, ebendaselbst.
ed. edidit (edited by), edition.
eig. eigentlich.
Eliot George Eliot (Mrs. Lewes); *Middl.* Middlemarch; *Deronda* Daniel Deronda.
Ellis Alexander J. Ellis; *EEP* = *Earl. Eng. Pron.* Early English Pronunciation.
eur. europäisch.

F. Folio; erste Shakespeare-Folio von 1623 (F. 1).
f. für; femininum.
fam. familiär.

---

[1] Da diese Arbeit auch für Ausländer bestimmt ist, sind die Abkürzungen möglichst genau erklärt worden.

fem. feminin.
Ff. die Folios.
ff. und die folgenden (Seiten).
fig. figürlich.
Fol. s. *F.*
Forster, *Life.* Life of Dickens.
fr., *frz.* französisch.

Gebr. Gebrauch.
Gen. Genitiv.
gew. gewöhnlich.
Goldsm. Goldsmith; *Sel. W.* Select Works ed. Tauchnitz; *Vic. of Wak.* Vicar of Wakefield.
got. gotisch.
gramm. grammar, Grammatik.

Hart. Comic Theatre ed. Hartung.
Harte, Bret, *Cond. Nov.* Condensed Novels.
hgg. herausgegeben.
holl. holländisch, niederländisch.
Hom. Homer.
Hor. Sat. Horaz, Satiren.
HS., *Hdschr.* Handschrift; *HSS.* Handschriften.
hsg., *hrsg.* herausgegeben; *Hsg.* Herausgeber.

ib. ibidem, ebendaselbst.
ind. indisch, indianisch.
Ind. Indikativ.
ir. irisch.
it., *ital.* italienisch.

Jahrb. Jahrbuch für romanische und englische Literatur.
Jahrh., *Jh.*, Jahrhundert.
Kap. Kapitel.
kelt. keltisch.
Konj. Konjunktiv; Konjunktion.
Kons. Konsonant.
Konstr. Konstruktion.

l. lateinisch; lies.
l. c. loco citato, am angeführten Ort.
lat. lateinisch.

m. mit.
Marr. Marryat; *Simple* Peter Simple; *Settl.* The Settlers in Canada.
Mätzn. Mätzner; *Gramm. II* = II, 1; *III* = II, 2; *Altengl. Wb.* Altenglisches Wörterbuch.
me., *mittelengl.* mittelenglisch.
mhd. mittelhochdeutsch.
mnd. mittelniederdeutsch.
MS. Manuscript.; *MSS.* Manuscripte.

Müll. Müller, Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache.

n. norwegisch.
nd. niederdeutsch.
ne. neuenglisch.
nfrz. neufranzösisch.
nhd. neuhochdeutsch.
Nom. Nominativ.
nord. nordisch.
norm. normannisch.
norw. norwegisch.

östl. östlich.
Oxenf. Oxenford (Dramatiker).

P., *p.* Pagina, Seite.
P. P. Präteritum participii.
Part. Particip.
Plur. Pluralis.
port. portugiesisch.
Prät. Präteritum.
Pron. Pronomen.
prov. provinciell; provenzalisch.

Q. Quarto; älteste Shakespeare-Quarto.
Qq. die Quartos.

regelm. regelmässig.
Rel. Relativ.
resp.. respective.
Rom. Romania (Zs.).

S. Seite.
s. siehe; Substantiv.
s. v. sub voce, unter dem Wort (Artikel).
sc. scilicet, nämlich.
Schmitz *Enc.* Encyclopädie der neueren Sprachen, 1. Ausg.; *Suppl.* die Supplemente dazu; *N. F.* Die neuesten Fortschritte der frz.-engl. Philologie.
schott. schottisch.
sch., *schwed.* schwedisch.
selt. selten.
Shakespeare; *Macb.* Macbeth; *Haml.* Hamlet; *Temp.* The Tempest; *Two Gent.* Two Gentlemen of Verona; *Rom. & Jul.* Romeo and Juliet; *Merry Wiv.* The Merry Wives of Windsor.
Sh.-Lex. Schmidt, Shakespeare-Lexicon.
Sing. Singular.
skand. skandinavisch.
Skeat, An Etymological Dictionary of the English Language.
Sl. D. Slang Dictionary.
slaw. slawisch.

sp. spanisch.
spir. spirantisch.
spr. sprich (aus).
st. statt.
Stowe, Mrs. H. Beecher, *U. T.* Uncle Tom's Cabin.
Sweet, *Handb.* Handbook of Phonetics; *Hist.* History of English Sounds; *Read.* Anglo-Saxon Reader; *Dan. Pron.* Danish Pronunciation; *Swed.* Sounds and Forms of Spoken Swedish; *Russ. Pron.* Russian Pronunciation.
Subst. Substantiv.

Tauchn. Tauchnitz (Collection of British Authors).
Thack. Thackeray; *Misc.* Miscellanies.
Troll. Anthony Trollope; *Finn* Phineas Finn; *Ralph* Ralph the Heir; (*The*) *Way* The Way we live now; *Am. Sen.* The American Senator; *Prime Min.* The Prime Minister; *Popenjoy* Is he Popenjoy? (Tauchn. Ed.)

u. und.
u. a. unter anderem (anderen).
u. s. w. und so weiter.
urspr. ursprünglich.

v. von.
v., *Vb.* Verbum.
vgl. vergleiche.
Vok. Vokal.
vulg. vulgär.

Wb. Wörterbuch.
Wedgw. Wedgwood, Etymological Dictionary.
westl. westlich.
Wetherell, Miss, *W. W.* The Wide, Wide World.
Wörterb. Wörterbuch.

z. B. zum Beispiel.
Zs. Zeitschrift.

Ein kleiner vorgesetzter Strich bezeichnet die Auslassung des Anfangs oder des Stamms des Wortes; so bezeichnet *-ing* die Endung *ing*.
I¹ 2 bezeichnet 1. Band, 1. Ausgabe, Seite 2.
1ª bezeichnet 1. Seite, 1. Spalte.
Sh. Henr. 4a I, 2 bez. Shakespeare's Henry the Fourth, 1. Part, Act I, Scene 2.

Kurze Erklärung der Lautschrift.

Vokale.

a wie *a* in *Vater*.
á tiefes *a*, frz. *lâche*.
å tiefstes *a*, engl. *law*.
ȧ helles *a*, frz. *mal*.
ä hellstes *a*, engl. *man*.
æ breites *ä*, engl. *air*.
ai engl. *i* in *I*, *time*.
au engl. *ou* in *house*.
e geschlossenes *e*, frz. *été*.
ę offenes *e*, engl. *men*.
ə dunkler Vok. in *but*.
i deutsches *i* in *ihn*, *Fisch*.
ĭ offenes *i* in *fish*, *pity*.
o geschlossenes *o* in *so*.
ó zwischen *o* und *ǫ*, engl. *more*.
ȯ offenes *o* in frz. *dot*.
ǫ offenstes *o*, engl. *not*.
u in *full*, offener als d. *u*.
ů u-haltiges nordisches *o* in *god*.
u̇ ü-haltiges nord. *u* in *hus*.
ẏ slawisches *y* in *byl*.
ã nasales *a*.
ẽ nasales *e*.
ĩ nasales *i*.
õ nasales *o*.
æ̃ nasales *ö*.
ũ nasales *u*.

Konsonanten.

ƀ spirantisches *b*.
č = *tsh*.
ḍ cerebrales *d*.
dj mouillirtes *d*.
ð spir. *d* in *father*.
dzh weiches *dsch* in *John*.
gⁱ schwach mouillirtes *g*.
j deutsches *j*, engl. *y* in *you*.
kⁱ schwach mouillirtes *k*.
kj d. *ich*-Laut.
lⁱ schwach mouillirtes *l*.
lj mouillirtes *l*.
ḷ cerebrales *l*.
ł gutturales *l* in slaw. *stoł*.
ṇ cerebrales *n*.
nj mouillirtes *n*.
ŋ d. *ng* in *singen*.
ŋj mouillirtes *ng* in frz. *signe*.
ṛ cerebrales *r*.
s hartes *s* in *seal*.
ṣ cerebrales *s*.
š = *sh*.
sj mouillirtes *s*.
sh hartes *sch* in *fish*.
ṭ cerebrales *t*.
tj mouillirtes *t*.
tsh = *tsch*, engl. *ch*.
þ spir. *t* in *thing*.
z weiches *s* in *zeal*.
ž = *zh*.
zh weiches *sch* in *pleasure*; frz. *j*.

Einleitung.

Ich gedenke in diesem Buche eine Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache zu geben, zunächst für angehende Philologen, dann auch für weitere Kreise bestimmt. Bei dem fühlbaren Mangel eines zweckmässigen, dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechenden Handbuches, wird ein solches Unternehmen hoffentlich auch in Deutschland nicht überflüssig erscheinen.

Was im Studium der modernen Philologie zunächst beabsichtigt wird, ist vor allem Kenntniss der Sprachen selber. Hierzu gehört zuvörderst das Verständniss der Sprachen in Schrift und Rede, dann das Beherrschen des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Zur gründlichen Kenntniss der gesprochenen Sprache gehört eine genaue und korrekte Aussprache, namentlich der einzelnen Laute, nebst der richtigen Accentuation (dass man den Nachdruck auf die rechte Silbe legt); was dagegen den eigentlichen Ton, das musikalische Element der Sprache betrifft, so darf man im Allgemeinen nicht so hohe Forderungen stellen; es gelingt nur äusserst wenigen den «Accent» (wie es auch in dieser Bedeutung heisst) oder die Modulation einer fremden Sprache sich vollständig anzueignen, wenn man sie nicht von Kindheit an erlernt, oder im Auslande eine geraume Zeit mit theilweisem Verluste seiner Nationalität zugebracht hat. Der englische Tonfall liegt jedoch Deutschen und Skandinaviern ziemlich nahe, und mit guten Anlagen kann man sich denselben in ziemlichem Umfange aneignen; der französische Tonfall liegt

den germanischen Nationen dagegen sogar ferner als der anderer romanischen Hauptsprachen wie Italienisch und Spanisch; die ganze französische Weise die Worte hervorzubringen, Accentuation wie Modulation, ist der unsrigen ganz entgegengesetzt. Was ein Jeder erreichen kann und soll, ist eine korrekte Wiedergabe der eigenthümlichen Laute der fremden Sprachen, nebst einer gewissen Fertigkeit im mündlichen Ausdruck. Die eigentliche Sprache ist die gesprochene, und diese besteht aus Lauten. Die erste Bedingung eine Sprache zu kennen ist somit die Kenntniss ihrer Laute. Ohne diese Kenntniss kann man zwar bis zu einem gewissen Grade in ihren Geist eindringen, aber sie bleibt doch eine todte Sprache.

Um die praktische Kenntniss einer Sprache zu erwerben, ist ein Aufenthalt im Auslande das zweckmässigste Mittel. Es würde aber unklug sein damit anzufangen, es sei denn, dass man eine sehr lange Zeit bleiben kann[1]). Erst wenn man zu Hause eine gute Grundlage gelegt hat, kann man mit gutem Erfolg eine kürzere Reise machen. Am wichtigsten ist es, im Voraus eine gute Aussprache mitzubringen; eine schlechte und nachlässige Aussprache ist fast schlimmer als gar keine, und selbst nach jahrelangem Aufenthalt unter Ausländern beinahe unmöglich los zu werden. Man weiss, wie schwer es selbst dem tüchtigsten Lehrer ist, den Schülern die richtigen Laute beizubringen; meistens bleibt es beim alten Schlendrian, «der gewöhnlichen Schulaussprache», die darin besteht, dass der Schüler spricht, wie es ihm bequem ist; indessen hat dies die schlimme Folge, dass er sich kaum verständlich machen kann, wenn er später nach dem Auslande kommt. Besonders gilt dies für das Französische, zum Theil auch für das Englische.

Mancher, der schon ein geschickter Franzose zu sein glaubte, wird bei seiner Ankunft in Frankreich dadurch unangenehm überrascht, dass er fast kein Wort versteht von dem, was die Leute sprechen, und dass die Franzosen auch kein Wort von seinem Französisch begreifen! Er muss dann mit einem französischen Sprachlehrer mühsam von vorne wie-

---

[1] Kann man in seiner Jugend einige Jahre im Auslande zubringen, ist es natürlich am besten.

der anfangen, und hat unsägliche Mühe, «die gewöhnliche Schulaussprache» auszurotten und eine bessere zu erlangen. Es ist darum besonders wichtig, dass man in der Schule von Anfang an tüchtige Lehrer der neueren Sprachen hat. Gerade im ersten Jahre des Sprachunterrichts kommt es darauf an, eine möglichst reine Aussprache zu erlangen; das erste Jahr ist für die folgenden bestimmend.

Um zu Hause oder in der Schule eine gute Aussprache zu bekommen, bedarf es ausser einem guten Unterricht auch eines guten Ohres; in der Regel ist mit gutem musikalischen Gehör auch die grösste Anlage für die Aussprache verbunden; doch ist dies keine nothwendige Bedingung; ich habe ganz unmusikalische Leute fremde Sprachen sehr gut aussprechen hören. Dagegen ist fleissige Übung einem Jeden nothwendig; man muss sich in der Aussprache der einzelnen Laute und in der zusammenhängenden Rede üben, und sich nicht zufrieden geben, bis Einem sein eigenes Ohr sagt, dass man das Rechte erreicht hat. Endlich ist auch eine gewisse Bildung und Freiheit von Dialekteigenheiten erforderlich. Eine höhere Bildungsstufe kann gewissermassen den Mangel eines scharfen Gehöres ersetzen. Je näher man in seiner Muttersprache dem Dialekt steht, um so schwieriger wird es, die fremde Aussprache sich zu eigen zu machen; je mehr particularistisch der Standpunkt ist, desto ferner bleibt das Fremde; je mehr gebildet und kosmopolitisch, desto näher rückt das Ausland. In Norwegen z. B., wo die Einwohner von Bergen (an der Westküste) der gewöhnlichen Auffassung nach das schönste und volltönendste Norwegisch sprechen, haben gerade diese die grösste Schwierigkeit, die Aussprache fremder Sprachen zu lernen, weil ihre eigene Sprache und Accent mehr provinziell gefärbt sind. In der Hauptstadt Christiania dagegen, wo die Sprache an sich breiter und eintöniger, aber doch mehr kosmopolitisch ist, wird der Übergang zum Fremden leichter. Die norw. Westländer finden besonders die Zischlaute schwierig, wie engl. *sh*, franz. *ch* und noch mehr das weiche franz. *j*; da sie im Norwegischen z. B. *Sjæl* (Seele), *Skilling* (Schilling) mit beinahe getrenntem *s* und *j* aussprechen (wie die Westphalen *s-chön* statt *schön* sagen), übertragen sie diese Eigenheiten auch auf die fremden Sprachen.

Die norw. Ostländer dagegen sprechen *sj̇* beinahe wie engl. *sh* [1]) und lernen dieses daher leicht. Die Ostländer fehlen ihrerseits durch eine zu breite Aussprache der Vokale, z. B. wenn sie frz. *père* wie *pär* mit breitem *ä* statt mit offenem *e* aussprechen; auch *a*, besonders das lange, ist tiefer als im Englischen und Französischen, was auf tieferer Senkung der hinteren Zunge beruht. Ostländern und Drontheimern gemeinsam ist die undeutliche Aussprache von *r* [2]) besonders vor *s*, in der dialektischen Aussprache auch vor *t*, *d*, *n*, was in der Aussprache des Französischen die Ohren verletzt und unverständlich ist, dagegen mit englischen Neigungen mehr übereinstimmt. Im Norw. klingt *r* besonders bei kindischer oder affektirter Aussprache oft beinahe wie *s*, z. B. in *tre* (drei), was ebenfalls mit dem Engl. stimmt, den Franzosen aber sehr unverständlich ist. Die Ostländer (und Schweden), besonders die ungebildeten, sind geneigt *s* vor *l* und nach *r* supradental auszusprechen, z. B. *ṣḷå* statt *slå* (schlagen), was an das deutsche *schlagen* aus ahd. *slahan* erinnert, wie auch der Laut *ṣ* dem deutschen *sch* ähnlich ist; *føṛṣte Væṛṣ* statt *förste Vers* (erster Vers). Vgl. Lundell, Landsmålsalfabet p. 31. 67. Allen Norwegern gemein sind die abweichenden Laute *å*, *o*, *u*, die zwei ersten auch gemeinskandinavisch. Das allgemeine europäische geschlossene *o* z. B. im d. *Rose*, *Ton* liegt unsern Ohren zwischen *å* und *o*. Das allgemeine europäische *u* z. B.

---

[1] Doch mit einigem Unterschiede; z. B. ostnorw. *Skilling* lautet nicht ganz wie engl. *shilling* od. d. *Schilling*, sondern mit einem aus *sch* und *j* verschmolzenen Laute (palatales *sch*, russ. шь, polnisches *ś*). Deutsche Namen, wie *Fischer*, *Fleischer* werden bei uns mit demselben Laut gesprochen, nicht mit dem vollen deutschen *sch*, und klingen daher deutschen Ohren etwas fremdartig.

[2] Das sogenannte cerebrale (kakuminale, bei Sweet *inverted*) *r*, z. B. im norw. schwed. *æṛṭeṛ* (Erbsen, altn. ertr, holl. erwten), wo sowohl *r* als *t* mit gegen den Vordergaumen zurückgebogener Zungenspitze gesprochen werden, das *r* aber sehr schwach artikulirt und mit dem folgenden Konsonanten beinahe verschleift wird; nach Sweet «*r* is dropped, or rather partially incorporated into the preceding vowel», *baaṇ* f. barn (Kind) etc., s. *Sounds and Forms of Spoken Swedish* p. 712. Ebenso Lundell, *Det svenska landsmålṣalfabetet* p. 23 ff. Es scheint mir doch, dass meist noch etwas vom *r* im Übergang («glide») vom Vokal zum Konsonanten zurückbleibt. Zwar klingen mir die indischen *ṭ ḍ*, soweit ich sie gehört habe, ganz wie unser *ṛṭ ṛḍ*, und umgekehrt hörte der englische Orientalist Mr. Brandreth in meinem *æṛṭeṛ* deutlich das indische *ṭ*; aber im sicilianischen *cavaḍḍu* (it. cavallo) scheint mir ein reines kakuminales *ḍ* ohne Beimischung eines *r*-Lautes zu klingen. — Man unterscheidet die vorderen Cerebrale als Supradentale oder Alveolare.

im d. *Kuh* liegt uns zwischen *o* und *u*. Die Deutschen nehmen unser *o* gewöhnlich für ihr *u*, und unser *u* für ihr *ü*, so dass *du gode Gud* (du guter Gott) ihnen ungefähr wie *dü gude Güd* klingt, was aber wieder uns ganz falsch lautet. Unserer Sprache fehlen die weichen oder stimmhaften Zischlaute, welche uns daher viel Mühe kosten, wie das weiche *s* im Deutschen, Engl., Franz.; dieses verhält sich zum harten wie *v* (norddeutsches *w*) zu *f*; im Englischen ist es zugleich mehr supradental. Ebenso ist uns das frz. *j* schwierig, welches sich zum frz. *ch* verhält wie *z* (weiches *s*) zu *s*; der entsprechende engl. Laut z. B. in *pleasure* ist mehr supradental. Von anderen Spiranten macht das harte und weiche engl. *th* sowohl uns, als noch mehr den Deutschen Schwierigkeit: jenes ist genau das isländische *þ* in *þing*, ein spirantisches *t*; das weiche ist ebenso identisch mit dem isländischen ð in *Guð* (Gott), ein spirantisches *d*, aber etwas verschieden vom dänischen *d* in *Gud* (Gott), *Gade* (Gasse, Strasse), welches weniger artikulirt ist, indem die Zunge nicht so weit vorwärts kommt und sich loser anschliesst. Das frz. *gn* in *seigneur*, *champagne* besteht nicht, wie man gewöhnlich glaubt, aus *n* mit folgendem *j*, sondern ist eine Verschmelzung dieser zwei Laute. Endlich mögen auch die französischen Nasalvokale erwähnt werden, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, dass man während ihres ganzen Verlaufs den Vokallaut und die nasale Resonanz gleichzeitig hört, ganz verschieden vom germanischen Laut im d. *lang*, *enge*, e. *long*, wo man erst den Vokal, dann den gutturalnasalen Konsonanten hört. Es mögen vorläufig diese Andeutungen genügen, um zu zeigen, wie nothwendig aufmerksame Beobachtung und fleissiges Üben ist, um die fremden Laute zu beherrschen.

Hat man keine Gelegenheit, eine Reise ins Ausland zu machen, so muss man bei praktischen, am besten eingebornen Sprachlehrern Unterricht suchen. Das Beste ist Umgang mit gebildeten Ausländern; dadurch gewinnt man eine ganz andere Vertrautheit mit der Sprache als durch einzelne Unterrichtsstunden. Durch einen solchen, längere Zeit hindurch fortgesetzten Umgang kann man oft grössere Fertigkeit erwerben als durch einen kurzen Aufenthalt im Auslande. Überall wo man mit Ausländern spricht, muss man sein Beobachtungs-

vermögen anspannen, um sich die richtige Aussprache anzueignen, die erste Bedingung des gegenseitigen Verständnisses. Der erste Eindruck täuscht meistentheils; der Anfänger ist geneigt, einen fremden Laut für einen seiner eigenen Sprache zu nehmen; erst fortgesetzte Beobachtung wird ihn lehren, dass der Laut wirklich ein fremder ist, welcher entweder zwischen zwei Lauten seiner eigenen Sprache, oder ganz ausserhalb liegt. Am besten ist es, eine gute theoretische Anleitung zu Rath zu ziehen, da das Ohr ohne eine solche schwer oder spät das rechte findet. Das Ohr ist gegen einige Laute unempfindlicher als gegen andere und ist dann fremder Hülfe bedürftig.

Steht keines dieser Mittel zur Verfügung, so bleibt nichts übrig, als dem Vortrage und den praktischen Übungen des Universitätslehrers mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu folgen; dieselben sind aber gewöhnlich ganz unzureichend, wenn man sich nicht zu Hause fleissig übt. Praktische Übungen können an der Universität selbstverständlich nur Nebensache bleiben. Das Ziel der Universität ist das wissenschaftliche, nicht das praktische Studium. Andererseits haben solche Übungen ihre Bedeutung auch für das wissenschaftliche Studium. Der Universitätslehrer kann durch sie z. B. die Aussprache der Schüler corrigiren; wer nicht gut ausspricht, wird offenbar keine rechte wissenschaftliche Erkenntniss der Lautverhältnisse gewinnen. Die Aussprache ist aber nicht dadurch erlernt, dass der Lehrer einigemal ein paar Fehler corrigirt; stetes Einüben ist unerlässlich und kann zwar in einem philologischen Seminarium getrieben werden, nicht aber an einer Universität, die ein solches entbehrt.

Mit Lese- und Sprechübungen müssen auch Schreibübungen verbunden sein. Hat man keinen Lehrer, so kann man sich auf eigene Hand üben, indem man eine deutsche Übersetzung in die Sprache des Originals zurückübersetzt und dann seine Arbeit nach dem Original corrigirt. Man kann auch das Original in die Muttersprache übersetzen, die Übersetzung einige Zeit liegen lassen, dann in die Originalsprache zurückübersetzen und nachher mit dem Text vergleichen. Hat man einige Übung im Handhaben der Sprache erreicht, so wird man es am

leichtesten und interessantesten finden, seine eigenen Gedanken darin auszudrücken, indem man Briefe, Aufsätze oder Abhandlungen in der fremden Sprache schreibt. Man ist dann an den Ausdruck nicht so sehr gebunden, sondern kann die Wendungen wählen, die sich dem Geiste darstellen und gleichsam auftauchen, Reminiscenzen der Lektüre; man wird sich auf diese Weise leichter im Geist der Sprache ausdrücken. Wenn man vorzieht aus Übungsbüchern zu übersetzen, so giebt es deren ja genug.

Die eigentliche Sprache ist zwar die gesprochene; aber es leidet doch keinen Zweifel, dass man die Hauptmasse einer fremden Sprache in der Regel durch die Lektüre sich aneignet; Sprech- und Schreibübungen kommen nur unterstützend hinzu. Man lernt gewöhnlich nur wenige Wörter durch das Ohr; wenn man aber auf das Wort vorher im Lesen gestossen ist und es nachher in der Rede wiedererkennt, dann wird es leicht und sicher vom Gedächtniss festgehalten; erst so bewältigt man den Sprachstoff. Aber Lektüre und Literaturstudium, umfassendes und stetes Lesen bilde die Grundlage. Man muss Buch auf Buch lesen, nicht zu flüchtig, aber auch nicht zu ängstlich genau. Ein Theil der Literatur muss natürlich gründlich studirt werden; dies gilt von den Hauptautoren, *les pièces de résistance* der Literatur. Aber gleich unentbehrlich ist es, eine Menge Bücher cursorisch zu lesen, besonders leichteren Inhalts; gute Romane sind gar nicht zu verachten, sie sind vielmehr das beste Mittel, den Leser in die wirkliche Redesprache einzuführen, welche im gewöhnlichen Leben herrscht, dann auch in dieses Leben selbst, und überhaupt in die eigenthümlichen Verhältnisse eines jeden Landes. Auch Zeitungen sind in dieser Rücksicht zu empfehlen. Hiermit muss aber auch ein historisches Studium der Entwickelung dieser Verhältnisse verbunden werden, was am besten durch das Studium historischer, in der fremden Sprache von Einheimischen geschriebener Werke geschieht. Davon kann man zu den übrigen Theilen der Literatur übergehen. Erst wenn man von der Literatur eine selbständige Kenntniss erworben, kann man mit rechtem Erfolg die Geschichte der Literatur studiren. Doch auch diese Studien können verbunden werden, indem man für jeden neuen Verfasser,

dessen Bekanntschaft man macht, sein Leben und seine Bedeutung studirt.

Um das Sprachstudium würde es aber schlecht stehen, wenn man sich mit einer durch diese Mittel erworbenen praktischen Fertigkeit begnügen wollte. Erstens wird auf diese Weise kein wirkliches Beherrschen der Sprache erreicht. Praxis ohne Theorie wird bald unzureichend erscheinen. Jedermann erkennt ja auch die Grammatik als eine nothwendige Bedingung eines gründlichen Sprachstudiums an. Aber es genügt nicht eine gewöhnliche Schulgrammatik zu studiren, die auf eine elementare, äusserliche, oft rein mechanische Weise die Gesetze der Sprache darstellt. Es bedarf eines wissenschaftlichen und historischen Studiums, auf dass der Philologe, der künftige Lehrer, die rechte Erkenntniss der Gesetze und der Phänomene der Sprache gewinne, indem er lernt, wie sie entstanden sind. Das ist der grosse Vortheil der neueren Sprachen, dass sie eine wirkliche Geschichte haben; ihre älteren Stadien sind bekannt. Die englische Sprache können wir wenigstens tausend Jahre zurück verfolgen, die französische fast ebenso lange; ja durch das Lateinische können wir die fortgesetzte Sprachentwickelung durch zwei Jahrtausende verfolgen. Was z. B. 300 Jahre v. Chr. *oinos* hiess (dem gothischen *ains*, deutschem und altnord. *ein* entsprechend), lautete zur Zeit Cicero's *ūnus*, tausend Jahre später auf Französisch «*uns*» d. h. *üns*, jetzt «*un*» wie ein nasales *ö* gesprochen. Wir können bei den Phänomenen meistens nachweisen, was in der Sprache ursprünglich, was spätere Entwickelung ist oder von fremdem Einflusse herrührt. Auf Vieles, was in der gegenwärtigen Sprache räthselhaft ist, wirft die ältere klares Licht. Wenn man z. B. vom engl. *but* nur weiss, dass es «aber, nur, [nichts] als» etc. bedeutet, erscheint diese Menge verschiedener Bedeutungen ziemlich bunt und willkürlich; aber wenn man weiss, dass *but* = angelsächsisch *būtan* aus *be-ūtan* aussen, ausser, holländisch *buiten* (Gegensatz *binnen: buitenzee en binnenzee*) ist, hat man gleich den Ausgangspunkt da; die Bedeutung «aber, sondern» ist wie schwed. *utan* (sondern) zu erklären, und «nur» kommt von *ne but*[1]), wo das veraltete *ne*

[1] In den ags. Evangelien: We *nabbað* [= ne habbað] hēr *būton* fīf hlāfas, and twegen fixas Matth. XIV, 17; in der engl. Authorised Version:

später ausfiel, vgl. dän. *kun* (nur) aus *ikkun* = *ikke uden* (nicht ohne). Wenn ältere Grammatiker lehrten, dass «der Infinitiv, von einer Präposition regiert, in das Participium Praesens geändert werden müsse», war dies eine Absurdität, die auf den Schüler schädlich und verwirrend wirkte. Das historische Studium hat gelehrt, dass *ing* (älter *ung*) eine substantivische Endung ist und Verbalsubstantive bildet, während das ursprüngliche Suffix des Part. Praes. *ende* war (wie noch im Dänischen), später südengl. *inde*, das mit *ing* verwechselt [1] und von ihm verdrängt wurde. Die Lehre vom Verbalsubstantiv oder besser Gerundium auf *ing* ist später auch in die Schulgrammatiken aufgenommen worden.

Der Philologe soll sich wissenschaftliche Einsicht in die Sprache und in deren Geschichte erwerben, nicht nur weil dieses Studium mehr wissenschaftlich ist und somit die Geistesfähigkeiten besser entwickelt, sondern auch und besonders weil es im höheren Sinne praktischer ist, indem es das Verständniss und die Aneignung des Stoffes erleichtert und eine höhere Anschauung der Phänomene und ihrer Ursachen mit sich bringt. Erst hierdurch erlangt der Lehrer das rechte Vermögen, den Schüler anzuleiten; erst von diesem Standpunkt aus wird er wissen, was und wie erklärt werden soll. Aber hier liegt auch die Beschränkung der Aufgabe. Unser Ziel ist nicht nur rein wissenschaftliche Forscher, sondern auch Lehrer auf wissenschaftlicher Grundlage auszubilden. Wir wünschen den Lehrern nicht eine unpraktische, zu keinem Ziele füh-

---

We have here *but* five loaves, and two fishes. Chaucer: I *nam but* deed [dead], Cant. T. 1124. 1276; vgl. I *am but* deed 4287. Shakespeare: He *is but* a dead man, Merry Wives IV, 2. — Man könnte auch an *not but*, *no but* denken, und in Dialekten findet man *nobbut;* so nordengl. bei Dickens, Hard Times 180: «I ha *nobbut* work to live by». Wycliffe hat: «We han nat [have not] here *no but* five looves». Aber die englische Schriftsprache scheint hier wie sonst gewöhnlich, wo sich beide unterscheiden, Chaucer, nicht Wycliffe gefolgt zu sein.

[1] Im 12ten Jh. fängt das ags. Gerundium auf *-enne* an mit der Participialform *-ende* vertauscht zu werden, so in den Homilies IId series ed. Morris: he com *to giuende* [to give] S. 35, isend *to spekende* [sent to speak] ib. etc., neben: þat man eggeð his negebure *to done* oðer *to speken* him harm [that man excites his neighbour to do or to speak evil against him] S. 13 etc. Somit in die Reihe der substantivischen Suffixe übergetreten, wird *-ende*, *-inde* bald in beiden Functionen mit dem substantivischen *-inge* vertauscht, welches schon im 12ten Jh. sehr häufig ist und oft als Gerundium fungirt: Sume men ladeð here lif *on etinge* and *on drinkinge*, [some men lead (spend) their life in eating and drinking], ib. 37.

rende Wissenschaft aufzudringen, sondern sie zu einem solchen Studium der Sprachwissenschaft anzuregen, welches das Verständniss und die Aneignung der Phänomene der gegenwärtigen Sprache erleichtern kann. Nur die reine Wissenschaft muss alles durchforschen, möge es praktisch erscheinen oder nicht; alle wahrheitsliebende, uneigennützige Forschung wird am Ende doch ihren Lohn haben. Andererseits darf die Wissenschaft das Praktische nicht übersehen. Ein wissenschaftliches Sprachstudium besteht nicht nur in Erforschung der Sprachgeschichte, sondern auch in einer systematischen und gründlichen Kenntniss der jetzigen, lebenden Sprache. Um die Phänomene zu erklären, muss man sie erst genau kennen. Es scheint überflüssig dies zu bemerken, aber es wird doch oft übersehen. Manche Gelehrte sind gründliche Kenner des Altenglischen und des Altfranzösischen, sprechen aber die neueren Sprachen stümperhaft und kennen sie nur oberflächlich, was wieder oft auf ihre Forschungen über die ältere Sprache unvortheilhaft einwirkt, indem sie den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Perioden nicht erblicken. Man muss die Neuzeit ebenso gründlich studiren; zwar kann ein einzelner Mann nicht alle Perioden einer Sprache gleichmässig beherrschen; es gilt aber zunächst anzuerkennen, dass ein gründlicheres Erforschen der Neuzeit und der lebenden Sprache nothwendig und berechtigt ist. Namentlich gilt es den wirklich lebenden Sprachgebrauch kennen zu lernen, um die Gränzen und wirkliche Ausdehnung der Phänomene bestimmen und zwischen Gesetzen und vereinzelten Erscheinungen scheiden zu können. Die Sprache hat ihre Einfälle, aber solche Abweichungen können auch ehrwürdige Überbleibsel einer älteren Sprachperiode sein.

Auch die gegenseitigen Grenzen verwandter Phänomene sind zu bestimmen. Wann wird z. B. *at* gebraucht, wann *by*? und ist der Unterschied zwischen ihnen auf die ältere Sprache zurückzuführen? Mätzner und Sattler haben in solchen Fragen Bedeutendes geleistet, aber Vieles bleibt noch zu ergründen; namentlich haben sie nicht zwischen dem eigentlichen, naturwüchsigen, idiomatischen Sprachgebrauch der lebenden Sprache und dem künstlichen Ausdruck der Schriftsprache und des höheren Stils hinreichend geschieden. Warum

wird langes *a*, *e*, *i* im Englischen ganz anders als in den verwandten Sprachen ausgesprochen? Ellis hat zu zeigen versucht, dass diese Zeichen im Altenglischen ungefähr wie in den übrigen altgermanischen Sprachen lauteten; die Ursachen aber, welche die neuere Entwickelung herbeiführten, blieben noch grösstentheils unermittelt.

Ehe ich zu meinem eigentlichen Gegenstande übergehe, muss ich über das Verhältniss meiner Arbeit zu der meines Vorgängers einige Worte sagen. Der Lehrer der ganzen gegenwärtigen Generation von modernen Philologen ist in Deutschland Dr. **Bernhard Schmitz**, Professor an der Universität Greifswald, gewesen. Seine *Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen*, 1. Band mit 3 Supplementen, Greifswald 1859—64, dazu noch *Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie* [1]) umfassen ein weiteres Gebiet als meine Arbeit, die sich wesentlich auf das Englische beschränkt. Schmitz's Werk enthält eine ausführliche Bibliographie, die jedoch nicht erschöpfend ist, namentlich was die neuere streng wissenschaftliche Literatur betrifft; andererseits ist der Vollständigkeit wegen einer verwirrenden Menge von unbedeutenden Schriften Erwähnung geschehen. Was ich besonders bei Schmitz schätze, sind seine literarhistorischen Erläuterungen über ältere Bücher und Ausgaben, und hier habe ich von ihm mehreres entlehnt. Die Urtheile des Verf. über die besprochenen Bücher sind im Ganzen verständig und gesund, bleiben aber oft zu sehr gegen den jetzigen Stand der Wissenschaft zurück. Der Verf. hat viele gute Bemerkungen über Aussprache, Grammatik und Sprachgebrauch, ist aber nicht immer zuverlässig. Trotz Enc. 184 ist *a* im engl. *care* wirklich vom *a* in *fate* verschieden, wie auch neuere Forscher erkannt haben; dieses wird wie langes geschlossenes *e* mit

---

[1] Hierzu kommt noch *Systematisches Verzeichniss der auf die neueren Sprachen, hauptsächlich die französische und englische bezügliche Programmabhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften*, hgg. von H. Varnhagen, Leipzig 1877. Die 2te Ausgabe der Schmitzschen *Encyclopädie* kann ich nicht loben. Während die 1ste Ausg. für ihre Zeit eine achtungswerthe Leistung war, enthält die 2te nur einige sehr dürftige Zusätze, welche meist in Verweisen auf die Supplemente zur 1sten Ausg. und auf die *Neueren Fortschritte* bestehen. Dagegen ist Vieles, was in der 1sten stand, weggeschnitten. Im Folgenden bezeichnet *Enc*. die 1ste Ausg. der Encyclopädie, *Suppl*. die Supplemente, *N. F*. «Die neuesten Fortschritte» etc.

Nachhall von kurzem offenem *i*, jenes dagegen mit offenem *e* (*ä*) und dunklem Nachhall ausgesprochen. *Lady* kommt nach Enc. 191 vom angelsächsischen «*hlafdiga*» (statt *hlǣfdige*). Enc. 191 meint der Verf. «zuerst richtig» *yes* aus ags. *gise* = *yea so* erklärt zu haben, also genau das deutsche *ja so!* Hatte doch schon Grimm gezeigt, dass *se* = *sī*, deutsch *sei*, also «ja [es] sei», vgl. ags. *nese* = lat. ne sit. Enc. 238 streitet der Verf. gegen Behn-Eschenburg, der in seinem engl. Lesebuch Zürich 1858 zuerst *yeoman* vom *yewman* Eibenmann, Bogenschützen ableitet, welche Derivation später, wie ich glaube, von Müllenhoff vorgeschlagen, allgemeine Zustimmung gefunden hat. Das ags. *gemǣne* ist und kann nur mittelengl. *ymēne*, neuengl. *mean* sein. Wenn Guest in seinen *English Rhythms* die Konsonanten in *Vocal Letters (b, g, d, v, dh, z, zh, w)* und *Whisper Letters (p, t, k, f, th, s, sh, wh)* theilt, sagt der Verf. S. 192: «Diese Benennungen, welche ihm sehr wichtig erscheinen, sind natürlich sehr verfehlt, und das *wh* als einen einfachen Sprachlaut anzusehen, ist ein grosser Irrthum». Diese Bestimmungen sind aber jetzt von der Wissenschaft allgemein anerkannt; die sogenannten weichen, besser tönenden oder stimmhaften Konsonanten nennt Smart *vocalized;* jetzt nennen sie die englischen Phonetiker *voiced.* Die harten d. h. stimmlosen Konsonanten, werden von Einigen *whispered, surd,* oder *non vocal*, jetzt gewöhnlich *breath consonants* genannt; französisch jene *consonnes sonores*, diese *sourdes*. Auch *wh* wird jetzt von den Phonetikern nicht mehr als *hw*, sondern als ein gehauchtes *w* angesehen, wo *h* und *w* gleichzeitig, also verschmolzen sind; doch geben sie zu, dass in England *wh* gewöhnlich wie das einfache *w* lautet. Doch muss ich bekennen, dass *h* auch mir zum Theil voranzugehen scheint, wenn es ausgesprochen wird. — Interessant ist es Enc. 277 etwas von deutschen Aussprachefehlern zu erfahren, wie engl. *bat* f. *bad;* gewöhnlich sagen die Deutschen eher «*Bett*» (mit offenem *e*). So sagt Ellis, Early English Pronunciation S. 58 gewiss mit Recht, dass «I had a hat on my head» von den Deutschen gewöhnlich als *ai hett a*[1]) *hett on mai hett* gesprochen werde. Ferner erwähnt Schmitz «falsche Trübung gewisser Vokale:

[1] Dieses *a* ist wahrscheinlich Druckfehler für *ä*, wie es die Deutschen gewöhnlich aussprechen.

prüß f. *la Prusse* (*u* lautet wie in grüßen, ist aber möglichst kurz), ill f. *il* (*i* lautet wie in *île*, ist aber kurz)»; wir ersehen hieraus, dass das offene *i* und *ü* im Deutschen wie im Skandinavischen [1]) existirt. Im Englischen wird bekanntlich kurzes *i* immer offen gesprochen, daher die Engländer das franz. geschlossene *i* gewöhnlich lang aussprechen, fr. *ville* wie ihr *veal*, *fil* wie ihr *feel*, ital. *virtù* wie *veer-too!* Wenn Schmitz weiter als einen gangbaren Fehler «im Engl. Bädd f. *bed* (*e* lautet wie in *Beet*, ist aber kurz)» erwähnt, so ist dies unrichtig. Das kurze engl. *e* hat wie das kurze *i* den offenen Laut, und engl. *bet* (wetten) lautet genau wie deutsch *Bett;* das offene deutsche *e* ist mit dem *ä* in *hätte* gewöhnlich identisch; bisweilen hat das deutsche *ä* eine breitere Aussprache (wie *æ*), aber so kann auch das engl. *e* ausgesprochen werden (s. Sweet, Handb. of Phonetics), was im schottischen «*sax*» [2]) f. *sex* = *six* culminirt. Einen wirklich geschlossenen kurzen Laut hat dagegen ital. *e* in *detto* (norditalienisch, auch römisch [3]) und neapolitanisch [4]) *ditto*, woher das allgemein europäische *ditto* = dasselbe, ebenso) aus lat. dictum, ebenso das *e* in dänisch-norw. *et* (eins), altn. eitt, etc. Im Folgenden hat Schmitz mehrere gute Bemerkungen über die Aussprache. S. 456 wird mit Unrecht behauptet, dass fr. *parler au* wie *parlé-rau*, nicht *lèrau* auszusprechen ist; doch ist dabei zu bemerken, dass man in der natürlichen, ungezwungenen Redesprache das *r* des Infinitivs nicht hinüberzieht; man sagt *parlé au voisin; parlèrau* ist feierlich und klingt in der gewöhnlichen Konversation affektirt. Ebenso läugnet der Verf. mit Unrecht, dass *collége*, *siége*, *Norvége* in der That *ège* ausgesprochen werden, was die Franzosen oft schreiben; ja die neueste Aus-

---

[1] In gewissen Fällen, besonders vor gewissen Konsonanten, ist das kurze *i* im Dänischen offen, ungefähr wie ein Zwischenlaut von *i* und *e*; gewöhnlich hat das *i* dann in den norwegischen, zum Theil auch in den schwedischen Dialekten dieselbe Aussprache, z. B. in *fisk* Fisch. In der gebildeten norwegischen Aussprache, gewöhnlich auch in der schwedischen, ist das *i* ganz oder wesentlich geschlossen.

[2] Bei Marryat, Peter Simple 46 sagt ein Schotte: «Had I minded all they whispered in my lug as I came along, I had need been made of money — *sax*pence here, *sax*pence there, *sax*pence everywhere».

[3] Che t' ha *ditto?* M' ha *ditto* che etc. Zuccagni-Orlandini, Dial. ital. p. 308.

[4] M' ha *dditto*, Zucc.-Orl. ib. 351. Sicilianisch nothwendigerweise *dittu* (ib. 408).

gabe des *Dictionnaire de l'Académie* erlaubt ausdrücklich in solchen Wörtern *ège* zu schreiben; die bisher gebräuchliche Schreibweise *ége* beruht auf einer älteren, jetzt verschollenen Aussprache. Trotz dieser Ungenauigkeiten steht aber Schmitz, was die Aussprache betrifft, entschieden über dem durchschnittlichen Standpunkt deutscher Schulbücher [1]).

Es lässt sich nicht läugnen, dass es gerade die drei grossen Kulturvölker Europas sind, die fremde Sprachen am schlechtesten aussprechen. Den Deutschen sind besonders die Konsonanten schwer, namentlich der Unterschied zwischen harten und weichen. Die Engländer haben hinwiederum mit den Vokalen ihre Mühe; auch viele Deutsche unterscheiden schwer *ö* von *e* und *ü* von *i*. Den Franzosen macht der Accent die grössten Schwierigkeiten; sie sprechen die tonlosen germanischen Endsylben allzu betont und deutlich aus. Man sagt, dass Slawen, besonders Russen, fremde Sprachen am besten aussprechen; die Ursache davon ist zum Theil, dass sie von Kindheit an dazu gewöhnt und erzogen werden; zum Theil auch, dass sie in ihrer eigenen Sprache so viel schwierige Laute, besonders mouillirte und Zischlaute besitzen; eben der Reichthum ihres Lautsystemes macht, dass sie die verschiedenen Klassen, wie harte und weiche, mouillirte und nicht mouillirte Konsonanten, genau unterscheiden. Was die Vocale betrifft, so haben die Russen weder *ö* noch das gewöhnliche *ü*; ihr eigenes ü (ы) ist so eigenthümlich, dass es kaum je einem Nicht-Slawen gelungen ist, es richtig zu sprechen. Dennoch scheinen die Russen ohne Schwierigkeit französisches *eu* und *u*, deutsches *ö* und *ü* auszusprechen. Was die Polen anlangt, scheinen sie nicht so gut wie die Russen zu sprechen; sie behalten fast immer einen sehr ausgeprägten Accent und sprechen alle Vokale kurz ohne den folgenden Konsonanten zu verdoppeln, was besonders im Germanischen das Ohr verletzt: «Noch ist *Pŏ́len* nicht *verlŏ́ren*» [2]). Ich erkläre mir hieraus das Sprich-

---

[1] Man findet in diesen zum Theil höchst sonderbare Bezeichnungen der Aussprache. **Selig**, Die Sprache der Engländer, lässt nach Enc. 182 «*this is the way*» wie «Sis is ſe uäh» ausgesprochen werden. Ich habe ein deutsches Lehrbuch gesehen, wo die Aussprache des *th* sinnreich als ***fzh*** bezeichnet war! Überhaupt lernen die Deutschen nur selten das *th* aussprechen; die meisten sagen *d* oder weiches *s*. Auch die Franzosen sagen gewöhnlich: *zis is zé ouè*.

[2] Gewöhnlich wird dieses von den Deutschen unrichtig wie «***Pollen***»,

wort: «Nós Poloní nón curamús quántitatém sỳllabarúm» (oder «Nos Póloni non cúramus quantitatem syllábarum»); ursprünglich werden die Polen gesagt haben: *Nos Polŏ'ni non cură'mus quantitā'tem syllabă'rum;* es handelt sich im Sprichwort um die Quantität, nicht um den Accent; im Polnischen liegt der Accent bekanntlich immer auf der vorletzten Silbe[1].

Die Skandinavier glauben gewöhnlich viel besser als Deutsche, Engländer und Franzosen auszusprechen; auch sie haben aber, wie zum Theil oben gezeigt ist, ihre Schwächen. Auch die Skandinavier haben einen sehr eigenthümlichen Accent, die Schweden und Norweger einen singenden, die Dänen einen stossenden[2].

Einige Beispiele gewöhnlicher Aussprachefehler mögen hier Platz finden. Die Franzosen erzählen, ein Abgeordneter aus Elsass habe gesagt: *Tous mes brochets sont des truites* (alle meine Hechte sind Forellen) statt *tous mes projets sont détruits;* nach andern sagen die Deutschen vielmehr entweder *prochets* oder *brojets* (beide hart oder beide weich). Man erzählt, eine deutsche Dame habe in einer französischen Soirée einen Rebus gezeichnet, eine Katze, einen Wolf und eine Säge vorstellend. Als Keiner das Bilderräthsel errathen konnte, sagte sie: «Mais c'est très-facile: *chat-loup-scie* [jalousie]!» Ein Deutscher wurde in England gefragt, wie alt er und seine Frau wäre. Er antwortete: «I am *dirty*, and my wife is *dirty too* [thirty two]». Ich hörte einst in Paris einen Deutschen gefragt werden, wo er zu Hause wäre; er antwortete: «Je suis de la *Zaxe* [Saxe]».

«*verlorren*» aufgefasst, weil die Deutschen selbst geminirte Konsonanten wie einfache zu sprechen pflegen. In einem Aufsatze von Franz Maurer über die Lausitzer Wenden (im norw. *Skilling-Magazin* 7. Mai 1870 übersetzt) finde ich: «Die Doppelung der Konsonanten, wodurch eine scharfe, kurze Aussprache hervorgebracht wird, ist unter den Wenden verhältnissmässig selten, wodurch sich ihr Deutsch vortheilhaft von dem der Polen unterscheidet.»

[1] S. meinen Vortrag über *romanische Quantität* in dem Bericht über die erste nordische Philologenversammlung, Kopenhagen 1879 (S. 180).

[2] Siehe meine kleine Abhandlung *Om Tonefaldet (Tonelaget) i de skandinaviske Sprog* (vom Tonfall in den skandinavischen Sprachen), mit französischem Résumé, im Sitzungsbericht der Gesellschaft der Wissenschaften, Christiania 1874. Axel Kock, *Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent* (sprachgeschichtliche Untersuchungen über schwedischen Accent), Lund 1878. — Ich finde in einem Roman von Grant, *Philip Rollo* (Lond., Routledge) p. 40: «For one moment there was something of the Danish softness in his voice, the next it had the deep twang of the Swedish, or the harsh growl of the German.»

«Ah, Monsieur est de *l'Alsace*», war die Antwort; *Alsace* wird bekanntlich auf deutsche Weise mit stimmhaftem *s* gesprochen. Ich habe einen Norweger dreimal wiederholen hören: »Est-ce que vous êtes Parisien, Monsieur?» ohne verstanden zu werden, weil er das *s* hart, den Nasenlaut wie *ng* aussprach. Ein Schwede ging in Paris umher und fragte nach der Oper; da er aber *lůpera* (mit nordischem *u*-haltigem *o*) statt *l'opéra* sprach, verstand ihn kein Mensch. Holberg, der Vater des dänisch-norwegischen Schauspiels († 1754), erzählt, dass er in Paris nach «Logis» fragte, was er ächt norwegisch als *lûsi'* oder *lûsji'* wird ausgesprochen haben; Niemand verstand ihn; zuletzt antwortete ihm ein alter Franzose sehr höflich: «Je ne la connois point, Monsieur»; er nahm es nämlich für den Namen *Lucie*.

Ich gehe jetzt zu meinem eigentlichen Gegenstande über, den Studirenden die besten und neuesten, nothwendigsten und zweckmässigsten Hülfsmittel zum philologischen Studium der englischen Sprache anzugeben. Einzelne Bücher bin ich zu erwähnen genöthigt, um davor zu warnen; meistens übergehe ich das weniger Gute mit Stillschweigen. Ich kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen; doch glaube ich im Ganzen das Beste, was auf diesem Gebiete in neuerer Zeit erschienen, berücksichtigt zu haben. Die wichtigsten Werke habe ich ziemlich ausführlich besprochen, um dem Leser eine wirkliche Vorstellung von ihrem Inhalt und ihrer Beschaffenheit zu geben; was besonders wichtig und interessant erschien, habe ich zum Theil im Auszug mitgetheilt. Ich füge kritische, erläuternde und ergänzende Bemerkungen hinzu, wo solche nöthig erscheinen. Besonderes Gewicht lege ich auf die Phonetik oder Lautphysiologie, eine Wissenschaft, die noch zu wenig beachtet ist, aber für die Sprachwissenschaft jeden Tag grössere Bedeutung gewinnt und namentlich neues Licht auf die vielen und grossen Schwierigkeiten der englischen Aussprache wirft. Namentlich habe ich d i e phonetischen Phänomene eingehender behandelt, welche von verschiedenen Nationen verschieden aufgefasst werden. Es lässt sich nicht läugnen, dass gewisse Laute die Ohren z. B. eines Franzosen und die eines Engländers verschieden afficiren; und auch die Phonetiker sind über diesen Standpunkt nicht ganz hinausgekommen. Es

giebt gewisse neutrale Gebiete, wo ein Jeder die Grenzen verschieden ansetzt; ein solches ist das normale *a*, von *ä* und *å* gleich entfernt. Die Gesammtheit der Laute jeder Sprache bildet ein System, worin jeder Laut von den nächsten einen gewissen Abstand bewahrt. Wenn daher ein Laut verschieden gebildet wird, muss oft eine ganze Lautgruppe verrückt werden; somit wird auch die Auffassung modificirt. Es gilt in der Wissenschaft vom subjektiven Element unabhängig zu werden, und dies kann nur dadurch geschehen, dass Phonetiker verschiedener Nationalitäten ihre Eindrücke austauschen und das Falsche darin so eliminiren, dabei auch die Stellung der Organe bei den Lauten der respectiven Muttersprachen genau bestimmen. Eigentlich ist vielleicht kein Laut einer Sprache genau derselbe wie ein Laut einer anderen Sprache. Doch wird der individuelle Differenzierungstrieb zum Theil durch die Stumpfheit der menschlichen Organe neutralisirt. Es kommt nicht so sehr auf absolute, als auf bemerkbare Differenzen an; denn nur was aufgefasst wird, hat in den Sprachen Bedeutung. Der praktische Massstab der fremden Laute ist das Gehör der Eingebornen, das gewöhnlich selbst gegen ganz kleine Abweichungen sehr empfindlich ist; was von ihnen nicht als fremdartig bemerkt wird, mag gewöhnlich ausser Betracht gelassen werden. — Einzelne Punkte habe ich in eigenen Excursen behandelt, wie die Redesprache und die Vulgärsprache, Theile des Sprachgebiets, die noch nicht zum Gegenstand einer zusammenhängenden Darstellung gemacht worden. Durch die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Disciplinen behandelt werden, habe ich die Ordnung angedeutet, welcher ich empfehlen möchte im Studium zu folgen. Man muss mit dem praktischen Erlernen der lebenden Sprache und umfassender Lektüre anfangen, dann mit den älteren Stadien der Sprache durch einige der wichtigsten Texte Bekanntschaft machen, endlich in Zusammenhang wissenschaftliche Grammatik, Sprachgeschichte und Etymologie studiren. Dies verhindert natürlich nicht, dass man inmitten seiner praktischen Studien und während der Lektüre über grammatische und andere sprachlichen Fragen, welche sich darbieten, Aufklärung sucht und gelegentlich selbst darüber Untersuchungen anstellt.

Aussprache.

Kap. I. Allgemeine Phonetik.

Man kann keine wissenschaftliche Erkenntniss der Laute einer fremden Sprache gewinnen, ohne etwas von der allgemeinen Phonetik oder Lautphysiologie zu kennen. Diese Wissenschaft ist besonders in Deutschland und England ausgebildet worden. Über ältere Arbeiten kann ich auf die Nachrichten bei Brücke verweisen[1]; nur der geniale **Rapp** sei hier kurz erwähnt, dessen *Versuch zu einer Physiologie der Sprache* in 4 Bänden, Stuttgart und Tübingen 1836, viele feinen Beobachtungen, aber auch viel Fantastisches und Unzuverlässiges enthält. Ich werde jetzt die wichtigsten neuesten Arbeiten auf diesem Gebiete erwähnen (Specialabhandlungen muss ich hier übergehen).

Merkel, *Anatomie und Physiologie des menschlichen Stimm- und Sprachorgans* (Anthropophonik), nach eigenen Beobachtungen und Versuchen wissenschaftlich begründet etc., Leipzig 1857. 976 S. Eine mühsame und sorgfältige Arbeit, die sehr ausführliche anatomische Beschreibungen und viele Zeichnungen giebt, aber für gewöhnliche Philologen zu weitläufig ist. Der Verf. hat ausserdem eine ungenügende Kenntniss der lebenden Sprachen; er ist mehr Anatom als Sprachforscher. Neben vielen werthvollen Beobachtungen enthält das Buch daher viel Unrichtiges und Zweifelhaftes. Als ein Zeugniss vom linguistischen Standpunkt des Verfassers mag erwähnt werden,

[1] Siehe auch Ellis bei Bell, *Visible Speech* S. 23.

dass er nicht glaubt, dass das deutsche *Fisch* aus älterem *fisk* sich entwickelt habe; das gothische *sk* in *fisks* soll dasselbe bezeichnen wie deutsches *sch*. Es ist ihm unbekannt geblieben, dass das ursprüngliche *sk* noch im nordischen *fisk* existirt; vgl. lat. piscis spr. *piskis*, davon entlehnt kymr. *pysg*.

Merkel, *Physiologie der menschlichen Sprache* (physiologische Laletik), Leipzig 1866. 444 S. mit mehreren Zeichnungen. Eine verkürzte Umarbeitung des vorstehenden Werks. Der Verf. berücksichtigt darin neuere Forschungen. Das Buch enthält zwar viel Verdienstliches, muss aber doch gegen neuere Arbeiten auf diesem Gebiete zurückstehen. Von den Arbeiten Merkels sagt Sweet in der Vorrede zu seinem *Handbook of Phonetics*: «Merkel, in his *Anthropophonik*, and in the shorter and more convenient *Physiologie* etc., has accumulated a mass of details on the physiology of the vocal organs, which for fullness and accuracy stands quite alone.»

Brücke, *Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute*, Wien 1856. 134 S. mit einer Tafel in Steindruck. Dies war für seine Zeit eine verdienstliche Arbeit, die viel Neues in einer übersichtlichen Form enthielt, und ist vielfach von Sprachforschern benutzt worden. Man wird jedoch jetzt, neueren Arbeiten gegenüber, anerkennen müssen, dass sie sehr an Unklarheit der Auffassung und an Mangel einer genaueren Kenntniss der betreffenden Sprachen leidet. Namentlich gilt dieses von den europäischen Kultursprachen ausser der deutschen; dies macht Brücke's Urtheile auch über diese weniger zuverlässig; denn ohne genaue Kenntniss von fremden Lauten kann man diejenigen seiner eigenen Sprache nicht genügend beurtheilen; ohne Vergleichung keine Bestimmung[1]. — Zweite Auflage, Wien 1876, ist einer durchgreifenden Umarbeitung nicht unterzogen worden und entspricht nicht dem jetzigen Stande der Wissenschaft. S. 27, wo einige der wichtigsten europäischen Vokale beschrieben werden, finden sich eine Menge unrichtiger Lautbestimmungen: englisches *a*

[1] Sehr treffend sagt Sweet, *Sounds of Spoken Swedish* S. 86: «Phonology without comparison is a sheer impossibility, and the disadvantages of being a foreigner are partly counterbalanced by the advantage of being forced to observe and systematize, and also of having a special knowledge of individual sounds.»

in *man* identificirt der Verf. mit deutschem *ä*[1]) und französischem *é*, das er wieder von *è* unterscheidet, von dem es in der That nur durch die Länge verschieden ist. Auch ich habe früher an einen breiteren Laut des *ê* geglaubt, aber allen Franzosen, die ich darüber befragt habe, war diese Aussprache ganz unbekannt. Doch scheint bisweilen *ê* emphatisch breiter zu lauten, z. B. est-il *bête!* ebenso oft im Gesang. «Wenn Nourrit sang: '*Lui-même et ses forfaits*' wie: *Lui maa-möh* etc., so fanden sie [die Franzosen] das allerliebst», Coursier, Handb. d. frz. u. deutschen Conversationssprache, Vorrede S. VIII. — Französisches *o* in *encore* setzt Brücke englischem *o* in *lord* gleich, das merkbar offener und tiefer ist. Ja sogar deutsche Laute werden unrichtig dargestellt; so wird das geschlossene *o* in *Woge* mit dem offenen *o* in *Ordnung* verwechselt; wenigstens ist das kurze *o* hier gewöhnlich offen, wie auch im Nordischen der Fall ist; so dän. schwed. norw. *orden*, ebenso frz. *ordre*, it. *ordine*. Dagegen pflegt man dem Spanischen nur den geschlossenen Laut zuzuerkennen, z. B. in *órden;* ich kann jedoch nicht umhin auch hier denselben Unterschied zu finden: in *órden* ist das *o* offen, in *Córdoba* das erste *o* offen, das zweite geschlossen, lat. Cordŭba entsprechend. Nur lautet im Spanischen das offene *o* wie im Deutschen, das ital. in *òrdine* aber etwas offener. Im ital. *sordo* (lat. surdus) sind beide *o* geschlossen[2]); im span. *sordo* ist das erste *o* offen. Wahrscheinlich rührt der Glaube an den einzigen *o*-Laut von den Spaniern selbst her, wie diese auch nur ein einziges und zwar geschlossenes *e* anerkennen; in der That lauten im ital. *vérde* die beiden *e* geschlossen, im span. *verde* das erste *e* offen. Dem Verf. zufolge wird in *werden* kurzes geschlossenes *e* gehört; es ist wohl gewöhnlich lang (wie in *Schwert*), namentlich in Gegenden, wo das *r* uvular gesprochen wird; die

[1] S. 32 polemisirt er gegen englische Phonetiker, die engl. *a* in *hat* vom deutschen *ä* in *hätte* verschieden finden! Dies zeigt nur, dass Brücke wie die meisten Deutschen kurzes engl. *a* wie deutsches *ä* ausspricht.

[2] Bisweilen lautet das ital. *o* in *córte*, *ógni*, *cónte*, *ómbra* etc. mit einem Zwischenlaut von *o* und *u*. Diese Aussprache scheint dialektische Neigung, wie es z. B. im Florentinischen geradezu *ugni* heisst (Zuccagni, Dial. ital. 286), im Sicil. nur *u* für das geschlossene *o: amúri*, *curti* etc. Der Zwischenlaut ist nicht nothwendig ein Überrest älterer Aussprache; er kann auch neu entwickelt sein, vgl. *ugni* aus l. omnis, dialektisch unbetont (*n*)*un* aus l. nōn (dagegen als betontes Verneinungswort *nò*).

Kürze darf daher nicht als Regel aufgestellt werden, wenn nicht der betreffende Dialekt angegeben wird; der Verf. ist Norddeutscher. Dass das frz. *ou* mit engl. *oo* verwechselt wird, war nicht anders zu erwarten; aber jeder Franzose, der einen Engländer *voulez-vous* aussprechen hört, bemerkt den Unterschied; die Franzosen bezeichnen diese englische Aussprache durch die Schreibung *vôlez-vô*[1]), was doch wenig bezeichnend ist. In der That ist das frz. *ou* in *doux* mit dem ungetrübten deutschen *u* in *du*, kurz mit dem gemeineuropäischen *u* identisch; das engl. *oo* in *too* hingegen ist der entsprechende «*wide vowel*» (siehe unten) oder noch genauer (nach Sweet) eine Verbindung von diesem mit engl. *w*. Engl. kurze Vokale wie in *not*, *could*, *sun* werden von Brücke «unvollkommen» genannt und ihnen «dumpfe Resonanz» beigemessen, was der Verf. theils einer zu grossen Lippenöffnung, theils der zu geringen Hebung des Kehlkopfs zuschreibt; die erstgenannte Mundstellung ist richtig beobachtet, und der Verf. hat hier eine englische Eigenthümlichkeit getroffen, den Mangel an Labialismus[2]), sie bringt aber offenbar die entgegengesetzte Wirkung hervor, einen offenen, klaren Laut; der letztere Punkt ist unwesentlich, bloss ein unwillkürlicher Reflex der Zungenbewegung, welcher kaum «eine dumpfe Resonanz» hervorbringen könnte; wenn es eine solche giebt, ist es der Stimme selbst zu verdanken. Es ist eigentlich nur das Fremde der englischen Laute und des englischen Klanggepräges, das auf den Verf. den Eindruck des Dumpfen und Unvollkommenen gemacht. Einen ähnlichen Eindruck macht die deutsche Rede auf die Engländer und Franzosen; namentlich fällt ihnen der «gutturale» Klang der Stimme auf, was daher rührt, dass die Deutschen dieselbe sehr oft unter das eigentliche Brustregister senken. Wir hören auch bei uns in Norwegen dieselbe Rede von der Unklarheit der englischen Vokale, aber unser eigenes *å*, *o* und *u*, welche wir sehr klar finden, machen auf alle Ausländer einen ganz ähnlichen Eindruck. Und doch enthal-

---

[1] Labiche, Théâtre VIII, 344: **L'ANGLAIS**: *Haô! Vous vôlez manger contre moa, vô!*

[2] Sweet bemerkt hierzu: «rather absence of *lip-pouting*: otherwise the lip-action seems to be quite as pronounced in English as in other languages.» Es ist eigentlich das Nicht-Hervorschieben der Lippen, das dem Englischen eigenthümlich ist.

ten die Worte des Verfassers etwas wahres; es ist nur nicht gut ausgedrückt. Es ist wirklich etwas Charakteristisches an der Aussprache der genannten Vokale; sollte man es mit einem populären Ausdruck bezeichnen, so müsste man es ihre Offenheit nennen; *o* in *not*, *dot* ist offener als das deutsche in *Dotter*, indem die Zunge um eine Stufe tiefer gesenkt ist; der Laut *u* in *full* ist «*wide*». Die wirkliche Mundstellung bei der Aussprache des engl. *u* in *but* ist dem Verf. nicht klar geworden. Die französischen Nasalvokale hat Brücke dagegen richtig wie reine Vokale mit nasaler Resonanz erklärt, wobei der Luftstrom sich zwischen Mund und Nase theilt. — Die Bildung der Konsonanten ist leichter wahrzunehmen und wird überhaupt von den Deutschen besser behandelt. Doch sind auch hier viele Bemerkungen zu machen. S. 44 stösst man auf die Behauptung, die Buchstaben seien «Bezeichnungen für gewisse Zustände, bestimmte Anordnungen der Mundorgane»; dies ist ein Beispiel der allzu abstracten Anschauungsweise, zu welcher die Deutschen oft geneigt sind; die Buchstaben bezeichnen einfach Laute und nichts anderes. Die Bemerkungen des Verfassers über *tenues* und *mediae* enthalten viel verdienstliches, sind aber nicht genügend klar und erschöpfend. Die Beschreibungen der verschiedenen deutschen Aussprachen von *w* S. 48 sind ziemlich unklar. In der That ist das norddeutsche *w* wesentlich das gemeineuropäische, labio-dentale *v*[1]; dagegen hat *u* in *Quelle* im ganzen Deutschland, und *w* in einem grossen Theile von Mittel- und Süddeutschland die alte rein labiale Aussprache bewahrt, welche mehr vokalisch klingt[2]; der Verf., wie die Deutschen im Allgemeinen, verwechselt dieses mit dem engl. *w*, das sich zum deutschen labialen *w* verhält wie engl. *oo* zu deutschem *u*. Das spanische *c* ver-

---

[1] Doch sagt Sweet, *Handbook of Phonetics* 41: «The North German *w* in 'wie' is weaker than the Engl. and Fr. *v*, being generally formed with very little buzz, so that it often strongly resembles (bh) [Middle German *w*]». Mir scheint das norddeutsche *w* genau wie das französische *v* zu lauten. Nur im Engl. scheint mir das *v* mehr als sonst gesummt zu werden, wie überhaupt die stimmhaften Kons., besonders im Auslaut: *has, have, dog* etc.

[2] Daher die althochdeutsche Bezeichnung *uu* z. B. in *uuuntar* Wunder. «Nam interdum tria *uuu*, ut puto, lingua theotisca quaerit in sono, priores duo consonantes, tertium vocali sono manente». Otfried, Vorrede, citirt bei Grimm Deutsche Gram. I² 137. Aus *uu* wurde später der Buchstabe *w*.

wechselt der Verf. wie die meisten andern mit dem engl. harten *th*; in der That ist das kastilianische *c*, *z* viel mehr *s*-haltig und wird durch eine losere Anfügung oder Annäherung der Zunge an die Zähne gebildet; praktisch kann man das spanische *c* als ein lispelndes *s* (wie auch *cecear* lispeln bedeutet, besonders das *s* wie *c* aussprechen[1]), das engl. harte *th* dagegen wie ein gehauchtes (spirantisches) *t* bestimmen. S. 54—55 wird gesagt, dass das engl. weiche *th* oft so gebildet wird, dass man in der That *dð* hört (explosives *d* + gehauchtes *d*). Diese Behauptung, welche von mehreren wiederholt worden, ist wesentlich unrichtig. Die gewöhnliche und normale Aussprache ist eine rein spirantische. Das engl. *th* ist aber für die Deutschen überhaupt sehr schwer aufzufassen und nachzuahmen; sie legen gewöhnlich etwas von *d* darin. Von jeher war das Deutsche, besonders das Hochdeutsche, diesem Laut abgeneigt; schon im Althochdeutschen wurde das altgermanische *þ* von *dh*, *d* verdrängt; im Altniederdeutschen bestand es noch, ist aber im Plattdeutschen und Holländischen längst zu *d* geworden. Somit ist diese Auffassung von *th* auf uralter deutscher Neigung gegründet. — S. 57 wird das norwegische «dicke *l*» in *Ola* [dieser Laut existirt auch im Schwedischen] annäherungsweise richtig als cerebrales *l* bestimmt, wird aber von Brücke wie früher von Rask[2]) mit dem halbgutturalen *l* im engl. *bell*, *full* verwechselt. «Nach einer mir von Dr. Onsum [einem norw. Arzte] gemachten Mittheilung», heisst es bei Brücke, «existirt im Norwegischen ein wahres l^2 [cerebrales *l*], z. B. in $\bar{o}l^2a^o$, dänisch *Olaf*[3]). Im Englischen scheint es als auslautendes *l* z. B. *well*, *bell* öfter gebildet zu werden». Das ostnorwegische und schwedische «dicke *l*», von schwedischen Pho-

---

[1] Cervantes, Novela de la Gitanilla (Novelas, Paris 1825 S. 11): «¿ Quiérenme dar barato, señores?» dijo Preciosa, que como gitana hablaba *ceceoso*, y esto es artificio en ellas, que no naturaleza. — Bekanntlich verwechseln die Andalusier *s* und *c*, und die Zigeuner haben es vielleicht von ihnen aufgenommen.

[2] Rask, *Engelsk Formlære*, Kopenhagen 1832 S. 42: «Bisweilen scheint *l* wie das norwegische sogenannte dicke *l*, das russische und polnische ł aus der Kehle zu lauten, z. B. in *full*, voll».

[3] Richtiger: Altnordisch *ōlafr*, Akk. *ōlaf*, neunorw. *ōḷa*, dänisch *ōle*. Wenn «Olaf» noch bei uns als Name gebraucht wird, ist es nur eine Wiederaufnahme der altnordischen Form.

netikern früher supradentales[1]), jetzt[2]) kakuminales *l* genannt, dessen Aussprache zu lernen Ausländern fast unmöglich ist, und welches auch die Westnorweger oder Südschweden nicht hervorzubringen vermögen, wird gebildet, indem die Zungenspitze gegen den mittleren Gaumen ohne ihn zu berühren zurückgezogen und dann plötzlich, mit einem Schlage den Vordergaumen entlang in ihre normale Lage wieder versetzt wird. Dabei wird meistens im letzten Moment der Vordergaumen von der Zungenspitze flüchtig berührt, aber dies ist unwesentlich; wird die Berührung energischer, so entsteht *ṛḍ*[3]). Hiedurch entstehen verschiedene Lautnuancen dicht nach einander; namentlich lautet im ersten Moment mehr ein spirantisches cerebrales *r*, im nächsten ein cerebrales *l*, das bisweilen etwas von *d* hat. Diese Laute, die eigentlich nach einander folgen, verschmelzen für das Gehör zu einem einzigen gemischten Laut, der auf uns mehr den Eindruck von *l* macht, auf die Ausländer aber mehr von *r*[4]). Auch ist dieser Laut verhältnissmässig momentan und lässt sich nicht verlängern oder verdoppeln; er kommt gewöhnlich nur nach langen Vokalen vor; nach kurzen nur vor anderen Konsonanten[5]): *åå̀ḷ* Aal, *hàḷv* halb. Gewöhnlich wird dieser Laut in der gebildeten Aussprache vermieden und mit gewöhnlichem *l* (oder *r* wenn aus *rd*[3]) vertauscht. Vor *t* und *d*, die dann ebenfalls cerebral werden, bleibt vom «dicken *l*» nur das *r*-Element: so wird das Neutrum von *fuùḷ* (norw. listig, schlau, schwed. hässlich, urspr. faul, verfault, goth. fūls) «fult» geschrieben, lautet aber in der That *fuùṛṭ* (oder mit Verschleifung *fuùṭ*) ganz wie «durt» *luùṛṭ* aus

[1] L. F. Leffler, *Om konsonantljuden i svenska allmogemålen*, Upsala 1872, S. 38.

[2] Lundell, *Det svenska landsmålsalfabetet*, Stockholm 1879, S. 48. Diese treffliche Abhandlung wird unten ausführlich besprochen.

[3] Sowohl in norw. als in schwed. Dialekten geht altnord. *rð*, schwed. *rd* in diesen cerebralen Mischlaut über; so schwed. *ifjöḷ* (voriges Jahr) aus altn. *ī fjǫrð* (mhd. vert, gr. πέρυσι); norw. dän. ifjor. Die gebildeten Schweden sprechen meist *ifjöl* mit gewöhnlichem *l*.

[4] Lundell, *Landsmålsalfabet* S. 48: «*ḷ*, sogenanntes 'dickes *l*', ist nicht ganz einfach kakuminales *l*, scheint aber wesentlich ein solches zu sein. Die Zungenspitze ist kaum während der ganzen Zeit gegen den Gaumen gestützt, und sie ändert ihre Lage; es hat somit etwas von *r* (*ṛ*)». Vgl. Sweet, Handb. 214; Swed. Sounds 14.

[5] Lundell, ib.: «In den Dialekten, die wie der dalekarlische, esthnisch-schwedische u. m. kurzen Vokal vor kurzer Konsonanz bewahrt haben, kommt *ḷ* in gewissen Fällen auch nach kurzem Vokal vor». S. 50: «*ḷ* kommt nur als kurzer l-Laut vor».

«lure», lauern, anführen. Das indische *ḍ* lautet uns zunächst wie schwed. *rḍ*, ist aber kaum von unserm *ḷ* zu unterscheiden, wie auch im Schwedischen diese Laute sich berühren. So habe ich den englischen Orientalisten Mr. West indische Wörter wie *gōḍa* sprechen hören, und den deutschen Sprachkenner Dr. Sauerwein das tamulische *Tarangenbāḍī* (Trankebar). Das tamulische *ḷ* in *Tamiḷ* klingt davon ganz verschieden, ungefähr wie ein Mischlaut aus *l* und *ž* (*zh*) mit kakuminalem Klang. Auch einem anderen englischen Orientalisten, Mr. Brandreth, lautete unser *ḷ* eher *ṛ* als *ḷ*. Ich habe schon S. 4 bemerkt, dass mir das sicilianische *ḍ* in *cavaḍḍu* f. cavallo wie ein reines kakuminales *ḍ* ohne Beimischung eines *r*-Lautes zu lauten scheint. Wenn die Italiener sagen, dass das sic. *d* wie im Englischen lautet, meinen sie natürlich wie das englische supradentale *d* in *day;* gerade diese Vergleichung habe ich in Italien öfter auch von Nicht-Philologen gehört. Deutsche Sprachforscher haben dieses missverstanden und geglaubt, das engl. *th* sei gemeint [1]); so Diez, *Gramm. d. roman. Spr.* I, 83. — Weil aber Brücke die Natur des engl. *l* verkannt hat, hat er auch nicht das mit dem englischen, noch mehr mit dem schottischen und holländischen *l* verwandte slawische gutturale ł in russ. poln. *stoł* (Tisch) richtig auffassen können, und bestreitet die schon von Purkiňe gegebene richtige Beschreibung, mit welcher Schleicher Litauische Gram. 13 übereinstimmt. Von der Quantität der Konsonanten bemerkt er S. 72, das *mm* in *Sommer* sei so lang wie das *m* in *Rum* mit dem *m* in *Meer* zusammengenommen; auch dies ist ein allgemein verbreiteter Irrthum. Gewöhnlich werden geminirte Konsonanten im Deutschen wie im Dänischen, Englischen [2]), Französichen und Spanischen einzeln oder kurz ausgesprochen, während sie im Norwegischen, Schwedischen und Italienischen wirklich doppelt

[1] Dies habe ich schon in meinem Buche *De romanske Sprog og Folk* (Christiania 1873) S. 33 ausgesprochen.

[2] Charakteristisch für die engl. Kürze ist «*fler*» d. h. *f'lə* f. fellow, das bei Dickens u. A. als burleske Wiedergabe einer nachlässigen oder flüchtigen Aussprache vorkommt: The debilitated cousin supposes he is «'normously rich *fler*», Bleak House III, 162. In der Stutzeraussprache auch «*f'la*», z. B. in Judy's Sugar Plums S. 19: First Golden Youth. Most *f'las* I know like Op Bouffe better than anything, 'cause, you know, between the Acts, a *f'la* ... Sec. Gold. Youth. Ya-as, 'zactly.

oder lang lauten. Das *mm* in norw. *Sommer*, schwed. *sommar* hat eine ungleich kennbarere Länge als das deutsche in demselben Worte. Das norw. *tt* in *otte* (acht), *Natten*, dialektisch *Nâtti*, *notti*, *Natta* (die Nacht) ist ebenso doppelt wie das italienische in *otto*, *notte;* eigentlich entsteht eine kleine Pause zwischen dem Verschliessungsmoment und dem Oeffnungsmoment; aber die Trägheit der Sinne bewirkt, dass es wie ein ein einziges langes *t* lautet, wie auch in *Anna* wirklich ein einziger langer Konsonant lautet. Den Laut *sch* sieht Brücke noch wie einen aus *s* und *ch* (in *ach*) zusammengesetzten Laut an, was mit Recht von Sievers Grundz. 72 bestritten wird. Auch von den mouillirten Lauten hält B. (S. 94) die fehlerhafte Auffassung fest, dass sie Verbindungen von *l*, *n* mit unmittelbar nachfolgendem *j* seien, während sie in der That Verschmelzungen mit *j* sind, wie schon Chladni 32 Jahre vor der 1. Ausgabe der Brückeschen Grundzüge gesehen hatte.

Der Verf. hat auch ein neues phonetisches Alphabet erfunden, wobei die Mundstellung durch die Gestalt des Zeichens symbolisch bezeichnet wird; er handelt davon in seinem Buche *Über eine neue Methode der phonetischen Transscription*, Wien 1863 (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften). Diese Methode ist indessen weniger praktisch als das englische, nach einem ähnlichen Princip von Bell erfundene *Visible Speech*, das zugleich auf einer ungleich genaueren Kenntniss der Bildung der Laute beruht.

Rumpelt, *Das natürliche System der Sprachlaute*, Halle 1869. 228 S., 1 gedruckte u. 4 lith. Tafeln. Enthält mehrere gute Bemerkungen, darunter auch eine Mittheilung von Prof. Brücke über holländisches *v* als zwischen *f* und (norddeutschem) geflüstertem *w* schwebend; «es ist dies deshalb möglich, weil zwischen der tonlos verengten und der weit offenen Stimmritze eine continuirliche Reihe von Abstufungen vorhanden sein muss. Nach dem Briefe von de Vries gilt die dem geflüsterten *w* genäherte Aussprache für die richtige, während die Aussprache als *f* die der Friesen und nach meinen Nachrichten auch die des Amsterdamer Pöbels ist.» Dies stimmt ganz mit meinen eigenen Beobachtungen überein. In Flandern, wo ich mich ein paar Monate aufgehalten habe, lautete mir das *v* in *veel*, *vijf*, *vrij*, *vriend* etc. immer wie ein Zwischenlaut von *w* und *f* oder wie

ein theilweise Stimm-haltiges *f*. Auch Sweet, *Handbook of Phonetics* S. 142 sagt vom holl. *v*, dass es anlautend «half-voiced» ist, aber oft in *f* übergeht. — Rumpelt hat nicht wie Brücke dem frz. *é* einen anderen Laut als *è* gegeben. Andererseits findet sich bei ihm viel unrichtiges, was Mangel an Kenntniss der betreffenden Sprachen verräth. Engl. *á* in *all* wird S. 35 mit dänischem *aa* (*å*) identificirt; in der That ist das dän. *å* kaum bemerkbar offener als das abnorme schwedisch-norwegische *å* in *stål* Stahl, *år* Jahr[1]) (dän. gew. *Staal*, *Aar* geschrieben). «Die nordischen Sprachen haben gar keine Diphthonge», heisst es S. 51; zu dieser unrichtigen Darstellung ist der Verf. vielleicht durch die Schreibweise *ej*, *öj* etc. verleitet worden, die im Dän. und Schwed. mehr berechtigt sein mag, weil das Schlusselement hier enger und mit grösserer Compression gebildet wird[2]), dazu aus Konsonanten entwickelt ist, z. B. dän. *vej* (Weg) aus altn. *veg;* schwed. *slöjd* Industrie aus altn. *slœgð* = e. sleight. Im Norw. aber, wo die Diphthonge von Alters her zu Hause sind, lautet z. B. in *lei* (leidig, dän. led, altn. leiðr) das *i* als wahrer Vokal wie im deutschen *Leid*. Nur dän. wird z. B. *tavs* (schweigend, altn. þagsi, lat. tacitus) geschrieben, nach dän. Auffassung mit engl. *w* gesprochen (eher *thaus* od. *thaos*, s. Sweet Handb. 161); im Norw. schreibt man *taus* und spricht *tæus*, also mit Diphthong. — Das engl. *th* werde ausser auf die gewöhnliche Weise auch mit Einmischung von *d* (S. 64—65) ausgesprochen; hierauf hat der Verf. gleich eine Theorie gebaut: der zusammengesetzte Laut soll der ältere sein. Man sieht, es haben ihm die neueren, übrigens zweifelhaften Theorien von den altgriechischen Aspiraten vorgeschwebt. Das engl. *th*, sowohl

---

[1] Sweet, *On Danish Pronunciation* (Transactions of the Philol. Soc. 1873—4 p. 94 ff.) setzt den dän. Laut dem schwed.-norwegischen gleich. Auch ich habe früher diese Laute identificirt, ausser im Auslaut wo die Dänen den Vokal kürzen, wie in *saa* so, *naa* nun, 'na', *paa* auf. Dänische Phonetiker nehmen aber einen deutlichen Unterschied zwischen dem dän. und dem schwed. *å* wahr z. B. in *Aalegaard* Aalhälter, und von ihnen darauf aufmerksam gemacht, finde auch ich jetzt den dänischen Laut etwas offener, aber nicht so tief wie das engl. *a* in *all*. Eigentlich ist das schwed. *å* ein klein wenig geschlossener als im Norw., daher die Differenz den Dänen bemerkbarer ist als den Norwegern. S. unten.

[2] Sweet, Sounds of Spoken Swed. 11: «As regards the second elements [of the Swed. diphthongs *ej* etc.], the (i) is very close, being often buzzed, sometimes even ending in (H), so as to be really a consonant.»

das harte wie das weiche, ist immer ein einfacher Laut gewesen. Der Verf. legt viel Gewicht darauf, dass engl. *th*, isländ. *þ* und *ð* interdental sind; nach Sweet aber ist *th* gar nicht interdental; siehe weiter unten. Das engl. *s* in *loves* kommt nicht, wie der Verf. S. 66 mit vielen andern glaubt, von *th* in *loveth*, sondern rührt vom northumbrischen Dialekt her; *s* und *th* werden im Englischen zu gut unterschieden um verwechselt zu werden. Nach Velasco (von Diez citirt) nimmt der Verf. S. 65 an, dass spanisches *c* und *z* verschieden lauten; es ist aber gar kein Unterschied zu beobachten zwischen *z* in *voz* (Stimme) und *c* in *voces*, oder zwischen *hice* (l. fēci) und *hizo* (fēcit), und wird auch kaum früher bestanden haben, was daraus erhellt, dass in älteren Texten oft *ç* gebraucht wo jetzt *z* üblich ist: *Çaragoça* und *Zaragoza*, sieh Diez Gram. I³ 364; umgekehrt *z* aus *c* in *diezmo*, altspan. *dezimo* = *décimo*. Velasco ist wahrscheinlich durch die Verschiedenheit der Zeichen verleitet worden auch eine Verschiedenheit der Aussprache anzunehmen. Vom ital. *s* wird berichtet, dass es zwischen Vokalen nur in *così* hart sei[1]; dies würde nicht einmal eine wirkliche Ausnahme bilden, da *così* zusammengesetzt ist (*ecco-sì*), und *s* in Zusammensetzungen immer seinen ursprünglichen Laut behält, so in *risentire* wie im fr. *ressentir*, wo das doppelte *s* bekanntlich die harte Aussprache bezeichnet. Dagegen wird das *s* von *virtuoso* von Rumpelt als weich bezeichnet. Das Wahre ist, dass es immer hart gesprochen wird in *cosa* (altlat. caussa, venez. cossa), *casa*, den Adjektiven auf *oso* wie *doloroso*, *virtuoso* (weil aus altlat. -onsus, -ossus, wie Ascoli gezeigt hat). In Rom und Süditalien wird übrigens *s* immer hart gesprochen[2], ausgenommen vor weichen Konsonanten:

[1] Das weiche oder tönende *s* lautet überhaupt im Ital. nicht so entschieden stimmhaft wie im Französischen. Es steht auf dem Übergang zum harten Laut, der im Römischen und Südital. herrscht; wahrscheinlich wird es nur mit halbem oder ³/₄ Stimmlaut gesprochen. In Toscana findet auch zum Theil ein gewisses Schwanken statt, so dass z. B. *causa* bald mit hartem, bald mit weichem *s*, bald mit einem zweifelhaften Zwischenlaut gesprochen wird. Die Norditaliener sprechen oft auch Wörter wie *doloroso* weich aus. So habe ich auch die Ristori mit ihrer Gesellschaft sprechen hören. Gewöhnlich kennt man die Norditaliener an der entschieden stimmhaften Aussprache von *s* zwischen Vokalen. So habe ich in Rom einst einen Barbier als Norditaliener daran erkannt, dass er *rasojo* in dieser Weise aussprach. Aus dem Norden scheint das weiche *s* in Toscana eingedrungen zu sein.

[2] Darum glaube ich, dass das *s* im Lateinischen auch zwischen Vo-

sdegno, *svelto*, *slavo* (slawisch), *bisbiglio*, *sdrucciolo;* doch mag auch hier das *s* nur halb stimmhaft sein, in seinem letzten Theile, ungefähr wie nach Sweet das norddeutsche anlautende *s*, holländische *z* oft lautet. Im Spanischen habe ich genau dieselbe Regel gefunden wie im Süditalienischen: *cosa*, und dieselbe Ausnahme: *eslavo*, wo *s* entschieden nur halb tönend ist. Dagegen geht *s* vor *d* gewöhnlich in einen sonderbaren Laut über, der bald wie ein Zwischenlaut von *s* und *r*, bald wie reines dentales *r* lautet, wie in *desde* (frz. dès), *desden* (frz. dédain, it. disdegno, sdegno), *dos dias;* vor *r* wird er assimilirt und verschlungen: *do' reales* spr. *dorreáles* (schon das anlautende *r* lautet wie *rr*), statt *dos reales*. Dieser *r*-Laut ist somit ein Ersatz des reinen tönenden *s*, welches die Sprache verloren hat; denn es scheint aus arabischen Transcriptionen hervorzugehen, dass das Spanische noch im 16ten Jahrhundert das tönende *s* zwischen Vokalen besass[1]), wie auch *j* damals wie frz. *j* lautete; beide Laute sind noch im Catalanischen und Portugiesischen bewahrt. — Der Verf. glaubt S. 76 mit Sjöborg, dass das Schwedische nicht nur ein scharfes *s*, sondern auch ein «gelindes» *s* besitze; wir können ihn versichern, dass ein stimmhaftes *s* in den skandinavischen Sprachen gar nicht existirt, dass überhaupt nur wenige Skandinavier diesen Laut aussprechen können! wahrscheinlich auch Sjöborg nicht. Nach langen Vokalen wie in *Rose*, *Ris* (Reis) ist der einzige Unterschied, dass das *s* kurz ist. Das harte *s* ist der alte Laut, der sich in den nordischen Sprachen erhalten hat, wie der lateinische Laut im Süditalienischen. S. 69 werden die zwei englischen *s*-Laute als «*hizzing*» (!) und «*buzzing*» erklärt; auf engl. heisst es bekanntlich *hissing*, so dass der Unterschied eben durch den Laut dieser Benennungen bezeichnet wird.

---

kalen stimmlos gewesen ist. Das tönende *s* ist eine neuere Entwickelung und gehört wesentlich dem mittleren und westlichen Europa, dem früher keltischen Gebiete an. Wenn im Engl. lat. od. griech. Lehnwörter wie *crisis*, *dosis*, *thesis*, *phthisis*, *morose*, *jocose* mit hartem *s* ausgesprochen werden, so beruht dies auf alter Tradition, indem die alte Aussprache treu bewahrt worden ist.

[1] Wenn dem so ist, so beruht dies auf Vordringen nordspanischer (catalanischer) Aussprache; im Süden mag sich der alte Laut bewahrt und später den neuen wieder zurückgedrängt haben. Vgl. das oben über das toskanische *s* Gesagte. Es ist überhaupt ein bisher in der Sprachgeschichte nicht genug beachteter Umstand, dass sich die Gränzen der sprachlichen Gebiete oft verrücken.

«Ital. *asciulto*» f. asciutto [trocken] S. 80; dass dies nicht Druckfehler ist, scheint aus der Aussprachebezeichnung hervorzugehen; jedenfalls ist es ein grober Fehler. Der Laut des frz. *j*, sagt der Verf. S. 81, findet sich im Englischen nur in romanischen Wörtern wie *mansion*, *pretension*. Nun werden aber diese gar nicht mit dem besagten Laut gesprochen, sondern mit *sh*; der Verf. hat eine deutsche Eigenheit (*unser*, *Consul*, *also*, *Elsass*[1]) mit weichem *s*) auf das Englische übertragen und den Schluss gezogen, aus tönendem *s* mit *j* müsse frz. *j* entstehen. Zweitens ist das engl. tönende *s* nicht ganz dasselbe wie das deutsche und französische, sondern mehr supradental. Auch Rumpelt glaubt (S. 108) an die lange oder doppelte Aussprache der verdoppelten deutschen Konsonanten z. B. in *kommen*, *Kammer*, *Bettes*, *Blätter*. Ich wage nicht zu bestreiten, dass sich eine solche Aussprache in einigen Gegenden von Deutschland finde, aber die gewöhnliche ist sie nicht. Das *ss* in *Proféssor* habe ich von Dänen, Deutschen und Engländern immer gleich kurz aussprechen hören. In Norwegen ist es ein gewöhnlicher Fehler im Engl. *verry* f. *very* etc. zu sprechen; dieser Fehler ist in Dänemark und Deutschland unbekannt. Der Verf. bemerkt S. 115, dass nicht alle Geminationen doppelte Aussprache bezeichnen; «so wird das französische *immense* nur mit e i n e m *m* gesprochen»; aber gerade dieses Beispiel ist unrichtig! es gehört wie *intelligent*, *illustre*, *Gambetta*, *Cinna*, *Emma* etc. zu den gelehrten («mots savants») oder fremden Wörtern, wo die Doppelkonsonanten noch mehr doppelt lauten als im Italienischen, weil sie wegen des franz. Accents deutlich zu verschiedenen Silben gezogen werden, als ob *imemense*, *èmema* geschrieben stünde, oder wie in *deuxièmement*[2]). Da der Hauptaccent im Französischen auf die letzte Silbe fällt, wird das letztere *m* energischer als in anderen Sprachen. — Auch Rumpelt hat ein phonetisches Alphabet nach einem ähnlichen symbolischen Princip wie Brücke erfunden (siehe die lith. Tafeln); auch dieses leidet an ähnlichen

---

[1] Nur in Endungen wird engl. *s* weich nach *l*, *n*: *pens*, *bells*.

[2] Ausnahmsweise hört man in der Pariser Vulgärsprache *je ll'ai* f. je l'ai; dies ist aber eher ein grammatischer Fehler (Doppelung des Pronomens) als ein Aussprachefehler. Ich finde im Almanach des Chansons Comiques, Paris [1876] S. 32: Certainement, j'aime ma fille. *Je ll ll'adore*, mon Agathe!

Mängeln. Im Ganzen ist diese Arbeit unbedeutender als die Brückesche, obschon der Verf. in einzelnen Punkten zu richtigeren Anschauungen gelangt ist.

C. R. Lepsius, *Standard Alphabet*, 2nd English Edition, 1863, erstreckt sich über ein zu grosses Gebiet und ist im Einzeln zu unzuverlässig, um ein brauchbares Material liefern zu können. Auch ist die Bezeichnung wegen der vielen diakritischen Zeichen sehr schwerfällig und verwickelt.

Helmholtz, *Lehre von den Tonempfindungen*, 3. Aufl., Braunschweig 1870, kann eigentlich nur von musikalischen Theoretikern völlig verstanden werden. Indessen ist dieses Buch so epochemachend für die Kenntniss der Laute und Töne im Allgemeinen, dass es hier der Vollständigkeit wegen miterwähnt werden muss. Namentlich muss der Abschnitt hervorgehoben werden, wo der Verf. entwickelt, dass jeder Vokal seinen Eigenton hat, *u* den tiefsten, *i* den höchsten, was am leichtesten beim Flüstern wahrgenommen wird. Einzelne von den Ansichten Helmholtz's sind später von andern deutschen Physikern corrigirt worden, namentlich von v. Quanten in Poggendorfs Annalen 1875 und von Grassmann ebendaselbst 1877[1].

[1] Prof. der Physik O. E. Schiötz, dem ich diese Nachweise verdanke, giebt davon folgendes Referat: «Beide Verfasser bestreiten die Helmholtzsche Annahme von einem oder zwei Nebentönen (Obertönen) einer fest bestimmten Tonhöhe als für die Vokallaute charakteristisch, also von Obertönen, die von der Tonhöhe unabhängig sind, auf welcher der Vokal gesprochen oder gesungen wird. v. Quanten sucht ganz im Allgemeinen aus akustischen und physiologischen Gründen zu beweisen, dass die Obertöne für den Vokallaut wie für alle anderen Töne sich nach der Tonhöhe richten müssen, indem sie aus einem oder mehreren der harmonischen Obertöne gebildet werden müssen. Grassmann gelangt zu mehr positiven Resultaten; er hat durch Experimente die Obertöne zu bestimmen versucht, von welchen auch er annimmt, dass sie harmonisch zu der Tonhöhe sein müssen, auf welcher der Vokal gesprochen oder gesungen wird. Der Vokal *a* werde dadurch bedingt, dass die gesammten harmonischen Obertöne gleich stark hervortreten; die Laute *u*, *ü* und *i* dagegen davon, dass wegen der Form der Mundhöhle nur einer oder zwei der Obertöne verstärkt werden. Der Vokal *u* werde dadurch bedingt, dass der verstärkte Oberton niedriger als ein bestimmter Ton (c_3) ist; wenn der Mund anders gestellt wird, so dass der erste Ton, welchen die Mundhöhle an sich geben wird, höher als c_3 oder niedriger als e_4 ist, werde der Eindruck eines *ü*-Lautes hervorgebracht; wenn der verstärkte Oberton noch höher ist, entstehe *i* etc. In wie fern die Resultate Grassmanns im Einzelnen stichhaltig sind, darüber wage ich mich nicht auszusprechen, da ich sie noch keiner Prüfung habe unterwerfen sehen. Ausgemacht scheint es mir doch zu sein, dass die Helmholtzsche Annahme fester

Eduard Sievers, *Grundzüge der Lautphysiologie,* zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1876. 150 S., Preis 3 M. Dieses Werk bildet den ersten Band einer «Bibliothek indogermanischer Grammatiken», welche im genannten Verlage erscheint. Diese Arbeit bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt der deutschen Lautforschung. Der Verfasser ist ein bekannter Sprachforscher hohen Ranges und zeigt eine viel grössere und genauere Kenntniss der Lautnuancen der lebenden Sprachen als Brücke, dessen «starren Schematismus» er tadelt (Einl. S. VI). Während Brücke mehrere englische Vokale «unvollkommene» nennt, ohne ihre Bildungsweise völlig erkannt zu haben, weiss Sievers nicht nur, dass ihre Eigenheit auf den offenen Lippen beruht (dies erkennt auch Brücke, hält es aber für ein unwesentliches Moment), sondern auch, dass überhaupt jede Sprache eine ihr eigenthümliche Mundlage hat; bei der englischen «muss die Zunge etwas zurückgezogen und verbreitert werden»; hiezu kommt «Neigung der Zunge zu cerebraler Artikulation bei passiver Lippenlage» (S. 50). «So beruht der eigenthümliche Klangcharakter des englischen Vocalismus wesentlich auf der geringen Theilnahme der Lippen an der Sprachlautbildung (wie es denn in England eine ausgesprochene Anstandsregel ist, die Lippen beim Sprechen möglichst wenig zu bewegen)» (S. 12). «Was hier [im Engl.] an der Lippenthätigkeit erspart wird, wird durch gesteigerte Zungenthätigkeit ersetzt» (S. 45)[1]. Diese Bemerkung zeigt, dass der Verf. für die Oekonomie der Sprachen einen scharfen Blick hat. Der Verf. zeigt S. 25 ff., dass der Unterschied zwischen Vokalen und Konsonanten nicht principiell oder wesentlich ist; *m, n, l, r* werden wesentlich in derselben Weise wie Vokale gebildet, und ihre Function könne bald konsonantisch, bald vokalisch sein, letzteres in «handeln» spr. *han-dln;* hier hätten auch engl. Wörter wie *handle* erwähnt werden können, wo der vokalische Charakter noch mehr hervortritt[2]. Es war somit nicht ohne guten Grund, dass

Obertöne nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmend sein kann.» — Soweit Schiötz. Das Helmholtzsche Werk ist von Ellis ins Englische (mit zahlreichen Erweiterungen) übersetzt worden.

[1] Sweet's Bemerkung hierzu siehe oben S. 21.

[2] A. Hoppe, *Lehrbuch der engl. Sprache* S. 40 sagt: In Wörtern

die Alten diese Laute Halbvokale nannten. Es muss jedoch hier bemerkt werden, dass Vokale und Konsonanten doch verschiedene Funktionen sind, und dass Nasale und Liquide im Allgemeinen Konsonanten, nicht Vokale sind. Sievers hat aber darin Recht, dass man den Einfluss, den gerade diese Laute auf ihre Nachbarlaute üben (wie z. B. *ll* auf *a* im engl. *all*), nicht verstehen kann ohne ihre halbvokalische Natur erkannt zu haben. Auch zwischen *i* und *j*, *u* und *w* giebt es keine absolute Grenze; es giebt Zwischenstufen. Das frz. *i* in *rien*, das die französischen Phonetiker wie L. Havet für einen reinen Konsonanten ansehen, ist weit mehr vokalisch als das reine norwegische *j* in *Rjukand* [«Der Rauchende», dialektischer Name eines Wasserfalls in Thelemarken], welches sogar gebildeten Norwegern sehr schwer auszusprechen ist, während *rien*, wo das *i* fast nur ein kurzer tonloser Vokal ist, gar keine Schwierigkeit macht. Ebenso ist das *i* im norw. *Reise*, norw. dial. *Stein*, *Bein* wie in den entsprechenden deutschen Formen eher Vokal als Konsonant, s. S. 27. Das frz. *ou* in *oui* ist mehr vokalisch als das engl. *w* in *we*, was besonders in der frz. Aussprache von Wörtern wie «tramway» (*tra-mouè*) wahrzunehmen ist[1]). — Was man bei Sievers wie bei den

---

wie *noble* etc. bildet der letzte Vokal ein noch flüchtigeres Element als ... das *e* in «Säbel» etc.: die Wörter mit *l* etc. gelten also als einsylbig.» Dies ist ein Irrthum. Wenn es bei Chaucer heisst: Unto | his ordre | he was | a *no|ble* post (Cant. Tales 214), so ist wahrscheinlich das auslautende *e* wie noch im Frz. (noble cœur) auszusprechen. Wenn dagegen Shakespeare sagt: Seek for | thy *no|ble* fa|ther in | the dust (Haml. I, 2), war das *e* längst verstummt und das *l* wie jetzt der einzige Träger der Stimme. *No-ble*, *han-dle* haben wirklich zwei Silben, was nicht nur von Dichtern, sondern auch von Orthoepisten anerkannt wird. Schon Walker sagt in der Vorrede seines *Pronouncing Dictionary* (*Principles* § 405): «*L*, preceded by a mute, and followed by *e*, in a final syllable, has an imperfect sound, which does not do much honour to our language. The *l*, in this situation, is neither sounded like *el* nor *le*, but the *e* final is suppressed, and the preceding mute articulates the *l* [?], without either a preceding or a succeeding vowel; so that this sound may be called a monster in Grammar — a syllable without a vowel.» — Im Čechischen können bekanntlich sowohl *l* als *r* als Vokale fungiren, z. B. *wlk* Wolf (russ. wołk, poln. wiłk, sanskr. vrka); *smrt* Tod (russ. *smertь*, poln. śmierć, altslav. sŭmrĭtĭ, lat. morti-). So wird auch das *r* im sanskr. *mrta* (l. mortuus) ursprünglich gelautet haben. Jetzt heisst es gewöhnlich, dass die Indier *mrita* sprechen. Nach Mr. West sagen die Indier vielmehr *mruta*. was in Dialekten (schon im Pāli) zu *muta* wird. (Dagegen, bemerkt derselbe, wird das zend. *mĕrĕta* von den Parsen wirklich so ausgesprochen.)

[1] Wenn die Engländer frz. *oui* wie ihr *we* aussprechen, klingt es falsch, obschon das frz. *ou* ebenso schnell wie das engl. *w* lautet, z. B. wenn

Deutschen überhaupt vermisst, ist eine bestimmte und scharfe Analyse der Vokale. Auch er ist nicht über die bekannten Reihen (hier in der Ordnung *u–a–i*) von Lauten, die in einander übergehen, hinausgekommen. Man erfährt daher nicht viel Neues über die Bildung der Vokale, auch nicht über die in den bekanntesten Sprachen wirklich vorkommenden Vokale. Über das neutrale, reine *a* als einen kaum je vorkommenden, nur theoretischen Laut finden sich S. 40 einige mir zweifelhafte Bemerkungen. Der Verf. meint mit Winteler, dass *a* entweder nach *u* oder nach *i* sich hinneigt. Es hat sich hier ein subjektives Moment eingeschlichen; der Verf. überlässt sich zu sehr allgemeinen oder theoretischen Betrachtungen, und geht zu wenig auf die in den bekanntesten Sprachen wirklich vorkommenden Nuancen ein. Wir möchten ihn fragen: wie wird das französische *a*, wie das italienische etc. ausgesprochen? Denjenigen, die wie die meisten Deutschen das *a* (besonders das lange) tief aussprechen[1]), scheint das neutrale *a* sich dem *ä* zu nähern; denjenigen, die wie die Dänen oder Engländer zum hellen Laut geneigt sind, macht das neutrale *a* leicht einen *å*-artigen Eindruck. Bis zu einem gewissen Grade bleibt es Sache des Gutachtens, welches *a* man als das «neutrale» ansehen will; das «neutrale» Gebiet hat eine gewisse «Breite der Richtigkeit». Als ein neutrales, normales *a*, vom labialen und palatalen Laut gleich weit entfernt, muss ich das frz. *â* in *lâche*, *pâte*[2]) (»low-back» bei engl. Phonetikern) ansehen; das schottische *a* von *father*, das die engl. Phonetiker dem frz. *â* gleichstellen, ist vielleicht noch

---

das Wort mehrmals wiederholt wird: *oui oui*. Thackeray spottet über «*O we*» Misc. VII, 18. «*Wee, wee,* comme vous *vouly*» ib. VII, 271. Töpffer giebt in seinen Nouvelles génevoises diese Aussprache auf Französisch durch «*ui*» wieder, was zwar falsch ist, aber doch den fremdartigen Eindruck zeigt, den die engl. Aussprache auf französische Ohren macht.

[1] Schon Dante nennt (Vulg. Eloq. Cap. VIII) die deutsche bejahende Partikel *jò* statt *ja*, was deutlich den Eindruck zeigt, den das deutsche *a* auf italienische Ohren macht. Ähnlich hören die Franzosen immer «wer *do*» statt «wer da». Vgl. das altfranzösische *musgode* aus ahd. *muosigadam* und meine Bemerkungen darüber Romania II, 85. Besonders gilt dies von dem thüringischen und süddeutschen *a*.

[2] Das kurze, helle *a* ist im Franz. Regel; das lange, im Gegensatz dazu tiefe, aber wirklich neutrale *a* ist die Ausnahme und ist in der Regel durch Ersatzdehnung entstanden; in Wörtern wie *nātion*, *nominātion* durch die Analogie von Wörtern wie *passion* mit derselben Aussprache des *s*-Lautes. S. meinen Vortrag über *romanische Quantität*, Kopenhagen 1879.

ein wenig tiefer. Bei der engl. Aussprache von *father* liegt die hintere Zunge höher («*mid-back*» bei den engl. Phonetikern), und der Laut bekommt eine ganz schwache Annäherung an die palatalen Vokale (wie *ä*), welche jedoch den Meisten unmerkbar sein wird. Dem gewöhnlichen Engländer klingt das lange frz. *a* in *pâte*, *pas* wie sein *aw;* daher *Nongtongpaw* [n'entends pas] bei Thackeray Miscell. I, 58 [1]). Auch die engl. Phonetiker scheinen etwas vom *å* darin zu finden und sehen daher *a* in *father* als das normale an. Das frz. kurze *a* in *patte* nähert sich entschieden *ä*, weshalb die Engländer es gewöhnlich mit ihrem *ä* in *pat*, *cat* verwechseln. Einige französische Phonetiker wie L. Havet nennen sogar das frz. *â* im Gegensatz zum palatalen *a* das labiale, worin ich ihnen nicht beistimmen kann, da die Lippen hier ganz offen sind. — Das slavische (russische) *y* hat der Verf. (S. 44 und 46) nach Lepsius annäherungsweise richtig bestimmt als eine *u*-Articulation der Zunge verbunden mit einer *i*-Articulation der Lippen; das Richtige [2]) hat erst Melville Bell, der den Laut «*high mixed*» nennt, d. h. durch Hebung der mittleren und hinteren Zunge gebildet, kurz ein palatal-gutturales *y*; nur schreibt Bell mit Unrecht dem Laut ein nasales Element zu. Man muss überhaupt bedauern, dass die epochemachenden englischen Forschungen auf diesem Gebiete vom Verf. fast ganz unberücksichtigt geblieben sind. Die deutschen Gelehrten pflegen noch zu sehr die Leistungen der Engländer zu übersehen, woran zum Theil die unzugängliche Form der englischen Forschungen auf dem Gebiete der Phonetik Schuld ist. — Auch Sievers ist von Fehlern im Einzelnen nicht frei. So hat er die Natur der

---

[1] Mr. Brough read prayers to all the members of the household, except the French cook, Monsieur *Nongtongpaw*, whom I could see walking about in the shrubberies in his white night-cap, smoking a cigar.

[2] Wenigstens das Richtigere. Ich bin mit dem Laut zu wenig vertraut, um mit voller Sicherheit urtheilen zu können. Sweet, der neulich auch das Russische in den Kreis seiner Forschungen gezogen, hat keinen Zweifel mehr darüber. In seiner Abhandlung *Russian Pronunciation* sagt er S. 2, Note: «Bell's successful identification of this sound is the more remarkable as being based entirely on Dr. J. A. H. Murray's pronunciation, acquired by a casual hearing of a Russian whom he chanced to meet.» Am schwierigsten ist der Laut nach Labialen aufzufassen, wo ein entsprechender *u*-Laut (ähnlich gebildet, aber labialisirt) vorgeschoben wird: сынъ *sy̆n* (Sohn), aber мыло *m^uy̆lo* (Seife). Sweet schreibt mir: «As I pronounce мы now, I begin with a lip-rounded (ih)- glide, passing on to an unrounded (ih) as in сынъ.» S. seine *Russian Pron.* S. 8.

französischen **Nasalvokale** ganz verkannt, wenn er S. 47 äussert, «dass sie nicht während ihres ganzen Verlaufes sich gleich bleiben»; «die Nasalirung nimmt vielmehr nach dem Ende hin stetig zu, ja vielfach schliesst sich an den nasalirten Vokal wirklich noch ein gutturaler Nasal an (namentlich vor gutturalen Verschlusslauten)». Hier hat dagegen Brücke das Richtige, wie wir oben gesehen haben. Genauer bei **Bell**, *Visible Speech* S. 47: «Guttural contraction with nasality, as heard in the French sounds *in*, *on* etc. In these elements there is a gliding semi-consonant effect in the throat as well as nasal modification.» Unter «gutt. contr.» muss nach dem Vorhergehenden verstanden werden, «that the soft palate is depressed, so that **the breath passes into the nostrils as well as into the mouth**»[1]. Die französischen Nasalvokale sollten eigentlich **Gutturalnasalvokale** heissen. Dies erklärt, warum sie stets mit dem gutturalnasalen **Konsonanten** *ng* (*ŋ*) verwechselt werden. Ich muss hier darauf aufmerksam machen, dass es auch andere Arten von Nasalvokalen und mehrere Grade der Nasalirung giebt. Die polnischen Nasalvokale *ę*, *ą* nehmen vor *d*, *t* einen mehr dentalen, vor *b*, *p* einen mehr labialen Charakter an, so dass ein unvollkommenes *n* oder *m* mit dem Vokal verschmilzt, indem bei Zähnen und Lippen eine ähnliche lose Annäherung stattfindet, wie sonst beim harten Gaumen: *pęta* (Fesseln), *Dąbrowski*, welches letztere von Ausländern *Dombrowski* geschrieben wird. In Bezug auf die frz. Nasalvokale bemerkt Sievers ferner: «Für uns Deutsche, die wir meist nur Nasalvocale mit gleichbleibender Stufe der Nasalirung aus unsern eigenen Mundarten kennen, machen diese [frz.] Nasalvocale mit steigender Nasalirung leicht überhaupt den Eindruck eines von einem gutturalen Nasal gefolgten Vocales.» Die süddeutschen Nasalvokale scheinen mir, soweit ich sie gehört habe, wirklich rein nasal d. h. ohne gutturalen Charakter; wahrscheinlich sind sie mit nur geringer Entfernung des Gaumensegels von der hinteren Rachenwand gebildet. Daraus erklärt sich, dass die Deutschen in den frz. Nasalvokalen ein *ŋ* hören können. In den übrigen germanischen Ländern fassen nur Nicht-Philologen die frz. «Nasenlaute» wie *ŋ* auf. Dass frz. *an*, *in* etc. ganz homogene Laute sind, darüber sind alle einig, die mit ihnen vertraut sind. Man braucht sie nur singen zu hören:

---

[1] Um jede Ungewissheit zu entfernen, habe ich Mr. Sweet über den Sinn von «guttural contraction» befragt. Er antwortet: «By the *guttural* effect Bell means a distinct *contraction* of the pharynx, not a mere lowering of the uvula. He does not mean that it [the uvula] touches the tongue.» Sweet Handb. of Phon. 8 nennt es «guttural *compression*.»

«Allons enfants de la patrie» etc., und
«Marchons, marchons, qu'un sang impur» etc.

um davon überzeugt zu werden. Das germanische *ng* im deutschen *lang*, engl. *long* ist den Franzosen ein ganz fremder und unbegreiflicher Laut. Gewöhnlich wird es mit dem «*n* mouillé» verwechselt. Keiner findet zwischen frz. *long* und engl. *long* die geringste Ähnlichkeit; die Franzosen sprechen entweder 'logne' oder 'lone' d. h. entweder palatales oder dentales *n*. In *longue*, *seringue* klingt ganz derselbe Nasalvokal wie in *long*, *serin*, ganz verschieden vom italienischen *lunga*, it. sp. prov. *venga* etc., wo *n* der gutturalnasale Konsonant ist. Wenn die Franzosen diese Wörter auszusprechen versuchen, sprechen sie immer *ven-ga* ('venne-ga') mit dentalem *n*, und glauben ganz richtig zu sprechen, weil sie das gutturale *n* nicht auffassen können. Im Altfranzösischen findet sich zwar die Schreibung *ng* vereinzelt sehr früh, so im St. Léger (10. Jh.) 13[b] in der Handschrift: Qui l'encusat ab *Chielpering*, f. Chilperin (assonirt mit *inimix*). (Im Oxforder Psalter (11. Jh.) 44, 2: Chalemeals d'*escrivang* ignelement [= isnelement, schnell] *escrivant* ist *g* wahrscheinlich Schreibfehler f. *t*). Später ist *ung bong ving* etc. häufig genug. Bekanntlich hatten im ältesten Französischen, wie aus den Assonanzen hervorgeht, die Vokale vor Nasalen noch ihre ursprüngliche Geltung[1]), wie noch heute im lombardischen *'fin'*, portug. *'fim'* d. h. *fĩ*. Der Gutturalnasal *ŋ* könnte im Afrz. die erste Modification des *n* gewesen sein, wie z. B. das venez. *viŋ* den Übergang zum lombardischen *vĩ*, frz. *vẽ* bildet. Wenn aber *ŋ* wirklich festen Fuss gewonnen hätte, würde der Übergang zum Nasalvokal schwerlich stattgefunden haben. Die afrz. Bezeichnung braucht nichts anderes zu bedeuten als eine gewisse Ähnlichkeit mit dem gutturalen Laut. Der Gang der Entwickelung ist eher der umgekehrte. Die leiseste Veränderung der nasalen Konsonanten ist nämlich die schwache Articulation derselben, ungefähr wie sie im polnischen *pęta* (Fesseln) stattfindet, wo man nicht recht weiss, ob man *pẽta* oder *penta* hört. Obschon dies im Polnischen wahrscheinlich ein Rückgang zu konsonantischer von vokalischer Aussprache ist, kann diese Modification sehr wohl die erste Stufe der Nasalirung gewesen sein. Die nächste Stufe entsteht, wenn die leise Öffnung des Mundkanals mit schwacher Öffnung der Nasenhöhle vertauscht wird, wodurch die «reinen» Nasalvokale, wie sie im Süddeutschen lauten, entstehen. Eine ähnliche Aussprache haben die lombardischen (mailändischen) Nasale in *'pan'*, *'vin'*, das zwar dem venez. 'pan', 'vin' d. h. *paŋ*, *viŋ* ähnlich lautet, aber doch theils durch grössere Länge, theils durch mehr näselnde Aussprache davon merkbar verschieden ist[2]). Diese Stufe kann

[1] Ob aber die Vokale wirklich schon im Altfranzösischen im jetzigen Sinne nasalirt waren, oder wann die Nasalirung anfing, ist wohl unmöglich zu entscheiden.

[2] Ich bin über die lombardischen Nasale nach wiederholter Beobachtung noch nicht ganz ins Reine gekommen. Einige Lombarden finden, dass das mailändische *pan*, *vin* sich vom venezianischen und piemontesischen nur durch die Länge unterscheidet. (Übrigens sagt mir ein Mailänder, Dr. F. D. Ambrosoli, dass der wahre Laut sich in der Stadt Mailand

in gänzliche Verstummung übergehen wie im ostlombardischen *vī*, *pā*; so auch im Slavischen: während das Polnische die Nasalvokale bewahrt hat, sind in den übrigen slavischen Sprachen und im Litauischen einfache Vokale daraus geworden, z. B. poln. *gęś* Gans (altslav. gąsĭ, sanskr. hãsa, lat. [h]anser), dagegen russ. *guś*, böhm. *hus*, lit. *žasis* etc. Ebenso im Nordischen ī aus *in*, *gās*, *gås* aus *Gans*[1]). Das nasale Element kann aber auch durch grössere Öffnung des Nasenkanals verstärkt werden, wobei das Gaumensegel von der hinteren Rachenwand entfernt und der Zunge genähert wird; so entstehen die frz. Gutturalnasalvokale. Es ist aber ein merkwürdiger Umstand, der bisher nicht beachtet worden, dass die frz. Nasale vor zwei zusammenstossenden Dentalen selbst dental werden können, namentlich in den Zahlwörtern *vingt-deux*, *vingt-trois*, *trente-deux*, *trente-trois*, die sehr häufig wie *vęnd-dö*, *vęnt-trůá*, *trand-dö*, *trant-trůá* mit reinem dentalem *n* lauten[2]). Wesentlich derselben Art wie die französischen Nasalvokale scheinen mir die portugiesischen Nasale z. B. *em fim não são bõas;* ebenso die gälischen Nasale: ich habe aber beide nur flüchtig gehört. Endlich gehen die Nasalvokale an der Grenze der Sprachgebiete in den gutturalnasalen Konsonant über, welcher nur als unvollkommener Widerhall anzusehen ist; so in Südfrankreich und an der Ostgrenze des französischen Sprachgebiets; so auch im Südspanischen (in Andalusien und Estremadura), wo *enfiŋ* der Widerhall des portugiesischen '*em fim*' ist; so endlich im Norditalienischen, wo es *viŋ*, *paŋ*, *bęŋ* gegen französisches *vẽ*, *pẽ*, *biẽ* heisst; nur das Lombardische scheint auf einer Mittelstufe zwischen beiden Lauten zu stehen.

Sievers macht S. 53 geltend, dass das gewöhnliche «dentale» *r* eigentlich alveolar (supradental) ist. Dies scheint mir nicht genau. Seinem lautlichen Charakter wie seiner Bil-

---

zu verlieren anfängt und in seiner Reinheit bald nur noch auf dem Lande zu finden sein wird.) Ich beobachte indessen in der Nasalität des Lombardischen einen deutlichen Unterschied sowohl vom Venetianischen als vom Französischen, was besonders hervortritt, wenn die Lombarden französisch sprechen.

[1] Die älteste orthographische Abhandlung in der Snorra Edda spricht ausdrücklich von Nasalvokalen: «En nú elr hverr þessa stafa níu annan staf undir sér, ef hann verðr í nef kveðinn», s. *Tidskrift for Philologi og Pædagogik* II, 317. Merkwürdig ist, dass Nasalvokale sich noch in schwedischen Dialekten finden, doch scheinen sie meist neuerer Entstehung: *frõ* f. från [von], *fõ* f. få [fangen, bekommen], s. Lundell, *Landsmålsalfabetet* 123.

[2] Nachdem ich diese Aussprache mehrfach bemerkt hatte, befragte ich französische Sprachforscher darüber, unter denen A. Darmesteter sie wie ich aufgefasst hatte. L. Havet bemerkt *Romania* VIII, 95, Note 1: «Après une voyelle nasale les muettes fermantes se changent purement et simplement en nasales. Dans *vingt-deux*, *vingt-trois*, *trente dames*, *quarante tours*, *grande dame*, la *trombe passe*, les *t*, *d*, *b* fermants sont remplacés par des *n* et *m* fermantes. Je dois cette observation à M. Storm.» Dies giebt indessen nicht meine Auffassung wieder. Nach Havet also sagt man *vẽn-dö* etc., und wahrscheinlich spricht er selbst so. Die gewöhnliche Aussprache lautete mir wie im Text beschrieben.

dung nach ist das gewöhnliche *r* wesentlich dental. Besonders tritt der dentale Charakter hervor in Fällen wie norw. *tre*, wo *r* an derselben Stelle (dicht hinter den Zähnen) wie *t* gebildet wird; ebenso im it. *tre*, sp. *tres*. Erst wenn die Zunge um eine gewisse Strecke von den Zähnen entfernt ist, tritt der alveolare (supradentale) Charakter ein. Sievers sieht das engl. *r* als cerebral an «einerlei ob dasselbe als Consonant, wie etwa im engl. *row*, *morrow*, oder als Sonant, wie in *sir*, *bird*, *heard* gebraucht wird.» Die rein kakuminale Aussprache gilt aber für provinciell; in *morrow*, *very correct* klingt das *r* in der guten Aussprache wesentlich dental. Vgl. Sweet, Handb. of Phon. 37: «The medium position for (r) ist just outside the [palatal] arch... The outer (ṛ) is formed on the teeth-rim, the inner (ṛ) within the palatal arch. Engl. *r* in '*r*ed', '*r*ea*r*ing' is generally medium (r), sometimes (ṛ)». Nach Vokalen ist *r* den engl. Phonetikern zufolge zu blossem «vocal murmur» herabgesunken, wobei die Zungenspitze oder der Zungensaum nicht mehr wirksam ist. Das spirantische cerebrale [supradentale] *r* findet Sievers mit Recht in *try*, *street*, *dry* etc., und macht dabei die sehr gute Bemerkung, dass «Wörter wie *tried* für ein ungeübtes Ohr fast nicht von solchen wie *chide* zu unterscheiden sind». — Der Verf. meint S. 55, das slavische ł werde gebildet, «indem man nur die Zungenspitze zum Abschluss verwendet, d. h. den Zungenkörper im Übrigen möglichst senkt und vom Gaumen entfernt hält.» Die hintere Zunge wird aber nicht gesenkt, sondern vielmehr gehoben und der ganze hintere Mundkanal verengt, wodurch ein entschieden gutturaler Klangcharakter entsteht[1], ganz wie es «durch die Nase sprechen» heisst, wenn der Nasenkanal verengt oder verstopft ist. Hierauf weist auch der allgemeine Übergang von ł zu *u* oder geschlossenem *o* in slavischen Dialekten, da *u* ein guttural-labialer Vokal ist; so wird das russ. und poln. *dał* (er gab) im poln. Gouvernement Plock zu *dau*, im Serbischen zu *dao*. Hier wird die frühere Existenz des ł durch *u*, *o* erwiesen. Auch in andern Sprachen

[1] Ganz zu demselben Resultat ist auch Sweet gekommen; er schreibt mir: «The hard Russian *l* is unquestionably (Γ)» d. h. ein gutturales *l*. S. auch seine später erschienene Abhandlung '*Russian Pronunciation*'. Purkiňe und Schleicher hatten also Recht.

finden sich ähnliche Übergänge; so im Französischen *au* (jetzt zu ō zusammengezogen) aus *al*, z. B. *chevaux* aus *chevals*, *beau* aus *bel*, *beal*, *heaume* (Helm) aus *helme*, *healme*[1]); im Neuprovenzalischen noch *au* ausgesprochen, z. B. «chivaou» d. h. *tshiváu*, *tsiváu* cheval; im Süditalienischen *autru*[2]) f. altro, frz. autrẹ, sp. otro. Dies deutet auf eine frühere gutturale Aussprache des *l*, wovon ich noch einen Überrest verspüre im ital. *l* von *bello*, das dem frz. *belle* gegenüber schwach guttural klingt. Ebenso holl. *koud* kalt, *goud* Gold, schott. *cowd*, *gowd*; sowohl im Holländischen als im Schottischen ist das *l* sonst guttural: holl. *wel*, schott. *well*. Auch im Litauischen findet sich ein halb gutturales *l*, das dem englischen in *well* sehr ähnlich ist; s. Schleicher, Lit. Gramm. 19. Ebenso im Lausitzer Wendisch, wo *l* in der Aussprache mit *u*, *w* schwankt. — Der Verf. erklärt S. 58 richtig, dass das mitteldeutsche *w* rein labial ist. Nach S. 70 findet sich dieser Laut auch in Süddeutschland. — Den cerebralen Lauten S. 59 kann auch das schon erwähnte sicilianische *ḍ* in *cavaḍḍu* beigefügt werden; vgl. Ascoli, Archivio glottologico I, S. XLVI.

S. 63 ff. kommt das Verhältniss zwischen *tenues* und *mediae* zur Sprache. Der Verf. giebt zu, dass die Mediae gewöhnlich mit Stimmton gesprochen werden; da aber dieser Unterschied im Süddeutschen nicht stattfindet, welches *t* und *d* etc. nur durch verschiedene Stärke unterscheidet, meint er, dass sich das Princip der Intensitätsunterscheidung als das zunächst massgebende ergiebt. Genauer bestimmt Sweet die süddeutschen Mediae als 'half-voiced stops' = 'voiceless stop + voice glide' d. h. tonlosen Verschluss mit tönendem Absatz, wie im engl. anlautenden *g* in *go*, s. Handb. of Phon. 74 vgl. 76, wo diese Laute den dänischen verdoppelten *k*, *t*, *p* (z. B. in *ikke* nicht)[3]) gleichgestellt werden; diese machen den Ein-

---

[1] Altfranzösisch *beals* Psautier d'Oxford 44, 3; *bealtet* (beauté) ibid. 44, 5; *healmes* Roland 683. 712 etc.

[2] Abruzzesisch *l'autru jere* l'altro jeri, Zuccagni dial. ital. S. 360; neapolitanisch *l'autro jere* ibid. 349; sicilianisch *autru* ib. 404. Das römische *antro*, das toscanische *artro* sind andere Entwickelungen von *altro*, mit dentalem (alveolarem) *l* gesprochen.

[3] Gewöhnlich werden auch *gg*, *bb* so ausgesprochen, z. B. *ligge* liegen. Dr. Jessen bemerkt, *Tidskrift f. Philol.* II, 122, dass er *ligge* mit dem Schliessungsmoment eines *k* und dem Öffnungsmoment eines *g* spricht, was mit Sweet's Beschreibung stimmt, also ungefähr *likge* (wo *kg* so schnell

druck von Zwischenlauten von Media und Tenuis. Denselben Eindruck machen auf mich die süddeutschen Mediae, die ich freilich nur flüchtig gehört habe. Es will mir nach der angeführten Analyse scheinen, dass dieselben nicht mit Recht 'ganz tonlos' genannt werden, sondern nach Sievers' Terminologie eher als 'ein reducirtes *g*, *d*, *b*' zu bezeichnen sind. Freilich darf ich nicht die Existenz stimmloser Mediae überhaupt läugnen. In vielen Sprachen spricht man z. B. *t* nach *s* so, dass es ohne stimmhaft zu sein, den Eindruck eher von *d* als von *t* hervorbringt, z. B. das nordische *Sted* Stätte, Ort, und wohl auch das engl. *stead*. Dies rührt von der nach *s* stattfindenden geringeren Luftausströmung her. Ähnlich wird das *f* im (lat. sphaera) it. *sfèra*, frz. *sphère*, engl. *sphere* im Nordischen zu *v*, so dass 'sphære' wie *svære* lautet. Die französischen reinen Tenues lauten einem ungeübten germanischen Ohre leicht wie Mediae z. B. *car* beinahe wie *gar;* ebenso die römischen, z. B. *la camera*. Also können Tenues «mit leisem Absatz» (Sievers S. 83) den Eindruck von Mediae hervorbringen und sie darum unter Umständen auch wohl vertreten. Aber das allgemeine Princip, das Sievers aus der süddeutschen Aussprache abstrahirt, muss ich für unrichtig erklären. Es ist offenbar, dass in Sprachen, die wie die nordischen oder die romanischen einen bestimmten Unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten machen, *p*, *t*, *k* sehr schwach und *b*, *d*, *g* sehr stark ausgesprochen werden können, ohne dass sie etwas von ihrer Natur verlieren und in einander übergehen. Hier kann also das vom Verf. aufgestellte höchste Princip, die Unterscheidung von «fortes» und «lenes» nicht aufrecht erhalten werden.

Nach S. 70 ist das harte engl. *th* interdental; nach Sweet ist diese Aussprache ungebräuchlich und die rein dentale die gewöhnliche. Mir scheint es, dass eine beinahe interdentale Aussprache, mit der Zungenspitze dicht an den Zwischenraum der Zähne gelegt, ganz gewöhnlich ist[1]. Auch die interdentale

---

wie ein einzelner Konsonant zu sprechen ist). Dies mahnt merkwürdig an das ags. *licgan;* schon der Norweger P. A. Munch hat auf diese Übereinstimmung hingewiesen.

[1] Vgl. Sweet, *Handbook of Phonetics* 38: «The most distinct [variety of *th*] is formed by pressing the tip of the tongue against the back of the teeth, and allowing the breath to hiss through the interstices of the teeth.»

ist nicht selten, ich habe sie öfter beobachtet und deutlich die Zunge zwischen die Zähne hervortreten sehen, was bei der den Engländern geläufigen offenen Lippenstellung leicht wahrzunehmen ist. Übrigens meint der Verfasser, die interdentalen Verschlusslaute seien selten; er habe sie nur im Serbischen und Armenischen beobachtet. Wichtiger ist es, dass die indischen Dentalen noch heut zu Tage rein interdental gesprochen werden[1], daher die Inder die europäischen *d*, *t* als nicht vollkommen dental ansehen; die supradentalen engl. *d*, *t* finden sie sogar cerebral (kakuminal). Ebenso Sievers S. 60: «Auch engl. *t*, *d*, *r*, *l*, *n* sind in der Regel noch cerebral, doch ist die Zurückbiegung der Zungenspitze dabei nicht sehr energisch». Dagegen bemerkt Sweet in einem Briefe: «No supradentals in English. *d*, *l*, *s* are formed on the gums just behind the teeth; *sh* and *r* a little further back, but not more so than in German». Auf mich machen engl. *t*, *d* wie auf die Inder und Italiener einen entschiedenen supradentalen Eindruck; über *l*, *s*, *sh*, *r* siehe oben und unten[2]. — Über die Zischlaute bringt der Verf. S. 71 mehrere sehr gute Bemerkungen. Es ist ganz richtig, dass *š* (*sch*) nicht ohne weiteres als ein cerebrales *s* angesehen werden darf, sondern dass es vollständige Parallelreihen sowohl von *s* wie *sch* giebt, also dentale, cerebrale, palatale u. s. w. beiderlei Arten. Ein wirklich cerebrales *s* haben wir im Ostnorwegischen nach supradentalem *r*, z. B. *Börṣe* (Büchse[3]); dasselbe kommt auch im Schwedischen vor, s. Lundell, Landsmålsalfabet 41. Einen ähnlichen Laut habe ich im baskischen *ṣoṣa* ('un sou', Dial. v. Bayonne) gehört. Wie aber der Laut *sch* eigentlich gebildet wird, ist auch nach den neuesten Untersuchungen eine noch zu lösende Frage. Sicher ist, dass die Zungenartikulation für *sch* weiter rückwärts liegt als für *s*; *sch* ist also an sich mehr supradental. Nach Sievers sind auch «die Lippen stets an der Modifikation des Geräusches betheiligt»; dies ist zwar im Deutschen

[1] Ich habe mich hiervon überzeugt durch Konferenz mit englischen Sprachforschern, die sich lange Zeit in Indien aufgehalten.

[2] Ich bemerke hier noch, dass für die Nuancirung des *l*-Lautes nicht nur die Stellung der Zungenspitze, sondern auch die des hinteren Theiles der Mundhöhle bestimmend ist.

[3] Aus dän. *Bösse* (niederdeutsch). *Rs* und *ss* wechseln, vgl. norw. *foss* = altn. schwed. *fors* Wasserfall; dän. *tirsdag* = altn. *týsdagr* Dienstag.

und zum Theil im Schwedischen, nicht aber im Englischen und Französischen der Fall; vgl. Sweet, Handb. 40. Wenn ich aber nur die Zungenspitze hebe, so entsteht nur supradentales *s*; erst wenn ich zugleich einen Theil der Zungenfläche ins Niveau bringe, entsteht *sch*, indem sich unter dem Gaumdach ein gewölbter Raum bildet, der einen tieferen Eigenton und ein mehr zusammengesetztes Geräusch hervorbringt. Hier giebt es nun viele Modifikationen. Erhebt man den mittleren Zungenrücken, so entsteht palatales *sch* im norw. *skilling*, *sjæl*, poln. *śnieg* [1]. Erhebt man den hinteren Zungenrücken, so entsteht das schwedische *sch* in *skilling*, *sjül*, das besonders im Südschwedischen durch labiale Modifikation und Senkung der Vorderzunge verstärkt werden kann, vgl. Lundell, *Landsmålsalfabet* 65; nach Sweet, *Swed. Sounds* 14, durch «inner- or cheek-rounding»; es klingt wie ein Zwischenlaut vom deutschen *sch* und *ch* (in *ach*). Hier würde Brücke's Definition besser als für das deutsche *sch* passen. Cerebrales *sh* wird von Sievers S. 72 dem Englischen vindicirt mit dem Zusatz: «wohl ziemlich identisch mit dem sanskr. *sh*.» Auch mir scheint engl. *sh* mehr supradental als deutsches *sch*, frz. *ch*; besonders tritt der supradentale Charakter beim stimmhaften Laut *zh* in *pleasure*, welcher sich deutlich vom frz. *j* scheidet, wie auch engl. *z* vom frz. *z* deutlicher als engl. *s* vom frz. *s* geschieden ist [2]. Jetzt wird in Indien auch *ç* wie engl. *sh* gesprochen, z. B. *daça* wie wenn es mit engl. Orthographie *dusher* geschrieben wäre; das indische *sh* soll eigentlich mehr kakuminal lauten. — Vom poln. *ch*, russ. X wird S. 73 richtig bemerkt, dass es sich vom deutschen *ch* «durch eine auffallende Schwäche des Reibungsgeräusches unterscheidet, so dass anlautendes russisches X oft geradezu wie ein

---

[1] Wie Sievers bemerkt, kennt das Russische sowohl ein palatales *sch* (шь), das mit poln. *ś* identisch ist, als auch ein palatales *s*. Das russ. palatale *s* in *şnjęk* (снѣгъ, Schnee) ist ein *s* an derselben Stelle wie *j* gebildet und hat einen viel milderen, zarteren Laut als das polnische *ś* in demselben Wort.

[2] Sweets Bemerkung dagegen s. oben. Er bemerkt noch: «I think the dull sound of *s* and *sh* due to their wideness», und sagt von der Unterscheidung zwischen engl. *z* und frz. *z*: «very doubtful.» Mir klingt frz. *z* in *baiser* deutlich anders und zwar feiner als das mehr zusammengesetzte und gröbere Geräusch des engl. *z* in *busy*, und ich bilde den ersteren Laut mit der Zungenspitze dicht an die Zähne gedrückt, den letzteren mit der Zungenspitze um eine kleine Strecke von den Zähnen entfernt.

recht energisches *h* klingt.» Mir scheint es immer zwischen deutschem *ch* und *h* zu liegen; es ist ein *Ach*-Laut mit loser Annäherung der Organe gebildet. Hier mag auch das toskanische *ch* f. *c* zwischen Vokalen erwähnt werden, z. B. in *dicho* f. dico (ich sage), *la chasa* f. la casa (das Haus); dieser Laut steht dem germanischen *h* noch näher, und ist mir oft ganz wie ein deutsches *h* erschienen [1]. — III. Abschnitt: Die Silben- und Wortbildung, enthält viel Verdienstliches, so von den verschiedenen Weisen die Vokale anzusetzen, darunter vom griechischen *spiritus lenis* S. 78; von den norddeutschen und dänischen aspirirten *k*, *t*, *p* als mit den sanskritischen *tenues aspiratae* identisch, so wie von den slavischen und romanischen reinen tenues S. 83 und 92 ff. Das dänische *Tunge* (Zunge), *tale* (sprechen), *betale* (bezahlen) lautet nicht nur als *thunge*, *thàle*, *bethàle*, sondern oft beinahe wie *tsunge* etc., und bildet so den Übergang zum deutschen *Zunge*, *zahlen;* übrigens gehört diese Aussprache hauptsächlich dem Ostdänischen und besonders Kopenhagen, nicht Jütland an. Auch die Norweger und Schweden sprechen *t*, *p*, *k* mit stärkerem Luftausstossen als die Franzosen. — Die schwierige Frage, was eine Silbe sei, beantwortet der Verf. S. 111: «eine Lautmasse, welche mit einem selbstständigen, einheitlichen, ununterbrochenen Exspirationshub hervorgebracht wird.» Übereinstimmend wird S. 86 ein Diphthong richtig definirt wie «die Verbindung zweier mit ein und demselben Exspirationsstoss hervorgebrachter, d. h. nur eine Silbe bildender Vokale» etc. Diphthonge wie *ái*, *éi* nennt der Verf. echt, solche wie süddeutsches *ie*, *úe* unecht. Sonst versteht man wohl unter unechten Diphthongen solche, die aus einem langen und einem sehr kurzen Vokal gebildet sind, wie die griechischen ᾳ, ῃ nach ihrer ursprünglichen Aussprache $\bar{a}^i$, $\bar{e}^i$, das engl. $\bar{e}^i$ in *name*, $\bar{o}^u$ in *home*. Die Franzosen wie Gaston Paris (Vie de St. Alexis S. 73) nennen Diphthonge wie *ái*, *éi* stark, solche wie *ié* schwach, was man sonst fallend und steigend nennt. — Unter Reduktion versteht der Verf.

[1] Durch diese Aussprache nähert sich bisweilen das Italienische auffallend dem Germanischen; z. B. *le chorna*, fast wie *horna* ausgesprochen, mahnt merkwürdig an das germanische *horn*, wo *h* aus vorgermanischem *k* (lat. cornu) verschoben ist.

(S. 90) eine solche Aussprache eines Vokals oder tönenden Konsonanten, «dass der Stimmton erst in dem Momente einsetzt, wo der Übergang zum folgenden Laut bereits beginnt.» S. 91 erhalten wir eine Erklärung des räthselhaften *dδ*, das Brücke und Andere im engl. *the* hören: «die so oft besprochene englische Vulgäraussprache des 'weichen *th*', bei der das Gehör leicht zwischen Spirans und Verschlusslaut schwankt», sei ein reducirtes *δ*. Sowohl *dδ*, als die Sieverssche Modifikation davon habe ich nie gehört. Auch bei der nachlässigsten Aussprache habe ich immer ein reines *δ* vernommen. Höchstens habe ich bei dem harten *th* in *I think* etwas ähnliches als individuellen Fehler oder Nachlässigkeit[1]) einzelne Male bemerkt. Sweet sagt in einem Brief ausdrücklich: «*tþ*, *dδ* never heard by any Englishman.» In der Aussprache der sanskritischen Mediae aspiratae stimmt Sievers S. 93—94 im Wesentlichen mit Ellis überein, welcher findet, dass kein [stimmloses] *h* gehört wird, sondern nur «a momentary energising of the following vowel», was Sievers näher dahin bestimmt, dass «der geschwächte Stimmton (den wir bei der einfachen Media nur während der Dauer des Verschlusses als Blählaut auftreten sahen) noch über die Explosion hinaus festgehalten wird, ehe für den folgenden sonoren Laut die Stimme mit voller Exspirationsstärke einsetzt»[2]). — S. 98 finde

[1] Eine andere nachlässige Aussprache des *th*, wobei «*I think*» fast wie «*I hink*» lautet, bespricht Sweet S. 39. Im Florentinischen kommt eine ähnliche Aussprache des *t* zwischen Vokalen vor: *dithe* f. dite, *sapethe* f. sapete, *Napolethano* f. Napoletano. Gewöhnlich wird dieser Laut mit dem spirantischen *ch* f. *c* verwechselt und «*diche*» etc. geschrieben, was nach Caix in seinen *Osservazioni sul vocalismo italiano* nur nach nicht palatalen Vokalen richtig ist: *dacho* f. *dato*. Schuchardt bemerkt dazu, Lit. Centralblatt 9. Okt. 1875: «Wir verstehen diess nicht ganz; im Florentinischen heisst es doch *sapeche* etc. neben *dache* etc.» Die Laute sind zwar ähnlich, aber doch nicht identisch. Auch Francesco d'Ovidio weist in seinen trefflichen *Saggi Critici* (Napoli 1879) S. 459 in der Note auf das florentinische *Napoleϑano* hin; er identificirt den Laut geradezu mit neugriech. ϑ, engl. *th*, was kaum ganz richtig ist.

[2] Hierüber sagt Sweet, *Handb.* S. 213: «As *ta* develops into *tha* by throwing an independent stress on to the glide, so *da* becomes *dha* by emphasising the voice-glide. I have lately convinced myself by personal audition of the correctness of this (Mr. Ellis's) analysis of the Indian *dh* etc. in *dhanu* [der Bogen].» Übereinstimmend mit dieser Beschreibung habe ich Sweet diese Laute aussprechen hören. Dass indessen diese Aussprache nicht die ursprüngliche ist, scheint aus zigeunerischen Formen mit *pχ* aus sanskr. *bh* hervorzugehen, z. B. *pchu* Erde aus sanskr. *bhū* Pott Zig. II, 376; *h* muss hier selbständiger Hauch gewesen sein, wie es

ich zum ersten Mal bei den Deutschen richtig ausgesprochen, dass «geminirte Konsonanten im Deutschen, Englischen und Französischen in der Regel als einfache lauten»[1]. — «Unter Mouillirung», sagt der Verf. S. 105, «versteht man gemeinhin die Veränderung, welche ein beliebiger Konsonant durch die Vorausnahme der Mundartikulation eines *i* erfährt»; gewöhnlich wird wohl *j* als der verschmolzene Laut angesehen. Wenn Brücke indessen als Beispiele mouillirter Konsonanten die bekannten romanischen Verbindungen ital. *gl* in *battaglia*, sp. *ll* in *batalla*, it. *gn* in *campagna* etc. anführt, so findet Sievers diese «durchaus nicht zutreffend, da, wie Brücke selbst bemerkt, jene Zeichengruppen Verbindungen eines (in unserem Sinne übrigens sehr schwach mouillirten) *l*, *n* mit nachfolgendem, deutlich wahrnehmbarem Halbvocal[2] *i̯* sind.» Dies gilt doch nur mit einiger Beschränkung. Ich finde das ital. palatale *n* in *campagna*, das span. in *año*, mit dem poln. in *konia* (des Pferdes) wesentlich identisch; zwar breitet sich im Romanischen das *i* oder *j* zum Theil über das *n* hinaus, so dass man ein schwaches *i* vor und ein schwaches *j* nach dem *n* zu hören glaubt; dasselbe findet aber oft auch im Poln. statt. Das Wesentliche ist, dass der Zungenrücken während der Dauer des *n* dicht an den Gaumen angelegt wird[3]. Nur

---

auch im noch lebenden hind. بهو (b-h-u) deutlich als solcher bezeichnet ist. Auch Sweet bemerkt jetzt zu seiner Note: «Very doubtful. I believe there is an escape of breath, the *d* being slightly voiced. The (H) is distinctly heard when *dh* etc. are final, as they often are in the Neo-Sanskrit languages.»

[1] Wenn der Verf. sagt, dass das Französische und Slavische keine Gemination kennen, so müssen für das Frz. gelehrte Lehnwörter wie *intelligent*, *immense*, *grammaire* ausgenommen werden, wogegen im englischen *grammar* etc. *mm* vollständig assimilirt ist d. h. einfach (*grăm'ə*[*r*]) ausgesprochen wird. Was das Slavische betrifft, so erleidet die Regel mehrere Ausnahmen, z. B. poln. *Radziwiłł*, *imienny* namentlich, *imionnik* Stammbuch, *panna* Jungfer, Fräulein; russ. Анна Anna, Sweet Russ. Pron. 5. Hier lauten die Geminaten wirklich doppelt wie im Italienischen. — Ausser dem Schwedischen mag auch das Norwegische als wahre Geminaten besitzend erwähnt werden.

[2] «Unter Halbvocalen verstehen wir die unter dem Einfluss der Accentlosigkeit zur Function als Consonanten herabgesunkenen Vocale.» S. 88.

[3] Sweet schreibt: «Prince Bonaparte [der bekannte Sprachkenner] says that Italian *gl*, *gn* are pure (L), (N) [palatales *l*, *n*], with no after sound of (j), beyond what is necessarily generated by the loosening of the contact.» Bisweilen habe ich doch die von Sievers beschriebene Aussprache beobachtet, besonders auf der Bühne, z. B. bei den von der Ristori hier gegebenen Vorstellungen; es ist aber nur eine künstliche, feierliche Form.

daraus erklärt sich, dass der *l*-Laut, bisweilen auch das *n* vom *j* verdrängt wird. Frz. *fille* wird bekanntlich als *fij* ausgesprochen, nur noch provinciell *fiḷ*, und Littré streitet vergebens für die alte Aussprache. Nur als individuelle, wesentlich künstliche Aussprache habe ich bisweilen das *l* und das *j* beinahe geschieden gehört. Wenn Ausländer *campan-ja*, *champanj(e)* sprechen, wirkt dies befremdend und verletzend auf das romanische Ohr[1]. Das frz. *gn* ist aber gewöhnlich vom südromanischen Laut etwas verschieden, da seine Artikulationsstelle weiter hinten liegt, an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, wodurch es sich dem germanischen *ng* (*ŋ*) nähert; kurz, es ist wesentlich ein mouillirtes *ŋ*, nicht ein mouillirtes *n*[2]. Gewöhnlich wird hier kein nachfolgendes

---

Dasselbe habe ich im Französischen als gelehrte oder künstliche Aussprache wahrgenommen; besonders sprach M[lle] Ernest bei ihren declamatorischen Conférences im Jahre 1876 «fille» beinahe wie *filje*, «vigne» fast wie *vinje* aus. Im Spanischen habe ich nur die echte Verschmelzung bemerkt, aber *ll* wird im Munde des Volks vielfach zu *j*: *caya* f. calla (schweige). Besonders ist dies im Andalusischen der Fall, seltener im Castilianischen. Vgl. *Romania* VIII, 621-2.

1 Die Katalonier schreiben zwar *senyor*, sprechen aber ganz wie die Kastilianer *señor*. D. Joan Montserrat y Archs, im Jahre 1870 Präsident des Sprachstrebervereins '*La jove Catalunya*', von mir darüber befragt, antwortete mir, dass auch die Katalonier nicht *ny* d. h. *nj* auszusprechen glauben, sondern dass ihre Aussprache dieser Lautgruppe nur ähnlich sei.

2 J. A. Lundell scheint in seiner trefflichen Beschreibung des Lautsystems der schwedischen Volkssprache (*Det svenska landsmålsalfabetet*, Stockholm 1879) zwischen beiden Lauten nicht zu unterscheiden, indem er S. 10—11 bemerkt, dass gewisse verwandte Artikulationen für das Ohr zusammenfallen, z. B. «dentipalatales» und «præpalatales» *ḷ* und *ṇ*. In norwegischen Dialekten scheinen mir beide deutlich unterschieden; *ṇ* in *maṇṇ* Mann, *Aṇṇə* Anna etc., mouillirtes *ŋ* (hier *ŋ* bezeichnet) in *oŋ-jə* Junge, *beŋ-kən* die Bank. — Der tüchtige schwedische Phonetiker, Dr. Wulff, aus Lund, meint, das frz. *gn* werde vielfach ganz wie ein germanisches *ng* gesprochen, *régner* wie *reŋe'*. Auch mir klingt es bisweilen dem *ŋ* sehr ähnlich, doch immer mehr palatal. Bei den Franzosen gilt es freilich als ausgemacht, dass germ. *ng* wie frz. *gn* lautet, also engl. *sing* wie frz. *signe;* aber so ausgesprochen klingt es immer falsch. Ich hatte einst mit einem französischen Freunde viel Mühe, ihn die Aussprache des engl. *sing*, *long* zu lehren; endlich eines Tages, als wir zusammen spazierten, blieb er mitten auf der Strasse stehen und rief triumphirend aus: *long!* Er hatte es endlich gelernt. Gewöhnlich werden engl. Wörter wie *meeting*, *Wellington* entweder ganz französisch (*mîtingue, vè-lingue-ton:* das Wortspiel «vilain ton» ist bekannt), oder «à l'anglaise» wie *mîtigne*, *ouè-ligne-tonne* ausgesprochen. S. Lesaint, Traité complet de la prononciation française S. XVIII u. 152. — Die Engländer können ebenso wenig das frz. *gn* aussprechen; gewöhnlich sprechen sie bloss *n*; so hört man fast immer Boulogne *buloun'*, Cologne *koloun'*, Cognak *konäk;* Thackeray lässt einen Engländer sagen: «oter petty vare do dyvee de *Conac*» (autre petit verre d'eau-de-vie de Cognac), Misc. II, 33. So sprechen die

j gehört z. B. in *Magne*, *champagne;* dagegen wird das auslautende *e* meistens hörbar, aber sehr flüchtig ausgesprochen. In *seigneur* klingt das *gn* also nicht ganz wie im it. *signore*, sp. *señor*, worauf mich erst Franzosen aufmerksam gemacht. — Dagegen lautet das polnische mouillirte *l* z. B. in *pole* (Ebene, woher *Polen*) gewiss vom romanischen Palatallaut verschieden; das polnische lautet fast ganz wie das gewöhnliche frz. *l* in *elle*, *belle;* dies gründet sich auf den Gegensatz zum harten gutturalen ł, welches es nicht nöthig macht bis zum rein palatalen *l* zu gehen: im Vergleich mit ł klingt das gewöhnliche *l* palatal, wie auch englische Phonetiker, die in ihrer Muttersprache ein halb gutturales *l* sprechen, das französische und skandinavische *l* halb palatal finden. — Auch über Accent und Quantität sind die Bemerkungen des Verfassers sehr lehrreich. Der kurze Vokal vor einzelner Konsonanz im schweizerischen *gĕbe*, *lĕse* wird S. 116 erwähnt; eine solche kurze Aussprache ist namentlich im Polnischen Regel (s. oben S. 14), z. B. in *pole* Ebene, *Polak* Pole, *żona* Weib, *góra* Berg, *woda* Wasser; im Spanischen fast ebenso durchgeführt: *máno* Hand, *señóra* Frau[1]), etwas weniger im Italienischen und Französischen; in norwegischen Dialekten besonders in Formen wie *vita*, *veta* wissen, *vera* sein, und in deren Assimilationsprodukten wie *vata*, *våtå*, *vara* etc. — Wenn der Verf. S. 119 bemerkt, dass Nebenaccente selten sind «in dem das Wortende betonenden Französischen», so ist dieses ungefähr das Gegentheil der Wirklichkeit. Im Französischen, besonders in der gebildeten Sprache, ist der Nachdruck bekanntlich sehr geschwächt, namentlich in der zusammenhängenden Rede, wo er nur «*in pausa*», beim Einhalten

---

des Französischen Unkundigen; andere, besonders diejenigen, welche ein wenig Französisch gelernt haben, sagen *ng: Bullong*, *Boolong* Boulogne. *O de Colong* (Eau de Cologne) Thack. Misc. IV, 82 = *Odiclone* IV, 227; *Shampang* IV, 27 = *Shampane* IV, 220 etc. Vgl. campaign *kŭmpeein'* = frz. campagne etc. — Gewiss ist, dass frz. *signe* wie engl. od. deutsches «*sing*» ausgesprochen einem Franzosen verständlicher ist als «*sinj*». Hiervon kenne ich mehrere Beispiele. Einige Norweger fragten z. B. in Paris wiederholt nach *rue Magne* ohne sich verständlich machen zu können, weil sie «*manj*» sprachen. Wenn sie das Wort wie norw. dän. «mange» (*maŋə*) [viele] gesprochen hätten, würde es verständlicher gewesen sein.

[1] Doch nicht so entschieden wie im Polnischen. Einem Polen ist es fast unmöglich die germanische lange Aussprache *Pōlen* etc. zu lernen; ein Spanier lernt sie mit ziemlicher Leichtigkeit.

der Rede oder am Schlusse des Satzes mehr selbständig hervortritt; man kann sagen, dass beinahe alle übrigen Silben (ausser denen, die stummes *e* haben) einen Nebenaccent haben, namentlich alle mit langen Vokalen wie *maison*, *râser*, aber auch mit kurzen, wie *répéter*. — Der IV[te] und letzte Abschnitt handelt «vom Lautwandel» und ist für das Verständniss der Sprachgeschichte von Interesse. Sievers macht S. 125 mit Recht geltend, dass Lautänderungen nicht nur auf Schwächung (wie z. B. Curtius annimmt), sondern auch auf Verstärkung beruhen, so z. B. die germanische Lautverschiebung. Früher war man geneigt, diese Änderungen aus Scheu vor dem Harten und Streben nach Wohllaut zu erklären. In neuerer Zeit hat man meistens ein Streben nach Erleichterung der Aussprache darin erblickt, was im Allgemeinen mit Schwächung gleichbedeutend ist. Der Verf. macht dagegen geltend, «dass an und für sich die Unterschiede in der Schwierigkeit der Hervorbringung von Sprachlauten ausserordentlich gering sind»; dass nur fremde Laute schwer sind und Alles auf Gewohnheit von Kindheit an ankommt; dass der Lautwandel in der Regel ganz allmählich und unmerklich vor sich geht, als merkbare Differenz erst im Übergang von der einen Generation zur andern. Was der Verf. S. 130 sagt, «dass man dem Eigenton der Vocale eine viel zu grosse Bedeutsamkeit beigelegt hat», ist auch mir wahrscheinlich[1]). — Wie man sieht, habe ich an diesem Werke einige Ausstellungen gemacht und Zweifel erhoben; Niemand aber kann bereitwilliger als ich anerkennen, dass es eine hervorragende Leistung ist, voll feiner Bemerkungen und scharfer Wahrnehmungen, welche ihre Vorgänger weit hinter sich lässt. Namentlich ist das Individuelle der Sprachen, soweit der Verf. sie gekannt hat, viel eingehender als von den früheren deutschen Phonetikern berücksichtigt

---

[1] Mit Recht bemerkt Sweet, *Address to the Phil. Soc.* 1878 S. 13: «As instances of what I should consider very questionable hypotheses set forth and accepted on very questionable grounds, I may mention Scherer's attempts to explain sound-changes as due to a general tendency to raise or lower the tone, as the case may be: he is thus forced to assume directly opposite tonic tendencies for Old and Middle English, for instance, all of which is unproved and unprovable.... Even Sievers, who is by far the soundest of German phoneticians, is too free with assumptions of certain consonants in dead languages having «timbres» of various kinds — 'dark', 'clear', '*u*'-timbres, etc.»

worden. Es ist zu bedauern, dass der gedrungene[1]) Stil des Verfassers die Aneignung des an sich nicht leichten Stoffes Ausländern wenigstens erschwert. Nichtsdestoweniger wird dieses Werk in der nächsten Zukunft eine der wichtigsten Quellen sein, woraus Philologen und Sprachforscher ihre Kenntniss der Hauptlehrsätze der Phonetik schöpfen werden.

Überhaupt findet man bei den Deutschen ein zu starkes Theoretisiren, eine allzu abstrakte Behandlung ohne hinreichende faktische Grundlage[2]). Zwar leidet Sievers weit weniger als seine Vorgänger an diesem Fehler, man vermisst aber doch auch bei ihm genügende Erläuterungen über die Vokale und überhaupt genaue Bestimmungen der Laute so bekannter Kultursprachen wie Französisch und Italienisch; nur Englisch und Deutsch sind gebührend berücksichtigt worden[3]).

---

1) Hier ein paar Beispiele. S. 130: «Nur will ich hier darauf nochmals hinweisen, dass man dem Eigenton der Vocale eine viel zu grosse Bedeutsamkeit beigelegt hat, und dass dieselbe schwerlich jemals der Art als etwas von dem den musikalischen Accent bedingenden Grundtone des Stimmtones Gesondertes empfunden worden ist, dass man statt des letzteren den ersteren zur musikalischen Charakterisirung des Wortes hätte benutzen können.» S. 128: «Fast noch wichtiger als dieses Eintheilungsprincip [des Lautwandels] ist aber ein zweites, nämlich das nach den die Veränderung der Laute bedingenden Veränderungen in den Articulationsfactoren, weil sich nur hiernach die einzelnen Wandlungen nach ihrer physiologischen Verwandtschaft richtig gruppiren lassen.»

2) Sweet, *Seventh Address to the Philol. Soc.* 1878 S. 12: «The present school of German philologists acknowledges as fully as their English brethren the absolute necessity of basing all scientific study of language on phonology, and it has quite taken away the reproach still occasionally directed against the German conception of letter-comparison and sound-comparison as convertible terms. The defect of German phonetics is that it is hardly practical enough, and until German philologists see clearly that it is impossible to acquire an adequate knowledge of sounds by mere reading without long practice in their actual formation and discrimination, many of them will continue to retard rather than to advance their science by hurried generalizations based on erroneous conceptions of the real nature of the sounds they treat of, and the physiological possibility or impossibility of the various changes.» Als Beispiel führt S. die deutsche Lehre von den «*timbres*» an (oben citirt).

3 Aus Sweet's Besprechung von Sievers' Buche in *Academy* 28 April 1877 folgen hier einige Bruchstücke: «The most important feature of German phonetics is that it is based on a sound and minute physiology of the vocal organs. The laryngoscopic study of the glottal sounds begun by Garcia, and carried out more fully by Czermak and Merkel, has yielded most valuable results. Although these and the other original features of German phonetics are now made accessible to the English public by Mr. Ellis in his *English Pronunciation*, they were quite unknown to Bell, whose *Visible Speech* requires, therefore, certain modifications... The

Moritz Trautmann, Besprechung einiger Schulbücher, nebst *Bemerkungen über eine bessere Methode für den lautlichen Theil des neusprachlichen Unterrichts* (mit einer autographischen Tafel), in der Zeitschrift *Anglia* I, 592—598. Ein trefflicher, klarer und bündiger Umriss der Hauptergebnisse der Lautwissenschaft, welcher jedem Lehrer bestens empfohlen werden darf; wahrscheinlich das Beste, was über diesen Gegenstand in kurzer Fassung in deutscher Sprache geschrieben ist. Der Verf. bemerkt, dass in der Behandlung der Lautlehre, namentlich in der Beschreibung und Definition der Laute «alle unsere fremdsprachlichen Grammatiken gänzlich ungenügend sind.» «In der bisher üblichen Weise darf die Sache nicht weiter gehen; wer in Zukunft eine englische oder französische Grammatik schreiben will, muss mit den hauptsächlichen Ergebnissen der neueren Lautwissenschaft vertraut sein und darf nicht ausgehn von den ihm zufällig bekannten Lauten dieser oder jener Sprache, bez. Mundart, sondern muss seine Bestimmungen und Erklärungen auf Grund allgemeiner Lautwerte geben.» Es folgt die Auseinandersetzung der lautphysiologischen Hauptlehrsätze, welche den Schülern eingeprägt werden müssen. Der Verf. hat augenscheinlich selbständige und eingehende Forschungen auf diesem Gebiete angestellt und macht auf den wenigen Seiten viele scharfe und feine Bemerkungen. Eine grosse Bedeutung legt er dem Eigenton der Vokale bei; seine Darstellung der Hauptresultate der neueren Forschungen darüber ist sehr interessant. Es heisst u. a.: «Die Resonanzen der Mundhöhle nimmt man bekanntlich wahr, wenn man leise spricht, flüstert. Flüstert man nun die Vokale *i é è a ò ó u*, so findet man, dass bei *i* die Mundhöhle auf f'''' abgestimmt ist, bei *é* auf c'''', bei *è* auf a''', bei *a* auf f''', bei *ò* auf c''', bei *ó* auf a'', bei *u* auf f''. Hiernach sind die Resonanzen von *i* und *u*, dem hellsten und dem dunkelsten Vokal, gerade zwei Oktaven von einander entfernt, liegt die Resonanz von *a* genau eine Oktave höher als die von *u* und eine Oktave tiefer als die von *i* und bilden alle Resonanzen zusammen einen f-dur-Accord. (Note: Für den geborenen Leipziger bedeutet z. B. das Zeichen *a* einen ganz anderen Laut als für den Berliner; das hier gemeinte *a* kann nur mit der oben beschriebenen Mundstellung und der Resonanz f''', allenfalls mit einer Resonanz, die nicht mehr als etwa einen halben Ton nach oben oder unten abweicht, hervorgebracht

---

German treatment of the vowels is utterly inadequate — their phonetics break down precisely at the most important point. Even Sievers's book shows no material advance on the antiquated division of the vowels... Apart from the imperfect treatment of the vowels, the work deserves high praise.»

werden. Meine Vokale sind eben feste Werte, wie sie für unsere Zwecke gebraucht werden!»[1]. Interessant sind auch die vom Verf. gegebenen Bestimmungen der wichtigsten langen Vokale; einige Bemerkungen habe ich in Klammern zugefügt:

i : berlin. *liebe*, it. *nido*, frz. *île*.
é : berlin. *schnee*, it. *meno*, frz. *idée*.
è : frz. *père*, it. *era* [das ital. ist offener = *æ*].
a : berlin. *vater*, frz. *mâle*, it. *chiaro* [das ital. heller als das frz. *â*].
ò : türing. *vater*, engl. *all*, frz. *encore*, it. *cosa* [ungenau; die zwei letzteren nicht so offen wie die ersteren].
ó : berlin. *ohne*, frz. *cause*, it. *padrone*.
u : berlin. *hut*, it. *lupo*, frz. *moue*.
ü : berlin. *hüte*, frz. *flûte*.
ő : berlin. *schön*, frz. *peu*.
ȍ : frz. *leur* [d. kurz in *Völker*, lang in *Föhre*?].

Statt Verschlusslaute schlägt Trautmann «Klapper», statt Reibelaute [Reibungsgeräusche] «Schleifer» vor, Benennungen, die zwar bequem, aber zu speciell scheinen. Statt «tönende Konsonanten» sagt Trautmann sehr gut «stimmhaft», statt tonlos «stimmlos», was viel deutlicher ist. Über central- oder mitteldeutsche Labialen erhalten wir willkommene Auskunft: «Wenn die Lippen nicht vollkommen schliessen, sondern nur eine Enge bilden, so erhalten wir als stimmhaften Schleifer den Laut, mit welchem in Mitteldeutschland das *b* in Wörtern wie *liebe rabe* gesprochen wird: *liewe rawe;* als stimmloser Schleifer ergibt sich der Laut, den die meisten Deutschen in *quelle quaste* nach dem *q* hören lassen.» Über die Artikulation der Stimmritze sagt der Verf.: «Wird der Verschluss, den die Stimmbänder bilden können, durchbrochen, so entsteht der Laut, mit dem deutsche Wörter wie *alt oben*, englische wie *old aunt* und französische wie *hâte hêtre* beginnen, der Spiritus lenis der Griechen.» Im Deutschen scheint allerdings vokalischer Anlaut gewöhnlich mit Verschluss und plötzlicher Oeffnung der Stimmritze (mit 'festem Einsatz', Sievers 78) gesprochen zu werden. Im Englischen aber ist Vokaleinsatz mit offener Stimmritze (mit 'leisem Einsatz' Siev.) häufig genug, wodurch ein leises *h* entsteht. Eigentlich ist dies ein Reflex der Schwächung des *h*-Lautes, durch welche das Gefühl verwirrt worden: der leise Hauch wird als reiner Einsatz (wie bei fehlerhafter Intonation im Gesang) empfunden. Belehrt, dass dies falsch ist, bemüht sich das Volk nun *h* zu sprechen, bringt es aber nur bis zum festen Einsatz (Spiritus lenis), weil es die zum *h* erforderliche Öffnung nicht mehr beherrscht. So wird der leise Hauch als

[1] Später hat der Verf. Anglia III 207 dieses berichtigt: «Wie mich spätere Messungen mit genauen Gabeln gelehrt haben, ist nicht ein *f*-dur-, sondern beinahe ein *g*-dur-Accord anzusetzen.»

Ruhe, als etwas Negatives, und der Durchbruch der Stimme, der feste Einsatz, als Energie, als etwas Positives gefühlt. Also kehrt das Verhältniss sich um, und das Volk spricht Vokal wo *h* steht, und *h* wo Vokal steht[1]). Die ursprüngliche Schwächung verdankt die Sprache der französischen Nachbarschaft, wie auch auf der anderen Seite Frankreichs, in der flämischen Volkssprache das *h* gänzlich verstummt ist: *üs* f. *huis*. Was das Französische selbst betrifft, so ist hier nicht nur das lateinische, sondern in der Volkssprache auch das germanische, 'aspirirte' *h* ausgestorben: man hört beim Volk sogar *les haricots* wie *lè-zarico* sprechen[2]). In der Normandie aber lebt *h* noch als kräftiger Hauch, der mir ganz wie ein germanisches *h* lautet. Auch in der gebildeten französischen Aussprache ist *h* gewöhnlich stumm, aber Viele sprechen es (meist ohne sich dessen klar bewusst zu sein) wie einen leisen Hauch d. h. mit leisem Einsatz, wenn es zugleich vor betonten und nach tonlosen Vokalen steht, eine Stellung, wo die Sprache Hiatus scheut: *la honte, les halles, Rouher*, vgl. *trahir* aus lat. tradere, it. tradire, *envahir* aus invadere. Auch wo kein *h* geschrieben wird, hört man in ähnlichen Stellungen oft den leisen Einsatz: *Baal* wie *ba-hal, Bauer* wie *bo-hèr*[3]). Dagegen ist das 'aspirirte' *h* zwischen zwei tonlosen Vokalen immer stumm: *les haricots*. Wenn man es aber gar nicht ausspricht, findet kein «Durchbruch des Verschlusses der

---

1 In einem Boarding House in London hörte ich die sonst sehr feine *housemaid* immer sagen: «Will you take some *hale?*» «Will you take some *'am* and *heggs?*» Übrigens ist diese Verwechslung aus Dickens und anderen Humoristen allbekannt. «When is the lady a going to give her *'and* where she has already given her *'art?*» Dick. Mut. Fr. IV, 233. Thackeray sagt: The woman you love must speak her language properly, and at least when you offer her your heart, must return hers with its *h* in the right place, as she whispers that it is yours, or you will have none of it. If she says, «O *Hedward*, I *ham* so *unappy* to think I shall never *beold* you agin», though her emotion might be perfectly tender and genuine, you would be obliged to laugh. If she said, «*Hedward*, my *art* is yours for *hever* and *hever* (and anybody heard her), she might as well stab you, — you couldn't accept the most faithful affection offered in such terms — you are a town-bred man. Misc. V, 176. Ein englischer Correspondent schreibt mir: «Some persons who misplace their *hs* are painfully conscious of it, while others cannot, even by the plainest of plain speaking, be made to perceive their error. I have heard a man repeat two or three times, «Well, I s a i d *harticle*.» S. den sehr unterhaltenden Artikel hierüber in *Enquire Within* § 202 und unten bei Alford.

2 In *La Duchesse de Gerolstein* heisst es: «Des pommes de terre et *des z' haricots*», was seine Wirkung auf das Publikum nie verfehlt. Ebenso sagt bei Labiche, Théâtre IV, 338 ein Bauer: «Y [il] me fait manger du veau, du gigot et *des z'haricots.*» Die wahre volksthümliche Form ist *dé-arico* wie *ch'sui allé* f. je suis allé. Vgl. Labiche, *La Grammaire* Sc. 5 (Theât. II, 141): «Quand je parle, ça va très-bien, ça ne se voit pas ... j'évite les liaisons... A la campagne, c'est prétentieux ... et dangereux... je dis: *je sui allé.*» Erst wenn das Volk fein zu sprechen versucht, schiebt es *s* oder *t* ein (des *cuirs*, des *pas-t-à-qu'est-ce*).

3 S w e e t schreibt mir: «Your remarks on *h* in French agree entirely with my own observations, which, however, have been obstinately denied by all Frenchmen. I have heard it in *fléau* (fle-ho), *oh!* (ho) etc.» [*Ho* habe ich nicht gehört]. S. Sweet, Handb. of Phon. 124.

Stimmbänder» tatt, sondern die Stimme geht ganz ununterbrochen vom einen Vokal zum anderen über. Vor dem 'aspirirten' *h*, sei es gesprochen oder nicht, wird ein 'stummes' *e* immer gesprochen: *une haie, faire halte, quelle honte*, *Madame Hay* (engl. Name). Wenn Franzosen eine germanische Sprache sprechen, hört man bei ihnen oft dieselbe Verwechslung wie bei den ungebildeten Engländern: *alt* f. halt, *halt* f. alt[1]). Am deutlichsten aber hört man *h* auf der Bühne im feierlich pathetischen Vortrag. Ich habe sehr oft: *la honte! je le hais!* mit stark ausgesprochenem *h*, das mir ganz wie ein germanisches *h* lautete, sprechen hören[2]). Einige Franzosen haben mir sogar gesagt: «Ne savez-vous pas que le théâtre est le dernier refuge de l'*h* aspirée?» Dies scheint mir doch in Bezug auf die gebildete Aussprache übertrieben. Mir scheint es, dass die Franzosen den leisen Einsatz vom reinen Vokal nicht immer zu unterscheiden vermögen.

Zum Schluss bemerkt Dr. Trautmann: «Das neue, was die obigen Bemerkungen über die Sprachlaute enthalten, werde ich an anderer Stelle ausführlich begründen; dort werde ich auch meine Stellung zu den Lehren derjenigen darlegen, auf deren Leistungen die neuere Lautwissenschaft vornehmlich beruht.» Wir wünschen dass dieses Vorhaben bald ausgeführt werden möge.

Wenn wir jetzt von den Leistungen der Deutschen zu denen der Engländer übergehen, bemerken wir sogleich, dass diese die entgegengesetzte Neigung haben: sie halten sich an Thatsachen und lieben nicht Abstraktionen; sie verlieren daher oft die Einheit aus dem Auge über die Mannigfaltigkeit. Aber auch diese praktische Neigung hat seinen Nutzen. Es ist klar, dass man vom Faktischen ausgehen muss. Grade in England ist daher die Phonetik in neuerer Zeit am wesentlichsten gefördert worden. **A. J. Ellis'** *Essentials of Phonetics*, London 1848, gehört noch zu der älteren Schule und wird hier nur der Vollständigkeit wegen erwähnt. Der eigentliche Bahnbrecher ist

Alex. Melville Bell[3]) in seinem Werke *Visible Speech*,

---

[1] Es wird von einem Franzosen erzählt, er habe «*Hallgemein* Manteuffel» statt General M. geschrieben. Er hatte das Subst. mit dem Adj. verwechselt und ein *h* vorgesetzt. Auch der Italiener Silvio Pellico schreibt: «*Harme erren!* (poveri signori!)» f. *arme Herren*, Le Mie Prigioni Cap. 56.

[2] So habe ich sieben oder acht Mal Mlle Agar in *Le Passant* von François Coppée sprechen hören: «Ah! c'est que je les *hais* comme je les méprise.»

[3] 'Professor of Vocal Physiology, Lecturer on Elocution' etc., auch Taubstummenlehrer, Verfasser eines trefflichen Werkchens: *Elocutionary Manual;* jetzt in Canada wohnhaft.

the Science of Universal Alphabetics, or self-interpreting Physiological Letters, for the Writing of All Languages in One Alphabet, London 1867. Dieses Werk geht zunächst auf eine schärfere Analyse der Laute und ihrer Bildung aus, als bisher in England geschehen. Es kommt dem Verfasser dabei nicht so sehr auf die wirklich vorkommenden Laute als auf die gesammten möglichen Lautstellungen an, und hier zeigt er eine ausserordentliche Klarheit und Schärfe der Beobachtung. In Anschluss daran hat der Verf. eine allgemeine Lautschrift construirt, die für jeden Laut die Stellung und Functionen der Sprachorgane zeigt, so dass man aus den Zeichen sogar früher unbekannte Laute herausfinden kann. Es ist dieses das Alphabet, das der Verf. «*Visible Speech*», sichtbare Rede, nennt, und es lässt sich nicht läugnen, dass dieser etwas prangende Titel durch das Resultat gerechtfertigt ist. Das System ist öfters dadurch bewährt worden, dass Eingeborne und Ausländer Herrn Bell schwierige Wörter aus verschiedenen Mundarten und fremden Sprachen diktirten, und dass dann Andere, die das Alphabet gelernt, aber nichts vom Diktiren gehört hatten, hinzukamen und die Wörter, ohne sie zu kennen oder zu verstehen, vollkommen richtig aussprachen [1]. Dieses Alphabet ist auch ungleich praktischer, genauer und vollständiger als die von Deutschen erfundenen symbolischen Lautschriften. Mein Haupteinwand gegen das Buch ist, dass die Darstellung allzu trocken und schematisch, und zu wenig erklärend ist. Das ganze Buch ist eigentlich nur ein Verzeichniss von Zeichen mit kurzen, knappen physiologischen Definitionen in der eigenthümlichen Terminologie des Verfassers; welche Laute aber gemeint seien, wird in der Regel nicht erwähnt. Erst S. 93—94 wird ein systematisches Schema gegeben, wo die wichtigsten Zeichen mit Lauten verschiedener Sprachen ganz kurz zusammengestellt werden. Überhaupt werden nicht die Laute selbst, sondern nur die Lautstellungen beschrieben. Die treuesten Anhänger Bells meinen nun, dies sei eben der Vortheil der Darstellung, weil sie den Leser zwinge, sich die Laute selbst zu bilden. Praktisch ist es aber fast unmöglich dies nach den

[1] Ellis' Bericht hierüber s. *Visible Speech* S. 22.

Anweisungen Bells zu erreichen. Unter Anleitung des Verfassers oder eines mit dem System vertrauten Lehrers würde das Buch ein genügender Leitfaden sein, aber ohne solche Hülfe wird es den Meisten unverständlich bleiben. Die grossen Entdeckungen Bells auf dem phonetischen Gebiete haben wegen der Unzugänglichkeit der Form nicht die ihnen gebührende Anerkennung gefunden, und haben besonders im Auslande nicht die Aufmerksamkeit erregt und den Einfluss geübt, den sie verdienen. Ausser einem kleinen Kreise von Fachmännern, die alle Bells Schüler gewesen, ist «Visible Speech» so gut als unbekannt geblieben. Weil daher dieses Werk in der Regel kaum angeschafft oder studirt werden wird, will ich hier kurz seine wichtigsten Eigenthümlichkeiten hervorheben. Das eigentlich Epochemachende bei Bell ist seine Systematisirung der Vokale. Während die Deutschen theils wie Merkel bei jedem Vokal ängstlich nach jeder kleinen Änderung der Mundstellung spähen ohne doch ein System bilden zu können, theils wie Sievers unendliche Reihen von Übergangslauten annehmen, von denen nur die Endpunkte sich bestimmen lassen, hat dagegen Bell mit sicherer Hand die drei oder vier charakteristischen Momente erfasst, welche die Lautqualität bestimmen, und hat danach seine Lautschrift gebildet. Er ist dabei im Stande, auch unartikulirte Laute, wie Husten, Niesen etc. auszudrücken. Bell ordnet die Vokale nicht nach ihrer Lautähnlichkeit, sondern ausschliesslich nach der Mundstellung. Zwar scheint es eine natürliche Vokalskala zu geben; dem reinen *a* am nächsten liegt das hohe französische *a* in *patte*, dann das engl. *a* in *man*, dann das breite *ä*, dann das offene *e*, dann das geschlossene *e*, dann das offene *i* (zwischen *e* und *i*), dann das geschlossene *i* etc. Wenn man aber alle Vokale einer Mehrheit von Sprachen durchgeht, zeigen sich die bekannten Reihen ungenügend; von vielen Lauten ist man uneinig oder ungewiss, wohin man sie stellen soll, und es wird subjektiver Willkür zu viel Raum gelassen, als dass sich auf dieser Grundlage ein erschöpfendes und strenges System aufbauen liesse. Obschon die Zahl der Vokale in der Gesammtheit der menschlichen Sprachen eine unendliche ist, lassen sie sich doch auf einige wenige Hauptformen oder Hauptstellungen reduciren. Die

Erfahrung hat gezeigt, dass die meisten bekannten Vokallaute entweder mit diesen zusammenfallen oder Modificationen, Zwischenstufen davon sind. Es giebt drei horizontale und drei vertikale Hauptstellungen. Die Vokale sind entweder hintere (*back*, gutturale, eig. velare), wenn die Zunge zurückgezogen und gegen den weichen Gaumen gehoben wird, wie bei *a* in *father*, — oder vordere (*front*, palatale), wenn die Zunge vorgeschoben und gegen den harten Gaumen gehoben wird, wie bei *i* in *be*, *machine*, — oder gemischte (*mixed*, guttural-palatale), wenn die Zunge eine mittlere Stellung einnimmt, wie bei engl. *err* oder deutschem *e* in *Gabe*. Sodann sind die Vokale nach der grösseren oder kleineren Entfernung der Zunge vom Gaumen hohe (*high*), mittlere (*mid*) oder niedrige (*low*). Eine jede von diesen Stellungen kann gerundet (*rounded*, labialisirt) sein durch Rundung und Verengung der Mundöffnung. Endlich kann jeder der so gewonnenen Vokale entweder primär (*primary*) oder weit (*wide*) sein. Hierüber sagt Bell S. 71: «Primary vowels are those which are most allied to consonants, the voice-channel being expanded only so far as to remove all 'fricative' quality. The same organic adjustments form 'wide' vowels when the resonance-cavity is enlarged behind the configurative aperture; — the physical cause of 'wide' quality being retraction of the soft palate, and expansion of the pharynx.» Hier haben wir den schwierigsten Punkt im Bellschen System, die Kategorie «*wide*», bei deren Aufstellung mehr subjektive Empfindung als unmittelbare Wahrnehmung im Spiele ist. Bell meint, dass z. B. der offene *i*-Laut im engl. *fin*, *finny*, *pity* dem frz. in *fini*, *pitié* gegenüber nicht auf minderer Hebung der Zunge, sondern auf grösserer Schlaffheit und Erweiterung des Kehlraumes beruhe. Hiervon ist es nun sehr schwer sich zu überzeugen; ich fühle zwar auch eine Art Erschlaffung, aber nicht im Pharynx, eher in der Zunge und der Mundhöhle. Sweet, der früher Bell's Meinung theilte, ist jetzt zu einer ähnlichen Ansicht gekommen. Die Schwierigkeit der Durchführung dieser Distinction erhellt übrigens aus der Uneinigkeit und dem Schwanken der engl. Phonetiker über diesen Punkt[1]. —

[1] Vgl. Sweet, *Handb. of Phon.* 110: «The narrowness [narrow = primary] of all Engl. vowels is uncertain, especially the diphthongs (ij),

Bell's Werk enthält eine Menge neuer Entdeckungen und genauerer Bestimmungen von Lauten, die früher nicht richtig beschrieben oder bestimmt worden, so vom russ. *y* (ы), wie oben erwähnt. Aber auch Bell ist nicht immer unfehlbar. Wenn er auch als Lehrer für Ausländer Gelegenheit gehabt hat eine Menge fremder Sprachen zu beobachten, so scheint er doch mit keiner derselben eigentlich vertraut. Es ist überhaupt auch für einen Phonetiker nicht genug einen fremden Laut einige Male aussprechen zu hören; auch er muss sich an den Laut gewöhnen; am besten ist es, wenn er sich in mehrere fremde Sprachen wirklich hineingelebt hat. Es kommen darum auch bei Bell einige fehlerhafte Bestimmungen fremder Laute vor. Die Vokalqualität der französischen Nasenlaute richtig aufzufassen scheint für einen Engländer fast unmöglich zu sein. Bell stellt eine Menge Variationen auf, obschon jeder frz. Nasenlaut nur eine anerkannte Aussprache hat. Sowohl Bell[1]) als Ellis[2]) sind über die eigentliche Vokalqualität des frz. *an* ungewiss. Bell hört in *an* bald *a* in *father*, bald tiefes *å* in schott. *father*, bald einen mit *å* verwandten Laut, «the low-mixed-narrow-round» (nach Ellis das österreichische *a* in 'Euer Gn*a*den', Sweet Handb. 30). Dies kommt der populären englischen Auffassung von frz. *on* wie engl. *ong* ziemlich nahe. Man spricht in England bekanntlich *encore* wie «*ongcor*», *dansant* wie «*dongsong*»

(e*i*h), (uw), and (oo[1]), which may all be pronounced wide, although they seem generally to be intermediate between narrow and wide.» Zwar meint Sweet nicht, dass es ungewiss ist, ob die einzelnen Laute «eng» oder «weit» gebildet sind, sondern nur, dass die Aussprache schwankt.

[1] *Visible Speech* S. 78: «The precise oral qualities of the French nasals must be settled by native orthoepists. We write in accordance with, at least, a very general usage» etc. Sweet schreibt mir hierüber: «Bell never seemed to me to be in doubt about the French nasals. The fact is, he was careless about his authorities, and may have heard them pronounced by provincials or foreigners. Nor did I waver, my analysis being the same as yours, except that I wrote (æh*n*) instead of (œ*n*). I used to confuse these sounds to some extent, until I learnt the Swedish *ö* in *för*.»

[2] *Early Engl. Pron.* S. 67: «The reference [by Wallis] to the French *entendement* is of very little assistance. We know how the present English stumble over the French nasals. We may hear now *ǫntǫndmǫn*, *ǫŋtǫŋdmǫŋ*, *äŋtäŋdmäŋ*, and it is very difficult to determine what is the oral basis of the orinasal vowel, so strangely is it modified by the nasal vibration. Most French writers refer it to *a* ... but English people refer it to *ǫ* ... very few keeping it distinct from Fr. *on*.» Ellis selbst giebt S. 3 frz. *an* den Laut des *a* in *father*.

und kann es nicht von *donc sont* unterscheiden; *n'entends pas* wird «*nongtongpaw*» etc. Bell hört in frz. *on* dieselbe vokalische Basis wie in *homme*, was entschieden falsch ist. Ich will hier meine eigene Auffassung der vokalischen Qualität der französischen Nasalvokale in der landesüblichen Aussprache notiren. *A* in *an* ist das «reine» *a* in *lâche*, *pâte*, nicht das schwach palatale in *patte*[1]. Dieses «reine» *a* klingt aber gewöhnlichen englischen Ohren sehr tief, ungefähr wie ihr eigenes *aw*, das mit *o* in *not*, *song* nahe verwandt ist. Somit ist das Beispiel *nongtongpaw* in doppelter Beziehung erläuternd. Auch die meisten englischen Phonetiker vermögen sich von diesem Eindruck nicht zu emancipiren. Französischen Ohren aber klingt die geringste Annäherung an *å* ganz falsch. Der Vokal in *vin* ist ein sehr breites *ä* wie das schwedische (und ostnorwegische) in *kär* (lieb), *bära* (tragen, gebären), oder noch breiter wie engl. *a* in *man*. «Garsong du *pang!* Garsong du *vang!*» worüber Thackeray Misc. I, 221 (Book of Snobs) spottet, ist somit nicht so schlimm, was die Vokalqualität betrifft. Der Vokal in *on* ist das offene *o* im deutschen *Volk*[2] («the mid-back-wide-round»), nicht das schwach *ö*-haltige in *homme*, *bonne dot* («the mid-mixed-wide-round»). Der Vokal in *un* ist offener als *eu* in *peuple*, *beurre*, und ist mit schwed. und ostnorweg. *ö* in *för* (früher) identisch («the low-front-narrow-round»). — Nicht einmal von englischen Lauten ist Bell's Analyse immer unfehlbar. So sieht er *th* als «divided» an, d. h. mit Verschluss mitten im Munde und Oeffnung an beiden Seiten gesprochen, was eine Art *l* hervorbringen würde. Auch *f* ist ihm «divided», was höchstens als individuelle Eigenheit vorkommt[3]. Aber diese vereinzelten Beobachtungsfehler be-

---

[1] *An* mit palatalem *a* (*å*, *ä*) auszusprechen ist picardisch, vgl. bei Molière *ainfaint* etc. im Monsieur de Pourceaugnac. Diese Aussprache besteht noch heutzutage. Meine französische Lehrerin in Paris, Mlle Guemain, die ein sehr scharfes Ohr hat, hörte eine Spur dieser Aussprache bei einer fremden Dame und fragte sie, ob sie Picardin sei. «Mon Dieu, comment savez-vous cela?» antwortete diese; «je suis à Paris depuis vingt ans, et tout le monde me prend pour Parisienne.» — *An* mit labialem *a* ausgesprochen scheint dagegen poitevinisch. In 'La gente Poitevinrie' aus dem Jahre 1572 (1660) findet sich *chonsons* f. chansons, *grond* f. grand, *grons* f. grands etc. S. Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. No. 1.

[2] Oder wie frz. *o* in *fort; o* vor *r* wird aber auch mit dem gewöhnlichen offenen Laut von *o* in *dot* ausgesprochen, nur länger.

[3] Ich habe diese Eigenheit bei einem verstorbenen Landsmanne bemerkt.

einträchtigen nicht das System als Ganzes. Mit Bell's *Visible Speech* ist für die Lautphysiologie ein ganz neuer Grund gelegt, namentlich was die Vokale betrifft, während noch das neueste deutsche Werk nur eine verbesserte Ausgabe der Arbeiten der Vorgänger ist.

A. J. Ellis, *On Early English Pronunciation* with Especial Reference to Shakspere and Chaucer. 4 Bde. (der 5te wird vorbereitet), London 1869 ff., ist eigentlich ein Werk über englische Lautgeschichte und soll als solches im zweiten Theile besprochen werden. Es enthält indessen eine solche Fülle von Erläuterungen sowohl über allgemeine Lautphysiologie als besonders über neuere englische Aussprache, dass es hier der Vollständigkeit wegen erwähnt werden muss, obgleich es für Andere als Fachmänner zu weitläufig ist. Von dieser bahnbrechenden Arbeit sagt Sweet in der Vorrede seines *Handbook of Phonetics* sehr treffend und lehrreich: «Mr. Ellis's great work on *Early English Pronunciation*, of which four thick volumes have been published since 1869, and which is still in progress, has not only inaugurated the scientific historical study of English pronunciation, but also contains an immense mass of specifically phonetic details, together with the results of German investigation, which were not accessible to Bell, and also those of other phonetic observers, among whom Prince L. L. Bonaparte takes a prominent position. One of Mr. Ellis's most important contributions to practical phonetics is his adaptation of the ordinary Roman alphabet for the accurate representation of minute shades of sound, which is effected without having recourse either to new types or to those diacritics which make such systems as the well-known 'General Alphabet' of Lepsius impracticable for ordinary use.» In diesem Werke hat Ellis im Princip seinen früheren Standpunkt aufgegeben und sich an das System Bell's angeschlossen, doch ohne es in seinem Werke vollkommen durchzuführen. Hieraus entsteht öfters eine gewisse Unklarheit der Darstellung, welcher nicht genügend dadurch abgeholfen wird, dass am Anfang des Buches ein Verzeichniss der Lautbezeichnungen mit Beispielen aus vielen Sprachen neben einer kurzen Zusammenstellung mit Bell's *Visible Speech* gegeben wird; man vermisst namentlich eine genauere Erklärung und Beschreibung der Laute und ihres Verhältnisses zu einander. Als Probe drucken wir einige Zeilen davon ab:

A	a	= (ɜ0)[1]), I. m*a*tto, F. ch*a*tte, (mat·to, shat)
A	*a*	= (œ0), G. m*a*nn, F. matel*a*s, (m*a*n, matl*a*)
:A	ᴀ	= (œ *w*), E. w*a*nt, wh*a*t, *au*gust′, (wᴀnt, whᴀt, ᴀgəst·), see (ɔ)
A‚	a‚	Gaelic m*a*th, good, (ma‚); nâsal twang
Æ	æ	= (ᴇ0), E. m*a*n, c*a*t, s*a*d (mæn, kæt, sæd)
Ah	ah	= (ə0), occ.[2]) E. *a*sk, st*a*ff, gr*a*nt (ahsk, stahf, grahnt)
E	e	= (*e*0), E. m*e*t, G. f*e*tt, F. j*e*tte, (met, fet, zhet), see (ᴇ)
E	*e*	= (e-0)[3]), E. *a*erial, F. *été* (*e*er·iɐl, *ete*), I. *e* chiuso
:E	ᴇ	= (æ-0), I. *e* aperto, occ. E. m*e*t, G. f*e*tt, (mᴇt, fᴇt)
Ǝ	ə	= (ah-0), turned e, written *e*, E. b*u*t (bət), see (ɜ)
Ǝ	*ə*	= (*ew*)[4]) = (œ-0), turned *e*, F. qu*e* j*e* m*e* répent*e* (k*ə* zh*ə* m*ə* r*ə*paᴀt*ə*)
:Ǝ	ɜ	= (a-0), turned ɜ, occ. E. b*u*t (bɜt)
Ɐ	ɐ	= (*œ*0) = (*u-w*), turned a, written ɐ, E. menti*o*n, re*a*l, (men·shɐn, rii·ɐl)

Wie man sieht, sind die betreffenden Laute nur wenig oder gar nicht erklärt; erst später, im Verlauf des Buches, erfährt man über die Laute Genaueres. Wenn zwischen einem *a*-Laut im ital. *matto*, frz. *chatte* und einem anderen im deutschen *Mann*, frz. *matelas* unterschieden wird, so ist dieses unklar. Eigentlich ist mit ersterem engl. *a* in *father* gemeint; hierbei ist aber zu bemerken, dass das kurze frz. *a* in *chatte*, *patte* etwas mehr palatal ist als der engl. Laut. Mit dem zweiten *a* ist eigentlich das breite schottische *a* in *father* gemeint, welches dem frz. *a* (*â*) in *pas*, *pâte* sehr nahe kommt, obschon es nicht damit vollkommen identisch ist[5]); das deutsche *a* in *Mann* ist aber gewöhnlich oder sehr oft vom italienischen in *matto* nicht verschieden; es müsste denn angegeben werden, welcher Dialekt gemeint sei. Das frz. 'que je me repente'

---

[1] Formed from (ɜ) (*u* in *but*) by 'widening' or distending the pharynx and oral passages (S. 2).

[2] Occasional.

[3] Formed from (e) with narrowed pharynx (S. 2).

[4] Formed from (*e*) by 'rounding' or labial modification (S. 2).

[5] Wie Ellis das frz. *matelas* aussprach, klang das letzte *a* mir merkbar tiefer als im Französischen, zunächst wie ein Zwischenlaut vom frz. *â* und engl. *aw*. Ellis bemerkt aber in Earl. Engl. Pron. selbst, dass er zur Labialisirung des *a* auch im Englischen geneigt ist, z. B. in *father*.

(nicht répente) wird nicht wie Ellis angiebt ausgesprochen, sondern (kə zh' mə r'paʌt); das auslautende *e* auszusprechen wäre südfranzösisch. Mit Unrecht setzt Ellis dän. *d* in *Ved* (Holz) dem engl. *th* in *thee* gleich (S. 4); Sweet hat den Unterschied in seiner trefflichen Abhandlung *On Danish Pronunciation* S. 15 richtig bestimmt. Dagegen hat das isländische *ð* in *við*, *faðir* genau denselben Laut wie das englische stimmhafte *th*. In der genauen Abschätzung der Laute bleibt noch viel zu thun. Wenn man aber auch mit der Lautbestimmung des Verfassers nicht immer einverstanden sein kann, so muss man doch überall seinen grossen Fleiss und Scharfsinn bewundern. Was seine Lautbezeichnung betrifft, ist sie zwar für den Druck bequem, aber nichts weniger als leicht zu lesen; zwar haben die gewöhnlichsten europäischen Laute die gewöhnlichen Bezeichnungen; aber wenn man für die verschiedenen Nuancen bald cursive, bald umgekehrte, bald mit diakritischen Zeichen versehene Zeichen verwendet findet, wird es Einem beinahe unmöglich alle diese Zeichen im Gedächtniss festzuhalten. Hieran ist auch das Willkürliche und Inconsequente der Anwendung vielfach Schuld; der Verf. scheint die Zeichen gewählt zu haben, je nachdem das Bedürfniss sich geltend machte.

Da man also noch keine kurze und klare Darstellung der Resultate der englischen Forschung auf diesem Gebiete besass, bewog ich während eines Aufenthaltes in London den hervorragendsten Schüler Bell's, Mr. Henry Sweet, Präsidenten der *Philological Society*, dazu, eine solche zu liefern. Die Antwort auf mein Gesuch war folgende vorzügliche Arbeit.

Henry Sweet, *A Handbook of Phonetics*, including a Popular Exposition of the Principles of Spelling Reform. Oxford, Clarendon Press 1877. London, Macmillan. 216 S. kl. 8°. Preis 4*s*. 6*d*. Der Verfasser hat seinen Vorgängern gegenüber den Vorzug, mit allen germanischen Hauptsprachen und deren Aussprache vertraut zu sein, wie er auch ihren Mechanismus eingehender als die Eingebornen selbst analysirt hat. Über das Studium der Phonetik im Allgemeinen sagt der Verf. in der Vorrede S. XII: «The proper way of studying phonetics is, of course, to go through a regular course under a competent teacher, for phonetics can no more be acquired

by mere reading than music can. Those who have no teacher must begin with carefully analysing their own natural pronunciation, until they have some idea of its relation to the general scale of sounds. They can then proceed to deduce the pronunciation of unfamiliar sounds from their relations to known sounds, checking the results by a practical study of the languages in which the new sounds occur». Das Buch selbst enthält erst einen allgemeinen Theil, der in einer eigenthümlich klaren und scharfen Weise die feinsten Lautnuancen in das System einordnet, und eine universelle Lautbezeichnung mit lateinischen Buchstaben, welche die am meisten systematische ist von allen bisher vorgeschlagenen der Art; aber auch sie ist schwer zu lesen und liesse sich mit Vortheil vereinfachen[1]. Der Verf. unterscheidet S. 8 die süddeutschen «pure nasal vowels» von den französischen Nasalen «in which there is guttural compression as well as nasality»; im Anhang S. 211 zweifelt er doch daran und meint, es sei nur «a greater lowering of the uvula»; vgl. meine Bemerkungen zu Sievers. Statt der *primary vowels* Bell's braucht Sweet das im Gegensatz zu *wide* mehr bezeichnende *narrow* und präcisirt in folgender Weise die Definition Bell's: «In forming narrow vowels there is a feeling of tenseness in that part of the tongue where the sound is formed, the surface of the tongue being made more convex than in its natural 'wide' shape, in which it is relaxed and flattened. This convexity of the tongue naturally narrows the passage — whence the name. This narrowing is produced by raising, not the whole body of the tongue, but only that part of it which forms, or helps to form, the sound» (S. 9). «A narrow vowel may be widened by trying to utter it as lazily and listlessly as possible, without altering the position of the tongue» (S. 10). Dies ist für die richtige Aussprache von Wörtern

[1] Statt diakritischer Zeichen zieht der Verf. vor mehrere Zeichen zu verbinden, was die Bezeichnung sehr verwickelt und ungefüge macht; so bezeichnet (aɪ) langes *a*, was sich einfacher durch *ā* (a̱) oder *aa* ausdrücken lässt; den dänischen Stosston durch x zu bezeichnen, z. B. ehn slæx'm o¹ɪx'n max'n) = *en slem ond Mand* (ein schlimmer böser Mann) sieht verwirrend aus; ebenso wirkt vorgesetztes ˅ für den schwedischen zusammengesetzten Ton störend: (han ˅talar ˅svenska) = *han talar svenska* (er spricht schwedisch); gewöhnlich braucht man ˋ: *taˋlar*. Die sogenannten 'mixed vowels' werden durch ein nachgesetztes *h* bezeichnet: (Gaɪbeh) = d. *Gabe;* ein Punkt über dem Vokal würde einfacher sein. Was aber mehr als alles andere die Lautschrift Sweet's unverständlich macht, ist, dass er sie nicht nach Wörtern theilt, sondern nach betonten Silben, z. B.: (dh*i*se¹zdhʌ thæhɪɪd) = this is the third. — Gewöhnlich bezeichnet Sweet (wie Ellis) die Lautschrift mit Parenthese.

wie *pity* sehr lehrreich. Der Verf. macht geltend, dass diese Distinction sich auch auf Konsonanten erstreckt, so ist frz. *ou* in *oui* «narrow», engl. *w* in *we* «wide»; mir ist zugleich der frz. Laut mehr vokalisch, s. oben S. 33. S. 16 giebt der Verf. das auf der folgenden Seite befindliche Schema der wichtigsten Vokallaute. Wie man sieht, sind nicht Beispiele für alle Vokalstellungen gegeben; dies sind Vokale, die entweder noch nicht aufgefunden oder zweifelhaft sind; hierüber genauere Erläuterungen S. 25 ff.: «Extended List of Key-Words». Wenn man dieses System studiren will, kann man am leichtesten mit dem langen geschlossenen *i* in *ihn*, *sie* anfangen; wenn man aus dieser Stellung den Zungenrücken allmählich senkt, sonst aber dieselbe Spannung und Form der Zunge behält, erhält man erst das geschlossene *e* in *See*[1]), dann das breite *ä* im schwedischen *lära* (lehren, lernen), welches auch hie und da in Deutschland, besonders im Süden vorzukommen scheint. Auch das offene ital. *e* in *bello*, *spavento* scheint mir wesentlich derselbe Laut und ist entschieden breiter als das frz. *e* in *belle*. Dann spreche man das offene *i* in *Fisch*, wobei die Zunge loser und schlaffer wird als beim geschlossenen *i*; zugleich ist das «weite» deutsche *i* nicht so offen wie das englische[2]). Wenn man von dieser Stellung aus die Zunge senkt, erhält man zuerst das offene *e* in *Mensch*, welches mit *ä* in *Männer* identisch ist, engl. *e* in *men*, *pen*, dann durch noch tiefere Senkung das engl. *a* in *man;* erst so leuchtet ein, dass dieser Laut sowohl vom deutschen *ä* als vom breiten schwedischen *ä* verschieden ist. Die übrigen Reihen sind schwieriger, aber durch Übung und Aufmerksamkeit doch zu lernen. Bei der Aussprache des engl. *u* in *but* gebe man Acht die Lippen offen zu halten, damit nicht ein *ö* daraus werde; der

---

[1] Auch hier giebt es mehrere Varietäten. Mir ist das frz. *é* der normale Laut, aber Sweet findet, dass er sich *i* nähert. Vom schwed. *e* in *skepp* (Schiff) sagt er, Sounds of Spoken Swed. 7: «This sound has the strict mid position, and is never raised towards (i), as in French, and still more in Danish». Der schwedische Phonetiker Dr. Wulff aber findet mit mir das schwed. und norw. *e* in *se* (sehen) mit frz. *é* identisch. Dagegen scheint auch mir das dän. *e* in *se* an *i* etwas zu mahnen; besonders habe ich dies bemerkt, wenn ich mir unbekannte Wörter, z. B. Namen hörte; so nahm ich zu Kopenhagen den Namen *Seekamp* anfangs für *Siikamp*.

[2] Sweet Handb. 132: German (*i*) and (*u*) are not lowered, as in English, towards the mid-positions, and consequently have a closer sound.

General Table of Vowels[1].

NARROW.			WIDE.		
v high-back [Gael. laogh]	ih high-mixed N.[2]) Welsh tagu [Russ. syn]	i high-front Fr. fini [d. ihn, sie]	A high-back	ih high-mixed Occ.[3]) Engl. pretty	i high-front Engl. bit [pity] [N. Germ. Fisch]
ɐ mid-back Engl. but	eh mid-mixed Germ. Gabe [Dan. Norw. Gave, Swed. gosse]	e mid-front Fr. été [Germ. See]	a mid-back Engl. father [It. padre, N. Germ. Vater]	eh mid-mixed Engl. eye (eh[ih])	e mid-front Dan. træ [Germ. Männer, Ähre, Engl. men]
ʋ low-back Occ.[3]) Sc. but	æh low-mixed Engl. bird	æ low-front Engl. air [Swed. lära]	a low-back Sc. father [S. Germ. Vater]	æh low-mixed Engl. how (æh[oh])	æ low-front Engl. man
NARROW-ROUND.			WIDE-ROUND.		
u high-back Fr. sou [Germ. du, It. Sp. tu].	uh high-mixed Norw. hus	y high-front Fr. lune [Germ. über, Dan. Lys]	u high-back Engl. full	uh high-mixed Norw. huska	y high-front Germ. schützen [Dan. Lyst]
o mid-back Germ. so [Fr. seau, It. dolore]	oh mid-mixed	ə mid-front Fr. peu [Germ. schön, Töne]	o mid-back N.[2]) Germ. stock [voll]	oh mid-mixed Fr. homme [Norw. Dial. Sw. godt]	ə mid-front N.[2]) Germ. schön[5]) [Germ. Völker, Fr. peuple]
ɔ[4]) low-back Engl. saw	oh low-mixed	œ low-front [Swed. för]	ɔ low-back Engl. not [folly]	ɔh low-mixed	œ low-front

[1] Ich habe hier einige vom Verf. gemachte Verbesserungen eingesetzt, wie Norw. hus f. Swed., Norw. huska f. Swed. upp. Ich habe einige Beispiele in Klammern hinzugefügt. [2] North. [3] Occasional(ly). [4] Für umgekehrtes *o* wird umgekehrtes *c* gebraucht. [5] Sonst, z. B. in Berlin, wird *ö* in *schön* geschlossen, s. oben bei Trautmann.

englische Laut hat mit *ö*[1]) gar nichts zu thun, obschon er ein deutsches, skandinavisches oder französisches Ohr daran mahnt; bekanntlich ist es den Engländern sehr schwer *ö* zu sprechen; die meisten sagen dafür (wie für *ü*) *u*: «*Mossioo*», «*Mossoo*» f. Monsieur; *un pou* f. un peu etc. Wenn man das dunkle germanische *e* in *Gabe*, dän. *Gave*, spricht, wird man gut thun sich darin zu üben, den Laut verlängert auszuhalten, wie es im Gesang häufig geschieht. Dieser Vokal wird wohl mit Unrecht von einigen Phonetikern ausserhalb des Systems gestellt und «Urlaut», «Urvokal», «natürlicher Vokal», von dänischen Sprachforschern «Halblaut» genannt; er hat eine wirkliche, bestimmte Articulation, die Stellung «mid-mixed»[2]). Das französische dunkle *e* in *vendredi*, *que* ist vom deutschen in *Gabe* merkbar verschieden, was unter Anderem auch daraus erhellt, dass französischen Phonetikern (wie L. Havet) das deutsche auslautende *e* oft beinahe wie *é* klingt, wie Havet mir gegenüber bemerkt hat. Der Hauptunterschied zwischen den beiden Lauten besteht darin, dass der frz. Laut labialisirt ist und dem offenen *ö* in *peuple*[3]) ähnlich oder gleich ist. Darum sagen auch französische Grammatiker ohne weiteres, dass *e*, wenn nicht stumm, wie *eu* d. h. *ö* auszusprechen ist. Im Deutschen oder Nordischen aber würde man nicht sagen, dass das dunkle *e* wie *ö* laute, sondern ungefähr wie ein Zwischenlaut von *ö* und *e*[4]). — Wenn man nun von dieser

---

[1] Wohl aber mit *a*, dem es in Bildung sehr nahe kommt. Oft geht es geradezu in *a* über, vgl. Sweet Handb. 25: «*u* in *up* often tends to widening, (ɐp) becoming almost (ap)». Daraus wird es erklärlich, dass *a* im Neuindischen zu diesem Laut übergeht, vgl. sanskr. *daça* wie engl. «dusher» aussgeprochen; *a* durch *u* wiedergegeben in indischen Wörtern wie *pundit* gelehrter Brahmane, Pandit; scherzweise «a *pundit* learned in the law» etc.; in geogr. Namen wie *Sutlej* Ssatledsch, sanskr. Çatadrú etc. (*Punjaub* d. h. *pəndzhâb* Fünfwasser eig. persisch; sanskr. Pantshanada). Neuerdings findet man im Engl. auch *pandit* etc. geschrieben.

[2] Zwar kommt diese der Ruhestellung der Zunge sehr nahe, ist aber nicht mit ihr identisch. Bei vollkommener Ruhestellung wird der Laut noch unarticulirter und ist eigentlich nichts anders als der reine Stimmlaut, welcher somit der eigentliche Urvokal wird. Mir kommt es vor, als müsste wenn je ein Laut «weit» sein sollte, es ein solcher wie *e* in *Gabe* sein; auch Sweet findet jetzt, dass es «weit» sein kann.

[3] Kaum dem geschlossenen *ö* in *feu*, wie Sweet Handb. S. 123 meint. *Que* lautet doch von *queue* immer verschieden, nicht nur in Quantität, sondern auch in Qualität.

[4] Dickens Mut. Fr. I, 200: A youngish sallowish gentleman ... caused a profound sensation by saying, in a raised voice, «ESKER», and then stopping dead. «Mais oui», said the foreign gentleman. «*Est-ce que?* quoi

Stellung aus die Zunge noch um eine Stufe tiefer senkt, erhält man den englischen Vokal in *burn*, *bird*, *sir*, der mit *ö* wirklich etwas Ähnlichkeit hat, und von *u* in *but*, *bun* bemerkbar verschieden ist. Auch sprechen viele Engländer frz. Wörter wie *amateur* mit diesem Laut aus; so Smart.

A in *father* ist das italienische *a* in *padre*, das westnorwegische in *Fader*[1]), das norddeutsche in *Vater*. Vom hellen *a* sagt Sweet S. 25: «It may also be advanced to the (*e*h) position, the point of the tongue being kept down, giving a sound which is very like (*æ*), into which it is easily converted by raising the 'inner' front of the tongue towards the palate. If the point of the tongue is raised, it passes into (*e*h). This (a̦) is the regular Danish sound, as in *mand* [Mann; *d* ist stumm], *mane* [mahnen], the long sound being still more advanced than the short. It is also the sound of the long Dutch *a*, as in *vader*, *maan*. The French *a* tends also towards (a̦)». Das dänische kurze *a* in *Mand*, *Madame* ist in der guten Aussprache offener («reiner», neutraler) als das frz. *a* in *madame*[2]), und vom engl. *a* in *father* nicht wesentlich verschieden. Dagegen ist das lange dänische *a*, das Sweet bloss als «noch mehr vorgeschoben» bezeichnet, noch mehr palatal als das kurze frz. *a*, und ist oft, besonders im Kopenhagener Dialekt, dem schwed. und ostnorw. breiten *ä* ähnlich oder gleich[3]). — Wenn

---

donc?» Dieses 'esker' d. h. *ęskə* ist in der dänischen Übersetzung sehr gut durch «*Æske*» (Schachtel) wiedergegeben, was ungefähr ebenso verschieden vom frz. Ausdruck wie das 'esker' des Engländers lautet. (Beiläufig bemerkt ist «mais oui» hier falsch; es sollte nur «oui» heissen).

[1] Das Westnorw. nähert sich dem Dänischen, das Ostnorw. dem Schwedischen.

[2] Ich habe mich hiervon überzeugt, indem ich Dänen und Franzosen gleichzeitig dieses Wort aussprechen hörte.

[3] Selbst Dänen fassen diesen Laut als *ä* auf, obgleich ihr *æ* in *Træ* (engl. tree) nicht so offen ist wie das schwed.-norw. So in Kopenhagener Vulgärsprache bei Jürgensen, Pennetegninger, Kopenh. 1861: «Gud, Caveline, hörte du hvad han *sæh*?» (Gott, Caroline, hörtest du was er sagte? *sæh* f. *sa* = sagde). Bei Erik Bøgh, Jonas Tværmose II, 116: «De æ naane theologiske *Kendidæter* fra *Læ'egaaren*» (Es sind einige theologische Candidaten vom Meierhof; f. *Kandidater*, *Ladegaarden*). — Sweet schreibt mir: «Note that 'the different kinds of *a*' are really perfectly distinct sounds (Dan. *a*, for instance, being really more removed from Swed. long *a* than *i* from *é* or *u* from *o* etc.): their inclusion under one name is simply the result of defective notation». Die Schweden nehmen häufig das dänische *a* für *ä*. So wurde einst ein Däne, der in einer schwedischen Gesellschaft seinen Namen als Baden (*bäädh'n*) aufgab, den Anwesenden als «Herr *Bärn* aus Kopenhagen» vorgestellt. — Ein Grund aber, warum man von

man von dem *a* in *father* aus die Zunge bis in die «niedrige» Lage senkt, erhält man das tiefe schottische *a* in *father*, *man*, welches gewöhnlichen englischen Ohren als «fawther», «mon» lautet. Das schwed. lange *a* in *ja*, *matsal* (Speisesaal) ist diesem Laut sehr ähnlich, das ostnorwegische ist nicht ganz so tief, hat aber besonders in der Volkssprache schwache Neigung zu Labialisirung. Nicht ganz so tief wie das schottische und von Labialisirung frei, also ganz neutral ist das lange französische *a* in *pâte*, *lâche*. Die Franzosen finden, dass die Norweger dasselbe zu sehr wie *å*, mit zu geschlossenem Munde sprechen; es ist also von unserem *a* kenntlich verschieden. Das schwedische lange *a*, das schwedische Phonetiker mit frz. *â* gleich setzen, lautet mir etwas dunkler. Übrigens geht das Schwedische in der Unterscheidung des langen und des kurzen *a* denselben Weg wie das Französische und den umgekehrten vom Dänischen: das lange *a* ist tief, das kurze hoch oder hell, nach Sweet und Dr. Wulff wie das engl. *a* in *father*; mir klingt es oft noch heller, ungefähr wie frz. *a* in *madame*. Ich bezeichne diesen Unterschied so: schwed. *mâtsâl* — *falla* oder *fâllà*; dän. *man* (Mann) — *måne*, vulg. *mæne* (mahnen). Die dänische Unterscheidung nähert sich der englischen. Im Norwegischen werden dagegen langes und kurzes *a* beide gleich tief gesprochen; nur einige Dialekte haben ein hohes und ein tiefes *a*. Mit *à* fällt der engl. Zwischenlaut, welcher oft in Wörtern wie *past*, *glass* gehört wird (Smart's 'Compromise', Ellis's Ah), zusammen; so bezeichne ich auch das frz. helle *a*: *màdàme*. Von einem tiefen Zwischenlaut sagt Sweet: «(a) in *father* is liable to considerable fluctuations. It may be lowered nearly to (*a*), as in Italian and Spanish, where it is difficult to decide between (a) and (*a*)». Nach wiederholter Prüfung finde ich, dass das kastilianische *a* in *nada*, *verdad* zunächst mit dem hellen oder schwach palatalen französischen *a* in *patte*, *madame* identisch ist, und dass das italienische (florentinische und römische) *a* in *padre*, *pane*, *mamma*, *città* wesentlich das engl. *a* in *father* ist, welches also mit Recht von den Engländern 'Italian *a*' genannt wird; doch klingt das ital. *a* etwas offener

---

verschiedenen Arten von *a* spricht, ist die historische Continuität; alle diese Lautnuancen sind aus gemeinnordischem *a* entwickelt und von Alters her so bezeichnet worden.

und reiner und wird wohl mit grösserer Lippenöffnung gebildet. Französische Sprachforscher identificiren das ital. *a* mit ihrem *a* in *madame*, welches ähnlich, aber nicht gleich ist (ital. *madama* klingt vom frz. *madame* bemerkbar verschieden); dagegen finden sie es von *a* in *pâte, lâche* bestimmt geschieden. Die Engländer fassen gewöhnlich frz. *pas* als ihr «paw», *patte* als ihr «pat», dagegen ital. *a* in *padre* nur als ihr *a* in *father*. Auch das weist auf einen Unterschied. In italienischen Dialekten geht betontes *a* zu *æ*, *e* über, so osttoskanisch *pædre*, emilianisch (romagnolisch) *pèdar*. Das lat. *patrem* ist im Altfranzösischen erst **pàdre*, **pädre*, **pædre*, dann *père*, *pére* geworden; im Neufranzösischen wieder *père* durch Einfluss des *r*. Fast in keinem romanischen Dialekte kommt aber der entgegengesetzte Uebergang von *a* zu *å*, *o* vor, und dieses, die stetige Hellheit des *a*-Lautes, bildet einen der Hauptunterschiede zwischen dem romanischen und dem germanischen Lautsystem. Die Uebergangsstufe bildet das Westgermanische, besonders das Englische mit seiner uralten Neigung das ursprüngliche *a* zu palatalisiren; dann das Dänische; in beiden finden sich aber auch verschiedene Modifikationen von *å* aus ursprünglichem *ā*.

Das gemein-europäische *u* im deutschen und dänischen *du*, frz. *sou* ist ein rein guttural-labialer Vokal («high-back-round»); davon ist das zugleich palatale *u* im norw. *Hys* (Haus) sehr verschieden; Ausländern klingt es wie ein Zwischenlaut von *u* und *ü*. Das schwedische *u* in *hus*, *sju* (sieben), liegt dem *ü* noch etwas näher und unterscheidet sich deutlich vom norwegischen Laut. Es scheint, was die Vokalqualität betrifft, mit dem frz. *u* in *lui* wesentlich identisch[1]) zu sein; diesen Laut unterscheiden die gewöhnlichen (nicht phonetisch ausgebildeten) Franzosen nicht vom gewöhnlichen *u* d. h. *ü;* es ist aber leicht wahrzunehmen, dass er sich davon im Klang sehr wesentlich unterscheidet und wie ein halb konsonantischer Zwischenlaut von *u* und *ü* klingt. Auch sehen ihn jetzt französische Phonetiker wie L. Havet, Romania III, 321 als den dem *ü* in *lu* entsprechenden Konsonanten an. Vom gemeineuropäischen *u*

[1] Es sind Schweden, die mich erst hierauf aufmerksam gemacht haben. Wenn nicht identisch, ist der Laut jedenfalls sehr ähnlich.

im frz. *sou* aus erhält man durch Senkung der hinteren Zunge das gemeineuropäische geschlossene *o* im deutschen *so, Rose*, frz. *seau*, *beau*, *rose*, *chose*, ital. *Róma, amóre, dolóre*. Das nordische geschlossene *o* in *Sko* (Schuh, altn. skōr, goth. skōhs), *god* (gut, altn. gōđr, goth. gōds) unterscheidet sich davon durch die dem gemeineur. *u* entsprechende engere Lippenöffnung[1]) sehr wesentlich; Ausländern klingt es wie ein Zwischenlaut von *o* und *u*, oder fast wie *u*. Vom deutschen *so*, frz. *seau* ausgehend erhält man durch Senkung der Zunge das tiefe engl. *aw* in *saw*. Von diesem unterscheidet sich das norw.-schwed. *å* in *så* (so) durch die dem gemeineur. *o* entsprechende, etwas kleinere Lippenöffnung. Das dänische *å* in *Aalegaard* (Aalhälter) ist ein klein wenig offener und so dem

[1] Diess ist erst von Sweet, *On Danish Pronunciation*, nachgewiesen. «In Danish the two lower articulations, while preserving the same tongue position as [in] English and most other languages, have undergone what may be called a «Lippenverschiebung», *o* being pronounced with the labialization or rounding of *u*, and *å* with that of *o*, *u* itself remaining unchanged.» Im Norw. und Schwed. ist auch das *u* verschoben worden. Somit erhalten die nordskandinavischen Vokale *u, o, å* den entsprechenden normalen Lauten (frz. *sou*, d. *so*, e. *saw*) gegenüber einen eigenthümlichen getrübten Klang, welcher Ausländern sehr schwer aufzufassen ist. Eigentlich besteht zwischen den meisten norw. und schwed. Vokalen der tieferen Reihe (*a—u*) eine kleine Differenz, indem die schwed. Vokale den norw. gegenüber verschoben erscheinen. Das ganze Klanggepräge des Schwedischen ist tiefer, darum ist auch das lange schwed. *a* tiefer als das norw. Darum ist auch schwed. *å* dem gemeineur. *o* ein wenig näher gerückt. Dagegen lautet das offene *o* in *kol* (Kohle) wie norw. *å* in *kaal* (Kohl). Jenen Laut nennen die Schweden «geschlossenes *å*», diesen «offenes *å*»; nur die Stockholmer sprechen beide geschlossen. Beim geschlossenen *o* in *sko* (Schuh), *god* (gut) bemerke ich kaum einen Unterschied, doch scheint mir das norw. immer «high-back», was nach Sweet im Schwed. selten oder zweifelhaft ist. Dr. Wulff findet, dass das norw. *o* im Vergleich mit dem schwed. etwas mehr nach eur. *u* klingt, was hiermit stimmt. Wenn es also einen Unterschied giebt, steht das schwed. geschlossene *o* dem eur. geschlossenen *o* um ein kleines näher als im Norw., folglich *o* und *å* einander ein wenig zu nahe; das Gleichgewicht oder die Aequidistanz ist auf diesem Punkt ein wenig verrückt. Unbetont klingt *o* gewöhnlich ganz wie eur. *o*, z. B. in *varor* Waaren, s. Sweet, Spok. Swed. 9. Schwed *ū* in *hus* liegt, wie schon bemerkt, dem *ü* entschieden näher als das norw. *u*. Darum rückt auch schwed. *y* dem *i* näher als das norw. *y*, welches nach Dr. Wulff auch nicht ganz so rein wie das dän. *y* ist. Im Dänischen, wo das lange *a* sehr hoch (palatal) ist, ist auch das offene *å* in *blaat*, *godt* dem gewöhnlichen *a* näher, ebenso das geschlossene *å* offener als im Norwegischen. Dagegen ist *o* dasselbe wie im Schwed.-Norw. und *u* das gemeineuropäische; im Dänischen stehen diese zwei Laute einander etwas zu nahe, wie auch *u* vielfach in *o* übergeht. Mehrere der oben erwähnten Unterschiede sind kaum merklich und mir erst neulich, besonders nach Conferenz mit Dr. Wulff, völlig klar geworden. Die schwed. Vokale sind also am meisten verschoben, die dän. am wenigsten; das Norw. hält die Mitte.

engl. *aw* etwas näher, aber doch von ihm kenntlich verschieden. Eigentlich ist das schwed. *å* ein wenig geschlossener als das norw., daher dem deutschen *o* etwas näher. Darum lehrt man in Schweden immer eur. *o* wie *'å* zu sprechen, z. B. das deutsche *Ton* wie *tån* (die Zehe), das doch merklich verschieden klingt. Uns klingt das engl. *aw* zwischen *å* und *a;* der Laut wird nicht genau getroffen durch blosse Verlängerung des offenen *o* im d. *Stock*, nicht einmal durch Verlängerung vom engl. *o* in *stock, dog.* Das engl. *u* in *full* ist darin vom gemeineur. *u* verschieden, dass es «weit» ist, und klingt mit einem Anflug vom skandinavischen *o*. Das lange *u* in *fool* ist nach Sweet nicht homogen, sondern schliesst mit engl. *w*, also *fuuwl;* mir klingt es mehr wie nach dem Ende zu abgeschwächt. Ueberhaupt sprechen die Engländer einen langen Vokal nie ganz homogen aus (ausgenommen wenn sie einen kurzen verlängern), sondern mit einem dunklen Nachhall, also *father* eigentlich wie *fāəðə*[*r*]. Nach Sweet wird der Nachhall nach *u* und *i* zum entsprechenden Konsonanten[1]), was mir weniger einleuchten will, ich möchte in dem Nachhall lieber ein schwaches *i*, resp. *u* erkennen, das einen unechten Diphthong bildet. — Durch Senkung der Zunge von *u* in *full* erhält man das offene *o* im norddeutschen *Stock, folgen* (das süddeutsche ist zum Theil mehr geschlossen), das mit dem nordischen in *Stok, godt* (gutes) wesentlich identisch ist; doch ist das dänische etwas offener; nach Sweet ist auch das schwedische offener als das deutsche, und zwar «low-back-wide with mid rounding». Auch das italienische in *notte* scheint mir wie das dänische zwischen «mid» und «low» zu liegen, wie auch das it. offene *e* tiefer ist als das gewöhnliche. Um eine volle Stufe tiefer als das deutsche offene *o* ist das englische in *not*, welches von Ausländern oft mit *a* verwechselt wird[2]). *Aw* in *saw* ist davon nicht nur quantitativ, sondern

[1] Sweet schreibt mir: «It is important to observe that the vowel of *fool* must be either pure narrow (uu), or else diphthongic (*u*w) or (uw) — the usual sound being (*u*w). (fu*u*l) is simply a drawled (f*u*l) = *full* [eine schleppende Aussprache von *full*], and is very common. Englishmen imitate the pure (uu) and (ii) of foreign languages with (*u*w) and (*i*j), never with homogeneous (ii), (uu)». Mir scheint der Unterschied nicht so gross; ich habe gewöhnlich das lange norw. *i* z. B. in *ti* (zehn) von Engländern aussprechen hören ohne eine erhebliche Differenz zu bemerken.

[2] So im vulgär norw. *Sjap, Lapskaus* aus engl. *shop, lobscouse.* In

auch qualitativ verschieden: *o* in *not* ist «weit», *aw* in *naughty* «eng». Der akustische Unterschied ist aber für Ausländer nicht leicht aufzufassen, und beide Laute werden gewöhnlich auch von Engländern theoretisch verwechselt: die schleppende Aussprache von *God*, *dog* wird gewöhnlich durch «*Gawd*», «*dawg*» wiedergegeben; die Phonetiker warnen davor, so Ellis S. 7: «drawled Engl. *odd*, *God*, different from Engl. *awed*, *gawd*». Von *u* in *full* ausgehend erhält man durch Hebung der mittleren Zunge das offene norw. *u* in *fuld* (spr. *full*) voll, *huske*[1]) (altn. hugsa, noch dial.) erinnern, dem bei nachlässiger Aussprache das engl. *u* in *book*, *good*, *curious* sehr nahe kommt. Hieraus entsteht durch Senkung das frz., für uns schwach ö-haltige *o* in *homme*, *personne*, *dot*, welches sowohl vom deutschen *o* in *Tonne*, *Dotter*, als vom engl. in *not* verschieden ist; daher auch ungebildete Engländer es mit *u* in *but* verwechseln. So lässt Thackeray den Yellowplush schreiben: «The nussary [nursery] maids — *buns* they call them in France», Misc. IV, 120 [frz. *bonnes* Kindermädchen, eng. *buns* Kuchen], vgl. Sweet Handb. 23. Wesentlich denselben Laut hat das kurze offene *o* in der norwegischen Volkssprache z. B. in *godt* (gutes, altn. gott, goth. gōdata), was Ivar Aasen «das vorgeschobene *o*» nennt; auch in schwed. Dialekten, s. Lundell 117. Das geschlossene *ü* in *über*, *sühnen* wird in Deutschland vielfach dem *i* genähert oder gleich gemacht. Auch das schwedische *y* in *sky* Wolke, *lysa* leuchten nähert sich dem *i*, s. oben. Durch Senkung vom reinen *ü* in *sühnen* entsteht das geschlossene *ö* in *Söhne*, welches in Deutschland vielfach in *e* übergeht, wie *ü* in *i*; frz. *peu*, dän. norw. *Sø* See, *sød* süss, schwed.

---

alten Wörterbüchern wie Olsen's (Kopenhagen 1806) und Bay's (4. Aufl. ebend. 1820) wird die Aussprache von kurzem *o* immer als *a* angegeben. Im 17. Jahrhundert war es Mode *stork* wie *stark* etc. auszusprechen, s. Macaulay, Hist. of Engl. I, 362; Ellis, Earl. Engl. Pron. I, 99 ff. Rest dieser Mode ist *gad*, *egad* f. by God; «By *Gad*, Sir,» said the major, Dickens, Dombey II, 8; ein Eid, der besonders alten Stutzern in den Mund gelegt wird. Vulgär und provinciell: *Lard!* exclaimed Mr. Boffin (Dickens, Mutual Friend I, 73); *Jarge* f. George etc. (Eigentl. hat *o* vor *r* nicht denselben Laut, sondern den von *aw*, wird aber doch hier der Uebereinstimmung wegen mit erwähnt.)

[1] Das schwed. *u* in full, ein Zwischenlaut vom gewöhnlichen *u* und dem engl. *ə* in *but*, ist wahrscheinlich die erste Uebergangsstufe des ursprünglichen *u* im Englischen, s. die interessante Auseinandersetzung, Sweets in *Sounds and Forms of Spoken Swedish* S. 8. Ich glaube einen ähnlichen Laut im Nordenglischen gehört zu haben.

sjö, söt (oft etwas offener, besonders in Uppland und Stockholm). Durch weitere Senkung hieraus das breite schwed. und ostnorw. *ö* in *för* (früher, für), welches im frz. Nasenlaut *un* die vokalische Unterlage bildet. Geht man von *ü* in *sühnen* in die «weite» Stellung über, so entsteht das offene *ü* in *Sünde, schützen* wie es vielfach in Deutschland ausgesprochen wird; das offene *y* des Dänischen und der norw. Volkssprache in *Lyst* (Lust) nähert sich schwach dem *ö*[1]. Durch Senkung vom offenen *ü* entsteht das offene *ö* in *Götter, Stöcke*, frz. *peuple*, verlängert in *peur*, *beurre;* dän. norw. *sødt* spr. *sött* (süszes). Mir aber scheint, wenn ich vom geschlossenen *ö* in *sød* zum offenen in *sødt* übergehe, nicht nur Erschlaffung sondern auch Senkung der Zunge (wie von *e* zu *æ*) stattzufinden, und das offene *ö* in *för* daraus durch weitere Senkung zu entstehen.

Wenn also auch einzelne dunkle oder zweifelhafte Punkte übrig bleiben, deren Aufklärung der künftigen Forschung vorbehalten ist, so merken wir doch hier gleich, dass wir vor einer Wissenschaft stehn; die Abschätzung der Vokale bloss nach dem Gehör und subjectivem Gutdünken ist ein verlassener Standpunkt. Um über dieses primitive Stadium hinauszukommen musste man vorläufig vom akustischen Eindruck absehen und bloss auf den Mechanismus des Lauts Rücksicht nehmen. Aber Jedermann versteht, dass die Laute ohne ein scharfes und geübtes Ohr nicht genau unterschieden werden können. Je nachdem die Wissenschaft wächst, muss auch die lautliche Schattirung zu ihrem Recht kommen; es gilt nur eine wissenschaftliche Bestimmung derselben zu finden. Was die «enge» und «weite» Vokalbildung betrifft, so bildet die stufenweise Abwechslung derselben, d. h. die abwechselnd partielle und totale Senkung der Zunge meistens auch eine akustisch zusammenhängende Vokalscala. Wenn man z. B. das «enge», geschlossene *i* ausspricht, ist die Zunge am höchsten und convex; die nächste akustische Stufe ist das «weit» d. h. durch Abplattung der Convexität gebildete offene *i;* dann kommt

[1] In der gebildeten norwegischen Redesprache sind diese Zwischenlaute meistens verloren gegangen; man sagt entweder *Löst* mit offenem *ö*, oder um fein zu sprechen *Lyst* mit geschlossenem *ü*; *spelle* (spielen) mit offenem *e* oder feiner («nach dem Buche») *spille* mit geschlossenem *i*. Man schreibt aber immer *Lyst, spille,* wie im Dänischen.

das «enge» d. h. durch neue Convexität, aber in der mittleren Lage gebildete geschlossene *e*, dann mit Abplattung daraus das «weite», offene *e*, dann das in der niedrigen Lage «eng» gebildete breite schwedische *ä*, endlich das daraus «weit» gebildete engl. *a* in *man*.

S. 31 kommt eine lehrreiche Darstellung der Konsonanten, die sich durch dieselbe Schärfe und Klarheit der Auffassung wie der vorhergehende Abschnitt auszeichnet, die aber im Einzelnen durchzugehen uns zu weit führen würde. Nur einzelne Punkte können wir hier hervorheben. Spiranten nennt der Verf. «*open* consonants», unläugbar ein praktischer Name. Aus S. 38 erfahren wir, dass das cacuminale *r*, das Sweet «the inverted» nennt, regelmässig in den westlichen Grafschaften Englands und in Kent vorkommt; auch ich habe es häufig in provincieller engl. Aussprache bemerkt. Vom engl. *l* sagt der Verf. S. 45, es sei gebildet «without palatal modification, but without gutturality»; er findet dieses von Sievers bestätigt. Ich, wie die meisten Nicht-Engländer, finde, dass das engl. *l* namentlich n a c h Vokal in derselben Silbe z. B. in *well* einen entschiedenen gutturalen Klang hat, obgleich es im Vergleich mit dem russischen und polnischen *ł* in *stoł* nur h a l b guttural genannt werden kann. In Gegenwart eines Polen liess ich einst einen Engländer das Wort *bill* aussprechen; der Pole rief aus: «das ist ja polnisch!» Er glaubte das poln. *był* (war) zu hören. Das normale *l* finde ich im frz. *elle, belle;* es ist auch das nordische in *vel* wohl, *alle* alle. Das frz. *l* ist vom mouillirten d. h. palatalen *l* in *fille*, wie es noch provinciell lautet, bestimmt verschieden, wie auch unser nordisches *l* vom dialektisch[1]) vorkommenden palatalen Laut. Das deutsche *l* wird oft mit Annäherung an das slawische *ł* ausgesprochen, so habe ich z. B. den Namen *Schulze* sprechen hören. Wie im Polnischen das palatale *l* vom frz. *l* in *elle* nicht erheblich verschieden ist, so finden alle, die selbst ein mehr oder weniger gutturales *l* haben, dass das normale *l* palatal klingt. Das halbgut-

[1] In einigen norw. Dialekten findet sich eine eigenthümliche unvollkommene Doppelung eines mouillirten Lautes, wie Palatal + Dental. Ich bezeichne diese Aussprache so: *åljle* alle, *ånjne* Anna, *ȯdjde* (Ortsname). Aber auch vollkommene Doppelungen kommen vor: *åljlje*. (Ich habe, um diakritische Zeichen zu vermeiden, und die Verschmelzung mit j- anschaulicher zu bezeichnen, Ligaturen mit *j* gebraucht.)

turale *l* scheint aber in Deutschland nicht auf die ursprünglich slawischen Gegenden beschränkt; ein noch stärker gutturales *l* kommt im Holländischen und Schottischen vor. Das frz. stimmlose *l* in *table* wird von Sweet dem isl. *hl* in *hlaða* gleichgesetzt, es wird aber nicht wie dieses mit starkem Hauch, sondern nur stimmlos ausgesprochen und wird bekanntlich in der Vulgäraussprache stumm: *la tab'*. Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Franzosen englische Wörter wie *table*, *mutton* mit stimmlosem *l*, *n*, also in einer Silbe auszusprechen: *tébl'*, *mötn'* (statt *teeib'l*, *mət'n*[1])), was einen sehr sonderbaren Eindruck macht. — S. 56 beginnt Part III: Synthesis, oder die Verbindung der einzelnen Laute zu Silben, Wörtern und Sätzen. Auch hier ist viel zu lernen. Diphthonge werden als Verbindungen von Vokalen mit «glide-vowels» definirt; *ae* bilde einen ebenso guten Diphthong als *ai*, und *ao* als *au*, was dem oben über skandinavische Diphthonge Entwickelten zu Statten kommt. Von dem uneigentlichen Diphthong $\bar{e}^{i}$ im engl. *name*, *take* heisst es S. 70: «the first element is generally (e) or (*e*), but in the broad Cockney pronunciation it is (æ)«. Mir klingt das erste Element gewöhnlich als geschlossenes *e*. Das letzte Element ist nicht geschlossenes, sondern offenes *i* (S. 71). Das erste Element des echten Diphthongs *I*. *eye* ist gewöhnlich «the mid-mixed» (*eh*), mit dem dunklen *e* in *Gabe* nahe verwandt; in der gemeinen Londoner Aussprache wird es langes *a*, welches den folgenden offenen *i*-Laut zum Theil verdrängt, so dass *pie* beinahe wie *pa*, *buy* fast wie *baa* lautet[2]). Mir aber scheint es, dass *äi* (*a* in *man* + *i* in *pity*) eine sehr gewöhnliche Aussprache vom langen *i* ist, und Ellis bemerkt, dass dieselbe in London häufig ist. — Das erste Element des uneigentlichen Diphthongs $\bar{o}^{u}$ in *no* ist (o) oder (*o*), wird aber in der gemeinen Cockney- oder Londoner Aussprache oft zu (ɔ) od. offenem *o*, so dass der Diphthong an (*au*) mahnt und

[1] Mit *'l*, *'n* bezeichne ich hier stimmhaftes silbenbildendes *l*, *n*. Vgl. Mein *Selection of Phrases*, Christiania 1874, p. 4. Lundell, *Landsmålsalfabetet* p. 148.

[2] Vgl. die interessanten Aeusserungen des Verf. S. 195 von den in der Zukunft möglichen Aenderungen, auf welche diese Tendenzen hinweisen: *been* könne zu *bane* werden, das alte *bane* zu *bine*, und *bine* zu «*barn*» [mit stummem *r*]. «I have heard *take time* pronounced in a way which made it sound not very unlike *tike tarm*, and this from speakers who, although not very refined, certainly belonged to the upper middle class».

das vulgäre *no* fast wie das gebildete *now* lautet, wo das erste Element gewöhnlich (æh)[1]) ist, in der Cockneyaussprache aber nach Sweet sich oft dem (*æ*) in *man* nähert. Mir scheint die Aussprache *äu* (*a* in *man* + *u* in *full*) auch unter Gebildeten häufig. — Das Princip der Silbentheilung beruht nach Sweet ausschliesslich auf dem Nachdruck; jede Silbe habe einen stärkeren oder schwächeren, gegen das Ende abnehmenden Nachdruck; die Silbe fange mit dem stärksten Laut an; *a name* und *an aim* unterscheiden sich nur dadurch, dass im ersteren *n*, im letzteren *ai* am stärksten ist (S. 89). Doch gesteht der Verf. «that the conception of a syllable is necessarily a somewhat vague one, which may vary in different languages» (S. 88). Aber selbst für das Englische ist die gegebene Definition kaum erschöpfend. In *tram-way* ist das die erste Silbe schliessende *m* stärker als das die zweite anfangende *w*, das silbenschliessende *ay* aber wieder stärker. Die Hauptaccente liegen aber auf den Vokalen; den «Sonanten» unterordnen sich die Konsonanten (Sievers S. 111). Das Princip der Silbe ist die gefühlte Einheit, welche vor Alters die Silbenschrift geschaffen; daher auch einige[2]) (obschon irrthümlich) eine Silbe «einen Laut» nennen. Im frz. *tra-moué* (=tramway) fühlt man deutlich, dass das *m*, obschon ohne besonderen Nachdruck, die zweite Silbe anfängt; ebenso in ré-pé-té, wo jede Silbe eine Articulation[3]) bildet, und keine andere Silbentheilung möglich wäre. Im norw. Lehnwort *add-jö* ist das silbenschliessende *dd* kräftiger als das silbenanfangende *j*, im Gegensatz zum frz. *a-dieu*. Wenn aber der Verf. S. 126 sagt: «there is, in fact, no syllabification in French«, weil der Nachdruck gleichmässiger vertheilt ist, so kann ich ihm nicht beipflichten; die Franzosen fühlen sehr wohl, wo die Silben anfangen z. B. in *accompagner* (*à-kõ-pà-ŋjé*), desgleichen in *Em-ma*. Die Franzosen können zwar nicht wie die Engländer Wörter wie *a name* und *an aim* unterscheiden, indem z. B. *les zônes*

[1] Dieser Laut entsteht durch Senkung der Zunge aus dem ersten Element in *eye*. Das engl. how klingt dem norw. Haug (Hügel spr. *həù*) sehr ähnlich.

[2] Marty-Lavaux, Grammaire historique de la langue française S. 2: «Chaque mot se compose d'un ou de plusieurs sons. Il y a un son dans *mur*, deux dans *ami* (*a-mi*), trois dans *abricot* (*a-bri-cot*). Chacun de ces sons est une syllabe».

[3] Stanislas Guyard, *Mémoires de la Soc. de Linguistique* IV, 30.

und *les aunes* ihnen gleich lauten; aber daraus folgt noch nicht, dass sie keine Silben haben. — «Part IV» handelt von «Sound-Notation». Der Verf. giebt S. 105 eine leichtere, approximative Lautbezeichnung, «Broad Romic», wodurch mehrere feinere Nuancen gemeinsame Zeichen bekommen. S. 109 ff. werden Proben der verschiedenen Sprachen, welche der Verf. behandelt, gegeben. Es ist für die Vertrautheit des Verfassers mit den einzelnen Sprachen bezeichnend, dass er bei jeder besonders verweilt um ihre lautliche Individualität und Totalität darzustellen. Erst so können die Eigenthümlichkeiten jeder Sprache zu ihrem Recht kommen. Der Abschnitt «*English*» möge zum fleissigen Studium empfohlen sein. Der französische Abschnitt ist besser, als man es von einem Nicht-Romanisten erwarten könnte. Hier sind jedoch einige Punkte, wo ich nicht einverstanden sein kann, so die oben besprochene Behauptung, dass es im Französischen keine Silben giebt. Auch muss ich bestimmt bestreiten, dass «the word-stress is generally on the first syllable». Diess ist der Eindruck, den der frz. Accent auf englische Ohren macht, und die Engländer sprechen gewöhnlich das Französische auf diese Weise aus: *Róchefort*, *Páris*, *mílitaire*, was auf französische Ohren einen sehr befremdenden Eindruck macht. Auch fühlen die Engländer, die von Kindheit an mit französischer Aussprache vertraut sind, sehr wohl das Falsche dieser Accentuation [1]. Ich lasse mich dadurch nicht beirren, dass ein seit Jahren in England wohnhafter, vielleicht etwas anglicirter Franzose, Prof. Cassal [2], den Engländern Recht gegeben hat; gewöhnlich wissen die Franzosen nicht, wo sie den Nachdruck legen, welcher in der That besonders in der zusammenhängenden Rede wenig hervortritt. Alle Romanisten sind aber jetzt darüber einig, dass der Wortaccent (*ictus*), wo er sich findet, auf der letzten sonoren Silbe liegt. Es genügt hier auf die erste französische Autorität auf diesem Gebiet, Gaston Paris zu verweisen, der in seiner Schrift von der Bewahrung des lateinischen Accentes im Französischen [3]) dieses hinreichend nachge-

---

[1] Bei Humoristen wie Thackeray findet man Beispiele genug davon, wie «*petty comity*» petit comité Misc. IV, 94, vgl. engl. *petty*.

[2] In einem Aufsatze in *Transactions of the Philological Society* 1873—4.

[3] *Etude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française*, Paris 1862. Hier heisst es p. 17—18: «La langue française a développé des accents secondaires aux dépens de l'accent principal, et elle a donné à l'accent oratoire une puissance exceptionnelle; elle a, en un mot, effacé l'accent tonique autant que le lui a permis la nécessité de conserver l'unité et le caractère de ses mots. Cet affaiblissement de l'accent doit avoir été en croissant depuis l'origine de la langue, car de nos jours il est beaucoup plus avancé dans les classes polies et lettrées que dans le peuple. Il a pour cause la monotonie produite par la place unique de notre accent. Il est bien évident que si on appuyait fortement sur toutes les syllabes

wiesen hat. Etwas anderes ist es, dass der mobile oratorische Accent im Französischen eine grosse Rolle spielt und gelegentlich auf der ersten Silbe liegen kann z. B. im emphatischen *jámais!* auch hier bleibt indessen der gewöhnliche Nachdruck auf der Endsilbe, und der oratorische Accent auf der ersten Silbe ist eine besondere Zugabe. Sweet sagt, dass es im Französischen keinen logischen Nachdruck giebt wie im englischen 'to *give* and *for*give', 'not *you*, but *he*'; auch dies muss ich bestreiten; nichts hindert '*don*ner et *par*donner', 'pas *vous*, mais *lui*' hervorzuheben, und eben das englische '*for*give' im angeführten Beispiel giebt die beste Vorstellung vom französischen oratorischen Extraaccent. Wer Herrn Gambetta hätte sagen hören: «il faut se *sou*mettre ou se *dé*mettre», würde wohl merken, dass die Sprache auch einen logischen Accent besitzt. Aber oft findet es die Sprache nicht nothwendig den Gegensatz, der durch die Worte selbst hinlänglich angedeutet ist, hervorzuheben: «*Tu* es riche, et *je* n'ai rien» (Scribe, Les premières Amours, Sc. 1), wo wir *toi*, *moi* erwarten würden. Dasselbe gilt von dem bei Sweet S. 129 angeführten Beispiel: 'Ces gens ne sont pas venus au spectacle pour *vous* entendre', was Sweet als einen Beweis für «the *meaninglessness* of the French accent»[1]) anführt. Es ist immer bedenklich ein Phänomen einer fremden Sprache sinnlos zu finden; Sweet's Worte zeigen nur, wie schwer es einem Engländer ist den französischen Ausdruck aufzufassen. Das französische Gefühl fasst trotz der enklitischen Pronomina den Gegensatz vollkommen auf; er ist durch die Worte gegeben und hat auch seinen materiellen Ausdruck; eigentlich sollte *vous* einen rhetorischen Nebenaccent haben, aber dieser wird über den ganzen Wortcomplex *vous entendre* verbreitet, und ist mit einer eigenthümlichen Modulation der Stimme, einem höheren Tone besonders auf den zwei ersten Silben von *entendre* verbunden, welcher der Rede ihren eigentlichen (einwendenden) Ausdruck verleiht. Wird der Ausdruck ruhiger, aber doch nachdrucksvoll und bestimmt abschliessend, so hebt sich die Stimme auf der vorletzten Silbe *en* um auf der letzten sonoren

---

accentuées, si on n'esquivait pas au contraire par un parler rapide, par des inflexions de voix variées, la rigueur de la règle, il en résulterait une insupportable uniformité de prononciation.

Les diverses modifications apportées à l'accentuation française soit par l'accent oratoire, soit par les prononciations provinciales, se bornent à donner à un mot deux accents et à restreindre la valeur de l'accent principal, mais elles ne le détruisent jamais».

Diese treffenden Worte dringen vollständig in den Geist der französischen Accentuation ein, und stehen im Ganzen noch heute fest.

[1] Vollständig mit frz. Accentuation übereinstimmend sind engl. Ausdrücke wie «We are both of *an* age», wo man sagt, dass *an* für *one* steht, in der That aber nur die unbetonte (nachdruckslose) Form des ags. *ān* statt der betonten gebraucht ist. Dem frz. «tout d'*un* coup» entspricht genau das engl. «at *a* blow»; schon bei Shakesp. Henr. 6 c V, 1: «I had rather chop this hand off *at a blow*». Der Accent ist sogar im frz. Ausdruck stärker als im englischen. Man könnte hier von «the *meaninglessness* of the English accent sprechen», wenn überhaupt, was Jedermann versteht, sinnlos wäre. Die Sprache verzichtet hier auf den Nachdruck, weil er überflüssig ist.

ten desto stärker zu sinken. Hier mischt sich also ein rhythmisches Princip ein. Ebenso spricht man abschliessende Sätze wie «c'est *fini*» (die hervorgehobene Silbe hat den höheren Ton und Nebenaccent, die Schlusssilbe den tieferen Ton und Hauptaccent). Sogar ein einziges Wort kann den abgeschlossenen Ton haben: so sprechen die Franzosen oft ein entscheidendes *Non!* mit schroff fallendem Ton. Es giebt keine nothwendige, wohl aber oft eine rhetorische oder rhythmische Hervorhebung von «intensitive words» wie '*très*-bien', '*guère*', '*quel* supplice' oder von «modifying words» wie 'il n'est *pas* ici»; wenn es eine solche gäbe, so würde ja das eben ein logischer Accent sein. Wiederholt kann man 'très-*bien*, *très*-bien!' sagen, wo die hervorgehobenen Wörter hohen Ton haben, das letzte *bien* aber den gewöhnlichen Nachdruck und tiefen, abschliessenden Ton hat. Ebenso: «Je l'ai bien enten*du*, mais je ne l'ai *pas* vu». «Mes *dames* et *Mes*sieurs!» Dies ist der gewöhnliche Tonfall zweigliedriger Satzverbindungen oder Wortcomplexe; der steigende Ton bezeichnet hier das unabgeschlossene, der sinkende das abgeschlossene. Die Nebenaccente fallen im Französischen besonders auf lange und vorletzte Silben: *mai*son, *les* hommes (*lé*-zòm); Ausländer nehmen den Nebenaccent, besonders wenn er hohen Ton hat, oft für den einzigen oder Hauptaccent. Wenn ein Omnibusconducteur «*com*plet!» ruft, wird auf der ersten Silbe immer ein höherer Ton und Nebenaccent liegen, während der gewöhnliche Nachdruck auf der Endsilbe bleibt; ebenso gewiss wird ein Engländer hier den Accent auf der ersten Silbe hören[1]), was um so mehr zu entschuldigen ist, als der Extraaccent oft wirklich stärker ist als der normale Nachdruck auf der Endsilbe. Im Französischen spricht man in «*al*lons!» (resignirt oder nachdrücklich) oft die erste Silbe um einige Töne höher als die zweite; hier würde es den Engländern nicht besser gehen. Dagegen sind die Italiener nie über französischen Accent ungewiss, selbst das Volk nicht, das gewöhnlich vom Französischen nur das einzige «Mos*siù*» f. Monsieur kennt, und wenn es hoch kommt «al*ò*» f. allons (s. Fanfani, Vocab. dell' Uso toscano). Nicht besser, vielmehr noch schlimmer geht es den Franzosen bei der Beurtheilung fremder Laute und namentlich fremder Accentuation. Das neueste Beispiel hiervon, das mir aufgefallen ist, ist der treffliche junge Sprachforscher Stanislaus Guyard, der in seiner *Métrique arabe* S. 18 behauptet, dass im deutschen *komme* zwar der höchste musikalische Ton auf *kom* liege, aber der Nachdruck (ictus) auf *me!* Dies heisst deutschen Wörtern französische Betonung geben, was um so merkwürdiger ist, als Guyard ein Kenner mehrerer lebenden Sprachen, wie Deutsch, Russisch und Persisch ist. Es ist aber auch ein guter Beweis dafür, dass der französiche Accent wirklich auf der letzten Silbe liegt. Wenn der Accent

---

[1] Während eines Besuches in London las Gaston Paris einigen englischen Phonetikern etwas aus einem französischen Buche (Molière's *Tartuffe*) vor; diese glaubten jeden Augenblick den Accent auf der ersten Silbe zu hören, und lachten herzlich, als Paris sie «versicherte», dass er die letzte Silbe accentuire. Dies zeigt, wie incommensurabel die französische mit der englischen Aussprache ist.

fremder Sprachen irgendwie zweifelhaft ist, scheint den Franzosen immer die ultima accentuirt zu sein. Guyard führte gegen mich deutsche Dialektformen wie *komma*, *chumma* an, wo der auslautende volle Vokal einen kleinen Nebenaccent hat; dieser schien Guyard der einzige Accent, weil er das Wort ungefähr wie das frz. *comma* aussprach. Im Schwedischen aber ist der Nebenaccent in Wörtern wie *komma* wegen des zusammengesetzten Tonfalls noch viel kenntlicher, ohne mit dem Hauptaccent verwechselt werden zu können. Im Spanischen werden oft Wörter wie *mano* mit langem Vokal und Nebenaccent in der ultima gesprochen: *mánō*. Ein französischer Sprachforscher sagte mir, dass die Spanier oft die letzte Silbe ganz wie die Franzosen accentuirten. Das war ganz natürlich; einem Franzosen musste es so vorkommen.

Der eigentliche Ton, das musikalische Element der Sprache, ist in der gebildeten französischen Sprache wegen der Schwächung des Accents sehr frei, freier als in den Dialekten und in den übrigen romanischen Sprachen, wo ein ursprünglicheres Verhältniss herrscht[1]). Am häufigsten ist der Accent mit Hochton verbunden; aber häufig findet bei gewissen Arten des Ausdrucks, wie wir gesehen haben, auch Tonsenkung Statt. Ueberhaupt ist der Ton nach dem Ausdruck sehr wechselnd.

Auf meine Bemerkungen in der Originalausgabe (welche hier etwas erweitert worden) antwortet nun Sweet: «You are hardly fair about French Stress. The mispronunciation of French by ordinary Englishmen proves nothing about the views of English phoneticians. Besides all English naturally pronounce such words as *occasion, degré* with the stress on the same syllable as in English, and therefore n o t on the first. We have no exclusive associations one way or the other. Curiously enough, too, the vulgar traditional accent is often on the l a s t syllable, as in *mossoo* (məs·uw), *mademoiselle* (mædəmoiz·el). Until Cassal came out with his views, we all, myself, Ellis, and Bell, assumed that the accent w a s on the last syllable, although we thought it was very even, and rather fluctuating [dies ist das Richtige]. It was Cassal who converted us, not vice versa. Nor is C. in any way 'anglicized'. You also have to explain how it is that the German Rapp came to the same conclusion 40 years ago». Hierauf erwiedere ich folgendes. Der Hauptbeweis für die principielle Stelle des Accents auf der letzten Silbe liegt im Reime[2]). In der provin-

[1] S. die oben citirte Stelle bei G. Paris, Accent lat. S. 17, 18.

[2] D i e z, Gramm. d. roman. Spr. I³ 508: «F r a n z ö s i s c h e r A c c e n t. Nirgends ist dessen Stelle leichter anzugeben als in dieser Sprache. Die Wörter mit männlicher Endung (wie *plaisant*) haben ihn auf der letzten, mit weiblicher (*plaisante*) auf der vorletzten Silbe. Das ist unläugbar, denn wir sehen die Dichter auf dieses Princip ihre Verse bauen: Reim und Cäsur, für welche ja auf dem gesammten romanischen Gebiete nur betonte Silben tauglich sind, geben keine andere Accentstellung zu erkennen; *versi sdruccioli* können nicht vorkommen, *versi piani* kommen vor. Da das weibliche *e* allmählich zur Verstummung herabgesunken ist, so lässt sich die Regel noch einfacher abfassen: i m F r a n z ö s i s c h e n h a t j e d e s z w e i- o d e r m e h r s i l b i g e W o r t d e n A c c e n t a u f d e r l e t z t e n S i l b e.» In Anschluss hieran spricht sich auch G a s t o n P a r i s aus, *Accent latin* S. 13 ff.

ciellen und dialektischen Aussprache ist der Nachdruck auf der letzten Silbe gewöhnlich noch sehr stark, ungefähr wie im Italienischen und Spanischen; um der hieraus entstehenden Eintönigkeit zu entgehen, ist in der verfeinerten Aussprache neuerer Zeit eine Schwächung und Vertheilung der Kraft des Accents eingetreten. Zwar wenn man einen Pariser das Wort *Paris* isolirt aussprechen hört, sollte man es nicht für möglich halten daran zu zweifeln, dass der Nachdruck auf der Endsilbe *ri* ist. Nichts desto weniger kann besonders in gewissen Verbindungen (rhythmische Abwechslung) oder Arten des Ausdrucks (Behauptung, Einwendung, Versicherung) z. B. in «Mais si, il est *à Paris*» ein so starker Neben- oder Extraaccent eintreten, dass ein Ausländer, der sich in die Sprache nicht eingelebt hat, zweifelhaft werden kann; da der aussergewöhnliche Accent zum Theil stärker als der gewöhnliche werden kann, so wird man den letzteren nicht bemerken, und namentlich wird ein Germane[1]) den Accent auf der ersten Silbe, im Einklang mit seiner eigenen Sprache fühlen. Aber dies bleibt gleichwohl eine oratorische Zugabe, welche bei normaler oder isolirter Aussprache wegfällt. Auch mit diesem Extraaccent bleibt indessen ein merkbarer Unterschied zwischen der französischen und der germanischen Weise die Wörter auszusprechen. Der Pariser sagt *pàri'*, der ungelehrte Engländer *par'i*[2]). Auch die englischen Phonetiker können sich nicht immer von englischen Eindrücken freimachen, und glauben *par'i* zu hören. Wenn sie aber so sprechen, klingt es französischen Sprachforschern ganz falsch. Der Unterschied zwischen englischer und französischer Aussprache besteht darin, dass in der engl. die letzte Silbe im Vergleich mit der ersten tonlos zu nennen ist, in der frz. dagegen die letzte ihre normale und gewöhnliche Betonung behält. Trotz dem, was Sweet bemerkt, ist der Accent auf der ersten Silbe in der engl. Aussprache des Französischen das gewöhnliche[3]). Davon müssen aber die Fälle alter

[1] Die meisten Deutschen hören und sprechen jedoch den frz. Accent auf der letzten Silbe, wenn man auch unter ihnen besonders in Lehnwörtern und Eigennamen Betonungen wie *Feuill'eton, Mont'pellier, Fon'tainebleau, A'vignon, Tro'cadero, Mont'blanc* hört. Warum aber hören die Engländer mehr als die Deutschen den frz. Accent auf der ersten Silbe? Ich erkläre mir dies so. Im Englischen haben Wörter wie *country, pity, money, glasses, pleasure* etc. meist einen kleinen Nebenaccent auf der Endsilbe, während die deutschen Endsilben ganz nachdruckslos sind. Die flüchtige Aussprache «*f'ler*», «*f'la*» f. fellow ist hier besonders lehrreich. Wenn die Engländer nun in *pitié, monnaie, Paris* beide Silben mehr oder weniger betont (nachdrucksvoll) hören, so veranlasst englische Gewohnheit sie anzunehmen, dass solche Wörter ganz wie im Englischen betont werden.

[2] Thackeray Misc. I, 4: «That miniature», said Mrs. Hoggarty, solemnly, «was the great Mulcahy's *chef d'œuvre*», (pronounced *shy dewver*, a favourite word of my aunt's, being with the words *bong-tong* and *ally mode de Parry*, the extent of her French vocabulary.

[3] Ich führe hier noch ein Beispiel an: *Punch* 17 May 1879 lässt eine feine (wenigstens *would-be fine*) englische Dame zu einer Französin sagen: «Ne le *men*tionnez pas! Je suis si *char*mée de vous être *u*tile, vous *savvy!*» Diess ist genau so wie die Engländer gewöhnlich Französisch sprechen. aber von der französischen Betonung weit entfernt.

Tradition unterschieden werden, sei es in Lehnwörtern wie *degree*, oder in bekannten frz. Wörtern wie *Monsieur;* hier hat sich eben nur der echt frz. Accent bewahrt, was aber nur da der Fall ist, wo er dem engl. Organ leicht und natürlich ist. Dagegen wird z. B. *allée* zum engl. *alley*, und *entrée* wird gewöhnlich als «*ong'tray*» wiedergegeben; der 'Flunkey' (flotte Diener) Yellowplush schreibt: My first *ontray* into fashnable life, Thack. Misc. IV, 3.

Verwickelter wird das Verhältniss in Wörtern mit langer vorletzter Silbe, wie *raison, maison, baron, beaucoup, passer, raser.* Hier wird der Nebenaccent auf der ersten Silbe constant, und kann bei gewissen Arten des Ausdrucks stärker als der Hauptaccent werden. In längeren Wörtern finden sich die Nebenaccente theils auf langen und schweren, theils auf sonst betonten Silben. In der That hat im Französischen im Vergleich mit anderen Sprachen jede Silbe ihren Nebenaccent; die Schwierigkeit ist bloss zu entscheiden, wo er am stärksten ist. In Wörtern wie *occāsion, contāgion, divīsion* erscheint wie in *raison* ein Nebenaccent auf dem langen Vokal.

Der französische Accent enthält ein subjektives Moment und bleibt zum Theil Sache des Gefühls, indem der rhetorische Accent oft den normalen verdunkelt[1]), so dass die Franzosen selbst sich darin irren können. Aber die ersten französischen Autoritäten, wie Littré und Gaston Paris lassen sich nicht dadurch beirren, sondern erkennen dem Hauptaccent die ihm zukommende Stelle zu.

Bei germanischen Ausländern giebt es gewöhnlich drei Stufen in der Erkennung des französischen Accents. Man fängt mit der üblichen Schulaussprache an, welche einen allzu starken und ausschliesslichen Nachdruck auf die Endsilben legt. Wenn man dann mit eingebornen Franzosen in Berührung kommt, findet man, dass diese alle Silben ungefähr gleich stark accentuiren, und namentlich oft die erste stärker als die folgenden. Erst wenn man sich in die französische Aussprache eingelebt hat, gelangt man zur Erkenntniss, dass der normale Hauptaccent, wenn auch geschwächt, doch beständig auf der Endsilbe bleibt.

Einer der besten Beweise für die Stelle des frz. Accents ist die Aussprache des Franzosen von fremden Wörtern, wie *Bismárck* f. Bísmarck; so heisst Bismarck in allen romanischen Ländern. Ein französischer Sprachforscher fragte mich, ob ich den Verfasser *edgar'po* kenne; ich musste nachdenken um auszufinden, dass er *Edgar Poe* meinte.

Schliesslich will ich noch auf die feinen Bemerkungen von Stanislas Guyard, *Une particularité de l'accentuation française*, in Mém. de la Soc. de Ling. IV, 30 ff. verweisen, wo der Verf. auch vom rhythmischen Princip spricht. Es heisst, sagt er S. 35, zwar: «J'ai par*lé* à la reine», dagegen «J'ai *par*lé au roi», mit ictus auf den hervorgehobenen Silben.

---

[1]) Bisweilen wird die theoretisch betonte Silbe in der That nur geflüstert: 'à *mi*(di)', oder wie die Apfelsinenweiber oft rufen: 'La Valence! *Un* s(ou)! *deux* s(ous)!' Selbst dann aber bleibt die Absicht der letzten Silbe den normalen Nachdruck zu geben, wie im engl. «fler» f. fellow die Absicht der Sprache ist die erste Silbe zu betonen.

Zwar hat der Verf. seine Ansichten etwas einseitig dargestellt; man kann so aussprechen, nothwendig ist es nicht; auch ohne den Zusatz *au roi* kann man «j'ai *parlé*» mit rhetorischem Accent wie auch «j'*ai* dit» im Sinne des lat. '*dixi*'[1]) aussprechen.

Kehren wir zu Sweet zurück. Ungeachtet dass seine Ansichten über das Französische nicht in jedem einzelnen Punkt gebilligt werden können, enthält seine Darstellung doch sehr werthvolle Beiträge zur phonetischen Beleuchtung dieser schwierigen Sprache. Es muss daran erinnert werden, dass dies die erste streng wissenschaftliche, systematische Darstellung des französischen Lautsystems ist; es ist hier ein guter Grund gelegt, worauf später weiter gebaut werden kann. — Sweet's Beschreibung des deutschen, holländischen, isländischen, schwedischen und dänischen Lautsystems ist unbedingt das beste und zum Theil das einzige das hierüber erschienen ist. Hier ist seine Arbeit epochemachend. In den romanischen Sprachen hat man nichts, was mit dieser Darstellung der germanischen Lautsysteme verglichen werden kann. — In einem Anhang werden «The Principles of Spelling Reform» behandelt, eine Frage, welche jetzt in England an der Tagesordnung ist. Von dieser Reform will ich hier bemerken: so wünschenswerth sie auch für die Bildung des Volks erscheinen mag, so schwierig wird es sein sie durchzuführen und über eine bestimmte Form sich zu verständigen. Es ist vielleicht ein Schritt zu einer solchen Einigung, wenn Sweet gewisse Grundsätze als gemeinschaftliche Basis der Unterhandlung feststellt. Sehr interessant sind die Bemerkungen des Verfassers über die Aussprache von *h* und *r*: «It is certain that if English had been left to itself, the sound *h* would have been as completely lost in the standard language as it has been in most oft the Dialects. But the distinction between *house* and '*ouse*, although in itself a comparatively slight one, being easily marked in writing, such spellings as '*ouse* came to be used in novels, etc. as an easy way of suggesting a vulgar speaker. The result was to produce a purely artificial reaction against the natural tendency to drop the *h*, its retention being now considered an almost infallible test of education and refinement. The weakening of *r* into a vowel, and its absorption into the vowel that precedes it,

[1] Bei Aufführung von Molière's *Pourceaugnac* am Odéon 1869 sagte der Arzt «*dixi*» mit rhet. Accent, und Pourceaugnac brummte vor sich hin: «Lui *dit que si*, moi je dis que non!» (ein Wortspiel, das der Schauspieler hinzufügte, bei Molière steht es nicht).

although really quite as injurious to the force and intelligibility of the language as the dropping of *h*, not being easily marked in writing, passes unheeded, and indeed, few people realise the fact that they make no difference whatever between such words as *father* and *farther*[1]. Vgl. was der Phonetiker Nicol in *the Academy* 5. Jan. 1878 sagt: Those who pronounce *father* and *farther* alike constitute the great majority of educated Southern English speakers, and almost all the uneducated». — Alle Vorschläge zu einer verbesserten Rechtschreibung beruhen selbstverständlich auf dem orthophonischen oder phonetischen Princip. Sweet macht S. 199 ff. geltend, dass die gegenwärtige Rechtschreibung nur in beschränktem Umfange historisch, und oft geradezu unhistorisch ist, wie in den Wörtern *island*, *author*, *delight*, *sovereign*[2]. Aber selbst wenn dem nicht so wäre, gebe es doch keinen Grund, eine von der Aussprache so verschiedene Schreibweise bloss der Geschichte oder der Etymologie zu Liebe aufrecht zu halten. «Even if we carried out — that is, if it were possible — the principle of etymological spelling consistently, by writing each word in its primitive Indo-Germanic form, writing, for instance, *klaipawardha* for *lord*, we should only be giving a portion of the materials of etymology . . . It is absurd to say that the

[1] Man könnte zwar glauben, dass der Unterschied in dem für *r* eingetretenen «vocal murmur» bestehen könnte, in der That tritt aber nach Sweet ein solches auch nach langem *a* ohne folgendes *r* ein, da jeder lange Vokal gegen das Ende hin abgeschwächt wird.

[2] *Island* mit falschem *s* durch Verwechselung mit afrz. *isle* während es in der That von ags. *igland* = altn. *eyland* kommt; *author* ist eine falsche lateinische Form des Mittelalters; *delight*, bei Chaucer *delyt*, afrz. *deleit*, *delit*, it. *diletto* ist mit *light*, ags. *leóht*, *liht* verwechselt worden; *sovereign* an *reign* falsch angebildet. Aber das Princip bleibt doch historisch, wenn auch das Sprachgefühl in einzelnen Fällen geirrt hat. Das historische Princip hat doch seine Berechtigung. Wenn man das Englische streng phonetisch schreiben wollte, würde es wegen der grossen Menge gleichlautender Wörter, verdunkelter Vokale und anderer phonetischen Eigenthümlichkeiten schwer genug zu lesen sein. Der Bruch mit dem Bestehenden würde so gewaltsam sein, dass er mit einer vollständigen Umwälzung gleichbedeutend, und die überlieferte Literatur dem Volk ein verschlossenes Buch sein würde. Es ist eine schwere Sache Orthographien wie die englische und die französische zu reformiren. Wenigstens wird es praktischer sein, die gewöhnliche Orthographie zu regeln, als eine ganz neue zu schaffen, vgl. die sehr guten Bemerkungen von B. Schmitz, Enc. 186. Wenn das phonetische Princip einmal anerkannt wäre, würde man selbst auf Grundlage der engl. Orthographie zu Schreibungen kommen wie *sksesfl* f. successful, *vejtbls* f. vegetables; Thackeray lässt den unwissenden Diener Yellowplush *sfishnt* f. sufficient, sogar *gnlmn* f. gentlemen schreiben, Misc. IV. Im Französischen würde man Räthseln wie *eske sebo? axebo!* zu ergründen haben. Es geht aber nicht leicht von Statten, Sprachen und Literaturen wie die engl. und frz. ein anderes Aussehen geben zu wollen. Einig zu werden wird die erste und grösste Schwierigkeit sein.

spelling *knight*, for instance, throws light on any word in the present English. Of course, the word meant is *nait*. But where do we find the existence of such a word even hinted at? All that the spelling *knight* tells us is that a word existed in a certain form in sixteenth-century English: it tells us nothing about its present form. In short, historical spelling *destroys the materials on which alone history itself can be based* . . . the idea, too, that because etymology is an amusing and instructive pursuit, it should therefore be dragged into practical orthography, is about as reasonable as it would be to insist on every one having Macaulay's History of England permanently chained round his neck, because history is an improving study». Ich drucke hier einige Proben der vom Verf. vorgeschlagenen neuen phonetischen Rechtschreibung ab, theils «uncontracted» (*tsh* = ch, *dzh* = j, *ng* behalten), theils «contracted» (*c* = ch, *j* behalten, *q* = ng):

A. Uncontracted.

huusoue.və hiiərith dhiiz seiingz əv main, ənd duuith dhəm, ai wil laikn him ənt·uu ə waiz mæn, whitsh bilt hiz haus əp·on ə rok: ənd dhə rein dis·endid, ənd dhə flədz keim, ənd dhə windz bluu, ənd biit əp·on dhæt haus; ənd it fel not: fər it wəz faundid əp·on ə rok [1]).

B. Contracted.

ə disp·yuut wəns ər·ouz bit·wiin dhe wind ənd dhə sən, whic wəz dhə stroqger əv dhe tuu, ənd dhei əg·riid tə put dhə point on ·dhis ishu, dhət whice·və [whic·evə] suunist meid a [ə] trævlə teik of iz klouk, shud bi ək·auntid dhə moə pauəfəl [2]).

Ich fürchte, dass diese Lautbezeichnung zu gelehrt oder genau ist und sich zu sehr von der gegenwärtigen entfernt um populär zu werden. Aber immerhin ist sowohl diese als auch die strenger phonetische Bezeichnung des Verfassers lehrreich. Man bemerkt einzelne Formen, die von mehr

---

[1] Whosoever heareth these sayings of mine, and doeth them, I will liken him unto a wise man, which built his house upon a rock: and the rain descended, and the floods came, and beat upon that house; and it fell not: for it was founded upon a rock. [Math. 7, 24—25].

[2] A dispute once arose between the wind and the sun, which was the stronger of the two, and they agreed to put the point on this issue, that whichever soonest made a traveller take off his cloak, should be accounted the more powerful.

puristischen oder pedantischen Engländern als vulgär angesehen werden, wie das unbetonte 'fər' (*fur* Dickens), 'wəz' (*wos* Dickens) f. was; man kann aber versichert sein, dass der Verf. überall die natürliche, lebende Aussprache giebt.

S. 211 folgen «Additional Notes», an denen ich selbst einigen Theil gehabt habe; hier will ich nur ein Paar Punkte präcisiren. Das spanische *d* zwischen Vokalen wie in *nada* (nichts) ist gewöhnlich der dentale Verschlusslaut; es kann spirantisch mit loser Annäherung ausgesprochen werden: *nadha*, wodurch es dem dänischen *d* ähnlich wird; dies kommt als populäre kastilianische Form vor und bildet den Uebergang zum vollständigen Verstummen des Lauts im Andalusischen: *na'a;* selbst im Kastilianischen und Aragonischen ist *d* in der Endung *ado* in der gewöhnlichen Umgangssprache häufig stumm: *cuidao* f. *cuidado* (Vorsicht, von lat. cogitatum). Im Auslaut wie in *verdad* (Wahrheit), *Madrid*, *usted* (Euer Gnaden), ist der Spirant so schwach, dass er gewöhnlich ganz wegfällt[1]. Meine Aussprache des span. *b* fasst Sweet als 'lip-divided'; ich bin nicht gewiss, ob die 'division' wesentlich ist, und fasse den Laut eigentlich als bilabiales spirantisches *b* auf; es klingt wie ein Zwischenlaut von *b* und *v* (norddeutschem *w*)[2]. Diese Aussprache ist die in Kastilien und Aragon gewöhnliche, wobei *v* zu demselben Laut übergeht; daher das bekannte Sprichwort: «Felices, quibus *vivere* est *bibere*»; auf das Spanische passt es nicht ganz, da die lat. Vokale geändert sind: «Felices, para quienes *vivir* es *beber*».

Erst durch Sweets Handbuch sind die neuesten Entdeckungen der phonetischen Wissenschaft einem grösseren Publikum zugänglich gemacht worden. Sweet hat in vielen Punkten die Anschauungen seiner Vorgänger berichtigt und neue Beobachtungen gemacht; bei mehreren Sprachen, wie

---

[1] In der Volkssprache, besonders in Alt-Kastilien, wird ausl. *d* beinahe als hartes engl. *th* ausgesprochen, eigentlich mit dem stimmlosen Spiranten, der *dh* in *nadha* entspricht. Der Diener der *casa de huéspedes* wo ich zu Madrid wohnte, sagte mir immer *usteth;* er war, so weit ich mich erinnere, aus Alt-Kastilien. Es ist nicht ganz genau, wenn A Morel-Fatio in der *Romania* VIII, 622 bemerkt: «On sait qu'aujourd'hui dans tout le domaine castillan le *d* final tombe».

[2] Nach Lundell, *Landsmålsalfabet* p. 22 kommt dieser Laut im schwed. Dialekt von Nerike vor: *jævn* eben. Dies wird auch der Laut des altsächsischen gestrichenen *b* gewesen sein: *evan* eben (ags. efen, e. even).

dem Isländischen, ist er der erste gewesen, der eine wissenschaftliche, den Forderungen der Gegenwart entsprechende Beschreibung des Lautsystems gegeben hat. Hierzu kommt eine klare und scharfe Darstellung, die es verhältnissmässig leicht macht sich den Stoff anzueignen. Ich kann darum getrost dieses Buch einem Jeden empfehlen, der gründliche Studien in der Aussprache oder in der Sprachwissenschaft überhaupt machen will: denn ohne Laute keine Sprache.

J. A. Lundell, *Det svenska landsmålsalfabetet* [das schwedische Dialektalphabet] in der von den schwed. Dialektvereinen gegründeten und vom Verf. herausgegebenen Zeitschrift *Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif*[1]), Heft I, S. 13—157, Stockholm 1879. Enthält eine sehr genaue Beschreibung der sämmtlichen Laute der schwedischen Dialekte. Da sich die meisten Laute im Norwegischen wiederfinden, wird diese werthvolle Schrift den Ausländern den besten Begriff vom Lautsystem der nordskandinavischen Sprachen geben. Der Verf. hat nicht nur auf die deutschen, sondern auch die neueren englischen Forschungen Rücksicht genommen, und folgt in der Bestimmung der Vokale wesentlich Bell und Sweet; doch hat die englische Lehre von «engen» und «weiten» Vokalen seine Darstellung nur wenig beeinflusst. Die Konsonanten sind äusserst genau bestimmt; der Verf. unterscheidet Bilabiale, Dentilabiale, Interdentale, Postdentale, Supradentale, Kakuminale, Dentipalatale, Präpalatale, Mediopalatale (gewöhnlich «Gutturale»), Postpalatale. Vergleichungen mit Lauten fremder Sprachen vermisst man besonders bei den Vokalen. Das vom Verf. erfundene und von den Dialektvereinen angenommene phonetische Alphabet ist, besonders was die Konsonanten betrifft, eine sehr sinnreiche Modifikation des lateinischen Alphabets, indem die Bezeichnung der Laute sowohl genau als systematisch und leicht verständlich ist. Der Verf. hat die vielen übergesetzten Zeichen, die solche Darstellungen sonst zu verunstalten pflegen, vermieden, und die Buchstaben selbst systematisch modificirt. Unter den Konsonanten sind die homorganen gleichartig modificirt worden,

---

[1] Neuere Beiträge zur Kenntniss der schwedischen Mundarten und des schwedischen Volkslebens.

z. B. die supradentalen durch einen rechts gebogenen, die dentipalatalen durch einen (an *j* erinnernden) links gebogenen Haken gekennzeichnet. Sogar die Stimmhaften werden von den Stimmlosen unterschieden. Die Vokale sind dagegen nicht nach der Bildungsweise, sondern nur nach der Lautähnlichkeit vom schwedischen Standpunkte aus bezeichnet worden; Zwischenlaute werden nicht durch über einander gesetzte Buchstaben, sondern durch zusammengesetzte Zeichen (Ligaturen) bezeichnet. Ein systematisches allgemeines linguistisches Alphabet ist es wohl, namentlich was die Vokale betrifft, kaum möglich aus den lateinischen Buchstaben zu konstruiren; aber ein umfassendes Lautsystem hat doch hier auf diese Weise eine bequeme und leicht verständliche Bezeichnung gefunden. Diese Abhandlung ist auch für die allgemeine Phonetik wichtig. Ihr schliessen sich andere tüchtige Arbeiten an. Es hat sich in Schweden eine ganze phonetische Schule von jüngeren Forschern gebildet, von deren rüstiger Thätigkeit obige Zeitschrift ein erfreuliches Zeugnis giebt.

Lundell begnügt sich nicht die Laute zu beschreiben; er giebt zugleich eine Übersicht ihres Vorkommens in den Dialekten, welche als eine gedrängte Lautlehre angesehen werden kann. Ein Überrest schwedischer Gewohnheit[1]) ist es, wenn der Verf. das hohe kurze *a* in *hatt* (Hut) «offen» und das tiefe lange *á* in *hat* (Hass) «geschlossen» nennt; das Umgekehrte würde richtiger sein.

Von dem neuerdings von Edison erfundenen Phonographen kann die Phonetik vielleicht bedeutende Resultate erwarten. Bekanntlich kann durch denselben die menschliche Stimme und Rede genau, nur mit etwas metallischem Klange, wiedergegeben werden, und die Reproduction kann selbst nach mehreren Jahren widerholt werden. Es wird durch diese Erfindung möglich sein lebende Proben fremder Sprachen und Dialekte zu erhalten. Doch scheint das Instrument nach den Versuchen, die englische Phonetiker damit angestellt haben,

---

[1] Weil z. B. die langen *e* und *o* geschlossen, die kurzen offen lauten (*fēt fett*, *gōd godt*), nennen die Schweden auch das lange *a* geschlossen, das kurze *a* offen.

noch nicht die erforderliche absolut genaue Wiedergabe der Sprachlaute erreicht zu haben[1]).

Kap. II. Englische Aussprache.

Von der allgemeinen Phonetik gehen wir jetzt zur speciell englischen Aussprache über. Dieselbe bietet bekanntlich bedeutende Schwierigkeiten; diese liegen zum Theil in der inconsequenten Orthographie, der gemäss es eine Menge Ausnahmen zu geben scheint, wo aber die Aussprache in der That auf regelmässiger historischer Entwickelung beruht; derselbe Laut wird oft in vielen verschiedenen Weisen bezeichnet. Diese Inconsequenz rührt von einer Mischung des historischen und des phonetischen Princips her. Im Mittelalter war die Schreibung wesentlich phonetisch; man hatte wenigstens die Absicht die Laute auszudrücken, wenn man auch in ihrer Bezeichnung sehr schwankend verfuhr. So wurden z. B. die angelsächsischen Diphthonge mehrere Jahrhunderte nachdem sie in der Aussprache zusammengezogen oder vereinfacht worden, vielfach in der Schrift beibehalten; im 14. Jh. schrieb man noch zuweilen *dead* (so Wycliffe, älteste Handschrift, Matth. 2, 20 etc.) neben dem damals gewöhnlichen *deed*, mit langem *e*-Laute gesprochen; es war das ags. *deád* (nach Anderen[2])

---

[1] *Academy* 13. April 1878. Bericht über eine Sitzung in der *Philological Society* 5. April. «Mr. A. J. Ellis stated the results of his trial of the phonograph with Prof. Bell. He found that it could not at present be trusted to register properly all the variations of sound of the human voice. In reproducing *s, o, e,* it specially failed».

[2] Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache S. 128. 140 ff.; Koch in Zeitschr. f. deutsche Philologie II, 147 ff.; Ten Brink, Zum englischen Vocalismus in Zeitschr. f. deutsches Alterthum XIX, 218. 220; Trautmann, Besprechung von Sweets A. S. Reader in Anglia I, 381 ff. Auch Sweet ist später theilweise dieser Ansicht beigetreten und hat sich in einem Vortrag in der *Philological Society* 21. Feb. 1879 nach dem Referat in *The Academy* so darüber ausgesprochen: «The diphthongs in [A. S.] *heard* [hard], *heorte* [heart], *dream, freosan* [freeze] all originally had the stress on the first element, which was long in the second pair: *éa, éo; ææa, eeo.* Afterwards the stress was often shifted together with the quantity, *ææa* becoming *æaa*» [oder *ḗa* wurde *eā́*; indessen gründet sich das lange *e* im engl. *great* offenbar auf die Grundform *grḗat;* die Aussprache wird wohl besonders in der Übergangszeit schwankend gewesen sein].

déad) welches durch die Tradition überliefert worden. Dieser Digraph wurde z. B. bei Chaucer (älteste Handschrift, Harley 4337) auf französische Wörter wie *ease* (frz. aise), *please* (frz. plais, Conj. plaise) übertragen. Im 16. Jh. wurde dieses *ea* allgemein um die Aussprache ē zu bezeichnen im Gegensatz zu *ee*, das den Laut ī bezeichnete, so *great* ags. greát, *greet* ags. grētan. Später ist die Aussprache geändert worden, so dass *ea* grösstentheils zu ī geworden (*great* bildet noch eine Ausnahme), aber die Rechtschreibung des 16. Jhs. ist hier wie überhaupt im Wesentlichen behalten worden, und der Digraph *ea* rührt somit schon vom Angelsächsischen her, von einer Aussprache, die am Schluss des 12. Jahrhunderts ausstarb. In gewissen Fällen wurden französische Wörter auf die lateinische Form zurückgeführt, z. B. *victuals* Victualien (auch neufranz. *victuailles* [1]), das der Aussprache nach *vittles* geschrieben werden sollte (die Humoristen geben *wittles* als vulgäre Form), vgl. afrz. und aengl. *vitaille*, nfrz. *ravitailler* [2]); '*vittles*' aus *vitaille* wie *battle* aus *bataille*, bei Shakespeare noch *battaile* (historische Schreibung) Macb. I, 1 Fol. 1., neben *battell* [3]) (phonetische Schreibung) Macb. V, 6 ibid. Es ist wesentlich die Buchdruckerkunst und das rege literarische Leben der Renaissancezeit, die die Rechtschreibung des 16. Jahrhunderts festgestellt haben; die späteren Veränderungen sind verhältnismässig unbedeutend gewesen. Kurz, das Englische hat im W e s e n t l i c h e n die Rechtschreibung Shakespeares und der Bibel beibehalten.

Um eine gute englische Aussprache zu erlangen ist nicht nur ein guter Lehrer oder Umgang mit Eingebornen nöthig;

---

[1] Im Französischen herrscht die gelehrte Form auch in der Aussprache, im Englischen nur in der Schreibung. Sonst sind französische Formen im Englischen auch in der Aussprache latinisirt worden: aus frz. *avis* ist engl. *advice*, aus frz. *avertir*, *avertissant* etc. engl. *advertise* geworden, was wohl theilweise von der mittelfranzösischen etymologischen Schreibung herrührt; die in Frankreich stummen Buchstaben wurden in England ausgesprochen. Vgl. *baptize* gegen *baptiser*, it. battezzare.

[2] Dem Deutschen entlehnt ist das vulg. dän. *Fetalie*, pl. *Fetalier* Victualien («ohne *pl.*» Helms, Dän. Wörterb. unrichtig); mittelnordisch *Fetaliebrödre* «Victualienbrüder», Namen der bekannten mecklenburgischen Kaper oder Seeräuber im 14. Jh. Vgl. mnd. *Vitalie*, *-nbroder*.

[3] In der Rechtssprache 'wager of *battel*', Entscheidungsstreit, Duell als Gottesurtheil. Doch wird daneben auch die gewöhnliche Schreibung beibehalten: «*Wager of battle* is abolished by 59 G. 3 [59th year of George the Third] c. 46», Cabinet Lawyer S. 803.

sondern auch gute theoretische Anleitung. Von den allgemeinen phonetischen Lehrbüchern abgesehen, die auf die speciellen «Ausspracheregeln» d. h. auf das Verhältniss zwischen Laut und Bezeichnung nicht eingehen können, giebt es zur Zeit kaum eine befriedigende Darstellung der englischen Aussprache. Der Anhang von der Aussprache, welchen ich für Bennett's *Praktisches Lehrbuch der engl. Sprache*, Christiania 1862 schrieb, ist wesentlich nur eine Beschreibung der einzelnen Laute, in welcher mehreres jetzt der Umarbeitung bedarf.

Bevor ich dazu übergehe, die besten mir bekannten Anleitungen zur engl. Aussprache zu besprechen, will ich kurz meine Bezeichnung der engl. Laute erklären. Sie ist nicht ganz streng phonetisch, indem verschiedene Lautnuancen bisweilen unter einem Zeichen vereinigt sind; meine Absicht ist nur eine leichte und zugleich hinreichend genaue Bezeichnung zu geben. Ich bezeichne Länge durch Verdoppelung[1]. Den Accent (′) setze ich nach der Silbe; Hauptaccent wird durch ′, Nebenaccent durch ‵ bezeichnet. Meine Bezeichnung nähert sich Sweets «Broad Romic». Ich habe gewöhnlich die Lautschrift durch Cursive hervorgehoben.

a bezeichnet *a* in father (*faa′ðə*), past (*paast*), deutsches *a* in Vater. Wird auch zur Bezeichnung des Diphthongs *ai* in I, eye, *au* in now, house gebraucht; über die wirkliche Aussprache s. oben.

á schottisches *a* in father, man (das den Engländern wie «fawther», «mon» klingt), schwed. langes *a* in fader; wesentlich frz. *â* in lâche.

å tiefes labiales *a* in call (*cåål*), law (*lå*), lord (*lååəd*), wohl ziemlich identisch mit dem tiefen *a* vieler deutschen Mundarten; Mittellaut zwischen *a* und nordischem *å*.

[1] Ich würde Längezeichen: *ā*, *ē* etc. vorziehen, aber der Strich giebt mit anderen Zeichen zu ungefüge Verbindungen; auch ein untergesetzter Strich sieht nicht gut aus. Überhaupt sind die deutschen Bezeichnungsweisen zu verwickelt; ich habe nach grösserer Einfachheit gestrebt. — Bekanntlich giebt es eine kürzere (halbe) Länge vor harten (stimmlosen) Konsonanten: *take*, *race*, volle Länge vor weichen (stimmhaften) Kons.: *vague*, *rays*; dieser Unterschied könnte durch *ēi* und *eei*, *ā* und *aa* bezeichnet werden, ist aber hier unberücksichtigt geblieben. Nach Sweet bleibt kein langer Vokal homogen, sondern wird nach dem Ende hin abgeschwächt oder (bei *u*, *i*) halbvokalisch, so dass man in der That *aə* (*aaə*), *ij* (*iij*), *uw* (*uuw*) etc. statt *aa ii*, *uu* spricht. Ich finde diese Modification so unmerkbar, dass ich sie unbezeichnet gelassen habe.

á helles *a* in past (*páást*), zwischen *a* und *ä*, eine verfeinerte, künstliche Aussprache, Smart's «compromise»; frz. *a* in madame, mal. So habe ich auch eine Varietät des dunklen auslautenden *ə*, welche an *a* mahnt, bezeichnet: there *ðęęá*, drama *draa'má*, America *ámęr'iká* od. nach den engl. Phonetikern *əmęr'ikə*.

ä in hat, cat, zwischen deutschem *a* und *ä*.

æ in air (*ææə*), there (*ðææə*), bare (*bææə*), wo indessen *ęęə* die üblichere Aussprache ist; schwed. breites *ä* in lära lehren.

ę in let, men, air (*ęęə*), offenes *e* in Mensch, Männer (das Zeichen ist der mittelalterlichen Schreibung entnommen; das Häkchen ist eigentlich ein Rest von *a*).

e in schott. name (*neem*, dagegen engl. *neeim*, bisweilen *nęęim*); geschlossenes *e* in d. *See*, frz. *été*.

ə der dunkle Laut in but; so wird auch der mehr *ö*-artige Laut in burn, Sir (*bəən*, *səə*, unbetont *sə*) bezeichnet, ebenso der mehr unartikulirte Laut in Endungen vor *r* und sonst als Ersatz von *r*: writer *rai'tə*[1]), card *kaaəd*, hear *hiiə*, there *ðęęə* (lautet gewöhnlich ungefähr *hiiá ðęęá*)[2]).

i in be *bii*, machine *mäshiin*, geschlossenes *i* (nach Sweet zunächst *ij*[3]) d. h. offenes *i* mit Halbvokal). Das offene

---

[1] Kann auch *rai'tə[r]* geschrieben werden, da *r* vor Vokalen ausgesprochen wird: the writer of the book *ðə rai'tər ǫv (əv)ðə buk*. Da *r* sonst mit vokalischem Auslaut zusammenfällt, wird es oft auf Fälle, wo es nicht ursprünglich ist, besonders in der Vulgärsprache, aber auch bisweilen bei Gebildeten unwillkürlich übertragen. Ich habe oft «an *idear* of it» u. desgl. gehört. Sweet erzählt in der *Academy*, dass «a Welshman abruptly asked him: 'Why do you say *idear of?*'» Sweet antwortete, dass diese Aussprache ihm wohl bekannt war; er glaubte sie aber selbst nicht zu haben. Man findet bei Humoristen oft Formen wie *feller*, *fellar* fellow, *foller* follow; diese bezeichnen eigentlich *ə* vor Kons., *ər* vor Vok. — Dagegen halte ich es für das richtigste den mit *l* verbundenen Stimmlaut nicht selbständig zu bezeichnen, also handle *hän'dl*, nicht (wie Sweet schreibt) *hän'dəl*. Der *l*-Laut scheint mir hier unmittelbar auf *d* zu folgen, und der dunkle Vokallaut ist der Stimmton des *l*, nur tiefer als im Deutschen, weil engl. *l* mehr guttural ist.

[2] Vgl. den spasshaften Reim:

Jerem*iah*,
Blow the *fire*,

cit. Trautmann, Anglia III, 210.

[3] Der Deutlichkeit wegen habe ich an einigen Stellen das Zeichen *i* für offenes *i* gebraucht. Dieser offenere Laut ist vor *r* sehr deutlich: year *jiiə* (*jiiá*), hear und here *hiiə*, was Ausländern oft wie *jeer* vorkommt.

i in *pity* ist gewöhnlich nicht besonders bezeichnet, da es immer diesen Laut hat, wenn es kurz ist.

o in schott. so, deutsch so, frz. seau (engl. so *soou*, bisweilen *sǫǫu*).

ó in more, mourning, sofern dies von morning[1]) unterschieden wird; nur vor *r;* offener als *o;* wesentlich wie norw. *å* in *Aar* Jahr.

ǫ in doll, not, tiefer als deutsches *o* in Dotter, Lotte (das Zeichen ist mittelalterlicher Schreibung entnommen, das Häkchen Überrest von *a*).

u in full, etwas offener als frz. *ou* in foule und d. *u* in Null; lang in fool *fuul*, nach Sweet zunächst *fuwl*, s. oben S. 71. 91.

Sweet Handb. 110: «(ij) is generally fully widened before (*r*) or its weakening (ʌ) [Stimmlaut] and often becomes monophthongic, (hiʌ) = 'here'». Auch in unbetonten Endsilben, wo der Laut oft ziemlich lang ist: *pitii*, money *manii;* Sweet l. c. findet hier einen Mittellaut zwischen «weitem» *i* und *e:* «As regards position, (*i*) is often lowered, and regularly becomes (*e*[1]) [d. h. ein «weites», aber geschlossenes *e*] in unaccented syllables, which before consonants, as in 'fishes', interchanges with (*ih*) [häuf. Laut von *e* in *pretty*]».

[1] Dies ist nach Ellis und Sweet in der jüngeren Generation kaum mehr der Fall: man spricht mourning wie morning mit dem offeneren Laut *måå*ᵊ*ning*. Ellis Earl. Engl. Pron. 94 sagt, dass langes offenes *o* «is the sound most esteemed in *oar, glory, story, memorial,* once called, and still so called by elderly people, *óór*» etc. Sweet bemerkt in einem Briefe: «I certainly make no distinction between mourning and morning. Scotchmen do, as also archaic speakers in London, but it is certainly extinct in the younger generation». Auch ich habe in den letzten Jahren gewöhnlich glory *glååri*, Victoria *viktååriä* gehört; daneben ziemlich oft *ó*, was noch zum Theil in den Schulen gelehrt wird. Der Laut muss einen historischen Ursprung haben. Bei Chaucer wechselt in den Handschriften *mourne* und *morne*, und dieses reimt auf *Sydinborne,* jetzt *Sittingbourne* (Name eines Dorfes, vgl. *bourn* = d. Born), Canterbury Tales ed. Wright 6430. Dies weist auf den Laut *u* mit Nebenform geschlossenem *o* hin, dem ags. *murnan* vb., frz. *morne* adj. entsprechend. Vgl. court spr. *kóó*ᵊ*t* gleich frz. *cour*, it. *córte* mit geschlossenem *o*. Etwas anderes ist es, dass dieser Laut auf Fälle, wo er nicht ursprünglich war, übertragen wurde. Es ist offenbar, dass die Scheidung zwischen borne *bóó*ᵊ*n* und born *bååan* nicht ursprünglich ist; nichts destoweniger ist sie mehrere Jahrhunderte alt und wird z. B. vom Franzosen Miège in 1686 erwähnt, s. Ellis Earl. Eng. Pron. 102. Der geschlossene Laut wird im 16—17. Jahrhundert geradezu als langes *u* beschrieben, so in *afford, board, sword* etc., s. Ellis 98. Die erste Folio-Ausgabe von Shakespeare schreibt *foorth* Macb. IV, 3, *vp-hoorded* Haml. I, 1, *aboord* Haml. I, 3, ebenso Chaucer *boorde*: Oxenford 3188, *hoord* (hoard) 3262 etc. (Harley MS. ed. Wright). Ein Überrest davon noch in der Schreibung *door* (ags. duru), *floor* (ags. flōr). Das alte *u* lebt noch in Dialekten: «In *coorse;* in *coorse* [of course]. That's right. Must larn as he did it, afore I does it», Trollope, The Way we live now II, 106.

Von Konsonanten sind zu merken:

ð in father, spirantisches *d*, wie isländ. *ð* in *faðir;* neugriech. δ.

þ in thing, spirantisches *t*, wie isl. *þ* in *þing;* neugriech. ϑ.

s in seal, deutsches *ss*, ß; nordisches *s*, aber ein wenig mehr supradental.

z in zeal, weiches (stimmhaftes) *s* wie in Rose, frz. *z* in zèle, aber mehr supradental.

sh in fish, mission, deutsches *sch*, aber weniger labial und ein wenig mehr supradental; *tsh* in child *tshaild.*

zh in rouge, division, pleasure, frz. *j*, aber mehr supradental; *dzh* in J̣ohn *dzhọn.*

j in you *juu*, germanisches *j*, zum Theil mehr vokalisch.

^{i} bezeichnet einen schwachen *i*-Laut oder halb palatale Aussprache z. B. l^i in lute *l^iuut* (gewöhnl. *luut*); s^i in suit *s^iuut*, superior *s^iupii'riə* (häufig *suut*, *supiiriə*).

k^i, g^i in card *k^iaaəd*, garden *g^iaaə'dn*, veraltete palatale Aussprache der Gutturale[1]).

ŋ der Gutturalnasal in thing, d. Ding, singen; finger *fiŋ'gə[r]*, singer *siŋ'ə[r]*. Wir vermissen in unseren Alphabeten ein eigenes Zeichen für diesen Laut. Ich habe darum eine Ligatur von *n* und *g* aufgenommen, die bisweilen in altnordischen Handschriften vorkommt. Dagegen sind die frz. Nasenvokale durch *ã* (an), *ẽ* (fin), *õ* (on), *œ̃* (un) bezeichnet.

g gutturales *g* in go, give.

B. Schmitz (Verf. der Encyclopädie der neueren Sprachen), *Die englische Aussprache* in möglichst einfacher und zuverlässiger Darstellung, nach Sheridan, Walker, Knowles und Smart. Berlin 1849, 112 S. Preis 1 Mk. 50 Pf. Obschon dieses

---

1 Ellis Earl. Eng. Pron. 1219 bemerkt, dass er girl *g^iəəl* ausspricht; «this is perhaps one of the most difficult words to note in English; it is perhaps the only word in which I persistently palatalise *g*, as *gəəl* is very harsh to my ears; of course *gäl* [«*gal*» als vulgär bei den Humoristen] is very common, and I have heard *g^iä'l* as a studied pronunciation». Ich habe diese Aussprache bei der älteren Generation wahrgenommen. Es ist die rein gutturale Aussprache, welche ältere Humoristen durch die Schreibung «gurl» lächerlich machen, so Thackeray Misc. V, 91: Natty complained to Edward that he, Nat, could neither see his *Mar* [Ma f. Mamma], nor the *Gurls*». Diese Aussprache ist jetzt die gewöhnliche. Sweet schreibt mir: «I think palatal *k* and *g* must be quite extinct in my generation. I only know *girl* as *gəəl*, *gäl*, and *gääl*, which last is my father's pronunciation».

Buch nicht mehr neu ist und darum auf einem älteren phonetischen Standpunkte steht, erhebt es sich doch entschieden über die gewöhnlichen deutschen Beschreibungen der Aussprache. Die einzelnen Laute sind zwar oft unbefriedigend beschrieben, die Regeln sind dagegen im Ganzen klar und verständig. Schmitz scheint eine grössere praktische Kenntniss der Sprache zu besitzen als Mätzner. Der Verf. hat mit Recht Smart's Pronouncing Dictionary zu Grunde gelegt; aber diese Quelle ist jetzt in mehreren Stücken veraltet. Der Unterschied zwischen engl. diphthongischem *i* und deutschem *ei* ist unklar dargestellt: «Der englische Laut *i* ist nicht ganz so starr oder einig wie der deutsche Laut *ei*, sondern mehr eine Ineinanderschleifung der beiden Bestandtheile *a* und *i*». Beide sind gleich vollkommene Diphthonge, aber der deutsche fängt mit *a* (nur in einigen Provinzen, wie nach Schleicher, Litauische Gram. 13 im Thüringisch-Hennebergischen und in Königsberg in Preussen mit *e*), der englische gewöhnlich mit *ə* oder *ä* an (genaueres oben S. 75), nur in vulgärer Aussprache mit *a* wie im Deutschen. Dagegen hat der Verf. S. 6 **ou** in *house* mit deutschem **au** in *Haus* identificirt, wo ein ähnlicher Unterschied stattfindet[1] (s. oben S. 76). S. 8 wiederholt der Verf. die alte unpraktische Walkersche Beschreibung des harten *th* als eines harten *s* mit gegen die Zähne gedrückter Zunge und des weichen *th* als ein ebenso gebildetes weiches *s*; wie viele sind nicht hierdurch zu einer unrichtigen Aussprache verleitet worden! S. 11 wird gelehrt, dass plant, ask etc. mit kurzem Vokal zu sprechen sei. Bekanntlich ist die gewöhnliche gebildete südenglische Aussprache langes *a* wie in father, die seltnere *ȧȧsk*, *äsk;* nur in Nordengland und Amerika ist *plänt*, *äsk* das Gewöhnliche. S. 19 statuirt der Verf. sogar einen neuen *a*-Laut: «Ueber *a* insbesondere ist noch zu erinnern, dass es vor einem weichen, dehnbaren Auslaute (wie in man, bad, cab, hand, hang) nicht ganz wie *a* in *hat*, sondern annähernd wie deutsches *äh* — wir veranschaulichen [?] diesen

[1] Dass auch englischen Ohren der deutsche Laut verschieden klingt, kann aus Trollope Ralph the Heir I, 57 ersehen werden: «'D'you think I don't know *Bawwah*'s 'and [hand]?' The name of the foreign artist was not exactly known; but it is pronounced as we have written it, and spelt in that fashion by sporting gentlemen when writing to each other». Mit *Baw-wah* ist natürlich *Bauer* gemeint, welches Engländern ungefähr wie *båu'ə* klingt, was bei affektirter engl. Ausspr. zu *båu'a* wird.

Laut durch das Zeichen ǎ — ausgesprochen wird. Bekanntlich hört man oft *mään*[1]), *hääand* etc., und im Cockneydialekt *kęb*, *kęęb* f. cab, *kętsh* f. catch; *demmit* f. damn it bei Dickens.

Eduard Mätzner, Aussprache in *Englische Grammatik*, Berlin 1860 S. 12—91. Die Darstellung ist ausführlicher, namentlich sind die Beispiele reichlicher (aber bei weitem nicht erschöpfend) als bei Schmitz; auch sind hier Regeln und Ausnahmen zusammengestellt, während sie bei Schmitz geschieden sind. Mätzner ist einer der gründlichsten Kenner des Alt- und Mittelenglischen, und hat sich auch redlich bemüht, eine erschöpfende Darstellung der neuenglischen Sprache und Aussprache zu geben, scheint aber von seinen Quellen zu sehr abhängig, und mit dem lebenden Gebrauch nicht wirklich vertraut. Sonst hätte er wohl nicht Aussprachen wie diese von *china* geben können: «*China* Porzellan spricht man t s c h e h n i:» bekanntlich ist diese Aussprache, die im vorigen Jahrhundert die gute war und von Walker gebilligt wurde, von Smart aber nicht einmal erwähnt wird, jetzt ganz vulgär und wird von den Humoristen lächerlich gemacht: On the *chany* dish, Thack. Misc. I, 30. Vgl. To take a voyage to *Chaney*, Dick. Dombey I, 33; *Chayner* men, Dick. Drood II, 134. Die neuere Aussprache *tshaĭ nǻ*[-ə] wird aber schon von Walker (wenigstens in Youngs Ausg. 1849) neben der alten angegeben. Wir können die Arbeit des Verf. hier nicht in allen Einzelnheiten durchprüfen; nur einiges soll hier hervorgehoben werden. Im Ganzen sind die Regeln zu verwickelt und künstlich. Der Verf. hat gelehrte und populäre Wörter zusammengeworfen, so dass die einfachen Gesetze, welchen die Sprache folgt, nicht deutlich hervortreten; auch hat er die Regeln hier wie überall in seiner Grammatik unnöthig in zu viele Unterabtheilungen zersplittert. Besonders müssen wir hervorheben, dass das reiche historische Wissen des Verf. nur wenig zur Erklärung der Aussprache verwerthet wird; der Ursprung der B u c h s t a b e n (nicht der Laute) wird in einem besonderen Abschnitte behandelt. Jetzt einige specielle Bemerkungen.

---

[1] Hyde Clarke, Gram. 38: «There is a peculiar modification of the short sound of *a*. Thus, a *man* is made longer than to *man* a vessel; *Anne* is longer than *an*». Der Hauptunterschied liegt aber hier im Accent.

«Eine Nschwache eigung zur Längung», heisst es S. 28, «haben Sylben [mit *a*], in denen auf *n*, *f* und *s* ein Konsonant folgt, wie *plănt*, *commănd*, *crăft*, *grăss*, *grăsp* etc., womit man früher auch den Vokallaut verbreiterte, was gegenwärtig nicht mehr geschieht»; dies ist ungefähr das Gegentheil von der Wirklichkeit: das lange *a* ist die gewöhnliche Aussprache. Mit Unrecht hat der Verf. nach den älteren engl. Orthoëpisten langem *a* vor *r* dieselbe Aussprache wie sonst gegeben, also *Mary* wie *lady:* es heisst *leei'di*, aber *mę̨ę̨'ri* (eig. *mę̨ę̨əri*). «In tonloser Sylbe verdunkelt sich der Vokal *a* durch die flüchtigere Aussprache meist zu einem *o*-haltigen Laute, der dem englischen flüchtig gesprochenen *ŭ* nahe kommt: *alone* etc.» Diese Worte enthalten einen Widerspruch: wenn *a* *o*-haltig, folglich labialisirt wäre, könnte es sich nicht dem *ə* in but nähern; es ist aber gar nicht labial. — Ausser *o* und *u* rechnet der Verf. auch *a'* zu den «dunklen» Vokalen, selbst wenn es als *ē*, *i* ausgesprochen wird, wie in *senate*, *village;* eigentlich hat der Verf. wohl harte d. h. nicht palatale Vokale gemeint, dann aber Buchstaben und Laute verwechselt. — S. 23: «yes wird oft *yĭs* gesprochen»; diese Aussprache, die Smart nicht einmal erwähnt, ist jetzt unter Gebildeten gänzlich veraltet.

S. 33: «In *ay* = *yes* spricht man zwei Vokale: **á-i**»; sieht aus wie zwei Silben. Ferner lehrt der Verf., dass *ay* in *Sunday* etc. «fast zu *ă*» wird; was heisst hier *ă*, der deutsche oder der englische Laut? übrigens würde *ĭ* passender gewesen sein (*sən'dĭ*). «*Moray* spricht man wie *Mŭrrĕ*»; diese Bezeichnung ist unklar, da nicht deutlich ist, was mit *ĕ* gemeint ist; sowohl *Moray* als *Murray* werden aber wirklich *mər'ĭ* ausgesprochen. Nach S. 39 lautet engl. *ou* in *house* ganz wie d. *au* in *Haus;* auch bei dem langen engl. *i* (S. 17) ist der Unterschied vom deutschen *ei* nicht bemerkt worden. S. 51 sind bei *ng* so gewöhnliche Beispiele des bewahrten *g* wie *finger*, *linger*, *anger* unerwähnt geblieben. S. 52 hat der Verf. nach Walker und Smart *r* «im Auslaute der Sylbe» [richtiger nach Vokal wenn nicht vor Vokal] guttural genannt; dass dies falsch ist, weiss jetzt jeder Phonetiker. Im östlichen Nordengland kommt wirklich ein gutturales (d. e. uvulares, mit dem Zäpfchen gebildetes) *r* vor; diese Aussprache wird *burr*, Klette (*the Northumbrian burr*), genannt.

Mit Recht sagt Trautmann, *Anglia* I, 587: «Nach Plate, Degenhardt und Schmidt wird das anlautende *r* mit der Zungenspitze gesprochen, das auslautende dagegen soll 'guttural' sein. Wenn diese erstaunliche Behauptung auch bei Walker, Smart, Mätzner und in unzähligen Schulbüchern geschrieben steht, so ist sie doch darum nicht richtig. Das anlautende *r* ist allerdings im Englischen vom auslautenden sehr verschieden, aber es ist am Schlusse einer Silbe so wenig 'guttural' wie am Anfange». Seitdem hat Trautmann in der *Anglia* III, 208 ff. eine sehr schöne Untersuchung geliefert über die *r*-Laute und namentlich über die Geschichte des uvularen *r*, dem er gewiss mit Recht ein verhältnissmässig junges Alter zuschreibt. «In England ist r^2 [uvulares *r*] auf ein bestimmtes zum Theil sehr scharf abgegrenztes Gebiet beschränkt und wird innerhalb desselben von allen Eingebornen gesprochen; dagegen in Frankreich und Deutschland findet es sich in so ziemlich allen Gegenden und wird vorherrschend in den Städten und von den Gebildeten vernommen». Das frz. «*r* grasseyé» scheint nach T.s Untersuchungen um die Mitte des 17. Jahrhunderts als neue Mode besonders der Precieusen aufgekommen zu sein. Auch ich habe in Frankreich auf dem Lande das alte dentale *r* oft gehört, das sehr stark ungefähr wie das italienische *r* lautet; auch auf der Bühne wird Bauern dasselbe immer in den Mund gelegt. T. sagt S. 217, «dass heutzutage nicht ein einziger geborner Pariser zu finden ist, der Zungen-*r* spricht». Ausnahmsweise kommt es aber doch vor; so spricht z. B. meine ausgezeichnete Lehrerin Mlle Guemain, die in Paris geboren und wohnhaft ist. Auch Personen, die das *r* sonst schnarren, sprechen dasselbe bisweilen dental aus, z. B. in Ausrufen wie *bigRe!* um komischen Effekt hervorzubringen. Im Gesang sprechen die Franzosen bekanntlich immer «das italienische *r*». Das gewöhnliche frz. Zäpfchen-*r* ist wesentlich dasselbe wie das norddeutsche, aber in der gemeinen Pariser Aussprache wird es sehr stark geschnarrt, indem das Zäpfchen hervorgeschoben und stark vibrirt wird. Auch in Northumberland giebt es mehrere Abarten, 'the Newcastle burr', 'the Berwick burr» etc. Das gewöhnliche schottische und irische *r* ist stark dental, das amerikanische cerebral wie das provincielle englische. T. weist nach, dass das Zäpfchen-*r* auch in Deutschland ziemlich jung ist; er meint, dasselbe sei aus dem Französischen eingeführt, eine Annahme, die bei der grossen Verbreitung dieses Lautes in mehreren anderen Ländern etwas bedenklich scheint. Der Verf. selbst berichtet, das r^2 finde sich noch «in Belgien, wo es im Betreff seiner Häufigkeit in demselben Verhältniss zu r^1 steht wie in Frankreich; in Holland, wo es gegenwärtig noch der seltnere Laut ist; in Dänemark, wo es allein herrscht; in Norwegen, wo es in einzelnen Städten (z. B. Bergen) gemein ist; in den grösseren Städten der Schweiz». Es ist mir erfreulich zu sehen, wie gut der Verf. über nordische Verhältnisse unterrichtet ist; ich erlaube mir einige ergänzende Bemerkungen hinzuzufügen. Im belgischen Flandern, besonders in Brügge, wo ich ein Paar Monate zugebracht habe, habe ich immer das dentale *r* auch unter Französischredenden gehört. In Holland scheint das Schnarren als eine verfeinerte Aussprache betrachtet zu werden. In Dänemark herrscht es in den Städten, aber auf dem Lande ein rein dentales,

stark vibrirtes *r*. In Norwegen gehört das Zäpfchen-*r* der südlichen und südwestlichen Küste an, die auch sonst eine danisirende Aussprache hat, namentlich die dänischen *mediae* statt *tenues* z. B. *gåde* Strasse, *ude* aussen statt *gate*, *ute*, wie man sonst spricht. In Stavanger und Bergen herrscht die uvulare Aussprache in der Stadt, die dentale auf dem Lande. In Hardanger schnarren die Bauern sehr stark, und diese Aussprache scheint hier wie in Northumberland spontane Entwickelung. Das Zäpfchen-*r* ist überhaupt eine abnorme Aussprache, die sich leichter in den Städten aus Verweichlichung entwickelt, aber auch auf dem Lande und spontan entstehen kann. Man kann es als individuellen Fehler unter Umgebungen, die das *r* rein dental sprechen, sowohl in Norwegen als in Italien beobachten, wo es «*erre francese*» genannt wird. Im südlichen Schweden, das wie das südliche Norwegen halb dänisch ausspricht, herrscht ebenfalls die uvulare Aussprache, s. Lundell, *Landsmålsalfabetet* 72.

«Ungebildete» sagt Mätzner, «lassen in Wörtern wie *hard*, *lord* etc. das *r* ganz verschwinden». Dies ist jetzt eben die gebildete südenglische Aussprache, und das deutliche Lauten des *r* ist provinciell. — S. 54 wird der Laut *sh* in *patient* etc. «ein weicher Zischlaut» genannt im Gegensatz zum «harten» Zischlaut *tsh* in *question!* S. 60 heisst aber *sh* in *mission* nach der gewöhnlichen Terminologie «harter Zischlaut», und *zh* in *vision* «weicher Zischlaut»! «Hart» und «weich» sind also bei Mätzner wie bei vielen Anderen sehr unbestimmte Kategorien. Endlich heisst es S. 58: «Wörter, in denen vor Vokalen *s* in einen Zischlaut übergeht»; *s* ist ja aber schon an sich ein Zischlaut. Fast unglaublich ist die Definition von th (S. 55): «*th* . . . tritt, wenn der Hauch leicht vokalisirt wird, als hartes, wenn nicht, als weiches *th* auf». Mit «leicht vokalisirt» muss der Stimmlaut oder partielle Wirksamkeit desselben gemeint sein; nach dieser Beschreibung müsste das harte *th* in *thank* mit spirantischem *d*, das weiche *th* in *father* mit spirant. *t* gesprochen werden, also gerade das Gegentheil der Wirklichkeit! Dass der Verf. dies wirklich so gemeint hat, scheint aus den nächsten Worten hervorzugehen: «Schon gothisches *þ* kann als aspirirtes *d* gelten» [was zum Theil wirklich der Fall ist]; wie er aber dann dieses aspirirte *d* mit isländischem *þ* statt mit *ð* identificiren kann, verstehe ich nicht. Auf derselben Seite: «Vor einem Flexions-*s* wird *th* erweicht: *paths*, *months*, *oaths*»; dies findet nur nach langen Vokalen statt; nach kurzen bleibt immer der harte Laut: smiths *smiþs*, cloths *klǫþs*, deaths *dęþs*, months *mǫnþs*, lengths *lęŋþs;* nach

ursprünglich kurzen, jetzt langen: births *bəəþs*, fourths *fååəþs*, eighths *eeitþs*. —. Als ein Beispiel des unhistorischen Verfahrens des Verfassers möge seine Darstellung der Aussprache von *s* und *c* angeführt werden. Wie viel einfacher würde diese ausgefallen sein, wenn nur das Verhältnis zur neufranzösischen Aussprache berücksichtigt wäre! «In *cousin*», heisst es, «dessen Zusammensetzung nicht mehr empfunden wird (*consobrinus*), folgt man den für den Inlaut geltenden Regeln». In *cousin* aber ist *s* weich einfach weil es im französischen *cousin* weich ist; ebenso in *resist* = résister, *resolve* = résoudre, afrz. resoldre, *resound* = résonner, *resign* = résigner, *damsel* = afrz. damisele etc., *crimson* = cramoisi, *palsy* = afrz. palesie. Dagegen hart in *resound* (to sound again) = frz. resonner mit hartem *s*, *resign* (to sign again) = frz. resigner[1]; ebenso *grease* = graisse, *lease* = laisser, *cease* = cesser, *decrease*, *increase* = afrz. (norm.) -creistre, -creissant, *obeisance* = obéissance; ebenso wo frz. *s* jetzt im Auslaut verstummt ist: *decease* = frz. décès, Subst. *use*, *abuse* = frz. us (et coutumes), abus, *paradise* = frz. paradis; dasselbe in ags. Wörtern: *house* = hūs, *mouse* = mūs, *goose* = gōs etc., dagegen *wise* mit weichem *s* = deutsch *weise* (ags. wīs, wīsa[2]), Adv. wīse, Subst. wīse, Verb. wīsian) wie *rose* = frz. rose u. s. w. Wirkliche Ausnahmen sind Fälle wie *resemble* = ressembler, *resent* = ressentir, wo das Primitiv im Engl. fehlt oder nicht gefühlt wird (*scent* = sentir); *absolve*, *observe* durch Einfluss von *b* (vgl. frz. Strasbourg *strazbuur'*); *possess*, *dissolve* gegen posséder (possession etc.), dissoudre etc. In *scissors* = ciseaux ist nur die Schreibung unregelmässig. Über das harte *s* in *moróse*, *jocóse*, *obése*, *crisis*, *basis*, *dosis*, *phthisis* etc. s. oben S. 29. *C* lautet in *suffice* weich wegen frz. suffisant etc., *sacrifice* = afrz. (norm.) *sacrifise* Ps. 4, 6 hat ursprünglich dieselbe Endung wie noch jetzt frz. franchise, sottise etc., s. G. Paris, Vie de St. Alexis S. 57[3]).
Somit bleibt hier für die Lautgschichte noch sehr viel zu thun.

---

[1] Consequent hätte man im Französischem *ressonner*, *ressigner* schreiben sollen, vgl. *ressentir*, *ressembler*, *ressortir*, *ressource* etc., wo *ss* nur die harte Aussprache bezeichnet.

[2] Wahrscheinlich war das ags. *s* wie noch das nordische hart (so auch Sweet, Anglo-Saxon Reader S. XV), ist aber zwischen Vokalen durch französischen Einfluss weich geworden. Trautmann bemerkt zu Sweet, Anglia I, 381: «Gegen diesen Satz streitet der Wechsel von *r* und *s* in *ceas curon coren*, *freosan fruron froren freorig*, *īsen īren* etc. Nur stimmhaftes *s* kann mit *r* wechseln». Zwar gab es im Altgermanischen ein weiches *s*, goth. *z* wie in *maiza* der grössere (dagegen auslautend *mais*, vgl. lat. majus, magis), woher *r* im ags. *māra* = engl. more, altn. meiri, d. mehr, vgl. lat. major. In der historischen Zeit braucht aber *s* im Ags. nicht stimmhaft gewesen zu sein, und nichts beweist die Existenz eines solchen Lautes. Auch das lat. *s* war allem Anschein nach hart trotz *r* in *major*, *earum*, und osk. *z* in *eizazunc* etc. Ebenso ist span. *s* hart trotz *r* in *desde* (spr. *derde*) etc. und der wahrscheinlichen älteren stimmhaften Aussprache von *s* wie im Catalanischen und Portugiesischen. Eigentlich ist *r* ein Surrogat für das weiche (stimmhafte) *s*, wo man dieses nicht mehr aussprechen kann.

[3] Lat. *servitium* ist in der Vulgärsprache erst zu *servitsio(m)* geworden (vgl. *Titsius* 5. Jh.), dann *servisio* (vgl. *aequisia* Schuchardt Vok. d. Vulg.

Mätzner's Darstellung der Aussprache ist zwar mit einem viel mehr wissenschaftlichen Apparat ausgestattet als die anspruchslosere von Schmitz, aber sie fördert nicht wesentlich mehr die wirkliche Einsicht in das Wesen der englischen Laute: vielmehr hat Schmitz an einigen Stellen richtigeres und genaueres.

In der zweiten Auflage, Berlin 1873, ist der Abschnitt von der Aussprache im Ganzen unverändert abgedruckt. S. 96—99 ist ein Anhang von *Wörtern mit schwankender Aussprache* beigefügt, wo wesentlich Smart, Cooley und Cull berücksichtigt sind. «Dem Londoner Smart», heisst es, «welcher die Aussprache der Gebildeten der Hauptstadt darzustellen bemüht ist, glauben wie die erste Stelle einräumen zu müssen». Dies heisst aber die ältere der neueren Aussprache vorziehen, denn Smart vertritt die Aussprache der Dreissiger Jahre. Auch ist die Quelle bei den einzelnen Abweichungen nicht angegeben; man kann nicht sehen, wie Cooley, wie Cull spricht. Weit ausführlicher und genauer ist die *Synopsis* in Webster's Dictionary.

Ich gehe jetzt zu den bekanntesten englischen Aussprache-Wörterbüchern über.

J. Walker, *A Critical Pronouncing Dictionary of the English Language*, hat seit der ersten Ausgabe, London 1791, viele Auflagen, Ausgaben und Auszüge erlebt; es war für seine Zeit eine bedeutende Arbeit[1]) und ist während eines halben Jahr-

---

lat. I, 153), afrz. *servise*, woher schon ags. *serfis*. So auch *justitia justitsia justisia*, afrz. *justise*, im nfrz. wie im Engl. verschollen und durch das gelehrtere *justice* verdrängt. Altitalienisch *rasione* Lettere volg. scritte da Senesi ed. Paoli e Piccolomini S. 51, *stasione* 59, *Venesia* 57. Daher *rasgione* 29. 32. 33 etc., *presgio* pretium 32, *servisgi* 38, *Venesgia* 43; *sg* bedeutet *zh* (rasjóne-razhóne). Hieraus endlich *ragione*, *stagione*, *pregio*, *Vinegia*, *servigio*, was ursprünglich nur eine andere Bezeichnung derselben Aussprache ist (*g* vor *e*, *i* wird inlautend in Mittelitalien wie *zh* statt *dzh* ausgesprochen). Man vergleiche mit urspr. *s* ibid.: *chasione* occasionem 54, *Parmisiani* Parmenses 52, *Parisi* Parisii 50; daraus *chasgione* 47, *Parmisgiani* 41, *Parisgi* 44; endlich *cagione*, *Parmigiano*, *Parigi*. *Pregio* ist jetzt durch das mehr lateinische *prezzo*, *Vinegia* durch *Venezia*, *servigio* gewöhnlich durch *servizio* verdrängt; doch finde ich bei L. Capuana, Giacinta: Gli aveva chiesto non so che altro *servigio* 43. Quasi disperava della sua *guarigione* ib. 86 = frz. guérison. Noch gebräuchlich *franchigia* = frz. franchise, engl. franchise *frän'tshiz*; it. *guarentigia* = afrz. guarantise, bei Shakesp. *warrantise* Haml. V, 1; it. *damigella* = afrz. damisele etc.

[1] Der hohe phonetische Standpunkt, welchen Walker seinen Zeitgenossen gegenüber einnimmt, zeigt sich u. a. darin, dass er meines Wissens

hunderts die allgemeine Autorität für die Aussprache gewesen, ist aber jetzt ziemlich veraltet und enthält einige Provincialismen; Walker soll aus Yorkshire gebürtig gewesen sein. In der Vorrede zu Webster's Dictionary (S. lj) wird von ihm erzählt:

«In early life, he was an actor, and familiarly acquainted with Garrick and other theatrical celebrities who trod the stage at a time when it was universallly considered as the model of correct speech. Subsequently, he established himself as a teacher of elocution, and becoming highly distinguished in that capacity, was patronized by many of the English nobility and gentry».

Ich habe vor mir eine von Dr. **Young** veranstaltete Ausgabe, Dublin 1849, welche ich in früheren Zeiten fleissig benutzt habe. Das Buch enthält viele interessante Bemerkungen, welche indessen jetzt meist nur historische Bedeutung haben. Zur Zeit Walkers war es noch Mode cucumber wie 'cowcumber' und asparagus wie 'sparrowgrass' zu sprechen, was gewöhnlich jetzt als vulgär gilt; doch streitet man nach Alford, The Queen's English S. 68 noch über *cucumber*. Nach *Enquire Within* 66 hört man vulgär auch *asparagrass*. Weiter sagte man goold f. gold, Room f. Rome, was noch einige Zeit Mode war. Bulwer sagt in *England and the English*, London 1833, indem er die Launen der Mode erwähnt: «*James*, to-day, may be *Jeemes*, to-morrow; *Rome* may be softened into *Room;* and *cucumber* may receive its final exactness of pronunciation from the prosodial fiat of my Lord Hertford». Bei Thackeray nur als vulgär: *goold* Misc. IV, 25; our *goold* sticks ib. 151; the *goold* plate 205; the Pop of *Room* ib. 64. Ellis bemerkt: «*ruum* was heard in Shakspere's time[1]), and may still occasionally be heard», Earl. Engl. Pron. 101. Jeames, Jeemes d. h. *dzhiims* nur noch vulgär, oft als Spitzname flotter Diener ('flunkeys'), so bei Tackeray: The

der erste war, der den Unterschied zwischen Hochton und Nachdruck erkannte; s. seine 'Observations on the Greek and Latin Accent and Quantity', im Anhang zum Wörterbuch. «Es genügt», sagt er, «eine Frage auszusprechen, um sich von der Unrichtigkeit der gewöhnlichen Annahme zu überzeugen; in der Frage steigt der Ton immer gegen das Ende hin, die Endsilben seien accentuirt oder nicht». — Noch immer sprechen die Deutschen nur vom Hochton. Erst Sievers macht die Unterscheidung, Lautphysiologie S. 114: «Aus einer absichtlichen Tonerhöhung braucht keine Tonverstärkung zu folgen, aber aus praktischen Gründen wird sie doch sehr häufig mit ihr verbunden sein».

[1] Jul. Cæsar I, 2 Fol.: Now it is *Rome* indeed, and *Roome* enough
When there is in it but one onely man.

Diary of *C. Jeames* de la Pluche, Misc. IV, 200. Vgl. From *Jeames's* Sketchbook, Punch 22 March 1879. China wie *tshee'ni* ist S. 96 erwähnt worden. Yes «*jis* oder besser *jęs*» Walker ed. Young, jetzt nur *jęs*. Yea spricht W. *jii* oder *jee;* jetzt nur *jeei*. Gape *gaap;* W. findet hierin etwas Symbolisches! «The irregularity of this word seems to arise from the greater similitude of the Italian **a** to the action signified than of the slender **a** [*ee*]»; jetzt nur *geeip*. Vom Praeteritum bade kennt W. nur die Aussprache *baad;* jetzt gewöhnlich *bäd* mit dem Adj. bad gleichlautend, und zuweilen auch so geschrieben; bisweilen nach den Buchstaben *beeid*[1]), vgl. sate neben sat, und ausschliesslich gave *geeiv*, ags. mit kurzem Vokal bæd, sæt, geaf. In Wörtern wie card, kind, guard hält W. natürlich die alte palatale Aussprache *k^iaard*, *k^iaind*, *g^iaard* aufrecht, die damals die gewöhnliche war. Sweet bemerkt hierzu: «*kjaind* etc. is still heard, but is considered old-fashioned»[2]). Die Unterscheidung zwischen *ó* in mourning und *å* in morning halten nicht nur Walker, sondern Smart und neuere Lexicographen fest, obschon die letztere Form die herrschende geworden ist. Balco'ny W., jetzt gew. *bäl'kəni*[3]).

---

[1] Sweet schreibt: «Always *bäd* or *beeid*, never *baad*». — Bid hat die Form von biddan bitten, aber den Sinn von beódan bieten, s. Mätzner Gramm. I² 392. Bei Chaucer ist der Ursprung noch ersichtlich:

Quod the canoun, «and elles God *forbede!*

Lo, how this theef couthe his servise *beede* [offer]. C. T. 12993.

Dagegen: he *byddeth* his prayere, 3641.

[2] Nach französischen Orthoëpisten, wie Nodier, Nap. Landais, und Lesaint kommt im Französischen etwas Ähnliches vor, indem *k* und *g* vor palatalen Vokalen palatal werden, und z. B. *gué*, *guère*, *queue* beinahe wie *guié*, *guière*, *kieu* klingen, aber so dass *k*, *g* mit *i* zu einem Laut verschmilzt. Mir scheinen diese Laute die gewöhnlichen vorderen Gutturalen oder «hinteren Palatalen» (Sievers 61), die vor *i*, *e* vorkommen z. B. in engl. *king*, *give*, nicht Verschmelzungen mit *j* wie engl. *k^i*, *g^i*. B. Schmitz, Engl. Usspr. S. 47 macht auf das picardische *kioze* cause [chose], *kiarte* carte, *guière* guère etc. aufmerksam. Ich weiss nicht, ob dies derselbe Laut wie der englische ist.

[3] Gewöhnlich findet man in den Wörterbüchern *bäl'ko-ni*, aber *ə* ist die natürliche Aussprache. Da ich in der Originalausgabe *bäl'koni* etc. angeführt hatte, schrieb mir Sweet: «You make the unaccented vowels too distinct: *bäl'kəni*, *kǫm'bət* [not *kǫm'bät*], never *towåådz'* but *təwåådz* or *tåå'ədz*». Es ist nicht immer leicht sich von den angewöhnten Vorstellungen zu befreien, welche die älteren engl. Lexicographen uns beigebracht haben und conservative Engländer noch festhalten. Die letzteren behaupten, man solle einen Unterschied zwischen *idle* und *idol*, *bridle* und *bridal*, *mettle* und *metal* hören. Nun ist aber *mettle* und *metal* ursprünglich dasselbe Wort! also ist die Unterscheidung nur künstlich. Sweet

Ancient spricht W. *een'tshęnt*, eine sonst unerhörte Aussprache, die, wie B. Schmitz bemerkt, noch bisweilen in deutschen Lehrbüchern spukt. Advertise', advertise'ment od. adver'tisement W., bei Smart und den meisten Neueren *äd'vətaiz*, aber *ädvəə'tizment*. Mehrere dieser veralteten Formen werden übrigens von Dr. Young berichtigt. — Im gewöhnlichen Verkehr wird unter 'Walker's Dictionary' gewöhnlich **Smith's** Bearbeitung verstanden, die keine wesentliche Verbesserung ist. — **Davis's** *Walker*, London, Tegg, 5 *s.*

J. Knowles, *A Pronouncing and Explanatory Dictionary of the English Language*, London 1835; neue Ausgabe 1847. Eigentlich eine Umarbeitung von Sheridan's Dictionary (London 1780); kann sich im Ganzen mit Smart nicht messen und wird jetzt kaum mehr gebraucht, hat aber doch seinen Werth, insofern als hier zuerst auf natürliche Ausspracheformen Gewicht gelegt wird, wo Walker und Smart auf das Pedantisch-Correcte bestehen.

B. H. Smart, *Walker's Pronouncing Dictionary of the English Language*, adapted to the present state of literature and science, London 1838 und spätere Auflagen; ich habe vor mir die siebente[1]), London 1865. 792 S. gr. 8°. Preis c. 12 M. Von der Tendenz seiner Arbeit und von seiner Befähigung dazu sagt der Verf. in einem Auszug des Wörterbuches (c. 1840):

«I pretend to reflect the oral usage of English such as it is at present among the sensible and well-educated in the British metropolis; and I am now to state what my opportunities have been of learning that usage. I am a Londoner, the son of a Londoner, and have lived nearly all my life in London. My early days were spent in preparing for a literary profession; and a 'Practical grammar of English Pronunciation', which I published thirty years ago [in 1810], is an evidence of the length of time during which my attention has been fixed on the subject in view. It has been said that the example of pronunciation should be taken not exclusively

---

bemerkt, Handb. of Phon. III: «The only unaccented vowels in English are (e^1) and (*i*h) and (Λ) and (Λ*w*)». Hier sind Nebenaccente natürlich nicht mitgerechnet; auch Sweet hat neben *eg'ətizm* auch *eg'ooutizm*, wo *o* als lang einen kleinen Nebenaccent hat.

[1] Scheint einfach Abdruck der ersten, inclusive Druckfehler, zu sein. B. Schmitz Suppl. II, 51 bemerkt, dass die 5. Aufl. wörtlich mit der 2. stimmt und wie diese 792 Seiten zählt, ja dass dieselben Druckfehler sich wiederfinden, so s. v. *Thinking* immer noch *f* statt *of*, und die Aussprache von *ivory* immer noch *ĭ-vo-ry* bezeichnet. Nun aber finden sich genau dieselben Fehler auch in der 7. Auflage!

from those who move only in the highest circles, nor yet from those who devote all their time to learning. I have been able to observe the usage of all classes. As a teacher of the English language and literature, I have been admitted into some of the first families in the kingdom; as one partial to books, I have come much into contact with bookish men; while, as a public reader and lecturer, I have been obliged to fashion my own pronunciation to the taste of the day. Thus prepared, I may not unwarrantably believe that my opinion may have some value with those who seek the opinion of another to regulate their pronunciation».

Weit aristokratischer lautet die entsprechende Stelle der grossen Ausgabe (S. XI, Note 80):

«I was born and bred at the west end of London ... I have been employed, seldom out of London, as a teacher of elocution in the first families, not excepting the family of the highest person ... and my intercourse with men of letters, at public and other *conversazioni* in London, has been constant».

Das Buch fängt mit einer ausführlichen theoretischen Einleitung über Laute und Aussprache an, die in mehreren Beziehungen für seine Zeit epochemachend war, und das beste ist, was auf diesem Gebiet bis zum Auftreten der neuen phonetischen Wissenschaft geschrieben war. Smart ist der erste, der die diphthongische Aussprache von langem *a* und *o* nachgewiesen hat. Von a in fate sagt er: «it is not quite simple, but finishes more slenderly than it begins, tapering, so to speak, towards the sound ē [*ii* in be]». Von o in no sagt er: «in a Londoner's mouth, it is not always quite simple, but is apt to contract toward the end, finishing almost as *oo* in *too*». Hierüber sind jetzt alle Phonetiker einig; man braucht kein «so to speak» oder «not always» mehr. — Während Smart die Aussprache von *r* vor Vokalen wesentlich richtig beschreibt, nennt er *r* nach Vokalen «guttural vibration» oder «a guttural vowel sound», und spricht von «a slight vibration of the back part of the tongue». Dies ist ganz aus der Luft gegriffen. Der erste, welcher erkannte, dass *r* hier stumm ist, ist wahrscheinlich Guest, English Rhythms, London 1838, wo er I, 313 sagt: «Our grammarians tell us that '*r* never is mute'. Now, if I may trust my ear, *r* is not pronounced at the end of a syllable, unless the following syllable open with a vowel. It is said, that at the end of a syllable *r* is obscurely pronounced; but I have observed that a very slight pronunciation has been sufficient to convict the speaker of being an Irishman[1]), and that many who insist upon its pronunciation,

[1] Schon in der provinciellen englischen Aussprache hat das *r* nach Vokal einen bemerkbaren Laut, indem die frei schwebende Zungenspitze

drop it, immediately their attention is diverted, or their vigilance relaxed. In ordinary speech, I believe the words *burn*, *curb*, *hurt*, *lurk* etc. differ from *bun*, *cub*, *hut*, *luck* etc. only in the greater length of the vowel-sound[1]. Again, I would say that *farther* differs in pronunciation from *father*, only in the greather length of its first vowel»[2]. Ebenso sagt Latham in seinem *English Language:* «I doubt whether, in ordinary English pronunciation, the *r* (at the end of a syllable) is sounded at all»[3]. Wenn Smart den Unterschied zwischen a in *various* und *vacant* bloss in diesem eigenthümlichen *r*-Laut (besser dunklen Nachhall) findet, ist dies nicht richtig; der Laut *eei* wird vor *r* zu *ęę* oder *ææ*, s. oben.

Smart, der Lehrer der englischen Prinzen gewesen, ist in seiner Aussprache sehr aristokratisch und von der in gewissen höheren Kreisen herrschenden Mode etwas zu sehr abhängig, z. B. wenn er sagt, Einl. § 86: «However much we may be inclined by the general law to say *dispu'table*, *accep'table*, *confes'sor*, *succes'sor* etc., though that law prevails in the majority of instances, and nothing but fashion has carried the accent back in these and other instances, yet in polished society we feel ashamed of pronouncing otherwise than *dis'putable*, *ac'ceptable*, *con'fessor*, *suc'cessor;* our shame diminishing as fashion seems to change, and our scruple to the natural accent being therefore less, with regard to some (*succes'sor* and *accep'table*, for instance) than others». Diese Aussprache findet sich schon bei Walker und ist eigentlich die volksthümliche germanische, die durch eine

---

sich den Alveolen der Oberzähne oder dem vorderen harten Gaumen nähert, und so einen nicht vibrirenden, sondern schwach summenden Laut erzeugt, der gewöhnlich mehr oder weniger cerebral ist. So wird *r* auch in Amerika ausgesprochen.

[1] Dies ist nicht ganz genau; u vor *r* ist tiefer und mehr *ö*-artig; eig. «low-mixed» s. oben.

[2] Auch dieser Unterschied ist imaginär; beide sind lang.

[3] Diese beiden Citate verdanke ich Schmitz Enc. 193 und Suppl. III, 50. Ich kann mich nur schwer von dem Eindruck frei machen, dass es selbst bei Londonern zwischen Wörtern wie alms und arms einen kleinen Unterschied giebt. Aber die englischen Phonetiker läugnen dies ganz, und ihnen zufolge können englische Ohren nicht entscheiden, welches der beiden Wörter gemeint sei. Einheimische Ohren sind ja in solchen Fragen die höchste Autorität. Dass die Entscheidung indessen nicht leicht ist, zeigt der Umstand, dass Sweet in seiner Hist. of Engl. Sounds alms *aamz*, arms *aəmz* bezeichnet. Jetzt will er aber beide als *aəmz* ausgesprochen haben. Ich folge ihm einstweilen in der ersteren Bezeichnung, theils weil ich mich von älteren Eindrücken nicht ganz losreissen kann, theils weil dieselbe einen passenden Übergang vom älteren zum neueren bildet. — Noch bei Thackeray gilt die Auslassung von *r* als affektirt oder vulgär, vgl. Misc. I, 142: He lisped, drawled, and left the *r*'s out of his words. Ib. I, 217: Silence *faw* [for] the chair! Vulgär *fust* first, *oss* horse, *gal* girl etc. bei Dickens und Thackeray.

Laune der Mode die aristokratische geworden war; nichts desto weniger ist jetzt *kənfęs'ə*[1], *səksęs'ə*, *əksęp'tibəl* (Sweet) oder *üksęp'təb'l* (wie mir scheint) die gewöhnliche Aussprache; viele gebildete Engländer, die ich befragt habe, kennen keine andere. Bei Verben dagegen zieht Smart mit den meisten neueren Lexikographen den Accent weniger zurückgezogen vor, so *contem'plate*, *confis'cate*, *compen'sate*, *illus'trate* etc. Jetzt sagt man fast immer *kọn'tęmpleeit* (*kọn'təmpleeit*), obschon die meisten Lexikographen davon schweigen, und oft *il'əstreeit*. Bei **a** vor *f*, *s*, *n* + Konsonant, wo der Einfluss Walkers gewöhnlich die alte volksthümliche Aussprache *aa* verdrängt und *ä* eingeführt hatte, empfiehlt Smart das oben besprochene *ȧ*, ein Compromis zwischen *a* und *ä*. Was er hierüber sagt, ist so charakteristisch, dass es *in extenso* angeführt zu werden verdient (Einl. § 11): «When *f*, *s*, or *n* follow the letter **a**, we are apt, even in London, to give a slight prolongation to the vowel, which would, in other cases, be quite rustic; as in *graft*, *grass*, *plant*; which slight prolongation was once universally accompanied by a decidedly broader sound [*a* in *father*], such as might be signified by *graaft*, *glaas*, *plaant*[2]. Among speakers of the old school, this is yet the mode of sounding **a** in such situations; but metropolitan usage among educated people has for a long time inclined to change a practice, which the orthography of the words manifestly does not warrant; and as, of two opinions or tastes, it was necessary to embrace one, the author of this dictionary takes, with Walker, the side of regularity. But Walker is a bigot: he allows of no compromise between the broad *aa*, with which a vulgar mouth pronounces *ass*, and the sound, narrower, if possible, than the *ä* in *at*, with which an affected speaker minces the same word. Surely in a case like this, there can be no harm in avoiding the censure of both parties by shunning the extreme that offends the taste of each; and this medium sound in the case in question, may safely be affirmed to be the one actually in use among the best speakers wherever the letter **a** marked in this dictionary, as in Walker's, to be pronounced *ä*, once had the sound *aa*».

---

[1] Ich setze meine eigene Bezeichnung für Smarts mit Zahlen überschriebene Buchstaben ein. Ich schreibe *kənfęs'ə*, nicht *kọnfęs'ə*, weil das unbetonte *o* in der natürlichen Aussprache gewöhnlich zu *ə* verdunkelt wird. Schon Walker bemerkt unter *command:* «The propensity of the unaccented *o* to fall into the sound of short *u* is nowhere more perceptible than in the first syllable of words beginning with *col*, *com*, *con*, or *cor*, when the accent is on the second syllable». Auch Smart, Einl. § 18 findet eine starke Neigung zu dieser Aussprache, besonders in der Vorsylbe *com-;* er zieht aber eine mehr buchstäbliche Aussprache vor: «the sound *o* preserves its character with some distinctness».

[2] Ich habe statt Smarts Bezeichnung meine eigene eingesetzt.

Selbstverständlich kann nur dem letzten Argument Gültigkeit beigemessen werden. Die Mode hat sich indessen nach Smart's Zeit etwas geändert; man steht nicht mehr an *glaas* zu sagen, wenn man auch das geziertere («rather mincing») *gläs* hört, das eigentlich ein Überbleibsel einer älteren Periode ist. Sweet, Hist. of E. Sounds S. 69 sagt, indem er von der Aussprache *paaþ, aask* spricht: «The refined Transition *päþ, äsk*, is, however, still to be heard» [1]. Die Aussprache *glååś*, für welche Smart eintritt, ist eigentlich ein Kunstprodukt, wird aber nicht selten gehört [2]. Man kann z. B. in einer Gesellschaft die Männer *glaas*, die Damen *glås* (oder *gläs*) sagen hören. Übrigens erkennt auch Smart die Aussprache *aa* in bath, path, rath an, spricht aber rather *räð'ər*, also wie lather, gather; die gewöhnliche Aussprache ist jetzt ,*raað'ə*. In fremden Wörtern hält Smart für promenade die Ausspr. *prǫmęnaad'* (besser *prǫmənaad'*) aufrecht; dagegen spricht er bravo wie *breei'vo*, jetzt gewöhnlich *braa'vo;* «brayvo» bei Dickens u. a. als vulgäre Aussprache, so Pickw. II, 249: «*Brayvo!* wery pretty», said Sam; drama *dräm'å* Sm., jetzt öfter *draa'må* [-ə] (Sweet), vulg. *dreei'må* (zur Zeit Walker's Mode): «He'd make his fortun on the stage that dog would and rewive the *drayma* besides», Dick. Ol. Twist 307. [Saga *saa'gå*, nicht *seei'gå*, fehlt bei Sm.] Smart billigt *aa* in den meisten Wörtern mit **aun** + Kons., wie aunt, launch, laundress [3], doch spricht er die weniger volksthümlichen Wörter vaunt und avaunt mit *åå* nach der Hauptregel; «haunt and flaunt are with difficulty restrained

[1] Hyde Clarke, Gramm. 38: «There has been sometimes a fashion of saying, glas [*gläs*] for *glahs* [*glaas*], pas for *pahs*, etc., which was begun by Dr. Sheridan, an Irishman, writer of a pronouncing dictionary». Diese Aussprache ist aber, wie wir gesehen haben, viel älter. Wenn sie nur irisch wäre, wäre es nicht gelungen, sie in England einzuführen. S. den Schluss des Kapitels.

[2] Auch in Amerika wird oft ein ähnlicher Zwischenlaut begünstigt. Es heisst bei Webster Einl. xli: «This prolongation [advocated by Smart] has passed into America, and is now heard extensively among the followers of Walker in this country . . . The change introduced by Walker [*äsk* f. *aask* etc.], never had any great currency in this country, except in a few large cities . . . There is an increasing disposition to unite on some *intermediate* sound between the extreme broadness, or length, of the *a* in *father*, and the extreme narrowness, or shortness, of the *a* in *fat*». Ich habe bei Amerikanern gewöhnlich die kurze oder die mittlere Aussprache gehört: *äsk, ääsk*; die kurze besonders vor *n* + Kons.: grant *gränt*.

[3] Sweet schreibt hierüber: «I pronounce *laansh, laandres*, but *å* is not uncommon». Aunt wird immer *aant* gesprochen.

from *åå* by those who would be thought to speak better than the vulgar; and craunch, draugh [Spülicht, Bodensatz, gew. draff geschrieben], and draught, seem likely not only to desert the broad sound [*åå*], but also to give up the letter **u**; when the next declension would be, to narrow the *aa* into *ä*. Such is no doubt the process that demand and command have undergone, and hence the reason that speakers of the old school, and the vulgar universally, pronounce the **a** broad [hier scheint *aa* gemeint zu sein[1]] in both these words». (Einl. § 122). Jetzt hat die volksthümliche Aussprache *dimaand'*, *kəmaand'*, *kaant*, *draaft* wieder die Oberhand gewonnen. Die Bemerkung von einem älteren demaund, commaund ist zwar richtig; nur muss bemerkt werden, dass auch Wörter wie angel, jetzt *eein'dzhəl* gesprochen, mittelenglisch mit **au** geschrieben wurden: aungel. — Palfrey wurde zur Zeit Smarts gew. *päl'fri* gesprochen; jetzt ist die ältere Usspr. *påål'fri* wieder allgemein geworden. Ebenso spricht Sm. psalter *säl'tə*, jetzt gew. *sååľtə*. — Sudden mit stummem *e* Einl. 114 ist Druckfehler f. sodden; am Ende desselben Paragraphs wird sudden richtig unter den Wörtern angeführt, wo *e* [als *i*] ausgesprochen wird. Equal; Smart hat hier die neuere Ausspr. *ii'kwǫl* (älter *iikwäl*); besser *iikwəl*[2]), da das unbetonte *ǫ* verdunkelt wird; ebenso hat er *iikwǫl'iti* für das ältere *iikwäl'iti;* Sweet schreibt: «I pronounce *ii'kwəl*, *iikwǫl'iti; iikwäl'iti* is oldfashioned and rare». — Wrath spricht Smart mit Recht *rååþ* aus, indem er § 140 bemerkt: «In wrath, the **a** ought to be sounded *aa*, yet we sound it *åå;* which broader sound has no doubt been produced by the presence of *w* to the eye[3]), though it is silent to the ear»; auch Sweet

[1] Vgl. gleich unten: «The *a* in *can't* and *shan't* is also broad in consequence of lengthening the vowel etc. These are accidental instances of the occurrence of the sound *aa*»; can't wird bekanntlich immer *kaant* ausgesprochen.

[2] Eigentlich ist es gleichgültig, ob man *ä* oder *ǫ* setzt; beide sind nur theoretische oder künstliche Aussprachefermen; die wirkliche Usspr. bleibt in der Praxis dieselbe. Idol z. B. ist in der natürlichen Ausspr. mit idle gleichlautend. Vgl. bei Dickens, Humphr. I, 132: «he wos wurshippin' a *idle*» [f. an idol]; was hier als vulgär angeführt wird, ist in der That das gewöhnliche.

[3] Eher Wirkung der älteren Aussprache, als *w* noch nicht stumm war. Vgl. das vulgäre *wrop* f. *wrap*, wo von künstlichem Einfluss der Schreibung keine Rede sein kann: «Fine time for them as is well *wropped*

spricht so; doch sagen andere *raap*. — Gaelic *gee'ęlik* Sm.; die sehr übliche Form *gäl'ik*, die ich oft gehört habe und die Sweet bestätigt, findet sich weder hier noch meines Wissens bei anderen neueren Lexicographen. Again sprechen Smart und seine Nachfolger *ägęn'*, aber *ägeein'*, *əgeein* wird noch oft gehört; davon sagt Smart Einl. § 119: «the sound *ee* in said, saith, says, again, against, is shortened among the best speakers»[1]. — Chemistry spricht Sm. nach der älteren Weise *kim'istri;* jetzt gewöhnlich *kęm'istri;* ebenso hat er clef *klif* für das jetzt gewöhnliche *klęf*. — Von either und neither bemerkt Smart § 106: «Ei is pronounced *ai* only in height, heigh-ho, and sleight, unless we add either and neither; but usage as well as regularity favours the sound *ii*». Mir scheint *ai'ðə*, *nai'ðə* die fashionable und feierliche Aussprache, die man stets z. B. von Predigern hört. S. bemerkt: «I say *aiðə* myself, which may be commoner now than *iiðə*». — Leisure *lii'zh'uur* Sm., besser *lii'zhə*, jetzt wohl meist *lęzhə;* Sweet schreibt: «I vary between *lęzhə* and *lizhə:* some say *liizhə*. I think *lęzhə* is commonest». — Environs *ęn'virənz* Sm. und die Neueren für das ältere *ęnvai'rənz*. Shire *shiir;* Smart erwähnt nicht die neuere Ausspr. *shair*, *shaiə*, die sich schon bei Knowles findet. Diese Aussprache gilt nur in den seltenen Fällen, wo das Wort allein steht: «in the next shire»; in Zusammensetzungen heisst es *-shir* (*shiə*): Leicestershire; nur vulgär oder nachlässig *-shə*, wie im Vers:

To Linco'shire, to Lancashire,
To buy a pocket-hankercher. (Athenæum 1 Febr. 1879 p. 151.)[2]

Chorister sprechen Smart und die neueren *kǫr'istər*, nicht mit Walker *kwir'istər*. Courteous, nach Walker *kər'tshiəs*, sprechen Smart und die Neueren *kôr'tiəs* [*kååətjəs*]. Sweet

---

up, as the Polar Bear said to himself, ven he was practising his skating», replied Mr. Weller (Dickens Pickw. II, 1).

[1] *ägeein'* vom mercischen ongægn; vgl. im Rushworth Gloss.: urnon *ongægn* him Matth. VII, 28. 34 etc. Mittelengl. *agayn, ageyn* Chaucer. Bei dem neuengl. *ägęn'* könnte man an ags. *agén*, *ageán* denken; es kann aber auch aus *ägęin* verkürzt sein.

[2] Sweet schreibt mir: «-shire [in compounds] = *shiə*, not, I think, simple *shə*, except in very slovenly speech». Ein anderer engl. Correspondent: «I pronounce shire to rhyme with lyre — long diphthong *i*, — on the very few occasions when I use this word alone; when I use it as a termination, as in Cheshire, I pronounce it very shortly».

bemerkt: «Courteous = both *kəətshəs* and *kåâtshəs*. I think they are equally common, though, of course, the latter is gaining ground». Hiccough *kik'kǫf* Sm. ist veraltet, jetzt schreibt man hiccup und spricht *hik'əp*. Housewife spricht Smart mit Walker und Knowles *həz'wif*, jetzt gew. *hauswaif;* in der Bedeut. «a little case for pins, needles, thread, scissors etc.» hat Sm. als «colloquial» *həz'if;* in diesem Sinn wird es auch huswife geschrieben: A *huswife* completely filled with needles etc. Thack. Misc. I, 70. Bozom *buu'zəm* Sm., jetzt gew. *buz'əm* (nur vulgär *bəz'əm* [1])). Von Sovereign giebt Sm. die neuere Ausspr. *sǫv'ərin:* «There was a time when sovereign and comrade were always pronounced with the **o** as short **u** [*ə*]; but since the former word has been the name of a current coin, the regular [2]) sound of the **o** [*ǫ*] has been getting into use, and bids fair to be completely established». Diese Wahrsagung ist in Erfüllung gegangen. Dagegen hat Smart von combat noch die veraltete Aussprache *kəm'bät*, was jetzt *kǫm'bät*, *kǫm'bət* heisst. Frontier nach Sm. und den meisten Neueren *frǫntiir;* doch wird die ältere Ausspr. *frən'tiə*, besser *frən'tshə* noch oft gehört (Sweet), vgl. front *frənt;* nach Webster soll Smart in der Ausg. von 1857 *frən'tiir* haben. — Vom Subst. minute giebt Sm. die pedantische Ausspr. *min'juut*, die jetzt fast nie gehört wird, fügt aber doch hinzu: «coll. [colloquially, in der gew. Umgangssprache] *minit*», was jetzt allgemein gebräuchlich ist. Nature (und Wörter ähnlicher Form): «*neei'tjuur*, coll. *neei'tsh'uur*» Sm., der Einl. § 147 eine sehr feine Bemerkung macht:

«Let any English mouth fluently pronounce the phrase «I'll meet you» without accent or emphasis on *you*, and there will be heard, in the transition from the *t* in meet, to the *j* in you, a slight interposed sound of *sh*. So likewise in saying: «Would you favour me?» there will be heard, in the transition from the *d* in would, to the *j* in you, an in-

---

[1] «Hallo, here's this unfort'nate gen'lm'n took ill agin», said Sam. «Where do you feel it now, Sir?» «In the *buzzim*, young man», replied Mr. Stiggins. Dick. Pickw. II, 245. I think he'd better keep 'em [his feelings] in his *bussum*, ib. I, 230. Who comes to your business and your *buzzums*, Dick. Dombey I, 291. — Nach Franklin (1768) war damals *bəz'əm* die richtige Aussprache, s. Ellis Earl. Engl. Pron. 103.

[2] Der historisch regelmässige Laut ist übrigens *ə* aus älterem kurzem *u*, dem frz. *ou* in *souverain* entsprechend. Nichtsdestoweniger ist diese Aussprache vulgär geworden: «I werily believe there was change for a couple o' *suv'rins*», Dickens Pickw. I, 392.

terposed sound of the vocal *sh* [*zh* in pleasure]. It would indeed be possible to prevent the intrusion, but what the speaker would gain in accuracy by such care, he would lose in ease and fluency of transition. So likewise it is possible to preserve the pure sound of the *t* and *d* in nature and verdure; yet nothing is more certain than that they are not preserved pure by the best and most careful speakers; and the *t* and *d* being converted, or almost converted, into *tsh* and *dzh*, the *j* which enters into the composition of u = *juu*, is absorbed by (or perhaps it should be said, enters into the composition of) the new formed element».

Eine willkommene Bestätigung dieser Tendenz bietet der Reim in *Punch* 29 March 1879 S. 133:

Uglier thing could hardly *meet your*
Gaze, alike, in form and feature.

Ich finde die gute Aussprache hier halb palatal, so dass der Laut uns ein Mittelding zwischen *tsh* und *tj* scheint und namentlich an das schwed. *k* in *kär* mahnt, ungefähr wie *t* + *ich*-Laut[1]. Auf eine Bemerkung hierüber antwortet Sweet: «English *t* not only in nature but also generally (as in net), is often formed not only by the point but also the flat of the tongue just behind the point — it has therefore an approximately palatal character. In *neeitshə* the *sh* seems to be nearer the teeth (more 'forward') than in she etc. This was first noted by Ellis». Der Laut ist also vom Schwedischen etwas verschieden gebildet, klingt ihm aber sehr ähnlich. — Mit Bezug auf die Endung sagt Smart § 55: «In the mouth of an unpolished speaker, *neei'tshuur*, or more commonly *neei'tshər*». Die letztere Aussprache *neei'tshə*[*r*] ist jetzt die herrschende geworden. Figure, das Sm. *fig'juur* spricht, heisst jetzt gewöhnlich *fig'ə*[*r*], so habe ich sowohl Ellis als Sweet sprechen hören; dies wurde in der vorigen Generation als «shockingly

[1] Das *t* wird auf derselben Stelle wie der *ich*-Laut gebildet, also dorsal. Dies ist die gewöhnliche schwedische Aussprache, doch kommt auch der einfache *ich*-Laut vor, der im Norwegischen die einzige Aussprache von *k* vor palatalen Vokalen ist. Die Schweden selbst glauben gewöhnlich nur den letzteren Laut auszusprechen, aber Norwegern ist der Unterschied leicht bemerkbar. S. auch Sweet, *Handb. of Phon.* 47. 155; *Swedish* 16; Lundell, *Landsm.* 55. 63. Wenn aber Sweet sagt: «The effect is hardly distinguishable from that of the English *tsh* in *church*», so kann ich ihm nicht beistimmen; diese Laute haben mir immer verschieden geklungen. Ich würde sagen: «hardly distinguishable from the Engl. *t* in *nature*». Das schwed. *k* in *kinn* bildet den Übergang von *k* im dän. *kind* (*d* stumm) zu *tsh* im engl. *chin*. Genau denselben Laut hat das *ch* im Venezianischen (*vecchio*) und im Churwälschen, s. meine Bemerkungen in *Mém. de la Soc. de Ling.* II, 128.

vulgar» angesehen und in Romanen [Marryat, Dickens u. a.] durch die Schreibung «figger» [1]) lächerlich gemacht. Im höheren Vortrag sagt man wohl auch *fig'jə*[*r*], wie grandeur *grän'djə*, *grän'dzhə*. Auch sonst geht ausl. *o*, *u* zu *ə* über, z. B. in *you*, wenn es tonlos ist; gewöhnlich wird «yer» als vulgär bezeichnet, wie bei Thack. im Reim *I saw yer* : coyer Misc. V, 202, es kommt aber in der gebildeten Umgangssprache häufig vor: I'll meet you spr. *müitshə*. Die Endung *ə* geht in der affektirten Stutzer-Aussprache ('swell pronunciation') beinahe zu *a* über. Hierüber sagt Sweet, Handb. 70: «[æh] or [*æ*h], or the simple voice-glide [ʌ], is the regular E. substitute for (r) whenever the (r) is not followed by a vowel, as in 'here' (h*i*ɪ[*æ*h]), 'there' (dhæɪ[*æ*h]), ore (ɔɪ[*æ*h]). In 'affected' pronunciation there is a further retraction of the glide to the (*a*) position». Es ist das die Aussprache, welche von Humoristen durch die Schreibung *naytchah* f. nature, *waitah* f. waiter bezeichnet wird [2]). Als Parodie der aristokratischen Aussprache bei Dickens: Trabb's boy was strutting along the pavement, attended by a company of delighted young friends, to whom he exclaimed, «Don't know *yah!*» Words cannot state the amount of aggravation and injury wreaked upon me, when he smirked extravagantly by, drawling to his attendants, «Don't know *yah*, don't know *yah*, 'pon my soul don't know *yah!*» Great Exp. II, 3.

---

[1] Diese Aussprache muss jedoch sehr alt sein. Schon in Handschriften von Wycliff (15 Jh.) findet man *figer, creater, scripter;* gewöhnliche Form im 14. und 15. Jh. war *figure*, nach Ellis *figüür*(ə) zu sprechen. In den Originalausgaben von Shakespeare kommen Schreibungen wie *nater, futer, venter, lecter* vor, und Reime wie *enter: venture*, s. Ellis, Earl. Engl. Pron. 973. 954; Payne, Use of Final *e* in Early Engl., in Essays on Chaucer II, 104 (Chaucer Society).

[2] Scene in *Punch* 10. Febr. 1877. 'Modern Æsthetics'. (Ineffable Youth goes into ecstacies over an extremely Old Master etc.)

Matter-of-Fact Party: «But it's such a repulsive Subject!»

Ineffable Youth: «'Subject' in art is of no moment! The *Pickchah* is beautiful!»

M.-o.-F. Party: «But you'll own the Drawing's vile, and the Colour's beastly!»

Ineff. Youth: I'm *cullah*-blind, and don't *p'ofess* to understand *D'awing!* The *Picktchah* is beautiful!»

M.-o.-F. Party (getting warm): «But it is out of all Perspective, hang it! and so abominably untrue to Nature!»

Ineff. Youth: «I don't care about *Naytchah*, and hate Perspective! The *Picktchah* is most beautiful!»

M.-o.-F. Party (losing all self-control): «But dash it all, man! Where the Dickens is the beauty, then?

Ineff. Youth (quietly): «In the *Picktchah!*»

Dieses *a* (*å*) ist aber schwerlich affectirt nach den am meisten geschlossenen, namentlich palatalen Vokalen, wo sich *a* durch Dissimilation entwickelt. Zwar sagt Thackeray Misc. I, 207, indem er die Nachahmung der englischen Aussprache durch Irländer lächerlich macht: «Did you ever hear Mrs. Captain Macmanus talk about *I-ah-land?*» Ebenso Misc. VIII, 59: She spoke to Haggarty in broad Irish, she addressed me in that most odious of all languages — Irish-English, endeavouring to the utmost to disguise her brogue, and to speak with the true dawdling *distingué* English air. «Are you long in *I-a-land?*» said the poor creature in this accent. «You must *faind*[1]) it a sad *ba'ba'ous* place, I'm *shu-ah!* It was very *kaind* of you to come upon us *en famille*, and accept a dinner *sans cérémonie*. Mr. Haggarty, I hope you'll put the *waine* into *aice*, Mr. Fitz-Boodle must be melted with this hot *weathah.*» Vgl. bei Dickens: «Oh *de-ar* no», Dav. Copperf. III, 401; «My *de-ar* Bella!» Mut. Fr. II, 167; «*He-a-ar He-a-ar!*» ib. II, 20, wo es als komische Übertreibung erscheint. Jetzt aber ist diese Aussprache etwas mehr als eine Carricatur. Ich habe ganz gewöhnlich hear und here *hîå*, there *ðẹẹå* sprechen hören, ebenso bei engl. Predigern: 'We beseech thee to *he-ar* us'. — Bisweilen wird dieses in affectirter oder nachlässiger Aussprache beinahe zu *å:* «I always fancy you are going to *cawickachaw*[2]) [caricature] me», Thack. Misc. II, 21. Happy *kweechaws*[2]) [creatures], Punch 8 March 1871. Thackeray lässt den aristokratischen Bulwig [Bulwer] in den Memoirs of Yellowplush sich selbst so anmelden: «*Sawedwad* [Sir Edward] — no, I mean *Mistawedwad* [Mr. Edward] Lyttn Bulwig», Misc. IV, 160. In p u r e, s u r e geht der *u*-Laut oft beinahe in *ə* über: *pjəə*, *shəə;* vulgär wird p o o r, s u r e zu *påə*, *shåə:* *poar* Thack. Misc.

---

[1] Mit *ai* ist natürlich *ai*, nicht *eei* gemeint.

[2] *W* f. *r* vor Vokalen gewöhnlich in Wiedergabe der affektirt schleppenden ('drawling') aristokratischen Aussprache. Dickens lässt im Pickwick II, 105. Lord Mutanhed [Muttonhead] sagen: «*Vewy* hot» und «*Gwacious* Heavens», said his Lordship, «I thought *evewebody* had seen the new mail cart; it's the neatest, *pwettiest*, *gwacefullest* thing that ever *wan* upon wheels» etc. Thackeray Misc. IV, 161 lässt Bulwig [Bulwer] sagen: «This *wigmawole* is all *vewy* well; but it's *cuwious* that you don't *wemember*, in *chawactewising* the *litewawy mewits* of the *vawious* magazines . . . the existence of a *cwitical weview* and *litewawy chwonicle*, which is so *wemarkable* for its *intwinsic mewits*» etc.

IV, 27 = *pore* ib. 30; You may be *shore*, ib. 104. — Smart hat von Wörtern wie bench, clench die gelehrte Aussprache *bęntsh*, *klęntsh*, French *fręntsh*, inch *intsh*, filch *filtsh* etc., die natürliche alltägliche Aussprache *bensh*, *filsh* findet sich schon bei Walker. Sweet schreibt: «We always say *fręnsh*, *bęnsh* etc.» — Humble spricht Smart wie Walker *əm'bl*. Diese Aussprache wurde bekanntlich von Dickens in David Copperfield lächerlich gemacht, wo er Uriah Heep sagen lässt: «We are so *umble*». A *«numble* individual» (as they always call it in the House of Commons), Dick. Lett. I, 175, *Həm'bl* ist jetzt die gewöhnlichste Aussprache; in englischen Kirchen habe ich immer: 'We *humbly* beseech thee' mit *h* gehört, was auch Alford in *Queen's English* lobt. Sweet schreibt hierüber: «*həmbl* is, as you remark, commoner than *əmbl*». Von der Aussprache von *h* bemerkt übrigens Smart, Einl. Note 56: «In some pronouncing dictionaries herb and hospital are included among the words in which initial **h** is silent; but the **h** may be aspirated in these and their derivatives without the least offence to polite ears; and even in humble and humour the sounding of the **h** is a fault, if a fault, far less grating than it would be in heir, honest etc.» — Von pronunciation sagt Smart mit Recht, Einl. § 150: «Most speakers say *pro-nən-si-eei'shən*, and so avoid the double occurrence of the sound *sh* in the same word». — Schedule *shęd'jul* Sm., Neuere haben auch *sęd'jul*, das mit frz. *cédule* stimmt. Sweet bemerkt: «Schedule = *shędjuwl* and *skędjuwl*, the latter is the regular American». Ganz absurd ist die Ausspr. von æsthetics wie *iizþęt'iks* statt *iisþęt'iks* oder *ęsþęt'iks*. Sweet schreibt: «I always pronounce *iisþęt'iks*, but others have *ęsþęt'iks*». Smart und die meisten Neueren haben von design nur die Ausspr. *disain'*, obschon *dizain'* sehr gewöhnlich ist; letzteres wird von Walker als vulgär, von Knowles und Young als die gute Aussprache bezeichnet; Sweet schreibt sogar: «always *dizain*». Die Verwirrung bei diesem Worte rührt von den frz. Scheideformen *dessiner* und *désigner*, lat. dissignare und designare her. — Von **ths** im Plur. der Subst. sagt der Verf. Einl. § 166: «In five words, namely bath, lath, mouth, oath, and path, the sound **th**, aspirate [voiceless, *þ*] in the singular, is vocalized [voiced, *ð*] in the plural, and the plural **s** is of

8*

course vocalized [*z*] also». Diesen muss wreaths angereiht werden, von dem der Verf. § 166 selbst sagt: «wreaths, of which the **th** is vocal». Dazu kommt noch clothes, welches Walker *klooz* ausspricht; schon bei Shakespeare Haml. IV, 5 im Reim: Then up he rose, and donn'd his *close* Qq. (*clothes* Ff.). In der guten Aussprache wird *ð* gehört, obschon es oft mit dem folgenden *z* beinahe verschmilzt, also bloss angedeutet wird. Hierüber und von eighth schreibt mir Sweet: I always say *eeitþ* and *kloouðz*, but the *t* and *d* are, as you say, often evanescent». Endlich sagt Walker Einl. § 467: «Some would go so far as to pronounce the plural of truth, *truuðz*, but this must be carefully avoided». Darüber schreibt Sweet: «*truuþs* (plur.) is certainly the usual pronunciation, but I see no objection to *truuðz*». Das Gesetz: *þs* nach kurzen, *ðz* nach langen Vokalen, ist oben erwähnt. Das seltener vorkommende truths bildet eine Ausnahme. — Towards nach Walker, Smart und den meisten Neueren *toou'ərdz* [*tåå'ədz* Sweet] [1]), man hört aber noch sehr gewöhnlich (*towårdz'*) *təwååədz* (Sweet), vgl. als vulgär bei Thackeray *tewodds* Misc. III, 303. Das vulgäre liegt aber hier wie so oft meist in der Schreibung. [Hier mag der Ausspr. von afterwards wie *aaf'təwudz* gedacht werden, die ich häufig gehört, aber nirgends erwähnt gefunden habe; nur bei Thack. finde ich als vulgär *afterwoods* Misc. IV, 187]. — In französischen Wörtern wie avalanche, encore dürfen sich Ausländer nicht von der fehlerhaften Bezeichnung des Verf. *ävälǫŋsh*, *ǫŋkôr* irre führen lassen, sondern sie müssen sie mit dem französischen nasalen *a* sprechen. Blanc-mange[r] spricht Sm. *blǫŋ-mǫŋzh;* in der Umgangssprache wird es jetzt gewöhnlich *bləmǫŋzh'* ausgesprochen, was aus jenem durch Dissimilation entstanden; eine englische Dame bemerkte mir, es wäre gar zu beschwerlich *blǫŋmǫŋzh'* zu sagen, daher sage man *bləmǫŋzh';* bei Thackeray Misc. IV, 239 als vulgär: «I couldnt live excep upon chicking [chicken] and spoon-meat, and jellies, and *blemonges*» [2]). Sweet schreibt: «I

[1] Sweet bemerkt: «tówards is, I think, only used when it comes immediately before its substantive etc., and is then pronounced *tåå'ədz*».

[2] Eine eigenthümliche Volksetymologie findet sich Dickens Mut. Fr. III, 317: He's a-shaking all over like *Glue Monge*. Vgl. Pickw. I, 110: The train of nods which the fat boy gave by way of assent, communicated a blanc-manger like motion to his cheeks.

say *bləmăzh* with French nasality», fügt aber hinzu, dass auch *å* und *ǫ* mit frz. Nasenlaut gehört wird. Auch ich habe es so sprechen hören, wie ich auch z. B. envelope (Couvert eines Briefes), das Sm. *ǫŋ'vlǫp* spricht, mit *ǫŋ*, *ă* und *ŏ* gehört habe. Blanc manger, aus Frankreich eingeführt, ist in England ein altes Gericht; schon bei Chaucer (Cant. Tales, Prol. 387) heisst es vom Koch:

For *blankmanger* he made with the beste.

Eine ähnliche Warnung muss für andre französische Laute gegeben werden, z. B. reservoir nach Sm. *rẹz'er-wår`*, memoir *mẹm'wår!* Vgl. vulg. *Swarry* soirée Dick. Pickw. II, 221, *swarries* Thack. Misc. IV, 75. 82; *twollet* (soll frz.Usspr. vorstellen) toilette ib. IV, 92, *bedworr* [burleske Verwechslung mit *bedroom*] boudoir ib. IV, 214. There's a somethink in her, a *jenny squaw* [je ne sais quoi], that haws [awes] me, ib. I, 130. Vom eleganten Französisch des Dieners Yellowplush mag hier angeführt werden: *Quaw dong*, as our friends say, ib. IV, 171. Kel bonure igstrame [Quel bonheur extrême] poor *mwaw*, ib. IV, 231. — Bouquet *buu'keei* Sm., echt englische Betonung. Vulgär bei Thackeray: she lets fall her *booky*, Misc. IV, 211.

Vom Smarts Werk ist ein Auszug (Epitomized Edition) erschienen (Preis 6*s*.), der alles wesentliche enthält, was in der grossen Ausgabe sich findet, und den Meisten genügen wird.

P. A. Nuttall, *The Standard Pronouncing Dictionary* of the English Language, London 1864. Preis 7*s*. 6*d*. Dieses Werk wird von vielen Engländern als das beste Aussprachewörterbuch angesehen; mir scheint es Smart nur darin zu übertreffen, dass es neuer ist, ihm aber sonst nachzustehen. Der Verf. hat die vielen «mystischen» Zeichen vermeiden wollen, und seine Aussprachebezeichnung sieht in der That sehr einfach aus, ist aber so wenig consequent durchgeführt und überhaupt der Art, dass man die Aussprache oft gar nicht daraus ersehen kann. Er braucht keine anderen Zeichen als *ä* für das lange **a** in father, *á* für den verdunkelten Laut in speakable, und *oŏ* für das kurze *u* wood, woman, das er charakteristisch genug «a soft, intermediate sound between **u** and *oo*» nennt; dies ist für seinen phonetischen Standpunkt

bezeichnend. Nichtsdestoweniger findet man die Aussprache von pull als '*pŭl*', und von bull als '*bŭl*', nicht *poŏl*, *boŏl* angegeben, so dass der Leser glauben muss, dass ein anderer Laut, zunächst **u** in dull, gemeint sei. Ebenso wird cushion '*kush'un*' bezeichnet, also wie in hush! Wahrscheinlich hat der Verf. **u** wie in push gemeint, man kann es aber nicht sehen. **A** in Cato, paper, **e** in metre, und alle anderen «alphabetischen» Laute der Vokale werden «the long open sound» genannt, ohne Rücksicht darauf, ob der Laut offen oder geschlossen ist. Das harte und das weiche **th** sind nicht unterschieden. Als Ersatz dafür enthält das Buch Verzeichnisse der Bevölkerung Englands, Schottlands und Irlands! nebst einigen grösstentheils unrichtigen Erläuterungen über die Aussprache des Französischen, Deutschen, Italienischen und Spanischen. Dieselben sind jedoch nicht ohne Interesse als Zeugnisse des Eindrucks, welchen die fremden Laute auf englische Ohren machen. Das frz. *á* in pas identificirt er mit engl. *a* in far, das kurze *à* in patte mit engl. *ä* in hat. «The circumflexed *â*, however, has a sound broader than *a* in pas, being intermediate between that in far and that in fall». Die letzte Beschreibung giebt die englische Auffassung korrekt wieder, aber der Verf. ist durch die frz. Schreibung getäuscht worden: frz. **a** hat in pas genau denselben Laut wie in pâte; von dem kurzen *à*, das beinahe alle Engländer mit engl. *ä* in hat verwechseln, sagt Smart Einl. § 11 richtiger: «The word fat in a Londoner's mouth has a narrower sound than fat (a coxcomb) has in a Parisian's».

Bisweilen giebt der Verf. Vulgarismen als korrektes Englisch, so wenn er heir wie hare spricht, und den Buchstaben *h:* «haytch» nennt. Überhaupt ist die Arbeit Nuttalls weit unwissenschaftlicher als die des viel älteren Smart. Aber ihrem jüngeren Alter gemäss hat sie natürlich, in Fällen wo der Sprachgebrauch sich später befestigt hat, einige Berichtigungen bringen können. Nichtsdestoweniger sind deren nicht viele, und der unglücklichen Veränderungen nicht wenige. Von vase hat N. die jetzt veraltete Aussprache *vâaz*. Vgl. Ellis, Engl. Pron. 1224: «Vase has four pronunciations in English: *vâaz*, which I most commonly say, is going out of use, *vaaz* I hear most frequently, *veez* [*veeiz*] very rarely, and *vees* [*veeis*] I know only from Cull's marking». Die Ausspr.

vâáz vertritt eben die ältere[1]), jetzt noch vulgäre Auffassung des französischen *â*. Vgl. bei Thackeray vulgär: A patty de fau *graw* [pâté de foie gras], Misc. IV, 35; Have you read Jil *Blaw?* [Gil Blas, wo übrigens im Frz. *s* gesprochen wird] ib. IV, 181; *Pawdy* Carter [pas de quatre] ib. IV, 211; *Nongtongpaw* [n'entends pas] ist S. 35 erwähnt. — Von lieutenant giebt N. ausser *lęftęn'änt* die von den meisten anderen Lexikographen nicht anerkannte Ausspr. *ljuuten'änt*[2]). Eine Sonderbarkeit ist warrant spr. «*wärrant*», also mit *a* in father! Wahrscheinlich Druckfehler oder Nachlässigkeit. Diese Beispiele werden genügen.

Von diesem Buche ist ein Auszug erschienen: *Walker's Pronouncing Dictionary* etc., a New Edition, critically revised, enlarged, and amended by P. A. Nuttall, London 1867. 264 S. Preis 1*s*. 6*d*. Hier hat der Verf. wieder eine Menge Zeichen eingeführt; die neue Bezeichnung ist aber wo möglich noch ungeschickter als die alte, dabei nachlässig und inconsequent. Der Laut *a* in father fehlt ganz; wenn man das Wort nachschlägt, findet man, dass es «*făther*» laute, als ob **a** wie in *ăt*, *hăt* zu sprechen wäre! Andererseits findet man «*abāft*, *bāde*», als ob **a** hier wie in *āle*, *hāte* lautete! Endlich steht in der Vorrede S. XVI «*fäther*», das aus der grossen Ausgabe herübergekommen ist! Die unbetonten Vokale werden hier auf eine ganz neue Weise, nämlich mit Accenten bezeichnet: *liár*, *glimmér*, *actór* etc. Das kurze **u** in bull, push wird hier «long and open» genannt! Der Verf. hat sich von der in der grossen Ausgabe gebrauchten Bezeichnung *oo* täuschen lassen, obwohl er hier Kürzezeichen setzte. In dem Diphthong **oi** in boil bezeichnet der Verf. den (zunächst od. gew.) langen Laut *å* mit Kürzezeichen, den kurzen Laut *i* mit Längezeichen, also *ŏī*; ebenso **ou** in house wie *ŏū*, wobei er nicht berücksichtigt, dass er *ū* für *juu* in mute, cube gebraucht hat. Im

[1] Hyde Clarke bemerkt, Engl. Gramm. 5: «In France there are those who have heard the vowel *a* called by the old men *aw*, which is now made *ah*». Es ist aber nur die gebildete englische Auffassung, die sich geändert hat.

[2] Hyde Clarke, Gramm. 41: «Lieutenant is made *leftenant*, *lutenant* and *lewtenant*». Der Unterschied der zwei letzten Bezeichnungen ist unklar, vielleicht ist *luu-* und *ljuu-* gemeint. Übrigens scheidet Hyde Clarke nicht streng zwischen der gebildeten und der vulgären Sprache.

folgenden Theil der Einleitung findet sich eine Erklärung der Bedeutung der Buchstaben, wo der Verf. nachdem er die vier Aussprachen des **a** aufgezählt hat, die geistreiche Bemerkung macht, das **a** vor einem Vokal zu **an** geändert wird! Der Buchstabe **a** und der Artikel **a** sind ihm also dasselbe. Im Text steht u. a. y a c h t spr. «*yăt*», also wie in *hăt!* Der Verf. hat wohl «*yŏt*» gemeint, gleichzeitig aber die Schreibùng *a* behalten; aber beides auf einmal geht nicht an; ebenso hat er w a r r a n t «*wărrănt*», dessen Bedeutung denen dunkel bleiben muss, die die Aussprache des Wortes nicht schon kennen; auch wird dadurch das dunkle «*wärrant*» in der grossen Ausgabe nicht erhellt; es müsste *wŏrrănt* heissen. Weiter steht «*wărm*», «*wărn*» statt *wārm*, *wārn; yés*, *yéstérday* statt *yĕs*, *yĕstérday; é* bezeichnet nämlich nach der Vorrede den Laut *ə;* umgekehrt steht y e a r n spr. *yĕrn* st. *yérn*; *ĕ* bezeichnet bei dem Verf. *ę* in *let*. Die zwei Ausgaben weichen übrigens auffallend von einander ab; dies rührt zum Theil vom Schwanken des Gebrauchs, zum Theil aber auch von der Unschlüssigkeit des Verf. her. Zuweilen hat er frühere Fehler berichtigt, so giebt er für h e i r jetzt die Ausspr. «āre» d. h. *ęęr;* dagegen prangt noch «*haytch*» als Name des Buchstaben *h!* Es ist unnöthig mehr Beispiele zu geben.

In einer viel verständigeren Weise wird die Aussprache vom Schotten **James Donald** in C h a m b e r's *Etymological Dictionary* bezeichnet. Bei Donald sind die Zeichen auf möglichst wenige beschränkt, aber nicht wie bei Nuttall auf Kosten der Deutlichkeit. Unbezeichnete Vokale haben hier immer ihren kurzen regelmässigen Laut, wie in *bat, bet, bit, lot, but;* hieran reiht sich auch der kurze *u*-Laut in *book*. Die Bedeutung der diakritischen Zeichen zeigt folgende Zeile:

fāte, fär; mē, hėr; mīne; mōte; mūte; mōōn.

Was die Aussprache betrifft, so nimmt Donald einen passenden neutralen Standpunkt ein; in zweifelhaften Fällen giebt es öfters mehrere Aussprachen als gleich berechtigt. Scoticismen habe ich nicht bemerkt, vielleicht mit Ausnahme von p r e t t y *pręt'i*, das in England ganz ungebräuchlich scheint [1].

---

[1] Oft wird dieses Wort mit einem eigenthümlichen guttural-palatalen Zwischenlaut, Sweets (*i*h), ausgesprochen. In nachlässiger, bes. vulgärer oder provincieller Aussprache nähert es sich bisweilen *puti*, *pəti*, was

Es giebt noch eine Menge englischer Wörterbücher mit Bezeichnung der Aussprache, aber die meisten sind in letzterer Beziehung ohne grossen selbständigen Werth. Man merkt, dass die tiefere Kenntniss der Laute und der Aussprache in neuerer Zeit nicht mehr bei den Lexikographen sondern bei den speciellen Fachmännern, den Phonetikern gefunden wird, in dem Masse als die Phonetik mehr als selbständige Wissenschaft auftritt. Einige der besten neuesten Wörterbücher der Aussprache sind folgende.

Arnold J. Cooley, *A Dictionary of the English Language*, exhibiting the Orthography, Pronunciation, Definition of Words etc. («The Economic and Comprehensive Dictionary»), London 1862. Neueste Ausg. London & Edinburgh 1877. Preis *7s. 6d.* Der Verf. giebt in der Einleitung eine ziemlich ausführliche Lehre der Aussprache, die besonders darum zu empfehlen ist, weil kaum ein anderes neueres Wörterbuch ausser dem amerikanischen Webster etwas ähnliches bietet. Der Verf. scheint in der Praxis von seinen Quellen, namentlich von Smart, etwas zu abhängig, bietet aber andererseits zuweilen bessere Beschreibungen der Laute, und hat auf Ellis' ältere Forschungen einige Rücksicht genommen. Diese Arbeit ist überhaupt nicht ohne Verdienst; es heisst von ihr in der Vorrede zu Webster's Dictionary: «The small but comprehensive Dictionary edited by Cooley affords a faithful view of the present style of pronunciation characterizing the general body of cultivated speakers of Great Britain and Ireland. It is a production of considerable merit and authority». Es ist verdienstlich, dass der Verf. in zweifelhaften Fällen die verschiedenen Autoritäten für jede Aussprache angeführt hat; die zuerst angeführte ist die von ihm bevorzugte. Wenn er Einl. S. XXI von «an American speaker» erzählt, in dessen Aussprache a u n t sich nicht von a n t unterschied, so dürfte dies auch auf die meisten Engländern (wenigstens

---

die Humoristen mit 'pooty', 'purty' etc. wiedergeben. Vgl. Punch 23 March 1878: N e d. «Marnin', Tummas! 'Ow be yeou?» T h o m a s. «*Pooty* 'arty» [pretty hearty]. Ib. 21. Sept. 1878 vulg. 'a *pooty* gal' [a pretty girl]. Thack. Misc. IV, 109: I see *putty* well. Bret Harte, Gabriel Conroy: *pooty* I, 78; *puttier* I, 77; *purty* I, 115. Dagegen sagt Sweet in einem Briefe: «I never heard (puti) or (pəəti) for 'pretty'. I pronounce the word as (pre^{1}te^1) or perhaps with (*i*h) in the first syllable: it is difficult to separate the raised wide (*e*) from (*i*h). Many say (pr*i*te^1) with the regular short *i*, no one (præti) with the sound in 'bed'».

in Südengland) passen, da beide Wörter jetzt gewöhnlich *aant* (mit *a* in father) gesprochen werden; in Amerika (und Nordengland) wird ant gewöhnlich *änt* ausgesprochen[1]). Nach Smart hat Cooley mehrere veraltete oder wenig gebräuchliche Ausspracheweisen aufgenommen, wie *gⁱaar'dn* (neben *gaar'dn*), *päl'fri*, *kǫn'fęsǫr*, *min'juut* Subst., *kim'istri*, und das absurde *iizþęt'iks* f. *iisþęt'iks*. In anderen Punkten ist er selbständiger und giebt die neuere gebildete Aussprache, so *klęf* neben dem Smartschen *klif;* humble «now by many careful speakers pronounced *həm'bl*» neben *əm'bl;* housewife *haus'waif*, colloq. *həz'wif; həz'if* = case for needles etc.; Schedule *sęd'jul;* shire *shair*. Von phthisis giebt er wie die meisten Neueren dieAusspr. *þai'sis*, die sich schon bei Walker (neben phthisic *tiz'ik*) findet; dies scheint mir eine gelehrtere Form, das von Smart gegebene *tai'sis* mehr populär. Sweet schreibt aber: «Phthisis always *tis'is*», was sich bei keinem Lexikographen findet. Auf wiederholtes Anfragen, ob er dies so meine, antwortet er: «I mean *tis'is*. One can only guess at the pronunciation, and one educated man's guess is as good as another's. The following pronunciations are all possible, and may all be heard, for all I know: *tisis*, *taisis*, *þisis*, *þaisis*, *tizis*, *taizis*, *þizis*, *þaizis*» [*z* kaum bei Gebildeten, vgl. crisis, thesis, dosis]. — Die historische Aussprache hält Cooley aufrecht in: «lieutenant *lęvtęn'änt*, originally and properly *lⁱuutęn'änt*». In Übereinstimmung mit der Betonung *kǫn'fęsǫr* hat er auch (to) confine *kǫn'fain*, consols *kǫn'sǫlz*, obschon hier von Smart abweichend. Bei demonstrate wird *dimǫn'streeit*, coll. *dęm'ǫnstreeit* gegeben; dagegen wird *kǫn'tęmplęeit* als selten angeführt und *il'əstreeit* gar nicht erwähnt. Cooley giebt übrigens öfters Auskunft über die Aussprache des gewöhnlichen Lebens, wie forehead *fǫr'hęd*, coll. *fǫr'ęd* [eig. *for'id*, nach Sweet die herrschende Ausspr.], bisweilen auch über die vulgäre (um vor ihr zu warnen), z. B. arsenic *aar'sęnik*, vulg. *aars'nik;*

[1] Hyde Clarke, Gramm. 38: «Ant is by some made with *a* short, to distinguish it from 'aunt'; by some it is spoken *ahnt* [d. h. *aant*], like the other word». — Ein Nordengländer schreibt mir: «In the North we say *plänt*, *äsk*, with the short *a*, — quite as short as in *hat*». — In Amerika herrscht nach Webster Dict. Einl. xli die kurze Aussprache besonders in den grossen Städten, s. oben S. 108.

nach Sweet aber ist *aaəs'nik* die herrschende Ausspr. Das verzweifelte blancmange, das fast jeder Lexikograph verschieden ausspricht, lautet bei Cooley *blo-māŋzh!* Ziemlich vereinzelt ist des Verf.'s basalt *bäsǫlt*, psalter *sål'tər*, coll. *sǫl'tər*, doch nicht ganz unberechtigt, da der Vokal hier öfter wegen des halb stimmlosen *l* etwas verkürzt wird, aber dasselbe gilt auch von Wörtern wie salt, fault etc., vgl. bei Thackeray als vulgär: the *solt* seas Misc. III, 287; *folt* ib. IV, 180; *folsood* f. falsehood ib. IV, 241 etc. — In der Ausspr. laudanum *lǫd'änəm*, laurel *lǫr'əl* stimmt C. mit Smart überein, nicht in walruss *wǫl'rəs*, bei Smart *wååľrəs*.

R. Cull, Verfasser der Aussprachebezeichnung in Ogilvie's *Comprehensive English Dictionary*, wird in Webster's Dictionary Einl. S. LI so erwähnt: «The work cited unter the name of Cull is the *Comprehensive Engl. Dict.* of Dr. John Ogilvie, in which the pronunciation is professedly «adapted to the best modern usage» by Richard Cull, Esq., of London, one of the contributors to the Penny Cyclopædia, and well known as an enthusiastic and learned phonologist . . . Though both Smart and Cull claim to exhibit the most approved London usage, they differ widely and often as to what that usage is. One reason for this difference probably is, that Cull pays less attention to analogy, in doubtful cases, than Smart does; and another is, that he sometimes apparently mistakes his individual practice for that of the best London society. Yet his opinions are for the most part worthy of attentive consideration, as being those of an independent, scholarly, and judicious observer, who for many years has made the subject of pronunciation a special study». Ich kann in dieses Lob nicht ganz einstimmen. Nach der ausführlichen '*Synopsis of Words differently pronounced*' bei Webster zu urtheilen, steht diese Arbeit im Ganzen Cooley's Wörterbuch nach. Cull scheut zu sehr die Formen des gewöhnlichen Lebens und hat mehrere pedantische Ausspracheformen: phthisis *fþaisis* [nur eine gelehrte Ziererei, s. hier oben unter Cooley], southern *sau'ðərn* [gew. *səð'ə(ə)n*, wie Southwark *səð'ək*]; waistcoat *weeist'koout* [gew. *węs'kət*]; twopence *tuu'pęns* [gew. *təp'ns*], threepence *þrii'pęns* [gew. *þrip'ns*]; solder *sǫl'dər* [gew. *såå'də*, vgl. 'soft sawder' bei Sam Slick]; soot *suut* [gew. *sut* wie *put*]; diphthong *dif'þǫŋ* [gew. *dip'þǫŋ*]; halfpenny *häf'pęnni* [gew. *heei'pəni*]; daunt *dåånt*, flaunt *flåånt* [öfter *daant*, *flaant*]. Mit Smart stimmt Cull in humble *əm'bl* überein [*həm'bl* nicht erwähnt]; bosom *buu'zəm*. Er hat richtig rather *raa'ðər*, aber nicht die anderen Wörter, wo *aa*

eben so gewöhnlich ist. Er hat contents *kǫn'tęnts*, aber nicht contemplate *kǫn'tęmpleeit*. Ziemlich allein steht der Verf. mit mehreren Formen, wie basalt *bäzåålt* [gew. *bäsåålt*]; herb *ərb* [gew. *hərb*, *həəb*]; egotism *ii'gǫtizm* [gew. *ęg'ətizm*, nach Sweet auch *ęg'ooutizm*]; chap (Kinnbacken) *tshäp* (gew. *tshǫp*). Von französischen Wörtern spricht der Verf. das schreckliche blancmange wie *blümaandzh* aus! sansculottism *säŋkuulǫt'-tizm;* sortie *såår'tieei!*

J. Stormonth, *Etymological and Pronouncing Dictionary* of the English Language; the Pronunciation carefully revised by the Rev. **P. H. Phelp,** M. A. Cantab.[1]) 2nd Edition revised and enlarged etc. Edinburgh and London 1874. 777 S. gr. 2-spalt. 8°. Preis 7*s*. 6*d*. Es heisst in der Vorrede: «The pronunciation has been carefully revised, in conformity with the best usage, by the Rev. P. H. Phelp». Diese Arbeit bezeichnet Cooley gegenüber kaum einen eigentlichen Fortschritt ausser in so fern, als sie neuer ist und sich bemüht die neueste gute Aussprache treu zu geben. Die Lautbezeichnung ist ziemlich verwickelt und bisweilen geradezu unglücklich, so wenn die Asspr. von fall als «făwl» bezeichnet wird, als ob der Vokal kurz wäre wie in folly; der Verf. hat sonst die kurzen Vokale mit ˘ bezeichnet. Absolute «*ăb'sŏ-lôt*» ist nicht so deutlich als Smart's «*ab'so-l̄oot*» oder Donald's «*ab-sō-lūt*», wenn auch darin richtiger, dass das *o* in der mittleren Silbe als kurz bezeichnet ist. Haupt- und Nebenaccente sind nicht deutlich unterschieden, so dass der Leser nicht ersehen kann, was mit *ad'ver-tīz'*, *im'prō-vēz'* gemeint ist; man muss sehr genau nachsehen um zu entdecken, dass der letztere Accent ein wenig grösser ist und also den Hauptaccent bedeutet. Der Verf. steht noch auf dem veralteten Standpunkte, dass er die Quantität der Konsonanten nach der Schreibung bezeichnet, also ditty *dit'ti*, witty *wit'ti*, aber pity *pit'i*, city *sit'i*, obschon diese, wie Jedermann weiss, vollkommene Reime bilden, da die Konsonanten überall einzeln oder kurz gesprochen werden. Eigentlich ist es zufällig, dass einige dieser Wörter mit *t*, andere mit *tt* geschrieben werden. In der ersten Shakespeare-Folio steht *pitty* Macb. I, 7. III, 4; *pittifull* (jetzt

[1] D. h. *Magister artium Cantabrigensis*, Master of Arts at the University of Cambridge.

pitiful) ib. III, 2; *pittious* und *pitious* (jetzt *piteous*) Haml. II, 1. — Der Verf. spricht *raa'ðər*, *paaþ*, *baaþ*, *laaþ*, aber mit Smart *mäs'tər*, *äf'tər*, *gräft*, ass *äs*, glass *gläs*; *kǫmmänd* od. *kǫmmaand*, dagegen bloss *dimänd*, was ganz willkürlich ist. Auch dieser Verf. hält die Unterscheidung zwischen mourning *mór'niŋ* und morning *måår'niŋ* aufrecht; die Aussprache der jüngeren Generation ist von den Lexikographen noch nicht anerkannt worden. — Aunt *aant*, ant *änt*; haunt *håånt*, launch *lååntsh*; die Vorliebe für den breiteren (labialen) Vokallaut ist kaum mit den Neigungen der besten Aussprache in Übereinstimmung; doch hat der Verf. craunch cranch *kraansh*, stanch *staansh*, aber staunch *stååndsh*: er ist also zu sehr von der Schreibung abhängig.

Da indessen diese Arbeit trotz ihrer Mängel als das neueste und beste Wörterbuch der Aussprache bezeichnet werden muss, will ich hier die Aussprache des Verf. von einer Anzahl schwankender oder streitiger Wörter anführen. Ich habe einige Bemerkungen in Klammern beigefügt.

Salve *saav*, promenade *prǫ'mǫnaad'* gallopade *gäl'looupaad*, charade *shäraad'*, aber masquerade *mäskəreeid'*; tomato *tooumaa'toou*, vase *veeiz* od. *vaaz*, saga *seei'gå* [*saa'gə* Sweet], brahmin *braa'min*, lama *laa'må*, bravo *braa'voou*, rajah *reei'dzhå* oder *raa'dzhå*, mustaches *məstaa'shez* [Sweet *mustaa'shez*]; drama *draa'må*. Phalanx *fäl'äŋks*, patent *peei'tęnt*, satire *sät'air* od. *sät'ər*. Almanac *aal'mänäk* [«*ål'mă-năk*» geschrieben, kann kaum Druckfehler f. *awl'mă-năk* sein; gew. wird es wohl *åål'mənäk* gesprochen, nach Sweet *åå'mənäk*; vgl. mittelengl. 'knowe be thine *almenak*' [know by thy almanac], Chaucer, Astrolabe ed. Skeat S. 49; in dän. und norw. Umgangssprache *Almenak*]. Ate, eat *ęt* [man hört jedoch oft *eeit*]. Wrath *rååþ*; equal *ii'kwǫl*, equality *iikwǫl'iti*. Gaelic *geei'lik* [oft *gäl'ik*]; again *ägęn'*, ay «*aai*, or as pron. *I*» [oft *ääi*, aber auch *äi*, *ai*]; aye *eei*[1]).

Chemistry *kęm'istri*, clef *klęf*, epoch *ii'pǫk* [nach Sweet

---

[1] Ursprünglich ist *ay* und *aye* dasselbe Wort, vom altn. *ei* immer (goth. aiv, gr. ἀεί), im Gegensatz zu *nei* nie, nein (got. ni aiv), woraus altfranz. *naie*, engl. *nay* entlehnt sind. Dickens und Andere schreiben oft *aye* f. *ay*. Gewöhnlich wird es wie das pers. Pron. *I* gesprochen, wird aber jetzt ausser in der Volkssprache wenig gebraucht. Man sieht es noch bisweilen in Romanen, aber es klingt altmodisch oder affektirt.

und Andern auch *ęp'ǫk*, *ęp'ək*], legend *lęd'zhęnd*, legislature *'lęd'zhisleei`tjuur*, pedal *pęd'äl*, premier *prii'miər* [nach Young in der Ausg. von Walker ist *pręm'iər* «the polite usage»], retch *riitsh*, zenith *zęn'iþ*. Been *biin* [das häufige *bin*, das schon Walker hat, wird nicht erwähnt]; either *ii'ðər* od. *ai'ðər*, leisure *lii'zhuur* [meist *lęzh'ə*]; sewer (kloak) *sóó'ər* [und *s'uuə*, vulg. *shååə*, also wie shore].

Direct *dirękt'*, minute Adj. *minjuut'*, Subst. *min'it*, gentile *dzhęn'tail*, juvenile *dzhuu'vęnail*, hostile *hǫs'tail*, fertile *fər'tail*, servile *sər'vail*[1]), mercantile *mər'käntail* [*məə'kəntail* Sweet]; libertine *lib'ərtain*, valentine *väl'ęntain*; improvise *im`proouviiz'*; shire *shair*, but in composition *shir*. Lieutenant *lęftęn'änt*.

Frontier *frǫn'tiir* [besser *frəntshə*], sovereign *sǫv'ərin*; bosom *buz'əm*, soot *sut*; groats *groouts*; tourney *tuur'ni*, pour *póór*; housewife *haus'waif* = mistress of the house who is a good manager, *həz'if* = little case for needles etc.

Nature *neei'tjuur* od. *neei'tshur* [besser *neei'tshə*].

French *fręnsh*, bench *będsh*, flinch *flinsh* etc.; belch *bęlsh*, aber filch *filtsh*, milch *miltsh* [ganz inconsequent; es heisst *filsh*, *milsh*]. — Humble *həm'bl*, herb *hərb*, hospital *hǫs'pitäl*. — Diphthong *dip'þǫŋ*. — Greasy *grii'zi*, exercise *ęk'sərsaiz* Subst. und Verb., casement *keeis'męnt*, design *dęsain'* od. *dizain'*, designate *dęs'igneeit*, transact *tränsäkt'*, transgress *tränsgręs'* [Sweet: «I pronounce *tränzäkt'*, *tränzgręs'*»]. — Schedule *shęd'juul* [s. oben S. 115]. — Transition *tränsizh'ən* [Sweet: «I pronounce *tränsizh'ən* or *tränzish'ən* indifferently — either the *s* or the *sh* must be voiced — never *tränsish'ən*, at least, I think not»]; pronunciation *proounənsieei'shən*. — Eighth *eeitþ*, clothes *kloouðz*.

Accent: accep'table, commen'dable, confes'sor, indis'putable, irrefu'table, contem'plate, confis'cate, illus'trate, phlegmat'ic, splenet'ic, ad`vertise' [ein wenig veraltet, besser *ad'vətaiz`*], to contrib'ute, ancho'vy, bal'cony, ret'inue, rev'enue, towards *toou'ərdz*.

---

[1] So auch Sweet. Ich bin gewöhnt mit Walker und Smart *səə'vil*, *hǫstil*, *fəətil* zu sprechen, was noch häufig ist. Vgl. *Enquire Within* § 184: «ile should be pronounced *il*, as fert*il*, in all words except chamomile, exile, gentile, infantile, reconcile, and senile, which should be pronounced *ile*». Eigentlich ist *il* in Wörtern wie *hostile* die historisch richtige, aus dem Französischen überkommene Aussprache, *ail* die gelehrtere, latinisirende (hostīlis, wegen der Schreibung -ile auch auf Fälle wie fertĭlis übertragen), die jetzt vielfach Mode geworden.

Man muss bedauern, dass dieses Buch so fein gedrukt ist, dass es für schwache Augen lästig wird. — Von Stormonth ist 'Fifth Edition (with 1500 new words)' 1879 erschienen.

Es giebt noch eine Menge kleinerer Wörterbücher der Aussprache, die meisten ohne selbständigen Werth.

The Illustrated National Pronouncing Dictionary, on the basis of Webster, Worcester, Walker, Johnson, etc. 400 S. kl. 8°. London, William Collins, Sons & Co. 1871. Preis 1*s*. Die Bezeichnung der Aussprache ungefähr wie bei Donald in Chambers's Etym. Dict. Von veralteten oder weniger guten Aussprachweisen notire ich equality *iikwäl'iti*, advertise *äd-vərtaiz'*; pretty *prę'ti* [wie bei Donald]; sovereign *səv'ərin* neben *sǫv'ərin;* bosom *buu·zəm*, soot *suut;* balcony *bälkoou'ni* neben *bäl'koni;* pour *paur* neben *pór*. Dieses Büchlein ist jedoch unbedingt dem Auszug von Nuttall, der 1*s*. 6*d*. kostet, vorzuziehen.

Wenn wir zum Schluss einen Rückblick auf die hier besprochenen Pronouncing Dictionaries werfen, so bemerken wir zunächst, dass sich die Aussprache allmählich verändert. Bei genauerer Prüfung aber finden wir, dass die volksthümliche, natürliche Aussprache viel fester steht und sich nur ganz langsam in Folge einer bestimmten historischen Entwickelung verändert. Es ist die Mode der höheren Gesellschaft, welche schnellen, oft launischen und inconsequenten Veränderungen unterworfen ist. So hatte die fashionable Aussprache in den Dreissigerjahren die Betonung suc'cessor, con'fessor, com'mendable adoptirt, welche in der That eine Übertragung des germanischen Accentuationsprincips auf romanische Elemente war, also gerade die volksthümliche Aussprache, die die Aristokratie sonst so sehr scheut; gerade diese Wörter wurden vielleicht vom Volke wenig gebraucht, und so konnte die Aristokratie hier der natürlichen Neigung der Sprache ungestört folgen. Schon seit dem vorigen Jahrhundert ist *aask*, *glaas*, *plaant*, *graaft* etc. unveränderlich die volksthümliche Aussprache, die besonders durch Walker's Einfluss aus der gebildeten Conversationssprache verdrängt wurde [1]; doch war

---

[1] Webster Dict. Einl. xli: Down to the close of the last century, words of this class [*ask* etc.] were universally pronounced with the full Italian *a*. Some, especially among the vulgar, gave this too broadly, or

das volksthümliche Element so stark, dass die Mode hin und wieder schwankte, bis endlich die Aussprache des Volks allgemein den Sieg davon getragen hat. Das volksthümliche Element und die natürliche, ungezwungene Aussprache wird sich mehr und mehr geltend machen; die Lexikographen der Zukunft werden Veranlassung haben stets mehr Rücksicht darauf zu nehmen, und sie werden zugleich durch das Studium phonetischer Werke sich eine wissenschaftlichere Kenntniss der Laute aneignen müssen.

Nebenher geht inzwischen auch eine gelehrte Strömung, ein literarischer Einfluss. Im vorigen Jahrhundert wurde dictionary *diksnüri* gesprochen, und Einige wollten sogar *dixnary* schreiben (Schmitz Enc. 183); diese Form ist ganz von der gelehrten Aussprache verdrängt worden. Kaum will Jemand jetzt Formen wie *sparrowgrass* f. asparagus oder *cowcumber* f. cucumber anerkennen. Die populäre und die literarische Strömung fangen an sich auf halbem Wege zu begegnen, je nachdem die Ausgleichung zwischen den höheren und niedrigeren Ständen vor sich geht.

Amerikanischen und deutschen Wörterbüchern ist mit Bezug auf die Aussprache nur eine beschränkte Autorität beizumessen. Es gilt die englische Aussprache zu kennen, nicht die amerikanische. Nichts destoweniger enthält Webster's Dictionary (grosse Ausg.) sehr gute Erläuterungen; namentlich ist die in der Einleitung S. LI ff. gegebene *Synopsis of Words differently pronounced by different Orthoëpists* sehr genau und ausführlich. In deutschen Wörterbüchern findet man gewöhnlich eine mehr oder weniger glückliche Wahl zwischen den Abweichungen der engl. Lexikographen; es ist besser an die Quelle zu gehen. Nicht einmal Lucas, der doch ein geborner Engländer war, ist zuverlässig; er hat offenbar die Aussprache und die Laute wenig studirt. Zwar scheut er weniger als viele andere die ungezwungene Aussprache des

with a kind of drawl . . . so that Walker, disgusted by the abuse, and having a prejudice against intermediate sounds, marked all such words with the sound of short *a* . . This change was strongly condemned by the orthoëpists . . . Still the high character of Walker gave currency to the change. It prevailed in London, and in some of the larger cities of America, until there sprung up, on both sides of the Atlantic, what Smart has called a «new school» and an «old school» on this subject». Smart's «neue Schule» ist aber wieder alt, und die «alte» wieder neu geworden.

gewöhnlichen Lebens, aber er giebt auch von vielen Wörtern eine Aussprache, die nicht gut ist. Sehr unglücklich ist seine Bezeichnung der Aussprache, z. B. das deutsche *sch* unter den engl. Zeichen, eu f. *juu* etc. Flügel (Vollständige Ausgabe) hat das Verdienst die Angaben der verschiedenen engl. Lexikographen unter jedem Wort zusammengestellt zu haben, allein dieses Wörterbuch ist vor so langer Zeit erschienen, dass nur ältere Quellen wie Sheridan, Knowles, Smart berücksichtigt sind. Bessere und billigere Auskunft erhält man bei Cooley, die beste bei Webster.

Kap. III. Wörterbücher.

Thieme-Preusser, *Neues vollständiges kritisches Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache.* Neue, unter Mitwirkung von H. Breithaupt durchgesehene, verbesserte und vermehrte Stereotyp-Auflage. (1859 und spätere Auflagen). Neunzigstes Tausend, Baden-Baden & Hamburg, Haendcke & Lehmkuhl. I. Englisch-Deutsch. 777 S. gr. dreisp. 8°; Aussprachebezeichnung wesentlich nach dem Walkerschen System; am Schluss *Table of the Irregular Verbs* und ein sehr vollständiges Verzeichniss der Eigennamen mit beigefügter Aussprache, was im Englischen besonders nothwendig ist; die verschiedenen Arten von Namen sind hier sehr praktisch zu einem einzigen Glossar vereinigt. Den Schluss macht ein Verzeichniss von *Verben*, *Subst.*, *Adj. etc.* und den mit ihnen gewöhnlich verbundenen Präpositionen und Adverbien. Ich würde vorziehen, die Constructionen unter den einzelnen Wörtern aufzuführen, aber auch dies ist nützlich. Nach Schmitz Suppl. III, 58 und N. F. II, 61 darf das Buch als das beste engl.-deutsche Handwörterbuch bezeichnet werden. II. Deutsch-Englisch, 574 S.

Flügel, *Vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch*, in zwei Theilen; «der deutsch-engl. Theil von Sporschil bearbeitet und minder werthvoll, aber später

besser von Meissner, Leipzig 1830»; 3. Aufl. Leipzig 1847 (Schmitz Enc. 201). Die Aussprache nach Walker, Smart und anderen älteren Quellen, welche jetzt ziemlich veraltet sind. Das Buch war für seine Zeit eine gute Arbeit. Jetzt ist die vollständige Ausgabe vergriffen; eine neue wird nach gütiger Mittheilung Herrn Dr. Liebrechts unter folgendem Titel erscheinen: *Allgemeines Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Wörterbuch* in zwei Bänden von Dr. Felix Flügel. Vierte vollständig umgearbeitete Auflage von Dr. J. G. Flügel's *Complete Dictionary*. Braunschweig, George Westermann. Auch mit engl. Titel. Der zweite (der deutsch-englische) Theil ist von Dr. Felix Liebrecht bearbeitet und schon vollständig gedruckt, wird aber erst mit dem ersten (englisch-deutschen), der noch nicht vollendet ist, erscheinen.

Lucas (Newton Ivory), *Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch* mit besonderer Rücksicht auf den gegenwärtigen Standpunkt der Literatur und Wissenschaft. Der engl.-deutsche Theil bildet 2 Bde. gr. Lex.-Okt., zusammen 2010 Seiten. Bremen, C. Schünemann 1854—1856. Dies ist die ausführlichste deutsche Arbeit auf diesem Gebiete. Der Verfasser, ein geborner Engländer, ordentlicher Lehrer an der Hauptschule zu Bremen, «hat sein Werk besonders dadurch reichhaltiger als die bisherigen zu machen gesucht, dass er alle möglichen Archaismen und Provincialismen aufgenommen hat, welche sich in verschiedenen Specialwörterbüchern bequem finden» (Schmitz Enc. 204). Auch auf Shakespeare hat er viel Rücksicht genommen, und aus der neueren familiären und vulgären Sprache vieles angeführt. Leider ist diese Compilation nicht mit der gehörigen Kritik gemacht; es finden sich oft ganz ungewöhnliche und veraltete Ausdrücke ohne Bemerkung citirt; auch sonst ist nicht alles zuverlässig. Der ausgezeichnete norwegische Lexikograph A. Larsen sagt über dieses Buch, *Tidskrift for Filologi* N. R. II, 62: «Dieses weitläufige Werk ist zwar eine wahre Fundgrube, und namentlich für alle Lexikographen ein unschätzbares Hülfsmittel; aber es ist ein Buch, das mit Vorsicht zu benutzen ist; denn es enthält nicht wenige Fehler, ist mit einer Unzahl von Provinzialismen und veralteten Wörtern überfüllt und ist im Ganzen ziemlich unkritisch». Übrigens ist dieses Buch jetzt vergriffen; eine neue Ausgabe wird vorbereitet, über welche

Herr H. J. Meyer, Chef des Bibliographischen Instituts in Leipzig die Güte gehabt mir Folgendes mitzutheilen: «Die neue, gänzlich umgearbeitete Ausgabe des «Lucas» wird im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erscheinen, welches das Verlagsrecht des Werkes käuflich erworben hat. Das Werk wird im nächsten Jahre [1880] zu erscheinen beginnen. An seiner Redaktion sind die berufensten Kräfte [F. H. Stratmann in Krefeld und E. Müller in Köthen] betheiligt».

Joseph Cauvin, *A Treasure of the English and German Languages*, founded upon the best Authors and Lexicographers in both languages. Lond. Blackwood & Sons. 7*s*. 6*d*.

Dr. **A. Hoppe,** *Englisch-Deutsches Supplement-Lexicon* als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen Englisch-Deutschen Wörterbüchern, insbesondere zu Lucas. Mit theilweiser Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Durchweg nach englischen Quellen bearbeitet. Berlin, Langenscheidt 1871. Preis 9 M. Eine treffliche, gediegene Arbeit mit zahlreichen und ausführlichen Belegen aus der neueren englischen Literatur[1], und einer Fülle genauer Erläuterungen über englische Verhältnisse, Sitten und Institutionen: ein geradezu unentbehrliches Hülfsmittel für diejenigen, welche die neuere englische Literatur verstehen und geniessen wollen. Ich, der ich nicht Lexikograph von Fach bin, habe dem reichen Material des Verf. nur weniges zuzufügen. Was ich gelegentlich notirt habe, sind theils neue Wörter, theils neue Belege, welche die bei Lucas oder Hoppe vorhandenen Wörter genauer erläutern. Against als Conjunction, welches Hoppe und Sweet Vulgarismus nennen, scheint nicht von allen Schriftstellern so aufgefasst zu werden. Es kommt bei Bulwer und Anderen auch im edleren Stil vor: Be stout and strong *against* I come back (Bulwer, What will he do with it II, 146)[2]. Bekanntlich kommt dieser Gebrauch des Wortes schon bei Shakespeare vor: Some say that ever '*gainst* that season comes, Wherein our Saviour's birth is celebrated, The bird of dawning singeth all night long, Haml. I, 1. Dieser Gebrauch ist aus dem präpositionalen entwickelt; vgl. We often see *against* some storm, a silence

[1] Zu bedauern ist, dass Walter Scott nach «der sehr fehlerhaften Schlesinger'schen Ausgabe», wie sie Hoppe selbst bezeichnet, citirt ist; warum nicht nach Tauchnitz?

[2] Die Citate hier und im Folgenden sind nach der Tauchnitz'schen Ausgabe, wenn nicht anders bemerkt ist.

in the heavens, Sh. Haml. II, 2. She had hurried out to buy something that was needed, *against* Mr. Peggotty's return, Dick. Copperf. II, 98. — Unter amorevolous ist nicht bemerkt worden, dass es eine (vereinzelte) Nachbildung des italienischen *amorévole* ist. Bed-rest: propped up comfortably on a *bed-rest,* George Eliot, Middlemarch ed. Asher I, 233. Billicock hat, im Slang Dict. Billy-Cock, «a soft felt hat of the Jim Crow or 'wide-awake' description». Trollope, Amer. Senator I, 56: When he came to the bridge to meet his sweetheart, he had on a darkgreen shooting coat, a *billicock* hat, brown breeches, and gaiters. — Biter bit, ein Biss (Fisch), der den Fischer beisst d. h. ein Betrug, der sich gegen den Betrüger wendet, Pickw. I, 375. *Bite* to cheat Sl. D. Vgl. Dick. Mut. Fr. I, 189: We have both been deceiving, and we have both been deceived. We have both been *biting,* and we have both been *bitten.* Thackeray Misc. III. 155: It seems as if the *biter* has been *bit* in this affair. Bird's eye fogle, bei Lucas *bird's eye wipe* «(Cant) das bunte Taschentuch»; *fogle* «(cant) das seidene Taschentuch». Beispiele: Troll., Can you forgive her I, 163: Not only have top-boots and breeches vanished from the costume of innkeepers, but also the long, particoloured waistcoat, and the *bird's eye fogle* round their necks. Dick. Ol. Tw. 73: A young *fogle*-hunter [Taschendieb, der Taschentücher stiehlt]. Ib. 141 sagt ein Dieb: «If you don't take *fogles* and *tickers*», was er selbst mit «pocket hankechers [handkerchiefs] and watches» übersetzt. Boody «wohl nur Nachbildung des französischen bouder» Hoppe; es ist geradezu das französische Wort wie es die Engländer gew. aussprechen (*buu'di*), vgl. bei Humoristen *savvy* savez, *booky* od. *bookay* bouquet etc. Trollope, The way we live now I, 182: He will go on *boodying* over it, till he will become an old misanthrope. Troll., Prime Minister IV, 245: Then he is left to *boody* over every thing by himself etc. Brahma: Drawing a *Bramah key* from his pocket, with a small plug therein, to keep the dust out, Dick. Pickw. II, 361. — Bulk «projecting part of a shop or building; a stall» Webster mit Beisp., s. auch Latham. To sleep on *bulks,* Macaulay Biogr. Essays 43. 130 (Tauchn.). Under every shed and *bulk* small groups of linkboys gamed, Dick. Humphr. I, 246. Canny «hübsch, zierlich, niedlich (*North*)» Lucas; das Wort ist schottisch; nach Lökke, *Engelske Forfattere* S. 514 bedeutet *a canny Scot* eig. ein braver, ehrlicher, biederer Schotte; die Engländer setzen es aber mit *cunning* in Verbindung und verstehen es als schlau, verschlagen. Nach mündlicher Mittheilung von Prof. Cairns in Edinburgh wird es doch auch im Schottischen mit dem Nebenbegriff «der sich nicht überlisten lässt» gebraucht. Im Glossar zu Burns ed. Tauchnitz wird es mit 'gentle' übersetzt, womit stimmt: «Wi' *cannie* care» S. 49. Jamieson, Dict. of the Scot. Lang. übersetzt es u. a. «cautious, prudent, artful, crafty», und bezeichnet es als in diesem Sinn noch gebräuchlich. Marryat, Peter Simple 47 lässt einen Schotten sagen: «But there's a smell here that's no *canny;* so I'll just go up again into the fresh air». *Uncanny,* unheimlich, gehört zu den Scoticismen, die bei den Engländern Eingang gewonnen, so bei Trollope, Amer. Senator III, 237: There was an *uncanny* gathering of roughs about the street. Von solchen Wörtern mögen hier noch angeführt werden:

flit f. *move, remove,* ausziehen, altn. flytja, dän. flytte. Nicht bloss vulgär, wie Lucas sagt; vgl. bei Trollope, The Prime Min. I, 191: «The Custom of the family was that the house in Manchester Street should be left for two months, and that the *flitting* should take place about the middle of August». Das Wort wurde auch im Englischen früher so gebraucht, scheint aber in der neueren Zeit aus dem Schottischen und Nordenglischen wieder eingeführt zu sein. — Trollope lässt sogar eine vulgäre Person, Mrs. Pipkin sagen: «the father of my *bairns*», Prime Min. III, 90, und den eleganten Schurken Lopez zu ihr sagen: Don't teach the *bairns* to curse me, ib. III, 276. Auch dieses Wort kommt in der älteren Sprache vor, und Shaksp. hat: «What have we heere? Mercy on's, a *barne?* A very pretty *barne*», Winter's Tale III, 3; in der gegenwärtigen Form aber ist das Wort aus dem Schottischen wieder eingeführt; ags. bearn, altn. barn. — Trollope, Ralph the Heir II, 359: This young parson expected Patience to sympathise with him, to *greet* for him, to aid him etc.; schott. *the bairn greets* the child cries; ags. grǣtan, goth. grētan. Es ist besonders der Einfluss Burns' und Walter Scotts, der sich hier geltend gemacht hat. Byron, Don Juan XI, 43: «And therefore even I won't *anent* This subject quote», mit der Anmerkung: «'*Anent*' was a Scotch phrase meaning 'concerning', 'with regard to': it has been made English by the Scotch novels; and, as the Frenchman said, 'if it *be not, ought to be* English'». Seit Byron wird dieses Wort nicht selten, doch fast immer mit komischer Färbung gebraucht; so bei Dickens, Mut. Fr. IV, 174: Whether the Complete British Family Housewife had imparted sage counsel *anent* them [the baby clothes], did not appear. Dagegen ganz ernst bei T. A. Trollope, The Garstangs II, 297, wo der sterbende Lord Linacre sagt: You can understand that there will be much I shall want to hear from you — many things *anent* this marriage[1]. — Wir kehren zu Hoppe zurück. Capelan «der grönländische Lachs, salmo arcticus» Lucas; nach Larsen, Dansk-engl. Ordbog, der «Lodde» (norw. Name), mallotus arcticus. Chitterlings «die Kaldaunen, die Gedärme; Würste» Lucas, der auch tripe «Gedärme, Kaldaunen, Kutteln» übersetzt. Aus Dickens, Chimes 14 erhellt aber, dass beide verschieden sind: «I'll tell you what it is. It's *chitterlings!*» «No, it an't!» cried Meg. «Why, what am I thinking of!» said Toby. «It's *tripe!*» Nach Webster ist *chitterlings* «the smaller intestines of swine, etc., fried for food», während *tripe* «the large stomach of ruminating animals, when prepared for food» bedeutet. Dazu kann *chitterlings* auch Mettwurst bedeuten (bei Lucas bloss «Wurst»), vgl. bei Ragonot, Vocab. anglo-franç. S. 22: des andouilles, *chitterlings*. Nach Wedgwood soll das Wort eigentlich «a frill to a shirt», Kalbsgekröse bedeuten, dann «the small entrails of a hog, from their wrinkled appearance»; eher ist die Entwickelung die umgekehrte, wie es auch Mahn bei Webster annimmt. Im Mittelengl. *Chyterlyng* 'endoile' [nfrz. andouille] Palsgrave, s. Mätzner, Altengl. Wör-

[1] Mehrere solche aus dem Schottischen aufgenommenen Wörter im Folgenden, s. *eldritch, gloaming, raid.*

terbuch, wo es übersetzt wird: «Kaldaunen, Kutteln, auch wohl, wie das letztere Wort, gefüllter Darm, Wurst». Course «mit Hunden verfolgen, jagen»; courser «Jagdliebhaber (bes. der Hasenjagd mit Windspielen)» Lucas. Hier nur einige Beispiele. Eliot, Middlemarch II, 187: «A *coursing* fellow», said Sir James, with all a fox-hunter's disgust. Ib. I, 282: Give me a coroner who is a good *coursing* man. Eine illustrirte Darstellung von *coursing* in Harper's Weekly 24 March 1877. Das Wort findet sich schon bei Chaucer: This duk wol han [will have] a *cours* at him [the hert (Hirsch)] or tweye [twain] with houndes, swiche as that him lust [listed, he liked] comaunde, Canterb. Tales 1696. *Cif*, in der Telegraphsprache Abkürzung aus *Cargo, insurance, freight* (Initialen *c. i. f.*). Deadlong, seltene Nachbildung von *livelong*, bei Dick. Chuzzl. I, 427: poring through half the *deadlong* night over the old harpsichord in the back parlour. Draggle-tailed. Mehr Beispiele: Semi-poverty entails the miseries of a *draggle-tailed* and querulous existence when it is imposed upon a woman who has enjoyed comforts (Troll. He knew he was right II, 11). You would not enjoy a feast if you came to it unshorn, in a *draggle-tailed* dressing-gown, Thack. Misc. V, 10. Die ursprüngl. Bedeutung bei Goldsmith, Sel. Works 385: She's got from the pond, and *draggled* up to the waist like a mermaid. Trollope, Lady Anna II, 243: She was wet and cold and *draggled* when she returned. Dick. Dorrit II. 199: He threw the *draggled* skirt of his cloak over his shoulder (von derselben Person S. 189: He showed that his cloak was very wet). Vgl.: White-lipped, wild-eyed, *draggle*-haired, Dick. Mut. Fr. III, 192. Eldritch, elritch [1]), unheimlich, s. Hoppe. Füge hinzu Bulwer, What will he do with it III, 171: The little man laughed a little laugh, sharp and *elritch*. Wenn Hoppe bemerkt, dass sowohl *elritch* als das gleichbedeutende *eerie*, *eirie* aus dem Schott. entlehnt sind, weil im Engl. ein Wort der Bedeutung 'unheimlich' fehlt, so scheint dies nicht ganz genau, da das engl. *weird* doch ungefähr dasselbe bezeichnet, vgl. 'an *elritch* laugh' mit: a *weird* little laugh, Dick. Mut. Fr. IV, 136. Ebenso: The leaves were wont to fall with their plaintive and *eerie* sound, Mrs. Oliphant, Adam Graeme ed. Asher I, 7 — und: A wild, *weird*-looking flat, with no sign of cultivation, Hesba Stretton, The Doctor's Dilemma ed. Asher II, 196. Ebenso: No one in the carriage spoke. Then came over me the *weird* feeling familiar to travellers, that one has been doomed to travel thus through many years, and has not half accomplished the time, ib. I, 14. Fad «Einfall, Grille (*Warwick*.)» Lucas; nicht nur dialektisch, vgl. G. Eliot, Middlemarch I, 56: it is your favourite *fad* to draw plans. Trollope, Ralph the Heir I. 237: Don't let us have any new *fads* about not shooting. Flick erklärt Lucas nicht nur, wie Hoppe sagt, als «schneiden (*cant*)»,

---

[1] Ursprünglich *elrish*, *elfrish*, «inhabited by elves or sprites», aus **elferie?* vgl. *fairy* = féerie; elfish, elvish. Chaucer: He semeth *elvisch* by his countenaunce, Cant. Tales 15114. Im älteren Schott. auch *elraige*, *elrage* etc. Der Lautübergang von *elfrish*, *elvrish* zu *eldrish* ungefähr wie im dän. *Hustru* Hausfrau aus *husfru*, welches aus dem Deutschen des 13—14. Jh. entlehnt, das altn. *húsfreyja*, altnorw. *huspreyja* verdrängte.

sondern das Subst. auch «(*prov.*) der leichte (Peitschen-) Schlag»; es ist aber jetzt nicht nur provinciell, s. Hoppe und füge hinzu: She *flicked* her ponies every now and then with a little *flick* (Dasent, Three to One I, 212). Gloaming «(*Scotl.*, *prov.*) die Dämmerung» Lucas; aus dem Schott. ins Englische aufgenommen: To sing to him in the *gloaming* the simple Scotch ballads, (Grant, Coming Home to Roost ed. Asher I, 88). In the *gloaming* of the evening, Trollope, Popenjoy. Ags. glomung, vgl. engl. gloom. Greenland shark, eine Art grosser Hai, scymnus borealis, norw. «Haakjærring» (Larsen, dän.-engl. Wörterbuch). Greenth das Grüne, Grün (selten): The gleams and *greenth* of summer, Eliot, Daniel Deronda II, 198. Hangdog Galgenschelm, Galgenvogel, *a hangdog look* «das diebische Aussehen» Lucas, auch scheu, schuldbewusst, verschämt wie ein Verbrecher, schleichend: Look a little brisker, man, and not so *hang-dog* like, Dick. Nick. II, 328. He relapsed into a *hangdog* silence, id. Hard Times 262. Honesty goes about with a *hang-dog* look about him, as though knowing that he cannot be trusted till he be proved, Troll. Eustace Diamonds II, 150. Ursprünglich bedeutet das Wort wohl «Hundehänger», vgl. d. Racker, dän. Rakker, das eher vom altn. *rakki* (Hund) als mit Weigand vom nd. *racken* (fegen) abzuleiten ist. Webster: «a base and degraded man, fit only to be the hangman of dogs»; Gegensatz *hangman* Henker, der Menschen hängt, also wie *pickpocket*, *pickwick* (s. Hoppe), *turnkey* gebildet. Vgl. «Look at his hangdog air», said Lightwood. «It strikes me rather as a hang-*man* air», returned Eugene, Dick. Mut. Fr. I. 237. Jelly-fish Meernessel, Meduse; Webster: «One of the acalephs or marine species of radiate animals which have a jelly-like appearance». Jowly bausbackig: The face of the rural man is coarse-grained and perhaps *jowly*. Bulwer, Kenelm Chillingly I, 60; vgl. *cheek by jowl* (*jole*). Off-leader das rechte der vordersten Pferde: Exhibiting, à la Ducrow, on the *off-leader*, Dick. Sketches 129; off-horse das rechte Pferd: «Der Kutscher sitzt in England links auf dem Bock; daher ist ihm das linke Pferd das nähere, das rechte das fernere», Hoppe zu Dick. Cricket p. 30, Anmerkung zum Ausdruck: he told me to keep on the *near* side of the road. *Off fore leg* rechter Vorderfuss. I rode my gallant grey so close to the wheel that I grazed his *near fore leg* against it, Dick. Copperf. II, 310. «That *off-leader* is a very handsome mare». »So she is, but this *near-wheeler* is the best and steadiest of the four», Waddy, Engl. Echo 26. The *near* ox had lost both his fore shoes off (Miss Wetherell, Wide Wide World 81)[1]. Pea-cod: They are as like as one green *pea-cod* is to another, W. Scott, Ivanhoe 187. I value Tony Foster's wrath no more than a shelled *pea-cod* id.

---

[1] Auch dänisch *fjermer* [altn. fjarr-meir] *Hest* «ferneres Pferd» vom rechten Pferd und *nærmer Hest* «näheres Pferd» vom linken, obgleich der Kutscher hier rechts sitzt, wie mich Herr Oberlehrer Kleisdorff in Aarhus belehrt. Molbech, dän. Wörterbuch, erklärt den Ausdruck daher, dass der gehende Fuhrmann z. B. am Pflug zur linken Seite ging. So auch Rietz, schwed. Dialekt-Lexikon. Es ist in der That wahrscheinlich, dass der Ausdruck viel älter ist als der Gebrauch der modernen Wagen und Kutscher.

Kenilworth 20. Bei Lucas nur *peas-cod*. Raid «der feindliche Einfall (*North*)» Lucas; eig. schottisch[1]), wird aber jetzt oft im Englischen gebraucht, vgl. Theilkuhl in Herrig's Archiv LIX, 397. Das entsprechende engl. Wort ist *road* bei Shakespeare: Against the Scot, who will make a *road* upon us, Henr. 5 I, 2. In der Bibel: Whither have ye made a *road* [incursion] to-day? 1 Sam. 27, 10 (Davies, Bible English 226). Jetzt in diesem Sinne nur *inroad*. Say. Eigenthümliche, wohl vulgäre Redensart: «Then why won't you *be said* by me?» (sich sagen, rathen lassen) sagt die vulgäre Mrs. Masters, Troll. Am. Sen. II, 62. «You'd better *be said*, Ruby», id. The Way II, 267; «You see you never would *be said* by me as though I was mistress», sagt die vulg. Mrs. Pipkin ib. IV, 61. «I tôld you so», said the farmer, «but you wouldn't *be said*», Troll. Phineas Finn I, 305. Scuff: he was seized by the *scuff* of the neck, Bulwer, What IV, 243; bei Hoppe *scruff*[2]) (die gewöhnliche Form) und *scuft*, vgl. Einen beim *Schopf* ergreifen, got. *skuft* Haar. Slot-hound weniger gute Nebenform von *sleuth-hound* (Bluthund): The misfortunes which track my footsteps like *slot-hounds;* W. Scott, Ivanhoe 280. «*Slot* (Jagdspr.) die Fährte eines Hirsches» Lucas. Beispiele der regelmässigen Form: I can draw on a scent as well as a *sleuth-hound*, Scott, Kenilworth 45. No *sleuth-hound* could have tracked his prey more patiently and obstinately, Mlle Mori I, 222. Solidarity (von frz. *solidarité*): A passionate belief in the *solidarity* of mankind, G. Eliot, Middlemarch III, 352. Straw-chopping leeres Stroh dreschend, langweilig, pedantisch: The learned *straw-chopping* incumbent, Eliot, Middlemarch I, 120; vgl. *chopped straw* Häcksel, *chop logic* disputiren; wilt thou *chop logic* with me, thou knave, with no more brains than a skein of ravelled silk? W. Scott, Kenilworth 20. T-Cart Fuhrwerk in Form eines T: Sir Thomas drove away in his *T-cart* to the station (Dasent, Three to One I, 8)[3]). Tidy «prov. der Arbeitskorb, Arbeitsbeutel» Lucas, richtiger Kissen, Antimacassar. The *tidies* that covered up the sofa (Monthly Packet, Christmas 1872 S. 123). Trolley «a truck for carrying railway materials» Webster; daher norw. Tralle.

Mit lobenswerther Gewissenhaftigkeit giebt der Verf. am Schluss ein «Verzeichnis von Wörtern und Phrasen, über deren Bedeutung oder regelmässiges Vorkommen dem Verfasser nicht gelungen ist, Bestimmtes zu ermitteln». Ich werde auch hierzu meinen kleinen Beitrag geben. *Piaf* = frz. piaffer, *diablotin* frz., *vaiselle* = frz. vaisselle, alle bei Walter Scott, der Gallicismen wie *ennui* u. dergl. liebte. *The heavy man* (d. h. the grave man) ist in der Theatersprache derjenige, welcher tragische oder Schurken-

---

[1] Dies ist kaum vom altn. *reið* (Ritt) entlehnt, da es dann *raith* lauten würde, vgl. *sleuth* vom altn. *slōð*; das schott. *raid* vom ags. rād wie *braid* von brād, e. broad, *sair* von sār, e. sore etc.

[2] These Philanthropists are so given to seizing their fellow-creatures by the *scruff* of the neck, and (as one may say) bumping them into the paths of peace, Dick. Drood I, 78.

[3] Vgl. Hyde Clarke, Engl. Gramm. 34: «Some of the English names of the letters are used as words: a T-pipe, a D-retort, a V-branch, an L-branch, a Y-branch, an X or cross shape, a house of H-shape» etc.

rollen spielt, vgl. Shaksp.: Seneca shall not be too *heavy*, nor Plautus too light, Haml. II, 2. Ich habe engl. Schauspieler das Wort brauchen hören. Vgl. I played the *heavy* children, Dick. Nick. I, 303. We call Crummles 'bricks and mortar', because his style of acting is rather in the *heavy* and ponderous way, ib. I, 315. Do the *heavy* business ib. I, 416. Rum fellow — does the *heavy* business — dismal Jemmy, we call him on the circuit, Dick. Pickw. I, 36. *The heavy man* pursues a course of unmitigated villany upon the stage, but in private life is almost invariably a gentle creature, with little or no guilt about him. In private life, *heavy men* are awfully henpecked. The tremendous voice that strikes terror into the soul of the shrinking heroine on the stage, has no weight with Mrs. Heavyman etc. (Judy's Sugar Plums S. 19). *Jenny-goat* = Nanny-goat, vgl. *jenny-cat*. *Gard* bei W. Scott, Pirate: Olaf Tryguarson [Tryggvason] *gard* hide five gold crouns in the same grave with him = schott. *gared* machte, liess, ags. gearwian, altn. gera. *Cowheel*, das H. aus W. Scott und Thackeray citirt, ist ein gewöhnliches Gericht unter den niedrigen Klassen, eingepökelte Ochsen- oder Kalbsfüsse, auch in Norwegen gebräuchlich[1]. A stew of tripe and *cowheel*, Dick. Humphr. I, 246. «Your followers must bandy and brawl in my court like so many *Matamoros*» (W. Scott, Kenilw.), ist das span. *matamoros* (= quien mata á los moros, daher nicht *un matamoro*, wie Hoppe sagt, sondern *un matamoros*, vgl. *un matapuercos*), Eisenfresser, eig. Mohrentödter; auch frz. *matamore*. «*Lignam*», richtiger *lingam* (Sanskrit), Phallus. *Madapollam*, frz. *madapolam*, Art Kaliko od. Kattun, s. Sachs, frz. Wörterb. «Sometimes this *mister wight* held his hands clasped over his head», ist von W. Scott, Waverley [55 Tauchn.], kaum richtig gebraucht; es heisst z. B. *what mister wight* welche Art, was für eine Person, vom mittelengl. *mistér, mestér* Gewerbe, afrz. mestier, nfrz. métier: vgl. bei Chaucer, Knightes Tale 852: But telleth me *what mester men* ye been; ähnlich wird *maner* gebraucht: But down on knees wente *every maner wight*, ib. 1017; *no maner wight* ib. Prol. 71. «The costly bedding, vaiselle and *napry*», W. Scott, Waverley [156 Tauchn.] = frz. *napperie*, für welches jetzt gewöhnlich *lingerie* gebraucht wird. Das jetzt in England veraltete Wort scheint in Amerika noch gebräuchlich zu sein: A huge basket of *naperies* showed that Janet's industry did not spend itself in housework alone, Miss Wetherell, Wide Wide World 361ª. He was discontented at being put in communication with a *pekin*, and thought that Lord Steyne should have sent him a colonel at the very least», Thackeray, Vanity Fair III, 106 = frz. *pékin*, in der Soldatensprache Civilist, Nichtmilitär. «Some sweetly *pooty* pug or poodle», bei C. Bell, Shirley, ist nur eine karrikirte Aussprache von *pretty* («*purty*»), s. S. 120. «As to the Episcopalians, they give us good music, good prayers and short sermons. They don't come *snooping* around to find out whether you sometimes go to the

---

[1] Auch im Spanischen habe ich dieses Gericht erwähnt gefunden, so bei M. Fernandez y Gonzalez, *Luisa* I, 186: Luis arrojó una mirada en derredor de aquel antro, y vió devorando un plato de *uñas de vaca* á un hombrecillo.

theatre» etc. (Kimball, Was he successful? S. 177), schnobern, schnüffeln, lauern, vielleicht = nd. *snopen*, norw. *snōpa* schmarotzen, leckere Sachen essen [1]). *Yakmak* und *yashnak* sind beides Fehler für *yashmak*, den türkischen Namen des Gesichtsschleiers der mohammedanischen Frauen (arab. *mandīl*, gewöhnl. *mendīl* gesprochen), auch wohl vom grossen Frauenüberwurf (arab. *īzār*) [2]) gebraucht.

«Die erste Auflage dieses Werkes ist seit Mai 1877 vergriffen. Die zweite Aufl. kann, bei dem Umfange der Arbeit, erst Mitte 1880 erscheinen. Die neue Auflage wird durch ein reichhaltiges, vom Verf. inzwischen gesammeltes, bezw. demselben von namhaften Seiten zur Verfügung gestelltes hochwichtiges Material vervollständigt». (Anzeige der Verlags-Buchhandlung.) — Theilkuhl, *Beiträge zu den Wörterbüchern von Lucas und Hoppe*, in Herrig's Archiv LVI, 377 ff. LIX, 393 ff. — Seitz, *Beiträge zur engl. Lexikographie*, in Herrig's Archiv LIV, 1 H. Ebenso Seitz u. Erzgräber, *Beiträge* etc., ib. LX, 3. u. 4. H. Pineas do. ib. etc.

Ein grosses «*Encyclopädisches engl.-deutsches Wörterbuch*» von Dr. **Muret** (in Anschluss an das französische von Dr. Sachs) wird seit 1867 vorbereitet, und wird bei Langenscheidt in Berlin erscheinen. Man darf hier eine gründliche und ausführliche Arbeit erwarten, in welche vermuthlich ein grosser Theil des Hoppe'schen Supplement-Lexikons, wenigstens den Resultaten nach, einverleibt werden wird. Der Zeitpunkt des Erscheinens ist noch unbestimmt.

---

1 Möglicherweise könnte dies das altn. *snōpa* in der Edda Hāvamāl 33 (ed. Bugge) sein:

Ārliga verðar
skyli maðr opt fā,
nema til kynnis komi;
sitr ok *snōpir*,
lætr sem solginn sē,
ok kann fregna at fā.

Snōpa übersetzt Fritzner zweifelnd «die Zeit in Müssiggang und Langeweile verträumen»; wahrscheinl.» (nach etwas Leckerem) sich sehnen, lechzen». Offenbar mit *snōpa* verwandt ist *snapa* schnappen, haschen, schmarotzen, Lokasenna 44:

Hvat er þat ið litla,
er ek lǫggra sēk
ok *snap*vīst *snapir*.

Snōpa verhält sich zu *snapa* wie *sōma* sich ziemen, schicken zu *sama* mit derselben Bedeutung. Vgl. auch *snob*, s. S. 158.

2 «*Jash* das Alter; daher *jashmak* alt machen; bei den mohammedanischen Frauen den Schleier nehmen, sich verschleiern, sich verheirathen». Fink, Türk. Dragoman S. 96. «*Izār* (Schleier] ist der grosse Frauenumwurf von Battist; *mendīl* ist ein buntes, dünnes Tuch, das man unter dem *īzār* über das Gesicht legt». Wolff, arab. Dragoman S. 199.

Englisch-französische Wörterbücher.

Tibbins & Fleming, *Grand Dictionnaire Anglais-français et français-anglais.* c. 50 *s.*

Smith & Hamilton, *The International English and French Dictionary.* 10 *s.* 6 *d.*

Hamilton & Legros, *French-English Dictionary.* 10 *s.* 6 *d.*

Die zwei letzteren sollen gute Schulwörterbücher sein, und alle drei werden mir von sachkundiger Quelle (Herrn C. G. Morén in Örebro) als in mancher Beziehung den deutschen Wörterbüchern desselben Umfangs überlegen bezeichnet; die zwei ersten sind die ausführlichsten engl. Wörterbücher, die bis jetzt in Frankreich erschienen sind.

Ein grosses *Englisch-französisches und französisch-englisches Wörterbuch,* das bei Hachette & Cie erscheinen soll, wird vorbereitet. Die Verleger schreiben Herrn Morén (wie dieser die Güte gehabt mir mitzutheilen): «Nous préparons un Grand Dictionnaire français-anglais et anglais-français sur le plan du Grand Dictionnaire de Littré».

Vollständiges Wörterbuch der deutschen, französischen und englischen Sprache, zum Gebrauch der drei Nationen. I. Français-Allemand-Anglais. II. English, German, and French. III. Deutsch-Französisch-Englisch. 10te verbesserte Auflage. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1873 [1]).

Von skandinavischen Werken will ich hier nur einzelne hervorheben, welche auch für Deutsche Interesse haben können.

S. Rosing, *Engelsk-dansk Ordbog* (Engl.-dän. Wörterbuch). 4te erweiterte Ausgabe, Kopenhagen 1874. 653 S. 8°. Ein ungemein sorgfältig und selbständig ausgearbeitetes Wörterbuch, im Verhältnis zu seinem Umfang sehr vollständig. Eine neue, durchgängig verbesserte und umgearbeitete Ausgabe von einem hervorragenden Kenner der Englischen Sprache, dem Norweger A. Larsen in Kopenhagen, welcher in *Tidskrift for Filologi* vom Rosing'schen Werk eine ausführliche Besprechung [2]) geliefert hat, ist in Vorbereitung.

Ferrall's und **Repp's** *Dansk-norsk-engelske Ordbog* (dän.-norw.-engl. Wörterb.), vierte durchgesehene und erweiterte Aus-

[1] Vgl. **F. A. Gasc,** *French-English and English-French Dictionaries,* London, Bell & Daldy. Nach Acad. 1/9 76 sehr vollständig.

[2] S. die norw. Ausg. meines Buches S. 86.

gabe durch A. Larsen (s. vorigen Artikel), Kopenhagen 1873. Ich mache auf dieses Buch aufmerksam als das beste norwegische Wörterbuch. Der Verfasser hat nämlich in sein Buch eine reichhaltige Sammlung gebräuchlicher norwegischer[1]) Wörter aufgenommen, die mit einem Stern (*) bezeichnet sind[2]).

Englisch-Englische Wörterbücher.

Webster, *Complete Dictionary of the English Language.* Thoroughly revised and improved by C. A. Goodrich and Noah Porter. London, George Bell and Sons [1864][3]). Only Authorised and Unabridged Edition. 1696 S. zweispalt. Folio-Quart mit ausführlicher Einleitung über Sprachgeschichte, Aussprache, Rechtschreibung etc. (71 S.), nebst Anhang über Aussprache und Etymologie der Personennamen, Erläuterungen über «Noted fictitious persons», «Etymological Vocabulary of Modern Geographical Names», geläufige fremdsprachige Redensarten etc., endlich eine systematische Sammlung aller im Buch vorkommenden Illustrationen. Der Preis 31 *s.* 6 *d.* gebunden ist im Verhältnis zum ungeheuren Umfange ausserordentlich billig; besonders ist zu bemerken, dass das Buch auch ohne Einleitung und Anhang zu haben ist, und dann nur 21

---

[1] Die norwegische Landessprache ist bekanntlich die dänische mit norwegischer Aussprache und vielen norwegischen Wörtern und Redensarten. Die alte norwegische Sprache lebt nur noch in den Dialekten; die Aussprache der Vokale ist weniger, die der Konsonanten mehr verändert als im Isländischen; im Ganzen hat die norw. Volkssprache ein viel moderneres Aussehen als die Isländische. Man hat einen Versuch gemacht, aus den Dialekten eine neunorwegische Normalsprache zu construiren, aber mit wenig Erfolg: die Dialekte sind zu verschieden, die Einheit zum grossen Theil eine künstliche. Hierüber wie über norw. Sprachverhältnisse überhaupt gibt K. Maurer's treffliche Abhandlung: *Die Sprachbewegung in Norwegen* (Germania, Neue Reihe XIII. Jahrg.) die beste Auskunft. Vgl. meine Abhandlung *Det norske Maalstræv* in *Nordisk Tidskrift,* Stockholm 1878.

[2] Larsen ist auch Verfasser eines kleinen trefflichen schwedischen Wörterbuches: *Svensk Ordbog for Danske og Norske* (Schwed. Wörterb. f. Dänen und Norweger), Kopenhagen 1866. 143 S. 8°. Hier sind nur solche schwedische Wörter aufgenommen, die sich vom Dänisch-Norwegischen unterscheiden, in Anschluss an Ek's *Dansk-Svensk Ordbok,* Lund 1861.

[3] Nach einer häufigen englischen Unsitte ohne Jahreszahl, vermuthlich um den Käufer glauben zu lassen, dass das Buch «in diesem Jahre» gedruckt sei. Es ist jedoch bekannt, dass die neueste Ausgabe vom genannten Jahre herrührt. Die neuesten im Buch citirten Quellen sind von 1864. — In Amerika erscheinen fast jedes Jahr «revised editions»; diese Revision wird jedoch kaum erheblich sein.

shillings kostet. Dies ist im Verhältnis zum Preise unbedingt das beste englisch-englische Wörterbuch. Das Buch erschien zuerst in New York 1828 als «An American Dictionary of the English Language»; eine verbesserte Ausgabe wurde 1848 von Prof. Goodrich am Yale College besorgt, in London nachgedruckt u. d. T. «A Dictionary of the English Language», 1851 (Schmitz Enc. 199). Die neueste Ausgabe wurde 1864 von Prof. Noah Porter am Yale College besorgt. Dieses Buch ist natürlich für Englischsprechende am geeignetsten; namentlich sind alle technischen Wörter genau erklärt. Aber auch für den Ausländer ist es gut ein solches Wörterbuch zu haben, welches ausführliche Erklärungen von Sachen giebt, die in einem einheimischen Wörterbuch kurz und bündig mit einem oft unverständlichen technischen Ausdruck übersetzt werden. Gesetzt z. B., man habe keinen deutlichen Begriff davon, was eine «Schraubenmutter» eigentlich ist, welches Wort man als Übersetzung von *nut* findet; wenn man dann die Definition bei Webster liest und besonders die erläuternde Zeichnung betrachtet, wird die Sache sogleich klar [1]. Die Illustrationen sind sehr nützlich, wenn sie auch in Feinheit und Genauigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Beim Artikel *Elk* [2] steht die Unterschrift «Elk (Cervus Alces)» unter dem Bilde des amerikanischen Elenthieres, welches sich bei *Moose* wiederfindet; dagegen steht «American Elk» unter der Zeichnung des europäischen Elens. Bei der Darstellung der verschiedenen Racentypen sieht der «arktische» Typus viel mehr europäisch als

[1] Beispiel aus Dickens Christm. Carol 10: There was nothing on the back of the door, except the screws and *nuts* that held the knocker on.

[2] Über dieses Wort hier einige Bemerkungen. Als ags. Form giebt Müller nach Bosworth das weniger gute *elch*; die echte Form ist *eolh*, s. Grein (auch bei Mätzner), vgl. mhd. *elch*, ahd. *elah; g* in altn. *elgr* ist gewöhnliche Schwächung. Das engl. *k* ist ganz unregelmässig, und die Analogie von kelt. *loch*, gespr. *lock*, oder *hough*, ags. hōh, gesprochen, und oft geschrieben *hock*, reicht nicht hin um es zu erklären. Das Wort rührt zunächst aus Amerika her und ist wohl ursprünglich deutsch oder skandinavisch, s. *Elch*, *Elk* bei Sanders, Wörterb. d. deutschen Spr. Das lat. *alces*, gr. ἄλκη giebt die altgermanische Form nicht genau wieder und ist eher die unverschobene Grundform. Dagegen ist *achlim* bei Plinius wahrscheinlich aus **alchim* verderbt, welches ziemlich genau die germ. Urform wiedergiebt. «Septentrio fert . . *alcen* juvenco similem . . item natam in Scandinavia insula nec unquam visam in hac urbe, multis tamen narratam *achlim* haud dissimilem illi, sed nullo suffraginum flexu» etc. Plin. Hist. nat. VIII, 16.

eskimoisch aus. Die Thiere sind oft schwer zu erkennen u. s. w. Nichtsdestoweniger sind die Zeichnungen besser und zahlreicher, als man nach dem Preis hätte erwarten können. Erst durch diese Illustrationen wird der Leser davon eine klare Vorstellung gewinnen, was z. B. *bay window*, oder *bow window*, oder *dormer window*, oder *fretwork* eigentlich ist, oder was der Unterschied zwischen *porch* und *portico* ist. Von Citaten findet sich nur eine sparsame Auswahl bei seltneren Wörtern oder Bedeutungen. Von Redensarten findet man sehr wenige. Wie in allen englischen Wörterbüchern fehlen mehrere Wörter, die sich bei Lucas und Hoppe finden.

Der etymologische Theil, welcher in den früheren Ausgaben auf einem ganz veralteten Standpunkt stand, ist in der gegenwärtigen von dem deutschen Sprachforscher Dr. Mahn besorgt worden, wodurch er viel gewonnen hat, wenn auch nicht so viel, als zu wünschen wäre.

Es ist Webster, der die sogenannte amerikanische Schreibung *favor*, *honor* etc. eingeführt hat, die in England nur wenige Anhänger gewonnen hat; Dickens braucht sie gelegentlich, aber nicht consequent. Wenn diese Änderung ein Theil eines consequenten orthophonischen Systems wäre, liesse sie sich hören; sie beruht aber in der That auf einer unglücklichen Anwendung des etymologischen Princips, einer falschen Zurückführung auf das Lateinische. Vom etymologischen Standpunkt ist *honour* das richtige, da diese Form (ältere Aussprache *onuur'*, auch *honur* geschrieben) die altenglische und normannische ist; diese Wörter sind eben nicht unmittelbar aus dem Lateinischen, sondern aus dem Französischen entnommen. — Von Webster's Wörterbuch giebt es mehrere kleinere Bearbeitungen, wie **Wheeler's** *The People's Dictionary*, London, Bell & Daldy. 11*s*. — **Longmuir's** *Walker and Webster*, London, W. Tegg, 5*s*.

J. Worcester, *A Dictionary of the English Language*. London, Longman 1860. 1844 S. Dasselbe Format wie Webster, und kostet wie dieser 31*s*. 6*d*. Auch dieses grosse Wörterbuch, das mit Webster rivalisirt, ist amerikanisch; es kann sich indessen nicht mit diesem messen. S. Schmitz N. F. I, 49.

Ch. Richardson, *A New Dictionary of the English Language*, combining Explanation with Etymology, and illustrated

by Quotations from the best Authorities. London, Pickering 1844. 2 Bde von zusammen 2223 S., grosser dreispaltiger Quart.

Was dieser Arbeit einen grossen und bleibenden Werth giebt, sind die zahlreichen, chronologisch geordneten Citate «from the earliest period to the beginning of the present century», doch mit Ausschliessung des Angelsächsischen, welches damals noch nicht zum Englischen gerechnet zu werden pflegte. Der etymologische Theil ist völlig veraltet, ja so absurd, dass man ihn nicht für in diesem Jahrhundert geschrieben halten sollte; er rührt auch zum grossen Theil von den Phantasien Horne Tooke's in seinen *Diversions of Purley* 1785 (s. Schmitz Enc. 164. 168. 208) her. Zum Glück setzen oft die Citate, welche in der Regel mit dem 13ten oder 14ten Jahrhundert anfangen, den sachkundigen Leser in den Stand die Grundbedeutung und den Ursprung der Wörter besser, als es der Verf. gethan, zu bestimmen. So ist es für die Begriffsentwickelung im Worte *sad* besonders erläuternd, dass es in der älteren Sprache «fest, ernst, gesetzt» bedeutet[1]; Richardson führt aus Wycliffe an: It was foundid on a *sad* stone, Luc. 6, 46 [upon a *rock*, A. V.]; we *saddere* men (firmiores, Vulg.), Rom. 15, 1 [we that are *strong*, A. V.]. Hierzu kann aus Chaucer hinzugefügt werden: The messanger drank *sadly* ale and wyn, Cant. Tales 5163 (ed. Th. Wright). Ful *sadly* lay his nose to every spokes ende, ib. 7846. Chapmen riche, and therto *sadde* and trewe, ib. 4555. Indessen kann man doch nicht Richardson beistimmen, wenn er sagt: «It seems clearly to be the past part. *sæd, sæd, sad,* of the A. S. verb *settan* or *sætan* sedere, sedare, to set [es heisst *settan*, nicht *sætan*], and to mean, set, settled, sedate». Erstens heisst das Perf. Part. von *settan: gesett,* mittelenglisch *yset*, neuengl. *set;* damit ist die Frage erledigt; das Wort kann also nicht diesen Ursprung haben. Andererseits ist auch nicht «fest» die ursprüngliche Bedeutung; das Wort kommt nämlich vom ags. *sæd* satt, und die Begriffsentwickelung ist «satt, beschwert, schwer, fest, schwermüthig» vgl. ags. *wīn-sæd* bei Grein und siehe Müller Etym. Wörterb. — Man sieht, dass *clever* erst aus dem vorigen Jahrhundert nachgewiesen wird; sollte es nicht früher vorkommen? Wedgwood führt aus dem Schotten

---

[1] Bei Shakespeare steht das Wort auf der Übergangsstufe und kann sowohl die ältere als die jüngere Bedeutung haben. Daher das Wortspiel Rom. & Jul. I, 1:

Benvolio. Tell me in *sadness*, who is that you love.
Romeo. What! shall I groan, and tell thee?
Ben. Groan? why no;
But *sadly* tell me, who.
Rom. Bid a sick man in *sadness* make his will;
A word ill urg'd to one that is so ill.
In *sadness*, cousin, I do love a woman.

Dunbar (c. 1500) an: The bissart [buzzard] bissy but rebuik | Scho was so *cleverus* of hir cluik [clutch]. — Das veraltete *cant*[1]), Versteigerung, leitet R. aus lat. *cantare* singen her! das frz. *encan*, afrz. *encant*, zeigt indessen seinen Ursprung aus lat. *in quantum*, wie schon Diez gezeigt hat[2]).

Von diesem Buche ist später ein Auszug erschienen:

A New Dictionary of the English Language, combining explanation with etymology, by Ch. Richardson. New Edition, London, Bell & Daldy, 1860. 887 S. Zweisp. gr. 8°. Preis 15*s*. Das eigentlich Werthvolle bei Richardson, die Citate, ist hier fast ganz verschwunden, und die ganz werthlosen Etymologien sind geblieben. Da ich nicht auf die Richardson'schen Etymologien zurückzukommen gedenke, will ich hier noch ein Beispiel davon anführen, was man in England noch in der zweiten Hälfte des 19ten Jahrhunderts dem Publicum auf dem etymologischen Gebiet zu bieten wagt:

«WHO, pr. It has been suggested in v. [Art. *how*] that *How* is from A. S. *hiwan*, to *hew*; *Hiwe*[3]), effigies, the form or fashion, the manner or means, the state or condition. *How* (quo modo) does he look? *how* does he do? *how* does he feel? are questions all applicable to the form or fashion etc. of the person concerning whom the inquiry is made. *How*, in A. S. is *Hu*, and also *Hwu* [?]. *Who* is *Hua*, *hwa* . . . *Who*, then, may be explained to denote, — the form, or frame, the model, the image, of some *person* or *thing* spoken of, latterly restricted to the person only . . . *What* is — *who-ad*, or *who-ed*, *whad*, *what*: the past part. *Hiw-ad*, *hiwed*, *hwad*, *hwat*, of the verb *Hiwan*».

Hier sind so viele Absurditäten, wie nur möglich, in wenigen Zeilen vereinigt. Es ist eine Kleinigkeit, dass «hauen» auf Angelsächsisch nicht *hiwan*, sondern *heáwan* heisst; das Wunderbare ist, dass, wenn die Angelsachsen «gehauen?» sagten, Jedermann gleich verstand, dass das soviel wie: «Wie ist das gebildet oder zugehauen?» bedeuten sollte. Der unglückliche Leser wird vergebens darüber grübeln, wie *hiwad* vom starken Verbum *heáwan* Perf. Part. sein kann, oder wie die Endung des schwachen Perf. Part. das Neutrum bezeichnen

---

[1] Swift: To *cant* their lands to the highest bidder.

[2] Churwälsch *inchaunt*. Ich finde im Blatt 'Fögl d'Engiadina' 8. Juli 1876 folgende Anzeige: «La prossima Gövgia [jeudi] 13 Lügl vain salvo [wird gehalten] a Scanf, nella chesa [Haus] No. 76 chi ais vnela, ün *inchaunt* da püssas üsaglias da maister e d'oters mobels».

[3] Dies ist ein ganz verschiedenes Wort: ags. *hiw* n. (got. hiwi n.) Farbe, Form, mittelengl. (Chaucer) *hewe*, neuengl. *hue*; ags. *hiwian* bilden. Schwed. *hy* Gesichtsfarbe (*guler hy*, gelbe —, bei Bellmann).

kann. Bopp und Grimm hatten ja im Anfang des Jahrhunderts entdeckt, dass *what*, ags. *hwæt*, dem lat. *quod* entspricht etc. Ich erwähne dieses Buch nur um davor zu warnen.

R. G. Latham, *A Dictionary of the English Language*, founded on that of Dr. Samuel Johnson as edited by the Rev. H. J. Todd, with numerous Emendations and Additions. 4 Bde gr. zweisp. Quart. London, Longmans, Green & Co. 1866. Preis £ 7 (140 M.)! Dies Werk tritt mit bedeutenden Prätentionen besonders im Etymologischen auf, entspricht aber nicht den Anforderungen, welche der hohe Preis zu stellen berechtigt. Wegen des raumverschwenderischen Druckes enthält das Buch nicht so viel, als man glauben sollte. Die Citate sind zwar viel ausführlicher als bei Webster, aber nicht so ausführlich als bei Richardson, und sind in der Regel nur aus der neueren Zeit. Die neueste Literatur scheint wieder weniger benutzt. Die etymologischen Erklärungen, in Klammern beigefügt, sind sehr kurz und bezeichnen keinen wesentlichen Fortschritt den Vorgängern gegenüber; dagegen werden sie oft von weitschweifigen Bemerkungen über nicht zur Sache gehörige Gegenstände begleitet. Bisweilen wird am Ende des Artikels eine längere Anmerkung über die Etymologie hinzugefügt, z. B. bei *abash*, aber diese ganze Note ist wie viele andere Wedgwood entlehnt. Bei *ache* zieht der Verf. die ungewöhnliche Schreibung *ake* vor und sagt: «Whether the word came from the Greek ἄχος or not in respect to its ultimate origin, it is so old that it must be treated as Anglo-Saxon, to which language the combination *ch* was a stranger». Die Frage ist: Findet sich das Wort im Angelsächsischen? Selbst im kleinen Auszug von Bosworth's A. S. Dict. hätte der Verf. finden können: «*acan*, p. p. *acen* [also stark] to ache, Subst. *ece* m. an ake». Damit ist die Frage erledigt und weitere Speculationen über die mögliche Verbindung mit ἄχος für die englische Etymologie überflüssig. Wenn man aber weiter gehen will, weist auch das altnordische *ekki* Schmerz, Gen. *ekka* darauf, dass das Wort echt germanisch ist. Die wirkliche Schwierigkeit bei diesem Worte liegt darin, dass es im 16ten—17ten Jahrhundert mit *tsh* ausgesprochen wurde, so nach Bullokar 1580, Hart 1569, ebenso *headache* nach Gill 1621, s. Ellis Earl. Engl. Pron. 881. 892, vgl. Mätzner Gramm. I, 155. Diese Aussprache lässt sich aber doch als eine Nebenform von dem alten *ake* erklären, das sich nicht nur im Mittelenglischen (Myn eeres *aken* for thy drasty speche, Chauc. C. T. 15331), sondern auch bei dem gleichzeitigen Shakespeare überall in den alten Ausgaben findet, und mit *brake* und *sake* reimt Ven. 875, Err. III, 1, s. Schmidt Sh.-Lex. Das Verhältniss wird wie zwischen beseech

und dem älteren *beseek*[1]) gewesen sein, ags. besēcan, noch jetzt beseech neben seek. Über den Ursprung bemerkt Sweet brieflich: «*Ache* comes direct from the verb. *acan*, not from the subst. *ece*, which would have given **each*. Perhaps the older (aatshə) is a blending of this (èètshə) and (aakə)». Skeat bemerkt im Etym. Dict., dass *ake* die alte Form ist, erwähnt aber nicht die Aussprache *tsh*. — Von *as* bemerkt Latham nur ganz kurz, dass es vom ags. *eall* all, *swā* so kommt, aber nichts von den mittelenglischen Übergangsformen *also, alse, als*[2]), so dass der Gang der Entwickelung dem Leser nicht einleuchtend gemacht wird. Dagegen hat L. eine weitläufige Auseinandersetzung über die verschiedenen logischen Kategorien, die durch das Wort bezeichnet werden. — *Bleak* leitet L. vom ags. *blæc*, das in der That das engl. *black* ist; er verwechselt *blæc*, bestimmt (se) *blaca* = black mit *blǣc*, best. *blǣca* = bleak. Auch diese Verwechselung stammt aus Wedgwood; das Richtige bei Sweet, Hist. of Engl. Sounds.

In der Etymologie ist somit bei Latham kein wesentlicher Fortschritt zu bemerken, was man auch nicht verlangen würde, wenn der Verf. es nicht selbst beanspruchte. Von dem angesehenen Verfasser von «The English Language» (4th ed. London 1856) hätte man doch mehr erwarten sollen. Jedenfalls könnte man in einem so ausführlichen Wörterbuch, das etymologisch zu sein beansprucht, erwarten, Erläuterungen über die ältere Geschichte der Wörter zu finden. Latham giebt aber fast keine Citate älter als Shakespeare. Hier ist also ein Rückschritt gegen Richardson.

Ein interessantes englisches Urtheil über dieses und andere Wörterbücher in *Athenæum* Febr. 1870 citire ich nach Schmitz N. F. III, 56:

«To sum up. For the student of English historically, Richardson's Dictionary — almost worthless as its etymologies are — still remains the best book. For the student of English etymologically, Wedgwood, Ed. Müller and Mahn's Webster [d. h. Mahn's etymologies in Webster's Dict.] are the best dictionaries; while to the general student, Mahn's Webster and Craig's Universal Dictionary are the most useful. For the student of late English alone, whether native or foreigner, can we recommend Dr. Latham's Johnson. Him it must serve, ill-conceived in plan, ill-carried out in execution though it be».

Von Latham's Wörterbuch ist eine 'Abridged Edition' mit fast demselben Wortschatz, aber mit Auslassung der meisten

---

[1] Chaucer, Harley MS: We *beseken* mercy C. T. 920; I yow *beseke* 7766. Dagegen I you *beseche* (reimt mit *speche*) 11029; *byseeching* 4799. *Beseek* noch bei Spenser und Shakespeare.

[2] Chaucer, Harl. MS: This ye knowen *also* wel *as* I, 730. *Al so* lene was his hors *as* is a rake, 287. *Als* fer [far] *as* resoun [reason] asketh, 7901.

Citate 1876 erschienen. Preis 24*s*. Bis Latham war in England «Todd's Johnson» die gewöhnliche, aber nicht viel verbesserte Ausgabe des berühmten, aber jetzt veralteten Wörterbuches von Dr. Samuel Johnson, s. Schmitz Enc. 198. Es wird noch nach Latham einer neuen Bearbeitung bedürfen um ein wirklich zeitgemässes Wörterbuch zu werden.

Craig, *Universal English Dictionary*, comprising the Etymology, Definition and Pronunciation of all known Words in the English Language. New and Cheaper Edition, by P. A. Nuttall, 2 vols. London, Routledge 1869. Preis 30*s*. Von Schmitz N. F. III, 58 erwähnt, s. den Schluss des Artikels über Latham. Ich kenne dieses Buch nicht, zweifle aber nicht daran, dass der nur unbedeutend theurere (oder ohne Einleit. u. Anhang bedeutend billigere) Webster vorzuziehen ist.

Dr. **Ogilvie** [g wie *g* gesprochen], *Imperial Dictionary of the English Language:* English, Technological, and Scientific. With a Supplement containing an extensive Collection of Words, Terms, and Phrases not included in previous English Dictionaries. Illustrated by upwards of 2,500 Engravings on Wood. Two large vols., including the Supplement, Imperial 8 vo., cloth £ 4. London, Blackie & Son. Nach *British Quarterly Review* «the best English Dictionary that exists». Von diesem Buche sagt Skeat in der Vorrede seiner Ausgabe von Piers the Plowman, Clarendon Press Series: «For general information, few dictionaries surpass it». Wahrscheinlich nützlicher für Engländer als für Ausländer, nach dem unten besprochenen Auszug zu urtheilen. — Derselbe: *The Comprehensive English Dictionary:* Explanatory, Pronouncing, and Etymological. The Pronunciation by Richard Cull; above 800 Engravings. 25*s*. Über Cull's Aussprache s. oben. — Derselbe: *The Student's English Dictionary:* Etymological, Pronouncing, and Explanatory. c. 300 Engravings. 822 S. 7*s*. 6*d*. Dieses Buch besitze ich selbst, kann es aber nicht besonders loben. Es mag für Engländer gut sein, aber Ausländer werden oft vergebens suchen, was sie brauchen. Vom etymologischen Theil gilt hier wie so oft, dass «das Gute nicht neu ist, und das Neue nicht gut». Wie dieses sich nicht mit Cooley's und Stormonth's Wörterbüchern, so kann wohl «The Comprehensive»

sich nicht mit Webster messen. — Kurzer Auszug: *Dr. Ogilvie's Smaller Dictionary*, 3*s*. 6*d*.

The Encyclopædic Dictionary: A new and original work of reference to all the words in the English Language, with a full account of their origin, meaning, pronunciation, and use. By **Robert Hunter,** M. A., F. G. S. Assisted in special Departments by various eminent authorities. Vol. I. (A-Ba). 384 S. 10*s*. 6*d*. London, Cassell, Petter, Galpin & Co. 1879. «For fulness, accuracy of definition, excellence of arrangement, and a happy choice of illustrative quotations, the *Encyclopædic Dictionary* need not fear comparison with any rival», heisst es in *The Scotsman*. Auch von anderer Hand wird mir das Buch als das vollständigste und beste der neueren engl. Wörterbücher empfohlen. Herr C. G. Morén in Örebro schreibt mir: «Ich habe einige von anderen Wörterbüchern übergangenen Artikel nachgeschlagen und wirklich befriedigende Erläuterung gefunden. Hiernach dürfte nunmehr Hunter in erster Linie denjenigen zu empfehlen sein, die ein grosses engl. Wörterbuch brauchen».

The Library Dictionary of the English Language, etymological, derivative, explanatory, pronouncing, and synonymous. Founded on the labours of Johnson, Walker, Webster, Worcester, etc. Appendix: Vocabulary of Foreign Words and Phrases; Glossary of Scotch Words, Class. Mythology, Prefixes, Affixes, Abbreviations, Signs etc. London & Glassgow, W. Collins, Sons, & Co., 40th Thousand. 980 S. 1000 Engravings. 12*s*. Ohne Jahreszahl. Ich habe ein wenig darin geblättert und gefunden, dass es ziemlich unvollständig und überhaupt nicht zu empfehlen ist.

Gute kleinere Wörterbücher sind die früher erwähnten von Cooley und Stormonth. Ebenso:

Hyde Clarke, *Dictionary of the English Language*. London, Virtue Brothers & Co., 1865. Verhältnissmässig sehr vollständig; berücksichtigt mehr als gewöhnlich die gesprochene Sprache. Das Buch erschien ursprünglich unter dem Titel *A Wordbook of Spoken and Written English* (1851). Der Verf. war bemüht, die Bedeutung der (gelehrten) Wörter 'in English-English, not in Latin-English' wiederzugeben, wie er sich selbst in einem Briefe an mich ausdrückt.

Historisch-etymologische Wörterbücher[1]).

Richardson und Latham, siehe oben.

H. Wedgwood, *A Dictionary of English Etymology*, 2[nd] edition, thoroughly revised and enlarged. London, Trübner 1872. Geistreich, aber phantastisch; enthält jedoch viel werthvolles Material. Die zweite Ausgabe ist ein grosser Fortschritt gegenüber der ersten, neigt aber noch zu sehr zum Onomatopoietischen und zu Vergleichung mit entfernten Sprachen.

Dr. **Mahn** hat die etymologischen Artikel in Webster's Dictionary verfasst, s. oben.

E. Müller, *Etymologisches Wörterbuch der Englischen Sprache*, 2 Thle. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Cöthen, Schettler 1878. Eine fleissige und gründliche Arbeit, worin sowohl englische als besonders deutsche Sprachforschung gebührend berücksichtigt wird. Enthält vielleicht nicht viel neues, und steht nicht immer auf der Höhe der Wissenschaft, giebt aber eine sehr werthvolle Sammlung des besten und zuverlässigsten, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Die neue Ausgabe ist bedeutend verbessert und mit vielen werthvollen Erklärungen und neuen Artikeln bereichert worden[2]). Ich habe in der 1. Ausg. gelegentlich das Fehlen mehrerer Wörter bemerkt. Von diesen fehlen in der 2. noch folgende: *Aloof*, wohl mit *loof* in Verbindung zu setzen; *boulder*; *cerement*, *cere-cloth*; *colander*, sp. coladera; *cynosure*; *eysell* Essig Sh. Haml.; *flavour*[3]); *frouzy*, *frowzy*; *molasses* Melasse vgl. Melis; *neap* (tide), ags. ep flōd, nep flōd (dän. Niptid aus d. Engl.); *negus* nach Lucas u. Webster vom Namen des Erfinders, nach Andern von *negus*, frz. *négus*, *negous*, Herrscher der Abyssinier (vgl. *Cardinal*, *Bischof* als Namen ähnlicher Getränke); *nōtable* s. unten (18. Jahrh.); *privet* ligustrum; *queasy*; *sciolism*; *scout* spotten, abweisen, vielleicht auch in dieser Bedeutung Nebenform von *shout* (über etwas ausrufen), wie M. mit Bezug auf die gewöhnliche Bedeutung vermuthet;

---

[1] Eigentlich gehört die Etymologie zum geschichtlichen Theil, wird aber hier kurz besprochen um nicht eine allzu empfindliche Lücke zu lassen.

[2] S. auch Jahresbericht üb. Germ. Philol. I, 140.

[3] Nach Littré Suppl. von l. fragrorem, [afrz. flairour 'odeur, parfum'; *v* f. *r* könnte durch Anbildung an *savour* entstanden sein. Hiermit stimmt altital. *fragore* 'pienezza d'odore' aus fragrōrem wie *fraganza* f. fragranza]. Vgl. Mätzner Gramm. I, 134. Weniger gut bei Skeat, der es mit l. flavor verbindet. Nach Ascoli aber, Ztschr. f. vgl. Spr. XVII, 310 ist es das l. flatōrem, und neuerdings hat Suchier afrz. *fleur* (zweisilb.) nachgewiesen, woraus nfrz. *fleurer*; s. Gröber's Zeitschr. I, 431. Scheler, Anhang zu Diez S. 15. Hiermit stimmt altschott. *fleur*, *fleware* 'stench', aus Douglas von Wedgwood citirt.

shampoo Dick. Pickw. I, 7; *skirr* (the country round, Sh. Macb. V, 3, vgl. scour?); *ted* [Gras] zum Trocknen ausbreiten (lie down on the *tedded* grass, Bulwer, What will etc. I, 201). Endlich *un* in *unto, until,* got. *und* bis zu, altn. *unz* f. *und es* bis dass.

Walter W. Skeat, *An Etymological Dictionary of the English Language*, arranged on an historical basis. Part I. (A-Dor) — II. (Dor-Lit) erschienen. Oxford, Clarendon Press, 1879. Das ganze Werk in 4 Lieferungen à 10*s.* 6*d.* Zunächst durch das mit grossem Fleiss gesammelte historische Material, dann auch durch nicht wenig neue gute Etymologien werthvoll. Ich verweise auf Nicol's ausführliche, vielleicht etwas zu streng gehaltene Besprechung in der ersten Nummer des *Literaturblattes f. germ. u. rom. Philol.*, wo es u. a. heisst:

«Obiges Werk wird gewiss allseitig mit Freuden begrüsst werden, da der Verf. hier zum ersten Male versucht, die modern-englische Etymologie zu behandeln, indem er die einzelnen Wörter durch ihre früheren Formen hindurch bis zur heutigen Entwickelungsstufe verfolgt, und annäherungsweise den Zeitpunkt ihres ersten Entstehens in der Sprache angiebt.»

Ein grosses *historisch-etymologisches Wörterbuch* wird seit Jahren von The Philological Society vorbereitet. Mitglieder und andere «readers» haben die Arbeit unter sich vertheilt, und sind bemüht einzuregistrieren, wann die Wörter zuerst auftreten, wie sie gebraucht werden, und wann sie aussterben. Der Herausgeber ist der tüchtige Sprachforscher Dr. **J. A. H. Murray**, Verfasser des ausgezeichneten Werkes *The Dialects of the South of Scotland.* Die Gesellschaft hat im April 1879 «An Appeal to the English-speaking and English-reading Public to read books and make extracts for The Philological Society's *New English Dictionary*» vorausgeschickt, wo es u. a. heisst[1]:

«In November 1857, a paper was read before the Philological Society by Archbishop Trench, then Dean of Westminster, on 'Some Deficiencies in our English Dictionaries', which led to a resolution on the part of the Society to prepare a Supplement to the existing Dictionaries supplying these deficiencies. A very little work on this basis sufficed to show that to do any thing effectual, not a mere Dictionary-Supplement, but a new Dictionary worthy of the English Language and of the present state of Philological Science, was the object to be aimed at. Accordingly, in January 1859, the Society issued their 'Proposal for the publication of a New English Dictionary', in which the characteristics of the proposed work was explained, and an appeal made to the English and American public to assist in collecting the raw materials for the work, these materials

[1] Über die Anfänge des Unternehmens s. auch Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit. III, 241: *Das neue grosse englische Lexikon.*

consisting of quotations illustrating the use of English words by all writers of all ages and in all senses. This Appeal met with a generous response. The editorship of the whole was undertaken by the late Mr. Herbert Coleridge, whose lamented death [in 1861] on the very threshold of his work was the first great blow to the undertaking. His place was however ably filled by Mr. F. J. Furnivall, and for several years the work of reading, extracting, arranging, and sub-editing, went on with zeal. The *Early English Text Society* was established to lay open to readers those earlier works which were previously only to be read in the original MSS. or in costly privately-printed editions. After some years however, the interest of readers began to fall off, and their number to dwindle away, till, for some time back, the work — but for a faithful few, — has been practically dead. But during the last three years the Philological Society have been earnestly trying to turn to account the vast store of material — some tons in weight — already accumulated, and they have recently succeeded in making an arrangement with the Delegates of the Clarendon Press in the University of Oxford for the preparation and publication of a Dictionary from these materials, which, if in some points less extensive than the latter would admit of, will, it is believed, be sufficient to satisfy all the requirements of present English scholarship, and to place our language lexicographically abreast of any modern tongue. In any case, it is the most that can be done at present. The preparation of the Dictionary has been undertaken by Dr. J. A. H. Murray, of Mill Hill, N. W. [= North West of London], the President of the Society, with a suitable staff of Assistants. The materials, if completed uniformly with their most advanced portions, giving a full sentence-quotation to each word, sense, and century, would well fill a work of twelve quarto volumes of 2000 pages each; but by reducing the quotations to short sentences, clauses, or phrases, of a line or a line and a half, sufficient to illustrate the meaning of the word and complete the sense, without altering any other essential feature of the Dictionary, it has been estimated that it may be comprised in less than 7000 quarto pages of the size of M. Littré's French Dictionary, making a work of one and a half times the size of that, or more than four times the size of Webster, say in four thick volumes quarto. On this basis contracts have been entered into between the Philological Society, Dr. Murray, and the Delegates of the Clarendon Press; in accordance with these Dr. Murray has undertaken to complete the Dictionary, if posible, in ten years, and it is intended that a first part of 400 pages containing the letter A shall be ready in 1882, the remaining parts to follow at regular intervals till the whole is finished».

Die Vertheilung der Arbeit auf Viele hat ihre Vortheile, aber auch ihre grossen Übelstände. Es hat sich schon gezeigt, dass die *Readers* meist nur seltene Wörter und Curiositäten aufzeichnen, während die gewöhnlicheren, aber wichtigeren Theile der Sprache unberücksichtigt bleiben. Es würde gewiss besser gewesen sein, wenn Dr. Murray von Haus aus sich der ganzen Arbeit unterzogen hätte. Littré hat gezeigt, welche Einheit und zugleich Vollständigkeit auf diese Weise zu erlangen ist. Nebenbei hätte der Verf. sich dann Helfer für gewisse Theile der Arbeit verschaffen können. Doch ist zu hoffen, dass auch jetzt die wesentlichsten Lücken durch Dr. Murray's rüstige Thätigkeit gefüllt werden. Wir wünschen

dem grossartigen Unternehmen baldige Vollendung und glücklichen Erfolg.

Slang und Cant.

Harman, erstes Verzeichniss von *Rogue's Words* 1566, s. Slang Dictionary.

Grose, *Classical Dictionary of the Vulgar Tongue*, London 1785. A genuine unmutilated Reprint of the 1st ed. London, Chatto & Windus. 8*s*. Es heisst davon im Slang Dictionary S. 371—2: «It was Grose, burly, facetious Grose, who, in the year 1785, collected the scattered Glossaries of Cant and secret words, and formed one large work, adding to it all the vulgar words and slang terms used in his own day. The indelicacy and extreme vulgarity of the book renders it unfit for ordinary use, still it must be admitted that it is by far the most important work which has ever appeared on street or popular language; indeed, from its papers every succeeding work has, up to the present time, drawn its contents. The great fault of the book consists in the author not contenting himself with Slang and Cant terms, but inserting every «smutty» and offensive word that could be discovered[1]. However, Harman and Grose are, after all, the only authors who have as yet treated the subject in an original manner, or who have written on it from personal inquiry».

Ducange Anglicus, The Vulgar Tongue, comprehending two Glossaries of Slang, Cant, and Flash Words and Phrases. London 1857. c. 3*s*. (Schmitz, Enc. 228).

The Slang Dictionary, Etymological, Historical, and Anecdotal. A New Edition, revised and corrected, with many additions. London, Chatto and Windus 1873. 3*s*. 6*d*. Enthält ein bedeutendes Material, und ist ein genügendes Hülfsmittel um die gewöhnlich vorkommenden Ausdrücke des «Slang» zu verstehen; dagegen sind die etymologischen Erklärungen oft zweifelhaft und unkritisch. Das Ganze ist mehr eine Compilation als eine selbständige Arbeit; der Herausgeber ist anonym. Das Buch enthält eine recht interessante Abhandlung über Slang und Cant. *Slang* ist eigentlich Vulgärsprache, Pöbelsprache, *cant* theils heuchlerische weinerliche Rede[2], theils Gaunersprache; ursprünglich aber scheint auch *slang* die letztere Bedeutung gehabt zu haben, und beide Wörter werden noch immer oft verwechselt, selbst

[1] Auch solche Wörter sind für die Sprachforschung wichtig.

[2] «If the old-fashioned preacher whistled Cant through his nose, the modern vulgar reverend whines Slang through the more natural organ» Sl. D. 54.

im gegenwärtigen Buch, das eigentlich *Slang and Cant Dictionary* heissen sollte, da es beiderlei Wörter enthält. Über den Unterschied dieser beiden Kategorien wird S. 4 bemerkt: «*Cant*, apart from religious hypocrisy, refers to the old secret language of Gipsies, thieves, tramps [Landstreicher], and beggars. *Slang* represents that evanescent language, ever changing with fashion and taste, which has principally come into vogue during the last seventy or eighty years, spoken by persons in every grade of life, rich and poor, honest and dishonest. Cant is old; Slang is always modern and ever changing. Cant was formed for purposes of secrecy. Slang, though it has a tendency the same way, is still often indulged in from a mild desire to appear familiar with life, gaiety, town-humour, and the transient nicknames and street jokes of the day». Es ist auffallend, wie sehr das *Slang* in der neueren Zeit in die höheren Classen eindringt. «Fashionable Slang» oder «swell-slang» fällt nicht mit vulg. Sl. zusammen, wird aber doch zum grossen Theil daraus rekrutirt[1]. «The *fast* [flotte] young lady who talks slang» ist nicht mehr eine Seltenheit. Die jungen Stutzer (*«swells»*) sind natürlich noch ärger. Ausdrücke wie *«awfully jolly»*, «a *slow* thing», «a *slow* affair» (langweilige Geschichte), «an *awful duffer*» [any thing of no merit, Sl. D.; eig. Hausirer, der schlechte, unechte Waaren verkauft, dann diese selbst], *«the governor has lots of tin»* [der Alte hat vollauf Bazzen], «have a *weed* [Cigarre]», klingen Einem in's Ohr. Bei Trollope, Dickens und Andern finden sich viele Proben dieser Art Sprache, deren einige hier angeführt werden mögen, um so mehr, als das Sl. D. nur wenig Belege bietet. Trollope, The way we live now I, 36 lässt den «Swell» Dolly Longestaffe sagen: «Somebody told me that [Lord] Grasslough was riding two of my horses. I don't think I ever told him he might. I think he *tipped* [beschenkte, bestach[2]] that *fellow* of mine [my man = my servant]; I'd ask him, only I know he'd say that I had lent them. Perhaps I did when I was *tight* [drunk], you know». «You and Grasslough were never *pals* [partners, friends], you know», antwortet Sir Felix Carbury. «But some fellows haven't

---

[1] *Punch* 21. Dec. 1878. «'Arry on himself».
Some have called me a *cad* [snob]! I did 'ope as that old bit of 'umbug was stale.
It ought to have been snuffed out, I think, since the *Nobs* took to foller our trail.
Our sentiments match to a *moral* [nicety]; and as for your grammar and stuff,
'Tain't a *haitch* [h] or a *har* [r] more or less makes a party a snob or a rough.
As to Slang, and Strong Language, and so on, objections to them is all stuff;
What are they but an anticipation — to-morrer's swell-slang in the rough?
That the *nobs prig* [steal] their *patter* [language] from ours you may see by their plays and their books,
And the lingo that's used by Fitzfoodle's inwented by Snobkins or Snooks.

[2] Vgl. vulgär bei Dickens: If you was to happen now and then to feel yourself in the mind to *tip* me and Mrs. Boffin one of your ballads, Mut. Fr. I, 76. *Tip* a whistle, ib. I, 254; *tip* a wink etc. Colloquial, besonders School Slang: I used to *tip* him when I was at school, Thack. Misc. I, 256. Dear Grandpa has offered a half-crown *tip* to young Lambkin, Judy's Sugar Plums 143.

got any money». «Then they ought to *go tick*» [on tick = on trust, credit], ib. Vgl. bei Thackeray vulgär: That's the grub-shop, where we young gentlemen wot has [who have] money buys our wittles, and them young gentlemen wot has none, *goes tick!* Misc. IV, 295. Lord Nidderdale sagt Troll. Way I, 119: «It's no use *jawing* [talking], let's get the money», und I, 121: «He's not *half* a bad fellow», ganz wie das vulgäre: «She ain't *half* bad», Dick. Mut. Fr. I, 26. Dolly sagt: «Where's the *governor?*» Way I, 159, und Lord Nidderdale: «I shall explain it all to my *governor*, and get him to *go* a *thou*' or two» [mit einem Tausend od. zwei ausrücken] ib. I, 277. There would be no *«cropper»* [failure, eig. Sturz vom Pferde] which a man would *«come»* so bad as would be his [Sir Felix's] *cropper* were he to marry Marie Melmotte, and then find that he was not to have a shilling! ib. II, 181. «Here's a *go*», said Dolly. «One thing atop of another!» ib. III, 215. Lord Nidderdale expressed a strong opinion that the Board was *«rot»* [a rotten thing, «anything bad, disagreeable, or useless» Sl. D.], ib. III, 37. «He is the greatest old *dust* out», said Lord Chiltern, disrespectfully, Troll. Finn II, 283. «Last year the only day I managed to come down, the hounds didn't come because some old *cove* [fellow[1])] had died»,

---

[1] *Cove* gehört eigentlich der niedrigsten Pöbelsprache an und ist noch gemeiner als *chap*, vgl. Dick. Dombey III, 330 wo Robert das Wort *cove* erst zu *chap*, und dies zu *«indiwiddle»* corrigirt, was die gezierte Miss Tox als «much better» lobt. Eigentlich ist die Reihenfolge: *cove-chap-fellow*, denn diese sind alle gemüthliche Bezeichnungen einer Person: «Kamerad, Geselle, Kerl». *Cove* ist ungewisser Herkunft. Bei Harman 1566 *cofe* «a person», *cuffen* «a manne», *gentry cofe* «a noble or gentle man». In 'Witt's Recreations' 1654: 'There's a *gentry cove* here'. Noch gewöhnlich «preceded by an expressive adjective, a '*flash cove*', '*rum cove*', '*downy cove*'». Vgl. bei Dickens, Great Exp. I, 265: «You were a *gentlemanly cove*, though» [says Mr. Wemmick apostrophising a cast of a hanged convict], «and said you could write Greek». Nebenform *covey* (vielleicht Koseform wie *granny* Grossmütterchen, *aunty* f. aunt etc.): «Hullo! my *covey*, what's the row?» Dick. Ol. Twist 56. Bei den Negern *cuffee*. Man könnte an ein ags. **gecofa* Alkovengenosse, Contubernal, «chum», (von *cofa* Alkoven, on *bedd-cofum* Luc. 12,3, altn. *kofi*), denken vgl. *gebedda* Schlafgenosse, «bedfellow«. Da aber keine Spur eines solchen Wortes zu finden ist, ist es natürlicher an das alte *cove* brüten zu denken, vom frz. *couver*; *covey* könnte = *couvée* sein, woher es offenbar kommt im Ausdruck «a *covey* of partridges»; *couvée* kann auch «Brut, Geschlecht», besonders im schlechten Sinn (engeance, «espèce»), bedeuten, und daraus kann sich die vulgäre engl. Bedeutung entwickelt haben. Vgl. den gemüthlichen Gebrauch von *chicken* = boy. «The game *chicken*» Dick. Dombey; sp. *pollo*, flotter junger Herr, f. *polla*, siehe M. Fernandez y Gonzalez, *Luisa* I, 496. Auch afrz. *polle* Mädchen (im Eulalialied, 9. Jahrh.) kommt wohl von *pulla*, wie schon Diez im Wörterb. gezeigt hat, kaum von *puella*, wie Schuchardt Vok. d. Vulgärlat. II, 511 und 518 meint, indem er sich auf *pulla* in Inschriften des 5. Jahrhunderts stützt; dies ist wahrscheinlich nichts als das lat. *pulla*, als Kosename gebraucht (wenn nicht unvollständige Schreibung von *puella*). — *Chap* ist aus *chapman* verkürzt, ags. ceápman = altn. kaupmann (Acc.), Kaufmann, Käufer, Kunde. «If you want to buy, here is your *chap*«, Steele (von Webster citirt). Vgl. *customer* als gemüthliche Bezeichnung von Mann: 'a rum customer', 'an ugly customer', 'a seedy customer'. Auch im Deutschen scherzhaft: «Was ist das für ein *Kunde?*»

ib. IV, 243. It is not agreable to be called «Ned» or «old *cove*» by her [his wife's] brother, who is an attorney's clerk, Thack. Misc. V, 91 (von Einem, der sich unter seinem Stande verheirathet). You mustn't *let on* [«intimate that you know» Sl. D.] to know that it's broken, Troll. Min. I, 242. Der elegante Abenteurer Lopez sagt ib. II, 286: «I think he [my father-in-law] is coming round to *cotton to* me» [attach himself]. Bei Trollope, Lady Anna I, 215 sagt der grosse Rechtsgelehrte Sir William zu Lord Lovel: «You see, she [Lady Anna] had nobody else near her [but the tailor]. A girl must *cotton to* somebody». Vgl. als ganz vulgär bei Dickens: «I don't object to Short, but I *cotton to* Codlin», Humphr. I, 398. She [the Duchess] was less disposed than heretofore to attack him [the Duke] with what the world of yesterday calls «*chaff*» [gammon, joking, quizzing, vgl. 'an old bird not to be caught with *chaff*'] or with what the world of to-day calls «*cheek*» [impudence, assurance], Troll. Min. III, 160. Der letztere Ausdruck bei Dick. ganz vulgär: «What did he say?» «*Cheek*», said Riderhood. «What?» «*Cheek*», repeated R., with an angry oath, «*cheek* is what he said». «What turn did his insolence take to-day?» etc. Mut. Fr. IV, 6. Jetzt oft selbst bei Gebildeten: «He has plenty of *cheek*». He believed he had identified 'his *governor's tile*' [hat]. He was not mistaken, for his *governor*, with his *tile* in his hand, was introduced immediately afterwards, Dick. Dorr. III, 95. Now, don't ask me how I dare, father, because that's *bosh* [nonsense, s. Hoppe], ib. II, 237. Mr. Bob Sawyer thrusting his forefinger between two of Mr. Pickwick's ribs, inquired: «I say, old boy, where do you *hang out* [lodge, live, eig. 'hang out your sign']?» Mr. Pickwick replied that he was at present suspended at the George and Vulture, Pickw. II, 13. Every gentleman who hears me, is probably acquainted with the reply made by an individual, who — to use an ordinary figure of speech — '*hung out*' in a tub, to the emperor Alexander, ib. I, 101. We will back the machine [omnibus] in which we make our daily peregrinations from the top of Oxford-street to the city, against any «*buss*» [omnibus] on the road, whether it be for the gaudiness of its exterior, the perfect simplicity of its interior or the native coolness of its *cad*, Dick. Sketches 134. The last cab-driver, and the first omnibus *cad*, ib. 137. *Cad* ursprünglich = «huckster», so bei Dr. Johnson, später Omnibusconducteur u. dergl., jetzt ungefähr = snob, «a mean, vulgar fellow; one who would rather live on others than work for himself»; «the exclusives at the English Universities apply the term *cad* to all non-members» [also = Philister, Spiessbürger]. Eig. aus *cadger* verkürzt, nach Webster «1. one who brings butter, eggs, poultry etc. to the market from the country, a huckster; 2. one who gets his living out of others by trickery or by begging. 'The gentleman *cadger*', Dick.» Es hat also mit frz. *cadet* nichts zu thun. — «Leave you to pay for the brandy and water, — want change for a five [a crown = 5*s*.], — bad silver — *Brummagem buttons* [bad shillings], — won't do — no go — eh?» Pickw. I, 11. *Brummagem* = Birmingham, urspr. Bromwich-ham, im 17. Jahrhundert *Brummidg-ham;* «a term used to express worthless or inferior goods, manufactured there expressly for '*duffers*'», Sl. D. 47. A costermonger is

ignorant of such a place as Birmingham, but understands you in a moment if you talk of *Brummagem*, ib. Thackeray, Book of Snobs: Now, nobody supposes that the *Birmingham* plate is had out, the disguised carpet-beaters introduced to the exclusion of the neat parlour-maid etc. [for a dinner at home] . . . Now, if the *Brummagem*-plate pomp and the processions of disguised footmen are odious and foolish in every-day life, why not always? Misc. I, 217. The plate is not silver, but a mere shiny *Birmingham* lacquer, ib. I, 220. — «Do you know whether they've sold the prize Turkey that was hanging there?» said Scrooge. «It's hanging there now», replied the boy. «Is it?» replied Scrooge. «Go and buy it». «*Walk-ER!*» exclaimed the boy. «No, no», said Scrooge, «I am in earnest», Dick. Chr. Car. 74. *Walker!* auch *Hookey Walker!* «an exclamation of incredulity, used when a person is telling a story which you know to be all gammon, or worse», Sl. D. Vom Ursprung des Ausdrucks werden mehrere Geschichten erzählt, u. a. dass er von einem «jew with an aquiline nose» herrühren soll. Thackeray lässt einen Abenteurer unter dem Namen Mr. Howard Walker auftreten, dessen eigentlicher Name *Hooker Walker* ist. «Do you mean to give me the lie, I say, Mr. *Hooker* Walker?» «For Heaven's sake, Amos, hold your tongue!» exclaimed the Captain, to whom the name of *Hooker* was as poison», Misc. VIII, 117. — Lucy, do give me that *hunchy* bit [of bread]», said Nina. «*Hunchy* is not in the dictionary», said Cecilia. «I want it in my plate, and not in the dictionary», said Nina, Troll. Eust. Diam. I, 166. Vgl. «I'm a little *hunchy* [hunch-backed] villain and a monster, am I, Mrs. Jinivin? Oh!» [said Quilp] Dick. Humphr. I, 137.

Über die Verbreitung des Slang und über die slangartige neue Anwendung der Wörter sagt Sl. D. 42: «The universality of Slang is extraordinary. Let any person for a short time examine the conversation of his dearest and nearest friends, or even analyse his own supposed correct talk, and he shall be amazed at the numerous unauthorized, and what we can only call vulgar, words in constant use. One peculiarity of the growth of Slang is the finding of new meanings for old words. Take, for instance, the verbs *do*, *cut*, *go*, and *take*, and see how they are used to express fresh ideas, and then let us ask ourselves how is it possible for a Frenchman or German, be he never so well educated, to avoid continually blundering and floundering amongst our little words when trying to make himself understood in an ordinary conversation? He may have studied our language the required time, and have gone through the usual amount of 'Grinding', and practised the common allotment of patience, but all to no purpose as far as accuracy is concerned». Ein grosser Theil dieses eigenthümlichen Sprachstoffes ist also dadurch gebildet, dass den vorhandenen Wörtern neue, metaphorische Bedeutungen beigelegt werden. Slang, besonders das vulgäre, enthält auch viele willkürlichen und unwillkürlichen Verdrehungen gelehrter Wörter («hard words»). «Nothing pleases an ignorant person so much as a high-sounding term, 'full of fury' [Anspielung an Shak. Macbeth V, 5]. How melodious and drum-like are those vulgar coruscations '*rumbumptious*' [haughty], '*slandingdicular*' [meist amerikanisch, burleske Anbildung an *perpendicular*], '*rumbustious*' [boisterous, overbear-

ing[1]] etc. Sl. D. 43. Vgl. *rumgumption* knowledge, *rumgumptious* knowing, vom ebenfalls vulg. *gumption*, *gumptious*. Diese Verdrehungen sind besonders im vulgär Amerikanischen beliebt, wie *lambasting* (basting, beating, kaum von *lamb-basting*, das keinen vernünftigen Sinn giebt) und unzählige andere[2]).

Von alten Wörtern, die im Slang der Volkssprache bewahrt sind oder wieder auftauchen, bemerkt Sl. D. 24 ff. u. a. «A young gentleman who had lost his watch, would scarcely remark to his mamma that it had been '*boned*' — yet *bone*, in old times, meant, amongst high and low, to steal . . . 'A *crack* article', however first-rate, would have greatly displeased Dr. Johnson and Mr. Walker — yet both *crack*, in the Sense of excellent, and *crack up*, to boast or praise, were not considered vulgarisms in the time of Henry VIII. . . Persons of modern affected tastes will be shocked to know that the great Lord Bacon spoke of the lower part of a man's face as his '*gills*' (vgl. «His *gills* looks rum; don't they?» says Bob, after inspecting the patient, Dick. Mut. Fr. III, 42]. Shakespeare also used many words which are now counted dreadfully vulgar. '*Clean* gone' [auch in der Bibel, s. unten], in the sense of out of sight, or entirely away; 'you took me all *a-mort*', or confounded me; 'it won't *fadge*', or suit, are phrases taken at random from the great dramatist's works. A London costermonger, or inhabitant of the streets, instead of saying, 'I'll make him yield', or 'give in', in a fight or contest, would say, 'I'll make him *buckle under*;' Shakespeare, in his *Henry IV.* (b I, 1), has the word . . . Ben Jonson, Beaumont and Fletcher etc. occasionally, and very naturally, put Cant words into the mouths of their low characters, or employed old words which have since degenerated into vulgarisms. '*Crusty*', poor tempered; '*lark*', a piece of fun; '*lug*', to pull [«He *lugged* me all about the room by my hair. How is a young woman to put up with that?» sagt 'the

---

[1] Auch *rambustious*, s. Hoppe. Ich vermuthe, dass dieses Wort aus *robustious* (vielleicht mit Anklang an *rumble*) erweitert ist. Vgl. bei Shakespeare: O it offends me to the soul to hear a *robustious* periwig-pated fellow tear a passion to tatters, Haml. III, 2. — Vgl. *rampacious* f. *rampant* mit Anklang an *rapacious*: A stone statue of some *rampacious* animal with flowing mane and tail, distantly resembling an insane cart-horse, Dick. Pickw. I, 321, s. auch Hoppe.

[2] Auch das französische Argot liebt ähnliche Verdrehungen der Wörter. So wird von *chic* (Geschick, Adj. fein) erst *chicard*, Maître *Chicard* (= le danseur très-chic) gebildet, dann wird das Wort erweitert: «le mot s'enrichit de syllabes bizarres, à valeur superlative et l'on a *chicandard*, *chicocandard*, *chicandardot*», Darmesteter, Création actuelle de mots nouveaux S. 89. Vgl. bei Labiche, Deux papas très-bien on La grammaire de Chicard, Sc. 1 (Theât. I, 379): TOURTEROT [zum Diener]. «Enfin un déjeûner *chicocandard*». MÉDARD. «*Chicocandard* . . . c'est clair . . . je comprends parfaitement . . . (à part) Eh bien, non! . . . à présent que je suis seul . . . je peux m'avouer ça à moi-même . . . je n'y comprends rien du tout! . . . mon nouveau maître a un si drôle de jargon! Il paraît que c'est depuis son voyage à Paris . . . Ah! il a de drôles de mots tout de même: *chicard* . . . *chicandard* . . . *chicocandard!* . . . un vrai tintamarre!» — Das Wort *chic* kommt vielleicht vom deutschen *Geschick;* wie dieses ist es ursprünglich Subst.: Il a du *chic*. Ça n'a pas le *chic*.

country-bred' Ruby, Troll. Way II, 168. Vgl. With a flea in her *lug*, ib. II, 104. Schottisch bei Marryat: Had I minded all they whispered in my *lug*, I had need been made of money, Peter Simple 46; norw. *lugge*, *Lug*]; '*pickle*' a sad plight etc. are a few specimens».

Die engl. Volkssprache und Umgangssprache liebt sehr Abkürzungen der Wörter, besonders Apokope der tonlosen Endsilben. Aus Sl. D. kann hier angeführt werden: *biz* business, bes. amer., engl. meist als 'theatrical slang'; *pub* public house; *sub* subaltern; *grad* graduate, *undergrad* undergraduate; *demirep* demi-reputation d. h. woman of the *demimonde*, person of doubtful reputation. Ich finde bei Thackeray: Among these persons Morgiana lived quite as contentedly as she had ever done among the *demireps* of her husband's society, Misc. VIII, 232. All the high and low *demireps* of the town gathered there, from his grace of Ancaster down to my countryman, poor Mr. Oliver Goldsmith, the poet, and from the Duchess of Kingston down to the Bird of Paradise, or Kitty Fisher, Misc. VI, 324 (Memoirs of Barry Lyndon). Wie man sieht, hier auch von Männern, was man jetzt ungefähr *Bohemian*, nach frz. *Bohémien*, nennen würde, vgl. den Artikel *Club Cameos* in der Zeitschrift *London Society* 1879, auch besonders erschienen. Noch einige geläufige Abkürzungen nenne ich hier: *cab* cabriolet; *mob*[1]) von lat. mobile vulgus. «'*Jabber*' and '*hoax*' were Slang and Cant terms in Swift's time; so indeed, were '*mob*' and '*sham*'. North, in his *Examen*, says: 'I may note that the rabble first changed their title, and were called the '*mob*' in the assemblies of this [Green Ribbon] club. It was their beasts of burden, and called first *mobile vulgus*, but fell naturally into the contraction of one syllable». *Nob*[2]) nobleman (eig. von der lat. Abkürzung *nob*. f. nobilis, hinter dem Namen, s. Hoppe). *Photo* photograph. The *Zoo* f. the Zoological Garden. Take me to the *Zoo* on Sunday, Troll. Phineas Finn I, 142. *Thou*' f. a thousand, s. oben. It is not agreeable to be called 'Ned' or 'old cove' by her brother, who is an attorney's clerk, and favours Ned by asking him to lend him a '*sov*', Thack. Misc. V, 91, ist vulgär. Ebenso vulgär ist *gent* f. gentleman, bei Dickens und Thackeray häufig. Natty called many times in Pocklington Square, and complained to Edward that he, Nat, could neither

[1] *Mob* wird collectivisch gebraucht, im Plur. von mehreren Volkshaufen. «It's always best on these occasions to do what the *mob* do». «But suppose there are two *mobs?*» suggested Mr. Snodgrass. «Shout with the largest», replied Mr. Pickwick, Dick. Pickw. I, 171.

[2] *Nob* wird oft *snob* entgegengesetzt: The assistance of the *nobs* in keeping off the *snobs*, Dick. Dorrit I, 168. There came out an article in the People's Banner in which Lord C—n and Mr. P—s F—n were spoken of as glaring examples of that aristocratic *snobility*, — that was the expressive word coined, evidently with great delight, for the occasion, — which the rotten state of London society in high quarters now produced, Trollope, Phineas Finn II, 188. Übrigens sind *nob* und *snob* wahrscheinlich unverwandt (*snob* nicht etwa mit privativem *s* aus *nob*, was nur im Italienischen möglich wäre, vgl. *sdegno* = sp. desden, e. disdain). Nach Mahn (bei Webster) ist *snob* = snot, a sniveller, a miserable fellow, ein Rotziger, ein Lump, verwandt mit *sniff, snivel, snuff*, d. schnauben, schnoben, schnüffeln, schnupfen. Noch näher stimmt norw. *snōp* Parasit.

see his *mar* [ma] nor the *gurls* [girls], and that the old *gent* cut up uncommon stiff, Thack. Misc. V, 91. «Gentlemen», I should have said, or rather, «*Gents*», which affectionate diminutive is, I am given to understand, at present much in use among commercial persons, «*Gents*, my researches have brought me to the discovery», etc. ib. VII, 136. Ein Diener singt: Come all ye *gents* vot [what f. who] cleans the plate, ib. IV, 200. Our master was a city *gent*, ib. IV, 201. Scherzweise sagt Thackeray selbst: A real honourable *gent*, ib. V, 160; look on, *gents*, V, 158 etc. Auch dieses mag aus der Abkürzung *gent.*, welche früher nach dem Namen stand, entstanden sein. Andre Verkürzungen siehe Mätzner Gramm. I² 167 ff. und füge hinzu: *Hock* Rheinwein aus *Hochheimer*.

Wir kehren zum Slang Dictionary zurück. Eine grosse Menge Slang-Wörter sind fremden Ursprungs. Von der englischen Occupation Indiens rührt *chit* a letter, *tiffin* lunch, welche Wörter jetzt «are fast losing their slang character, and becoming regularly-recognised English work. *Jungle*, as a term for a forest or wilderness, is now an English phrase.» Diese Wörter gehören der in Indien allgemein verbreiteten Hindustanisprache. Andere Wörter stammen mittelbar von Indien ab, nämlich durch die Zigeunersprache, so nach Sl. D. *bamboozle*; es dürfte doch die Frage sein, ob nicht eher die Zigeuner dieses Wort dem Englischen entlehnt haben; es könnte aus *confuse*, *comfoozle* verdreht sein. «Well», said Sam, «he's in a horrid state o' love; reg'larly *comfoozled*, and done over with it,» Dick. Pickw. II, 155. Vgl. Sam Slick 75 (ed. Baudry, Paris 1839): If you haven't *foozled* all my hair too, that's a fact, says she. *Pal* soll eig. Bruder bedeuten; dieses heisst sonst zig. *pral (pchral)* = sanskr. *bhrātr*. *Pal* könnte aus *pral* geschwächt sein. *Slang* soll eigentlich ein Name der Zigeunersprache selbst sein, die sonst *Romani* heisst; letzteres nicht wie man gemeint hat, aus lat. Romanus, it. Románo, sondern wahrscheinlich von einem indischen Worte[1]).

Interessant sind die Erläuterungen, welche Sl. D. über Eindringen von Amerikanismen ins Englische giebt; dies wird z. B. bemerkt bei den Artikeln (*a gone*) *coon*, *highfalutin*, *old hoss* (vulg.), *pants* [pantaloons],

---

1 *Academy* 15 March 1879, Bericht über eine Sitzung in *Philological Society*: «Mr. Leland read a paper on the Origin of the Gypsies. While agreeing with Captain Burton that the Jäts of N.W. India had probably furnished the main stock of the race, he also thought that the Luris of Persia and the Doms, had greatly contributed to form it. He suggested that the words *Dom* (a male Gypsy), *Domni* (a female Gypsy), and *Domnipana* (Gypsyhood), reappar in the English *Rom*, *Romni*, and *Romnipen*, which have the same meanings». Diese Erklärung scheint doch zweifelhaft. Eigentlich bedeutet bei den Zigeunern *rom* Mann, *romni*, *romi* Weib, *romani* menschliche d. h. zigeunerische Sprache. Pott, Zigeuner I, 40 vergleicht u. a. sanskr. *ramanī* woman, wife, mistress, was im Neuindischen *romnī* wäre. Indessen scheint das Räthsel des Namens noch nicht befriedigend gelöst zu sein. Prof. Miklosich's neueste Arbeit über die Zigeunersprache (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften, Wien 1878), wo er die enge Verwandtschaft derselben mit den Dialekten Käfiristäns und Dardestäns (an der Nordgrenze Indiens) nachweist, habe ich leider nicht benutzen können; Referat in *Academy* 29 March 1879.

rooster [Hahn], *Sam* ['to stand Sam' = to stand a treat], *skedaddle* [go off in a hurry], *slick*, *soft sawder*, *stump*. S. unten bei Amerikanismen. Die meisten dieser Ausdrücke gelten in England als sehr vulgär. S. 373 bemerkt der Herausgeber: «It is a curious fact connected with slang that a great number of vulgar words common in England are equally common in the United States, and when we remember that America began to be peopled two centuries ago, and that these colloquialisms must have crossed the sea with the first emigrants, we can form some idea of the antiquity of popular or street language». Dies ist indessen kein sicherer Schluss. Viele Ausdrücke sind in England erst später gebräuchlich geworden, sind aber mit Emigranten und englischen Reisenden nach Amerika gekommen, wie umgekehrt durch den Verkehr mit England und zumal durch die amerikanische (bes. humoristische) Literatur viele Amerikanismen im Englischen eingebürgert werden. «Many words, owing to the caprices of fashion or society have wholly disappeared in the parent country, whilst in the colonies they are yet heard. The words '*skink*' [schenken, einschenken], to serve drink in company, and the old '*miching*' or '*meeching*', skulking or playing truant, are still in use in the United States, although nearly obsolete here». S. unten bei Amerikanismen.

Die speciellen Arten Slang, die gewissen Kreisen, wie der Universität und der Armee, eigen sind, interessiren uns weniger und werden hier übergangen, s. darüber Sl. D. 47 ff.

Interessant ist das erste Canting Dictionary, das in Harman's *A Caveat for Common Cursetors*, erschienen 1566, enthalten ist; es wird Sl. D. 15 ff. *in extenso* mitgetheilt. Daraus geht hervor, dass viele Slang- und Cant-Ausdrücke sehr alt sind; so ausser dem schon besprochenen *cove* z. B. «*Lycke* to beate», noch *lick*, das unter Schulknaben ganz gewöhnlich ist [eig. lecken, burlesk von einer wenig sanften Berührung?]. «*Quier* badde», jetzt *queer* = odd, doch auch = ill at ease, uncomfortable: When you feel youself *queer* of a mornin', Sl. D. s. Purl; my back's so bad and my legs are so *queer*, Dick. Mut. Fr. II, 14; buying up *queer* bills, ib. II, 100; lodgers in *Queer Street* [in Verlegenheit], ib. II, 1. 6, vielleicht vom d. *quer* entlehnt. «*Roome* goode», jetzt *rum* = curious, odd (vgl. *rare* = excellent, dän. *rar* trefflich, im norw. wunderlich); das *oo* bezeichnet die alte Aussprache *u*, vgl. ib. «booget[1]) [d. h. *budzhet*] a travelling tinker's baskete», jetzt *budget* d. h. *bədzhet*. «*Cante* to speake»; Sl. D. bemerkt dazu S. 4: «and Harrison [in seiner bekannten *Description of England*] about the same time, in speaking of beggars and Gipsies, says, 'they have devised a language among themselves which they name Canting, but others Pedlars' Frenche'». «The terms *Cant* and *Canting* were probably derived from *chaunt* and *chaunting*, — the whining tone, or modulation of voice adopted by beggars, with intent to coax, wheedle

[1] Der Herausgeber bemerkt kaum mit Recht S. 14: «'*Booget*', nowadays, would not be understood for a basket». Und doch sagt er selbst in der Note: «*A tinker's budget* is from the same source». Also scheint der Ausdruck noch gebräuchlich, und da der ursprüngliche *u*-Laut noch in Dialekten häufig ist, würde es wohl vollständig verständlich sein.

or cajole by pretensions of wretchedness», ib. 3. Diese Darstellung beruht auf Unkenntniss der Lautgesetze. *Cant* kann nicht von *chaunt* kommen, wohl aber eine Nebenform davon sein, vom normannischen *canter* (noch jetzt *canté* [1]), das dem frz. *chanter* entspricht; aus letzterem das ältere engl. *chaunt*, jetzt gewöhnlich *chant* Kirchengesang, v. vor dem Altar singen. (Mr. Quilp was entertaining himself with vocal exercise, but it was rather a kind of *chant* than a song, being a monotonous repetition of one sentence in a very rapid manner, with a long stress upon the last word, Dick. Humphr. II, 189). Im französischen Argot wird *chanter* oft im Sinne von Schwatzen, bes. von ungereimtem Geschwätz gebraucht: «Eh bien, elle a une jambe de bois!» «Qu'est-ce que vous me *chantez* là!» Labiche Théâtre VII, 109. Ah ça! qu'est-ce qu'il me *chante?* ib. I, 22 etc.[2]). Weiter führt Harman unter Cant auch «*fylche*, to robbe», an, aber kaum mit Recht, da dieses Wort, jetzt *filch*, sowohl früher als nachher der correcten Sprache angehört hat. — «*Drawers*, Hosen», jetzt in der Bedeutung Unterhosen in die gewöhnliche Sprache aufgenommen.

Das Wörterverzeichniss selbst ist zu weitläufig um hier geprüft werden zu können; hier nur einzelne Bemerkungen. Von *bosh* heisst es, es sei «Gipsy and Persian, also pure Turkish, *bosh lakerdi* empty talk»; s. Fink, türk. Dragoman S. 127; s. auch Müller, Etym. Wörterb. Unter dem Artikel *bore* (plagen, langweilen; langweiliger, aufdringlicher Mensch, verdriessliche Sache[3]) wird bemerkt, dass es schon bei Shakespeare vorkommt: I read in's looks matter against me . . . at this instant he *bores* me with some trick, Henr 8 I, 1; es bedeutet aber hier eher etwa «unterminiren», «heimlich untergraben» ('over-reach', Al. Schmidt), als «tease»[4]). Übrigens entspringt die moderne Bedeutung, welche der Herausgeber nicht

---

[1] S. Joret, Le patois normand du Bessin, in den *Mémoires de la Soc. de Ling.* III, 396.

[2] Vgl. norw. bei Asbjørnsen, Märchen, Neue Samml. 143: «Ei du stygge Gutten, ligger og *galer!*» Ei du garstiger Junge, was du schwatzest [eig. krähst]!

[3] You will find the man a *bore*, Dick. Mut. Fr. I, 18. The Rocky Mountains . . . that gigantic range of geographical *bores*, ib. I, 133. Certain ceremonies with which I need not *bore* you, ib. I, 22. Don't you think it would *bore* us? ib. I, 219. Susceptibility to *boredom*, ib. I, 223. Spur. der ursprünglichen Bedeutung: The bees work, but don't you think they overdo it? They work so much more than they need — they are so continually *boring* and buzzing at their one idea till Death comes upon them — that don't you think they overdo it? ib. I, 141. Von Haus aus ist das Wort vielleicht eigentlich ein Boxerausdruck, vgl. bei Dickens: To continue in fistic phraseology, he had a genius for coming up to the scratch . . . He would go in and damage any Subject whatever with his right, follow up with his left, stop, exchange, counter, *bore* his opponent to the ropes, and fall upon him neatly, Hard Times 8. *Bore* (*pugilistic*), to press a man to the ropes of the ring by superior weight, Sl. D. als besonderes Wort aufgeführt.

[4] Nach Sl. D. 25 hat Shakespeare «the terms of the prize-ring» wenn nicht gekannt, wenigstens zum Theil anticipirt, und so könnte vielleicht auch *bore* hier einen ähnlichen Sinn haben wie in der Boxersprache, s. vorige Note.

recht zu erklären weiss, ganz einfach aus dem Begriff «bohren», bildlich von anhaltender Aufdringlichkeit gebraucht. Vgl. das Sprichwort: 'Gutta *cavat* lapidem, non vi, sed *saepe cadendo*'. Ähnlich heisst es frz. *scier*[1]) plagen, langweilen, eig. sägen, *c'est une scie* = it is a bore, *quelle scie* what a bore! Eine Zofe sagt: *Quelle scie* que les enfants! Labiche, Theâtre I, 267.

Das eigentliche *Cant*, die Gaunersprache, von welcher ein grosser Theil in das Wörterverzeichniss aufgenommen worden ist, hat weniger allgemeines Interesse. Es besteht zum grossen Theil aus fremden Elementen. Merkwürdig ist die grosse Anzahl romanischer, besonders italienischer Wörter, die theils durch Seeleute aus der *lingua franca*, theils unmittelbar von den vielen Leiermännern und andern 'artisti', die sich in London aufhalten, vermittelt sind [s. Art. *saltee*]. So *oney saltee* one penny = ital. un soldo, *dooe*, *tray*, *quarterer*, *chinker*, *say*, *setter*, *otter*, *nobba*, *dacha saltee* = due, tre, quattro, cinque, sei, sette, otto, nove, dieci soldi etc. *Madza* («pron. *medzer*»; warum dann mit *a* geschrieben?) *poona* half a pound, it. *mezza* libbra. *Multee kertever* very bad = it. molto cattivo. *Bone* good = l. bonus, it. buono, frz. bon; *bene* good = l. it. bene (adv.). *Fake* make, gewöhnlich vom lat. facere hergeleitet, scheint eher ein Compromiss aus diesem und e. make. *Vardo*, *vardy* [eig. warda] look = it. guarda, venez. varda[2]). *Pannum* food, bread = l. panem, it. pane. *Camesa* shirt = it. camiscia, camicia, sp. camisa, altirisch caimse. *Carnish* meat = it. sp. carne (sp. Plur. carnes?) *Caroon* a crown, five shillings = it. sp. coróna. *Casa*, gew. «*carzey*» [d. h. *kaa'zî*] house = it. casa. *Omee* master, landlord = it. uomo, frz. homme. *Dona* (usually pronounced *doner*) woman = it. donna. *Feele(y)* daughter, child = it. figlio, figlia, frz. fils, fille. *Scarper* to run away, escape = it. scappare; «*scarper* with the *feeley* of the *donna* of the *carzey*», to run away with the daughter of the landlady of the house = it. scappare colla figlia della donna della casa. *Dinarly* «money, *nantee dinarly* [I have] no money, corrupted from the Lingua franca, *niente dinaro* not a penny» [it. *niente* nichts, frz. néant; *denaro*, *danaro*, Heller, Geld, sp. dinero, frz. denier, auch arab. *dinar* durch das gr. δηνάριον aus l. dēnārius] *Mungarly casa*, «a baker's shop, evidently a corruption of a Lingua Franca phrase for an eating-house [casa da mangiare?]. The well-known '*Nix mangiare*' stairs at Malta derive their name from the endless beggars who lie there and shout, 'Nix mangiare', i.e. 'nothing to eat', — an expression which exhibits remarkably

---

[1] Dagegen das gleichbedeutende ital. *seccare* nicht von secare (it. segare); es kann von *secco* trocken nicht geschieden werden. Manzoni, Promessi Sposi Kap. V Ende: Poichè la *seccatura* non si poteva scansare, si risolvette d'affrontarla subito.

[2] Auch römisch: Ma *vvarda* sti fijjacci d'assassini [ma guarda questi figliacci d'assassini), Belli, Duecento sonetti in dialetto romanesco S. 191, wo *vv* nur eine verstärkte und verlängerte Aussprache des *v* bezeichnet. — Der Wechsel mit *v* erläutert den Übergang vom altgerm. rein labialen *w* (wie noch in Mitteldeutschland und im Wallonischen) zum romanischen *gu* d. h. *gw*..

the mongrel composition of the Lingua Franca, *mangiare* being Italian, and *Nix* (germ. *Nichts*), an evident importation from Trieste, or other Austrian seaport[1]). — *Calaboose* prison = sp. calabozo; vielleicht erst von Amerika eingeführt, vgl. Mrs. Stowe, Uncle Tom: «If St. Clare would only have this thing done as others do·—» «And how's that?» «Why, send them to the *calaboose*, or some of the other places, to be flogged» S. 258. *Palaver* to ask, talk = port. palavra Wort, sp. palabra; *nantee palaver* «(pronounced *parlarver* [*paalaa'vә*]), cease talking». *Savvey, savey* to know, «do you *savvey* that» = frz. savez oder besser sp. sabe (usted, 3. Pers. sing. = it. sa Ella); damit stimmt besonders die Form des Wortés in «Nigger and Anglo-Chinese[2]) *patois*», wo es heisst: 'me no *sabby*' [3]).

Darble devil = frz. diable, das *i* (*j*) ausgefallen wie in *dooty* f. duty etc., vgl. dän. und norw. vulg. *dævel* f. *djævel* Teufel. *Deaner* shilling = frz. denier (missverstanden, *denier* ist eig. = penny, vgl. *£. s. d.* = libra, solidus, denarius, frz. livre, sou (sol), denier). *Shack-per-swaw* every one for himself = frz. chacun pour soi, vgl. die vulg. Aussprache von *soirée* wie *swarry* etc.

---

[1] In einem englischen Seeromane habe ich folgende Anrede eines maltesischen Bettlers gelesen: «*Me* molto miserabile, signore! *Nix* padre, *nix* madre, *nix* mangiare *per sixteen days*, per Gesù Cristo!» *Nix* gilt in Italien bei dem Volke allgemein als die deutsche oder ausländische Negation. In Belli's römischen Sonnetten S. 96 sagt ein Ausländer von den italienischen Soldaten: «Futtre! aver *nixe* dissciprina» [non hanno disciplina].

[2] Das sogenannte *Pidgin English*. Vgl. Leland, *Pidgin English sing-sing*, or Songs and Stories in the China-English dialect. Lond. Trübner 1876. Dieser Name hat mit *pigeon* Nichts zu thun, sondern kommt von *pü-zhən*, der chinesischen Aussprache des engl. *biznes* (business).

[3] In der *lingua franca* des Mittelmeers *sabir* wissen, aus ital. sapére, sp. sabér, türkisch oder arabisch ausgesprochen, vgl. auch sic. sapíri, vielleicht auch mittellateinisch sapíre (sapīre). Bei Molière, Bourgeois Gentilhomme IV, 10:

Se ti *sabir*
Ti respondir,
Se non *sabir*,
Tazir, tazir.

Daher auch *sabir* als Name der Sprache. Darmesteter, Création de mots nouveaux bemerkt S. 261 von *turco, negro*: «Ces derniers mots présentent la finale *sabire*, celle qui se trouve in *makash bono* (pas bon), *bono bezef* (bien bon)», und in der Note: «Le *sabir* ou langue franque, mélange d'italien, de français, de provençal, et d'arabe, parlé par les marins de la Méditerranée».

Kap. IV. Synonymik. Phraseologie. Praktische Hülfsmittel.

G. **Crabbe**, *English Synonymes* explained in Alphabetical Order, with copious illustrations and examples drawn from the best writers: to which is now added an Index to the work. 11[th] ed. London 1869. Preis 15*s*. Etwas zu weitschweifig. Der Verf. gründet seine Definitionen auf den Ursprung der Wörter, unglücklicherweise stehen aber seine Etymologien auf ganz mittelalterlichem Standpunkte; er leitet auf alte Weise eine Menge Wörter vom Hebräischen her; «das Adj. *high* komme ohne Zweifel von *Agag*, König der Amalekiten, wegen seiner Höhe berühmt»! Ich habe nur eine ältere Ausgabe gesehen; ich nenne die 11[te] nach Schmitz Suppl. I, 79. Vielleicht sind die neueren Ausgaben besser. «Die *Eng. Syn.* von G. Crabbe haben immer noch ihren Werth», sagt Schmitz, Suppl. III, 59.

Carpenter, *A comprehensive Dictionary of English Synonymes*, 4[th] ed. 1853, 2*s*. 6*d*., ist nach Schmitz Enc. 209 ein brauchbarer Auszug von Crabbe. 5[th] ed. revised and enlarged by the Rev. W. Webster, London, Longman 1860 wird von Schmitz Suppl. I, 334 erwähnt. Ein mir vorliegendes Exemplar, dessen Titel mit obigem sonst gleichlautend ist, ist indessen von William Tegg verlegt, 256 S. kl. 8. Es enthält nur ein trockenes Verzeichniss der Synonymen; wenn man ein solches braucht, ist Roget's *Thesaurus* weit vorzuziehen. Der Preis 4*s*. 6*d*. ist unbillig hoch. In dieser Ausgabe wird das Wort *Synonyms* ohne *e* geschrieben, was auch sonst häufig ist.

D. H. Lehmann, *Synonymisches Wörterbuch der englischen Sprache* nach den besten Originalquellen (besonders nach G. Crabbe) für die ersten Classen der höheren Lehranstalten. Berlin 1860. «Die Unterschiede immer in der grössten Kürze, wo möglich durch ein einziges Wort anzugeben, war ein anerkennenswerthes Unternehmen». Schmitz Suppl. I, 79.

Archdeacon **Smith**, *Synonyms and Antonyms* of the English Language. 2[d] ed. 5*s*. — Derselbe *Synonyms Discriminated*, 16*s*.

Whately, *English Synonymes*. London, Longmans. 3*s*.

Dr. **K. Kloepper**, [kleinere] *Englische Synonymik* für höhere Lehranstalten. Rostock, Werther 1878. 112 S. 1 Mk. 50 Pf. geb. — Derselbe, *Englische Synonymik*. Grössere Ausgabe für

Lehrer und Studierende. 1. Lfg. (A-Dauer). 96 S. 2 Mk. Wird 21—24 Bogen umfassen und in 3—4 Lfg. erscheinen. Scheint ein sehr brauchbares Buch. Bei den Erklärungen sind die Ansichten der besten englischen Synonymiker berücksichtigt worden. Die Definitionen sind durch nicht wenige Beispiele erläutert. Um indessen zweifelhafte und schwierige Fälle erschöpfend zu erläutern, würde eine viel reichhaltigere Beispielsammlung nothwendig sein, wodurch viel von den mitunter ziemlich weitläufigen Erklärungen erspart werden könnte. Der Verf. geht vom Deutschen aus, was die bequeme Benutzung des Buches gewiss fördert. Etwas zu grosses Gewicht legt der Verf. auf die Etymologie, «die unumgängliche und im Allgemeinen die sicherste Grundlage aller Worterklärungen», z. B. wo dieselbe zwar die Grundbedeutung des lateinischen, aber nicht die des englischen Wortes erläutert. So wird bei *contemplate* der Grundbegriff «sich einen Gesichtskreis abstecken» (S. 78) im Englischen gar nicht mehr gefühlt, daher auch die daraus gefolgerte Definition etwas gezwungen: «sich in die Betrachtung eines Gegenstandes versenken» etc. Nicht damit zufrieden giebt der Verf. auch die indoeuropäischen Urwurzeln, was ich bei so kurzer Fassung für unzweckmässig halte; wenigstens sollte zwischen wirklich vorkommenden und hypothetischen Verbalwurzeln geschieden werden. Wenn es heisst: «*pay*, fr. payer, mlat. pacare [Wz. *pak*, binden]» (S. 78), so würde es für diejenigen, welche die Etymologie des Wortes nicht schon kennen, nützlicher sein zu erfahren, dass *pacare* eig. [den Gläubiger] befriedigen, zufrieden stellen bedeutet, woher ital. *pagare* bezahlen; die Erwähnung der Wurzel wäre besser unterblieben, da die begriffliche Verbindung zwischen 'bezahlen' und 'binden' nicht ohne die Kenntniss der Zwischenglieder abzusehen ist. «*Essay*, eig. 'Probe', ist ein kurzer, literarischer Versuch, gleichsam ein Vorläufer späterer Publikationen» (s. v. Abhandlung), zu sehr auf die Etymologie abgesehen; erklärt nicht, was das charakteristische eines *essay* ist; man denkt dabei nicht so sehr an einen Versuch, als an die leichte Form: eine kleinere, lesbare Abhandlung, oft eine Besprechung eines neuen Buches, welche denselben Gegenstand selbständig behandelt[1])». *Redress* aus *dirigere* S. 4; *abridge* aus *abbreviare* S. 5; die frz. Zwischenstufen fehlen. «*Ready* . . bereit, gehört zu dem Wurzelzeitwort ags. rîdan» S. 71; die begriffliche Verbindung nicht erklärt (zum Reiten bereit, reisefertig vgl. *fertig*, nord. *færdig* von *Færd* Fahrt, altn. ferð). In dieser knappen Weise behandelt wird die Etymologie ziemlich unfruchtbar und giebt mehr Räthsel als Erläuterungen. Bei «*adorare* Wz. *as* athmen» S. 13 fehlt sogar das lat. Zwischenglied ōs ōris. Auch sind die angeführten Formen nicht immer zuverlässig: ags. *busigu* = business S. 17 sieht aus wie eine reconstruirte vorhistorische Form, soll *bysigu*, *bysgu* sein. Dass *business* von *busy* kommt, ags. *bysig*, *byseg*, noch holl. *bezig*, wird nicht erwähnt. Überhaupt ist oft nur eine Wortklasse, z. B. Substantive, nicht aber Adjektive desselben Begriffes behandelt worden. «Altn. *happ* Glück,

1 Vgl. *The English Essayists*, a comprehensive Selection from Bacon to Ruskin, ed. Cochrane. Edinb. Nimmo 1876. 5*s*.

kelt. *hap* Glück» vergleicht der Verf. S. 52 nach Ettmüller bei Müller; zu ähnlich um urverwandt zu sein; die Lautverschiebung verlangt hier kelt. *k*.

Bei den Synonymen ist der lebenden Sprache und den einfachsten Ausdrücken zu wenig Rechnung getragen. So fehlt bei 'bekommen' *to have* gänzlich: I have *had* a new coat, a ticket, coffee, dinner; *have* a cigar. Auch ist *get* etwas zu allgemein gemacht; «*obtain* durch Bitte od. Anstrengung erlangen», passt fast ebenso gut auf *get*. Nur *have* entbehrt gew. den Nebenbegriff der Energie: I *had* a ticket given to me; I *got* the tickets with difficulty. Doch: No tickets to be *had* for love or money. *Get* 'bekommen' ist das einfachere, einheimische Wort, *obtain* «erlangen, erhalten» das speciellere, gelehrtere. *Begin* und *commence* sind nicht deutlich geschieden; einerseits heisst es von *begin:* «oft enthält es eine gewisse Feierlichkeit des Ausdrucks = dem nhd. anheben»; andererseits: «*Commence* has a more emphatic and dignified force than *begin*». *Begin* ist das einfache, volksthümliche Wort, aber wie so oft, gerade im höchsten Stil das edlere; vgl. unten bei Alford. Bei «Betrüger» fehlt *swindler*, obschon «Schwindler» ausdrücklich erwähnt wird. Bei «bilden» fehlt: Ein gebildeter Mann, *a gentleman!* Dieser echt englische Begriff sollte in einem solchen Buch nicht vermisst werden. Schon Chaucer hat: Who that is most vertuous alway, Privé and pert, and most entendith ay To do the gentil dedes that he can, Tak him for the grettest *gentil man*, C. T. 6698. So vertuous lyvyng, That made hem *gentil men* ycallid be 6705 [1]). Es handelt sich bei *gentleman* nicht nur um Bildung des Verstandes, sondern auch um Bildung des Gemüths. — Betrachten, *look at* »vorzugsweise vom Ansehen mit den Augen»; sowohl *look at* als das hier übergangene *look on* werden bildlich gebraucht, s. unten bei der Bibel. Unter 'Besuchen' steht '*to pay* (*make*) *a visit*', letzteres von zweifelhafter Berechtigung, s. Amerikanismen. 'We hope to have her here *in short time*' S. 78 scheint Germanismus = in kurzer Zeit; engl. in *a* short time (shortly, soon) [2]).

Was ich in den synonymischen Lehrbüchern überhaupt vermisse, ist eine erschöpfende Beispielsammlung, eine

---

[1] Nach Kington Oliphant, Sources of Standard Engl. 92 findet sich *gentleman* schon in der altengl. Bearbeitung (ungefähr vom Jahre 1200) von Alfred's Proverbs [nach frz. *gentilhomme*]:
Hic ne sige nout bi þan [I do not deny]
þat moni ne ben *gentile man* [that many are —].
«This is the first instance of our word *gentleman*», bemerkt K. O.

[2] Vgl. die Recension von Vietor, Lit. bl. I, 177, wo es u. a. heisst: «Wenn diese grössere Synonymik auf den Namen einer wissenschaftlichen nun durchaus keinen Anspruch machen darf (denn das kann, wie Koschwitz, Zs. f. nfr. Spr. u. Lit. I, 90 ff. treffend erörtert hat, nur eine historische Synonymik), so ist dieselbe doch immerhin ein recht praktisch angelegtes Nachschlagebuch». Ich möchte doch einer Synonymik, die eine erschöpfende Darstellung des gegenwärtigen Gebrauchs gäbe, den Namen einer wissenschaftlichen nicht verweigern. Nur auf Grundlage einer solchen kann eine historische Darstellung befriedigend ausfallen, die zum vollen Verständniss der jetzigen Differenzen gewiss erwünscht ist.

Fülle der Belege aus der Literatur — besonders derjenigen, welche die lebende, idiomatische Sprache vertritt — dass die Definitionen daraus erwachsen, jeder Zweifel gehoben, und jede Wahl unter abweichenden Theorien überflüssig wird. Ohne eine solche Feststellung des Sprachgebrauches bleibt subjektiven Theorien, die nicht auf das Thatsächliche fussen, zu viel Spielraum.

Beispielsweise will ich hier über einige engl. Ausdrücke der Begriffe 'gross' und 'klein' einige Bemerkungen machen. Gewöhnlich entsprechen sich *great little*, und *large small*. *Great* wird am häufigsten von dem seiner Natur nach ansehnlichen, *little* vom unansehnlichen gebraucht; dagegen *large* und *small* von der materiellen und relativen Grösse; daher ohne besonderen Nachdruck oder Gegensatz *a great city;* dagegen *a large town* im Gegensatz zu *a small town; a great house* ein vornehmes Haus; *a little house* ein Häuschen; *a small house* ein kleines Haus im Gegensatz zu *a large house* ein grosses Haus. Ursprünglich aber hatten *great* und *little* einen weit mehr materiellen und emphatischen Sinn, und so werden sie noch immer oft in der Umgangssprache und Kindersprache gebraucht[1]. So heisst es in einem 'Nursery Rhyme':

If all the seas were one sea,
What *a great sea* that would be!

And if all the trees were one tree,
What *a great tree* that would be!

And if all the axes were one axe,
What *a great axe* that would be!

And if all the men were one man,
What *a great man* that would be!

Beispiele von *great* ausser der Kindersprache so gebraucht: Marryat, Settlers 249 lässt Mrs. Campbell von einem Bären sagen: «What a *great* brute it is!» wozu der Jäger Martin Super bemerkt: «Yes, Ma'am: it is a very *large* animal». Smacking his *great* fist into mine so as to make it tingle, id. Pet. Simple 328. His *great* red face, Dick. Sketches 76. Immer *great*-coat, Überzieher. Alford, Queen's English 325 sagt: A *great* rifleman with a bushy beard is called by the astounding title of 'Baby'. In dem Lustspiel 'A Slight Mistake' (Com. Theat. ed. Hartung 1863 S. 3) heisst es: The old professor who taught you to find amusement in those *great*

---

[1] Doch fängt *great* an in der Umgangs- und Kindersprache von *big* verdrängt zu werden, eig. dick, dickleibig, wie in der frz. Kindersprache *grand* von *gros; big* words = gros mots. A *big* dog = un gros chien. One of them was a *big* boy, and the other a very *little* one, Troll. Sen. I, 22. Spelling the word [Literature] with a *big L*, Troll. Way I, 7. For the *big* traffic to swallow up the *little*, Eliot, Middlemarch ed. Asher III, 233. My workbox — not so *big* as the desk, nor so *little* as the dressing-box, Miss Wetherell, Wide Wide World 30. 'A *big* thing' [etwas slangartig] = eine grosse, grossartige Sache.

books. Ebenso Morton im Lustspiel 'Margery Daw' (ib. 1862 S. 13): Why surely that *great* clumsy lid didn't fall down on your head?

Ähnlich wird auch *little* oft gebraucht, wo man *small* erwarten würde. The large hand [of the clock] had done nothing but trip up the *little* one, Dick. Sketch. 11. His shoes looked too large; his hat looked too *little*, Dick. Chuzzl. II, 74. He was old, and the child that led him — so very *little!* Grant, Coming Home to Roost ed. Asher I, 165. She was so *little* and light, Dick. Dorrit I, 77. *Little* as she had always looked, ib. I, 149. Little Dorrit was *little* indeed, ib. III, 57. If he were always a *little* old man, he has dwindled into a *less* old man [kann wegen des Zusammenhanges passiren, sieht aber aus wie «weniger alt»; sollte *smaller* heissen], ib. 218. Never marry a *little* man, Dick. Mut. Fr. III, 57. The village is small, and my parish contains but 422 souls, some of them very *little* ones, Hesba Stretton, Doctor's Dilemma II, 204.

Dr. **K. Meurer,** *Englische Synonymik.* Für den Schulgebrauch zusammengestellt und erläutert. Cöln, Roemcke & Co. 1879. 168 S. 1 Mk. 50 Pf. Recens. von Wendt, Engl. Stud. III, 183 (anerkennend).

W. Dreser, *Englische Synonymik* für die Oberklassen höherer Lehranstalten wie zum Selbststudium. Wolfenbüttel, Zwissler 1879. Nach dem Probebogen urtheilt Deutschbein, Engl. Stud. III, 400: «Zeichnet sich aus durch klare Definition der Begriffe, durch reiche Auswahl der Belegstellen und durch weise Berücksichtigung der Etymologie».

Systematische Wörtersammlungen.

P. M. Roget, *Thesaurus of English Words and Phrases* classified and arranged so as to facilitate the expression of ideas and assist in literary composition. 34th edition. London, Longmans, Green & Co. 1877. 516 S. 8°. Preis 10*s.* 6*d.* In dieser reichhaltigen Sammlung sind die Wörter nach Begriffen geordnet und wo möglich entgegengesetzte Begriffe einander gegenüber gestellt; die Wörter sind aber bloss aufgezählt ohne weitere Erläuterungen. Nicht nur eigentliche Synonymen, sondern auch Ausdrücke verwandter Begriffe sind zusammengestellt. Wie der Titel besagt, umfasst die Sammlung den ganzen wesentlichen Wortschatz der engl. Sprache; dazu kommt bei den meisten Artikeln ein Verzeichniss der charakteristischen Redensarten. Durch seine grosse Vollständigkeit ist dieses Werk ein werthvolles Hülfsmittel um den Wortvorrath zu überschauen und die richtigen Ausdrücke in mündlicher oder

schriftlicher Darstellung zu finden; in mehreren Fällen wird es bessere Hülfe als das Wörterbuch leisten. Wie oft geschieht es nicht, dass man hier gerade den Ausdruck, welchen man eben braucht, vermisst? Es schwebt Einem ein treffendes Wort, eine bezeichnende Redensart vor, man kann aber nicht recht darauf kommen: oft wird man dann das Gesuchte bei Roget finden. Das Buch ist für Engländer geschrieben und setzt natürlich eine gewisse Vertrautheit mit der Sprache voraus; es giebt keine Anleitung zur Wahl des rechten Wortes; dazu muss Einem das Sprachgefühl verhelfen. Auch gebräuchliche Ausdrücke fremder Sprachen sind mit erwähnt; unrichtig steht § 604 und 606 frz. *coûte qu'il coûte* statt *coûte que coûte* [1]).

Die Brauchbarkeit des Buches wird durch das vollständige Register wesentlich erhöht, welches über 200 Seiten umfasst und zeigt, dass die Sammlung fast ebenso reichhaltig wie ein Wörterbuch ist [2]).

Auch für Sprachforscher von Fach ist dieses Werk nütz-

---

[1] Dieser Ausdruck wird fast immer unrichtig citirt: *coûte qui coûte* etc. *Que* ist unbestimmtes Relativ wie in *vaille que vaille, advienne que pourra* = eng. come what may. — Überhaupt findet man selbst bei den ersten engl. Romanschriftstellern häufig unrichtige Citate aus fremden neueren Sprachen (doch nicht bei Bulwer). Wenn Thackeray 'is airing his German', sagt er z. B.: «Lieber Herr Baron, haben Sie den Jäger-Bataillon *gelassen*?» f. verlassen Misc. III, 2. Trollope's Französisch lässt sich nach folgenden Proben beurtheilen: «Que nous *étions* encore à Francfort, ou New York», said the elder lady, remembering the humbler but less troubled times of her earlier existence, The Way etc. II, 180 — ganz wie wenn Holberg seinen Jean de France sagen lässt: «Dieu donne que nous *étions* dans Paris — wieder! wie heisst doch 'wieder'? ah, *aussi*». Anderes Beispiel: «Il faut que vous vous *retirez*», Troll. Way II, 45. Der Gebrauch des Conjunctivs scheint Trollope unbekannt zu sein. Er scheint derselben Regel wie ein gewisser Norweger zu folgen, der sich lange in Rom aufgehalten hatte, und einst von einem Landsmanne gefragt wurde, wie er es mit dem Conjunctiv im Italienischen hielte. «Conjunctiv?» sagte er; «ich brauche nie Conjunctiv». — Ich will übrigens nicht behaupten, dass das Englisch der Franzosen besser sei als das Französisch der Engländer. Octave Feuillet lässt in Monsieur de Camors seinen Helden auf Englisch sagen: «You are not *satisfied*, Miss Mary?» was der Verf. selbst «vous n'êtes pas *contente*» (vergnügt, froh) übersetzt. *Satisfied*, absolut gebraucht, würde zunächst «satt» bedeuten, vgl. 'Dinner: We are all *satisfied*', Punch 30. Aug. 1879, S. 94 (doch sagt man gewöhnlicher: I have (am) *done*, od. I have had enough), Victor Cherbuliez, Le bel Edwards (Revue des deux Mondes 1. Sept. 1879, S. 536): Je ne pouvais comprendre un mot de son discours, à cela près qu'il répétait par intervalles: *I don't will*, et que j'avais appris assez d'anglais pour savoir que cela veut dire: Non, je ne veux pas.

[2] Weniger Beifall findet das Buch bei B. Schmitz, der Enc. 211 u. a. bemerkt: «Gewisse Gebiete, z. B. die Thier-, Pflanzen- und Mineralwelt, hat der Verf. leider von seinem Werke ausgeschlossen».

lich, namentlich zum Auffinden der Analogien der Begriffsentwickelung.

Besondere Anerkennung verdient die ziemlich reichhaltige Sammlung von bes. sprichwörtlichen Redensarten, die sonst in englisch-englischen Wörterbüchern fast ganz fehlen. Als Probe mögen hier einige der § 360 gesammelten Redensarten vom Tod angeführt werden:

«Dead and gone; dead as a door-nail; dead as mutton; dead as a door-post; dead as a herring[1]; dead as nits; launched into eternity; gone to one's last home; gathered to one's fathers; gone to Davy Jones's [the devil's] locker [the sea]; the grave closing over one».

Viele dieser Ausdrücke sind sehr alt; namentlich das mit Alliteration gebildete *dead as a door-nail* od. *door-post;* im vierzehnten Jahrh. *as ded as a dore-tre*, Piers Plowman ed. Skeat, Clarend. Press I, 185 (c. 1377 geschrieben), wozu Skeat bemerkt: «For *dore-tre* some MSS. have *dore-nayl*. 'As dead as a door-nail' is still a common proverb, but it is older even than Langland's poem, as it occurs twice in the alliterative romance of William of Palerne, written about A. D. 1350[2])».

Für den Begriff Wirksamkeit, Energie, Emsigkeit hat Roget § 183 folgende Redensarten:

«Up and doing; up and stirring; on the *qui vive*; up in arms; having much upon one's hands; up to one's ears in; busy as a bee[3]; busy as a hen with one chicken; not having a moment one can call one's own; brisk as a bee[4]; quick as a lamplighter; nimble as a squirrel; the fingers

---

[1] The gout had flown to his [Sir Everard Powell's] stomach, and he was dead. «By —— yes; *as dead as a herring*», said Mr. Ratler, who at that moment, however, was not within hearing of any of the ladies present. Troll. Phineas Finn I, 109.

[2] Dickens, Christmas Carol 1: «Old Marley was *as dead as a door-nail*. Mind! I don't mean to say that I know, of my own knowledge, what there is particularly dead about a door-nail. I might have been inclined, myself, to regard a coffin-nail as the deadest piece of ironmongery in the trade. But the wisdom of our ancestors is in the simile, and my unhallowed hands shall not disturb it, or the country's done for». Es liegt mehr in den hervorgehobenen Worten, als es wohl der Verf. ahnte.

[3] Vgl. den Vers: How doth the little *busy bee*
Improve each shining hour,
And gather honey all the day
From every opening flower.
S. Dick. Cricket ed. Hoppe S. 14, und vgl. Dick. Copperf. I, 312: They improved the shining hours like *busy bees*.

[4] Dick. Pickw. I, 396: *As brisk as bees* if not altogether as light as fairies, did the four Pickwickians assemble on the 22nd of December.

itching; *Nulla dies sine linea;* a rolling stone gathers no moss; the used key is always bright; *nec mora nec requies*».

Auch hier sind mehrere gute alte Ausdrücke. *As busy as bees* kommt schon bei Chaucer vor, Cant. Tales ed. Wright 10296; *like a busy bee* ib. 12123.

Ich will bei dieser Gelegenheit einige andere Redensarten erwähnen, die sich bei Chaucer wiederfinden: *Broun as a bery,* Chauc. C. T. 4366 = brown as a berry, vgl. bei Dickens: Three sturdy children, *brown as berries*, Humphr. I, 228. They walweden *as pigges in a poke*, Chauc. ib. 4276, vgl. engl. to buy a pig in a poke, die Katze im Sacke kaufen, frz. acheter chat en poche. I woot [*wot*, weiss, Inf. to *wit*] best, *where wryngith me my scho* ib. 9427 = where the shoe pinches. *Morther wol out*, 14986, *mordre wil out*, 16538 = murder will out. *Bet than never is late*, 13338 = better late than never. Sche wiste nat [knew not] *who was who*, 4299 = which was which. Se with *eyen of his mynde*, 4972, bei Shaksp. see in my mind's eye, Haml. I, 2. As it were *a twyncling of an eye*, 7913 = in the twinkling of an eye. Thurgh *foul and fair*, 10435, vgl. Shaksp. So *foul and fair* a day I have not seen, Macb. I, 3. *Fair is foul and foul is fair*, sagen die Hexen ib. [1]).

Al thing which that schineth as the gold,
Is nought gold, as that I have herd told, 12890 = all that glitters is not gold (Titel eines Lustspiels von T. & J. Morton, Com. Theat. ed. Hartung), oder: it is not all gold that glitters, Thack. Misc. IV, 214. Now herkneth [hearken, 2 pers. plur. imp.], quod [quoth] this Miller, «*al and some*», 3139. Bei Dickens sagt die Dienstmagd Susan: I love her — yes, I say to *some and all* I do! Dombey III, 79. They sowpen [sup], and they speken of solace [fun], And dronken ever strong ale atte [at the] beste ... *So was hir joly whistel wel y-wet*, 4153. Vgl. Dickens, Copperfield I, 121: «The wine shall be kept *to wet your whistle* when you are story-telling».

Von anderen stehenden Ausdrücken, die sich bei Chaucer wiederfinden, mag hier angeführt werden: *A Scheffeld thwitel* bar he [the miller] in his hose, 3931. Dies ist offenbar das gegenwärtige '*Sheffield whittle*', von dem Richardson bemerkt, es sei «still a common name». Betterton, von Webster citirt: He wore a *Sheffield whittle* in his hose [scheint eine Übersetzung von Chaucer]. Walter Scott, Kenilworth 330: «Thou art sharper than a *Sheffield whittle!*» Die Messerschmiede Sheffields waren also schon im Mittelalter berühmt [2]). Wortspiel in *Punch* 28. Dec. 1878: What Sheffield

---

[1] Karl Blind weist in der *Academy* 1 March 1879 nach, dass die Repliken der Hexe stabreimend gedichtet sind, aber er rechnet dazu mit Unrecht tonlose Wörter wie «*In* thunder, lightning or *in* rain», «where *the* place — upon *the* heath»; noch ärger «I come, *g*raymalkin! Paddock *calls*»; dies ist deutsche Verwechslung von Tenuis und Media.

[2] *Thwitel* von ags. *þwitan* schneiden, vgl. altn. *þveit* abgeschnittenes, abgetheiltes Stück Land. Um *whittle* zu erklären scheint Somner ein ags. **hwitel*, das von *whettan* (to whet) kommen sollte, erfunden zu haben. Es giebt ein ags. *hwitel*, aber es bedeutet (weisser) Mantel, pallium, altn. *hvitill* weisse Bettdecke, engl. *whittle* «a blanket [of white wool]; still in

used to be famous famous for, but wants sadly now — *wittles* [victuals]. Über *whittle* s. auch Amerikanismen.

Etwas verschieden vom gegenwärtigen Ausdruck ist *What do ye?* Chauc. C. T. 3437[1]) = who do you do? Der gewöhnliche Ausdruck bei Shakespeare ist *How do you?* Oth. IV, 1, *How do you*, pretty lady? Haml. IV, 5. *How does* my good Lord Hamlet? ib. II, 2. Tell me how my good friend *doth*, Merch. of Ven. III, 2. *How does* your patient, doctor? Macb. V, 3[2]). Der Ausdruck scheint dem altfrz. *Comment le faites-vous?* nachgebildet zu sein. Wedgwood citirt u. a. aus dem Livre des Rois: E David enquist *cume Joab le fist*, e li poples, e *coment il le feissent* del siege = David demanded of him how Joab *did*, and how the people *did*, and how the war prospered [and how they got on with the siege][3]). — She was *as deyne* [dignified, proud] *as water in a ditch*, Chauc. 3962. Jetzt heisst es: *dull as ditch water*, Dick. Mut. Fr. III, 174. He valued four thousand pound no more than *ditch water*, Thack. Misc. IV, 144. — *Wommenes*

---

use. The whittle, which was worn about 1700, was a fringed mantle, almost invariably worn by country women out of doors» Halliwell. Ein engl. Correspondent schreibt mir: «The only mention of *whittle* — a shawl — which I can call to mind, is in Smedley's 'Frank Fairlegh'». Mit diesem Worte ist *thwitel* wahrscheinlich formell zusammengefallen. Der Übergang von *th* zu *h* ist zwar selten, aber nicht schwer zu erklären. Das dentale Element schwindet, der Hauch bleibt, wie auch jetzt *th* bisweilen fast wie *h* lautet, «*think* almost like *hink* (Sweet). *þw* ist eine seltene Lautverbindung und wurde daher leicht verändert. Vgl. «*whang* Riemen, scheint wie *wang* und *thong* aus dem ags. *þwong* [þwang] entstanden zu sein; ähnlich erscheint *whack* als eine Nebenform von *thwack*», Müller Etym. Wörterb. Vgl. One good *thwack* with a cudgel, T. A. Trollope, The Garstangs I, 92. (Dagegen scheint ags. *þweorh*, aus dem Mätzner noch in der 2ten Ausg. seiner Gramm. I, 137. 142 *dwarf* herleitet, eine falsche Form; es heisst ags. nur *dweorg*, *dweorh*; Sweet schreibt mir, er kenne nur diese Form.) Auch Wedgwood verbindet *whittle* mit *thwittle* und *thwite* to cut, aber in einer unklaren Weise, indem er zugleich in *whit* die Wurzel findet, das er doch vom ags. *wiht* herleitet. «The radical meaning of the word [*whittle*] is to reduce a thing to *whits* or bits, to fritter it away». Dies ist in der That nur dann statthaft, wenn *whit* von **thwit* ein abgeschnittenes Stück, Schnittchen, Schnitzel kommt, was in der That nicht unmöglich ist; ags. *wiht*, woher man es gewöhnlich leitet, würde regelmässig nur engl. *wight* geben. (Bei Chaucer: For sche was falle asleepe a litel *wight* 4281, ein wenig; auch neunorw. *litevetta*.) Doch vgl. dän. *Hvid* Weisspfennig, Heller.

1 And at the chambir dore while he stood,
He cryed and knokked as that he were wood;
«What how? *What do ye*, mayster Nicholay?
How may ye slepen al this longe day?»

Eigentlich bedeutet es: 'Was macht Ihr (da so lange)?' aber dann auch: 'Wie steht es mit Ihnen?'

2 Dagegen: What *make* you at Elsonower [Elsinore, dän. Helsingör]? Haml. II, 2. What *make* you from Wittenberg? ib. I, 2, jetzt: What are you *doing?*

3 Die Übereinstimmung ist so genau, dass ich es mit Wedgwood (vgl. Skeat) für überflüssig (und unrathsam) halte, den engl. Ausdruck aus dem mittelengl. *dowe*, ags. *dugan* = taugen zu erklären, für welches der betreffende Gebrauch nicht erwiesen ist.

counseils ben ful often colde, Chauc. 16742, stimmt mit dem altnordischen *kǫld eru kvenna ráð*; auch im Altdeutschen? — *Wite ye what?* Chauc. 10305, wisst Ihr w a s? jetzt I tell you what. Bei Shaksp. *Wot you what*, my lord? To-day the lords you talk of are beheaded, Rich. 3 III, 2. Gewöhnlicher ist der neuere Ausdruck: *I tell you what*, Captain Gower, Henr. 5 III, 6. *I tell thee what*, Rom. & Jul. III, 5. This trick may chance to scathe you, *I know what*, ib. I, 5 (ich weiss Bescheid). Blanks, benevolences, and *I wot not what*, Rich. 2 II, 1 = frz. *je ne sais quoi*. Mit Unrecht erklärt Dr. Al. Schmidt in seinem Shaksp.-Lex. *what* hier als «something» wie d. *was* = *etwas*[1]). *What* ist fragend, was schon aus der Betonung erhellt: *I tell you whát* = *wissen Sie wás*, nicht *I téll you what*, wie wenn es deutsch heisst: *Ich ságe Ihnen was*, oder *Ich will Ihnen was ságen*. *What* ist ganz derselben *Art*, wie im neuengl. Ausdruck: *I'll tell you what it is*, Trollope, Prime Min. I, 30. Noch deutlicher fragend ist der vulgäre Ausdruck: I was but a lad in them days, but *I knew what was what* [ich wusste Bescheid], as well as my master, Thackeray Misc. IV, 31. If you're up to snough [snuff] and know *what's o'clock* [was die Uhr geschlagen], ib. IV, 172.

Von alten sprichwörtlichen Redensarten mögen noch folgende erwähnt werden: *I have a crow to pluck with him*, Dick. Humphr. III, 11 = ich habe ein Hühnchen mit ihm zu pflücken. Schon Shaksp. hat: We'll *pluck a crow together*, Err. III, 1. — *While the grass grows, the steed starves*, Dick. Edw. Drood II, 15, dän. «Mens Græsset gror, dør Koen» [stirbt die Kuh][2]). Schon Shaksp. lässt Hamlet sagen: «Ay, sir, but *while the grass grows*, — the proverb is something musty», Haml. III, 2. Das Sprichwort was also schon zur Zeit Shakespeares alt. — Ralph was *deaf as an adder*, Dick. Nickleby II, 228. Vgl. Shaksp.: What! art thou, like the *adder*, waxen *deaf?* Henr. 6 b III, 2. Pleasure and revenge have ears *more deaf than adders*, Troil. & Cress. II, 2. — I shall be *as merry as a grig* among these gentry, Dick. Humphr. II, 97. *Grig* = a very small eel, «and from the quickness, nimbleness, liveliness of this fish may have arisen the phrase, *merry as a grig*», Richardson mit Citat: «A merry *grigge*, a iocande [joking] frend», Drant, Hor. Sat. (ältere schott. Übers.). Rosing, Engl.-dän. Wörterb., bemerkt daher mit Unrecht: «besser *as a Greek*». Im Lustspiel 'Quid pro Quo' (ed. Hartung 1845) S. 9 heisst es: «We lived *as merry* in it [the house] *as crickets in an oven*». — All that was *as old as the hills*, Troll. Way III, 161. His family is *as old as the hills*, and infinitely more respectable, Dick. Bleak House I, 13. Ich habe kein älteres Beispiel dieses gewiss alten Ausdrucks notirt, welcher sich in norwegischen Dialekten wiederfindet: *So gamall som alle Haugar*, so alt wie alle Hügel. — *Much cry and little wool*, Punch 21. Dec. 1878, vollständig: 'it's like shaving a pig, there's much cry and little wool' = «Viel Geschrei und

---

[1] So erklärt es auch Morris, Engl. Accidence p. 137 aus ags. *hwæt* = aliquid; ebenso Kington Oliphant, Sources of Standard English 30.

[2] Dän. Dialekt: «Mens Græsset gror, dør *Horsemor*» [Pferdemutter, Mähre; *hors* n. = altn. hross, ags. hors, engl. horse].

wenig Wolle», sagte der Bauer und schor das Schwein. Bei Dickens: There's *great cry* there, but very *little wool,* Humphr. III, 138. — *To live by your mother wit,* Dick. Dorrit III, 119, vgl. d. Mutterwitz. He rioted abroad, *living by his wits* — which means by the abuse of every faculty that worthily employed raises man above the beasts, and so degraded, sinks him far below them, Dick. Humphr. II, 288. — It was as though *a mountain had been taken off his bosom,* Troll. Min. I, 203, dadurch fiel ihm ein Stein vom Herzen; auch: *a heavy load was removed from his heart.* — He should let such trouble *run* from him *like water from the duck's back,* Troll. ib. I, 224; auch: *it's like pouring water on a duck's back* (Sweet); dän. «skvætte Vand paa Gaasen», schwed. «slå vatten på gåsen». *You cannot make a silk purse out of a sow's ear,* Troll. Min. II, 161, sehr üblich. — *I'll put a spoke in your wheel* there, my man, Troll. ib. III, 206, Einem ein Bein stellen. — I have heard people say, *Truth lives in a well* (Time Works Wonders S. 23, Com. Theat. ed. Hartung). — Suppose he [a lord] is fond of play and the turf, and has a fancy to be a blackleg, and occasionally condescends *to pluck a pigeon* at cards; the public will pardon him, Thack. Misc. I, 162, vgl. 'Captain Rook and the *Pigeon*' ib. V, 315 ff. und besonders 335. Vgl. bei Chaucer Prol. 652: And prively a *fynch* [finch] eek cowde he *pulle,* wozu Morris bemerkt: «*Pulle a fynch* = pluck a pigeon (Lyly has *gull a chuff*), cheat a novice». — This was *killing two birds with one stone,* Thack. Misc. IV, 68, zwei Fliegen auf einen Schlag tödten. — «Don't you remember when Palliser was obliged to give up his hopes of office because *he had some bee in his bonnet?*» I think, however, that the bee in Mr. Palliser's bonnet to which Lord Cantrip was alluding made its buzzing audible on some subject that was not exactly political, Troll. Finn III, 283; dän. «have Fluer [Fliegen] i Hovedet», d. Mücken im Kopfe haben. — Off she came to Cork *hot foot,* Thack. Misc. VIII, 75. Schon bei Chaucer:

And Constance have they take anon *foot-hoot*[1]),
And in a shippe, stereless, God it woot,
They have hir set. — Cant. T. 4858 [B 438].

Nach Skeat, Anm. zur Stelle auch bei Gower, Romaunt of the Rose etc. Diese alte Redensart ist dem afrz. *chalt pas* nachgebildet, womit Diez it. *tosto,* frz. *tôt* aus lat. *tostus* vergleicht, indem er auch schweiz. *fusswarms* anführt. Man kann hier auch des engl. Beinamen *Hotspur* gedenken[2]). — «What word?» said Erle, who *had too many irons in the fire* to be always thinking of Phineas, Troll. Finn I, 20, viele Eisen im Feuer haben. — With a good Conservative he could shake hands almost as readily as with a good Whig ally; but the man who was *neither flesh nor fowl* was odious to him, ib. I, 26; nach Lucas auch: *he is neither fish nor flesh,* er ist weder Fisch noch Fleisch; dän. «han er hverken Fisk eller Fugl».

---

[1] Sprich *foot* mit langem geschlossenem *o* (ags. fōt), dagegen *hǫǫt wǫǫt* mit langem offenem o (ags. hāt, wāt).

[2] Vgl.: A man riding *in hot haste* was now dimly descried at the top of a distant hill, Mrs. Stowe, Uncle Tom I, 287.

Eine neue Ausgabe, 'enlarged and improved', von Roget's Thesaurus, von seinem Sohne **J. L. Roget** besorgt, 668 S., Preis 10*s*. 6*d*., ist London 1879 in demselben Verlag erschienen.

Kleinere Wörtersammlungen.

G. Ploetz, *English Vocabulary*. Methodische Anleitung zum Englisch Sprechen mit durchgehender Bezeichnung der Aussprache. Berlin, Herbig 1878. Preis 2 Mk. 25 Pf.

L. C. Ragonot, *Vocabulaire Symbolique anglo-français*. A Symbolic French and English Vocabulary, in which the most useful and common words are taught by Illustrations. 9th ed. with upwards of 850 wood-cuts, and 9 whole-page copperplates. London, Lockwood & Co. Preis 5 Mk. Das Buch ist ohne Datum, es ist mir aber bekannt, dass die erste Ausgabe vor vielen (20 od. 30) Jahren erschienen ist; die folgenden scheinen bloss unveränderte Auflagen derselben, nach dem altmodischen Schnitte mehrerer der abgebildeten Gegenstände zu urtheilen; auch finden sich einige veraltete Benennungen, während man einige neuere vermisst. Davon aber abgesehen ist es eine nützliche Arbeit. Die Zeichnungen, welche einen entschieden englischen Schnitt haben, sind besonders für englische Verhältnisse, weniger für französische erläuternd. Vielleicht ist das Buch besonders denen zu empfehlen, die sich Webster's Wörterbuch nicht verschaffen können; es enthält auch viele Zeichnungen, die bei Webster kein Seitenstück haben, darunter Abbildungen der im alltäglichen Leben vorkommenden Gegenstände, die Webster als seinen Lesern bekannt voraussetzt.

Rothwell, *Neue engl. u. deutsche Gespräche*, enthält auch eine Sammlung der gebräuchlichsten Wörter, s. unten.

Dr. **Loewe,** *Deutsch-engl. Phraseologie* nebst *Systematical Vocabulary*, s. unten.

Dr. **R. Dihm,** *Onomatik der englischen Sprache* zum Gebrauche neben der Grammatik, enthaltend ein Vocabular nach den neuen Principien mit einem Abriss der wissenschaftlichen Wortkunde. Berlin, Julius Springer. 2 Mk.

Phraseologie[1].

Ich gedenke jetzt solche Bücher zu erwähnen, die den Studirenden zum praktischen Beherrschen der Sprache verhelfen können. Es gilt übrigens hier wie überall, dass Übung die beste Lehrerin ist. Ohne Übung kann selbst das beste Lehrbuch

[1] Phraseologisches auch oben, bei der Besprechung von Roget's Thesaurus.

nur wenig helfen. Die beste Übung ist Umgang mit Eingebornen. Neben einer solchen Übung kann ein gutes Lehrbuch eine gute Stütze sein. Die Frage ist nur, ob ein solches zu finden ist. Die grosse Menge sogenannter praktischer Lehrbücher nach der Ahn'schen Methode, der Ollendorff'schen Methode etc. [1]) muss ich für mehr oder weniger unbefriedigend erklären. Sie sind alle auf das mechanische Princip gebaut; durch ein stetiges, geistloses Wiederholen soll der Ausdruck dem Gedächtniss eingeprägt werden. Die Erfahrung bestätigt das nicht. Durch das triviale Wiederkäuen erschlafft das Gedächtniss. Die Methode soll angeblich die natürliche sein, durch welche Kinder ihre Muttersprache lernen. Ein flüchtiger Blick auf diese Lehrbücher genügt um diese Behauptung zu widerlegen. In den praktischen Lehrbüchern werden die Wörter in allen möglichen, sogar absurden Verbindungen wiederholt, die nur das Gedächtniss ermüden. In Ollendorff's italienischem Lehrbuch stehen Beispiele wie dieses: «Haben Sie den Stock, welchen ich habe, oder den, welchen der Nachbar hat?» nur um die Wortstellung einzuüben! [2])

Ein solcher Unterricht kann nicht anders als schädlich wirken. Der Lehrer späht vergebens nach dem versprochenen Erfolg. Die Methode sollte ja doch so praktisch sein. Der Schüler sollte ja binnen «sechs Monaten» oder «hundert Stunden» die Sprache geläufig lesen, sprechen und schreiben gelernt haben. Die Erfahrung zeigt, dass der Schüler erstens nicht sprechen, sondern nur einige unzusammenhängende, oft fehlerhafte und gar nicht idiomatische Sätze hersagen lernt [2]). Da er die Grammatik im Zusammenhang nicht liest,

---

[1] Über diese und andere Methoden s. auch Schmitz Enc. I, 247 ff.

[2] Die Humoristen haben sich sowohl in Deutschland als in England über den Ollendorff'schen Stil lustig gemacht. In den «Fliegenden Blättern» sah man einst eine Reihe Illustrationen zu solchen Sätzen wie: «Der Franzose hat mehr Fliegen als der Engländer» u. s. w.

[2] Man erkennt leicht solche, die ihre Sprachen aus Ollendorff gelernt haben, an Sätzen wie folgende: «Gehen Sie oft ins Theater? Wie oft gehen Sie ins Theater? Wann kommen Sie vom Theater nach Hause?» u. s. w. Ein englischer Freund erzählte mir, dass er von einem Deutschen viel geplagt wurde, der ihn mit solchen Trivialitäten in schlechtem Englisch unaufhörlich verfolgte, um sich in der Sprache zu üben. Der Engländer behauptete, es sei der dummste und langweiligste Mensch, den er je getroffen. Glücklicherweise konnte er deutsch und redete ihn das

sondern nur Bruchstücke davon hie und da findet, erhält er keinen Überblick über die Gesetze der Sprache, und begeht häufig grobe grammatische Fehler. Steht er einem Ausländer gegenüber, so treten jeden Augenblick vom Lehrbuch nicht vorausgesehene Fälle ein; da er keinen selbständigen, durch Lesen erworbenen Wortvorrath und kein Sprachgefühl besitzt, sondern nur gewisse bestimmte Redensarten auswendig weiss und weiter nichts, steht er hülflos und stammelt einige unverständliche Brocken her. Er kann ein leichtes Prosastück nicht lesen, ohne jeden Augenblick über ein unbekanntes Wort zu stolpern. Die Wahl der Wörter ist nämlich in der Ollendorff-schen Methode eine ziemlich zufällige; man findet da nicht die nothwendigsten Theile der Sprache vollständig, wohl aber mehrfach seltnere Wörter und Redensarten, ganz abgesehen davon, dass der Verf. aus Unbekanntschaft mit der lebenden Sprache bisweilen ganz ungebräuchliche Wendungen als übliche gegeben hat[1]. In der Vorrede der Ollendorff'schen Lehrbücher steht, dass Lektüre «natürlich» mit den Übungen verbunden werden müsse; damit ist zugestanden, dass man durch die Ollendorff'sche Methode allein die Sprache nicht lernen kann. Dann aber sollte die Methode auch nicht beanspruchen, den Schüler in sechs Monaten die Sprache beherrschen zu lehren.

Und doch hat auch diese Methode ihre Vorzüge, vor allem das stete Einüben durch Wiederholungen, *repetitio est mater studiorum*. Es kommt aber auch darauf an, ob etwas Gutes eingeübt wird. Die Ollendorffsche Methode hat gute Elemente, und ist vielleicht für diejenigen nützlich, die keinen guten

---

nächste Mal in dieser Sprache an; es ergab sich nun, dass der Deutsche ein sehr verständiger und gebildeter Mann war, sein Englisch aber aus Ollendorff geschöpft hatte.

[1] So steht z. B. in Ollendorff's italienischem Lehrbuche immer das ungewöhnliche und pedantische *il di Lei nome* (Ihr Name) etc.; in Italien heisst es '*il suo nome*' (*il suo riverito nome*, Ihr werther Name), was ich unzählige Mal gehört habe. Nur ganz selten habe ich in der Schrift *il di Lei* gesehen. So schreibt mir eben ein junger Italiener: *la di Lei gentilezza*, er sagt aber immer *la sua*. F. D'Ovidio, Saggi Critici 578 erwähnt unter den nicht volksthümlichen Ausdrücken Manzoni's: *della di lei assenza*, Prom. Spos. Cap. XXXIII. Und hier ist noch zu bemerken, dass *di lei* «ihr» (3 Pers. Sing. fem.), nicht «Ihr» bedeutet. In der ital. Umgangssprache sagt man um Zweideutigkeit zu vermeiden (weil *suo* auch 'sein' bedeuten kann): la sorella *di lei* [ihre], nell' assenza *di lei*.

oder vollständigen Schulunterricht genossen haben; aber um recht fruchtbar zu werden, bedarf sie einer vollständigen Reform.

1. Die Grammatik muss ausgeschieden und im Zusammenhang gelesen werden.

2. Jeder grammatischen Lektion müssen sich Übungen anschliessen.

3. Die Übungen müssen einen vernünftigen Zusammenhang haben. Auf eine vernünftige Frage muss eine vernünftige Antwort folgen. Am besten sind ganze, zusammenhängende Stücke, anfangs nur aus Hauptsätzen bestehend; allmählich werden auch Nebensätze angebracht, wo es nöthig ist. Dann geht man zu Erzählungen, Gesprächen und Briefen über; man beachte aber überall, dass alles in möglichst einfacher Sprache abgefasst sei. Es gilt vor allem die einfachsten und nothwendigsten Theile der Sprache einzuüben. Die natürliche, eigentliche Sprache ist die lebende, gesprochene, die sich zunächst um die Verhältnisse des alltäglichen Lebens dreht. Die Schriftsprache theilt sich in die eigentliche, welche der lebenden Sprache entspricht, und die uneigentliche, künstliche, den sogenannten höheren Stil. Man ist in der Schule sehr bemüht, den Schüler in diese höhere Sprache, die man als die normale, klassische ansieht, einzuführen. Es gilt aber beide Stilarten scharf von einander zu sondern und mit dem Anfang zu beginnen: erst die eigentliche, dann die uneigentliche Sprache. Man übe zuerst die lebende Sprache ein. Das wird dem Schüler eine ganz andere Herrschaft über die Sprache verschaffen, als das bisher gebräuchliche System. Nachher kann man dann in der Literatur die höheren Stilarten studiren, die ich weit entfernt bin herabsetzen zu wollen, denen aber die ihnen zukommende Stelle und Zeit angewiesen werden muss.

4. Neben dem Lehrbuch muss ein Lesebuch (nicht eine Anthologie) benutzt werden. Das Lesebuch soll den Schüler nicht in die Literatur, sondern in die einfachste Schriftsprache einführen, und soll leichte Stücke, bes. Erzählungen, die sich im täglichen Leben bewegen, enthalten; vielleicht auch einige leichte historische Stücke. Erst später gehe man zum Studium der Literatur in Anthologien oder Chrestomathien etc. über.

In dem richtigen Gefühl, dass die Ollendorff'schen Lehrbücher nicht zur gebührenden Kenntniss der Sprachen ausreichen, hat man in Deutschland und anderswo mehrfach Bearbeitungen und Umgestaltungen davon geliefert, theils auch neue Wege eingeschlagen. Mehrere dieser Lehrbücher sind in verschiedener Beziehung verdienstlich, erfüllen aber noch nicht die oben gestellten Forderungen. Da ich in dieser Arbeit principiell nicht Schulbücher, sondern nur Hülfsmittel für die Studirenden bespreche, während andererseits dieser Gegenstand zu wichtig war um ganz übergangen zu werden, will ich hier die neuesten und hervorragendsten Leistungen kurz erwähnen.

H. Plate, *Vollständiger Lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache.* Dresden, Ehlermann. I. Elementarstufe. 43[te] Aufl. 1877. 240 S. Mk. 1,50. II. Mittelstufe. 35[te] Aufl. 1877. 338 S. 2 Mk. III. Concluding Part. 3[d] ed. 1874. 236 S. 2 M.

Dr. **Rudolf Degenhardt,** *Naturgemässer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache.* Bremen, Kühtmann. I. Elementarkursus. 28[te] Aufl. 1877. 271 S. Mk. 1,80. II. Zweiter Kursus: Schulgrammatik. 7[te] Aufl. 1877. 456 S. 3 Mk.

Dr. **W. Gesenius,** *Lehrbuch der englischen Sprache.* Halle, Gesenius. I. Elementarbuch der englischen Sprache nebst Lese- und Übungsstücken. 8[te] Aufl. 1877. 288 S. Mk. 1,80. II. Grammatik der englischen Sprache nebst Übungsstücken. 5[te] Aufl. 1878. 375 S. M. 2,60.

Dr. **Immanuel Schmidt,** *Lehrbuch der englischen Sprache.* Berlin, Haude und Spener. I. Elementarbuch der englischen Sprache zum Schul- und Privatunterricht. 5[te] Aufl. 1876. 327 S. Mk. 1,60. II. Grammatik der englischen Sprache für obere Klassen höherer Lehranstalten. 2[te] Aufl. 1876. 520 S. 3 Mk.

Über diese Schulbücher s. die eingehende Besprechung Dr. Trautmann's in Anglia I, 582 ff., wonach unter den Elementarbüchern das von Plate den Vorzug zu verdienen scheint. «Die 'erste Einführung' Plate's S. 23—63 versetzt den Schüler nach einander in das Schulzimmer, die Familie, das Haus, den Garten u. s. w. Es wird auf diese Weise immer — und darauf ist Werth zu legen — ein zusammengehöriger

Kreis von Wörtern und Sätzen geboten». «Plate's Elementarstufe besitzt treffliche Eigenschaften, ja, ich möchte sie als eine der besten Einführungen in die englische Sprache bezeichnen».

Dr. **A. Hoppe,** *Lehrbuch der englischen Sprache* für Schulen (nicht für den Selbst-Unterricht). I. Elementarbuch. Mit besonderer Bezeichnung der Aussprache und Angabe letzterer nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Preis 2 Mk. 40 Pf. Berlin, Langenscheidt 1879. Eine sorgfältige und gründliche Arbeit, wie von dem Verfasser zu erwarten war. Auf die Aussprache ist mit Recht ein besonderes Gewicht gelegt worden. Die Regeln sind genau und die Beispiele reichlich. Der Stoff ist überhaupt reich, zuverlässig und sorgfältig bearbeitet, die Methode ist aber nicht wesentlich verschieden von der der Vorgänger. Die Grammatik und die Lehre von der Aussprache sind auch hier durch das ganze Buch zerstreut. Das Buch ist unseres Erachtens mit schwierigen Einzelheiten zu sehr überladen. Die natürliche, einfache Sprachform ist nicht vom höheren Stil gehörig geschieden. Schon im ersten Übungsstück kommen Ausdrücke wie «His life is *void* of joy» vor (als Beispiel des Diphthongs *oi*), während *empty*, die eigentliche Bezeichnung des Begriffs 'leer', nicht erwähnt wird. Alle solche Ausdrücke des höheren Stils und alle seltneren Wörter sollten von der Elementarstufe ausgeschieden, und dann das Übrige zu zusammenhängenden Stücken verarbeitet werden. Es gehört Kunst und Geschicklichkeit dazu, Beispiele einer Regel z. B. der Pluralbildung zusammenhängend zu machen ohne trivial zu werden. Aber eben eine solche Kunst würde eines so tüchtigen Kenners würdig sein und gewiss grossen Erfolg haben. — Vgl. die sehr günstige Besprechung Engl. Stud. III, 174.

Nützlicher als die gewöhnlichen praktischen Lehrbücher sind für die Studirenden gute Dialogensammlungen (Gesprächbücher, Handbücher der Conversation), wenn sie in einer idiomatischen, natürlichen Sprache geschrieben sind, und nicht, wie oft geschieht, mit gezierten, geschraubten oder gar ungebräuchlichen Ausdrücken überladen sind. Sehr nützlich sind auch systematische Verzeichnisse von

Wörtern und Redensarten, wie der oben erwähnte Thesaurus von Roget.

Samuel D. Waddy, *The English Echo:* A Practical Guide to the Conversation and Customs of Every-day Life in Great Britain. Auch u. d. T.: Praktische Anleitung zum Englisch-Sprechen. Mit einem vollständigen Wörterbuche [mit Aussprachebezeichnung]. 10te Aufl. Leipzig, Violet, 1877. Preis 1 Mk. 50 Pf. Ich bin erst neulich auf dieses treffliche Büchlein aufmerksam geworden, das mir eins der besten praktischen Lehrbücher der engl. Sprache zu sein scheint, wenigstens für Studirende und Andere, die schon einige Kenntniss der Sprache haben. Das Buch hat den Vorzug von einem eingebornen und gebildeten Engländer (B. A. of the University of London) geschrieben zu sein. Der Verf. sagt in der Vorrede u. a.: «However excellent may be the instruction derived from a systematic study of the classic English writers, it must be clear to every one that something further must be learnt before the student is prepared to bring his knowledge into actual every-day use. The material, no less than the style, of ordinary language is different from that employed in a poem or an essay. This book is designed to obviate the necessity of a residence in England, by throwing the reader as far as possible into the circumstances of common life. We have not attempted, as some have erroneously done, 'to collect a number of sentences from the best authors', but to present a compilation of a more colloquial, and therefore more useful, though less ambitious character. A glance through the book itself will show that it embraces a very large range of topics. At the same time, we have remembered that in order to instruct young people, it is absolutely necessary to amuse them. We have therefore not satisfied ourselves with making a phrase-book of dry, disconnected questions and answers, but have endeavoured to render the different exercises as entertaining as possible by clothing them with life and actuality». Der Verf. hat hier sein Buch sehr gut charakterisirt. Das Buch besteht aus wirklichen, zusammenhängenden Gesprächen, in einer leichten, lebhaften und natürlichen Sprache gehalten, mit einer Menge idiomatischer, echt englischer Ausdrücke und Wendungen. Der grösste Theil des Buches ist sogar ein zusammenhängendes Ganzes, das einen kleinen Roman, oder wenn man will, Lustspiel bildet. Ein glücklicher Familienvater in London erhält Besuch von einem deutschen Jugendfreunde, der die Merkwürdigkeiten Londons besieht und sich ins englische Leben hineinlebt. Auch Liebe fehlt nicht: der

Deutsche verliebt sich in die hübsche Schwägerin seines Freundes und führt sie am Ende zum Altar. In dieser Weise wird der Leser wirklich in das englische Leben und die lebende englische Sprache eingeführt. Ich habe nur gegen das Buch einzuwenden, dass es nicht ganz *à jour* gehalten ist; einige veraltete Geziertheiten sind aus den älteren Auflagen stehen geblieben, deren die erste, wie es scheint, vor c. 20 Jahren erschien. S. 12 steht *adieu* und *farewell* für das gewöhnliche *good-bye*. You must be *weary* with you walk, S. 15, soll *tired* heissen; *weary* ist höherer Stil und hier affectirt[1]). Von «the habit of taking snuff» wird S. 16 bemerkt: «It is, I have heard, very *pernicious*»; das ist ein starker Ausdruck: *injurious* oder *unwholesome* würde genügen; der zweite Redende antwortet: «That is very *correct*»: warum nicht das einfache *true?* «I *purpose* taking a walk» S. 21 zu feierlich statt *I intend, mean, am going to* u. dergl. «Which road do we take? this to the right, or *yon* further on, to the left? S. 21; *yon* wird in der Umgangssprache nicht mehr gebraucht[2]). «*Ride* a considerable distance by the mail-*coach*» 25; «we'll *ride* on the roof» 25; besser *go* in a *cab, carriage* etc. '*Ride* in a carriage' hat meines Erachtens etwas altmodisches oder vulgäres. Zwar schreibt mir Sweet: «'*ride* in a carriage' is still common», aber Andere missbilligen diesen Ausdruck. Ich habe folgende Aeusserung in *Saturday Review* (1872?[3])) notirt: «We have latterly learned to look on it as a vulgarism when any one talks of '*riding* in a carriage', but as Joseph and Ahab are recorded to have '*ridden* in chariots', we must allow that the American and Cockney usage is correct [dass der Ausdruck in der Bibel vorkommt, ist kein Beweis für den gegenwärtigen Sprachgebrauch]. *Drive* is clearly inaccurate unless applied to the coachman». Die meisten gebildeten Eng-

---

[1] Sweet bemerkt hierzu: «*Weary* seems quite wrong here, as it is used only of psychical fatigue — '*weary* of life' etc., but even here it is rather high-flown». Dies muss ein Gedächtnissfehler Herrn Sweet's sein, aber eben dies zeigt, wie unüblich der Ausdruck in der gewöhnlichen Sprache ist. Im höheren Stil ist *weary* auch von physischer Müdigkeit der gebräuchliche Ausdruck, 'the *weary* traveller' etc. Die Amerikaner, z. B. Miss Wetherell in Wide, Wide World brauchen es als einen ganz gewöhnlichen, alltäglichen Ausdruck, was in England veraltet ist. Quiet, and *weariness*, and even drowsiness, succeeded, 85. It was a lovely path, but not a little steep. Ellen began to grow *weary*, 132. Captain Parry [the cat] now showed signs of being decidedly *weary*, 166. «Have you *wearied* yourself with walking all this way?» «I was a little *weary*», said Alice, 174 etc. Ebenso Mrs. Stowe: his little *weary* head, Uncle Tom. I, 73. — Im Engl. ganz gewöhnlich: 'a *weary* way'. Many *weary* miles, Dick. Mut. Fr. III, 133. The *weary* life he is compelled to undergo, Thack. Misc. I, 175.

[2] Sweet schreibt mir: «*Yon* is dialectal (Scotch) or literary». Es ist auch nordenglisch. Ein nordenglischer Correspondent schreibt mir: «'*Yon* further on' is North Country English; I have been laughed at by my London friends for using it».

[3] Leider habe ich vergessen das Datum zu notiren.

länder sagen jetzt *drive* od. *go*, soweit ich erfahren habe. Ebenso: Have you had a pleasant *drive?* 'a pleasant *ride*' wird am besten von einem Spazierritt, wie *to ride* in der Bedeutung 'zu reiten' gebraucht. Bei Schriftstellern besonders der älteren Generation ist '*ride* in a carriage' noch häufig. Bei Dickens, Mut. Fr. IV, 78 sagt der Held zu seiner neuvermählten Frau: «Is it not natural that I wish you could *ride in a carriage?*» Auch Trollope hat: «You will easily believe that a woman does not refuse to *ride in a carriage* with your Grace's arms on the panels without a regret», Finn III, 139. Wortspiel bei Thackeray Misc. IV, 277 (Cox's Diary): «I thought», he said, «you told me you knew how to *ride;* and that you had *ridden* once fifty miles on a stretch!» «And so I did», says I, «to Cambridge, and on the box too». «*On the box?*» says he; but did you never mount a horse before?» «Never», says I, «but I find it mighty easy». In Judy's High Tide: The Director can't make up his mind which carriage he will *ride* in, S. 23. Vulgär in Punch 13. Sept. 1879: When a gent *rides* the rail. Amerikanisch: *Riding* in their carriages, Mrs. Stowe, Uncle Tom I, 25, vgl. Miss Wetherell, Wide Wide World 70; sogar *sleigh-rides* ib. 167. — Man sagt nicht mehr: «There is the *coach* waiting the arrival of the passengers by this train», S. 26. Der moderne Ausdruck findet sich S. 28: Call a *cab* from the stand. *Coach* ist eine jetzt veraltete Art verschlossener Wagen, welche inwendig zwei Bänke oder Sitze hatten, worauf die Reisenden *vis-à-vis* sassen: s. Zeichnung bei Webster. Zur Zeit Dickens' und Thackeray's waren sie noch üblich: Turn to the right when you leave the theatre, and say the *coach* is ordered to stand a little way up the Street, Thack. Misc. IV, 11. Call a *coach* ib. IV, 143. Behind his master's *coach and pair* Misc. IV, 200[1]). Ebenso bei Dickens: When they reached London, they took *coach* and drove westward, Mut. Fr. IV, 211. Jetzt wird «*coach and six*» nur als traditionelle Redensart im übertragenen Sinn gebraucht. Sweet schreibt mir: «*Coach and six* is used only figuratively in some phrases to express magnificence and pomp». Ich finde bei

[1] Als alte Mode erwähnt: At the beginning of the present century, the Squire of Carbury had been a considerable man . . . The income of the estate had sufficed to enable him to live plenteously and hospitably, to drink port wine, to ride a stout hunter, and to keep an old, lumbering *coach* for his wife's use when she went avisiting. Troll. The Way we live now I, 63. Neuerdings ist die alte Mode wesentlich als 'amateur coaching' erneuert worden. «In 1856, the late Mr. Morritt succeeded in getting thirty good men together, and established the present *Four-in-hand Driving Club*, which soon was found to be too exclusive for the growing taste for the road, and in 1870 Mr. George Goddard and a few other gentlemen laid the foundation of the *Coaching Club*, which, on its first appearance in Hyde-park, turned out twenty-two *drags* . . . In 1874 Major Furnival opened the *Road Club*, which keeps a *coach* for the use of its members during the season . . . The 'Brighton Age' being taken off the road in 1862, there were no *stage coaches* running out of London until the spring of 1866, from which date the present revival of *road coaching* must date» etc., Dickens's Dictionary of London. Die neueren *drags* sind ähnlich wie die alten *coaches* eingerichtet. Von *railway coaches* s. unten bei Americanismen.

Dickens, Hard Times 89: «You don't expect to be set up in a *coach and six*, and to be fed on turtle soup and venison, with a gold spoon, as a good many of 'em do!» Ebenso: Priority of service is had, like a *coach-and-four*, by the man who can afford to pay for it, Troll., Ralph the Heir I, 50. Sonst heisst es schon bei Thackeray: A *carriage and six* would break down with a man of his weight Misc. IV, 65. She made it a point, as soon as ever the Kilblazes' *carriage-and-pair* came round, to have out her own *carriage-and-four* ib. IV, 292. So immer bei den Neueren. Dagegen wird *coachman* noch immer gebraucht. In *Punch* 8. Febr. 1879 meldet ein Diener: «Mrs. Montgomery Jenkins's *carriage!*» worauf geantwortet wird: «Tell the *coachman* to wait». *Hackney coaches* sind jetzt wohl überall von *cabs, hansoms* etc. verdrängt. *Stage coaches* sind vielleicht noch an einigen abgelegenen Orten gebräuchlich, gewöhnlich aber von *omnibuses* etc. verdrängt. — «*Whither* do you *purpose* travelling on your wedding-*tour?*» S. 28, besser und einfacher: *where* do you *mean* to go on your wedding-*trip*. Ebenso: «*Whither* does that passage lead?» S. 47, jetzt immer *where*. Wie ausschliesslich *where*, *there, here* auch von einer Bewegung gebraucht werden, erhellt vielleicht am besten aus Beispielen wie das folgende: «My inquisitive friend opposite is taking a nap evidently, for I can hear him snore all the way *here!*» (Opposite Neighbours, Lustspiel von Howard Paul ed. Hartung 1855, S. 4). — «I gave *you it*» S. 31; *it* pflegt wohl gewöhnlich vor dem Dativ zu stehen. «I will send and *get you it*» S. 14, besser: get it for you (so auch Sweet). Ausdrücke wie *the snuffers* (S. 3) und *snuff the candle* müssen jetzt als veraltet angesehen werden, da Talglichter nicht mehr gebraucht werden. «Where is he *residing* now?» S. 17; «where do you *reside* now?» S. 4; der alltägliche Ausdruck ist *live*. «Did you *see over* the hospital?» S. 20 scheint mir nicht korrekt. Man sagt entweder einfach *see*, oder *go over, go through* (Slang: *do*)[1]). [Vgl. Dickens: Dr. S. and Dr. M. *went over* St. Luke's with me to show me some types of insanity, Lett. II, 224]. A. «I have read all his [Walter Scott's] poems, and a great number of his prose productions». B. «I admire *the latter* very much» S. 31, zu steif für die Umgangssprache; man würde *them* sagen oder das Subst. wiederholen: his prose works, his novels etc.[2]). «*Aye!* that was it» S. 32; «*Aye*, when we have to go, the sooner we get there the better» S. 10, jetzt ziemlich veraltet. (Sweet bemerkt: «*Aye* old-fashioned except in 'the ayes and noes' [*aiz ən noouz*] of voting».) «It always makes me feel dizzy to ride *backwards-way* S. 57 scheint mir ein Ausdruck zweifelhafter Berechtigung, *backwards* genügt[3]). «I should enjoy it *vastly*»

---

[1] Sweet bemerkt: «'*Go over* the hospital' or perhaps '*look over* the h'. '*To do* the sights of London' etc. is only colloquial, hardly slangy, but it would be rather inappropriate here». Man hört oft englische Touristen 'to *do* Cologne', 'Have you *done* Switzerland?' etc. sagen, mir kommt es immer slangartig vor.

[2] Sweet: «*The latter* is never used in speech. I generally avoid it in writing also».

[3] Sweet: «'To ride *backwards*' or 'sit with my back to the horses'; I never heard *backwards-way*».

S. 76 ist altmodisch. «I can leap *that high*» S. 77 wird gewöhnlich als ganz vulgär angesehen[1]), s. Vulgärsprache. «To form an impartial opinion as to your *limning* talent» S. 100 ist als scherzhafte Nachahmung des feierlichen oder alten Stiles erlaubt; sonst ist es nur ein literarisches Wort; in der lebenden Sprache ist es veraltet.

Ich habe das ganze Buch durchgelesen und nichts Erhebliches als die angeführten Kleinigkeiten bemerkt. Ich kann daher das Buch als ein treffliches Hülfsmittel zum Studium der lebenden englischen Sprache den Studirenden getrost empfehlen; zu wünschen bleibt nur, dass die Sprache in einer neuen Ausgabe ein wenig modernisirt werde.

Dr. **Oscar Busch** und **Henry Skelton**, *Handbuch der englischen Umgangssprache*. Eine ausgewählte und umfassende Sammlung von Redensarten über die gewöhnlichen Begriffe und Gegenstände des Lebens. Nach einem neuen und vereinfachten Plane bearbeitet. 4. Aufl. Leipzig, Violet 1872. Preis geb. 3 Mk. Auch dies ist ein gutes Buch. Es enthält hauptsächlich eine reiche Auswahl von Redensarten, nach Begriffen geordnet, was den Vortheil hat, dass sich synonyme oder sinnverwandte Ausdrücke zusammengestellt finden. Man hat hier im englischen Mitarbeiter eine Garantie gegen unenglische Wendungen. Das Buch enthält einen allgemeinen Theil und einen specielleren, worin auch Wörterverzeichnisse. Zugleich finden sich mehrere gute Anmerkungen, die genauere Erläuterungen über Phraseologie, Synonymik, englische Eigenthümlichkeiten u. s. w. geben.

Bei flüchtigem Durchsehen eines Theils des Buches habe ich einzelne Versehen und Ungenauigkeiten bemerkt, die daher zu rühren scheinen, dass der eine Mitarbeiter die Sprache des anderen nicht genügend beherrschte oder controllirte. «They *fell short of* provisions» = es gebrach ihnen an Lebensmitteln S. 12, kann auch heissen: 'they *ran short* of provisions', wenn der Sinn ist, dass der Mangel entstand. Vgl. «I don't care much for a man's meaning when he *runs short of* money», Trollope, Phineas Finn I, 93. Ist dagegen der Sinn einfach 'es fehlte ihnen', so heisst es: they *were short of* (*out of*) provisions, wie man familiär sagt: to *be short* of money, to *be out of* money (S. 44 wird angeführt: I am quite *out of* money). Dagegen im übertragenen Sinn: to *fall short of* one's expectations etc. — «The same thing *occurred to* me» bedeutet nicht «Dasselbe ist mir begegnet» (S. 14), sondern: dasselbe fiel mir ein, ist mir eingefallen. «*Curious* enough it happened»

[1] Sweet: 'Leap *that high*' is purely vulgar.

S. 14, ist unkorrekt und vulgär f. *curiously*. «Without any *extent* of territory» wird unrichtig übersetzt «ohne irgend eine Gebietsvergrösserung» S. 17, *extent* bedeutet bekanntlich Ausdehnung, Umfang; Vergrösserung, Erweiterung heisst *extension* oder *enlargement*. «He has *wherewithal to live*» ≐ er hat zu leben S. 20 klingt altmodisch, besser S. 32: he has enough to live upon. «Keep off! (aloof! *fam.*)» = bleibe mir vom Leibe S. 24; ich kann nicht finden, dass *aloof* etwas besonderes familiäres hat; dann hat es auch nicht den angegebenen Sinn, sondern bedeutet: sich zurückhalten, sich fern halten [«said of a reserved or cautious person», Sweet], sowohl in der Umgangssprache als übertragen im höheren Stil. Bei Dickens vulgär: Now I see why them men yonder *held aloof* from me, Mut. Fr. I, 113. Übertragen: He kept *aloof* from the undertaking. Shakespeare, Hamlet III, 1:

Nor do we find him forward to be sounded;
But with a crafty madness *keeps aloof*,
When we would bring him on to some confession
Of his true state.

Ebenso Haml. V, 2: In my terms of honour I stand *aloof*. — «The workmen have *struck*» S. 28; es sollte bemerkt werden, dass es eigentlich heisst *to strike work*, die Arbeit einstellen, «Strike» machen. «He was *puffing* with anger» S. 34, besser: *bursting* with anger[1]). «He dwells *ever* in my thoughts» S. 36, besser: He *always* dwells, oder weniger feierlich: He *is* always in my thoughts. «*Róral* amusements» S. 45 Druckfehler f. *rúral*. — In diesem Buch ist die Übersetzung beigefügt, während Waddy's *Engl. Echo* nur den englischen Text mit Glossar enthält.

Diese zwei kleinen Bücher, beide bei Violet in Leipzig erschienen, bilden zusammen einen guten praktischen Apparat und können daher den Studirenden empfohlen werden.

Crump, *English as it is spoken*, Berlin 1855. 1 Mk.

G. Crabb, *The London Echo*, eine Sammlung ächt englischer Redensarten, welche im geselligen Leben vorkommen, und die man täglich hören kann, wenn man in London lebt, engl. u. deutsch. Leipzig und Pest 1844. «Mit dem *Echo de Paris* von Lepage nicht zu vergleichen», Schmitz Enc. 214, wo mehrere ähnliche Bücher erwähnt werden. —

The New London Echo, eine Samml. engl. Redensarten in zusammenhängenden Unterhaltungen, wie sie im geselligen Leben vorkommen etc. von **G. Knight.** Mit vollständ. Wörterb. u. Angabe der Ausspr. Zum Schulgebrauch u. Selbstunterricht. 8. Aufl. Leipzig, Haendel 1880. Vielleicht eine neue Ausgabe

---

[1] Sweet bemerkt: '*Puffing* with anger' is absurd. '*Swelling* with rage' would do. I do not know whether *bursting* would do» [ich glaube diesen Ausdruck öfter gefunden zu haben].

von Crabb's Buche, das mir nicht zur Hand ist. Ich habe einen Theil davon durchgesehen. Es scheint mir ein recht brauchbares Buch. Die Sprache ist im Ganzen echt englisch, steht aber nicht sehr hoch und streift bisweilen ans Slangartige; die Gespräche sind lebhaft, aber ziemlich unzusammenhängend. Ich möchte im Ganzen Waddy's oben besprochenes Buch vorziehen. Beide sind aber zu alt und haben mit der Entwickelung der lebenden Sprache nicht Schritt gehalten. Hier folgen einzelne Bemerkungen. 'We will now proceed *in* our game' S. 6, besser *with* (go on with). 'I see him *yonder* at work' 10, klingt pedantisch, besser (over) there. 'Push on *quick*' 11, besser *quickly*, am besten *fast*. 'Young's *Nightthoughts*' 13 f. Night Thoughts. 'Then we *go a cyphering* till eight', sagt ein Kind S. 14. Man sollte erwarten, dass der Vater dies corrigirte, ebenso '*rum* things' ib., das zwar häufig, aber ziemlich vulgär ist. '*Whither* shall we go?' 14 f. where. 'Will you *go to bathe* with me?' 17, eher amer. als engl., besser: go (come) and bathe. 'Take the first turning *at* your left' 19 (sc. hand), gew. *to the left* (on your left). *Winther* 20 f. winter ist irisch! 'Since people come there by the *railroad*' 24, häufiger *railway*, od. *by rail*. 'I had as *lief* keep my bed' 24, ein wenig veraltet. 'I never *want* sleep more than once a week, but when I *do*, I sleep better than any man in the kingdom' 26, undeutlich. He is now a mere *idler-upon-town*' 27, Bindestrich hier unüblich. 'Ah! I heard *so*' 33, gew. so I have heard (so I am told). 'Have you looked at the altar-piece *already?*' 35', sieht aus wie ein Germanismus f. *yet*. '*Cars*' 42 amerikanisch f. (railway) carriages.

A. Schlessing, *Neues Handbuch der Englischen Conversationssprache.* Leipzig, Tauchnitz 1879. 2 Mk. 25 Pf. Enthält auch Vokabeln. Man merkt in diesem Buch zu sehr, dass es von einem Ausländer geschrieben ist. '*I was living* in London a long time' S. 13 f. I lived. 'Ausgenommen er komme, *Except* he come' S. 18, weder das Deutsche noch das Englische scheint musterhaft. 'You *do not hurry* to be at school in time' 24 f. you are in no hurry. 'Mrs., in der Umgangssprache häufig *Misses*' 155 f. *Missis*. 'Messrs. kommt nur in der schriftlichen, nie in der mündlichen Rede vor' ib. was heisst 'schriftliche Rede'? 'I am very sorry to hear *so*' 157, veraltet f. *it*. '*Not an air* is stirring' 167 f. not a breath (not a breeze). 'Yesterday (*a*) week' 174; es heisst 'yesterday week'; man kann sagen: in a week. 'Why did you speak to your doll so seriously, and even *shook* your finger at it?' 181 f. shake. 'If you will *nicely* go to bed' ib., Germanismus f. like a good child. 'Tell the cook to have it quite *rare* (underdone)' 187, Druckf. f. raw. 'Which do you like better, *of* the crust or the inside?' 203, Gallicismus. 'Dress me *quick*' 211, gilt gew. als vulgär. '*Ma'am* knows best' 247, Germanismus od. Gallicismus f. You know best, Ma'am.

J. S. S. **Rothwell,** *Neue englische und deutsche Gespräche.* 12. vermehrte u. verbesserte Auflage. München, Grubert 1879. 2 Mk. 30 Pf. Mit Wörtersammlung der gebräuchlichsten Wörter und Sätzen zur Erläuterung der Regeln der Grammatik. Die Aussprachebezeichnung ist schlecht und ungenügend; als Beispiele genügen: A sovereign (ſoww'rn), monarchy (mon'r⸗ki) S. 8, lucky (Lokki), early (errli), far (farr) S. 40. Man merkt auch in diesem Buche, dass es von einem Ausländer verfasst ist.

Dr. **Heinrich Loewe,** *Deutsch-englische Phraseologie,* in systematischer Ordnung, nebst einem *Systematical Vocabulary.* Ein Seitenstück zur deutsch-französischen Phraseologie von Bern. Schmitz. Unter Mitwirkung von Dr. **Bernhard Schmitz.** Berlin, Langenscheidt 1877. Prof. Schmitz sagt in der Vorrede, dass er «die ganze Last der Verantwortlichkeit für etwaige Mängel und Schwächen mit [Dr. Loewe] auf sich ladet». Man sollte glauben, dass man hier alle erwünschte Garantie für die Güte des Buches hätte. Leider entspricht dieses Buch nicht den Erwartungen. Erstens ist es grösstentheils eine blosse Übersetzung der deutsch-französischen Phraseologie von Prof. Schmitz. Dies geht so weit, dass sogar französische Überschriften beibehalten worden sind. So lautet der Titel des ersten Paragraphen: «Deutsche Ausdrucksweisen, für welche Gallicismen (Anglicismen) mit einem der vielgebrauchten Zeitwörter eintreten. 1. Aller (*to go*)». Wenn nun das Folgende eine Sammlung solcher Redensarten enthielte, die das Englische mit dem Französischen gemein hat, würde das sich hören lassen; es ist aber einfach eine Übersetzung der deutsch-französischen Beispiele, wo der französische Sprachgebrauch oft vom englischen abweicht, wie: «Das versteht sich von selbst, *That is a matter of course; of course it is so; that is understood*». (Das einfache *of course* fehlt). Was hat dies mit *to go* zu thun? Nichts anderes, als dass es auf Frz. «cela *va* sans dire» heisst, was aber hier natürlich nicht erwähnt wird. Es ist aber zum grossen Theil auch nicht eine gute Übersetzung, indem theils veraltete, theils geradezu unenglische Ausdrücke und Wendungen vorkommen. So heisst es auf derselben Seite: «This coat *sits* (fits) you well»! «Gleich, gleich . . . Coming! coming! *Anon! anon!* Sir. Letzteres ehemals Antwort der gerufenen Kellner. Cf. Shakespeare, Henry 4a II, 4». Man verlangt aber in einer Phraseologie Erläuterung über den gegenwärtigen Sprachgebrauch, nicht den ehemaligen. Ausdrücke wie *directly* oder *immediately* werden nicht erwähnt; wenn citirt werden soll, können wir anführen: «*D'rectly,* Sir», replied the waiter, Dick. Pickw. II, 93[1]). «Er wird es weit bringen . . . He will succeed *in a high*

[1] Ich treffe hier mit Davies, Bible English 109 zusammen, welcher bemerkt, dass die Kellner bei Shakesp. '*Anon, anon, Sir*', bei Ben Jonson

degree» ist ungeschickt und unenglisch. S. 4 steht «*go a walk*» ohne Übersetzung, was vermuthlich «spazieren gehen» bedeuten soll; dies heisst aber bekanntlich *take a walk*. Dann kommt S. 4 die Überschrift: «*Gehen* dagegen anders im Französischen (Englischen)». Als Beispiel wird u. a. angeführt: «Gut, reinlich gekleidet gehen . . . To dress (to be dressed) well, neatly. *To go in good clothes* (!)» Erstens kann es nicht *to be dressed well*, sondern nur *to be well dressed* heissen. Der zweite Ausdruck ist aber jetzt wenigstens gar nicht englisch; durch eine Ironie des Schicksals hat es der Verf. unter den Fällen angeführt, wo *to go* nicht gebraucht werden darf. Sonst sagt man bekanntlich auch: to *wear* mourning etc. «Es geht mit dem Kranken zu Ende . . . The sick man *lies a-dying*» S. 5, jetzt in der gebildeten Sprache ganz ungebräuchlich. Der Ausdruck ist der Bibel entnommen: *she lay a dying* Luke VIII, 42; Shakespeare hat: Thou, now *a-dying*, say'st, thou flatter'st me (Rich. 2 II, 1); jetzt nur vulgär. Bei Dickens vulgär: Come to us and find us all *a-dying*, Mut. Fr. I, 301. Über die vielen Ausdrücke dieser Bedeutung s. Roget, Thesaurus § 360, ein Werk, das der Verf. der «Deutsch-engl. Phraseologie» mit Nutzen hätte benutzen können, um so mehr, als Prof. Schmitz in der Vorrede die Armuth der englischen Wörterbücher an Redensarten bedauert. S. 5 folgen mit der Überschrift B Redensarten, in denen das Englische *to go*, dagegen das Deutsche eine andere Wendung braucht; darunter: «Nur zu! frisch daran! Muth! . . . *Go it! go to!*» Wenn ich englisch schriebe, würde ich vom ersteren Ausdruck sagen: «it is undignified, to say the least»; er ist nämlich slangartig und hat einen ziemlich vulgären Nebengeschmack. Hoppe (dessen treffliches Supplement-Lexikon der Verf. mit Vortheil hätte benutzen können) sagt mit Recht: «'*Go it*' ist immer *Slang*, doch sehr üblich»[1]. Die Wendung wäre am besten hier ausgeschlossen; aber wenn sie aufgenommen wurde, musste deren wahrer Charakter angegeben werden. Übrigens

---

'*By-and-by, by-and-by*' sagen, «the words in each case being equivalent to the '*Directly*, Sir', which one often hears from waiters now.»

[1] Zwar sagt Sweet in einem Briefe: «'*Go it!*' is hardly vulgar; only very colloquial.» Das Rechte scheint mir aber Hoppe getroffen zu haben. Es wird viel unter Schulknaben und auch Männern gebraucht, kann aber seinen Ursprung schwerlich verläugnen; eine gebildete Dame würde es kaum je gebrauchen. Beispiele: «And another shilling or so in biscuits, and another in fruit, eh?» said Steerforth. «I say, young Copperfield, you're *going it!*» Dick. Copperf. I, 110. Bei einem Boxerkampf: «*Go it*, Turk,» says one. «*Go it*, Barber,» says another, Thack. Misc. IV, 296. Memoirs of Yellowplush: He screams out, «Fouettez cocher», which means, '*Go it*, coachmin! [vulg. f.-man], ib. IV, 132. Das Urtheil «feiner Leute» über diesen Ausdruck erhellt aus folgender Stelle: «Really, George, I think you might be more delicate and less personal.» «*Go it!*» cried Mr. Sampson, «Oh yes! *Go it*, Miss Lavinia Wilfer!» «What you may mean, George Sampson, by your omnibus-driving expressions, I cannot pretend to imagine . . . It is enough for me to know that I am not going to —» having imprudently got into a sentence without providing a way out of it, Miss Lavinia was constrained to close with «going to *go it*.» A weak conclusion which, however, derived some appearance of strength from disdain. Dick. Mut. Fr. IV, 268.

hat auch Lucas, der wahrscheinlich die Quelle des Verfassers ist, diesen Ausdruck als *vulg.* bezeichnet. Der andere Ausdruck, den der Verf. ebenfalls aus Lucas geschöpft zu haben scheint, hat erstens gewöhnlich nicht die angegebene Bedeutung; er wird bei Shakespeare meist abweisend gebraucht: Sirrah, *go to* od. *go to, go to* = frz. allons donc! jetzt ungefähr *come! come now!* oder *nonsense!* Doch kommt er zuweilen auch ermunternd vor, so Merry Wiv. II, 1, wo Falstaff sagt: «You are not young, no more am I: *go to* then, there's sympathy». Er wird auch von Roget nur unter dem Begriff *remonstrance* aufgeführt (s. *go* im Register). Schmidt sagt etwas zu unbestimmt «a phrase of exhortation or reproof», Shaksp.-Lex. 482. Zweitens ist der Ausdruck jetzt ganz veraltet und kommt nur bei Nachahmung des alten Stils vor. Man darf sich nicht dadurch verwirren lassen, dass Ausdrücke wie dieser bisweilen in Lustspielen vorkommen; sie sind gleichwohl veraltet. Man beachte die ironischen Worte Thackeray's Misc. V, 190: «I could not help remarking how like the comedy was to life — how the gentlemen always say «*thou*», and «*prythee*», and «*go to*», and talk about Heathen Goddesses to each other» etc. — «Sich nach der Mode tragen . . . *To go in fashion*». Dieser Shakespearische Ausdruck (Twelfe Night III, 4, von Lucas citirt) ist vom Verf. ohne Citat als gutes modernes Englisch angeführt. Hätte der Verf. gesagt: 'to *go in for* fashion' (darauf zielen, sich darauf legen), würde es doch einen vernünftigen, wenn auch etwas verschiedenen Sinn haben, vgl.: «We're *going in* neck and crop *for Fashion*», Dick. Mut. Fr. I, 274. Eigentlich vom Boxen und Cricket gebraucht, s. Hoppe. Familiäre Ausdrücke wie *to be smart*, *brave*, selbst das gewöhnliche *fashionable* werden nicht erwähnt; die systematische Ordnung des Stoffes verbietet es. — Unter «Avoir (to have)» wird bei «Ich bin hungrig» u. a. bemerkt: «Man sagt auch: *To be a-thirst, to have thirst*». Das sagt man aber nicht; der erstere Ausdruck ist biblisch und veraltet, folglich nur feierlich zu gebrauchen; der letztere im Englischen ganz unerhört, es wäre denn im Munde der Franzosen. Unter «mich friert» steht u. a.: «I was *not* so cold *during my whole life* (*all my life*)», was nicht englisch ist, aber zunächt bedeuten müsste: «es fror mich nicht immer so sehr (wie jetzt?)», während der Sinn ist: «es hat mich in meinem Leben nicht so gefroren», was auf Englisch heisst: *I was never so cold in my life* (auch: *I never was* etc.). S. 7: «Verstehst du mich? . . . *You have me?*» bei Lucas sogar *Do you have me?* vgl. Shakesp. Haml. II, 1, wo Polonius sagt: *You have me, have you not?* Die englischen Ausleger finden es nothwendig den Ausdruck durch «you understand me?» zu erklären; dem Verf. der Phraseologie ist er gutes modernes Englisch[1].

[1] Sweet schreibt: «*You have me* (*there*) has quite another meaning: 'you have found out my weak point,' 'what you say influences me', or something of the sort, but it is little used». In Romanen kommt es ziemlich häufig vor. «Then let the Earl be told, and let the girl have her rights». «*Ah! there you have me.* It may be that such would be the juster course; but then . . . I am not quite sure», Trollope, Lady Anna I, 107. «Ah!» said Mr. Podsnap. «I see what you are driving at. Centralisation. No. Never with my consent. Not English.» An approving murmur arose

«Do you *take* me?» könnte zur Noth angehen, nicht aber «you *have* me?» oder «do you *have* me?» Man sagt aber besser: do you *follow* me? od. do you *see* (don't you *see*)? oder einfach: do you *understand* (me)? S. 8: «*On hearing* him speak, one *should* think, he can do everything»; es muss heissen: *to hear* him, you (one) *would* think he can do everything; wenigstens ist *should* seltener[1]); das Komma nach 'think' ist deutsche Interpunktion. S. 12: «Beifall klatschen . . . *To give hands* [wohl nach Lucas]. Cf. Shakespeare, Mids.-Night's Dream V, 1, 444»; jetzt ganz unerhört. Das sonderbarste Beispiel aber von «D o n n e r (*to give*)» ist: «Belieben Sie, herauf zu kommen . . . *Be pleased to come up*» S. 10; warum? weil es französisch heisst: '*Donnez*-vous la peine de monter'. S. 11: «Es thaut . . . *the weather gives*» nach Lucas. Lucas's Wörterbuch ist zwar eine Fundgrube, dem Verf. aber ist es eher eine Fallgrube gewesen. S. 12: «Er macht sehr lange bis er wiederkommt . . . *He is very slow till he comes back again*», eine Phrase, die augenscheinlich einem Deutschen ihren Ursprung verdankt, statt *long in coming!* Auch bei Waddy S. 33 und bei Busch und Skelton S. 80 hätte der Verf. den Ausdruck *He is long in coming* finden können. (Im Prospectus Dr. Loewe's, wo der Verf. seine Vorgänger nennt, werden diese Bücher nicht erwähnt, die L. mit Vortheil hätte benutzen können.) Bisweilen sagt man auch nur *coming*. «He was *long* enough *coming*», Dick. Mut. Fr. II, 105. Vgl. «Your little boy *is a long time gone*», Dick. Pickw. I, 162. Bei Miss Wetherell, The Wide Wide World einerseits: That wind could not have been *long in coming* 8; I should not have been *long in finding you out* 342; andererseits: You won't be *long finding out* 193. — «Wie steht es mit Ihrem Process? . . . *How is your law-suit?*» S. 12; man kann zwar sagen: «*How is your mother-in-law*»?[2]) Aber daraus folgt noch nicht, dass derselbe Ausdruck auch bei *law-suit* verwendbar ist.

Ich habe dieses Buch eingehender berücksichtigt, weil es zugleich unter dem angesehenen Namen Prof. B. Schmitz's auftritt. Das Angeführte wird genügen um zu zeigen, dass

from the heads of tribes; as saying, «*There you have him!* Hold him!» Dick. Mut. Fr. I, 212. «I confess *you had me there*», Dick. Chuzzl. II, 128. Vgl. den häufigen Ausdruck: One doesn't know (They do not know) *where to have him.*

[1] *Should* scheint eine andere Nuance auszudrücken. '*One should think* he could do it' ist ungefähr so viel wie 'we should expect him (he ought) to be able to do it'. Dagegen wird '*it should seem*' oft ironisch gebraucht, s. unten bei Alford. Im Lustspiel «A good Little Wife» (Com. Theat. ed. Hartung 1862), das eine Uebersetzung von Alfred de Musset's «Un Caprice» ist, finde ich S. 10: CHAVIGNY (pettishly). «*One would say* there was only one purse in the world», wo das frz. Original hat: «On dirait qu'il n'y a qu'une bourse au monde.» Hier würde ich sagen: *One would think*, weniger gut *should*. *Say* scheint mir ein Gallicismus. Dagegen: «What do you think it costs?» «*I should say*, a couple of pounds.» (Sweet schreibt mir: «*wən əd þiŋk* (*səpoouz'*, *imä'dzhin*) *ðe wəz ooun'li wən pəəs in ðə wəəld.* *Say* quite wrong. *əd* may, of course, be expanded into either *would* or *should* — I should write only *would*.»)

[2] Man k a n n sagen: «How is it *with* your law-suit?» Der gute Ausdruck ist aber: «How is your law-suit *getting on?*»

das Buch zum grossen Theil eine ziemlich unkritische Compilation aus Lucas und anderen Quellen ist, wo Altes und Neues neben einander sich findet, und dass das Neue oft ziemlich problematisch ist. Das Princip, die Redensarten nach den grammatischen Phänomenen zu ordnen, ist verdienstlich, hat aber seine Uebelstände, weil Sinnverwandtes dadurch getrennt und der Verf. leicht verführt wird, veraltete Ausdrücke nur dem System zu Liebe aufzunehmen. Es fragt sich noch, ob es in einem praktischen Lehrbuch nicht vortheilhafter ist, die Ausdrücke hauptsächlich oder theilweise nach Begriffen zu ordnen; am besten würde man vielleicht beide Systeme vereinigen. Jedenfalls aber ist der Plan hier nicht gut durchgeführt. Es war ein unglücklicher Gedanke, die «Deutsch-französische Phraseologie» zu übersetzen statt sie zu bearbeiten. Der Vortheil, dass der Schüler die französischen Ausdrücke hier englisch übersetzt findet, ist nur gering gegenüber den daran haftenden Uebelständen. Es ist viel besser, jede Sprache für sich selbständig zu behandeln; nur so kommen die Eigenthümlichkeiten eines jeden Idioms zum vollen Ausdruck. Vor allem vermisst man in diesem Buch genügende Kenntniss des gegenwärtigen Sprachgebrauchs und das richtige Gefühl für denselben. Prof. Schmitz sagt in der Vorrede selbst: «Wenn wir nicht immer das Rechte genau genug getroffen haben, was anders kann in erster Linie schuld daran sein, als unsere noch nicht ganz ausreichende Sprachkenntniss?» Ich weiss sehr wohl, wie schwer es ist eine fremde Sprache vollständig zu beherrschen, und bin weit entfernt selbst darauf Anspruch zu machen, aber jedenfalls können und müssen in einem solchen Buch grobe Verstösse gegen den Sprachgebrauch vermieden werden. Prof. Schmitz bedauert, dass die engl. Wörterbücher in phraseologischer Hinsicht ungenügend sind, und bittet Kenner der Sprache das Buch einer sorgfältigen Durchsicht zu unterwerfen. Wir müssen bedauern, dass dies nicht zuvor geschehen ist. Hätte der Verf. das Manuscript von einem kundigen Engländer[1] durchsehen lassen, so hätten die

[1] Dies ist mit den in demselben Verlage erschienenen «Unterrichtsbriefen» geschehen; warum nicht mit gegenwärtigem Buche? Die Langenscheidt'sche Verlagshandlung hat sich sonst um das Studium der neueren Sprachen sehr verdient gemacht durch Verlegung mehrerer trefflicher Arbeiten.

meisten Versehen vermieden werden können. Zwar müsste dann der Plan ordentlich durchgeführt und das Buch von neuem geschrieben werden, mit ausschliesslicher Rücksicht auf die deutschen und englischen Eigenthümlichkeiten. Wenn man aber ein recht gutes Buch dieser Art schreiben will, so darf man nicht aus der trüben Quelle der Wörterbücher schöpfen. Man muss sich in die englische Umgangssprache hineinleben und dann aus dem reichen Schatz der neueren Literatur, besonders aus Romanen, Erzählungen und Schauspielen den Stoff zusammentragen, sichten und ordnen.

Bei dem Fehlen eines solchen Buches bleibt das beste Mittel, Herrschaft über die englische Sprache zu gewinnen, immer noch aufmerksames Lesen guter Schriftsteller. Besonders bietet die engl. Literatur einen Reichthum guter *Romane*, in denen das Leben in allen seinen Sphären und somit auch die Sprache der verschiedenen Schichten der Gesellschaft wiedergegeben wird. Wenn man den Dialog bei den besten Autoren aufmerksam studirt, so wird man mit der lebenden Umgangssprache ganz anders vertraut werden als durch das Studium aller bisher erschienenen praktischen Lehrbücher. Ist man dabei in der Lage, Umgang mit gebildeten Engländern zu pflegen, so wird das, was man durch die Lektüre sich angeeignet hat, in hohem Grade belebt und gestärkt werden. Auf das Studium der Literatur werden wir übrigens in einem folgenden Kapitel zurückkommen.

C. G. Morén, *Engelskt Konstruktions-Lexikon.* Örebro (Schweden) 1872. 564 S. 8°. Preis 6 Kronen = 6 Mk. 60 Pf. Eine ausführliche Sammlung englischer Redensarten in alphabetischer Ordnung, beinahe ein engl. Wörterbuch, wobei namentlich die verschiedenen Konstruktionen eines jeden Wortes kurz, aber genau angegeben sind. Die Beispiele sind sehr reichlich, zum Theil fast überflüssig. Von diesem Buche, das für Englisch-Schreibende sehr nützlich ist, wird eine deutsche erweiterte und verbesserte Ausgabe von Dr. Langreuter in Celle unter Mitwirkung des Verfassers im Verlag des bibliographischen Instituts in Leipzig erscheinen.

Van Dalen, Lloyd und **Langenscheidt,** *Englische Unterrichtsbriefe*, für das Selbststudium Erwachsener (Methode Toussaint-Langenscheidt). Zwei Cursus, 6. unveränderte Auflage.

Berlin, Langenscheidt 1862 u. spätere Auflagen. Preis für jeden Cursus 17 Mk., für beide 27 Mk. Enthält eine Masse Stoff, Lesestücke, Grammatik, praktische Übungen und eine Menge Erläuterungen und Bemerkungen; aber Alles ist zu sehr durch einander geworfen. Schmitz bemerkt, N. F. II, 60: «Wenn ich, diese 'Briefe' durchblätternd, die ganze Masse von Lektüre, von Erläuterungen, von Zeichen, Winken und Anmerkungen, von hübschen Sprüchen, von Regeln und Übungen, Seite für Seite zwei grosse Spalten vollständig füllend, NB. Alles richtig und verständlich nach den besten Quellen bearbeitet (einzelne Fehler oder Versehen enthält natürlich jedes Lehrbuch), Grammatik, Synonymik, Conversationssprache, Briefstyl, Literaturgeschichte umfassend, überschaue und ich mir den dazu gehörigen Autodidakten vorstelle, — er muss ausrufen wie die Rabbiner vom Talmud sagen: Es ist ein Ocean! ... Ich werde oft befragt, ob man wirklich mit Hülfe dieses Lehrbuches die sehnlichst erwünschte Kenntniss gehörig erlangen könne. Ich muss allemal antworten: Wenn Du nur der Mann dazu bist, — das Buch ist dazu da». Ein Vorzug dieses Buches vor den meisten deutschen Lehrbüchern ist, dass es unter Mitwirkung eines Engländers, Prof. Lloyd in Cambridge, ausgearbeitet ist.

Boyle's *Englische Aufsätze*, auch u. d. T.: *Guide to English Composition*, preceded by a theoretical introductory exposition, and including 170 compositions in outline. Wiesbaden 1877. Preis 3 Mk. 60 Pf. Part I. Models (Narration, Description, Meditations, Simple Themes, Complex Themes, Short Essays, Notes and Letters.) Part II. Compositions in Outline. Ich habe dieses Buch nicht gesehen; es scheint aber viel gebraucht und geschätzt. Es ist eigentlich für die oberen Klassen der Schulen bestimmt. Ich möchte glauben, dass es denen, die sich im Englisch-Schreiben üben, nützlich sein kann. Der Verf. ist Engländer, jetzt «Lecturer in the Berlin Academy for Modern Philology». Im Prospectus heisst es: «The present work is intended to serve as a practical guide to the student who desires to attain the art of expressing himself in easy and ordinary English». Eben der letzte Ausdruck lässt Gutes erwarten und scheint dafür zu bürgen, dass man hier den auf Stelzen gehenden, geschraubten Stil nicht finden

wird, welcher in dergleichen Anleitungen so häufig ist. — Hierzu kommt noch *Supplement zu den Englischen Aufsätzen und Briefen* von George Boyle, Wiesbaden 1877. Beide Arbeiten zusammen 4 Mk.

Boyle, *Idiomatisches Englisch für Deutsche.* Eine Sammlung der gebräuchlichsten Redensarten und Anglicismen. Berlin, Herbig 1878. n. 1 Mk. 20 Pf. In einem Anhange finden sich häufig citirte Stellen aus der Bibel, Shakespeare etc. Günstig beurtheilt Engl. Stud. III, 389.

A Dictionary of English, French, and German Idioms, Figurative Expressions, Proverbial Sayings, by **Arthur M. de Sainte-Claire,** assisted by **E. Pasquet** for the French and Dr. **Otto Hölscher** for the German. Berlin, Langenscheidt 1879. Erscheint in 14 oder 15 Lieferungen à 3 Mk.

Ich habe von diesem Werke die drei ersten Hefte gesehen, welche einen durchaus guten Eindruck machen. Die englischen «Idiome» sind ins Französische und Deutsche übersetzt; das Buch ist besonders für das Studium der englischen Phraseologie lehrreich. Die «Idiome» sind mit Recht in fertigen Sätzen oder Bruchstücken davon dargestellt. Die Sprache ist sehr natürlich und ungezwungen (*colloquial*); Puristen würden sie bisweilen vulgär finden. Der Verf. braucht Ausdrücke wie: He *don't* like to be put about (Art. about); he is not *as* clever as his brother (Art. as); it's not *as* long ago as that (Art. ago); try *and* get accustomed to it (Art. accustom); *We'll* not agree long (f. we *shall,* Art. agree); *are you agreeable to it?* (Art. agreeable), was wohl von Vielen als vulgär angesehen wird (von Webster nur als «colloq.» bezeichnet; bei Dickens als vulgär[1]); dagegen *agreeably to his promise* ganz correct). Sogar *Slang*-artige Ausdrücke kommen vor, was nicht zu tadeln ist, wo solche Wendungen beliebt und gewöhnlich sind; nur sollten sie immer als solche bezeichnet werden. Beispiel: *It's all my eye*[2]) = c'est une blague, Machen

---

[1] Sam Weller sagt: «You want me to except [accept] of half a guinea. Werry well, *I'm agreeable;* I can't say no fairer than that», Dick. Pickw. I, 134. Is the old min [man] *agreeable?* Dick. Humphr. I, 105. «Well, I'm *agreeable* to do it», said Sam, ib. I, 91.

[2] Sweet schreibt mir: «*It's all my eye* is very colloquial slang. It expresses incredulity, or unwillingness to be taken in». Nach Slang Dict. eine Kürzung aus «*All my eye and Betty Martin,* a vulgar phrase constructed from the commencement of a Roman Catholic prayer to St. Martin, '*Oh, mihi, beate Martine*', which in common with many another fell into discredit and ridicule after the Reformation». Diese Erklärung scheint mir gesucht und zweifelhaft. Sollte der Ausdruck nicht eher mit dem beliebten *winking,* Schliessen der Augenlieder als Zeichen des Unglaubens (dass man den Spass versteht), in Verbindung stehen? Vgl. im frz. Argot *s'en battre*

Sie das Andern weis. Ich finde bei Thackeray: Of the hairdresser Woolsey says, that as for Eglantine being his real name, *it was all his* (Mr. Woolsey's) *eye*, Misc. VIII, 86. Auch Yankee-Ausdrücke werden bisweilen angeführt, wie *That's up another street* = c'est une autre histoire; Französisch auch: C'est une autre paire de manches. Auch ital. habe ich gehört: è un altro paio di maniche. Der englische Ausdruck findet sich bei Dickens: «That, sir», replied Mr. Wegg, «*is quite another pair of shoes*», Mut. Fr. I, 284. — Gegenwärtiges Buch, das sehr ausführlich ist, «stellt jedes einigermassen wichtige Wort des englischen Sprachschatzes und die Verbindungen zusammen, in denen es korrekter Weise vorzukommen pflegt» (Prospektus). Bei einzelnen Wörtern werden mehrere hundert Redensarten aufgeführt, besonders aus dem gewöhnlichen Leben und der Geschäftswelt, also gerade was das grosse Publikum braucht. Das Buch wird daher ein vorzügliches Hülfsmittel zum Studium der Eigenthümlichkeiten der englischen Phraseologie sein, und der Preis ist im Verhältniss zum Umfang (jedes Heft von 48 Seiten dreispalt. gr. 4° à 90 Zeilen) nicht übertrieben hoch, besonders wenn die Garantie, welche darin liegt, dass das Buch von einem Engländer, einem Franzosen (eig. Belgier) und einem Deutschen verfasst ist, in Betracht gezogen wird. Das Werk ist also bestens zu empfehlen.

Bei Durchsicht der ersten Bogen habe ich viel Belehrung und wenig zu kritisiren gefunden. Wer würde z. B. glauben, dass man sagen könnte: He does a good business *with abroad* = avec l'étranger, mit dem Auslande? — Einige unbedeutende kritische Bemerkungen folgen hier. Neben «Above *the sea level*» sagt man auch: above the level of the sea; so z. B. stets in Murray's Guides. Thackeray, Misc. III, 23: About a thousand feet *above the level of the sea.* Für 'He is very *absent-minded*' braucht man bisweilen: *absent of mind*[1]); Subst. absence of mind; daneben das blosse *absent*, wie bei Thackeray Misc. I, 22: I knew what it meant when a young pretty lady like you was *absent*, and on the look-out, and only half answered the questions put to her. Der Verfasser hat natürlich diese Varianten sehr wohl gekannt, aber wahrscheinlich nicht Platz für sie gefunden; die gewählte Anordnung des Drucks ist für solche nicht bequem; ich glaube, dass die gewöhnliche Einrichtung der mehrsprachigen Wörterbücher zweckmässiger gewesen wäre. *Accomplish* findet sich, aber das häufige *accomplishment* nicht. 'He is a very agreeable sort of man' heisst auf Frz. nicht nur: «C'est un charmant *garçon*», ein Ausdruck, den man nur von seinen vertrauten Freunden (Jugendfreunden) braucht, sondern auch: 'C'est un charmant *homme*', oder 'C'est un homme fort aimable'.

---

l'œil sich den Teufel um etwas scheren, etwas gleichgültig ansehen (Sachs); scherzhafte Aenderung davon bei Labiche, Théâtre I, 368: COLARDEAU. Mais écoutez-moi: Si vous connaissiez mon amour . . . PONTBICHET. *Je m'en bats* complètement *l'orbite* . . . Adieu, Colardeau. COL. (seul). Ah! *tu t'en bats l'orbite!* c'est ce que nous allons voir.

[1] Doch schreibt mir ein engl. Correspondent: «'*Absent of mind*' sounds strange and old-fashioned to my ear, — I have always heard '*absent-minded*'».

'*I ail* nothing' sollte heissen: *Nothing ails* me[1]). Dies ist der althergebrachte Sprachgebrauch; schon bei Chaucer: what thing may *him ayle*, C. T. 3424. Unter *air* könnte genannt werden: 'He is *airing* his French', er macht sich breit, brüstet sich mit seinem Französisch, il étale son français. Ausdrücke wie '*it's all my eye*' hätten als Slang bezeichnet werden sollen, wie schon bemerkt; ebenso wohl «*that's all the 'go' now*» = c'est la dernière mode, wo es doch der Verf. durch «inverted commas» angedeutet hat[2]). Etwas dunkel ist die Phrase: «*He is all there*» = c'est un rusé compère, eig. wohl 'er ist ganz da', er hat (und braucht) seine volle Geistesgegenwart[3]). Vgl. Punch 23. Aug. 1879 vulgär: «If there is any fun to the fore, you'll find 'Arry *all there*, I'll be bound». «It is all the same to me» = cela m'est *indifférent* = es ist mir ganz *gleich*»; noch näher kommt das frz. 'ça m'est *égal*', auch auf Deutsch bekanntlich sehr häufig: 'das ist mir ganz *egal*'. «I was amused at his *naivety*»; für dieses Wort, das nach Lucas nȧv'tḗ = *neeiv'ti* ausgesprochen wird, pflegt man die rein französische Form *naïveté* zu gebrauchen[4]). «Do not make him angry = ne le mettez pas en colère», heisst frz. auch: ne le *fâchez* pas. «It is very annoying to have to wait so long = il est fort *ennuyant* d'avoir si longtemps à attendre»; gewöhnlicher und korrekter *ennuyeux*[5]), in der Umgangssprache auch *embêtant*. Unter dem Art. a n o t h e r vermisst man Ausdrücke wie *another cup of coffee*, frz. *encore une* tasse de café. 'He arbitrated between *the masters and men*' (Art. arbitrate); eine solche Auslassung des Artikels bei Gegensätzen oder nicht zusammengehörigen Gegenständen findet sich zwar oft: schon Shakespeare hat *the king and queen*

---

1 Sweet schreibt: «*I ail nothing* is not English at all; *nothing ails me* is all right, but I doubt whether *ail* is not Scotch rather than English now». Hierzu bemerkt ein Nordengländer: «I often hear 'what *ails* you?' but I think it is Scotch: we are not far from the border». Doch findet sich das Wort noch häufig bei engl. Schriftstellern. 'What *ails* you?' Mut. Fr. I, 3 sogar im Munde eines gemeinen Londoners. «All through this spring Charles Dickens had been *ailing* in health», schreiben Miss Dickens und Miss Hogarth, Dick. Lett. III, 295. What is it *ails* you? Trollope, Popenjoy I, 247.

2 Sweet bemerkt: «*All the 'go'* is simply colloquial». [Es wird jedoch im *Slang Dict*. aufgeführt.]

3 Sweet bemerkt: *He's all there* seems simply to mean 'his wits are where they are wanted', 'he has presence of mind'. [*Slang Dict.*: «in strict fashion, first-rate, 'up to the mark'; sometimes *all the way there*». Nach dem letzteren Ausdruck sollte *there* die Bedeutung von *thith*er haben; so scheint es sonst nicht aufgefasst zu werden.] Vgl. Punch $\frac{1}{8}$ 80 p. 59.

4 Sweet bestätigt dies: «We always write *naiveté* [*naïveté* ist wohl gemeint] and pronounce *naivti*».

5 In *Le mauvais language corrigé*, par Éliçagaray, Paris 1853, heisst es: Ne dites pas: 'est-il *ennuyant!*' dites: 'est-il *ennuyeux!*' Zwar unterscheiden einige Synonymiker zwischen *ennuyeux*, dem seiner Natur nach oder gewöhnlich Langweiligen, und *ennuyant*, dem augenblicklich Verdriesslichen, Widerwärtigen (das Verhältniss also wie zwischen *défaut* und *faute*). Der gute Sprachgebrauch scheint mir aber auch hier *ennuyeux* vorzuziehen. So auch Sachs, Frz. Wörterb.

Haml. V, 2 [1]; sie wird aber von allen Grammatikern mit Recht als ein Fehler betrachtet. «As far as I can remember = *pour autant* que je puis me le rappeler», besser und einfacher: *autant* que je puis me le rappeler. «My brother has gone to London; at least I think so = mon frère est allé à Londres; *au moins* je le crois», gewöhnlich wird restrictiv *du moins* gebraucht, dagegen z. B.: Il gagne *au moins* dix mille francs. Vielleicht ist der französische Theil nicht ganz so befriedigend als der englische; die Übersetzungen kommen mir zum Theil etwas zu umschreibend und weitschweifig vor, z. B. «I beg to be allowed to state that . . . = *je demande qu'on me permette de dire* (*de déclarer*) que . . .» statt: qu'il me soit permis de dire [2]). — Trotz der im Ganzen sorgfältigen Korrektur finden sich hin und wieder Druckfehler wie S. 5 '*des* mes deniers' f. *de;* 'He played the part . . . *Ich* spielte die Rolle' f. *Er;* S. 8 'Il fut tué dans *le* mêlée' f. *la;* S. 18 'Un port, n'importe, lequel' f. n'importe lequel (ohne Komma); S. 26 '*Agissez en* comme il vous plaira' f. *agissez-en;* S. 13 '*voulons nous* faire une partie' f. *voulons-nous;* übrigens ist der Ausdruck ein Germanismus; man könnte höchstens sagen: *Faisons-nous* une partie? S. 29 'A la Bataille de *Kœnigœrtz*' f. *Kœniggrœtz.*

Dies sind alles Kleinigkeiten. Die Hauptsache ist, dass man jetzt zum ersten Mal ein ausführliches und im Ganzen zuverlässiges phraseologisches Wörterbuch der drei Hauptsprachen Europas erhalten hat.

In *Anglia* II, 546—8 hat sich Dr. David Asher sehr günstig über gegenwärtiges Werk ausgesprochen. Er bemerkt u. a.: «Einzelnes habe ich schon in dieser ersten Lieferung vermisst, wie z. B. unter *Abroad: 'to be all abroad'*, was sich schon bei Lucas findet [*it is all abroad that* . . es wird allgemein gesagt, das Gerücht geht, dass . . .]; unter *Advice*: *as per* —[3]) . . . Was die Deutsche Uebertragung betrifft, so lässt auch sie hier und da zu wünschen übrig, wenngleich im Ganzen sie für sehr befriedigend erklärt werden muss. . . Unter *About* is '*War is about to be declared*' durch: 'Der Krieg ist im Begriff erklärt zu werden', und '*He goes about selling earthenware*' durch: 'Er geht herum und verkauft irdene Waaren' wiedergegeben, was kaum für deutsches Idiom gelten kann. Unter *Abroad* ist '*at home and abroad*' durch 'Zu Hause und in

---

[1] Im Französischen sagt man sogar *les père et mère,* aber hier bildet *père et mère* ein Ganzes = die Aeltern.

[2] Man sagt auch z. B. vor Gericht: Je demande la permission de faire une observation. Im gewöhnlichen Leben: Permettez-moi de vous dire etc.

[3] Vgl. '*As per account rendered*' ib. Art. Account. — Prof. Holloway appeared with his pills, and cured his Lordship, *as per advertisement*, Thack. Misc. I, 139. In the moment of his [Mr. Veneering's] taking his hat off, Podsnap, *as per agreement* made with Mrs. Veneering, telegraphs to that wife and mother, «He's up», Dick. Mut. Fr. II, 60. It would call a blush into the cheek of his standard Young Person to have anything to do with such matters save to take as directed, and with worldly goods *as per settlement* to be endowed, ib II, 95.

der Fremde, In der Heimat und auswärts' übersetzt; da fehlt oder wäre passender: 'Im In- und Auslande' und ganz besonders: 'In und ausser dem Hause, wie in Lehreranzeigen, wo es stehend heisst: '*N. N. gives lessons both at home and abroad.* Unter *Absent* steht für '*He is very absent-minded*': 'Er ist ganz geistesabwesend' statt des idiomatischeren und gebräuchlicheren 'Er ist sehr zerstreut'. Unter *Accident* heisst es für *Accidents will happen* 'Es kann leicht ein Unglück geschehen', während das engl. Idiom eher dem deutschen 'Unfälle sind nicht zu vermeiden' entspricht, da man es nach dem geschehenen Unglück, nicht vorher, und dann auch ganz allgemein gebraucht. . . Unter *Accomplish* hat der Uebersetzer für das übliche 'Ich habe die Reise in 8 Tagen zurückgelegt' 'ich führte die Reise in 8 Tagen aus' vorgezogen. Bei '*To audit an account*' sind sowohl 'abhören' wie 'untersuchen' überflüssig, weil nicht gebräuchlich, und ist nur das letztgegebene 'revidieren' zu billigen». Vgl. auch die ausführliche und sachkundige Besprechung von Vietor, Engl. Stud. III, 381 ff.[1]).

Hülfsbücher über englische Verhältnisse. *Books of Reference.* Encyclopädien. Realwörterbücher.

Auskunft über englische Verhältnisse wird der Studirende am leichtesten in **Hoppe**'s Supplement-Lexikon finden. Wo dies nicht ausreicht, wird man das Gesuchte öfters in einer der zahlreichen englischen *Encyclopædias* finden können. Ein billiges und ziemlich vollständiges Handbuch ist folgendes:

Maunder's *Treasury of Knowledge* and Library of Reference; comprising an English Dictionary and Grammar, Universal Gazetteer, Classical Dictionary, Chronology, Law Dictionary, a Synopsis of the Peerage, Useful Tables etc. Revised Edition. London, Longmans & Co. Fcp. 8°. 6 *s*. Es muss indessen bemerkt werden, dass solche Bücher mehr von fremden Verhältnissen als von den als bekannt vorauszusetzenden englischen handeln.

Dickens's *Dictionary of London*, 1879. An Unconventional Handbook. London, Charles Dickens [jun.], Office of 'All the year Round'. Preis 1 *s*. Mit dem charakteristischen Motto: «Mr. Weller's knowledge of London was extensive and peculiar». (Pickwick). Ein ausgezeichnetes Handbuch, das über die verschiedensten Gegenstände und Verhältnisse Londons

[1] Ich erfahre mit Bedauern, dass A. de Ste.-Claire 1880 gestorben und in Folge dessen das Unternehmen bis auf weiteres eingestellt worden ist.

Erläuterungen enthält; im Verhältniss zum Umfang erstaunlich billig.

Auch **Bädeker**'s *London* und andere Reisebücher enthalten gute Erläuterungen.

Beeton's *British Gazetteer*. A Topographical and Historical Guide to the United Kingdom, with the correct pronunciation of the name of every place. London, Ward, Lock, and Tyler. 284 S. 1*s*. Ein treffliches geographisches Wörterbuch über Grossbritannien, für den Preis sehr vollständig, mit guten Beschreibungen und kurzen historischen Erläuterungen. Die Beschreibung der Aussprache ist nicht consequent, vgl. BIRMINGHAM *bir'-ming-ham*, BURTON *bur'ton*, OXFORD *ox'ferd*. Das lange *i* in be, bee wird bald *ee*, bald *e* bezeichnet: HEBRIDES *heb'ridees*, EASTON *eest'on*, ELY *e'le*; in der Vorrede heisst es aber, dass *e* nur den kurzen Laut bezeichnet etc.

Enquire Within upon Everything. 776th Thousand, with Index. 412 pp. 2*s*. 6*d*. London, Houlston & Sons. «Whether you wish to model a flower in wax; to study the rules of etiquette; to serve a relish for breakfast or supper; to plan a dinner for a large party or a small one; to cure a headache; to make a will; to get married; to bury a relative; whatever you may wish to do, make, or to enjoy, provided your desire has relation to the necessities of domestic life, I hope you will not fail to 'Enquire within'.» — *Editor*. Eigentlich ein praktischer Rathgeber für Engländer in den verschiedensten Fällen des Lebens, enthält aber eben darum viele sonst nicht zugängliche Erläuterungen über englische Verhältnisse.

E. C. Brewer, *The Reader's Handbook of Allusions*, References, Plots and Stories. London, Chatto & Windus. 12 *s*. «The object of this Handbook is to supply readers and speakers with a lucid, but very brief account of such names as are used in allusions and references» (Preface). Es ist also derselben Art wie das Verzeichniss von 'Noted Names of Fiction' in Webster's Dictionary, nur weit ausführlicher.

«This portly volume may, at the first opening, a little remind the readers of that famous dictionary which Macaulay once proposed, and in which the entries were impartially to include Tom Jones, Davy Jones, and Sir William Jones under the same comprehensive heading. When the oddity of finding a succinct life of Miss Tox [in Dombey & Son], and an accurate topographical description of several Bowers of Bliss entered

in a business-like and wholly mather-of-fact manner, has once been got over, it is seen that Dr. Brewer has performed his task with considerable diligence and judgment, and has been wonderfully liberal in his selection». [Academy $\frac{13}{3}$ 80). Nach einer ausführlichen Recension Athenaeum $\frac{10}{4}$ 80 finden sich viele Ungenauigkeiten und Lücken.

Grössere Encyclopädien.

Encyclopædia Britannica. 9th edition, erscheint in 21 vols. à 30*s*. Ein ausgezeichnetes Werk mit Beiträgen der ersten Autoren Englands.

The English Cyclopædia. 12 vols. 4°. containing 16000 pages and a complete Atlas. London, Bradbury, Agnew & Co. Preis £ 9 = 180 Mk. «Whoever wants a Cyclopædia, extensive and yet cheap, and compiled throughout on the principle of compendious and accurate information on all subjects, cannot do better than procure the Engl. Cycl.» Quarterly Review.

Chambers's *Encyclopædia.* Revised Edition, erscheint in Lieferungen à 1*s*.

The Penny Encyclopædia, seiner Zeit sehr geschätzt.

The Globe Encyclopædia. Edited by Dr. John M. Ross. 6 vols. Edinburgh, Jack 1876—1879; eben jetzt vollendet.

«As a popular encyclopædia, within the reach of all, the «Globe» has no rival. Its special characteristics are fullness of statistical information, copious references to standard authorities, and a general brightness of literary expression. The entire work of six volumes has only taken three years in publication, so that the first and last pages are not removed by an interval both in chronology and the progress of knowledge: but despite this, we understand that the earlier volumes have already undergone revision to bring them up to the date . . . Leaving to the new edition of the «Britannica» to register in large letters the high water-mark of contemporary thought, it is content to be accurate without striving after originality. As compared with the well-known «Chambers», it has the advantage of being later in date, and less prolix, and of avoiding the disproportionate treatment of certain subjects. We do not disguise from ourselves that we have found errors. But, on the whole, the ordinary reader may trust what he is told; and at the worst, he is always referred to the standard authorities to be set right.» *The Academy* 11 Oct. 1879, S. 262c.

Englische Institutionen und Rechtsverhältnisse.

Cox, *The Institutions of the English Government*, being an Account of the Constitution, Powers, and Procedure, of the Legislative, Judicial, and Administrative, Departments. London,

H. Sweet, 1863. 757 S. gr. 8°; grosser Druck und schöne Ausstattung. Preis 24*s*. Enthält ausführliche Erläuterungen über die Institutionen und deren Entwickelung.

Sh. Amos, *A Primer of the English Constitution and Government.* 2nd ed., revised. London, Longmans 1873. Preis 5*s*.

Cowel, *Law Dictionary.*

Warton, *Law Lexicon.*

Mozley and **Whiteley,** *Concisive Law Dictionary.* London, Butterworths 1876. 20*s*.

The Cabinet Lawyer, a Popular Digest of the Laws of England, civil, criminal, and constitutional, intended for practical use and general information. Appendix: A Dictionary of Law Terms, Maxims, and Judicial Antiquities. 24th ed. 870 S. London, Longmans. Preis 9*s*. Ein sehr klares und praktisches Handbuch mit guten, auch für Nicht-Juristen leicht verständlichen Erklärungen; enthält Erläuterungen über alle möglichen Verhältnisse, die irgendwie unter das Gesetz gehören. Dieses Buch ist daher den Studirenden zu empfehlen.

Beeton's *Law Book* ('Before going to Law and paying Fees, consult' —, Anzeige), a Compendium of the Law of England in Reference of Property, Family and Commercial affairs etc. 1536 pp. 7*s*. 6*d*. London, Ward, Lock and Tyler.

Kap. V. Lektüre und Literaturstudium.

Ich habe schon oben von der grossen Bedeutung der Lektüre gesprochen und dabei bemerkt, dass man mit der leichteren modernen Prosaliteratur anfangen muss. Ich kann hier nicht ausführlich auf dieses Thema eingehen. Ich muss mich darauf beschränken, beispielsweise Schriftsteller wie Walter Scott[1], Byron, Bulwer[2], Thackeray,

[1] Die Sprache Walter Scotts fängt an, ein wenig zu veralten. R. G. White bemerkt in *Atlantic Monthly* 1878 I, 658, indem er Beispiele von *divine* Geistlicher citirt: «But setting Scott aside as a little old-fashioned, although he certainly comes within the three generations which Alexander Ellis says form the current language of any period, let us come further down to the present day» etc.

[2] Bei Bulwer ist zu bemerken, dass seine frühesten Werke in einer sehr auf Stelzen gehenden und geschraubten Sprache geschrieben sind.

Dickens[1]) und George Eliot (wahrer Name Mrs. Lewes[2]), geb. Evans), die jetzt den ersten Rang unter den englischen Romanschriftstellern einnimmt, zu erwähnen. Von Dickens ist vielleicht das Meiste zu lernen rücksichtlich der alltäglichen Umgangssprache und der Vulgarismen der niedern Klassen; jeder verständige Leser wird diese zwei sprachlichen Schichten auseinander zu halten wissen. Mit Bezug auf «Colloquial English» sind auch Trollope's Romane sehr lehrreich[3]). Auch aus guten Dramen, besonders Lustspielen, ist viel zu lernen; aber gute Lustspiele sind neuerer Zeit selten. Ein Paar Beispiele davon, was man aus Romanen lernen kann, mögen hier Platz finden. Bei Chaucer, Canterbury Tales heisst es im Prolog v. 334 vom «Frankeleyn» (Gutseigenthümer, Freisass): «Wel lovede he by the morwe a *sop in wyn.*» Hier liest die Harley Handschrift 'a sop *of* wyn', aber diess passt nicht gut, da *sop* ein Stück (feines) Brod zum Eintunken in Wein bedeutet, s. Morris' Anmerkung zu der Stelle (Clarendon Press Series). Mit dieser Stelle ist zu vergleichen: And then he taketh a *sop in fyn clarré* [a sop in fine claret], Cant. T. v. 9717 ed. Wright. Nun möchte man aber gerne etwas davon wissen, wie das Wort in der gegenwärtigen Sprache gebraucht wird. Bei Webster und Richardson finden sich nur ältere Beispiele, so aus Bacon: «*Sops in wine*, quantity for quantity, inebriate more than wine itself.» Man sollte also glauben, dass das Wort nicht mehr gebraucht werde. Nun finde ich aber bei Trollope, Can you forgive her? III, 8: «But you should eat something, Sir; will you have a bit of toast to *sop* in your wine?» The word «*sop*» was badly chosen, and made the old Squire angry. «*Sopped* toast! Why am I to spoil the only thing I can enjoy?» «But the wine would do you

Sprache und Stil sind in seinen späteren Arbeiten ungleich natürlicher, namentlich in *The Caxtons*, *My Novel*, *What will he do with it? The Parisians* und *Kenelm Chillingly*.

[1] Über Dickens siehe *Life of Dickens*, von **Forster,** 6 Bde, Tauchnitz, mehr durch das Material als durch dessen Bearbeitung werthvoll; und besonders: *The Letters of Charles Dickens*, 3 Bde, Tauchnitz 1880, vgl. die ausführlichen Besprechungen *Athenæum* $\frac{29}{11}$ 79, *Academy* $\frac{10}{1}$ 80.

[2] Jetzt Wittwe des Schriftstellers **G. H. Lewes,** Verf. von *Story of Goethe's Life*, *The Physiology of Common Life*, und *Problems of Life and Mind* etc. Man hat oft behauptet, dass Lewes an der Autorschaft seiner Frau Antheil gehabt habe, wenigstens an den eingestreuten wissenschaftlichen Reflexionen und Anspielungen.

[3] Der Amerikaner R. G. White bemerkt in seiner Abhandlung über Americanisms in Atlantic Monthly, April 1878, wo er vom englischen Sprachgebrauch handelt: «My examples are all taken from novels, the best written guides to the phraseology of society; most of them from novels written by women, the very highest authority upon such points, except, perhaps, Mr. Anthony Trollope, whose books contain a more complete and correct picture of English upper and middle class society, both as to manners and speech, than has ever before been made of any society at any period».

more good if you would take something with it». Dick. Dorrit I, 136: Her uncle was munching toast *sopped* in coffee. Vgl. Bret Harte, Gabr. Conroy ed. Asher I, 115: to *sop* the frying-pan with her bread. Bei Dickens, Hard Times 20: «Was it a dry ditch?» «No, it was *as wet as a sop*». Vgl. bei Douglas Jerrold: «The children too! Dear things! They'll be *sopping wet*», Mrs. Caudle's Curtain Lectures VI am Ende[1]). Dieser Ausdruck ist entlehnt aus dem französischen: 'mouillé comme une *soupe*'[2]); das frz. *soupe* hatte nämlich ursprünglich die von engl. *sop* noch bewahrte Bedeutung. Schon in der altfranzösischen, halb provenzalischen Passion du Christ: Judas cum og [comme il eut] manjed la *sopa*, str. 26[3]). — In Shakespeare's Macbeth II, 1 sagt Banquo:

The king's a-bed:
He hath been in unusual pleasure, and
Sent forth great largess to your officers [offices, Fol. 1]:
This diamond he greets your wife withal,
By the name of most kind hostess; and *shut up*
In measureless content.

Was bedeutet hier *shut up?* Der dänische Uebersetzer Lembcke erklärt: «und er schliesst ihn in unbegrenzten Dank ein», sinnreich, aber gesucht und ohne Beleg des Gebrauchs. Am leichtesten ist es, *is* zu ergänzen, es sei nun dass man mit Hanmer *and's shut up* lesen will oder nicht. So erhält man «eingeschlossen in», gleichsam umgeben von Zufriedenheit, in einer Atmosphäre von grenzenloser Zufriedenheit lebend. Auch so ist der Ausdruck etwas gesucht, doch nicht mehr, als es in Shakespeare für unser Gefühl öfter der Fall ist. Gegenwärtig wird der Ausdruck von einer in sich geschlossenen Seele oder Gemüthsstimmung gebraucht: Suppose it turns to rain, and Lady S. is *shut up* in one of her tempers (Dasent, three to One I, 6). Naturally reserved, and as aunt E. called it, *shut up* (Grant, Coming Home to Roost ed. Asher I, 243). Awkward and *shut up* in his

---

[1] Vgl. soppy, durch und durch getränkt. Theilkuhl, Herrig's Archiv LIX, 398 citirt aus Forbes, Experiences of the War: «The fight had been equally deadly over all the plateau, where the corn and grass were trodden into the brick-like ground that was yet in places soft and *soppy* with blood». — Ein nordenglischer Correspondent schreibt mir: «I am quite familiar with 'sopping wet' and 'wet as a sop'. I should call them examples of homely English, but I do not think them in the least vulgar. I have consulted several of my friends on the expressions, and I find that they cannot be considered merely local, for they are used in Durham, Northumberland, Cumberland, London, and the Lowlands of Scotland».

[2] Im Almanach Comique 1878 S. 127: «Je reçois une poussée dans le dos, et je vas piquer une tête dans le canal». «Heureusement, vous savez nager?» «Oui, pas moins que je me suis fait fièrement du mal, et *trempé comme une soupe*, que ça les faisait rire abondamment».

[3] Wie Diez gezeigt hat, kommt das Wort vom Deutschen, ndd. *soppe*, von sūpan, altn. sūpa, nhd. saufen. Auch Schwed. heisst es «*soppa bröd i mjölk*», Brod in Milch eintunken. Ein schwedisches Märchen erzählt, dass ein Mädchen, dem ein Wurm die Milch aus ihrem Napf aufsog, zum Wurm sagte: «*Ät sopper med, långnäbba!*» (iss eingetunktes Brod dazu, Langschnabel!) Vgl. auch engl. *milksop*, s. Skeat.

affections, he found it impossible to show it (ib. II, 9)[1]. Obgleich diese Citate kein eigentliches Licht auf die Stelle bei Shakespeare werfen, ist es doch lehrreich, den modernen Sprachgebrauch zu vergleichen. — Macbeth sagt II, 2:

Sleep that *knits up* the ravelled sleave of care.

Was bedeutet hier eigentlich *knit up?* kann es wirklich «losknüpfen, aufwickeln», (to unravel), dann «in Ordnung bringen» bedeuten? Lucas hat *knit up*, «aufknüpfen, entwirren.» Delius bemerkt zu der Stelle: «Die Sorgen des Tages werden einem verwirrten Knäuel [Strähn, e. skein] verglichen, welchen erst der Schlaf zu einem ordentlichen Gewebe verarbeitet, also zunächst entwirrt». Webster hat nur: *knit up*, wind up. Die eigentliche Bedeutung ist nicht «losknüpfen», da *up* nicht so gebraucht wird (vgl. *tie up* zubinden, *bind up* dasselbe, *lock up* zuschliessen, *shut up* zumachen, *pack up* einpacken, während das Lösen, Oeffnen durch *untie, unbind, unlock, unpack* ausgedrückt wird), sondern (ein Gewebe) aufziehen, aufbinden. Vgl. folgende Stelle bei Dickens, dessen Bilder und Vorstellungen nicht selten mit denen Shakespeare's verwandt sind: When he began to take to the bells, and to *knit up* his first rough acquaintance with them into something of a closer and more delicate woof (Einschlag, vgl. *warp* Aufzug), Dick. Chimes 10.

Hamlet V, 1 sagt der Clown: «The *crowner* hath sat on her», und «*crowner's quest* law» f. coroner und coroner's inquest. Wird dieser Ausdruck noch jetzt gebraucht? Davon sagen die englischen Erklärer meines Wissens nichts; Delius bemerkt: *crowner* alt und gemein für *coroner*. Halliwell hat: «CROWNER. A coroner. *Var. dial.*»; man kann aber nicht deutlich sehen, ob alte oder neue Dialekte gemeint sind. Ich finde aber bei Trollope: «I hope there will be no *crowner's quest*, Ratler», said Bonteen (Phineas Finn I, 110), wo nach dem Zusammenhang ein Citat aus Shakespeare nicht gemeint sein kann. Somit scheint der Ausdruck ein noch bestehender Vulgarismus zu sein.

In demselben Akt singt der erste Clown:

But age, with his stealing steps,
Hath *claw'd* me in his clutch,

(*caught* Fol., aber *clawed* Qq. wie im Original des Liedes, daher Stratmann mit Unrecht *caught* in seinen kritischen Text aufgenommen hat). Nun möchte man gern wissen, ob *claw* im Sinne von «clutch, seize, catch» noch gebraucht werden kann. Ich finde bei Halliwell: «CLAW, to seize, or snatch; to take away violently. *North.* «'Claw me, and Ile claw thee', Howell, p. 11». Sollte dieses Beispiel nicht eher bedeuten: «You scratch my back, & Ile [I'll] scratch your back», wie Art. Ward (His Book, Anfang)

[1] An einer anderen Stelle Shakespeare's kommt *knit up* diesem Gebrauch nahe: And these mine enemies are all *knit up* in their distractions, Temp. III, 3, von Wright richtig erklärt als «fast bound», indem er Rom. und Jul. IV, 2 citirt: I'll have this knot *knit up* to-morrow morning. Vgl. auch: My happiness is *bound up* in her, Dick. Pickw. II, 150. The girl's whole nature seems to roughen itself against seeing us so *bound up* in Pet. No father and mother were *bound up* in her, poor soul, Dick. Dorr. I, 287.

sagt? Lucas v. *claw* übersetzt: Wurst wider Wurst. Ich finde als vulgär bei Thackeray: She *clawed* hold of my hand and kissed it, Misc. III, 143. She *clawed* hold of Mac Turk's red hair, ib. IV, 296.

Die Umgangssprache

(*Colloquial English*).

Be thou familiar, but by no means vulgar.
Sh. Haml. I, 3.

Was man vor allem aus Romanen, Erzählungen und Schauspielen lernt, ist die gewöhnliche Rede- oder Umgangssprache, die in wenigen Literaturen eine treuere Abspiegelung als in der englischen gefunden hat. Ich will hier hervorheben, was man durch ein aufmerksames Studium des Dialogs von der Bewegung der Umgangssprache beobachten kann. Diese steuert bestimmt auf Flexionslosigkeit hin. Von allen altgermanischen Sprachen hat die angelsächsische die grösste Abschwächung ihrer Endungen erlitten[1]. In der folgenden Periode setzte sich diese Bewegung fort. In der neueren englischen Schriftsprache sind nur wenige Endungen übrig geblieben. Noch weiter geht die Umgangssprache in der Einschränkung der Endungen. Zwar giebt es einige Formen die keine Abnahme zeigen, und die sich wahrscheinlich immer erhalten werden, weil ihrer die Sprache nicht entbehren kann; so die Pluralform der Subst. auf *s* und das Präteritum der schwachen (regelmässigen) Verba auf *ed*. Die Verständlichkeit setzt hier wie sonst der Schwächung eine Grenze. Aber wo das Verständniss keinen Abbruch leidet, bringt es die Ökonomie der Sprache mit sich, dass die Endungen noch mehr vereinfacht werden; wo ein Bedürfniss vorhanden ist, das zwischen den Gegenständen bestehende Verhältniss auszudrücken, werden die Endungen mehr und mehr mit Verhältnisswörtern vertauscht. Die Entwickelung der Sprache geht somit einem Zustand entgegen, wo die grammatischen Verhältnisse nicht durch Endungen, sondern durch eigene Form- oder Verhältnisswörter ausgedrückt werden. Die Sprache vollendet so ihre Bewegung vom flektiren-

---

[1] Schon im Ags. ist eine Menge auslautender Vokale zu *e* geschwächt, aber es gab noch Formen wie *suna* son's (Gen. sing.), *dagas* = days (Nom. pl.), *sunu* son (Nom. sing.), *lufu* love (Subst.), *se gōda* the good, *lufian* to love, *gifan* to give. Im 12. und 13. Jh. wurden alle diese Vokale zu *e* (ə) geschwächt; im 15. Jh. verstummte auch dieses. Das Deutsche steht noch auf dem Standpunkt des Mittelenglischen: Tag*e*, der gut*e*, geb*en*; ebenso das Dänische: Dag*e*, den god*e*, giv*e*. Die neuenglische Stufe wird durch viele deutsche Dialekte, durch den jütländischen Dial. des Dän. und den Drontheimischen Dial. des Norweg. vertreten, welche das *e* abwerfen.

den oder **synthetischen** Stadium zum **analytischen.**[1]) Man kann nicht sagen, dass die Sprache dadurch weniger verständlich oder ein weniger genauer Ausdruck des Gedankens geworden sei. In der Kraft des Ausdrucks kann sich schwerlich eine andere mit der englischen messen, und in Klarheit steht sie kaum der französischen nach.

Zumeist und wesentlich aus der Volkssprache, der vulgären Sprache, erneuert sich die gebildete Umgangssprache. Viele Ausdrücke und Wendungen, die ursprünglich nur den niedern Klassen angehören, dringen nach und nach in die höheren ein. Es ist merkwürdig, dass viele jetzt als vulgär geltende Ausdrücke sich bei Shakespeare und in der Bibel wiederfinden; die Schriftsprache war damals natürlicher und stand der Umgangssprache näher als im folgenden gelehrten Zeitraume, da viele volksthümliche Elemente von literären und künstlichen verdrängt wurden und viele Unregelmässigkeiten einer etwas pedantischen Korrektheit weichen mussten.

Die Einschränkung der Formen zeigt sich deutlich an den Fürwörtern; diese sind diejenige Wortklasse, welche die meisten Kasus bewahrt hat, indem die Sprache hier drei Verhältnissformen unterscheidet, Nominativ wie *he*, Objektiv wie *him*, und Genitiv wie *his*. In der Umgangssprache entwickelt sich der Objektskasus als absolute Form auf Kosten des Nominativs. Ebenso wie man im Dänisch-Norwegischen *det er mig*[2]), wörtlich «es ist mich», und *han er ældre end mig* wörtl. «er ist älter als mich» sagt, während es im Schwedischen noch *det är jag* «es ist ich» = «ich bin es» heisst, so wird es im Englischen mehr und mehr üblich *it's me* zu sagen, was früher als vulgär galt und noch von vielen dafür angesehen wird; in der Schriftsprache gewöhnlich noch *it is I*. Man findet in Romanen «young ladies who don't mind their nominatives» erwähnt; es sind damit die pronomina gemeint. Andere betrachten indessen den Objektskasus in diesem Falle als erlaubt[3]). Dickens lässt den ge-

---

[1] Ursprünglich waren, wie jetzt allgemein angenommen wird, die Endungen der alten Sprachen selbständige Wörter, die allmählich unselbständig wurden, mit der Wurzel zu einem Wort verwuchsen. Mit der allzerstörenden Zeit werden die Endungen mehr und mehr phonetisch verwischt, und die früher weniger gebrauchten Verhältnisswörter werden allmählich alleinherrschend. So vollendet sich der Kreislauf der Sprache.

[2] In der älteren dänischen Bibelübersetzung: Jesus sagde: det er *jeg* Matth. XIV, 27; in der neueren: det er *mig*. Bei dem Lustspieldichter Holberg († 1754) in Jeppe paa Bjerget II, 1: Men, mon det er *jeg*? Ney det er ikke *jeg*. In norwegischen Dialekten noch: 'Aa dæ va no fulla *eg*, sa han unge Raamund', das war nun vollends ich, sagte der junge R. (Volkslied). Jetzt fängt dieser Gebrauch an in die gebildete norw. Umgangssprache wieder einzudringen: det er *jeg*, det er *du*; ebenso bei neueren Schriftstellern wie Björnson.

[3] Hyde Clarke, Gram. 127: «The verb *to be*, in its variations, sometimes takes the objective case, and sometimes the nominative; as 'It is *me*'. 'Who was it?' 'It was *me*'. 'It cannot be *them*'. As this verb, in other tongues, takes the same case after it as before it, writers applied the same law to English, and held, until lately, that the objective could not be used after *to be*». Ib. 129: «In answering a question, *Me* is commonly used instead of *I*; as 'Who is there?' '*Me*'».

lehrten Mr. Pickwick sagen: «My dear, don't be frightened, it's only *me*», Pickw. II, 162. «Yes, it's *me*», said Frere [der als ein gelehrter Mann dargestellt wird], Smedley, Lewis Arundel (engl. Ausg.) 589. «Suppose it has been *me* and little Arthur», Eliot, Middlemarch IV, 367 (sagt die aristokratische Celia). «It is *them*», exclaimed Wardle, Dick. Pickw. I, 135. Trollope lässt seine gebildetsten und aristokratischsten Personen sich so ausdrücken. «I'm very glad it isn't *me*», said Priscilla (Troll., He knew etc. I, 97). «What did you say?» «*Me!* Oh I didn't say anything», [sagt der Aristokrat Dolly Longestaffe] Troll., The Way etc. I, 37. «He's a great deal older than *me*» [sagt Sir Felix] ib. II, 141. «What fools girls are!» «Indeed they are, John; particularly *me*», Troll., Prime Min. I, 243. «O my blessed children, it's *poor me*», Dick. Mut. Fr. II, 40[1]. «She says she's the same age as *me*», Hesba Stretton, Doctor's Dilemma II, 5. «How poor we are, you and *me*» ib. II, 209 (sagt ein wohlerzogenes Mädchen). They were men either of more prudence or of less audacity than *him*, Troll., Can you forgive her? I, 44. She was younger than *them*, Troll. Rachel Ray I, 103. The Tappitts were higher than *her* in the world, ib. I, 150. Dagegen ist es nur vulgär mit Trotty Veck zu sagen: When she and *me* were left alone, Dick. Chims 53. Just as *me* and master came up, Thack. Misc. IV, 106. We've walked for hours, Sir; *us* and the governess ib. VII, 57. «If *them* were we», Marryat, Simple 115 (wo es vulg. auch *us* heissen könnte). This is what *him* with the powdered head says, Dick. Nickleby II, 400. Nobody knows better what *us* women owe to ourselves, Dick. Humphr. I, 120. Die Grenzen zwischen dem Vulgären und dem Erlaubten sind jedoch nicht ganz feststehend. Nach und nach wird der Objektskasus wahrscheinlich feste absolute und nachdrückliche Form werden, wie er es im Französischen geworden ist: *c'est moi, c'est lui; lui seul est grand;* italienische Umgangssprache *è lui; ha ragione lui; l'aspettato era lui*, Manzoni, Promessi Sposi Cap. I. Besonders toskanisch: *e te, che ne dici? lui e me e te andremo.* In dem eben erschienenen Roman Gia-

---

[1] Bei Bunyan: Will he within open to *sorry Me*, Pilgr. Progr. 20, wozu der Schwede Widholm, Notes on Bunyan 27 bemerkt: «B. even uses *me* as a substantive». Dies ist aber ganz gewöhnlich. Schon Shak. hat: And to *poor we* thine enmity's most capital, Cor. V, 3. They were all plaguing *poor me*, who longed to get rid of them, Thack. Vanity Fair III, 65. Are you going to be very severe upon *poor me*? Troll. The Way etc. I, 55. Grant, O Blessed Lord God, that through *poor me* he may be raised from death, Dick. Mut. Fr. IV, 110. «Would you kill *poor me?*» (This young lady was perpetually speaking of '*poor me*'), Thack. Misc. VI, 28. It's a great thing to *poor weak aching me*, Dick. Mut. Fr. III, 22. It was hinted that *poor I* had sent a hundred thousand pounds to America, Thack. Misc. I, 109. You may have a mistress in every town in England, and *poor I* in perfect innocence of the infamy! Buckstone, Snakes in the Grass S. 51 (Com. Theat. ed. Hartung 1860). It's all very well aiming at others through *convenient me*, Dick. Mut. Fr. I, 166. You think *magnificent me* fit for nothing, ib. III, 49. [She writes] please tell *darling you*, ib. IV, 66. The wretched man, after loading *wretched me* with his gold and silver chains for years, had risked his life to come to me, Dick. Great. Expect. II, 106. — Vgl. ital. «*Cattiva me*, vedi quel che io faceva», Boccaccio Dec. IX, 6, wozu Fanfani bemerkt, dass es jetzt *povera me* heissen würde.

cinta von Luigi Capuana finde ich: *Baciami te!* S. 51[1]. Dass der Objekts-Kasus den Nominativ auch als unbetonte Form ganz verdrängen könne, erscheint nur als entfernte Möglichkeit. Vgl. vulgär *shall us?* Dick. Oliver Twist 65. Lor, we can talk it over now, *can't us?* Dick. Mut. Fr. I, 270. We don't all of us do what we ought, *do us?* ib. II, 185. *Had'nt us* better have a bit o'breakfast afore we start? ib. IV, 261. *Does 'em* dance all night at them places? Troll. The Way III, 237. Dies findet aber nur statt, wenn das Pron. nachfolgt, wo es wegen der Wortstellung mit dem Objekts-Kasus verwechselt wird[2]; so viel ich weiss, ist auch in der vulgären Sprache keine Tendenz, «*them* says» f. they say (man sagt) u. dergl. zu sagen. Auch in der amerikanischen Negersprache ist *I*, nicht *me*, die gewöhnliche Form des Nom.: «*I* wish *I*'s dead!» Mrs. Stowe, Uncle Tom I, 317. II, 91. Nur diejenigen, welche eine gebrochene, unvollkommene *lingua franca* sprechen, sagen: *Me* want, *me* see, *him* come(s) etc. In der Kindersprache: «*Me* choking, Granny!» Dick. Mut. Fr. II, 173. Viele Quäker gebrauchen *thee* für das nach der Bibel wieder eingeführte *thou*, weil sie Subj. und Obj. ebenso wenig wie bei *you* zu unterscheiden vermögen. Dabei steht oft das Verbum in der dritten Person, so dass die Verwirrung vollständig ist: How *is thee*, Ruth? Uncle Tom I, 198. *Thee remembers* the place, ib. I, 277. And so *thee* still *thinks* of going to Canada? ib. I, 197. And what'*ll thee* do when *thee gets* there? ib. I, 198.

Bei Shakespeare finden sich mehrere dieser Tendenzen wieder, aber unklar durchgeführt, so dass selbst Abbott, Shakespearian Grammar § 205 sagt: «It is perhaps impossible to trace a law in these irregularities». Es

---

[1] In der ital. Vulgärsprache und gewöhnlich in der gebildeten Umgangssprache ist *egli*, *ella* als betonter Nom. ganz von *lui*, *lei* verdrängt worden; das tonlose Pron. wird bekanntlich in der gebildeten Umgangssprache gewöhnlich gar nicht ausgedrückt, da die Person aus der Endung ersichtlich ist. Damit in Zusammenhang steht die jetzt gewöhnliche höfliche Anredeform *Lei* f. Ella, z. B. *Come sta Lei? Lei c'intende*, Manzoni, Prom. Sposi, Kap. I. Plur. *églino*, *éllene* ist in der Umgangssprache überall abgeschafft; nur *loro* wird als absolute Form und als höfliche Anrede gebraucht. *Come stanno loro?*. *Che ne dicono lor signori? Ci penseranno loro.* Es ist aber öfters bemerkt worden (Bopp, Vgl. Gramm.; Sophus Bugge, Kuhn's Zeitschrift IV), dass der Objekts-Kasus leicht Bezeichnung des «Objektiven», Handgreiflichen, Nachdrücklichen wird. — Von Ausdrücken wie *è lui* sagt D'Ovidio in seinen *Saggi Critici* S. 567: «I grammatici hanno un bel sbraitare, il *lui* ci sta benissimo. Se non è nelle loro regole, ce lo mettano, come ci han messo il *come me, come te*, da un gran pezzo».

[2] Auch im vulgärnorwegischen kann die Akkusativform *'a* (schwed. *'na*, altn. *hana* sie) für Nominativ nach dem Verbum gebraucht werden: *Kommer 'a?* kommt sie? Dann auch nach anderen Wörtern: *naar 'a kommer*, wenn sie kommt. Aber nur: *hu kommer*, sie kommt (nicht *a*). Dagegen ganz gewöhnlich auch unbetont: *dem sier de* sie sagen (man sagt) es, schwed. Umgangssprache *dom säjer de*. Im norw. Dialekt von Gudbrandsdalen wird ausschliesslich Akkusativ gebraucht: *Oss ha gjort, ka gjeras skulle* wir («uns») haben gethan, was zu thun war (Edv. Storm). Im dänischen Dialekt von Fünen: *Ku ham svem?* Konnte er («ihn») schwimmen? (im dän. 'Punch').

gehört dem Stadium der anfangenden Flexionslosigkeit an, dass die Sprache im Gebrauch der Formen schwankt. Der moderne Sprachgebrauch, den Abbott wie die meisten Engländer verschweigt, ist indessen in diesen Beispielen offenbar: I am not *thee*, Tim. of Ath. IV, 3; von dieser Stelle bemerkt Ellis, Earl. Engl. Pron. 929: «The oldest example of this construction that I have noted». I would not be *thee*, nuncle, Lear I, 4. [Dagegen regelmässig: It is *thee* I fear, Henr. 6 b IV, 1 = I fear thee. Vgl. bei Trollope, Amer. Sen. III, 161: If he loved any one it was *her*.] No mightier than thyself or *me*, Jul. Cæsar I, 3. Is she as tall as *me*? Ant. & Cleop. III, 3. (Abbott § 210). And damned be *him* that first cries «Hold, enough!» (von Abbott § 208 missverstanden, indem er *let* od. dergl. ergänzen will). Your safety, for the which myself and *them* Bend their best studies, King John IV, 2. [Ay, better than *him*, I am before, knows me, As you like it I, 1 ist Attraktion]. Ja die familiäre Sprache ging bisweilen eben so weit wie jetzt die vulgäre: Say, where *shall's* lay him? Cymb. IV, 2. *Shall's* to the Capitol? Cor. IV, 6 (Abbott § 215). — Bei Bunyan: I hope *thee* and I may be some help; such footmen as *thee* and I are; both he, and *them* that are with him, shoot arrows (Widholm, Notes on Bunyan S. 27).

In anderen Fällen tritt der Nominativ für den Objekts-Kasus ein; aber diese Bewegung ist schon im Rückgang begriffen. «Between you and *I*» (sagt familiär der Jurist Mr. Perker), Dick. Pickw. I, 139; vulgär ib. II, 128; bei Douglas Jerrold im Lustspiel 'Paul Pry' als familiär (Com. Theat. ed. Hartung 1863) S. 16. 22. 23. 25 neben «between you and *me*» ib. 7. 21. 33; letzteres jetzt in der gebildeten Sprache ausschliesslich gebräuchlich, vgl. Dick. Dorrit II, 275; Humphr. I, 156. II, 150. III, 104; Trollope, Amer. Sen. II, 182; The Way etc. I, 48. Dickens schreibt 1838: Between you and *me* and the general post, Lett. I, 12. Jetzt *I* hier nur als vulgär: «Between you and *I* and the post», Punch 8 March 1879. Die vulgäre Form burlesk gebraucht:

Nursery Rhymes: «She began to wonder and she began to cry,
Lord have mercy on me, this is none of *I*!»

Thack. Misc. III, 281: . . . Mrs. Jane Roney, a widow, I see,
Who charged Mary Brown with a robbin of *she*[1]).

Vulgär od. provinciell bei Buckstone im Lustspiel 'A Rough Diamond' (ed. Hartung 1856 S. 28): «When my father used to take you and *I* to market». Bei Morton im Lustspiel 'Margery Daw' (ib. 1862. S. 9) «Eh? Who? Me? Come, that won't do; you're making game of *I*». Buckstone lässt im Lustspiel 'Snakes in the Grass' (Hartung 1860) sogar gebildete Leute sagen; «Mrs. Skinner has grossly insulted both you and *I*» S. 36; «look at neighbour Skinner and *I*» ib., was jetzt nicht mehr angehen würde.

[1] Dies ist eigentlich dialektisch. «*Says vather to I*» (says father to me) heisst es in einem Volkslied, cit. von White, Americanisms, s. unten. Im Somerset Dial. «*do zim t'I*» (it does seem to me), Alford, Queen's Engl. 111. Ebenso sagt ein Bauer aus Somerset bei Moon, Dean's English 174 vor dem Gericht als Zeuge: «He'd a stick, and he'd [der Andere hatte] a stick, and he licked [beat] *he*, and he licked *he*; and if he'd licked *he* as hard as he licked *he*, he'd a killed *he*, and not he *he*».

Bei dem logischen Subjekt noch gebräuchlich, obschon nicht eigentlich korrekt: Let *he* and *I* say good night, Dick. Nickleby I, 417. Let there only be *we* three there, Edw. Drood I, 168. Let you and *I* try to make this right, Dorrit III, 98. Leave Nell and *I* to toil and work, Humphr. I, 109. Moon, The Dean's English S. 211 bemerkt: «Because Byron wrote: 'Let *he* who made thee answer that', it does not follow that we are to use the nominative case of the pronoun with the imperative of the third person. All that it shows was that Byron was not correct in his grammar». Es zeigt aber etwas mehr, nämlich dass die Tendenz, hier den Nominativ zu gebrauchen, stark sein muss, wenn ein so eleganter Stilist wie Byron sich so ausdrücken konnte. — The next I saw was my own sword naked in my hand and *he* lying at my feet stark dead, Dick. Humphr. I, 42 [1].

Noch Shelley hat: «No solace left for *thou* or me» (cit. Craik, Engl. of Shakesp. 127), und der Schotte Aytoun schreibt in seinem Gedicht 'Bothwell' (cit. Alford, Queen's Engl. 199):

But it were vain for you and *I*
In single fight our strength to try.

So würde jetzt kein Dichter mehr schreiben.

Noch früher kommt Nom. f. Akk. als vulgär vor. So sagt bei Goldsmith der bäurische Tony Lumpkin: She'd make two of *she* (Sel. Works 356). Cowper (geb. 1731) im humoristischen Lied 'John Gilpin' mit burlesker Wirkung:

My sister and my sister's child,
Myself and children three,
Will fill the chaise, so you must ride
On horseback after *we*.

Bei Shakespeare scheint dagegen Nom. in vielen Wendungen mit Akk. gleichberechtigt. Abbott bemerkt § 205: «'Tween you and *I*» seems to have been a regular Elizabethan idiom. Shakespeare hat: All debts are cleared between you and *I*, Merch. of Ven. III, 2. Yes, you have seen Cassio and *she* together, Oth. IV, 2. When she exclaimed on Hastings, you and *I*, Rich. 3 III, 3. And to poor *we* Thine's enmity's most capital, Cor. I, 1. He has more ministers than *we*, Cymb. V, 3. For my soul hates nothing more than *he*, As you like it I, 1. — Ben Jonson: Make this gentleman and *I* friends (Cynthia's Revels). — Bunyan: There was some semblance 'twixt this good man and *I*; let thee and *I* go on; the encouraging words of *he* that led in the front [Attraktion], s. Widholm, Notes on Bunyan 27.

Das fragende, seltener das relative *who* steht an der Spitze des Satzes sehr oft f. *whom*, indem es wegen der Wortstellung mit dem Subjekt verwechselt wird. *Who* do you think he's like? Dick. Sketch. 483. *Who* should I tell it to? Humphr.. II, 325. We want to know *who* you've got in this

[1] Prädikat zu ergänzen, also regelmässig: There is little patriotism in such as *he* [sc. is], Mlle Mori I, 196. The friends of such as *we*, Dick. Humphr. I, 79. She had known nothing better than *he*, Troll. Lady Anna I, 51.

house, Dick. Pickw. I, 135. Which makes good for we know *who*, ib. II, 26. «Gentlemen», continued Budden, «my cousin is a man who — who is a relation of my own». (Hear! Hear!) Minns groaned audibly. «*Who* I am most happy to see here» etc. Dick. Sketch. 320. «Think of *who?*» inquired Mrs. Squeers; who (as she [often remarked) was no grammarian, thank God, Dick. Nickleby I, 106. See *who?* Humphr. III, 274. But he didn't know *who* he was talking to, Eliot, Middlemarch III, 30. «I'll tell you *who* it won't be a lounge for», sagt ein feiner Clerk bei Trollope, Amer. Sen. II, 6. *Who* should I see but Richard! Smedley, Lewis Arundel (engl. Ausg.) 27[1]). *Who* can that child have seen to prefer to you? Monthly Packet, Christm. 1872 S. 176. «I have asked —» «*Who, who*, mamma?» exclaimed the young ladies, Dasent, Three to One I, 20. *Who* can you mean then? Marryat Perc. Keene 319. *Who* can I choose better than thee? Bulwer, Rienzi 461. *Who* can I trust? Miss Muloch Dom. Stor. 26. And *who* have we here? Cornhill Mag. Aug. 1865 S. 222 (die 4 letzten Beispiele von Oberlehrer Kleisdorff mitgetheilt). Sweet bemerkt: «I think many educated people never use *whom* at all: always *who*». Bei Shakespeare: *Who* does the wolf love? The lamb. Cor. II, 1. For *who* love I so much? Merch. II, 6. Selbst nach dem regirenden Wort: Saw *who*? Haml. II, 1. «Yield thee, thief». «To *who?*» Cymb. IV, 2. With *who?* Oth. IV, 2 (Abbott § 274). Relativ: Wail his fall, *who* I myself struck down, Macb. III, 1. — Bei Bunyan: He *who* they put into a sack, Pilgr. 300. And I cannot tell *who* to compare to them, ib. 121 (Widholm 34).

Ein Schritt zum analytischen Stadium hin wird gemacht durch die auch in die Schriftsprache aufgenommenen Ausdrücke wie *not for the life of me*[2]). What it was, Mr. Pickwick could not, *for the life of him*, divine, Dick. Pickw. II, 22. Why Mr. Wrench should neglect her children, she could not *for the life of her* understand, Eliot, Middlemarch II, 64. Wayland, Wayland, many a time thy father said, horseflesh would be *the death of thee*, W. Scott, Kenilw. (cit. Koch Gramm, II, 233). I wish he had broken the infernal *neck of you*, Troll. Eust. Diam. I, 443. I knew it by *the looks of you*, Dougl. Jerrold Curt. Lect. IX. With all her art, she does not know the *depth of me*, ib. XXVIII. Bei Moncrieff im Lustspiel 'The Bashful Man' (Hartung 1856): You'll be *the death of me* S. 13; you'll be *the ruin of me* S. 14. Morton im Lustspiel 'All that glitters' etc. (Hartung 1851): Wasn't his father, bless *the old face of him*, wasn't he a common spinner, too? S. 5. Shakespeare: Miserable by *the death of him*, Rich. 3. I, 2. The native mightiness and fate *of him*, Henr. 5. II, 4 etc., s. Abbott § 225. Dieser Gebrauch geht bis ins 14. Jahrhundert hinauf, s. Mätzner III² 231. Bekanntlich ist der Genitiv auf *s* der Substantive zum grossen Theil von *of* oder bisweilen *to* ersetzt worden. Schon bei

---

[1] Doch auch: She was descending, when *whom* should she see but Lady Penwether, Troll. Am. Sen. III, 130.

[2] Seltener: He could not, for *his* life, have explained what fund he meant, Dick. Dorrit I, 127.

Chaucer findet sich: Fairest of faire, o lady myn Venus, Doughter *of* Jove, and spouse *to* Vulcanus, Cant. T. 2224[1]).

Der Konjunktiv ist bekanntlich in starkem Rückgang begriffen. Man hört und liest gewöhnlich: I wish I *was*, statt *were;* if it *was* possible, f. *were*. «If it *was* summer-time», said Mr. Meagles, «which I wish it *was* on your account», Dick. Dorrit I, 279.

In scheinbarem Widerspruch mit der analytischen Tendenz der Umgangssprache steht der Gebrauch der Komparationsendungen *er* und *est* über die von den Grammatikern, namentlich Dr. Johnson (s. Mätzner) abgesteckten Grenzen hinaus. Es ist hier das Gefühl des Bequemen entscheidend gewesen. Mätzner und Koch haben gezeigt, dass ähnliche Formen in der älteren Sprache gewöhnlich waren; wir haben also hier eigentlich einen ununterbrochenen Strom, dem nur die aristokratische Sprache und die Grammatiker einen Damm haben entgegensetzen wollen. Zu den von Mätzner und Anderen angeführten Beispielen mögen aus neueren Autoren noch folgende hinzugefügt werden. One of the *stupidest* dogs alive, Dick. Sketch. 85. One of the *handsomest* and *stupidest* countenances in the world, Thack. Misc. V, 3. The *stupidest* are the weakest, ib. III, 174. A score of the *raggedest*, Dick. Humphr. III, 185. The *raggedest* wench, Mrs. Stowe, Uncle Tom II, 126. The *wickedest* company in London, Thack. Misc. VIII, 259. The *wickedest* pair of eyes, Matthews, 'Who killed Cock Robin?' S. 13 (Com. Theat. 1870). The most inconvenient little house in England and the *crookedest*, Dick. Dombey I, 105. The *wretchedest* Ministry, Dick. Lett. II, 94. *Quieter* and more instructive, Mlle Mori II, 20. The *quietest* horse, Eliot, Middlemarch III, 284. Lady Selina replies in her softest, *affectedest*, *civilest* and *crushingest* manner, Bulwer, What will etc. IV, 11. The *bitingest* and tightest screw in London, Dick. Mut. Fr. III, 227. The *cruellest* thing, Troll. Am. Sen. II, 60; The Way etc. III, 243. Club waiters, the *civillest*, the kindest, the *patientest* of men, Thack. Misc. I, 266. The prettiest and *cleverest* girl in the States, Bulwer, Parisians II, 39. In *soberest* guise, Troll. Small House at Allington I, 182. It was the easiest way, and beyond all comparison, the *properest*, Dick. Dorrit III, 32. Her *bitterest* enemies, Dick. Humphr. III, 442. Her moral feelings were of the *tenderest* kind, ib. III, 443. *Vulgarest* of ends to the tritest of romances, Bulwer, What will etc. IV, 127. Among the vulgar, Melmotte was the *vulgarest*, Troll. The Way etc. III, 106. The *handsomest* man of his army, Thack. Misc. VI, 141. That which she had *oftenest* pictured to herself, Dick. Humphr. I, 203; *oftenest* Eliot, Middlemarch I, 348. III, 202. Crises *commoner* ib. III, 284. The *commonest* acquaintance, Dick. Sketch. 494. The *commonest* decency, Thack. Misc. I, 266. The *pleasantest* part of the talk, ib. II, 6. The *pleasantest* part of the occasion, by far, to Clennam, was the *painfullest*, Dick. Dorrit II, 284. *Pleasanter* companions, Dick. Chr. Car. 52. (Vulg. The *pleasantest*-spoken

---

1 Im Holländischen, wo der alte Genitiv ganz von *van* verdrängt worden ist, heisst es in der Umgangssprache oft sogar *Dat is van mij* «das ist von mir» f. *dat is mijn* das ist mein (mitgetheilt von Sweet).

gentleman ib. 69). The *silentest* man in Thirlwall, Miss Wetherell, Wide World 308.

Honestest, Trollope, Barchester Towers II, 284; the *honestest* face that a loving woman ever loved to gaze on, Troll. Prime Min. IV, 154 (lautet nicht gut, kommt aber nicht ganz selten vor, auch bei Bulwer; vgl. *modestest*, Goldsmith Sel. Works 332. 356, auch bei Fielding).

The *painfullest* mistakes, Dick. Bleak H. III, 185. Flying to the *painfullest* labour, Mrs. Oliphant, Adam Graeme I, 81. Sinking among her cushions with the *gracefullest* indifference, Dick. Humphr. III, 268. They tortured soldiers to death in the *shamefullest* way, Academy 8. Febr. 1879 S. 111[c]. He's the *honestest* and *faithfullest* fellow that ever lived, Dick. Humphr. II, 165. The *joyfullest* of the two, Miss Wetherell, Wide World 27. Trollope sagt von einer alten aristokratischen Dame: Mrs. Fletcher patted her and petted her, and gave her lozenges, which she declared in private to be «the *sovereignest* thing on earth» for debilitated nerves, Prime Min. IV, 143, nach Shakespeare's: The *sovereign'st* thing on earth was parmaceti for an inward bruise, Henr. 4a I, 3; würde sonst jetzt kaum gebraucht werden[1]. Gewöhnlich scheut die gebildete Sprache die Komparationsendungen bei drei- oder mehrsilbigen Wörtern. Daher ist z. B. *gracefullest* erlaubt, aber *beautifullest* vulgär[2]. Doch gebraucht Thackeray Misc. II, 3: the best and *comfortablest* sleeping place und ib. I, 211: Tom Prig thinks he is the *fashionablest* young fellow in town; ib. VII, 21: it was, in his opinion, the *comfortablest* room in the house. Wenn dagegen Thackeray ib. I, 67 die Wirthin Titmarsh's sagen lässt: «the *respectablest* gentleman she had ever had in her house», so ist offenbar eine vulgäre Form beabsichtigt; ebenso wenn Miss Wetherell, Wide World 412 der englischen Magd Margery Formen wie die folgenden in den Mund legt: «the *honourablest* . . . the *perfectest* gentleman». — Burlesk (oder vulgär) werden bisweilen aus Substantiven gesteigerte Adjektive gebildet, so scherzweise Trollope: The wife is apt to remember that she is the *bosomest* of her husband's friends, Prime Min. III, 61 (in *bosom friend* fungirt *b.* als Adj.). «He loves a dodge [Kniff, schlauen Streich] for its own sake; being», added Mr. Fledgeby, after casting about for an expressive phrase, «the *dodgerest* of all the dodgers». Dick. Mut. Fr. III, 224.

Der Entwickelung der Sprache gemäss werden ältere unregelmässige Formen von jüngeren regelmässigen verdrängt. Die Analogie übt in den Sprachen bekanntlich einen grossen Einfluss; die Minorität wird allmählich von der Majorität verdrängt. Eine Form wie *worser* f. *worse* gilt gewöhnlich als ganz vulgär: «*Worser* than that», roared the fat boy. «Worse than that, Joe?» said the old lady. Dick. Pickw. I, 110. Wie aber *less*

---

1 Auch Shakespeare hat: The *most sovereign* prescription in Galen, Cor. II, 1 (Schmidt, Sh.-Lex.).

2 Mätzner führt aus Sheridan als neuenglisch an: «The *beautifullest* race of people upon earth». Aber so würde jetzt kein Schriftsteller schreiben. Nur vulgär bei Dickens im Munde des alten Seemannes Peggotty: «The *beautifullest* trees», Copperf. III, 419. Die Sprache hat sich seit Sheridan vielfach verändert.

eine Nebenform *lesser* hat, die von einem Gegensatz zwischen zweien gebraucht wird, so gebraucht Shakespeare in ähnlichem Fall *worser* [1]), und dies ist von Neueren wieder aufgenommen worden: His better instincts . . . his *worser*, Troll. Barchester Towers I, 329. S. auch Hoppe.

Wenn Pluralia tantum die Bedeutung des Singularis haben, so werden sie in der Umgangssprache gern als Singularia gebraucht. The public-house is converted into *a* spacious and lofty *wine-vaults*, Dick. Sketch. 65. They went into a *wine-vaults* ib. 266. *A gallows* ib. 208; W. Scott, Kenilw. 277. Living in *a mews*, Dick. Chimes 44; a few yards up *a mews* or small alley, Troll. Phineas Finn II, 63; *a* wretched *mews*, Monthly Packet, Christm. 1872 S. 205. Master Bowley took *an innings*, Dick. Chimes 61. The foreign ministers had *an innings*, Thack. Misc. V, 172. «After all», said Phineas [ein Staatsmann], «the *innings* has not been bad», Troll. Prime Min. IV, 109. At the end of *a sessions*, Dick. Humphr. III, 188. A better friend of Church never stood on *a Hustings*, Bulwer, My Novel I, 298 (ags. *hūsting*, Sweet, Reader, Gloss., altn. hūsþing). Currants, which are *a goods* that will not keep, Eliot, Middlem. III, 134. Fifteen-and-six paid for *a silver scissors*, Thack. Misc. I, 15. What *a lovely scissors!* Miss Wetherell, Wide Wide World 35. That's *a scissors* to cut button-holes with, ib. Namen der Wissenschaften: The most important feature of German *phonetics* is, that *it is* based on a sound and minute physiology of the vocal organs, Sweet in Academy 28. Apr. 1877 (s. oben Seite 50). Doch auch: their *phonetics break* down precisely at the most important point (Sweet ib.). — Vom älteren Gehrauch s. Mätzner. Schon Chaucer hat: To fighten heere, as it were in *a lystes* roially, Knightes Tale 855 mehrere MSS. As *a justes* or a tourneyinge, ib. 1862.

Ausgleichung zwischen den Präteritumformen des Indikativs und Particips findet statt in: I have *drank*, Dick. Pickw. II, 131, f. drunk. He had *drank* wine that evening, Copperf. I, 303. Bei Trollope häufig: There was a good deal of sherry *drank*, Am. Sen. I, 221. There was a good deal of wine *drank*, ib. II, 216. He had never *drank*, ib. III, 182. «Have you *drank* any?» sagt Lady Eustace, Troll. Prime Min. III, 212. There was too much beer *drank*, Troll. The Way etc. I, 192. They hadn't *ate* it all, Dick. Chr. Car. 45, f. eaten. She has neither slept nor *ate*, Hesba Stretton, Doctor's Dilemma I, 118. Julia has neither *ate* nor slept, ib. I, 213 [2]). As soon as he has *eat* and *drank* [2]), Dick. Humphr. II, 387. Dies ist die richtige Schreibung des Prät. Part. von *eat*; *ate* ist aber häu-

---

[1] QUEEN. O Hamlet, thon hast cleft my heart in twain.
HAML. O throw away the *worser* part of it. (Haml. III, 4).

[2] Sweet schreibt: «*I have ate* (= *ęt*) is common, but not, I think, *I have drank*, although it does seem to occur». Auch mir klingt *drank* als Part. sehr unnatürlich, aber es ist ziemlich alt. Schon Shakespeare hat: Thy brother's blood the thirsty lance hath *drank*, Henr. 6c II, 3 (neuere Ausg. *drunk*), citirt Koch Gramm. I, 267 mit der Bemerkung: «letztere Bildungen sind ungewöhnlich». I had no sooner *drank*, Tatler 131, cit. ib. Bunyan: When they had eaten and *drank*, Pilgr. 247 (Widholm, Notes on B. 47). Nach Mätzner I² 387 hat Byron: Thrice have I *drank* of it.

figer, obschon es in der natürlichen Aussprache immer *ęt* lautet (nur selten den Buchstaben zu Liebe *eeit*). Eigentlich ist doch dieses das finite Präteritum, und die Uebertragung dieser Form auf das Particip hat immer etwas Vulgäres. Ebenso kommt *bade* als Part. f. bid, bidden oft vor. «She has *bade* me come to you», sagt ein Attorney, Troll. Am. Sen. III, 184. «When her reason has *bade* her to condemn him», sagt Lady Carbury, Troll. The Way etc. III, 160. «I should not have dared to come, had you not *bade* me», sagt Montague (der Held) ib. IV, 254. Auch findet sich z. B. *rode* häufig neben *ridden:* He would have *rode* boldly up, Dick. Humphr. III, 555. Schon bei Shakespeare: The king is *rode*, Henr. 5 IV, 3, dagegen: Impotent and bed-*rid*, Haml. I, 2 (eig. ags. Subst. *bed-rida* «Bettreiter»; Bosworth schreibt *-rida*, aber kurzes *i* ist wegen der Nebenform *reda*, *redda* wahrscheinlicher; gebildet wie sumor-lida, altn. sumarliði, vetrliði). Hierüber schreibt mir Sweet: «'I have *rode*' or '*ridden*' is a question which has puzzled me lately. There is certainly a tendency now to prefer the *en* participles, 'I have *eaten*', for instance, being decidedly commoner in educated speech than 'I have eat (*ęt*)', which latter I consider rather vulgar. This and other analogies are in favour of *ridden*. I should always use it in 'he was *ridden* over' (= they rode over him). I think also in 'he has *ridden* twenty miles to-day', 'he has just *ridden* from York to London'. In 'I should like to have *rode* about with you in the neighbourhood', I seem to prefer *rode*. But I am quite unable to decide which I naturally use, and still less to determine what is the general usage. *Rode* no doubt is very common». Eben diese Ungewissheit ist für uns Ausländer sehr lehrreich. Es ist interessant zu sehen, wie die Äusserungen Sweet's vom Gebrauch der neueren Schriftsteller wie Trollope bestätigt werden. She had heard how he had *ridden* and gained honour for himself, Am. Sen. III, 258. Felix had *ridden* over with the landlord to call on the old man, The Way I, 211. Could she have *ridden* in the park, ib. II, 76. He had *ridden* the run uncommonly well, Ralph II, 36. George had come back after having *ridden* home, ib. II, 42. He had *ridden* over every inch of my estate, Thack. Misc. VI, 68. Andererseits ist auch *rode* häufig. Das oben aus Dick. Humphr. citirte Beispiel stimmt mit dem von Sweet gegebenen. — Die von Sweet erwähnte Neigung der gebildeten Umgangssprache Participia auf *en* vorzuziehen wird durch folgende Beispiele bestätigt: He had *gotten* it, Troll. The Way I, 40. There was an absurd idea that Melmotte had *got* his first money with his wife, and had *gotten* it not very long ago, ib. I, 46. The meal had *gotten* within his hair, ib. I, 213. A good work which would not be *forgotten*, ib. I, 223. It shall be *forgotten*, Hetta, — as nearly as such things may be *forgotten*, ib. IV, 211. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren wurde ich von einer fein gebildeten englischen Dame vor *forgotten* gewarnt. Jetzt schreibt mir ein ebenso fein gebildeter englischer Correspondent: «You write: 'I have *forgot*'. This is probably an oversight. It should be 'have *forgotten*'». Die Mode hat sich also geändert, was vielleicht als eine Reaktion gegen die zunehmende Flexionslosigkeit zu betrachten ist.

Eine andere Ausgleichung der Verbalformen ist *hung* f. hanged (ge-

henkt), das in der älteren Sprache vorhanden, von den Grammatikern aber verbannt, bei den neuesten Schriftstellern wieder zum Vorschein gekommen ist[1]). If one has to be *hung* on a given day, would it not be well to be *hung* as soon after waking as possible? Troll. Way II, 166. We know that the man who is to be *hung* likes to have his breakfast well cooked, ib. II, 243. «He ought to be *hung*», sagt ein 'Swell' ib. III, 279. If I was to be *hung* for it I couldn't say a word to the fellow, ib. IV, 244. He will assuredly be *hung* for it, T. A. Trollope, The Garstangs I, 194. 190. The judge condemned him to be *hung* by the neck till he should be dead, ib. I, 249 (die gerichtliche Formel ist aber *hanged*). Dagegen sagt der Earl of Linacre: «The brother of the felon who was *hanged*», ib. II, 21. Auch Thackeray hat: He should be *hung* up to a lamp-post, Misc. V, 85.

'Colloquialisms' wie die angeführten werden oft von Grammatikern und Recensenten gerügt. So wird die oben öfter citirte Hesba Stretton vom *Athenæum* wegen ihrer nachlässigen Sprache getadelt, was vermuthlich besonders Ausdrücken wie 'it's *me*' und 'I have *ate*' gilt. Schlimmer ist es im Grunde, wenn Dickens sagt: The pretty housemaid had *stood* the candle on the floor, Pickw. I, 377; to *stand* her [the child] on the ground, Chimes 39 u. ö., also in kausativer Bedeutung. Ebenso: Whatever he did, he was constantly *sitting himself* down in this chair, and never stopping in it, Chimes 86; *sitting himself* down on the very edge of the chair, Pickw. II, 356. Vgl. das vulgäre: *Sit ye* down before the fire, my dear, Chr. Car. 43. Douglas Jerrold lässt im Lustspiel 'Time works Wonders' (ed. Hartung 1845 S. 28) die romantische Florentine sagen: «Why, I hope I am grateful for the flowers at my feet, but I were most unworthy of their sweetness, could I coldly *sit me down* to count them». Dies ist als feierlicher Stil gemeint. Ebenso Trollope: Then she *sat herself down* in her chair and had a great cry, Am. Sen. I, 140. Schon Shakespeare hat: *Sit you down*, Meas. f. Meas. V, 366 etc.; *sit thee down*, Love's Lab. I, 1; Schmidt, Shakesp.-Lex., fragt: «*you* and *thee* nom. or acc.?» Diese Frage wird von der gegenwärtigen Sprache beantwortet.

Alte Unterscheidungen verschwinden, so die zwischen *wake* wachen, *awake* erwachen, *waken*, *awaken* wecken. He was *waked* from slumber, Troll. The Way I, 269. He comes in and *wakes* me, ib. I, 36. Nothing will *wake* him, Dick. Humphr. I, 379. *Wake* a dead man, ib. III, 306. You'll *wake* your mother, ib. II, 333. If I *woke* him now, Dick. Pickw. I, 19. Schon Shakespeare: they did *wake* each other, Macb. II, 2. Intr.: When she *waked*, Eliot, Middlemarch III, 95, f. awoke. When he did *wake*, Dick. Humphr. II, 326. He'll never *wake*, ib. I, 377. Before you *wake*, ib. I, 382. The truth is, you are indulging a dream. You must

---

[1] Man hat behauptet, dass *hung* f. hanged ein Amerikanismus sei. R. G. White hat aber in 'The Galaxy' nachgewiesen, dass dieser Gebrauch in England seit dem 16. Jahrhundert zu Hause ist. S. auch Atlantic Monthly 1878, I, 500. Indessen gilt *hanged* fortwährend als die korrekte Form.

wake from it, Troll. The Way IV, 182. When she *wakes* again, Marr. Settl. 147. In diesem Sinn ist auch *wake up* ein gewöhnlicher Ausdruck. Shakesp.: Hath it slept . . . and *wakes* it now? Macb. I, 7. Die Verwirrung ist durch die Verschmelzung von ags. *wacan, wōc* erwachen (got. wakan) und *wacian, wacode* wachen herbeigeführt. — The voice of Mrs. Varden *awoke* him, Dick. Humphr. II, 359. I am glad you *awoke* me, Waddy, Engl. Echo 13. Ags. onwacan, awacan, awacian etc. nur intr.; *heó āwōc* = she awoke, Sweet A. S. Read. 101; ebenso mittelengl. Bei Shakesp. aber ist der trans. Gebrauch häufig: The cock . . . doth . . . *awake* the god of day, Haml. I, 1 etc. — At the beginning of this century the national spirit of the Norwegians *awakened*, and they began to call their own Danish 'Norse' (Sweet, Address to the Phil. Soc. 1878 S. 29[1]). How dreadful had my condition for ever been, if my first *awakening* had been in the flames of hell! Stillingfleet IV, Sermon I (cit. Richardson). Shakespeare: Some minute ere the time of her *awakening*, Rom. & Jul. V, 3, 258 (nur Q_2, die übrigen alten Ausg. *awaking*, Schmidt, Sh.-Lex.). Dies ist eigentlich die alte Bedeutung von *awaken*, ags. āwæcnian (onwæcnan, āwæcnan) = erwachen, got. gawaknan, altn. schwed. vakna, dän. vaagne; *þonne onwæcneð eft wineleás guma*, Sweet, A. S. Reader 175 (da erwacht wieder der freundlose Mann). Dieselbe Bedeutung hat das Wort im Mittelenglischen: I *awakned* therwith, Piers Plowman 13926 (Mätzner, Altengl. Wörterb.). Schon bei Shakespeare aber ist es öfter transitiv, was bekanntlich jetzt der gewöhnliche Gebrauch ist und mit dem häufigen transitiven Gebrauch der ursprünglichen Inchoativa wie *redden* = schwed. *rodna*, altn. *roðna* erröthen, in Verbindung steht; vgl. *harden* = altn. *harðna* hart werden, schon bei Orm erhärten; *quicken* = altn. *kvikna* aufleben, schon mittelengl. beleben, s. Mätzner, Altengl. Wörterb. Wie wir aber gesehen haben, ist bei *awaken* der ursprüngl. Gebrauch wieder aufgetaucht, welcher sich vielleicht in Dialekten erhalten hat.

Das analytische Stadium bringt eine gewisse Lockerheit der Verbindung des Uebergeordneten und des Untergeordneten, Parataxis statt Hypotaxis, mit sich. So ganz gewöhnlich *try and do* f. try *to* do[2]) We must *try and procure* you some other assistance, Marr. Settlers 40. She [his wife] should *learn and indulge* his habits, Troll. Popenjoy II, 76. I wish you'd *come and see* me, Dick. Pickw. II, 13 (In der frz. Uebers. «Vous devriez bien *venir me voir*»). *Go and buy* it, Dick. Chr. Car. 74. I shall *write and thank* him, Marr. Settl. 104. I'll *go and help* him, ib. 129. Fred must *make haste and get* well, Eliot, Middlemarch II, 73. You must *write and tell* me, Troll. Am. Sen. II, 39. And now he has *gone and died!* ib. III, 112. *Make haste and finish* your breakfast, Waddy, Engl. Echo 4.

---

[1] Von mir über diesen Ausdruck befragt, antwortet Sweet: «It seems to me that *woke up* is literal, *awakened* figurative: 'He *woke up* at once when I *woke* him'; 'he *awakened* to a consciousness of' . . But I am not certain».

[2] Norw. *pröve og gjöre det* statt *pröve at*, zugleich weil *og* und *at* in der Aussprache (*å*) verschmolzen sind; auch isl. *ok*.

Bei Amerikanern: *See and bring* them, Miss Wetherell, Wide World 82. I'll *be sure and go*, ib. 395. Vulgär: See what you've *been and done*, Dick. Pickw. I, 383. Ow, what has everybody *gone and been and done* with everybody, making everybody else so wretched! Dick. Crick. 98, s. Hoppe's Ausg. S. 97, und Hoppe's Suppl.-Lex. Art. *go*[1]. Auch mit dem Relativ als Objekt: *what* he had *been and done*. Dies wird aber leicht undeutlich und unbeholfen, so, wenn Dickens schreibt: And this (*which* Doctor Blimber had previously *called* upon the parents, *and* urbanely *explained*), Dombey III, 332 = 'which he had called to explain'[2]. «Well, I'm agreeable to do it», said Sam, «but not if you go cutting away like that, *as* the bull *turned round and* mildly observed to the drover ven they wos a goadin' him into the butcher's shop», Dick. Humphr. I, 91. Sir Timothy declared that words had been used *which* the honourable member *did not dare to get upon his legs and repeat*, Troll. Prime Min. IV, 186. In einem Hauptsatze würde es vollkommen statthaft sein zu sagen: 'he turned round *and* observed'. Aber '*which* he turned round' oder '*as* he turned round', ist eine sinnlose Verbindung und wird von Dickens wesentlich der komischen Wirkung wegen gebraucht. Dagegen ist es korrekt zu sagen: '*as* he turned round *to* observe'; logischer, aber auch steifer: 'as the bull, *turning* round, observed». Die aus Trollope citirte Stelle kann nicht ohne Steifheit so geändert werden: 'Which he did not dare *to* get upon his legs *to* repeat'; '*getting* upon his legs' würde allzu schwerfällig sein. No wickeder than things we *live and do* day after day, Uncle Tom II, 208. — Eine andere Art loser Verbindung ist die von zwei Adjektiven statt Adjektiv mit Adverbium, also eine Art von ἓν διὰ δυοῖν. Yes, Mr. Caudle, you'll be *nice and ill* in the morning, D. Jerrold, Curt. Lect. II. You told me to send for the best brandy for your friend. Ha! ha! It was British — the cheapest British — and *nice and ill* I hope the pair of you will be to-morrow, ib. V. Bei Amerikanern: It's *good and early*, Miss Wetherell, W. W. World 140. I shall go into business *bright and early* in the morning, Mrs. Stowe, Uncle Tom I, 127. The trader waked up *bright and early* ib. I, 193. Vgl. dän. und norw. 'Det er *godt og varmt*' = it's nice and warm; 'jeg er *god og mæt*' wörtl. «ich bin gut und satt» = recht, völlig satt.

Ein Relativ wird bisweilen aus Nachlässigkeit durch ein Demonstrativ wiederholt. So they gave briefs to their own sons, *whose* birth was low enough and *their* hands dirty enough for any work, Dasent, Three to One I, 317. Shakespeare: He *whom* next thyself of all the world I loved and to *him* put the manage of my state, Temp. I, 2. Gewöhnlich entsteht diese Vertauschung aus Unbeholfenheit. Daher die komische Wirkung folgender Rede bei Dickens: «An individual in *whose* society we must take great

---

[1] Auch norw. sagen die Schulknaben: «*Han gaar og slaar* (*mig*)», wörtl. er geht und schlägt (mich). Norw. dän. allgemein: *Han sidder og skriver* = e. he is writing, wörtl. er sitzt und schreibt.

[2] Ebenso undeutlich: Something *which* he should immortalise his name *by chronicling* for the benefit of posterity, Dick. Pickw. II, 163. Korrekt würde es heissen: *by chronicling which*, aber es würde zugleich schwerfälliger sein.

delight — and — and the conversation of *that* individual must have afforded to every one the utmost pleasure», Sketch. 319[1]).

Zum Schluss einige vereinzelte Züge der Umgangssprache. I *am* nearly *done*, Dasent, Three to One II, 47, f. have done, Ich bin fertig. I *am* only half *done*, Dasent, Übers. von Asbjörnsen's Mährchen, «ich bin nur halb satt». *Done* steht hier scheinbar aktiv, indem es zum Adj. übergeht = fertig. Korrekter ist jedoch: «I *have* done»[2]). A. Lang schreibt, Academy 6 Dec. 1878: Though one may admire M. Daudet's talent, one is glad to *be done* with the book[3]). Trollope: Before *I'm done* I'll find out what people say on the other side, Am. Sen. I, 175. Mrs. Stowe schreibt: She never will *be done fidgeting*, Uncle Tom I, 250. When you've been here a month, you'll *be done helping* anybody, ib. II, 173. Ein Engländer würde schreiben: You'll *have done*, oder: You'll *be past* helping anybody. Vgl. bei Goldsmith: When we *were finished* for the day, Sel. Works 21. I have hardly met two Englishmen who *were agreed* as to the political power of the sovereign, Troll. Am. Sen. III, 239. Vgl. als Attribut: The hardest *worked* class, Dick. Sketch. 52. The most hard-*worked* servants of the people, Troll. Phineas Finn I, 221. Vgl. Mätzner Gram. II, 90. 92.

Vertauschung des Subjekts: There *were obliged to be* constant conferences between them, The Monthly Packet, Christm. 1872 S. 111, unlogisch f. '*They* were obliged to have', od. 'there *must* be' [hier weniger gut], '*it was necessary* to have' etc. Selbst der Sprachforscher Dr. Morris schreibt: The fuller form *is obliged to be* retained (Elementary Lessons of Engl. Accidence S. 71), f. *must* be. Dickens hat: The leather hat-box *was obliged to be* raked up from the lowest depth of the boot [Kutschkasten], Pickw. I, 318. Marryat[4]): Spare stores which *are obliged to be*

---

[1] Bekanntlich ist diese Anakoluthie im Griechischen, besonders bei Herodot, häufig. Hier ist sie der Ausdruck einer gewissen kindlichen Unbeholfenheit, die einen Satz über einem anderen vergisst.

[2] Ein nordengl. Correspondent bemerkt: «I should say, '*I am done*'. I sometimes hear people say, 'Thank you, *I have done*', but it sounds formal and pedantic to me».

[3] Derselbe Correspondent bemerkt hierzu: «'One is glad *to be done* with the book', seems to me an awkward expression now that my attention is called to it, but I am not sure that I should have noticed it for myself. '*Be done!*' and 'Will you *be done!*' are phrases very often used by exasperated mothers in endeavouring to check the mischievous manifestations of their offspring here in the North of England». Es ist zu bemerken, dass es bei Dickens auch vulgär nur '*have* (ha') *done*' heisst.

[4] Die Sprache Marryat's ist überhaupt ziemlich unkorrekt und nachlässig, auch wo er selbst spricht; vgl. folgende Stellen aus Peter Simple: O'Brien stated that we were officers, and *had no right* to be treated like common sailors [f. had a right not to be treated, od. they had no right to treat us] 147. Like all mothers, she liked the greatest fool *which* she had presented to my father, better than all the rest 3. (Übrigens meinen einige Grammatiker, wenn ich mich nicht irre, dass *babies* nicht berechtigt sind, das Rel. *who* nach sich zu nehmen, sondern sich mit *which* begnügen müssen). He had struck him with the back of his sabre, which he *had dared not have done* [Druckfehler f. *not dared?*], if he had not been a

taken on board in a hurry, Peter Simple 209. Diese Wendung ist als unlogisch zu vermeiden[1]).

Interrogativ mit *ever*: «*Whatever* are you doing here?» Hesba Stretton, Doctor's Dilemma I, 122. *Whatever* makes you so thin-eared? ib. I, 175: Oh! *Whatever* shall I do? ib. II, 171. *However* did you come? Dasent, Three to One I, 365. Trollope: *Whoever* would have thought of seeing you?» The Way etc. I, 152. «Hetta, *wherever* have you been?» asked Lady Carbury, ib. IV, 190. Ursprünglich geschieden: *What* have I *ever* done, that you should use me so? Eliot, Middlemarch II, 67. Oh, *what* shall I *ever* do! Dick. Mut. Fr. II, 72; Copperf. III, 179. «*What* will she *ever* do!» sobbed Minnie, Copperf. II, 276. I'm sure I don't know *what* I shall *ever* do, Chuzzl. I, 362. *What* has *ever* got your precious father, then? Chr. Car. 42. Dasselbe *ever* (irgend, auch), das sonst das Relativ unbestimmt macht, wird hier mit ähnlicher Bedeutung dem fragenden Fürwort beigefügt: was in aller Welt, engl. sonst: what on earth.

How relativ: I can't tell it just *how* you told it, Eliot, Middlemarch II, 35, f. as. Wasn't that *how* you put it?» Dick. Dorr. III, 231, f. wasn't that the way (that) you put it. Die Frageform ist hier auf den rel. Satz übertragen worden. Eigentlich bildet *how* hier einen abhängigen Fragesatz: «war das nicht die Antwort auf die Frage wie» etc. Hierauf könnte geantwortet werden: «That's *how* I put it.» That's *how* it is. That's *how* one expense brings on another, and that's *how* people go to ruin, D. Jerrold, Curt. Lect. VII. Vgl. That's *why* frz. c'est (voilà) *pourquoi*. Es ist dies die Weise, wie die relativen Fürwörter aus den fragenden entstanden sind[2]). Vgl. bei Dickens: We got our dinners *how* we could on deck, Lett. II, 31 = as well as we could (unbest. Relativ).

Not as — *as* nicht selten f. *not so* — *as*. Bei Dickens häufig: I am not *as* good a girl as I ought to be, Copperf. II, 119. I'm not *as* strong

---

prisoner 150. Sehr häufig das vulgäre *without* f. unless: I refused *without* he would also sleep there 174. One who would not risk his men *without* he deemed that necessity imperiously demanded that *such* [!] should be done 257. The rocks were very high, and the boats were not to be seen *without* any one should come to the edge of the precipice 259. «The fire does not draw well, Sir», replied I, «*without* the door is open» 289 etc. (Über *without* s. auch Alford, Queen's Engl. 271. Auch bei Shaksp. nur als vulgär, s. Schmidt Sh.-Lex.). Then he *laid* down again and fell fast asleep 174, nicht Druckfehler, vgl.: He *laid* down, moaned, and at last fell fast asleep, id. Settlers 304 (s. auch Vulgärsprache). The disasters occasioned by this hurricane were very great, owing to its having taken place at night, when *the chief* of the inhabitants were in bed and asleep 365, f. the chief (greater) part, most. It was *in consequence of* his having so handsomely surrendered the property *together with* the knowledge how much the estate had been improved, *which* [!] induced the proprietor to behave in so liberal a manner, Settl. 9.

[1] De Vere, Americanisms 511: «The phrase, *obliged to be*, as applied to things, is of modern date and unpardonably faulty. 'When he heard of Anthon's ruin and our doubts about it, he only said he knew it *was obliged to be* so, since no man ever went on at a greater rate than Anthon had done'».

[2] Umgekehrt wird vulgär *as* f. how im indirekten Fragesatz gebraucht: Must larn *as* he did it afore I does it, Troll. The Way II, 106.

and well as Florence, Dombey I, 117. Some are not *as* much to be pitied as others are, Sketch. 26. He did not make quite *as* much noise as at other times, ib. 277. I have not been *as* good a husband as I might have been, Hesba Stretton, Doctor's Dilemma I, 203. My future is not *as* black as it might have been, ib. I, 230. You have not *as* pretty a maid now [as the one you used to have], Mlle Mori I, 184. I should not have been *as* good about it as he is, ib. II, 39. Ich bemerke bei Ste-Claire, Dict. of Idioms, Art. *a:* He is not *as* clever a man as his brother. Ebenso bei Waddy, Engl. Echo 95: Her fortune was not *as* large as he had been led to expect. Alford, Queen's Engl. S. 118: A correspondent writes: «Many, especially I think ladies, say: He is not *as* tall as his brother». Alford spricht sich sehr bestimmt über diesen unrichtigen Gebrauch aus: «*So* cannot be used in the affirmative proposition, nor *as* in the negative». Dennoch ist er, wie man sieht, sehr häufig. — «*So* far as I know», «*So* soon as he comes, I will leave», wird in der neueren Zeit häufig für *as* far as etc. gebraucht. Alford sagt S. 119 von den angeführten Beispielen: «It seems to me that *as* might with advantage be substituted for *so*», indem er doch bemerkt, dass '*so* far as I know' = To that extent to which my knowledge reaches etc.; das heisst: *so* hebt ausdrücklicher die Beschränkung (die logische Restriktion) hervor. *So* long as he had been a passive instrument in his hands, Sir Mulberry had regarded him with no other feeling than contempt, Dick. Nickleby II, 272. *So* long as little Dorrit is quiet etc., she will continue to come here, Dick. Dorr. I, 265. His novels, which *so* long as good taste exists, cannot fail to instruct, Dick. Sketch. 288. *So* surely as the clerk came in with the shovel, the master predicted that it would be necessary for them to part, Chr. Car. 3. *So* surely as the night set in, so surely this man was in the night-cellar, Humphr. III, 28. What is the odds *so* long as the spirit is expanded, ib. I, 105. Never mind *so* long as you are come, Chr. Car. 43. *So* far as their means allowed, Humphr. I, 295. I will always protect you *so* long as you deserve it, ib. III, 119. *So* well as I can make out, ib. III, 402. They had an interview *so* late as eight, ib. III, 513. Macaulay: Some traces of villenage were detected *so* late as the days of the Stuarts, Hist. I, 22. Marryat: *So* far as we could ascertain, Settl. 132. *So* far as he understands it, ib. 149[1]). Shakespeare: *So* well thy words become thee as thy wounds, Macb. I, 2, wozu Clark and Wright bemerken: «We should say: *As* well». Ja schon ags.: *Swā* ricene swā ic gewīte, Sweet Read. 93, was sehr gut mit dem engl. '*so* soon as I depart' stimmt. Sweet bemerkt: «In '*so* long as', the *so* seems to be emphatic, intensive». Dies ist ganz richtig beobachtet; *so* pflegt in diesen Wendungen betont, *as* unbetont zu sein. So dient *as* um die Gleichheit, *so* um die Identität zu bezeichnen. Es kann daher nur heissen: «A man *so* busy as you (are)», wenn

---

[1] Auch amerikanisch. De Vere, Americanisms 578: *So* is very often carelessly employed for *as*. 'We thought ourselves *so* big as anybody'. R. G. White, Americanisms (in Atlantic Monthly): This seems undisputable *so* long as we profess to speak English.

der Mann selbst gemeint ist; «A man *as* busy as you» bedeutet einen (anderen) Mann, der ebenso geschäftig als der Angeredete ist[1]). Wenn a man puts himself in my power *so* thoroughly as you have done, Dick. Humphr. III, 119. It was really suicide for an attorney to throw away business *so* excellent as this, Troll. Am. Sen. I, 141. There can be no reason for my going to the house of a man I dislike *so* much as I do Robert Kennedy, Troll. Phineas Finn II, 60. — Einige Grammatiker sagen, dass durch *so* der Grad stärker hervorgehoben werde. Eigentlich ist *so* = in dem Grade, *as* = in gleichem Grade. Doch heisst es immer: I guessed *as* much; *as* many as twenty salmons were caught (St. Claire, Dict. of Idioms, Art. as); to go *as* far as Oxford.

A beautiful figure for a nut-cracker, *or* for a firebox, *either*, Dick. Crick. 36. I hate a man who'd sell himself; he's a mean fellow; *or* a girl *either*, Troll. Ralph the Heir II, 260. The stick would drop a man, *or* a bullock *either*, if you knew where to hit him, as sure as a pistol-shot, T. A. Trollope, The Garstangs I, 93. Der negative Ausdruck ist hier auf den positiven Satz übertragen. Vgl. 'I haven't got gold, *nor* (*or*) silver *either*', und Silber auch nicht; *or* — *either* = or else.

Pleonasmen: The ice *it* isn't water, Dick. Crick. 11. In Liedern: A cobbler *he* went; A frog *he* would a wooing go. *He* was a wonderful man, that uncle of yours, though, Dick. Pickw. II, 295. Vulg.: *He*'s a queer customer, the vun-eyed vun, ib. II, 294. S Mätzner, Gramm. II, 18. — He did not *want for* courage, Mlle Mori II, 144, regelmässig *want* ohne Präposition. She does not *want for* parts, Goldsmith Sel. Works 63. Not that he ever *wanted for* words, Grant, Coming Home to Roost I, 21. I should *want for* nothing, Dick. Copperfield I, 292. Rosa *wanted for* nothing, Dick. Drood I, 132. He will *want for* nothing, id. Dorrit II, 293. *For* ist nach Analogie von *wish for*, *look for* etc. eingedrungen.

Die Grenze zwischen 'Colloquial' und 'Vulgar' ist oft schwankend. Einer betrachtet als vulgär, was ein Anderer für erlaubt oder regelmässig hält. So ist die Form *worrit* f. *worry* bis jetzt gewöhnlich für vulgär gehalten worden: «Don't *worrit* your poor mother», said Mrs. Sanders, Dick. Pickw. I, 381. I am so *worrited!* [says Mr. Boffin], Mut. Fr. IV, 40. Nichts desto weniger beginnt man sie jetzt in der edleren Gestalt *worret*[2]) in die Schriftsprache aufzunehmen. Sir A. won't get papa another income when he has been *worreted* out of the hospital, Troll. The Warden 76 (cit. Hoppe). *Worreting* himself about every thing, Eliot, Middlemarch I, 278. It will *worret* you to death, said Mr. Vincy [der als ein feiner Mann geschildert wird], ib. II, 66.

---

[1] Dagegen: «Are you always *as* busy as you are now?» Dick. Mut. Fr. II, 16, wo verschiedene Zustände oder Grade der Eigenschaft derselben Person verglichen werden.

[2] *I* ist rein vulgäre Form, wie in *Dossit* f. Dorset, '*Amstid* f. Hampstead etc. Bei Webster nur: «Worrit, to worry. [*Colloq. or Slang*]». Der Amerikaner R. G. White bemerkt, Atl. Monthly 1878 II, 343—4: «*Worrit* is a perversion of worry which is distinctive of the lowest class of English life, and is as common in London as 'heggs' and 'hale'».

Gute Erläuterungen über die natürliche, idiomatische Umgangssprache, zum Theil auch über die Vulgärsprache, giebt

H. Alford (Dean of Canterbury), *The Queen's English* [1]), a Manual of Idiom and Usage. 4th ed., revised, and considerably enlarged, London 1874. Trotz des nicht hohen linguistischen Standpunktes[2]) des alten Dean's ist dies ein gutes und nützliches Buch. Ich halte es darum für nützlich einen Auszug der wichtigsten Punkte zu geben.

Der erste Abschnitt handelt von «Spelling», wobei auch einige Punkte mitbehandelt werden, die streng genommen nicht zur Orthographie gehören. Der Verf. spricht sich mit Recht gegen die Schreibung *honor*, *favor* aus; er hält richtig *ecstasy* aufrecht (nicht *ecstacy*, das man häufig findet, auch nicht *extasy*, *extacy*), weil vom gr. ἔκστασις. Er bemerkt, dass *chicken* kollektiv gebraucht wird: «Do you keep *chicken!*[3])» aber *chickens* von den einzelnen Küchlein. Der Gebrauch schwankt zwischen *-ise* (vom Frz.) und *-ize* (vom Griech.). «It seems more natural to write *anathematize* and *cauterize* with the *z*, but *criticise* is commonly written with the *s*».

---

[1] Über den Ursprung dieses Ausdrucks, oder wie er früher lautete, *the King's English*, vermuthet der Verf. S. 299, dass er von der Fälschung der Sprache durch auf Stelzen gehende Ausdrücke erst veranlasst wurde. «We know that it is a crime to clip the King's coin; and the phrase in which we first find the term, is, '*Clipping the King's English*'. So that it is not improbable that the analogy between debasing language and debasing coin first led to it». Vgl. *The Comic Engl. Gramm.* p. 9.

[2] Der Verf. verweilt mit Vorliebe bei einigen rein dilettantischen Etymologien, einem Gegenstande, der nicht zur Sache gehört. Er entdeckt S. 11, dass *neighbour* vom deutschen *Nachbar* oder besser vom dän. *Nabo* kommt und folgert daraus, dass das Wort *neighbor* zu schreiben ist, obschon ihm die richtige Herleitung von ags. nehgebur [besser *neáhgebûr*] aus den Wörterbüchern bekannt ist; er kennt natürlich nicht das mittelengl. *neyghebour* (Chaucer C. T. 3824); schon die engl. Schreibung ist entscheidend. — Der Verf. erwähnt S. 86 ein dialektisches *haloop* f. halloa; einer seiner Freunde meint, dies sei ein Überbleibsel der alten Zeiten, «when one cried to another, «A loup!», or as we say, «wolf, wolf!» Diese Etymologie findet der Verf. «at all events very interesting». — Der gelehrte Verf. hörte in Italien mit Erstaunen etwas, das dem engl. «*dear me!*» schlagend ähnlich war, fand aber am Ende heraus, dass es das ital. «*Dio mio!*» war. Es geht ihm sogleich ein Licht auf: der engl. Ausdruck «is nothing but a form of taking the sacred Name in vain, borrowed from the use of a people with whom we were once in much closer intercourse than we now are» (S. 350)!

[3] «In Devonshire the name [peepers] is given to *chicken* at a still earlier stage of their existence», Davies, Bible Engl. 23. Dieser Gebrauch beruht vielleicht auf Ideenassociation mit dem alten Plur. *oxen*. Vgl. das dialektische *housen* (holl. huizen), *cheesen* etc.. Koch Gramm. I, 421. *Hosen* noch in der Bibel, Dan. III, 21 (Davies 33). «Wallis führt für chicken Pl. chicken fälschlich *chick* Pl. *chicken* an (ags. cicen)», Koch a. a. O. *Chick* findet sich bes. als Kosewort, wird aber gewöhnlich als Kürzung gefühlt. «With a thousand kisses to your charming *chicks*» Punch 22. Febr. 1879. Schon Shaksp. My Ariel, *chick*, Temp. V, 316 etc.

[Ebenso *utilise* etc.; Ellis und Sweet schreiben *emphasise, energise.* Hierüber s. auch Cooley, Dict., Einleitung.] Auf die Frage, ob man *clue* oder *clew* schreiben soll, antwortet der Verf., dass «no less an authority than Shakespeare has *clue*, All's well I, 2 [soll heissen I, 3, Z. 188][1]. Der Verf. scheint keine Ahnung davon zu haben, dass die Originalausgaben von Shakespeare bedeutend von den neueren in der Orthographie abweichen; sieht man nun in der ersten, 1623 gedruckten Folio nach, so findet man *clewe!* Dies ist die ältere Schreibung (ags. cliwe), *clue* die neuere, vgl. das veraltete *hewe* (ags. hiw[e], got. hiwi), jetzt *hue.* Bekanntlich ist Shakespeare für die Orthographie keine Autorität, weder für seine Zeit noch für die Gegenwart; man weiss nicht einmal, ob die Originalausgaben unter seiner Aufsicht herausgegeben worden. — «We may say we met *the Miss Browns,* not *the Misses Brown*» S. 26; der Verf. fügt hinzu, dass dieser Gebrauch «is all but universal in conversation». [Die Schriftsteller der älteren Generation schwanken: The *Miss Crumptons,* or to quote the authority of the inscription on the garden-gate: «The *Misses Crumpton*», Dick. Sketch. 322, letztere die in Firmen gebräuchliche, korrektere aber steifere Form, vgl. The *Misses Brown and Co.,* ib. 38. President, Mrs. Johnson Parker: treasurers, auditors, and secretary, the *Misses Johnson Parker* ib. 35. The *Misses Briggs* will oblige us with something [a song], ib. 400. «Mr. Smithie, Mrs. Smithie, and the *Misses Smithie*», was the next announcement, Dick. Pickw. I, 21. Dagegen: the *Miss Browns,* the three *Miss Browns,* Sketch. 34. 35. Sir Thomas Clubber, Lady Clubber, and the *Miss Clubbers* . . . gentlemen crowded to render homage to the *Miss Clubbers,* Dick. Pickw. I, 21. The two youngest *Miss Fawns,* Trollope, Eust. Diamonds I, 24. The *Miss Underwoods,* Troll. Ralph I, 11. *The two Miss Flemmings* ist der Name eines neulich erschienenen Romans.] Unter dem Kapitel «Pronunciation» behandelt der Verf. u. a. die Aussprache von *h.* «We still sometimes, even in good society, hear *'ospital'*, *'erb'* and *'umble'*, — all of them in my opinion, very offensive, but the last of them by far the worst, especially when heard from an officiating clergyman». Er erwähnt auch, dass es solche giebt, die den Unterschied gar nicht hören können[2]. Nach S. 68 streitet man noch, ob *cowcumber*

---

[1] Nichtsdestoweniger schreibt der Verf. *clew* S. 173.

[2] Der Verf. führt mehrere ergötzliche Beispiele der fehlerhaften Aussprache von *h* an, u. a. die bekannte Scene im *Punch,* wo ein Friseur zu seinem Kunden sagt: »They say the cholera is in the *hair*, Sir». Der erschrockene Kunde ruft aus: «Then I hope you are very careful about the brushes you use». Der Friseur antwortet lächelnd: «Ho! I see you don't hunderstand me, Sir. I don't mean the *air* of the *ed,* but the *hair* of the *hatmosphere!*» — Ein Kadett zeichnet eine Scene in Venedig und buchstabirt in der Unterschrift *Vennice.* Der Zeichenlehrer sagt: «Don't you know, Sir, there is but one *hen* in Venice?» Der Kadett brach in Gelächter aus, und auf die Frage, warum er lache, antwortete er, dass «he was thinking, how uncommonly scarce eggs must be there». — «In a well-known novel by one of our most popular writers, we read: 'He had not learned the *heart* of assuming himself to be of importance [f. *art*]»

oder *cucumber*; die letztere Form scheint doch sonst die einzige anerkannte zu sein. «Should the word *hough* be pronounced *huff*, *hof*, *hoe*, *hoo* or *how*? . . . The general practice, I believe, is to pronounce *hough* as if it were *huff*. I have heard a clergyman read 'He hoffed their horses', but 'He huffed' is more usual». Sonderbarer Weise wird die Aussprache *hǫk* gar nicht erwähnt, welche jetzt die gewöhnliche zu sein scheint. Von der feierlichen, auf der Kanzel gebräuchlichen Aussprache *lovëd* f. *lov'd* [*ləv'ed* f. *ləvd*] sagt der Verf.: «is it not full time to leave off this pedantry?»

Mit Kap. IV: Idiom und Construction geht der Verf. zu seinem eigentlichen Gegenstand über. Er zeigt im Ganzen einen gesunden Sinn für eine natürliche und ungezwungene Ausdrucksweise. «We must distinguish», heisst es S. 97, «between the English which we speak, and that which we write. Many expressions are not only tolerated but required in conversation, which are not usually put on paper. Thus, for instance, everyone says *can't* f. cannot, *won't* f. will not, *isn't* f. is not, in conversation; but we seldom see these contractions in books, except where a conversation is related. This is a difference which the foreigner is generally slow in apprehending».

Alford bemerkt S. 95, dass man zwar sagen kann: «How d'ye *do?*», dagegen nicht: «I went to see X, and he *did well*». Ich finde bei Dickens, Little Dorrit III, 8: «He [ein Franzose] had done himself the honor of enquiring of one of the guides, when he fell behind, how the young lady *did*». Hier ist es als Wiedergabe der direkten Frage gestattet. Vgl. S. 172: David demanded, how the people *did*. — Der Ausdruck *these* od. *those kind of things* (Attraktion) ist nach S. 98 «now almost become idiomatic», wie schon Shaksp. hat: *These kind of knaves*, Lear II, 2; *these kind o' fools*, Tw. N. I, 5. [Trollope lässt seine feinsten Personen so sprechen: I think it quite horrible to have *these sort of persons* brought down upon us, The Way I, 149. There are *some sort of things* that one ought not to stand, ib. I, 155. I can't bear *these kind of things*, ib. II, 40. *These sort of things* ought to be concluded at once. Matthews, Why did you die? S. 36 ed. Hartung. Vgl. Are you frightened in *such sort of scenes?* A good Little Wife S. 16 ed. Hartung.] — *That* wird oft fehlerhaft f. this gebraucht; das sonderbarste Beispiel, das der Verf. getroffen hat, ist «*Those* houses to let», «*That* house for sale», auf Plakaten in Devonshire, die an den Häusern selbst angeschlagen waren[1]).

S. 237. Dies ist wohl nur ein Setzerfehler. Vgl. bei Dickens: Mrs. Merdle concurred with all her *heart* — or with all her *art*, which was exactly the same thing, Dick. Dorr. III, 261. Vulgär: Having Miss Summerson's image imprinted on my *art*, Dick. Bleak House II, 253.

[1] Es ist doch nicht wunderlicher als wenn im Frz. ein Kellner oder Bedienter '*Voilà*, Monsieur!' ausruft, wenn man ihn ruft und er nicht gleich bei der Hand ist. Der Bediente spricht aus zuvorkommender Höflichkeit vom Standpunkt des Kunden aus. Vgl. Labiche, Théâtre complet VIII, 417: BOURGILLON (appelant). Antoine! Antoine! ANTOINE (entrant avec un rateau). *Voilà*, patron! — In der frz. Volkssprache ist *voici* von *voilà* fast ganz verdrängt worden.

Ever so und *never so:* «in familiar speech we mostly say *ever so*: in writing, and especially in the solemn and elevated style, we mostly say *never so*» S. 105 [Home is home, be it *ever so* homely. Immer: There were *ever so* many people! etc.]. — «I may say, 'What was my astonishment', and I may say, 'What was *not* my astonishment', and I may convey the same meaning» 106. Ein Korrespondent bemerkt, dass «if we were to ask the question, 'Had you only the children with you?' a person south of the Tweed would answer '*no*', and a person north of the Tweed '*yes*', both meaning the same thing — viz., that only the children were there. I [der Verf.] think I should myself, though a Southron, answer *yes*». Der Verf. bemerkt, dass beide Redeweisen gebräuchlich sind, und erklärt richtig die verneinende Antwort daraus, dass *only* = *none but*, «so that the negative form naturally occurs to the mind in framing its answer[1])». [Trollope: «You have only a life interest, Mr. Longestaffe». «*No;* only a life interest. That is customary with family estates in this country, Mr. Melmotte». In Almar's Dramatisirung von Dickens' Oliver Twist (Com. Theat. ed. Hartung 1842) heisst es S. 10: NOAH. How old are yer? OLIVER. Eleven. NOAH. (He's younger than I am by a deal.) Only eleven? OLIVER. *No*, Sir. NOAH. Then I'll whop [beat] yer when I get in etc.]

Von den Relativen *who* und *which* wird bemerkt, dass sie in der Umgangssprache kaum mehr gebraucht werden: «Now we do not commonly use either the one or the other of these pronouns, but make the more convenient one, *that* makes duty for both. We do not say, 'the man *who* met me', nor 'the cattle *which* I saw grazing', 'the man *that* met me', 'the cattle *that* I saw'» 115[2]). [In der wirklichen Redesprache wird *that* als Objekt gewöhnlich ausgelassen: The cattle I saw yesterday was sold today. Sweet bemerkt, dass er das Rel. überhaupt so wenig als möglich gebrauche.]

«A correspondent asks me, *good looking* or *well looking?* . . . To speak of a *well-looking* man would be to make oneself ridiculous: all usage is against the word» S. 136 [Marryat, Peter Simple 117 lässt den Bootsmann Chucks sagen: «I was considered a *well-looking* young man at that time», worauf P. Simple antwortet: «Well, I consider you a remarkably *good-looking* man now, Mr. Chucks». Vgl. 'He is by no means *bad looking*', im Lustspiel Slighted Treasures (Com. Theat. ed. Hartung) S. 12. Dagegen: «I will say to his *ill-looking* face», Dick. Dorr. III, 141, übel, schlecht aussehend.]

Vom Unterschied zwischen *eldest* und *oldest* wird S. 140 nichts eigentlich Neues gesagt. Es müsse natürlich heissen: «Methuselah was the *oldest* man that ever lived», nicht *eldest*. «*Eldest* implies not only more years, but also priority of right; nay, it might sometimes even be independent of actual duration of life. A first-born who died an infant was yet the

[1] Wenn man dagegen im Französischen gefragt wird: «*Vous n'avez que ça?*» ist die Antwort «*Oui*». Wenn man *non* (oder *pardon*) antwortete, würde es bedeuten: *Je n'ai pas que ça* (*j'ai encore autre chose*).

[2] Vgl. unten bei Hyde Clarke.

eldest son. If all mankind were assembled, Methuselah would be the *oldest*, but Adam would be the *eldest*, of men». [*Elder*, *eldest* sind bekanntlich die älteren Formen und werden daher besonders in festen, stehenden Verbindungen gebraucht, in der neueren Sprache gewöhnlich attributiv von Personen und zwar hauptsächlich vom Verhältniss zu Verwandten. «When his *elder* brother died — *elder* seems a strange word, for he was only seven year old» [sagt der vulgäre Gräber, darum *year* f. years], Dick. Humphr. II, 140. Mrs. Q. and her three *elder* daughters, Troll. Barchester Towers I, 295. The *eldest* branch, Bulwer, Parisians I, 107. What a match it would have been for some plain *elder* daughter of a good house, Grant, Coming Home I, 148. Scheinbar wird es auch prädikativ mit dem bestimmten Artikel gebraucht, ist aber in der That Attribut eines zu ergänzenden Substantivs: Coralie was the *eldest* of our family, Monthly Pack. Christm. 1872 S. 100. I wish I were not the *eldest*, ib. 117 [1]). Endlich wird *elder* [2]) auch von einem Altersunterschied innerhalb eines engeren, obschon unverwandten Kreises, z. B. einer Gesellschaft, einer Firma gebraucht. To bring the children home and take out the *elder* party [die erwachsenen Gäste] on Monday, Monthly Pack. ib. 115. The *elder* lady will speak of the younger, Troll. He knew he was right II, 18. The younger man glances at the portrait. The *elder* sees it in him, Dick. Drood I, 21. One of the *elder* captains, Marr. Simple 453. The *elder* Duke, Troll. Prime Min. I, 103 (der ältere von zwei unverwandten Herzögen). The younger Duke did not care to trouble himself till the *elder* should have come to his assistance, ib. I, 98. Many of the cares of office the minister did succeed in shuffling on to the shoulders of his *elder* friend, ib. I, 112. The *elder* partner of a firm etc. *Elder*, *elders* ist feste substantivische Form: an *elder*, einer der Ältesten, der Vorsteher der Gemeinde (unter Quäkern und anderen Dissenters). Free-Kirk Minister to his '*Elder*', Punch 28. Dec. 1878. Listen to your *elders* and your betters. The instructions of his *elders*, Macaulay, Hist. I, 46. The tradesmen did not care much for Carbury — though perhaps one or two of the *elders* among them entertained some ancient reverence for the family, Troll. The Way I, 66. It had rather been hoped that Fisker would go with the *elders* [mit den älteren Gästen], ib. I, 115. Immer *elderly*.

Dagegen wird *older*, *oldest* als Attribut von einem indifferenten oder absoluten Verhältniss zwischen fremden, seltner verwandten Personen gebraucht. Nach der verschiedenen Auffassung wechselt es dann zum Theil

---

[1] Die eigentlich prädikative Form ist bekanntlich *older*, *oldest*. Ich würde dies hier übergehen, wenn nicht Mätzner Gramm. I[2] 292 als Ausnahme darstellte, was gerade die Regel ist, indem er Beispiele wie diese citirt: Their brother proved that she was two years *older* (Burney). The eldest, some five years *older* [d. h. who was some 5 years older] (Bulwer). Hier könnte *elder* gar nicht gebraucht werden.

[2] Ich habe *eldest* nicht so gebraucht gefunden. Sweet schreibt mir: «I do not think '*eldest* partner of a firm' can be used: *senior* or *head*, if it is a question of rank, *senior* rather implying, however, that there are only two — *oldest* if only of actual age».

mit *elder*, *eldest*. He was the man of whom the *older* inhabitants of Dillsborough still thought and still spoke, when they gave vent to their feelings in favour of gentlemen, Troll. Amer. Sen. I, 12. The feeling that he was an *older* man, who had done with the tender part of life, Dick. Dorr. II, 246. Some of the *older* girls who had left school, Month. Pack. Christm. 1872 S. 15. The first nuns would naturally be *older* women, Morris, Outlines of Engl. Accidence 85. The *older* Duke, Troll. Prime Min. I. 107 (vgl. the *elder* Duke, ib. I. 103). Selten von Verwandten: The *older* Mr. Weller [der Vater], Dick. Humphr. I, 169[1]). Thackeray Misc. IV, 75 lässt den Diener Yellowplush von einer Familie mit dreizehn Töchtern schreiben: «One of 'm, Miss Jemima Kicksey, the *oldest*, and by no means the least ugly of the set». Bei Bret Harte: «And you have never seen him since, mamma?» asked the *oldest* married daughter, who did not look a day older than her mother, Cond. Nov. 1 (Parodie auf Disraeli, folglich als feiner Stil gemeint). — Immer: The *oldest* man in the parish. The *oldest* boy in the school, in the class. Nicholas is the butler at Bellamy's [Kitchen], and has held the same place, and said the same things, ever since the *oldest* of its present visitors can remember, Dick. Sketch. 154. The *oldest* inhabitants of Peru do not cease to be agitated by the earthquakes, Eliot, Middlemarch III, 217. The *oldest* of the party, Dick. Chuzzl. I, 158. He was the *oldest* boarder, ib. The Company was only three years old, and the *oldest* clerk in it had not six months more standing in it than I, Thack. Misc. I, 49. Could the *oldest* hunter have done better? Marr. Settl. 250. The *oldest* and dearest of my friends, Bulwer, What will he do with it IV, 329. Myself, your *oldest* friend, ib. III, 332. O. is papa's *oldest* friend, Troll. He knew etc. I, 107; id. Dr. Thorne I, 72. You are the *oldest* friend she has, Dick. Humphr. III, 59. My being the *oldest* friend you have known, Eliot, Deronda IV, 9. His fast friend and *oldest* ally had turned against him! Troll. He knew etc. II, 14. A man who represents the *oldest* branch of my family, Bulwer, Parisians III, 61.

In diesem Zusammenhang will ich auch die der lat. Gramm. entnommene Regel der Grammatiker erwähnen, dass bei einem Vergleich zweier der Komparativ gebraucht werden müsse. Diese Regel wird nicht von

[1] Sweet schreibt mir: «'The *older* Mr. Weller' sounds wrong, but Dickens' «Sprachgefühl» is not very acute». Meiner Auffassung nach schreibt Dickens im Ganzen ein sehr idiomatisches Englisch. Was Dickens fehlt, ist eine akademische Erziehung. Dadurch hat sich zwar seine frische Originalität ungehinderter entwickeln können; aber andererseits hat sein Stil den geläuterteren Geschmack und das feinere, philologisch sichrere Sprachgefühl, das nur die klassischen Studien geben, entbehren müssen. Dickens ist daher oft geschmacklos, oft unkorrekt und '*slangy*', aber nur selten unenglisch. Wenn er z. B. schreibt: «He *stood* the candle on the floor», folgt er den Ungenauigkeiten der Umgangssprache. Wenn er dagegen schreibt: «*Soddened* by close contest», Humphr. I, 47, scheint ihn sein Sprachgefühl wirklich im Stiche gelassen zu haben; er wird *sodden* als Verbalstamm nach *gladden* etc. gefühlt haben. — Es bleibt nach alledem noch die Frage, ob nicht «the *older* Mr. Weller» ein Druckfehler ist; dies kann ich jetzt nicht kontrolliren.

der Umgangssprache respektirt, und auch nicht immer von den Schriftstellern. Marryat hat: The *wisest* plan of the two, Settl. 101. Trollope schreibt: The land is chiefly owned by two landlords, of whom the *greatest* and *richest* is Lord Rufford, Am. Sen. I, 10. I was the *biggest* fool of the two, Phineas Finn II, 282.]

S. 120 spricht der Verf. von *I had rather*, das aus *I'd rather*, statt *I would rather* erklärt worden ist. [Die Frage ist, ob man nicht immer in der natürlichen Umgangssprache *I'd rather* sagt und nie *I had rather*, ausser wenn man pedantisch nach der Schreibung spricht; dies würde die vorgeschlagene Erklärung in hohem Grade stützen; davon aber spricht der Verf. nicht. Man findet bisweilen *I would rather* geschrieben[1].] Von der eigentlich vulgären Zusammenziehung *aint* f. am not, is not, are not, sagt der Verf., dass «it is very frequently used, even by highly educated persons», dass sie aber natürlich verwerflich ist; die richtige Zusammenziehung sei *isn't*, *arn't* oder *you're not* in time, *they're not* coming [wo *not* zum Folgenden gehört und betont ist. Vgl. bei Dickens: «More than one-and-twenty!» ejaculated Wardle, contemptuously. «More than one-and-forty!» «I *an't*», said the spinster aunt. «You a r e», replied Wardle, *you're* fifty if *you're* an hour», Pickw. I, 137. Bei Douglas Jerrold sagt Mrs. Caudle: «Caudle, *you're* enough to vex a saint! Now, don't you think *you're* going to sleep, because *you're not*», Curt. Lect. VIII. Thackeray lässt den Yellowplush schreiben: *Your* in such bad helth . . . *your* so afraid of the critix, Misc. IV, 179.] Dass *ain't* von 'educated persons' gebraucht werde, wird von dem Gegner Alford's, Moon in 'The Dean's English' geläugnet, indem er sagt: «I suppose that you mean educated at college, where the study of English is altogether ignored». Wenn man aber noch über «College education» hinausgehen muss um *ain't* abgeschafft zu finden, muss die Neigung es zu gebrauchen sehr stark und verbreitet sein. Ich selbst habe unter Gebildeten nur *isn't* etc. gehört, und *ain't* hat für mein Gefühl etwas sehr vulgäres. Nichtsdestoweniger soll es in Südengland auch in den höheren Klassen öfter vorkommen. Die Kinder lernen solche Formen bei den Dienstboten etc. und können sie später oft nicht loswerden. Ein treffliches Beispiel davon, wie dieser und andere Vulgarismen in der Aristokratie um sich greifen, findet sich in *Punch* 6 Sept. 1873:

Dialogue between Boy Nobleman and Governess at a Restaurant.

Lord Reginald: «*Ain't yer goin'* to have some *puddin'*, Miss Richards? It's so jolly!»

The Governess: «T h e r e again, Reginald! '*Puddin'*' — '*Goin'*' —

---

[1] Trollope schreibt: She *would* as *lief* listen to parliamentary details, Eust. Diam. I, 58. Mit Nachdruck immer *would*: «Hadn't I better work the while?» she asked. «I can work and attend too. I *would* rather, if I may», Dick. Dorr. II, 95. — Sweet schreibt mir: «'*I had rather*' is merely a graphic expansion of *aid raaðə* = 'I would rather' (*ai wud r.*), as you rightly suggest». Ein anderer englischer Correspondent schreibt mir: «I have only heard '*I'd rather*' and '*I would rather*'; I don't remember hearing 'I *had* rather' — it would sound very pedantic».

'ain't yer'!!! That's the way Jim Bates and Dolly Maple speak — and Jim's a Stable-Boy, and Dolly's a Laundry-Maid!»

Lord Reginald: «Ah! but that's the way my Father and Mother speak, too — and Father's a Duke, and Mother's a Duchess!! So there!»

Dieser Dialog wird von Ellis, Earl. Engl. Pron. 1243 citirt, indem er bemerkt: «Vulgar and Illiterate English might be classed among educated English, if credit is to be given (as it should be given) to the following extract from *Punch*» etc. — Ueberhaupt wird das «korrekte Englisch» von Vielen als ein Zwang empfunden. Ein früherer englischer Prediger zu Christiania, übrigens ein grosser Aristokrat, sagte zu mir, dass, wenn er mit seinen Schülern lange korrekt Englisch gesprochen habe, es ihm eine Erleichterung sei «to talk bad grammar». Es ist ein meisterhafter Zug bei Dickens, dass der sonst so korrekte Mr. Pickwick in etwas benebeltem Zustande die Grammatik nicht festzuhalten vermag: «*Nothin'* the matter», replied Mr. Pickwick. «I say, Wardle, we're all right, *ain't* we?» Pickw. I, 107. Trollope lässt Prime Min. IV, 297 eine Herzogin sagen: «Why *ain't* you being married now?» Derselbe lässt die aristokratische Miss Trefoil sagen: «I *ain't* a bit afraid of her», Am. Sen. I, 204 und: «I *ain't* your darling», ib. II, 107; ebenso: «I *ain't* sure but what I should feel something», ib. III, 9. Ihr Vater Lord Augustus sagt: «You *ain't* in that line», ib. III, 66. Ja schon der aristokratische Thackeray lässt einen «fast young Lord» sagen: «I *ain't* clever, Titmarsh; I never said I was», Misc. II, 33. Da Trollope und Thackeray unanfechtbare Autoritäten im Leben und Sprachgebrauch der «upper Ten Thousand» sind, so behalten Alford und *Punch* gegen Moon Recht in der Behauptung, dass *ain't* selbst in den höchsten Klassen wirklich vorkommt[1]). Was den Ursprung von *ain't* betrifft, worüber Alford S. 121 nicht im Klaren ist. so kommt es wohl zunächst vom vulgären und älteren *air not*[2]) f. are not,

---

[1] Ein nordenglischer Correspondent schreibt mir: «I think *ain't* must be peculiarly disagreeable to a North Country ear; none of my friends use it, and I should find it difficult to believe that any man who used it was an educated gentleman. I know two London ladies who sometimes use it, but their brother does not. Your quotation from Thackeray seems to me an unhappy one, the truth of the young lord's words 'I *ain't* clever' is confirmed by this *ain't*. The fact of one young lord (or four young marquises!) saying *ain't* does not seem to me to be any reason why it should be considered allowable English. Again, Trollope's Miss Trefoil, in 'The American Senator', is not a lady, though she is a duke's niece — nor is her father a gentleman: the words you cite may have been introduced by the author just to show there was a vulgar soul beneath the surface polish. — He does not make the Duchess, or Mary, say *ain't*, as far as I remember? — But I should not be very much surprised to hear Trollope say *ain't* himself». Es ist zu bemerken, dass Trollope auch die ganz sympathisch geschilderte Lady George sagen lässt: «We are afraid of our Lord; *ain't* we, Captain De Baron?» Popenjoy II, 211.

[2] Ich nehme an, dass die ältere Aussprache von are *ęęr* gewesen ist, was ich anderswo ausführlich nachzuweisen hoffe. Noch in der engl. Vulgärsprache: «O' course you *air*», said Sam, Dick. Pickw. II, 254. Vulg. Amerikanisch: Sez I, «Mis. Peasly, *air* you a parent?» Sez she, «No I

womit auch *an't* f. amn't, am not verschmolzen ist. Von da hat sich die Form in alle Personen des Präsens verbreitet. Im Lustspiel 'Turning the Tables' von Poole (ed. Hartung 1863) S. 18 sagt die vulgäre Patty: «No, he *arn't* happy», was deutlich den Ursprung zeigt. Ebenso: «It *arn't* your fault», Better Half ed. Hartung S. 14. «I'm hanged if it *arn't* Lucy!» Thack. Misc. VII, 65. «I *arn't* to tell Master», Advice Gratis ed. Hart. S. 27. Vgl. ohne Negation: «Which it *air*, old chap», Dick. Great Exp. II, 293 [1]). Dass *air* d. h. *are* auch in den Sing. eingedrungen ist, entspricht vulgären Formen wie *do* f. does und *warn't* d. h. were not f. was not. In der Vulgärsprache ist in *ain't* auch *have* (ältere Misspr. häve = *heev*) verschmolzen; so im Lustspiel 'Margery Daw' von Morton ed. Hartung S. 9: «There isn't one that *ain't* caught the infection». Vgl. «You *arn't* been eating nothing as has disagreed with you?» Dick. Mut. Fr. I, 6. Yellowplush bei Thackeray: I *aint* done anythink, Misc. IV, 171 [2]).]

«Is the expression *very pleased* admissible?» fragt Alford; schon die Frage zeigt, dass es vorkommt. Gewöhnlich, bemerkt A., heisst es *very much pleased, very much flattered* [auch bloss *much pleased* etc.], dagegen *very tired, very ailing, very contented, very discontented,* weil das Participium hier Adjektiv ist. [Gewöhnlich geben engl. Grammatiker die Regel: *very* bei Präs. Part., *much* bei Perf. Part. Pass. Es kommt aber gar nicht darauf an, sondern es heisst immer *very*, wenn das Part. als Adj., und *much*, wenn es als Verbum aufgefasst wird. [3]) You will be repaid by a *very pleased* [= very glad] look on the part of your host, Warburton, The Crescent and the Cross I, 49. Papa will be *very vexed* [ungefähr = very angry], Waddy, Engl. Echo 13. The houses were *very scattered* [= very distant from each other], Miss Wetherell, Wide Wide World 83. Es heisst *very interesting*, aber 'I am *much interested* in this'. I took the shilling, *much doubting*, Troll. Phineas Finn III, 183. Mr. Winkle not *much doubting* who the young man was, Pickw. II, 147. Mr. Winkle, not *much relishing* this close connexion of the two names, ib. II, 141. I thought him only awkward and shy, for he was evidently *much embarrassed* (hier vom augenblicklichen Zustand, während die Adjektive *awkward* und *shy* auf Wesen und Natur gehen), Dick. Bleak House I, 172. Immer: I am *much obliged* to you, z. B. Dick. Letters I, 20. I shall be *much delighted* if you would join us, ib. I, 6. I am *much mistaken* if etc.

---

aint», Artemus Ward 106. Schott.: «The teeckets *air* joost moving reecht and left», Dick. Lett. II, 358. Irisch: Young Ireland. «*Air* yer?» ib. II, 247.

[1] Bei Artemus Ward auch: *I air* 51. Who do you spect *I air?* 115. Ich weiss nicht, ob diese Form wirklich gebräuchlich ist; an sich ist sie ebenso möglich wie *I's* = *I is* f. I am.

[2] Es finden sich in der Vulgärsprache auch andere Berührungen zwischen *have* und *be;* vgl. unten *I'se* f. I have.

[3] Es ist aber nicht immer leicht zu entscheiden, ob das zu bestimmende Wort Adjektiv oder Verbum ist. Dickens schreibt: There is not the least doubt that you can write constantly for All the Year Round. I am *very pleased* with it, Lett. III, 183. Gilbert, Plays 172: Mrs. Van Brugh, I am *very pleased* to see you [= very glad].

ib. II, 228.] — Alford giebt als Beispiele der Neigung, Verba aus Substantiven zu bilden: to *progress; «the ship remained to *coal*»; «the church is being *pewed*»; «he was prevailed on to *head* the movement». [To *new skylight* the market-place, Dick. Pickw. I, 169. You could *French-polish* yourself on any of the chairs, id. Sketch. 271. Vulg. You could come and *tea* with me to-night, Nickleby II, 107. Vgl. Com. Engl. Gramm. 27.]

Das passive *reverend* und das aktive *reverent, irreverent* werden oft verwechselt. [Aehnlich im Norw. *Komfirmanter* statt *confirmander*; auch im Deutschen vulgär *die Konfirmanten.*]

Der Verf. spricht sich mit Recht gegen diejenigen aus, die in der Bibelübersetzung oder Shakespeare [deren Sprachgebrauch oft vom gegenwärtigen verschieden ist[1])] grammatische «Fehler» finden, und fasst S. 171 sein Urtheil über die Gesetze, die der Sprache aufgezwungen werden, so zusammen: «But I conceive we have had enough of these so-called universal rules. All I would say on them to my younger readers is, the less you know of them, the less you turn your words right or left to observe them, the better. Write good manly English: explain what you mean, as sensible intelligent men cannot fail to understand it, and then, if the rules are good, you will be sure to have complied with them; and if they be bad, your writing will be a protest against them». Der Verf. vertheidigt *than me* neben *than I.* Immer *than whom;* Milton: Beelzebub, *than whom* none higher sat. [Here is Mr. Ratler, *than whom* no authority on such a subject can be better, Troll. Prime Min. I, 295. Mr. Frederick, *than whom* no one was more capable of answering for himself in that particular, Dick. Sketch. 361]. In der Bibel und im höheren Stil heisst es: My Father is greater than *I.* «But in ordinary conversation this construction is generally avoided, as sounding too weighty and formal. In colloquial talk we commonly say either 'He is older than *me*', or perhaps more frequently, 'He is older than *I am*'. Dr. Latham quotes from Prior,

'Thou art a girl, as much brighter than *her*,
As he is a poet sublimer than *me*,

and from Swift,

'You are a much greater loser than *me*'».

Der Verf. vertheidigt 'it is *me*'. «Grammarians (of the smaller order) protest: Schoolmasters (of the lower kind) prohibit and chastise; but English men, women and children go on saying it, and will go on saying

---

[1] Dies scheint indessen dem Verf. nicht immer klar gewesen zu sein, da er öfter dieselben als Autoritäten für gutes modernes Englisch anführt. Er kann doch wohl nicht meinen, dass *for to see*, oder *the man which*, oder *his* von Sachen (the tree is known by *his* fruit) in der gegenwärtigen Sprache korrekt sind, weil sie in der Bibel gebraucht werden. Wenn der Verf. S. 184 sagt, dass das *be kind one to another* der Bibel mehr korrekt ist als *be kind to one another*, so ist zwar der erstere Ausdruck logischer, aber jetzt nicht mehr gebräuchlich; nur das Gebräuchliche ist korrekt. Wenn es bei Shakespeare heisst: Let us speak our free hearts *each* to *other* (Macb. I, 3), so ist das auch an sich «korrekter», d. h. logischer aber nicht darum jetzt richtiger als *to each other*.

it as long as the English language is spoken». Er citirt u. a. aus Latham: «It must be observed, that the expression 'it is *me*' = it is *I*, will not justify the use of 'it is *him*', 'it is *her*' = it is *he*, it is *she*». [Vgl. Dick. Dorr. I, 39: «and yet it's *me* that looks after her, as if I was old, and it's *she* that's always petted and called Baby!» Selbst vulgär: When *she* and *me* were left alone, Dick. Chimes. Die formelle Uebereinstimmung ist hier nicht ohne Bedeutung, vgl. in norw. Dial. *eg og deg* wörtlich «ich und dich». Doch heisst es vulg. öfter: it's *her*. There was *him* and *her* a sitting by the fire, Dick. Humphr. II. 212.] Der Verf. meint indessen: «it seems to me that, if we are prepared to defend the one [it's *me*], we ought in consistency to defend the other [it's *him, her*]». Er citirt dabei einen Brief von Ellis, in welchem dieser auf die Uebereinstimmung mit dem Dänischen aufmerksam macht und aus der dänischen Bibelübersetzung anführt (Mt. 14, 27. 28): «Jesus sagde: det er *jeg*[1]) . . . men [aber] Peder sagde: Herre, dersom [wenn] det er *dig*» etc. Ellis betrachtet *it is I* als «a modernism, or rather, a grammaticism», und führt u. a. das ags. *ic hit eom* = d. *ich bin es* an, bei Wycliffe *I am*. [Es sollte hinzugefügt werden, dass es mittelengl. eigentlich *it am I* heisst, vgl. bei Chaucer:

I am thy mortal foe, and *it am I*
That loveth so hoote Emily the bright. Cant. T. 1738.
It am I, father, that in the salte see
Was put alloon, and dampned for to dye. ib. 5529.
He spak to hem that wolde lyve parfytly,
And, lordyngs, by your leve, *that am not I*. ib. 5694.

Doch hat Wycliffe auch: *he it is*, Mt. 26, 48; der moderne Ausdruck liegt hier nicht fern. Wenn *it is I* ein Modernismus ist, so ist *it is me* es noch mehr; es findet sich nicht in der älteren Sprache, die Entwickelung hat es aber mit sich geführt; es ist wenigstens vom 16. Jahrhundert an idiomatisch, und damit ist die Frage entschieden.] — Man kann sagen: The man *to whom* I had written, oder: The man I had written *to*. Dagegen nur: You're the man I wanted to have some talk *with*, nicht: *with whom* S. 203.

Man sagt 'it *would* seem' und 'it *should* seem' mit einem kleinen Unterschied: letzteres «conveys the meaning, with perhaps a slightly ironical tinge, that we are r e q u i r e d to believe so and so» 215. [Dazu stimmt, wenn es bei Shakespeare, Merch. of Ven. II, 2 heisst: *It should seem* then that Dobbin's tail grows backwards. Übrigens ist zu bemerken, dass *should* damals einen ausgedehnteren Gebrauch hatte, so dass es auch für *would* stehen konnte. Neueres Beispiel in Poole's Lustspiel 'Turning the Tables' ed. Hartung: The father is as remarkable for penetration as the son, *it should seem* S. 33 (ironisch). Doch auch *would* ironisch: «In short, Ma, you must know very well — that Mr. and Mrs. Boffin are just absolute perfection». «Truly», returned Mrs. Wilfer, «*it would seem* that w e a r e r e q u i r e d to think so» Dick. Mut. Fr. II, 153.]

---

[1] So lautet die Stelle in der älteren Übersetzung, jetzt heisst es: det er *mig*. S. oben S. 207 [2]).

Man hört oft: 'The cat jumped *on to* the chair'; der Verf. findet *to* hier überflüssig 221. Dies sein Urtheil ist indessen auf vielen Widerspruch gestossen, und es muss zugegeben werden, dass durch den Zusatz von *to* das Ziel klarer ausgedrückt ist[1]). [*Onto* verhält sich zu *on* wie *into* zu *in*, und kommt jetzt im Englischen häufig vor. Sweet, A. S. Reader, übersetzt im Glossar das ags. *on* durch «on, *onto*». Ders., Handb. of Phon. 39: The essential feature of all varieties of (th) is that the breath is directed *on to* the teeth with the tip of the tongue. Dickens: The shawl dropped *on to* the chair when she advanced to us, Bleak House I, 52. Thackeray: A spaniel can frisk over the ottoman-cushions and *on to* the ladies' laps, Misc. V, 8. Trollope: Ruby rushed in, and casting herself *on to* one of the stairs began to throw her hands about, and to howl piteously, The Way III, 240. Many of the cares of office the Prime Minister did succeed in shuffling off altogether and *on to* the shoulders of his elder friend, Prime Min. I, 112. The Squire fell heavily headlong *on to* the field, Ralph I, 40.]

«The expression 'to *open up*' [f. das blosse *open*] is a very favourite one with our newspapers». Der Verf. betrachtet es als einen Scoticismus S. 225. Ich finde bei Forster, Life of Dick. I, 168: The first appeal . . . also *opened up* the question of the great change of circumstances.

Alford giebt S. 228 ff. mehrere interessante Bemerkungen über den Unterschied zwischen *come* und *go*. [Er erwähnt indessen nicht, dass *come* oft gebraucht wird, wo man nach der Analogie anderer Sprachen[2]) und dem Begriffe *go* erwarten sollte: the gown *comes* up to the chin, the sleeves *come* down to the wrist (reichen). I went there, but she was so grand . . . so I took it into my head to be grand too, and *came away* in state, Dick. Nickleby I, 434. He saw it [the door] shut again, and then he *came away*, Dorrit I, 149. Let us *come away* from the window, ib. II, 113. But the steeple called good people all . . . and *away they came*, Chr. Car. 40. Shall we *come in* and dress? Bulwer, What will he etc. I, 154. I suppose you will *come away* now, young man? Dasent, Three to One I, 220. Bidden to *come away* and leave earth and its vanities, ib. I, 256. Schon Shakespeare hat: *Come* your ways (geh deines Weges), Haml. I, 3.]

Vom Ausdruck «a *mutual* friend» f. *common* sagt der Verf. S. 272: «*mutual* ought never to be used, unless reciprocity exists.» ['*Our Mutual Friend*' ist bekanntlich der Titel eines Romans von Dickens. Es gab darüber seiner Zeit einen Streit in englischen Zeitungen. Die Sache verhält sich wohl so, dass der Ausdruck, obschon an sich nicht korrekt, vom Sprachgebrauch sanktionirt wird. Selbst der korrekte Thackeray hat: I

---

[1] De Vere, Americanisms 513: *Onto*, in England condemned as obsolete and incorrect, is much affected by certain writers of the class of Mrs. Stowe. A reverend Doctor of Divinity, in a learned Essay on Christian Baptism, says: «Pouring water *onto* the fists» is the proper translation of a phrase in the Greek usually translated, Pouring water upon the hands».

[2] Umgekehrt heisst es auf Spanisch: No he podido *ir* á su casa de Vd., Ich habe nicht zu Ihnen kommen können (nicht gut *venir*).

had it from a dear *mutual friend* Misc. I, 210[1]. Marryat: Our much esteemed and *mutual friend*, P. Simple 45. Im Lustspiel 'A Lesson for Gentlemen' von J. F. Smith ed. Hartung S. 24: «I should have forgotten him, but for Mr. Antimony — he was our *mutual friend*». Im Lustspiel 'Old Heads and Young Hearts' von Bourcicault ed. Hartung S. 10: «We know each other in the houses of our *mutual friends*». Waddy, Lond. Echo 110: I was introduced by a *mutual friend*. Nur selten wie bei Dibdin im Lustspiel 'Five Miles Off' ed. Hartung S. 50: Our *common friend* has enabled me to claim your promise. Der Amerikaner Edw. S. Gould, cit. bei Moon, Bad Engl. 145, bemerkt: «*Our Mutual Friend*. This is, so to speak, one of the approved vulgarisms of the day; and notwithstanding the numberless exposures of its vulgarity, in newspapers, reviews, and elsewhere, it continues to flourish». Es ist zu bemerken, dass schon Shakespeare *mutual* im Sinne von *common* gebraucht: You shall perceive them make a *mutual* stand, Merch. of Ven. V, 1. One feast, one house, one *mutual* happiness, Two Gent. V, 4, 173 etc. Dieser Gebrauch ist also alt, und lässt sich wohl schwerlich jetzt ausrotten. Dagegen: Thou *common* friend, that's without faith or love (for such is a friend now) etc. Two Gent. V, 4, 62. d. h. Du Freund der gewöhnlichen Art.] Der Verf. vertheidigt den Ausdruck: 'Twenty *clergy* walking in procession'; «*clergymen* does not so plainly indicate that they walked where they did, because they were clergymen»[2]. [Vgl. *twenty cattle*, was aber eigentlich «Häupter» bedeutet, lat. *capitalia*, dän. *Høved;* Sing. *head of cattle.* Is a woman like a *head of cattle*, that she can be fastened in her crib by force? Troll. Finn. III, 249. Es heisst daher *many cattle*, nicht *much cattle*. Vgl. gentry: I shall be as merry as a grig among *these gentry*, Dick. Humphr. II, 97. The society of *these* noisy *gentry*, Thack. Misc. VI, 263. Scum: I want the room cleared of *these two scum* (Abschaum, dän. Afskum), Dick. Mut. Fr. IV, 237.]

Im Folgenden äussert sich der Verf. sehr scharf gegen die Fälschung der Sprache durch affektirte und auf Stelzen gehende Wörter, besonders Latinismen [fine English, fine writing, hard words, long words], die vielfach in der Schriftsprache, besonders in der niedrigen Presse herrscht. Hiervon werden viele Beispiele gegeben; «man» ist feinen Leuten zu gemein, es muss *individual* oder *person* oder *party* heissen [eig. juristischer Ausdruck, Partei in einer Sache, im verallgemeinerten Sinn meist komisch

[1] Noch unregelmässiger: In the course of time, *their mutual fathers* died, Thack. Misc. VII, 47, f. respective, am besten: both their fathers. Burlesk in 'Artemus Ward his Book' X: It was a surblime site [sublime sight] to see *our sevral mothers* affecshunitly Bilin sope [boiling soap] together & aboozin the nabers [abusing the neighbours]. Dies ist aber bei Shakesp. ganz gewöhnlich: Let us take farewell of *our several friends*, Rich. 2 I, 3. Sogar im Sing.: Every one his love-feat will advance unto *his several mistress*, Love's Lab. V, 2. Ebenso in der Bibel: He gave . . . to every man according to his *several* ability, Matth. XXV, 15.

[2] Ich möchte *clergymen* vorziehen. 'Twenty *clergy*' scheint etwas zu unpersönlich und mahnt stark an Ausdrücke wie 'twenty cattle'; etwa: zwanzig Stück Geistlichkeit.

oder vulgär: an old party, an elderly party, stout party. Moon wirft Alford vor, dass er sich selbst als 'a stout *party* in a shovel-hat' beschreibt; dies ist aber als Scherz erlaubt]; «a woman is a *female*, or if unmarried, *a young person*[1]), which expression, in the newspapers, is always of the feminine gender; a child is a *juvenile*, and children *en masse* are expressed by that most odious term, *the rising generation*». «The newspaper writers never allow us to *go* any where, we always *proceed*. A man going home, is set down as 'an *individual proceeding* to his *residence*'. [Dies war am Anfang des Jahrhunderts zum grossen Theil auch in der Umgangssprache der gewöhnliche Stil. Auch Dickens gebraucht solche Ausdrücke, die jetzt pedantisch klingen: It was settled that Mr. Tupman should be left at home in charge of the *females*, and that the remainder of the guests should *proceed* to the spot, Pickw. I, 93. The soft sex to a man — he begged pardon, to a *female*, ib. II, 61. Thackeray: We have our British Lion; we have our Britannia ruling the waves: we have our British *female* — the most respectable, the most remarkable of the women of this world. Moon, Dean's Engl. 102 wirft A. vor, dass er selbst sagt, dass «some of the European rulers are *females*». Es ist nicht so leicht, alte Gewohnheiten los zu werden. Sweet schreibt mir: «The word *female* was generally used for woman about forty years ago: it is quite colloquial in Dickens, I think. It is rather 'fine *speaking*' than fine writing». Viele Beispiele auch bei R. G. White, Americanisms, Atlantic Monthly 1878, II, 626. *Individual* findet sich bei den meisten Schriftstellern. Dickens lässt 'the spinster aunt' sagen: Could such an *individual* be found, Pickw. I, 105. Dick. selbst sagt: Now if there were an *individual* in the whole world, of whom the spinster aunt entertained a mortal jealousy, it was this niece ib. I, 114, wo ich es nicht tadeln kann. Offenbar kann man den Gebrauch des Wortes im allgemeinen Sinn ebenso wenig im Engl. wie in anderen Sprachen verbieten; nur der übertriebene Gebrauch, der die einfacheren Benennungen verdrängen will, ist misslich. Im Französischen verdrängt *individu*, obschon sehr beliebt, doch nicht *homme*. Ich habe schon S. 154 darauf hingewiesen, dass bei Dick. Dombey III, 330 das vulgäre *cove* erst in *chap*, dann in «*indiwiddle*» korrigiert wird.] «We never *eat*, but always *partake*», auch wenn man allein ist. «In court, counsel asks a witness. 'Did you have any thing to eat there?' 'Yes'. 'What was it? 'A bun'. Now go to the report in the paper, and you'll be sure to find that 'witness confessed to having *partaken of* a bun', as if somebody else had shared it with him». [Dickens: «If you find yourself going on sitting here [in prison for debt] for hours *partaking of* no refreshment because you have no appetite, why then you should and must *partake of* refreshment without an appetite» (dies sagt der Sohn des Schliessers), Dorrit

[1] A certain institution in Mr. Podsnap's mind which he called '*the young person*' may be considered to have been embodied in Miss P., his daughter, Dick. Mut. Fr. I, 195 etc.

[2] Denselben Missbrauch rügt De Vere, Americanisms 515, indem er als Beispiel anführt: «The man who was to be hanged about noon, *partook of* his solitary meal»!

IV, 135. Dickens begeht selbst denselben Fehler, indem er von Mr. Brass, der ein «refreshment» ganz allein geniesst, sagt: having *partaken of it*, Humphr. II, 232. Ebenso: «I have already *partaken of* a saveloy», replied R. Wilfer [der ganz allein gegessen hatte] Mut. Fr. II, 158.] «We never *begin* anything in the newspapers now, but always *commence*. Repeatedly, in drawing up handbills for charity sermons, I have written, as I always do, 'Divine Service will *begin* at so and so, but almost always it has been altered [by the printer] to *commence*». «In the papers, a man does not *lose* his *mother:* he *sustains* (this I saw in a country paper) *bereavement of his maternal relative*». «*Reliable* is hardly legitimate», da es *rely upon* heisst 311. [Man hat über dies Wort viel gestritten, aber ohne Noth, da es jetzt allgemein gebräuchlich und vom Sprachgebrauch sanktionirt ist. In einer Kritik in North American Quarterly Review, bei Moon, Dean's Engl. 184 citirt, heisst es: «Of course the Dean puts his veto upon *reliable;* men of his stamp always do. He alleges the staple argument of his class, that *rely-upon-able* would be the only legitimate form of such a derivative from *rely*. They ought fairly to put the case somewhat thus: «It is *unaccount-for-able*, not so say *laugh-at-able*, that men will try to force upon the language a word so *take-objection-to-able*, so little *avail-of-able*, and so far from *indispense-with-able*, as *reliable*»: then we should see more clearly how much the plea is worth». Dazu ist aber doch zu bemerken, dass Alford's Missbilligung eher eine Inkonsequenz ist, da gerade er (aber nicht Moon, s. unten) sonst den bestehenden Sprachgebrauch aufrecht hält. Das Bedenken ist daher entstanden, dass das Wort in der Schriftsprache neu ist; wie man sieht, hat es in *available*, *laughable* etc. Analogien genug[1]). Übrigens hat die Sprache wirklich ein «infigirtes» Adjektiv gebildet: *come-at'-able*[2]), doch nur scherzhaft und selten.] *Allude to* ist eine gewöhnliche Eleganz f. *mention*, *speak of*. Der Verf. sagt, wenn er an das Postamt wegen eines nicht angelangten Briefes schreibe, so bekomme er «a regular red tape reply, beginning: 'The letter *alluded to* by you'. Now I did not *allude to* the letter at all; I mentioned it as plainly as possible». Eine Dame schreibt dem Verf.: «I can't bear to be asked at dinner if Mr. Blank [N. N.] shall *assist* me to any thing, instead of help, and yet both mean much the same, but the former smacks of 'the commercial gent'. [Waddy, Engl. Echo 41: «May I have the pleasure, Madam[3]), of *assisting* you to some wine?» Noch gezierter: «Surely he might not detain Mr. Merdle while he *assumed* his coat?» (sagt der frühere Schuldgefangene Dorrit) Dorr. III, 288. His frill was very large and

---

[1] Vgl. **Fitzedward Hall,** *On the English adjectives in able*, with special reference to *Reliable*, London, Trübner 1877. Besprochen von Lindner, Engl. Stud. I, 503.

[2] S. Lucas Wörterbuch. Vgl. bei Dickens scherzhaft: «Last night I was unutterably and *impossible-to-form-an-idea-of-ably* miserable», cit. Forster, Life of Dick. II, 37.

[3] Hier würde ich *Madam* auslassen; *Sir* und *Madam* wird jetzt selten unter Menschen derselben Bildungsstufe gebraucht — wenigstens in England; in Amerika wird *Sir* noch viel gebraucht.

very clean, and he was fumbling perpetually at a pair of white kid gloves, which his mamma forbade him to *assume* before the opera, Thack. Misc. V, 342. Dieser Gebrauch macht einen parodirenden Eindruck, weil das Wort sonst nur den übertragenen Sinn hat. W. S. Henley schreibt in der *Academy* 24 Aug. 1878: Those who care to read M. Daudet are precisely those who will *elect* to read him in his own tongue (f. *choose* od. *prefer*). Hierüber schreibt mir Sweet: «*Elect* in these constructions is now becoming general in speech, although I hold out against it: 'You *elected* to do it yourself'. It seems to imply *deliberate* choice». Viele sowohl englische als amerikanische Beispiele bei R. G. White, Americanisms, *Atlantic Monthly* 1878, II, 104. 347. Übrigens ist gegen diese Art von Stil, eigentlich einen Nachhall der gelehrten Periode des vorigen Jahrhunderts, mit «the ponderous» Dr. Johnson an der Spitze, da *sesquipedalia verba* in der Mode waren, jetzt eine Reaktion eingetreten. Gute neuere Schriftsteller lassen sich solches gewöhnlich nicht zu Schulden kommen oder befreien sich wenigstens mehr und mehr davon. — Eine humoristische Weise, die besonders Dickens populär gemacht hat, ist feierliche oder gelehrte, besonders juristische Ausdrücke (Kanzleistil) von den einfachsten und alltäglichsten Sachen zu gebrauchen, z. B. *the heated pastry-vendor* f. the hot-pie man, Pickw. I, 9; *spinster* f. old maid; invidious comparisons between Mr. Pickwick and an *aged ram* [= old buck] Pickw. I, 184. In dieser Verbindung handelt der Verf. auch vom überflüssigen Gebrauch fremder Wörter, wie 'an *air distingué*', 'a *recherché* dinner' [od. style], nebst Gallicismen. Ein Korrespondent schreibt ihm: «In your next edition pray dispose of those Gallicisms which are becoming too prevalent: «The king *assisted at* the ceremony, instead of the English was present etc. «Among recent adoptions of French phrases and words» citirt der Verf. aus *Times* 28 Febr. 1868: «Windows *giving on* the yard» f. opening on. [Leider hat auch Dickens sich in diesen Ausdruck verliebt: The staircase *on* which the grating *gave*, Dorrit I, 3. Both the tap and parlor *gave upon* the river, Mut. Fr. I, 93. The corner *upon* which the side of the house *gave*, ib. I, 66. The staircase *giving on* the yard, ib. I, 279. That part of his window which *gave upon* the east, Great. Exp. II, 179.] Alford meint richtig, dass dieser verwerfliche Ausdruck ursprünglich durch wörtliche Übersetzung aus dem Französischen eingedrungen ist. — Zum Schluss einige allgemeine Bemerkungen, Anstandsregeln, etc. Die Sprache des Deans ist mitunter etwas nachlässig, was im nächsten Artikel zur Sprache kommen wird.

G. Washington Moon, *The Dean's English*, a Criticism on the Dean of Canterbury's Essays on the Queen's English. 10th ed. London, Hatchard 1876. 1*s*. 6*d*. Dieses Buch enthält meines Erachtens eine scharfe und zum Theil unbillige Kritik von Alford's Werk.

Moon sucht nachzuweisen, dass Alford selbst nicht korrekt Englisch schreibt, und führt eine Menge Stellen an, wo A. sich nachlässig und

unklar ausdrückt. Er meint nun, dass der, welcher selbst nicht Englisch schreiben kann, auch nicht befähigt ist, Anderen darin Anleitung zu geben. Er entfaltet dabei vielen, obschon oft gesuchten Witz und grossen, aber oft spitzfindigen Scharfsinn; er hat einen eleganten, schneidenden und blendenden Stil; er hat aber das Wesentliche in Alfords Buch nicht umgestossen. Letzteres enthält eine warme Vertheidigung einer natürlichen und ungekünstelten Schriftsprache, die sich der ungezwungenen Umgangssprache, «colloquial English», nähert. Der Standpunkt Moon's ist klassisch-konservativ und lässt sich in den Satz zusammenfassen, dass «Colloquial English is bad English». Wir haben hier zwei Richtungen oder Schulen, die einander gegenüber stehen. Moon ist zum Kampfe trefflich gerüstet, vertheidigt aber oft Pedanterien; der arme Dean kämpft mit stumpfen Waffen, aber für eine Sache, die zuletzt siegen wird. Denn die Schriftsprache bewegt sich langsam, aber sicher nach der Umgangssprache hin. Moon hat vor dem idiomatischen Sprachgebrauch keine grosse Achtung; seine Autoritäten, besonders die Regeln der Grammatiker, sind ihm das Höchste, obschon er S. 4 eine Aeusserung in Campbell's *Philosophy of Rhetoric* billigt, welche darauf hinausgeht, dass die Grammatiker nur den Sprachgebrauch zuregistriren, nicht zu bestimmen haben. Auf seine Anführung verschiedener Autoritäten (Dr. Campbell, Lord Kanes, Hugh Blair, Lindley Murray etc.), antwortet Alford: «I must freely acknowledge to Mr. Moon, that not one of the gentlemen whom he has named has ever been my guide, in whatever study of the English language I may have accomplished . . . I have a very strong persuasion that common sense, ordinary observation, and the prevailing usage of the English people, are quite as good guides in the matter of arrangement of sentences, as the rules laid down by rhetoricians and grammarians». Hierauf erwidert Moon S. 47 sehr abweisend: «Thus we come to the actual truth of the matter. It appears that you really have never made the English language your *study!* All that you know of it is what you have picked up by «ordinary observation»; and the result is, that you tell us it is correct to say, «He is wiser than *me*»: and that you speak of «a *decided*[1]) weak point» in a man's character! You must have a decidedly

[1] Die korrekte Adverbialform ist natürlich *decidedly;* aber Alford hat es, wie er selbst S. 251 sagt, als appositionelles Adjektiv gefasst: 'a weak point *of whose existence there could be no doubt*', eine unzweifelhafte Schwäche. «Who would think of saying 'a *remarkably* prefatory announcement'?» sagt Alford. [Dagegen bei Marryat unkorrekt: He appeared in a *remarkable* gay humour, Perc. Keene 323.] Übrigens werden viele Adjektive, auch Participien, in der Umgangssprache unverändert als Adv. gebraucht, z. B. '*confounded* impudent' Buckstone, Snakes in the Grass ed. Hartung S. 38. The finest thing in the world, only so *d-d* useless, Troll. Finn III, 238. Zwar nicht sehr fein, aber trotzdem sehr üblich. Doch auch: How *confoundedly* provoking! Better Half ed. Hartung S. 1. Foggier yet and colder! *Piercing, searching, biting* cold! Dick. Chr. Car. 8. Hier sollte es nach Moon natürlich heissen: piercing*ly*, searching*ly*, biting*ly* cold, was sehr komisch lauten würde. Ebenso: «It's *burning* hot! It's *scalding* hot!» Chimes 13. Ganz allgemein: *monstrous* absurd, *monstrous* good. Thackeray lässt einen affektirten Aristokraten sagen: I really have

weak point in your own character, to set up yourself as a teacher of the English language, when the only credentials of qualification that you can produce are such sentences as these». Ein amerikanischer Kritiker, den Moon S. 211 citirt, und dessen Ansichten mit den seinigen zusammenfallen, sagt: «The Dean pleads custom. Custom is undoubtedly high authority. We are all familiar with the dictum of Horace,

Si volet usus,
Quem penes arbitrium est, et jus, et norma loquendi.

But the custom of whom do we accept as the standard? Of children? of the ignorant and uncultivated? Or does the voice even of the majority of those who are educated determine grammatical rules? Or is it the usage of the best writers and speakers? Really it seems almost childish to ask these questions . . . Hear the conclusion of the whole matter. We should correct our own mistakes if we are to instruct others with authority; we are not to be a law unto ourselves, rejecting those general laws of language which have been established for ages, and pleading the custom and usage of the unlettered many, against the example and practice of the cultivated few, but we are to accept those things as fixed, which the most diligent students of the language have discovered to be the normal and prevalent modes of expression». Über diese Äusserungen ist zunächst zu bemerken, dass sie sich selbst widersprechen. Erst läugnet der Kritiker, dass «even the majority of those who are educated», also der herrschende gebildete Sprachgebrauch, für die grammatischen Regeln bestimmend sei. Dann sagt er, dass die Grammatik ein von den fleissigsten Pflegern des Sprachstudiums gemachter Extrakt der normalen und herrschenden Ausdrucksweise sei. Soll dies einen Sinn haben, so muss das Gewicht auf «*have* discovered» gelegt werden; nur was die Sprachforscher früher gebräuchlich gefunden, soll anerkannt werden, nicht was jetzt herrschend ist. Aber die Stockkonservativen vergessen, dass sich die Sprache ändert. Was im vorigen Jahrhundert «prevalent», ja «fashionable» war, kann jetzt veraltet, vulgär oder wenigstens pedantisch sein. Mit Recht sagt Ellis, Early Engl. Pron. 1243: «The so-called vulgarities of our Southern pronunciation are more[1]) frequently remnants of the polite usages of the last two centuries, which have descended, like cast-off clothes, to lower regions». Was hier von der Aussprache gesagt wird, gilt auch vom sprachlichen Ausdruck im Allgemeinen. Andererseits kann das, was früher vulgär war, nach und nach allgemein werden und die ältere Norm verdrängen. Wenn, wie Alford sagt, jeder Mann, Frau und Kind *it is me* sagt, wird das am Ende Norm und Gesetz, ob auch die Fürsten und Minister der Grammatik ihre Sanktion versagen. Es wird gewöhnlich noch

---

had a *monsous* [monstrous] good dinnah [dinner], Misc. I, 283. Ein 'Swell' sagt: *Monstwous* [monstrous] fine woman, Better Half ed. Hartung S. 7. I am *precious* hot and hungry, Dick. Sketch. 213. Ich werde weiter unten auf diesen Punkt zurückkommen.

[1] Bezieht sich auf den vorhergehenden (oben S. 231 citirten) Satz, dass «Vulgar English might be classed among educated English, if credit is to be given to the following extract from *Punch*» etc.

als korrekter angesehen und ist auch im höheren Stil vorzuziehen «it's *I*» zu schreiben, aber «it's *me*» ist jetzt der idiomatische Ausdruck der lebenden Sprache und wird allmählich alleinherrschend werden. In einem Lustspiel wird man nur selten «it is *I*» finden. So in 'Opposite Neighbours' von Howard Paul ed. Hartung S. 22: «It's only *me*». Hier würde «it's only *I*» steif lauten. Ebenso wie im Französischen «c'est *moi*» das frühere «ce suis *je*» verdrängt hat, so ist im Englischen «it is *me*» im Begriff «it is *I*» zu verdrängen, das seiner Zeit «it am I» verdrängt hat.

Ein anderer amerikanischer Kritiker, von Moon S. 183 citirt, sagt: «It may well enough be that «it is *me*» is now already so firmly established in colloquial usage, and even in written, that the attempt to oust it will be in vain; but the expression is none the less in its origin a simple blunder, a popular inaccuracy. It is neither to be justified nor palliated by theoretical considerations, — as by alleging a special predicative construction, or by citing French and Danish parallels. There was a time when to say «*us* did it» for «*we* did it», «*them* did it» for «*they* did it», was just as correct as to say «*you* did it» for «*ye* did it»; but usage, to which we must all bow as the only and indisputable authority in language, has ratified the last corruption and made it good English, while rejecting the other two». Dieses Citat ist eine gute Probe der herrschenden unrichtigen Vorstellungen von den Veränderungen der Sprachen und zugleich ein Beispiel von der Sicherheit, mit welcher diejenigen, welche die Sprachgeschichte nicht kennen, über die Entstehung der Phänomene urtheilen. *Me* ist nicht als «a simple blunder» entstanden, sondern ist eine organische Entwickelung, die mit der allgemeinen Vereinfachung der Formen in Zusammenhang steht. Es hat nie eine Zeit gegeben, in der «*us* did it» korrektes Englisch war; es ist nur eine entfernte Möglichkeit, dass eine solche Zeit kommen wird. Der Kritiker giebt zu, dass der Sprachgebrauch für Veränderungen wie *you* für *ye* entschieden hat, und dass der Sprachgebrauch die höchste Autorität ist, der unbedingt zu gehorchen ist; er erkennt, dass das analoge «it is *me*» Sprachgebrauch ist, schliesst aber, dass der Sprachgebrauch hier n i c h t zu respektiren ist. Ist dies logisch? Ein englischer Kritiker, von Moon S. 157 citirt, bemerkt: «It seems to us as bad grammar to say, «it is *me*», in English, as «c'est *me*» in French». Ja, so scheint es, wenn man kein Französisch kann; der Unterschied ist einfach der, dass «it is *me*» im Englischen wirklich und allgemein ist, dagegen «c'est *me*» im Französischen unmöglich; hier wird die betonte, absolute Form von der Sprache gefordert; der Verf. hätte sagen sollen: as bad grammar as 'c'est *moi*'; er würde sogleich die Ungereimtheit seines Urtheils eingesehen haben. *Moi* ist ja bekanntlich nichts anderes als der lateinische Akkusativ *mē*, altfranzösisch (normannisch) *mei*; frz. *me* mit dunklem oder stummem *e* ist nur die unbetonte Nebenform. Wie man französisch sagt: «Il est plus vieux que *moi*», ist es auf Englisch natürlich oder wenigstens erlaubt mit Alford zu sagen: «he is older than *me*». Aber auch diese Tendenz hat in der Deutlichkeit ihre Grenze. Moon führt S. 85 gegen Alford ein Paar Bibelstellen an: Who can eat more than *I?* Eccles. II, 25, wo es nach der Alfordschen Regel *me* heissen müsste! «but even a child would tell

you that such an expression would be absurd, except under the supposition that Solomon was the king of the Cannibal Islands!» Dagegen: He that loveth father or mother more than *me* is not worthy of me, Matth. X, 37. Mit anderen Worten: bei transitiven Verbis muss der ursprüngliche Kasusunterschied aufrecht erhalten werden.

Moon schreibt den Schriftstellern einen allzu grossen Einfluss auf die Sprache zu. «By influential example it is», sagt er S. 3, «that languages are moulded into whatever form they take; therefore according as an example is for good or evil, so will a language gain in strength, sweetness, precision, and elegance, or will become weak, harsh, unmeaning and barbarous. Popular writers may make or mar a language». Die Schriftsteller haben gewiss grossen Einfluss, aber nur so lange als sie mit dem Geist der Sprache in Übereinstimmung sind. Wer einen fremdartigen Stil hat, wie Carlyle, dessen Englisch ein deutsches Gepräge hat, wird auf die Sprache nur wenig Einfluss ausüben [1]). Wer rein vulgäre Ausdrücke im Ernst brauchen würde, würde nur ausgelacht werden. Erst wenn eine volksthümliche Ausdrucksweise oder Redensart unter die höheren Klassen eindringt, können die Schriftsteller zu ihrer Verbreitung beitragen. Ist sie erst allgemein oder im Begriff es zu werden, so kann es den Grammatikern nur wenig helfen, gegen sie zu protestiren. Moon, der die Grammatiker sonst als die höchste Autorität anerkannt haben will, schreibt ihnen hier wenig Einfluss zu, denn er fährt fort: «it is with them [the popular writers], and not with grammarians, that the responsibility rests; for language is what custom makes it; and custom is, has been, and allways will be, more influenced by example than by precept». Hier polemisirt Moon geradezu gegen sich selbst; denn wenn die Sprache nur auf «custom» beruht, muss offenbar der gegenwärtige Sprachgebrauch, nicht der frühere und veraltete, die rechte und eigentliche Sprache sein. Moon scheint aber nur an den literarischen Sprachgebrauch, nicht an den lebenden gedacht zu haben; jener wird aber wesentlich von diesem bestimmt; wenn nicht, ist er nicht idiomatisch und wird im Laufe der Zeit untergehen.

Das englische Publikum hat sich in dem Streit zwischen Alford und Moon grösstentheils auf Moon's Seite gestellt. Davon erzählt der amerikanische Kritiker (cit. Moon S. 191): «The sharp controversy that ensued attracted public attention throughout the English literary world, and the discussion has been of much service. The verdict of the literary public in England, upon nearly all the points in controversy, has been in favour of the critic and against the Dean». Das englische Publikum steht im grossen Ganzen auf der aristokratischen und konservativen Seite. Indem ich zugebe, dass Moon oft in Einzelheiten Recht hat, wenn er Fehler und Nachlässigkeiten

[1] Hierzu bemerkt ein englischer Correspondent, dass Carlyle leider nur allzu grossen Einfluss geübt hat. «He is a glorious writer, but I wish he would write his grand thoughts in English and not in translated German». Von einzelnen 'pet phrases' abgesehen, wird aber Carlyle doch im grossen Ganzen keinen merklichen Einfluss geübt haben. Man kann nicht sagen, dass er den literarischen Sprachgebrauch geändert hat.

bei Alford rügt, muss ich dagegen in der Hauptsache letzterem Recht geben.

Diese Einzelheiten gehören eigentlich in die Grammatik und sollten an einer anderen Stelle behandelt werden; es erscheint aber am zweckmässigsten das ganze Werk auf einmal zu besprechen, um so mehr, als es für die Umgangssprache lehrreich sein kann; denn es sind in der That die Freiheiten und Nachlässigkeiten letzterer, die der Dean in die Schriftsprache übertragen hat. Ich werde also einige der wichtigsten Ausstellungen Moon's erwähnen. Alford schreibt: «'Abnormal' is one of the words which *has* come in to supply a want in the precise statements of science»; er hat aus Unachtsamkeit *has* (in der Einzahl) gesetzt, indem ihm *one* als Subjekt vorgeschwebt hat. Weiter: «A man does not lose his mother *now in* the papers», worüber Moon sich natürlich lustig macht; nach ihm soll es heissen: According to the papers, a man does not now lose his mother. Alford hat es aber in den späteren Ausgaben selbst besser und einfacher korrigirt: In the papers, a man does not lose his mother (s. S. 238). A. setzt oft Adverbien wie *merely, only* zum Verbum statt zu dem Worte das sie bestimmen, z. B.: «In all abstract cases where we *merely* speak of numbers the verb is better singular»; nach M.: of numbers *merely*. So: «I *only* bring forward some things. Plenty more might be said», statt: I bring forward some things *only*. Undeutliche Stellung des Gerundiums: «I remember, when the French band of the 'Guides' were in this country, *reading* in the 'Illustrated News' that» etc., wozu Moon bemerkt: «Were the Frenchmen reading in 'The Ill. News'? or did you mean that you remembered reading in 'The Ill. News', when the band etc.?» Weiter: «When I hear a person use a queer expression, or pronounce a name *in reading* differently from his neighbours etc.» M. zeigt, dass dies eine 'construction louche' ist: «The words 'in reading' look two ways at once, and may be construed either with the words that precede, or with those that follow». Undeutlicher Gebrauch der Pronomina: «Two other words occur to me which are very commonly mangled by our clergy. One of *these* is 'covetous' and its substantive 'covetousness'. I hope some who read *these lines* will be induced to leave off pronouncing *them* 'covetious' and 'covetiousness'. I can assure *them* that when *they* thus call *them*, one at least of *their* hearers has his appreciation of *their* teaching disturbed». Hier berechnet Moon, dass diese Stelle wegen des verwirrten Gebrauches der Pronomina auf mehr als 10000 verschiedene Weisen verstanden werden kann! Dies ist ein Beispiel von der Spizfindigkeit Moon's. In der That wird kein einziges dieser Fürwörter missverstanden werden können. Das erste *these* auf 'clergy' zu beziehen und mit Moon S. 63 zu bemerken: «the general belief is, there are more than one», ist ergötzlich genug, aber Niemand wird es im Ernst so verstehen. Ebenso verhält es sich mit den übrigen angeführten Fürwörtern. Es muss aber zugegeben werden, dass Alford sich nicht elegant ausgedrückt hat. A. schreibt: «The one rule, *of all others,* which he cites», worauf Moon mit der Frage antwortet: «How can *one* thing be *another* thing? How can *one* be of all *other* rules the one which I cite?» Diese Wendung ist aber

ganz gewöhnlich und erklärt sich als Vermengung zweier Konstruktionen: *of all* und *above all others*. Vgl. bei Thackeray: Now who flings himself in the way of him and competence? — You, *of all others*, the man in the world most obliged to him, Misc. VI, 46. «Then», sagt Moon S. 58, «we have *in respect of*» for «with respect to»[1]), and «an exception which I cannot well *treat*», instead of, 'of which I cannot well treat». «*To treat*», sagt Moon S. 99, «is one thing, *to treat of* is another», indem er als Beispiel giebt: «A matter *treated of* in my former paper was *treated* by you with indifference».

Eine der schwersten Ausstellungen Moon's ist, dass Alford die Komparationsformen auf *er* und *est* als Adverbien gebraucht: «If with your inferiors, speak no *coarser* than usual; if with your superiors, no *finer*», satt «no more coarsely», «no more finely»; ebenso «the words *nearest* connected», statt «the words most nearly connected». Ich will hier vom Gebrauch des Positivs ausgehen, den ich S. 240 nur ganz kurz behandelt habe. Am weitesten geht der Gebrauch des Adjektivs als Adverbium in der Vulgarsprache und der vulgär gefärbten Sprache der Kolonien. Vulgär: I'm a constitutional officer that does my work *creditable*, Dick. Humphr. III, 188. Im Lustspiel 'The Culprit' ed. Hartung S. 5: *terrible* bad. So könnte man sich in der gebildeten Sprache nicht ausdrücken. Bei amerikanischen Schriftstellern ist dieser Gebrauch sehr häufig: Slept *warm*, Miss Wetherell, W. W. World 90. Slept *sound*, ib. 115. They went so *slow*, ib. 98. She wrapped up very *warm*, ib. 223. I have to do it very *cunning*, ib. 447. Tell me *quick*, ib. 74. 89. 189. Everything was going on quite *easy* and *comfortable*, Mrs. Stowe, Uncle Tom. I, 179. Der fein gebildete St. Clare sagt: «Isn't it *dreadful* tiresome?» I, 268. Seine Tochter sagt: «He carries me so *strong*», II, 83. Seine Schwester: «A *dreadful* shiftless way», I, 236. Seine Frau: «I think it's selfish of her to sleep so *sound* at nights», I, 249. Diese Wendungen würden in England vulgär sein und werden auch bei den neuesten amerikanischen Schriftstellern seltener angetroffen. Ein in Australien seit zwölf Jahren angesiedelter Norweger schreibt mir, um mir seine Fertigkeit in der Sprache darzuthun, einen englischen Brief, in welchem Ausdrücke wie 'to write *correct*' und 'to speak *plain*' vorkommen; dies würde in England gar nicht angehen. Treffend sagt Mätzner Gramm. III[2], 87: «Mit richtigem Gefühle nehmen die neueren Grammatiker besonders an romanischen Adjektivformen Anstoss, wo diese nur als Adverbien aufgefasst werden können und nicht durch den allgemeineren Gebrauch und Herübernahme aus dem Französischen gerechtfertigt sind». Es bleiben aber eine Menge von Fällen zurück, in denen die unveränderte Form erlaubt ist. Hier müssen erst ältere Ausdrücke ausgeschieden

---

[1] *With respect to* ist das gewöhnliche, aber *in respect of* = frz. *au respect de* (*en vue de*) ist doch selbst bei so korrekten Schriftstellern als Thackeray nicht selten: It is not then, with regard to your duties as a law-student that I have a desire to lecture you, but *in respect of* your pleasures, Misc. V, 2. Dickens hat: Your generous heart exaggerates my merit *in respect of* that gentleman, Lett. I, 230.

werden, die in Nachahmung des alten oder poetischen Stils noch vorkommen. «He is *indifferent honest* — as yet», said Lady Laura, Troll. Finn I, 107 (nach Shaksp. Haml.). The ladies were mad for play, but *exceeding* unwilling to pay, Thack. Misc. VI, 263 (Memoirs of Lyndon, im Stil des 18. Jahrhunderts geschrieben). A boy of *amazing* high spirit, ib. VI, 367[1]). Wenn neuere Grammatiker, wie Mätzner Gramm. III², 98 bemerkt, *exceeding* vor Adj. und Adv. auf *ly* des Wohlklanges halber wie *exceeding lovely*, *exceeding clearly* wollen gelten lassen, so ist das ein willkürliches Verfahren: *exceeding* als Adv. klingt in der Prosa pedantisch oder parodirend[1]). She thought it *wondrous* silly, but *wondrous* moving, Bulwer, Rienzi 31 (Nachahmung des poetischen Stils, aber hier wenig passend; der idiomatische Ausdruck ist jetzt *wonderfully*). Andere Beispiele bei Mätzner a. a. O.

In der gegenwärtigen Sprache giebt es bekanntlich eine Menge Fälle, in denen unveränderte Form fester Sprachgebrauch ist[2]); es giebt aber ein

---

[1] Bei Amerikanern: cotton, *exceeding* thick and heavy, Miss Wetherell, Wide World 89. «*Amazing* condescending of him!» ib. 435. Dies ist ganz im Stil der Bibelsprache. Vgl. The devil taketh him up into an *exceeding* high mountain, Matth. IV, 8. When they saw the star, they rejoiced with *exceeding* great joy, Matth. II, 10 etc. Dagegen *biting* cold etc. S. 240.

[2] Ich erwähne dies nur im Vorbeigehen, z. B. work *hard*, sleep *fast*, aus älterem hard*e*, fast*e* etc., s. Mätzner Gramm. III² 98. Vgl. 'he works *hard*' und 'he *hardly* works'. In Ausdrücken wie 'the moon shines *bright*' wird das Bestimmungswort jetzt als Adjektiv (Prädikat) gefühlt, s. Alford, Queen's Engl. 244. The sun shone *bright*, Marr. Settl. 67. The sun shone out *clear* and *bright*, ib. 111. Her little voice rang so *fresh* and *sweet*, Thack. Misc. II, 22. When I am near you, everything smells *sweet*, Troll. Am. Sen. III, 53. Shakespeare: That which we call a rose, by any other name would smell as *sweet*, Haml. II, 2. Die ältere Sprache hatte hier oft das Adv. in *e*, woraus die jetzige Form entstanden sein kann; so bei Chaucer: The moone at night ful *cleer(e)* and *brightë* schoon, C. T. 3352. Noch deutlicher ist der prädikative Gebrauch in Ausdrücken wie die folgenden: That which *sounds right*, is right, Alford 266. It does *sound odd*, Troll. The Way III, 111. Shaksp.: Things that do *sound so fair*, Macb. I, 3. Man hört und sieht oft: Misfortunes never *come single*. If things were *going bad* with us, Troll. Am. Min. II, 286. In *Punch* 28. Sept. 1878 sagt «Our Village Grocer»: Some bacon that *went bad* during that hot weather. Vgl. *go mad* etc. Oft berührt sich der prädikative und adverbiale Gebrauch, und die Schriftsteller schwanken. Moon bemerkt S. 86 gegen Alford: «After ridiculing 'young ladies fresh from school' for saying: «how nice*ly* she looks», you yourself say that the account to be given of a certain inaccuracy «appears still more plain*ly* from the fact that» etc., dies bedeutet eigentlich: 'erhellt in einer klareren Weise', was hier der natürliche Sinn ist, also richtig; *plain* würde bedeuten: erscheint deutlicher. So sind oft beide Formen mit einer kleinen Differenz des Sinnes statthaft. How *beautifully* would even death appear! Dick. Humphr. II, 133. They [Charity, Love etc.] shine so *brightly* that the blind may see them, ib. III, 120. Misfortunes never come *singly*, ib. III, 145. The Golden Key was hoisted up again, and showed more *bravely* even than in days of yore, ib. III, 507. Als Akkusativ des Inhalts in Ausdrücken wie 'talk *big*' = talk big words. Bei Oxenford, My Fellow Clerk ed. Hartung S. 8: That Victim has just gone up stairs *talking big* enough, but his knees were knocking every step he took. Shaksp.: She has brown hair, and speaks *small*, like a woman,

neutrales Gebiet, wo der Gebrauch schwankt, und hier neigt sich die Umgangssprache, besonders bei kurzen und viel gebrauchten Wörtern, immer mehr zur unveränderten Form. So sagen selbst gebildete Leute oft 'take it *easy*', obschon es theoretisch für vulgär gilt. Oxenford, My Fellow Clerk ed. Hartung p. 8 lässt den Stutzer Tactic, der elegant zu sprechen bemüht ist, sagen: «Always make a point of taking every thing *easy*». Dickens schreibt: «I wrote eight pages of Chuzzlewit yesterday. The consequence is that I could finish to-day, but am taking it *easy*», Forster Life of Dick. III, 75.

Moon, Bad English 133 liest dem Amerikaner Gould den Text, weil er schreibt: «This passage is commonly *read wrong*»; *wrongly* ist zwar korrekter, aber *wrong* bei kurzen Verben wie *speak*, *read* doch sehr gewöhnlich und als Seitenstück zu *right* berechtigt. So im Lustspiel 'Heads or Tails?' von Simpson ed. Hartung S. 52: «You *read wrong*, perhaps, father». Immer *go wrong*. Your horses are *going wrong*, Waddy, Engl. Echo 30. Bella began to feel ill at ease when she saw Mrs. Boffin *go wrong*. Not that so sweet a disposition and so sound a nature could ever *go* very *wrong* among the great visiting authorities, Dick. Mut. Fr. II, 146, vgl. III, 169. IV, 157. If things *went wrong*, Troll. The Way II, 181. Schon seit Shakespeare und noch länger ist dies Sprachgebrauch: We *go wrong*, Troil. V, 1. I then do most *go right*, Wint. Tale IV, 3 [1]).

Marryat sagt: The Sundays came round so *quick*, Settl. 96, wo *quickly* vorzuziehen wäre; er legt gebildeten Personen Ausdrücke in den Mund wie 'sleep *sound*', Settl. 100. 116, was bei Amerikanern häufig ist (s. S. 245); ich würde *soundly* vorziehen, vgl. Waddy, Engl. Echo 4: I shall sleep *soundly*. In der Umgangssprache häufig: come *quick* [2]). 'Kiss-me-*quick*', the name given to very small bonnets which have of late years become fashionable, Sl. D. «We have been walking *quick*», said Mrs. H., «and have enjoyed it», Troll. Popenjoy I, 245. Immer: look *sharp*. She had parted with her goods too *cheap*, Troll. The Way III, 110 (urspr. Subst., ags. ceáp = Kauf, mittelengl. *good chepe* = dän. *godt kjøb*, it. buon

---

Merry Wiv. I, 1. Don't talk so *loud*, Waddy, Engl. Echo 54. Ebenso: to speak *fine*. Als Prädikat zum Objekt: New brooms sweep *clean* (nie *cleanly*); and official new brooms, I think, sweep *cleaner* than any other, Troll. Am. Min. I, 156 (es rein fegen, vgl. sweep the hearth *clean* d. h. so that it becomes clean).

[1] Auch immer: *do right*, *do wrong*, wo die Bestimmung auch, und wohl richtiger, als Objekt aufgefasst werden kann: das Rechte zu thun. I have *done* you *wrong*, Sh. Haml. V, 2. She had a misgiving that she was *doing wrong*, Dick. Mut. Fr. III, 79.

[2] Ein englischer Correspondent sthreibt mir: We say '*go wrong*', '*do wrong*', but we could hardly say '*promise wrong*' and '*educate wrong*'. [Bei Verben längerer Form und specielleren Begriffs ist *wrongly* Regel, namentlich wo *wrong* undeutlich wäre: to suspect *wrongly*.] I often hear '*come quick*'. But I also often hear the Americanism '*hurry up*!' And I don't think the persons using them would defend either the one or the other».

mercato, frz. bon marché). Lady M. had paid very *dear*[1]) for her ticket, Troll. ib. III, 120. The infant whose birth had cost him so *dear*, W. Scott, Peveril I, 1 (cit. Mätzner).

Noch häufiger werden die Komparationsformen unverändert als Adverbien gebraucht. Nach den Grammatikern (z. B. Løkke, *Engelsk Grammatik* § 115) muss es heissen: «*more easily* said than done»; man hört aber stets auch unter Gebildeten: «*easier* said than done». Sweet schreibt mir: «'*Easier* said than done' is the only form that exists in such idiomatic phrases. In less traditional expressions the 'grammatical' construction is quite admissible — 'speak *no more coarsely*', but even here I should prefer «*no coarser*'.» Trollope Am. Sen. I, 132 lässt Lady Augustus zum amerikanischen Senator sagen: «Suppose we were to allow at once that every thing is better in the United States than anywhere else, shouldn't we get along *easier?*» worauf der Amerikaner antwortet: «I don't know that getting along *easy* is what we have particularly got in view». Troll. The Way I, 246 lässt die aristokratische Miss Longestaffe sagen: «There are very nice people to be met abroad, and perhaps things go *easier* that way than in town». Im Lustspiel 'The Bashful Man' von Moncrieff ed. Hartung S. 4 sagt Sir Thomas: «They'll settle the business by themselves much *quicker* than we can settle it for them». In einem Brief an mich schreibt Sweet: «I expect the types can be done *cheaper* in Germany». — Neben diesem alltäglichen Gebrauch der flexionslosen Adverbien bei Alford ist es gewiss ein grober Fehler, wenn er schreibt: «Our Lord's own use so *frequently* of the term», was Moon S. 87 hervorzuheben nicht unterlässt.

Alford liebt nicht besonders Kommata. Er sagt: «The great enemies to understanding anything printed in our language are the commas. And they are inserted by the compositors without the slightest compunction». Moon antwortet: «I should say that the great enemy to our understanding these sentences of yours is the want of commas». Wie, sagt er, kann man wissen, dass 'without-compunction' sich auf 'inserted' bezieht? Wie die Worte lauten, scheinen sie ja die Setzer als gewissenlose Menschen zu bezeichnen; es müsse daher ein Komma nach 'compositors' gesetzt werden. Dies hat auch Alford in einer folgenden Ausgabe gethan. Ich kann es indessen nicht nothwendig finden. Man wird die Stelle doch nicht im Ernst so verstehen, wie es Moon behauptet; das wäre höchstens möglich, wenn *compositors* ohne Artikel gestanden hätte. — Alford schreibt: «*The next thing I shall mention*, not for its own sake, but as a specimen of the kind of criticism which I am often meeting[2]) with, and instructive to those who wish to be critics of other men's language». Von dieser

[1] *Dear* wird hier jetzt zunächst als Massbestimmung od. Akkusativ des Inhalts gefühlt = a dear (high) price, frz. payer cher, coûter cher, it. pagar caro, costar caro. Dagegen in der älteren Sprache Adv., ags. *deóre*. He heo bohte swiðe *deore*, Layamon I, 204 (cit. Mätzner). Schal I buy [vergelten, sonst abye, s. abide bei Skeat, Et. Dict.] it on my fleisch so *deere*, Chauc. C. T. 5749. God send him his love, that hath it *deere* ibought, ib. 3102.

[2] Ich würde schreiben: *I often meet*.

Stelle bemerkt Moon S. 97: «It was not until I had long and hopelessly pondered over your sentence, that I discovered what it was you intended to say. I find that the first clause in your sentence is inverted, and that the punctuation necessary to mark the inversion is incorrect, or rather, is altogether omitted; hence, I read [las] the sentence thus, — «The next thing [which] I shall mention etc.; whereas your meaning was, — «The next thing [,], I shall mention, not for its own sake, but as a specimen», etc., or, putting the words in their natural order, «I shall mention the next thing, not for its own sake, but as a specimen«, etc.

Dies ist ein Auszug der wichtigsten Ausstellungen Moon's gegen Alford. Die übrigen sind zum grossen Theil hyperkritische Spitzfindigkeiten und müssen hier übergangen werden. Moon zeigt zum Schluss, dass Alford, ohne sich für überwunden zu erklären, sich doch faktisch ergeben hat, indem er in einer Menge von Fällen seine Sprache nach der Anweisung Moon's berichtigt hat. Er begnügt sich aber nicht damit, sondern weist nach, dass ein grosser Theil des Alford'schen Buches einem alten Artikel des *Quarterly Review* ohne Quellenangabe «entlehnt» ist. Dies ist zwar schlimm, aber es berührt nicht die Frage, welcher der zwei Standpunkte der richtige ist. Alford ist später (1871) gestorben.

Die kritische Methode Moon's scheint mir wenig empfehlenswerth. Sie geht ausschliesslich darauf aus, Fehler zu finden. Wenn man dieses System durchführen wollte, würde man beweisen können, dass die grössten englischen Schriftsteller schlechtes Englisch schreiben. Was wäre aber dadurch gewonnen? Und wer würde übrig bleiben, der korrekt schriebe? Würde Mr. Moon vielleicht in einsamer Majestät dasitzen als absoluter Alleinherrscher der englischen Sprache? Schwerlich. Durch Anwendung der «Moon'schen» Methode würde man wohl auch bei Moon Unvollkommenheiten oder wenigstens Undeutlichkeiten finden. Denn was ist es anders, wenn er S. 129 schreibt: «In conclusion, allow me, Dr. Alford, to thank you for the compliment which you unintentionally pay me by making the foregoing alterations». Das sieht ja ganz aus, als ob es von Alford geschrieben wäre! Ich musste wirklich die Unterschrift nachsehen um den wahren Sinn herauszufinden. Dagegen muss ich, ein Ausländer, erklären, dass ich über den Sinn der Stellen bei Alford, die Moon so irreleitend findet, keinen Augenblick ungewiss gewesen. Und die Stimme eines Ausländers ist hier nicht ohne Gewicht.

Ich bespreche jetzt die nächste Arbeit desselben Verfassers.

G. Washington Moon, *Bad English Exposed:* A Series of Criticisms on the Errors and Inconsistencies of Lindley Murray and other Grammarians. 5th ed. London, Hatchards 1876. Dieses Buch bildet in allen Beziehungen ein Seitenstück zu seinem Vorgänger. Zunächst geht es über den Grammatiker Lindley [spr. *lind'li*, nicht *laind'li*] Murray heraus. Dieser war bekanntlich ein grosser Pedant; er hat aber in Moon seinen Meister gefunden. Dieser zeigt, dass Murray sich nicht seinen eigenen Regeln gemäss verhält. Eine Lieblings-

theorie Moon's ist, dass ein Wort nicht ergänzt werden darf ausser in derselben Form, welche es im Vorhergehenden hat. Murray schreibt z. B.: «A proper selection of faulty composition *is* more instructive than any rules and examples». Es geht nach Moon nicht an, das Verbum auszulassen, weil man nicht sagen kann: than *is* any rules; Murray hätte schreiben sollen: than *are* any rules. Eine solche Regel würde aber dazu führen, dass man nicht mehr sagen dürfte: «You *are* older than *I*», weil man nach *I* nicht *are* ergänzen kann! Murray schreibt: «Many sentences *are* miserably mangled, and the force of the emphasis [are] totally lost»; das in Klammern Hinzugefügte ist natürlich von Moon; nach ihm muss es heissen: and the force of the emphasis *is* totally lost. Sowohl nach Murray als nach Moon ist es zwar erlaubt «a house and garden» zu sagen, aber nicht «a house and orchard», weil es nicht «*a* orchard» heissen kann!

Nach Moon S. 22 ist es unrichtig mit Murray zu sagen: «Almost all the irregularities, in the construction of any language, have arisen from the ellipsis of some words, which were originally inserted in the sentence and [which] made it regular». «The word *which*», sagt Moon, «is necessary here, because, when there is a change in the verb, the nominative should be repeated».

S. 17 erhalten wir die überraschende Erklärung, dass es heisst «she looks *cold*», weil *look* hier intransitiv sei, aber «she looks *coldly* on him», weil *look* hier transitiv sei! Die Lehre der englischen Grammatiker ist: «A neuter verb, by the addition of a preposition, may become a compound active verb» (Murray, Grammar, 8th ed. S. 108), z. B. *she smiled on him*, weil man sagen kann: *He was smiled on by fortune*. Aber erstens ist auch nicht nach der englischen Lehre *smiled* oder im obigen Beispiel *looks* allein transitiv, sondern nur in Verbindung mit einer Präposition. Zweitens ist auch *look on* eigentlich nicht transitiv, sondern eben nur eine Verbindung von einem intransitiven Verbum mit einer Präposition = auf Etwas blicken; erst im passiven Satz, welcher der engl. Sprache eigen ist, wird die Verbindung als transitiv behandelt. Drittens könnte auch ein isolirtes intransitives Verbum ebensogut ein Adverbium bei sich haben: *She smiled coldly*. Es heisst also 'She looks *cold*', nicht weil *look* intransitiv ist, sondern weil es prädikativ ist; dagegen *coldly*, wenn das Verbum nur intransitiv ist.

Moon kann Relativsätze mit Adjektiven coordinirt nicht vertragen; *and which*, sagt er S. 20, darf nicht gebraucht werden, wenn *which* nicht im Vorhergehenden vorkommt; Murray fehle, wenn er schreibt: «The more important rules, definitions, and observations, *and which* are therefore the most proper to be committed to memory, are printed with a larger type». Nach Moon muss es heissen: The rules etc. *which are* the most important, *and which are* therefore the most proper etc. Statt dieser schwerfälligen Wiederholung würde ich lieber an der letzteren Stelle *which are* ganz auslassen und schreiben: The rules which are the most important and therefore the most proper etc. Ich kann aber nicht zugeben, dass *and which* bei Murray an sich unrichtig ist, ob es auch an der angeführten Stelle ein wenig schwerfällig sein mag. Solche Wendungen kommen ja in den

meisten Sprachen vor und beruhen auf dem einfachen grammatischen Princip, dass Relativsätze adjektivisch sind.

Murray sagt: «It is difficult, in some cases, to *distinguish* between an interrogative and [an] exclamatory sentence»; nach Moon darf hier *distinguish* nicht gebraucht werden, sondern es muss *discriminate* heissen. «We *distinguish* one thing *from another*; but we *discriminate between* two or more things». Schon im Mittelalter aber gebrauchte man im Lateinischen wenigstens Ausdrücke wie «*distinguendum est inter* rem et modum rei» (Holberg, Erasmus Montanus V, 2), «*distinguendum est inter* nummos« (ib.); ich weiss nicht, ob auch im klassischen Latein. Schon Shakespeare hat: Since I could *distinguish betwixt* a benefit and an injury, Othello I, 3. Folglich hat dieser Ausdruck schon längst Bürgerrecht in der Sprache erworben[1].

Either and *whether* können nach Moon nur bei zwei Gliedern, nicht bei dreien, gebraucht werden; es könne nicht heissen: *either-or-or*. Und doch konnten schon die Römer *aut-aut-aut* von drei Alternativen gebrauchen, ja Cicero wiederholt *aut* an einer Stelle sogar fünfmal! (Freund, lat. Wörterb.). Moon mag immerhin beweisen, dass dies unrichtig ist, und dass Cicero schlechtes Latein schreibt, aber dies ist der Sprachgebrauch. — Nichts ist im Englischen idiomatischer als die Auslassung von *that* in Aussagesätzen: *I think he comes*. Murray hat die pedantische Regel, dass man diese Ellipse nur sparsam gebrauchen solle, und Moon tadelt ihn, weil er selbst von dieser Regel abweicht, indem er schreibt: «In its present form, the work is designed for the use of persons, who may *think it merits* a place in their libraries». — Es muss zugegeben werden, dass sich Murray bisweilen wenig gut ausdrückt; so wenn es heisst: «That *both the circumstances* of contingency and futurity are necessary will be evident». Moon will haben: That *both* the circumstance of contingency and *that of* futurity are necessary». Dies ist logisch, feierlich und — schwerfällig. Einfacher schreibt man: That the circumstances of contingency and futurity are *both* necessary. — Es darf nicht heissen: The little satisfaction and consistency, *to be found* in most of the systems of divinity I have met with, made me betake myself to the sole reading of the scriptures»; man müsse schreiben: *which are* to be found, und *which* I have met with, wahrscheinlich weil der Sinn sonst nicht deutlich genug wäre. Dies ist Murray's Lehre, und Moon hat dagegen nichts einzuwenden; er tadelt ihn blos, weil er sich selbst nicht immer so deutlich ausdrückt. Ich kann aber nicht finden, dass der Ausdruck undeutlich ist. Sein Urtheil über Murray fasst Moon in folgendem charakteristischen Satz zusammen: «Lindley Murray is not more inaccurate in his language than are ninety-nine out of every hundred». — Darauf greift Moon G. P. Marsh an, Verf. von *The Origin and History of the English Language*, und korrigirt einige von dem berühmten Sprachforscher geschriebene Bemerkungen zu Webster's *Dictionary*.

---

[1] Sweet schreibt mir diesen Ausdruck betreffend: «*Discriminate* would be absolutely incorrect in the sentence you quote».

Marsh schreibt: «I *propose* to contribute to 'The Nation', in the form indicated by the *above* heading, a series of observations», etc. Hier berichtigt Moon *propose* zu *purpose* und macht sich über *propose* sehr lustig. «We hear it in conversation, we meet with it in books and in periodicals, and it is a particular favourite with English clergymen; one of whom recently began a sermon by saying: — 'I *propose* to make a few observations on the character of the prophet Elijah'. I can image the astonishment that would have been depicted in the speaker's countenance if one of his congregation had risen and said; — 'I object to that proposal'» etc. Es ist wahr, dass *propose* eigentlich 'vorschlagen' bedeutet, aber Moon räumt selbst ein, dass es im Sinne von 'beabsichtigen' ganz allgemein gebräuchlich ist. Wenn aber das der Fall ist, so ist es zu spät dagegen zu streiten. *Propose* lässt sich übrigens auch vertheidigen; es braucht nicht nur «Andern vorschlagen» zu bedeuten, es kann auch «sich selbst vorschlagen» sein, wie das französische *je me propose d'écrire* etc. [1]) Waddy, Engl. Echo 78 hat: «Close to these I *propose* to have a tool-house». Bei *purpose* ist zu bemerken, dass es nur dem höheren Stil angehört, sonst steif und auf Stelzen gehend klingt. Es ist ganz im Stil Macaulay's, wenn er seine Geschichte mit den Worten anfängt: «I *purpose* to write the history of England». Im historischen Stil mag das angehen; ein gewöhnlicher Sterblicher würde aber *mean* oder *intend* sagen. Doch schreibt auch Dickens: We *purpose* playing it last, Lett. I, 241; aber auch: I *mean* to go and see him, ib. II, 41, letzteres gewöhnlich. Sweet schreibt mir darüber: «I think we often use *propose* in the sense of *purpose,* which never occurs in talk». — Über «the *above* heading» macht Moon die charakteristische Bemerkung: «This mode of expression has the sanction of many of our best writers, but it cannot be defended on grammatical grounds». Es ist fester und allgemeiner Sprachgebrauch und gehört zu den Eigenthümlichkeiten der englischen Sprache, aber Moon findet, dass die englische Sprache Unrecht hat. Es ist in der That nicht G. P. Marsh, sondern die englische Sprache, die er schulmeistert, indem er alles, was nicht schnurgerade und regelmässig ist, verbieten will. Die Konsequenz würde dazu führen, dieselbe Methode auf die lateinische Sprache anzuwenden; man könnte sagen: es darf nicht heissen '*ita* est'; zwar sprachen und schrieben Cicero und Cäsar so; «but it cannot be defended on grammatical grounds», weil *ita* Adverbium ist, und *est* ein Adjektiv fordert; es muss '*tale* est' heissen. Durch die Durchführung einer solchen Methode würde man zwar eine regelmässige Sprache bilden können, aber es würde nicht die wirkliche lateinische sein.

Es soll nicht mehr erlaubt sein *whose* von Sachen zu brauchen, obgleich schon Milton schrieb:

Of that forbidden tree *whose* mortal taste

etc. und es bei den besten Schriftstellern ganz gewöhnlich ist: es müsse

[1] Il résultait que le seigneur Orso *se proposait* d'assassiner deux ou trois personnes soupçonnées d'avoir assassiné son père. Mérimée, Colomba Chap. III. vgl. Dickens *proposed to himself* to write, Forster IV, 40.

heissen *of which*. Moon ist hier reaktionär, da *whose* von Sachen in der letzten Generation erlaubt, ob auch nicht beliebt gewesen, weil *of which* oft schwerfällig ist[1]). Beispiele sind hier überflüssig. — S. 88 erhalten wir die Erläuterung, dass *a* in 'once *a* year' der unbestimmte Artikel im Sinne von «each» ist; wie aber der unbestimmte Artikel zu dieser Bedeutung komme, unterlässt der Verf. zu erklären. Es ist aber unter Sprachforschern längst bekannt gewesen, dass *a* hier ein Überrest der Präposition *on* (ags. Nebenform *an*) ist; selbst belletristische Schriftsteller wie Thackeray zeigen durch die Schreibung *a-year* etc. ihre Kenntniss davon! If you were younger, Lankin, we might go for a shilling *a-night*, Thack. Misc. II, 5. You have had eighty pounds *a-year*, ib. I, 3. Slave for ten hours *a-day*, ib. I, 8 etc. — Es soll nicht mehr erlaubt sein zu sagen: 'a *most* gratifying offer' etc.; es ist zwar fester Sprachgebrauch, aber Moon S. 90 verbietet es, weil *a* einen von mehreren Gleichen und *most* etwas Ausschliessliches bezeichnet! Dass der Superlativ 'einen sehr hohen Grad' bezeichnen kann, scheint Herrn Moon unbekannt. Ich muss hier auf Englisch ausrufen: 'This is a *most* singular mistake'! — Der konservative Moon schlägt dagegen S. 91 wirklich eine Neuerung vor: 'ein *h*' sollte nicht '*an aitch*', sondern '*a haitch*' heissen! Er trifft darin mit Nuttall zusammen, s. oben. Der wahre Sachverhalt ist, dass das engl. *aitch* wie das span. *ache* aus dem frz. *ache* (= it. *acca*) entlehnt ist. — Marsh schreibt: «But though we have thus held ourselves aloof from this great enterprise, the orthography which *shall* be adopted by the editors of this lexicon, will probably be universally accepted» etc. Hier will Moon, dass es *will* heissen soll, weil es die dritte Pers. Sing. Fut. ist[2]). Es scheint ihm also nicht bekannt zu sein, dass *shall* in Nebensätzen, um die Ungewissheit zu bezeichnen, gebraucht wird[3]), eine Regel, die sich in den

---

[1] Sweet schreibt mir hierüber: «I think we have a certain hesitation in using *whose* of things, in speech, but it is difficult to say, as relative sentences are avoided as much as possible in speech». Indessen kann man, besonders in der Schriftsprache, Relativen nicht immer entgehen, z. B. in Sätzen wie diese: We are living in the old hotel, *which* is not now kept by Meloni, *who* has retired, Dick. Lett. II, 41. In vielen solchen Fällen würde *of which* schwerfällig und ungefüge sein, z. B. the hotel, the owner *of which* has retired; besser: *whose* owner. — Auch braucht Sweet selbst bisweilen *whose* von Sachen: Consonant synthesis is most clearly seen in the stops, *whose* synthesis is at the same time the most important, Handb. 73.

[2] Dies wird unter einer künstlichen und mechanischen Regel versteckt, welche man bei dem Verf. lesen mag, auf welche aber hier einzugehen unnöthig ist.

[3] Hierüber bemerkt indessen Sweet: «The *shall* you quote seems to me objectionable; I should say: 'the orthography adopted by . . ., will be . . .' or 'whatever orthography is adopted . . .' The general principle is to mark the futurity only once when a subordinate clause is joined to a principal one». Dies ist als der Gebrauch der Umgangssprache vorzuziehen. Ein anderer engl. Correspondent bemerkt zur Stelle: «I think *shall* is wrong. I should write 'the orthography which *will* be adopted' etc. I think *shall* is stilted and bad». Auch ich würde *will* vorziehen; ich möchte nur, damit Marsh sein Recht werde, hervorheben, dass *shall*, wenn auch feierlich oder pedantisch und nur dem literarischen, nicht dem

meisten Grammatiken findet, s. meine Bemerkungen in Bennett's *Praktiske Lærebog* S. 117. Moon stellt endlich einige weniger hervorragende Schriftsteller zur Rede, darunter einen anonymen Vertheidiger von Marsh und den Amerikaner Edward S. Gould, Verfasser von *Good English*, mit denen beiden er in einen heftigen Streit gerathen ist. Diese wenden, um sich zu vertheidigen, die «Moonsche» Methode gegen Moon selbst und zeigen sich dabei noch mehr pedantisch und weniger gewandt als er; er hat daher meistens «beau jeu». Entschieden Unrecht hat Moon S. 69, wenn er die Form *cotemporaries* statt contemporaries vertheidigt; es hilft nur wenig, dass er Dr. Ogilvie, «one of our best lexicographers», citirt, welcher sagt, dass «*co*temporary is the preferable word»; der Sprachgebrauch, eine grössere Autorität als Ogilvie, ist dagegen. Am wenigsten nützt es, solche Analogien anzuführen, wie dass es *covet*, nicht *convet* heisst; es ist wahrscheinlich das französische *convoiter*, *convoitise*, das den Verf. irregeführt hat; im Altfranzösischen (norm.) heisst es *cuveitier*, später *cuveiter*, bei Chaucer *coveite* 5848, *coveytise* 3882, nfrz. convoitise, jetzt engl. covetousness. Diese Wörter kommen nicht von einer Zusammensetzung mit *con*, sondern von *cupiditare[1], *cupiditia, ital. cupidigia, covidigia, sp. codicia.

Von wirklichem Interesse ist eine Bemerkung S. 129, woraus erhellt dass die Amerikaner oft *will* f. shall brauchen: «I do not know whether the use of *shall* and *will* is different in the United States from what it is in England; but the same peculiarity respecting its use is observable in the writings of the Hon. George P. Marsh, Dr. M. Schele de Vere, and Mr. Gould. Each of these writers occasionally uses either *will* or *would*, where an Englishman would use either *shall* or *should*. Mr. Gould says: «I *would* like» to do so and so. On this side of the Atlantic we call such an expression a Scotticism. Certainly it is not pure English». Ich finde dies in amerikanischen Schriftstellern bestätigt, s. unten.

Mr. Moon ist gewiss ein scharfer Logiker. Er tadelt S. 5 Murray, weil er sagt: «Where a riddle is not intended, it is always a fault in allegory to be *too* dark»; Moon bemerkt: «A mere truism! Of course it is a fault to be *too* dark». Er giebt S. 6 mehrere Beispiele desselben Fehlers bei Murray, wie «they should not be *too* frequently repeated» etc. Was sagt aber Moon selbst S. 135? «The *excessive* use of these words ['*such* a beauty', '*so* beautiful'], or, indeed, of any set of words, is a mannerism, and *should be avoided*». Was heisst dies anders, als «zuviel ist zu

lebenden Sprachgebrauch angehörend, doch in solchen Sätzen bei englischen Schriftstellern häufig ist. Whoever *shall* now compare the country round Rome with the country round Edinburgh, will be able to form some opinion as to the tendency of Papal domination, Macaulay, Hist. of Engl. I, 47, s. Mätzner, Gramm. II, 88. Man findet oft: He who *shall* read this etc. I hope to see Lausanne again, when my labours *shall* have terminated, Dick. Lett. I, 225. Sogar im Gespräch: «You can have nothing to do with it till he *shall* speak to you», Troll. Popenjoy II, 82.

[1] Nach Anderen von * cupēditare, vgl. cupēdo, cupēdia Leckerbissen. Vgl. Lücking, die ältesten französischen Mundarten. Berlin 1877 S. 67, Anm. Vgl. übrigens dazu G. Paris, Romania VII, 120.

viel»? — Es soll nicht mehr erlaubt sein zu sagen: «*some* six hundred lines», «a man of *some* thirty years»; Moon verbietet es S. 143. — Interessant ist Moon's Vertheidigung S. 148 ff. des Ausdrucks «I *differ with* Mr. Gould», «I *differ with* you in opinion», aber «My opinion *differs from* yours», «I *differ from* you in stature», vgl. *agree with* und *disagree with*. Worcester, Dictionary, von Moon citiert, unterscheidet: «*Differ with* a person in opinion; *from* a person or thing in some quality». Nichtsdestoweniger ist *differ from* = 'disagree' das Gewöhnliche. Ein angesehener Kritiker, A. Lang, sagt z. B. in der *Academy* 22 March 1879: «It is not easy to stop *differing from* Signor De Gubernatis». — Weiter sagt Moon: «A man *parts with* his wife lovingly, regretfully, and looks hopefully forward to a reunion. A man *parts from* his wife angrily, and rushes off in a rage to the divorce court to obtain a judicial separation». Byron kannte nicht diese Unterscheidung, wenn er schrieb:

Childe Harold had a mother — not forgot,
Though *parting from* that mother he did shun.

Dies scheint mir in der That der gewöhnliche Ausdruck. Ich würde sagen: *part from a person* scheiden, *part with a thing* gew. sich entledigen, verkaufen, aufgeben, frz. se défaire de. He has *parted with* his horses.

Moon findet es S. 159 sehr «inelegant» von Gould, aus Shakespeare zu citiren: «The proverb is *something musty*»; er sagt nicht warum; vielleicht wegen *something* f. somewhat. Auch ich würde *somewhat* als mehr idiomatisch vorziehen, aber *something* findet sich als Adv. bei den besten Schriftstellern. Es heisst z. B. immer: to be *something* the worse for wear, for liquor. He was *something* the worse for it [the weather], Dick. Crick. 13. This house is *something* damp and chilly, Dick. Humphr. II, 387. *Something* restless, id. Bleak House I, 8. She was *something* flushed by the hot weather, ib. II, 49. His heart beat *something* loudly, Mrs. Oliphant, Adam Graeme II, 2. When Dr. Fanning was here, he thought that my grandson was *something* better, Trollope Am. Sen. III, 94.

Ich finde überhaupt, dass Moon sich die Worte hätte einprägen sollen, die er selbst S. 202 gebraucht: «Surely, that which exists as a rule in grammar *merely* in virtue of its having been laid down by some once-celebrated grammarian, is valueless. Far better than all *such* authorities are the dictates of common sense, and a knowledge of the usages of the best society».

Viele von Moon's Bemerkungen sind richtig, und wir müssen seinen logischen Scharfsinn und seinen eleganten Stil bewundern; wenn er sich nur immer an den «usages of the best society» gehalten hätte, würde nichts einzuwenden sein. Er hat aber auch in vielen Fällen die Sprache schulmeistern wollen, und darin können wir ihm nicht beistimmen[1]).

[1] Schmitz bemerkt Suppl. I, 43 sehr gut: «Ich mag es nicht läugnen, ich habe hin und wieder eine Schwäche oder Schwachheit für die Idiotismen unserer lieben Muttersprache. Eine oberflächliche, abstracte, jedem Schüler leicht begreifliche grammatische Correctheit beobachten, ist immer das Sichrere. Der Liebhaber des Naturwüchsigen und Volksthümlichen

In einem Punkte stimmen wir mit Moon völlig überein: Man soll sich immer so deutlich wie möglich ausdrücken; eine jede Unklarheit des Sinnes, alles Schwerfällige, alles auf Stelzen Gehende, alles Dunkle muss vermieden werden, im Englischen wie in allen anderen Sprachen. Unsere Zeit mit ihrer ungeheuren Literatur hat vor jeder anderen auf einen durchsichtigen Stil Anspruch.

Hyde Clarke, *A Grammar of the English Tongue*, spoken and written, with an Introduction to the Study of Comparative Philology. 4th ed. London, Crosby Lockwood & Co. 1879. 1*s*. Von seinem Standpunkt sagt der Verf. in der Vorrede: «He [the author] has thought it right to look rather to the spoken than to the written tongue, and to seek his standard among that body of the Southern English, with whom English has always been a living tongue, and from among whom our greatest writers and speakers have arisen». Ebenso p. 6: «In this work, the spoken tongue is taken as the standard rather than the written tongue, and of the spoken tongue, that which is spoken by the Southern and Midland English, and by the New Englanders». Das Buch, dessen erste Ausgabe 1850 erschien, nimmt in der That vielfach Rücksicht auf die gesprochene Sprache, hält aber nicht immer die gebildete Umgangssprache und die Vulgärsprache aus einander. Der Verf. sagt z. B. unter der Aussprache: «Yellow is made *yellow* and *yallo*» p. 39; letzteres ist aber nur vulgär. «Girl is pronounced *girl* and *garle*»! p. 41. «Nature, culture, and like words, are by some spoken *nay-tewr, cul-tewr*, by other *may-tur, cul-tur, nat-ral*» p. 44. Ich habe einst in London einen Prediger *sentry* statt *century* sagen hören, aber solche Formen gelten allgemein für vulgär. «*Self* makes *myself, thyself, himself* or *hisself* . . . *themselves* or *theirselves*» p. 75; *hisself, theirselves* bekanntlich nur vulgär. «Many persons say 'You *was*' to a single person; and some grammarians think it right» p. 85. Es würde interessant sein zu wissen, was für Grammatiker das sind. «*A* is most used with participles; as 'The house is *a*-building'»; jetzt veraltet od. vulgär. An anderen Stellen wird aber der vulgäre Sprachgebrauch ganz ignorirt, wie wenn es heisst: «We do not say, '*I had ought*' etc.» p. 90; aber das Volk spricht so. «Two negatives cannot be put together in English, for they make an affirmative; as, 'I can*not* by *no* means allow him to do so'» p. 131; so spricht aber das Volk. «We cannot say *I fights*» p. 126; das Volk sagt es. Nur an einigen Stellen ist eine systematische Darstellung der Gesetze der gesprochenen Sprache gegeben, wie beim Plural, wo der Verf. sehr gut *s, z* und *ez* [cats, dogs, asses] unterschieden hat. Im Ganzen ist das Buch eher als ein Repertorium der ganzen Sprache angelegt, wo schriftgemässe, feierliche, colloquiale und vulgäre Formen

---

wird von den schulgerechten Leuten leicht gehänselt. In den alten Sprachen ist alles Anomale und Idiomatische sanctionirt; an den neueren Sprachen möchte die Hippe der Grammatiker nichts ungestutzt lassen». Diese schönen Worte sind mir ganz aus dem Herzen gesprochen.

neben einander aufgeführt werden; es ist aber auch in dieser Rücksicht gar nicht vollständig.

Im Princip vindicirt der Verf. die Suprematie der gesprochenen Sprache und gehört zu der neueren Schule, welche die Schriftsprache an die grössere Einfachheit und idiomatische Ausdrucksweise der lebenden Sprache annähern will. Er meidet Latinismen und Fremdwörter («long words») so viel als möglich[1]) und sucht seine Sprache wo möglich aus einheimischen Elementen zu bilden. Charakteristisch ist der Anfang seines Buches: «*Speechknowledge* [= Sprachkunde], or Philology, is one of the branches of *folkknowledge* [= Volkskunde, sonst *folklore*, das aber meist einen beschränkteren Sinn hat], or Ethnology». Sehr gut sagt der Verf. S. 6: «In this day, the leaning is less to Latin and more to English; and newspaper writing and public speaking, being freer and less stilted, have done much to bring back the English tongue to its old and common shape. Within the last hundred years it was thought grand and fine to work up long Latin and French, or even Greek words, and vulgar, as indeed it was [d. h. volksthümlich], to use common English words.» S. 61: «The flood of Latinism nearly overwhelmed our mother tongue with long and uncouth words seeming to have some new meaning. In this flood English would have been swept away, had it not been for the «vulgarity» of speech of common folks, and for the hold which the Bible and some other old books have had, thereby keeping the English tongue alive in the teeth of grammarians and scholars, who had doomed its words and warped its grammar into «classical» shapes. It has, however, become well enough known, that those books of which the words are most English are ever best liked, and this teaching has not been lost on our speakers and writers, though it does too often happen that Latin or Greek words are needlessly put forward as fine words». S. 98 heisst es mit Bezug auf Ausdrücke wie 'the house is *a building*': «As this form is not clear, the participial inflection of the passive, 'The goods *are being weighed*', is commonly used, although most of the grammarians say, that we cannot speak of 'am being', 'is being' etc. These rest on the same law as other idiomatic or usual expressions, where custom overrides

[1] Der Verf. illustrirt p. 61 die Nothwendigkeit dieses Grundsatzes dem Volke gegenüber durch folgende Geschichte: «There is a tale of a clergyman of some lonely township, who laid down for himself the law of preaching in common English. A learned brother clergyman, having asked to preach for him, he unwillingly gave way, but with this pledge, that none but common English words should be written in the sermon. After church-time the preacher asked his friend, whether the pledge had been broken. 'You did well enough', said the other, but you spoke of *felicity*, and I do not think that all your hearers understood it; I should say *happiness*'. 'I can hardly think', said the other, 'that any one does not know what *felicity* means, and we will ask this ploughman near us. Come hither [affektirt f. *here*], my man! you have been at church and heard the sermon; you heard me speak of *felicity*, do you know what it means?' 'Ees [yes], Sir!' 'Well, what does *felicity* mean?' 'Summut [somewhat = something] in the inside of a pig, but I can't say altogether what'. Speakers and preachers may bear this in mind».

logical accuracy. The objections are as hypercritical as when we are told we must not say 'The kettle boils', inasmuch as the kettle does not boil, but the water in the kettle .. Overrefining and overdefining can seldom reach their wished-for end, and never in words; for speech, so far from having its groundwork in narrow and straight definitions, is an instrument for cutting short both definitions and descriptions ... In speaking, two things seem to be needful, not only that one man should be willing to speak so as to be understood, but that the other should be willing to understand what is said; carping about words being much idler and much more to be blamed than speaking loosely». S. 91 heisst es von Formen wie *I ain't:* «Most of these spoken forms have been doomed by the grammarians as *vulgar*, which they are, being spoken by the great body of the English, and being in accordance with the genius of the English language ... [1]). In the world, we see around us the wonderful variety of an Almighty hand; in the works of man we witness narrowness of thought; but to make the works and thoughts of men more worthless, learned men have striven everywhere to bring all things under one uniform simple law. — — Grammar — but above all, English grammar, has smarted under the attempts to bring every thing under the great law, as it is held, of uniformity ... A further evil comes from these attacks, which is, that by blotting out a word, our old and best books were likewise blotted, and many a saying of Shakespeare is blurred, that the law of grammar may be set even and straight, so as to have the fewest laws and the fewest exceptions ... After all, the socalled regularization, or simplification, is only one of writing, for the spoken language remains untouched» [2]).

Es ist bei Hyde Clarke wie bei Alford zu bedauern, dass so gesunde Ansichten nicht mit einem entsprechenden linguistischen Standpunkte verbunden sind. Das Sprachvergleichende in diesem Buch ist mit grosser Vorsicht zu gebrauchen; zwar nennt der Verf. in der Vorrede unter seinen Quellen auch solche Meister der neueren Sprachwissenschaft wie Grimm und Bopp; er gehört aber wesentlich zur Schule Horne Tooke's, die mit ihren oft geistreichen Phantastereien für die Engländer so viel Anziehendes hat.

---

[1] Der Verf. versteht auch hier *vulgar* im Sinne von 'volksthümlich'.

[2] Es ist eine vereinzelte Inconsequenz, wenn der Verf. p. 129 gegen den häufigen Gebrauch des Rel. *that* streitet: «*That* is used instead of *who* and *which* a great deal too often, as there is a notion among some that it saves the use of the others, as if anything were thereby got». *That* ist die in der Redesprache gewöhnliche Form des Relativs, wie Alford gezeigt hat (S. 227). Der Abwechselung wegen möchte aber Hyde Clarke auch die anderen Relative nicht entbehren.

Die Vulgärsprache.

Als die Tendenzen der gebildeten Sprache vielfach bestimmend und als die Keime der Zukunft oft in sich tragend, ist auch die Volkssprache sehr zu beachten. Beide sind Entwickelungen der lebenden Sprache, die Volkssprache eigentlich organischer, aber auch freier und ungebundener; auch die Verirrungen der Sprache sind philologisch interessant. Nicht jede Nachlässigkeit, jede Verderbniss ist dazu bestimmt, in die korrekte Sprache aufgenommen zu werden; viele im Laufe der Zeit entstandenen Auswüchse sterben wieder ab, werden von den Pflegern der Sprache weggeschnitten oder durch den Geschmack und die Mode der guten Gesellschaft ferngehalten.

Ehe ich weiter gehe, gebe ich zuerst ein paar kleine Proben der Londoner Volkssprache, wie sie von Dickens dargestellt wird[1].

The Sausage Machine (Pickw. II, 20).

«Wery nice pork-shop that 'ere, Sir.»

«Yes, it seems so», said Mr. Pickwick.

«Celebrated Sassage [sausage] factory», said Sam.

«Is it?» said Mr. Pickwick.

«Is it!» reiterated Sam with some indignation»; I should rayther think it was. Why, Sir, bless your innocent eyebrows, that's vere the mysterious disappearance of a respectable tradesman took place, four year ago.»

«You don't mean to say he was burked, Sam?» said Mr. Pickwick, looking hastily round.

«No I don't indeed, Sir», replied Mr. Weller. «I vish I did; far worse than that. He was the master o' that 'ere shop, Sir, and the inwenter o' the patent-never-leavin-off sassage steam ingine, as 'ud [which would] swaller up a pavin' stone if you put it too near, and grind it into sassages as easy as if it was a tender young babby. Wery proud o' that machine he was, as it was natural he should be; and he'd stand down in the celler a lookin' at it, ven it was in full play, till he got quite melancholy with joy. A wery happy man he'd ha' been, Sir, in the procession [possession] o' that 'ere ingine and two more lovely hinfants besides, if it hadn't been for his wife, who was a most ow-dacious wixin [vixen]. She was always a follerin' him about, and dinnin' in his ears 'till at last he couldn't stand it no longer. 'I'll tell you what it is, my dear', he says one day; 'If you persewere in this here sort of amusement', he

---

[1] Die von Dickens geschilderte Vulgärsprache, namentlich wie sie in *Pickwick* dargestellt wird, ist vielleicht jetzt in gewissen Stücken veraltet; indessen stimmt doch die Darstellung neuerer Schriftsteller wesentlich mit der seinigen überein, wie auch die neueren Werke Dickens's mit seinen älteren. Ich erinnere hier daran, dass die *Sketches* 1835—6 erschienen, *Pickwick* 1836—7, und sein letztes Buch, *The Mystery of Edwin Drood* (unvollendet), 1870.

says, 'I'm blessed if I don't go away to 'Merriker [America]; and that's all about it.' 'You're a idle willin [villain]', says she, 'and I wish the 'Merrikins joy of their bargin'. Arter vich she keeps on abusin' him for half an hour, and then runs into the little parlour behind the shop, sets to a screamin', says he'll be the death on her, and falls in a fit, which lasts for three good hours — one o' them fits which is all screamin' and kickin'. Well, next mornin', the husband was missin'. He hadn't taken nothin' from the till, — hadn't even put on his great coat, so it was quite clear he warn't gone to 'Merriker. Didn't come back next day, didn't come back next week; the missis had bills printed sayin' that if he'd come back, he should be forgiven everythin', (which was very liberal, seein' that he hadn't done nothin' at all), all the canals was dragged, and for two months arterwards venever a body turned up, it was carried, as a reg'lar thing, straight off to the sassage shop. Hows'ever none on 'em answered, so they gave out that he'd run avay, and she kept on the bis'ness. One Saturday night, a little thin old gen'lm'n comes into the shop in a great passion and says, 'Are you the missis o' this here shop? 'Yes I am', says she. 'Well, ma'am', says he, 'then I've just looked in to say, that me and my family ain't a goin' to be choaked for nothin'; and more than that, ma'am', he says, 'you'll allow me to observe, that as you don't use the primest parts of the meat in the manafacter o' sassages, I think you'd find beef come nearly as cheap as buttons'. 'Buttons, Sir!' says she. 'Buttons, ma'am', says the little old gen'lm'n, unfolding a bit of paper, and shewin' twenty or thirty halves o' buttons. 'Nice seasonin' for sassages, is trousers' buttons, ma'am'. 'They 're my husband's buttons', says the widder, beginnin' to faint. 'What!' screams the little old gen'lm'n, turnin' wery pale. 'I see it all', says the widder; 'in a fit of temporary insanity he rashly converted hisself into sassages!' And so he had, Sir», said Mr. Weller, looking steadily into Mr. Pickwick's horror-stricken countenance, «or he'd been draw'd into the ingine, but however that might ha' been, the little old gen'lm'n, who had been remarkably partial to sassages all his life, rushed out o' the shop in a wild state, and was never heerd on afterwards!»

The Tea Drinking (Pickw. I, 315).

«What do you think them women does t'other day», continued Mr. Weller [senior]. «What do you think they does, t'other day, Sammy?»

«Don't know», replied Sam, «what?»

«Goes and gets up a grand tea drinkin' for a feller they calls their shepherd», said Mr. Weller. «I was a standing starin' in at the pictur shop down at our place, when I sees a little bill about it; 'tickets half-a-crown. All applications to be made to the committee. Secretary, Mrs. Weller;' and when I got home, there was the committee a sittin' in our back parlour — fourteen women; I wish you could ha' heard 'em, Sammy. There they was, a passin' resolutions, and wotin' supplies, and all sorts o' games. Well, what with your mother-in-law a worrying me to go, and what with my looking for'ard to seein' some queer starts if I did, I put

my name down for a ticket; at six o' clock on the Friday evenin' I dresses myself out, wery smart, and off I goes with the old 'ooman, and up we walks into a fust floor where there was tea-things for thirty, and a whole lot o' women as begins whisperin' to one another, and lookin' at me, as if they 'd never seen a rayther stout gen'lm'n of eight-and-fifty afore. By and bye, there comes a great bustle down stairs, and a lanky chap [fellow] with a red nose and white neckcloth rushes up, and sings out, 'Here's the shepherd a coming to wisit his faithful flock'; and in comes a fat chap in black, with a great white face, a smilin' avay like clock-work. Such goin's on, Sammy. 'The kiss of peace', says the shepherd; and then he kissed the women all round, and ven he'd done, the man with the red nose began. I was just a thinkin' whether I hadn't better begin too — 'specially as there was a wery nice lady a sittin' next me — ven in comes the tea, and your mother-in-law, as had been makin' the kettle boil, down stairs. At it they went, tooth and nail. Such a precious loud hymn, Sammy, while the tea was a brewing; such a grace, such eatin' and drinkin'. I wish you could ha' seen the shepherd walkin' into the ham and muffins. I never see such a chap to eat and drink — never. The rednosed man warn't by no means the sort of person you'd like to grub by contract, but he was nothin' to the shepherd. Well; arter the tea was over, they sang another hymn, and then the shepherd began to preach: and wery well he did it, considerin' how heavy them muffins must have lied on his chest. Presently he pulls up, all of a sudden, and hollers out, 'Where is the sinner; where is the mis'rable sinner?' upon which, all the women looked at me, and began to groan as if they was dying. I thought it was rather sing'ler, but hows'ever, I says nothing. Presently he pulls up again, and lookin' wery hard at me, says, 'Where is the sinner; where is the mis'rable sinner!' and all the women groans again, ten times louder than afore. I got rather savage at this, so I takes a step or two for'ard and says, 'My friend', says I, 'did you apply that 'ere obserwation to me?' — 'Stead of beggin' my pardon as any gen'lm'n would ha' done, he got more abusive than ever: called me a wessel, Sammy — a wessel of wrath — and all sorts o' names. So my blood being reg'larly up, I first gave him two or three for himself, and then two or three more to hand over to the man with the red nose, and walked off. I wish you could ha' heard how the women screamed, Sammy, ven they picked up the shepherd from under the table».

Ich gehe jetzt zur Darstellung der wichtigsten Eigenthümlichkeiten der Vulgärsprache über. Von reinen Entstellungen gelehrter Wörter und Wendungen («hard words») abgesehen, beruhen dieselben theils auf Bewahrung des Älteren, das in der Schriftsprache und der gebildeten Umgangssprache ausser Gebrauch gekommen oder einer gelehrten Korrektheit gewichen, — theils auf weiterer Entwickelung der Keime und Neigungen der Sprache.

Zur ersten Klasse gehören folgende Fälle. Genitiv auf *s* durch *his*

ersetzt, soweit dieser Gebrauch wirklich zur Vulgärsprache gerechnet werden kann; es wird jetzt meist nur burlesk oder aus Unwissenheit (bei Stämmen auf *s*) gebraucht [1]. *Bill Stumps his mark*, Dick. Pickw. I, 148. 160. Ein Diener schreibt: «*Mr. Atkins his opinion* is as the Earl is likely to live», T. A. Trollope, The Garstangs II, 178. Schmitz Suppl. II, 26 citiert aus Edinburgh Review (Vol. XV, Oct. 1809): «The epithet of Scholar is reserved for him who writes on the Aeolic reduplication, and is familiar with *Sylburgius his method* of arranging defectives in ω and μι». Hier wird es zunächst als komische Nachahmung des älteren Stils gebraucht. Im 16. Jahrh. war es nämlich ganz gewöhnlich. Darum noch im 'Common Prayer Book': for Jesus *Christ his* sake; in der Bibel: *Sarai her* name is changed, Gen. XVII, cit. Schmitz, Engl. Gramm. S. 240; nach ihm finden sich bisweilen ähnliche Wendungen sogar bei Addison, Pope und Byron. Shakespeare: The *count his* gallies, Tw. Night III, 3. *Mars his* true moving, Henr. 6a I, 2. *Charles his* gleeks, ib. III, 2. S. Abbott, Shakespearian Grammar und füge hinzu: *Mars his* armour, Haml. II, 2, 475, wo die Quartausgaben *Marses* haben. Bacon: *Pallas her* glass, Adv. of Learn. 278 (cit. bei Abbott). Dieser Gebrauch geht noch viel weiter zurück. In Handschriften von Chaucer findet sich öfter: The *Shipmanne his* Tale etc. Ähnliches findet sich schon in der älteren Recension von Layamon (Anf. 13. Jh.), öfter in der jüngeren (Mitte 13. Jh.), s. Mätzner Gramm. III, 236; I, 314. Ja schon im Angelsächsischen finden sich Spuren dieser Umschreibung. Mätzner führt aus der Bibel an: þǣr we gesāwon *Enac his* cynrȳn, Num. XIII, 29; *Enac his* bearn, ib. 29 (Enoch's Kinder). Ich finde in Orosius: *Nilus seó eá hyre æwylme* [Der Fluss Nil seine Quelle] is neáh þæm clife þære Reádan sǣ, Oros. ed. Thorpe S. 242. Später vermischt sich (bei der schwachen Aussprache des *h*) *his* und die Genitivendung *es* (*is*), die noch im 15., ja zum Theil auch im 16. Jahrh. eine eigene Silbe bildete [2]. Somit nahm das Phänomen im Mittelenglischen und der Sprache der Renaissance mit der abnehmenden Flexion zu; es findet sich, wie Abbot bemerkt, meist bei einsilbigen Wörtern. Dasselbe kommt im Deutschen bekanntlich familiär vor: Dem König *sein* Sohn; Wo ist Mutter *ihr* Hut? Schmitz braucht sogar in der Schrift: «Dies existiert nur in Chevallet *seinem* Kopfe!» Enc. 140, und vertheidigt Suppl. I, 43 [3] diesen Ausdruck gegen einen anonymen Kritiker als einen Idiotismus', den man sich bisweilen erlauben kann. Auch in westnorwegischen Dialekten: Far *sin* Stok; Mor *sin* Hat («der Vater sein Stock», «die Mutter ihr Hut»).

---

[1] Sweet schreibt mir: «'Artemus Ward his book' is, I think, only an obsolete literary form. 'Stumps his' may be only another spelling of Stumps's = *stəmpsiz*» Das *h* ist bekanntlich in der Volkssprache sehr schwach oder ganz stumm.

[2] Bei Shakespeare selten: To show | his teeth | as white | as *wha|les* bone, Love's Lab. V, 2 (*whale his* die Foll. ausser der ersten). I see | you have | a *mon|thes* mind to them, Two Gent. I, 2. Dagegen bei Spenser häufiger, s. Koch Hist. Gramm. I, 438.

[3] Schon oben am Schluss der Besprechung von Moon's Werken im Zusammenhang angeführt.

Die Endung *es* hat nicht nur nach einfachen Zischlauten, sondern auch nach *st* ausgesprochenes *e* (ĭ) erhalten: She *bús|tes* áll | the bóxes, Thack. Misc. III, 382 (Vers). Who trém|bles, and *cás|tes* her éyes | upon the ground, ib. The *costes* ib. Davies, Bible Engl. 50. 53 erwähnt *nest-es* als 'the uneducated form' und vergleicht mit Recht bei Wycliffe: Foxis han dennis, and briddis of the eir han *nestis*, Luk. IX, 58. Com. Gramm. 40.

Die Vulgärsprache behandelt nicht immer wie die prosaische Schriftsprache Sachen und unpersönliche Begriffe als Neutra. Nichts ist dem volksthümlichen Standpunkte natürlicher als Personifikationen, die darum hier noch öfter als in der gebildeten Umgangssprache vorkommen. Dies kann auch eine dunkle Erinnerung aus der Zeit sein, wo jede Sache ihr Geschlecht hatte. So wird *he* oft von Sachen gebraucht. «You are provided with a book, sir?» «Bought *him* at a sale», said Mr. Boffin. «Do you know *him?*» «The book's name, sir?» inquired Silas. «*His* name is Decline-And-Fall etc.» Dick. Mut. Fr. I, 77. (Ags. bōc, altn. bōk f.) I see a French clock. I never saw *him* before, in my life, but I instantly lay my finger on *him* and say 'Paris!' Dick. Edw. Drood I, 50. (Ags. clucge, altn. klukka, d. Glocke f.) There was four of 'em, for I reckoned 'em up when I had 'em; meat one, beer two, vegetables three, and which was four? — Why, pudding, *he* was four! Dick. ib. II, 191. There's fish to-morrow. Don't eat none of *him!* Dick. Chuzzl. I, 155. (Ags. fisc m., der Fisch). Häufig bei Chaucer: Ye schul *him* ['the cultre', the coulter] have, C. T. 3778. Had we *him* ['the philosophre stoon', the philosophers' stone], than were we syker enow, 12792. Der Gebrauch von *he* f. *it* kann auch dazu beigetragen haben, das alte *his* f. *its* in der Bibel, bei Shakespeare und noch in der Vulgärsprache zu bewahren. — *She* wird meist von hohlen Gegenständen, Behältern etc. (vgl. im Griechischen) gebraucht, nicht nur von Schiffen und Booten, was bekanntlich allgemein ist. So von *boat:* «Keep *her* out, Lizzie. Tide runs strong here. Keep *her* well afore the sweep of it», Dick. Mut. Fr. I, 2. Der Verf. selbst sagt: Until now, the *boat* had barely held *her* own, ib. I, 3. The [steam-]*boat* passed on *her* way, Mrs. Stowe, Uncle Tom I, 183. Von einer Locomotive (*engine*): «Look out, mate, *she*'s backing», Punch 29 March 1879 [1]). In Judy's High Tide finde ich: Town Gentleman (who hates tobacco). Is this [railway] *carriage* smoking?» Country Gentleman. No Sir, for sartain *she* bain't. It be oi [it's I], S. 26. Street Boy (who is about to drop a stone on an underground *train*). Now then, Bill, here *she* is. Don't miss *her* ib. S. 33. Vgl. bei Dickens: «Off *she* goes». And off *she* did go — if *coaches* be feminine — etc., Nickleby I, 54. Kettle: Mr. Venus adjusting the *kettle* on the fire, remarked, «*She*'ll bile [boil] in a couple of minutes», Mut. Fr. III, 119.

---

[1] Hyde Clarke, Gramm. 61: Substantives of neither [neuter] gender are figuratively or by way of speech sometimes called he or she; as when we say of the sun, 'he is setting'; of a ship, 'she sails fast'; of an *engine*, 'she runs well'». Hier sind aber verschiedene Sphären vermengt. Das Volk sagt nicht *he* von der Sonne, wohl aber *she* von der Lokomotive.

Pluralis unverändert: *year* f. years: Lived there this fifteen *year*, Dick. Sketch. 2. Forty *year* ago, Humphr. II, 122. Shakespeare: This seven *year*, Much Ado III, 3; eight *yeare*, nine *yeare* Haml. V, 1, Fol. 1. Dies war früher die regelmässige Form der ursprünglichen Neutra. Chaucer: A thousend *yeere* (reimt sich mit *heere*), Knightes Tale 811; ags. geár Plur. wie Sing., altn. är, dän.-norw.-schwed. *år* unverändert. Doch kommt schon bei Chaucer die jüngere Form *yeres* (= years) vor.

Komparation: Der Gebrauch von *er*, *est* geht noch weiter als in der gebildeten Umgangssprache. We was living then in a solitary place, but among the *beautifullest* trees, Dick. Copperf. III, 419. The *beautifullest* creature, Humphr. II, 15. The *wonderfullest* ewent, Sir! Chuzz. II, 445. The mildest, *amiablest*, *forgivingest*-spirited, *longest-sufferingest* female, Humphr. III, 73. That 'ere Tony is the *blessedest* boy of all the *charmin'est* infants, ib. I, 90. The *sensiblest* thing, ib. 1, 93. The unluckiest and *unfortunatest* of men, ib. I, 334. The *smilingest*, *affablest* gentleman, ib. III, 15. The *affectionatest* people, ib. III, 73. The *impudentest* set of young vipers, Troll. Am. Sen. I, 145. When a man really loves he must be the *miserablest* or the happiest of human beings, Troll. Ralph I, 170. He'll peep out in the *curiousest* way, Dick. Dorrit II, 127. Vgl. S. 214.

Die doppelte oder überflüssige Komparation bei Shakespeare: *more better* (Temp. I, 2), This was the *most unkindest* cut of all (Caesar) [1]), findet sich in der Vulgärsprache wieder. «Vell p'raps it is a *more tenderer* word», said Mr. Weller, Dick. Pickw. II, 53. I might ha' made your home *more comfortabler*, ib. II, 351. *More unlikelier* things have come to pass, Humphr. I, 128. (Mit doppelter Endung: I knows a *nicerer*, Pickw. II, 382. You knows much *betterer* than me, Chuzzl. II, 50. «He is, ma'am», says I, «very miserable indeed — nobody could be *miserablerer*», Thack. Misc. IV, 138.) When you presume, Sir, to talk of keeping Chandlers' shops with her, you injure me in one of the *most delicatest* points in which one man can injure another, Pickw. I, 373. Vgl. Comic Gramm. 45.

Hisself f. himself, analog mit *myself*. He may make *his-self* easy, Dick. Pickw. II, 55. He drank *his-self* to death, ib. II, 122 [2]). 15. Jahrh.: Who so thurgh arghnesse *his owne self* forgetith (Hoccleve, cit. Mätzner I, I, 319). Vgl. bei Chaucer: Which that I hilp [helped] *my owen self* to stele [steal], C. T. 4244. 14. Jahrh.: *His-self* gan ther deye [did there die], Piers Plowman cit. Koch II, 239. In der älteren Sprache sagte man ursprünglich *Ic me self* (Orm 11815, s. Witte, Eng. Stud. II, 129), *þu þe self;* als aber die Possessiven *min*, *þin* zu *mi*, *my* etc. verkürzt wurden, trat Mischung mit diesen ein.

---

[1] Selbst in der Bibel: After the *most straitest* sect of our religion I lived a Pharisee, Acts XXVI, 5, und im Prayer Book: The *most Highest*. S. Alford, The Queen's English S. 348.

[2] Wortspiel im *Punch:* «Mr. X [the butcher] kills *hisself* to-day, and will you have a joint?» [er schlachtet selbst]. Ein Fleischer schreibt: «If so be you wants to have meat at prime cost, you must buy your own beastesses and kill *yourselves*», Slang Dict. 87.

Das familiäre und vulgäre *'em* f. them, wie: vun on *'em* [one of them], Pickw. II, 96, das früher auch nicht vom höheren Stil ausgeschlossen war: call *'em*, let me see *'em* (Shaksp. Macb. IV, 1), wird jetzt allgemein als das mittelenglische *hem* erkannt: eche of *hem* [each of 'em], Chaucer; ags. heom. Das anlautende *th* fällt nämlich gewöhnlich nicht weg.

Absolute Possessiva: *hisn* f. his, *hern* f. hers, *theirn* f. theirs, *youvn* f. yours. It ain't no bis'ness o' *yourn* [it is no business of yours], Pickw. II, 58. Alford, Queen's Engl. 357 bemerkt: «The usage [Unterscheidung von *my* und *mine* etc.] is traceable in provincial dialects in the case of 'his', which is not varied in good English:

He that prigs [steals] what isn't *his'n*,
When he's cotched, is sent to prison.

And also in 'her'n', which we might once have similarly illustrated,

She that prigs what isn't *her'n*,
At the treadmill takes a turn.»

Die Form auf *n* ist in Analogie mit *mine thine* gebildet, welche als Erweiterungen von *my, thy* gefühlt wurden (während das Verhältniss in der That das umgekehrte ist). Schon im 13. Jahrh.: Alse we of *heoren* [theirs] weoren, Layamon cit. Koch II, 234. 14. Jh.: The kingdam of hevenes is *heren* [theirs], Wycl. Matth. V, 3; — is *herun*, ib. V, 10. We shulen give and take togidre oure dowghtris and *youren*, Wycl. Gen. XXXIV, 16. Dagegen hat Chaucer *heres*, (*youre* und) *youres*, und ihm folgt die korrekte englische Sprache.

The tother f. the other: «What's the *tother* name?» said Sam, Pickw. II, 47. In Mut. Fr. III, 197 ff. sogar *the t'otherer* und *the t'otherest*. Auch bloss *t'other:* A man as has got to *t'other* end of the Borough, ib. I, 141. Vgl. bei Shakespeare: I saw him yesterday, or *t'other* day, Haml. II, 1 u. ö. Die ursprüngliche Form bei Chaucer: Of whiche two, Arcite highte [hiess] *that oon*[1] [der eine], And *that other* knight highte Palamon; Knightes Tale 156. Aus *tha-t other* entstand *the tother*, so schon bei Wycliffe: No man may serve two lordis, forsothe ethir he shal haat *the toon*, and love *the tother;* other he shal susteyn *the toon*, and dispise *the tothir*, Matth. VI, 24[2]). Vgl. *a nickname*, me. an ekename etc.

Das Relativ *which* von Personen: Mrs. Raddle, *which* is Mrs. Cluppins's sister, Pickw. II, 262. She had been told it herself by Mrs. Mudberry *which* kept a mangle, and Mrs. Bunkin *which* clear-starched, ib. II, 84. Bei Shaksp. häufig: *Which* ne'er shook hands, Macb. I, 2 Fol. 1.

---

[1] *oon*, nicht *uun* zu sprechen; die alte Aussprache in only *ooun'li* wesentlich bewahrt. Noch bei Shakespeare reimt sich *one* mit *stone* etc., so Macbeth V, 7:

So, thanks to all at *once* and to each *one*,
Whom we invite to see us crown'd at Scone.

[2] Dieser Parallelismus findet sich noch früher. «What Orrmin [c. 1200] called *þatt an* and *þatt oþer* is seen in the Genesis and Exodus [c. 1230] in a new guise: *ðe ton, ðe toðer*». T. Kington Oliphant, Sources of Standard Engl. 128.

A civil doctor, *which* did refuse three thousand ducats of me, Merch. of Ven. V, 1. He *which* hath your noble father slain, Haml. IV, 7. Ebenso in der Bibel: Our Father *which* art in heaven, Matth. VI, 9. If ye love them *which* love you, Mt. V, 46 etc.

Vulg. engl. u. amer. *howsomever*, seltener *howsom(e)dever* f. *however*, älter und noch feierlich *howsoever* (Bibel). *Howsomever*, I'll soon learn more about them, Marr. Settl. 135; Sam Slick ed. Baudry 13. No call *wotsumever* [whatever], Dick. Humphr. I, 126. Dickens selbst schreibt scherzhaft: Who can be of any use *whatsomdever* such a day as this? Forster, Life I, 166. Vgl. Shakespeare: But *howsomever* thou pursuest this act, Haml. I, 5 Qq. (howsoever Fol.). *How* in my words *somever* she be shent, Haml. III, 2 Fol. Dieses *som* entspricht ganz dem dänischen *som* in *hvo-som-helst* wer auch (quicunque) und ist wahrscheinlich durch nordischen Einfluss ins Englische eingedrungen. Bei dem stark nordisch gefärbten Orm (c. 1200) findet sich: Godes þeoww [Diener], wha*summ* itt iss [dän. 'hvo *som* det er', wer es auch sei], Ormulum 5564, vgl. ib. *swa summ* = dän. schwed. så som [so wie], altdän. u. altschwed. swā sum, altn. svā sem. Im 15. Jh.: *What-sum-evir* it was, Prosalegende ed. Horstmann Angl. III, 323. Whedder-so-ever he went or *what-sum-ever* he did, ib. 324.

A many eine Menge, viele. «No», says he, «I'm too old [to be married], b'sides I'm *a many* sizes too large», Dick. Pickw. I, 130. I don't think you'll see *a many* sich [such], Humphr. I, 171. They go to *a many* places, ib. II, 158. There an't *a many* like you, ib. III, 10. What *a many* people! ib. III, 240. Bei Shakespeare: I do know *a many* fools, Merch. of Ven. III, 5. He is already in the forest of Arden, and *a many* merry men with him, As you like it I, 1. Dies wird jetzt in der korrekten Sprache als ganz unerlaubt angesehen, obschon es durch Hinzufügung eines Adjektivs korrekt wird: *a good many, a great many*. Wahrscheinlich haben wir hier eine Spur des ags. Subst. mænigeo, meniu = d. Menge, das mit dem Adj. manig = e. many vermischt worden. Hieraut deutet auch die unregelmässige Aussprache many *męni*, die sich (von der Quantität abgesehen) wie any *ęni* (ags. ǣnig) verhält; dagegen stimmt manifold *mänifoould* mit ags. manig. Schon im Ags. findet sich öfter als Adj. *mæneg, menig* neben *manig*, so im Orosius ed. Thorpe S. 302: Eufrate þa eá . . . he hy eác mid gedelfe on *menige* eá upp-forlēt [«this he also by digging threw off into many rivers»]. Umgekehrt findet sich auch als Subst. *manigeo* neben *mænigeo*. Vgl. Mätzner Gramm. I, 332; II, 190; III, 269[1]).

In der starken Konjugation sind einige mit dem Präsens gleichlautende Präterita zu merken. I never *see* such a face as that, afore, Pickw. I, 336. Afore I *see* you I thought all women was alike, ib. II, 53.

---

[1] Ags. *manig* (*manega, -um*) ist die ursprüngliche Form des Adjektivs = d. mannich, mancher, got. manags, dagegen *menigeo* die des Subst. = got. managei, wo die Endung Umlaut wirkt, d. Menge.

Diese Form, die sich schon bei Bunyan[1] findet, hängt wahrscheinlich mit dem mittelengl. *seigh* (ags. s e h f. seah) zusammen, welches sich bei Chaucer und Wycliffe neben *saugh* (ags. seah, später *sah* Layamon, *sagh* Homilies 12th Cent. ed. Morris S. 7) findet; aus letzterem später *saw*, das zuletzt in der Schriftsprache alleinherrschend wurde. — Ven he *come* straight agin, the watch and chain was gone, Pickw. I, 415. «I never *see* nor *come* across such a file as that old Nickleby», sagt der vulgäre Schulmeister Squeers, Dick. Nick. II, 366. Chaucer: Ther *com* a kyte and bar awey the boon [there came a kite and carried away the bone], C. T. 1181; ags. com = altn. dän. schwed. kom.

Einzelne Reste alter starker Konjugation: That night when it *snew* so hard, Dick. Copperf. III, 170; kann auch nach Verben wie *blow-blew* gebildet sein: it *snew* and it *blew*[2]). Vgl. Com. Gramm. 68.

Ältere schwache Biegung: He *catched* hold of us, Dick Great Exp. II, 139. He'd *cotcht* the cheerman's hi [caught the chairman's eye], Dick. Sketch. 169. (Nebenform *cotch* durch Einfluss von *caught*]. Dieses Verbum ist das altnormannische und altpicardische *cachier*[3]), welches dem afrz. chacier, nfrz. chasser entspricht und mit dem ital. cacciare stimmt. Shakespeare: None are so surely *caught*, when they are *catch'd*, Love's Lab. IV, 2. Wycliffe: Sorewe hath *cachid* thee, Mic. IV, 9 Oxf. Diese Form muss älter als *caught*, altengl. *cauhte*[4]), *cahte* etc. sein, weil das Wort aus dem Französischen eingeführt worden ist, wie z. B. *dispatch;* erst nachher kann es englischen Formen wie *raught* angebildet worden

---

[1] But was you not afraid, good Sir, when you *see* him come out with his Club? Pilgr. Progr. 283. They could not, when they *see* him march through the town, but cringe, Holy War 120. (Cit. von Widholm, Notes on Bunyan S. 47).

[2] Ags. *snāwan-sneów?* Snāwan ohne Angabe der Konjugation bei Bosworth. Chaucer hat: Hit *snewede* in his hous of mete and drynke, Prol. 345, aber dies ist vielleicht ein anderes Wort. De Vere, Americanisms 548 bemerkt: «*Snew*, the old preterite of to snow, and its companion *snown*, are both still frequently heard in the United States; sometimes affectedly, as in Major Jack Downing's Letters: «First it blew, and then it *snew*, and finally it frizzed horrid»; but by the negroes in the South precisely as it was used by the first English settlers. «Yes, mas' Bob, it *snew* sure all night long, dat's so».

[3] Fragment d'une Anthologie picarde p. p. Boucherie S. 21:
Cançons faite de m'ammie
Tant coie sois par douchour [douceur]
S'on t'en *cache* [Si l'on t'en shasse], fai un tour,
Si va à l'autre partie.
Neunormannisch *cachié* chasser, *cache* chasse, s. Joret, Le patois normand du Bessin, Mémoires de la Soc. de Ling. III, 395. — Mit Unrecht leitet Varnhagen Angl. III, 376 *catch* vom nfrz. *cacher* = coactare, 'zusammentreiben'. Schon Wedgwood hat das Richtige, aber mit onomatopoetischen Phantasien verunstaltet.

[4] *Bicauhte* kommt zwar c. 1160 vor, Old Engl. Homilies, Ser. I, 179, s. Kington Oliphant, Sources of Standard English 79. 83. Aber schon Orm hat *bikæchedd* neben *bikkahht*. Wenn *catched* etwas später als *caught* erscheint, mag das zufällig sein.

sein, vgl. *distraught* f. distracted nach *straught* von *stretch*, s. Mätzner Gramm. I, 375.

Statt *to* mit Infinitiv wird oft *for to* (= d. um zu) gebraucht, besonders um eine Absicht auszudrücken, aber auch sonst. «Now, Miss Woolford», sagt ein Clown, «what can I come *for to go*, *for to fetch*, *for to bring*, *for to carry*, *for to do* for you, ma'am?» Dick. Sketch. 104, vgl. Letters I, 124. In Almar's Dramatisirung von Oliver Twist sagt Noah: «Do you mean *for to come*, *for to go*, *for to say* you don't know what's a sneak?» S. 18 ed. Hartung. He had previously offered *for to bribe* me, Dick. Dombey III, 216. My house ain't much *for to see*, Copperf. I, 136. Here's Ham come *fur to take* you home, ib. II, 254. Diese Verstärkung, die jetzt aus der korrekten Sprache gänzlich verbannt ist, ist sehr alt. In der Bibel: What went ye out *for to see?* Matth. XI, 8. It is not lawful *for to put* them into the treasury, Matth. XXVII, 6. Shakespeare: Forbid the sea *for to obey* the moon, Wint. Tale I, 2, s. Abbott § 152 und füge hinzu: Which *for to prevent*, I have thus set it down, Haml. III, 1. We'll teach you *for to drink* ib. I, 2 Q. (*to drink deep* ohne *for* Fol. 1). Chaucer: To Caunterbury they wende, The holy blisful martir *for to seeke*, C. T. 17. *For to* see, and eek *for to be seye* [seen] of lusty folk, ib. 6135. Wycliffe: But what thing wenten ye out *for to see?* Matth. XI, 9. Das älteste Beispiel habe ich im 12. Jahrh. gefunden: Se King hit did *for to havene* sibbe and *for* helpe *to havene* [in order to have peace and help], Sax. Chron. Jahr 1127. (Dagegen nicht im Ags.) «Diese Zusammenstellung der Präpositionen, welche dem dän. und schwed. *for at* [schwed. *för att*] beim Infinitiv analog ist, war ursprünglich eine Verstärkung des Infinitivs mit *to*, nachdem dieser abgeschwächt und vielfach einem reinen Infinitiv gleich behandelt war». Mätzner Gramm. III, 56.

Das Gerundium auf *ing* von transitiven Verben, namentlich mit vorhergehendem *a* oder anderen Präpositionen, wird oft mit *of* statt mit dem Objekt verbunden. I see her *a kissin' of* him agin [again], Pickw. I, 111. Wot's that you're *a doin' of?* ib. II, 50. Settin [sitting] too long on the damp grass *a hearin of* a shepherd, ib. II, 348. I've been *a turnin' of* it over, Chuzzl. II, 342. You have masterses and mississes *a teaching of* you everything, Dombey I, 203. I don't find myself much better *for seeing of* you, Pickw. II, 152. Can't you be fond of a cove [fellow] without *squeedging* [squeezing] and *throttling of* him, Dombey III, 201. Here's *wishing of her* back again [ich trinke auf ihre baldige Rückkehr], Domb. I, 24. If so be you'll excuse *my doing of* it, ib. III, 145. My getting out of my chair may wake him, let alone *my touching of* him, Mut. Fr. IV, 17. There's *no denying of* it, Chuzzl. II, 50. Arter [after] *cuttin'* and *curlin' of* 'em, Humphr. I, 128. I shall take measures *for detaining of* 'em, ib. I, 248[1]. I have never took charity, nor has any one belonging to me.

---

[1] Marryat hat: I hope to have the boy without *shedding of blood*, Settl. 243, wo *shedding* reines Subst. ist = *blood-shed;* without *shedding blood* würde sein «ohne Blut zu vergiessen» (ohne dass ich Blut vergiesse). Auf meine Frage, ob nicht *blood-shed* oder *shedding blood* vorzuziehen sei,

It would be *forsaking of* myself, and *forsaking of* my children to set up a contradiction now, Dick. Mut. Fr. II, 264. Dies ist ein ehrwürdiger Überrest des ursprünglichen rein substantivischen Gebrauchs; *a* ist aus *o'* f. *on* oder aus dem älteren *an* geschwächt, vgl. to go *a* hunting, s. unten. Vulg. keep the pot *a bilin'*, Pickw. II, 10, «erhalte den Topf im Kochen», urspr. *on boilinge,* jetzt in der korrekten Sprache mit Auslassung von *a*: keep the pot *boiling.* Sorry to keep you *a waitin'*, Sir, Pickw. I, 128. Ebenso nur vulgär: I'm *a goin'*, eig. «ich bin im Gehen (begriffen)», korrekt engl. *I am going.* I'm not *a-going* to see this fair young child *a falling* into bad hands, Humphr. I, 248. Bei Shakespeare: There are worthies *a coming*, Love's Lab. V, 2. Whither were you *a going?* Henr. 8 I, 3. He is *a praying*, Haml. III, 3 Qq. *Of* nach Gerundium bei demselben: Leave *wringing of* your hands, Haml. III, 4. *By pronouncing of* some doubtful phrase, Haml. I, 5. *About relieving of* the sentinels, Henr. 6, II, 1. In der «unrechtmässigen» ersten Quart von Rom. & Jul. findet sich: *for cracking of* nuts III, 1; ebenso *by shedding of* thy blood V, 3, wo *of* in den authentischen Ausgaben fehlt, s. T. Mommsen's kritische Ausgabe. Bunyan: I thank you *for receiving of* me; to help them *by awakening of* them, *counselling of* them etc.; *by altering of* some of his principles; What is God's design *in saving of* poor men? u. a., siehe Widholm, Notes on Bunyan S. 11. Bei Chaucer: For to be wise *in beyyng of* vitaille [in buying victuals], C. T. 571. *In redouting of* Mars, 2052 [1]).

---

antwortet Sweet: «I should say either *blood-shed* or *shedding blood,* without *of,* although this last would not be un-English». Ich finde bei Mätzner Gramm. II, 320 aus W. Scott, Harold I, 1 citirt: There was *shedding of blood,* and *rending of hair.*

[1] Dies ist bei Chaucer die gewöhnlichere Konstruktion, welche ags. Ausdrücken wie *for earnunge ēcan līfes* [for the winning of eternal life] entspricht; *for þæs landes sceáwunge* [for the seeing of the country], Sweet A. S. Reader S. 19. Doch fängt schon Chaucer an *of* auszulassen: I [Death] slowh [slew] Sampsoun *in schakyng the piler* [pillar], C. T. 2468; vgl. Mätzner Gramm. III, 82. Hieraus ist die moderne Konstruktion entstanden, wodurch das Verbalsubstantiv reines Gerundium mit Objekt oder Adverbium wird, ohne doch seine substantivische Natur aufzugeben, indem es zugleich einen Genitiv oder ein pronominales Adjektiv vor sich duldet: *My entering the room,* bisweilen auch den bestimmten Artikel: *The digging the foundations,* Bulwer, Maltravers I, 5 (cit. Mätzn. III, 79). Am schlagendsten zeigt sich diese Zwitternatur, wenn bei älteren Schriftstellern noch ein gewöhnliches Adjektiv beigefügt wird, was gegenwärtig nicht mehr geschieht. So bei Shakespeare: *This sudden sending him* away, Haml. IV, 3. To plague thee for *thy foul misleading me,* Henr. 6 c V, 1. Bei Chaucer: Of whens cometh *thin answering so rude?* 12360, wo *rude* eher Adjektiv als Adverbium ist. — Die Konstruktion mit *of* wird bekanntlich jetzt nur da geduldet, wo die Form auf *ing* durch ein adjektivisches Bestimmungswort als substantivisch bezeichnet wird: *The digging of the foundations,* wo es nach den Grammatikern korrekter ist *of* zu setzen als es auszulassen. *The closing of* the door recalled him to himself, Pickw. I, 47. Add to this the screams of women, the shouts of boys, *the clanging of* gongs, *the firing of* pistols, *the ringing of* bells, the bellowings of speaking-trumpets, the squeaking of penny dittos . . . and you are in the very centre and heart of the fair, Dick. Sketch. III. *His silent fighting of his way* through the mental condition of this period might have been a

Durch Auslassung von *a* wird in der Vulgärsprache scheinbar ein reines Participium mit *of* verbunden. This burying-ground of a place, which *is wearing of* me down, Dick. Dombey I, 132. I'*m expecting of* her, Copperf. II, 264. «Somebody», I says, «*is forcing of* a door», Ol. Twist 219. He'*s* that *noticing of* me that my getting out of my chair may wake him, Mut. Fr. IV, 17[1]). Ganz in derselben Weise bei Shakespeare: The shepherd *blowing of* his nails, Henr. 6 c II, 5. A little *shaking of* my arm, Haml. II, 1. S. Abbott § 178. Bunyan: I would *be doing of* that which is best, s. Widholm S. 11. Mr. Honest *interrupting of* him, said etc., ib. S. 52[2]). (Der Anfänger hüte sich, dies mit dem rein adjektivischen Gebrauch zu verwechseln, wo der objektive Genitiv, durch *of* ersetzt, regelmässig ist, z. B. My conduct after the court-martial was more *deserving of* punishment than that for which I had been tried, Marr. Simple 455; vgl. worthy of, productive of etc.).

A vor Gerundium ist in der Sprache alt. Bei Chaucer findet sich *to gon a begging* C. T. 11884 neben dem ursprünglichen Ausdruck: *on hontinge* be they riden 1689; ags. ic wæs *on huntunge* (Koch, Gramm. II, 67. 68). We rode *a hunting*, Goldsmith Sel. Works 6. Noch bei Dickens: a fine swarthy fellow who rode *a-hunting*, Nickl. I, 73. He lay *a dreaming*, Mut. Fr. III, 193. The poor woman *fell a crying*, Humphr. II, 186. 359. *Go a shopping* ib. III, 99 etc. Thackeray: Nor will Miss Wellbeck walk 20 yards *a shopping* without the protection of her page, Misc. I, 275. Schon Koch Gramm. II, 68 hat darauf aufmerksam gemacht, dass *a* hier oft wegfällt, indem er aus Thackeray, Book of Snobs 27 [Misc. I, 248] citirt: Of mornings we used to *go out shooting*. In der That sind die meisten dieser Wendungen mit *a* in der gebildeten Umgangssprache gänzlich veraltet. Meine Vermuthung hierüber bestätigt Sweet, indem er schreibt: «*Go a hunting* quite obsolete. *Fall a crying*

little meritorious, Dick. Dorr. II 133. On *the raising of* the hand, Dick. Chr. Car. 18. Without *any losing of* his way, Troll. Eust. Diam. I, 269. All this is a *swallowing of me* up alive, that rasps me, Dick. Dorr. IV, 223. There was *a great clapping of hands*, and *stamping of feet*, and *flourishing of handkerchiefs*, Pickw. II, 62.

[1] Dagegen ist *I'm considering of it* Mut. Fr. I, 75 nicht nothwendig vulgär, da es auch in der korrekten Sprache *to consider of a proposal* etc. heissen kann. I'll *consider of* it, Dick. Chuzzl. II, 22. I must take time to *consider of* it, Marr. Simple 439. Shakespeare: Have you *consider'd of* my speeches? Macb. III, 1. Doch scheint dieser Gebrauch jetzt selten.

[2] Bisweilen geht diese Konstruktion sogar auf finite Verba über: Em'ly *wishes of* it, Copperf. II, 254. He *remembered of* 'em, Dombey III, 162. Them as should have loved and *fended of* her, *treated of* her like the beasts that perish, ib. III, 262. A steamer which *drownded of* me, Mut. Fr. III, 199. This man *accostes of* this gal, Thack. Misc. III, 295. We *let go of* master, ib. IV, 116 (nach *let go one's hold of?*) *Let go of* me! Dick. Ol. Tw. 113. Auch *leave go of*, s. Hoppe Art. *go*, 9. Wenn diese Citate wirklich alle den vulgären Sprachgebrauch wiedergeben (in Bezug auf *let go of* waltet kein Zweifel), so haben wir hier ein schlagendes Beispiel von der Macht der Analogie. Es wäre hiernach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in der Volkssprache alle transitiven Verba dazu kommen könnten «den Genitiv zu regiren» oder mit *of* verbunden zu werden!

altogether obsolete: we say *burst into tears, begin to cry* etc. I think we still say *set the watch* (*a*) *going*, either with or (generally) without the *a*». Dies finde ich durch den Gebrauch neuerer Schriftsteller vollständig bestätigt. Schon bei Thackeray häufig: Making believe to *go yachting*, Misc. I, 209. She *bursts out laughing*, ib. I, 212. He took me out *coursing* and *fowling*, ib. VI, 15. Trollope gebraucht immer *go out hunting* etc., wenn er die gewöhnliche Sprache wiedergiebt. Would she like to *go out hunting?* Am. Sen. I, 134. Larry had found himself unable to *go out hunting*, ib. II. 78. 140. I ought not to *go out hunting* so soon after my poor cousin's death ib. III, 195. (Er lässt sogar die vulgäre Mrs. Masters sagen: She don't *go out hunting* any more, ib. I, 139; she shall never *go out hunting* again ib. I, 145.) I would shoot, fish, hunt, and *go out ratting*, if I could hope for the least success, ib. III, 195. He had broken his neck *out hunting* [while being out hunting] ib. II, 9. Mrs. Masters *is out walking* ib. II, 194. Ebenso bei anderen neueren Schriftstellern: I must *go out hunting*, Marr. Settl. 91. Bell is *gone out shooting* (Quid pro Quo ed. Hartung S. 20). Mr. Manly *was out riding* (Better Half ed. Hartung S. 8). Trollope gebraucht *a*, wenn er den älteren Stil nachahmt: At the beginning of the century the income had sufficed . . . to keep an old lumbering coach for his wife's use when she went *avisiting*, The Way I, 63. Er lässt den Herzog von Omnium sagen: «How can you look at the bowed back and abject face of that poor ploughman, who winter and summer has to drag his rheumatic limbs to work, while you *go a-hunting* or sit in pride of place among the foremost» etc. Prime Min. IV, 116. It was so hard that if a stray seet in Parliament were *going a begging*, it should be thrown in the way of this man who didn't care for it, ib. II, 25. Im Lustspiel 'My Wife's Diary' von Robertson ed. Hartung S. 5 findet sich die Übergangsform: You can *go out a-fishing* together. Ebenso in den von Thack. im Stile des 18. Jahrh. geschriebenen Memoirs of Barry Lyndon: My uncle *burst out a-laughing*, Misc. VI, 43. Nachdem *out* eingesetzt ist, ist *a* ausgefallen. Thack. Misc. II, 71 gebraucht scherzweise: Though we [the English] don't speak to each other much when we are *out a-pleasuring*, we take our holiday in common. Er scheint dagegen im Ernst zu gebrauchen: I *fell a-thinking* of my dear, dear Mary Smith, Misc. I, 33. Auch Trollope hat: Then he *fell a-talking* with Mary, Ralph I, 205. In Busch & Skelton's Handb. d. engl. Umgangsspr. 17 wird 'she *fell a crying*' als «rather vulgar» bezeichnet; genauer: veraltet ausgenommen in der Vulgärsprache. Dagegen lässt Trollope selbst die elegante Herzogin von Omnium sagen: The accounts that I intend to *set a-going*, Prime Min. I, 91. Ein Amerikaner sagt: A thing of this kind, when it has once been *set agoing*, The Way I, 109. Andererseits auch: *Set* the dancing *going*, ib. I, 47. These condolements *set him thinking*, Troll. Finn II, 226. III, 54. The tidings *set* his heart *beating*, ib. III, 73. Somit sind die Bemerkungen Sweet's in jedem Punkte bestätigt.

Durch Auslassung von *a* sind Ausdrücke wie *the house is building* entstanden, urspr. *on* (*in*) *buyldinge* (dän. *under Bygning*, frz. *en construction*) im Bau begriffen, vgl. bei Shakespeare: The feast is sold that is not

often vouch'd, while 'tis *a making*, Macb. II, 4. Their promise, as it is *a making* Haml. I, 4 = in (the) making. There is some ill *a brewing* towards my rest, Merch. of Ven. II, 5; vgl. das vulgäre: While the tea *was a brewing*, Dick. Pickw. I, 315; korrekt dagegen: It [the failure] *was brewing* for us all along, Trollope, Finn II, 53. Ignorant as yet of the storm which *was brewing* at home, Troll. Popenjoy II, 128. Weiter bei Shakespeare: Let us seem humbler after it is done, than when it was *a-doing*, Cor. IV, 2. The precedent was full as long *a-doing*, Rich. 3 III, 6. Bisweilen wird auch *in* gebraucht: A piece many years *in doing*, Wint. T. V, 2. Dies scheint in der Bibel der regelmässige Gebrauch: Forty six years was this temple *in building*, Joh. II, 2. While the flesh was *in seething*, 1 Sam. II, 13. (15. Jh.: Whyl þe chyrche was *in byldyng*, Angl. III, 316). Auch bei Neueren: This desk has been very long *in furnishing*, Miss Wetherell, Wide World 26. *A* mit Gerundium mag schon den Übersetzern der Bibel zu platt für den erhabenen Stil geklungen haben. Während *a* jetzt allgemein für vulgär gilt, haben es doch einzelne neuere Schriftsteller wieder aufgenommen: Where roof or keel were *a-making*, G. Eliot, Middlemarch II, 44, vgl. bei derselben Schriftstellerin: The man was still *in the making*[1], ib. I, 266. The Irish cakes were only then *a-baking*, Trollope, Castle Richmond III, 349. While this was *a-doing*, id. The Way II, 54. Though the thing had been long *a-doing*, id. Prime Min. I, 109.

A in *a hunting* ist zu erklären wie das vulgäre *a' purpose* Dick. Chimes 30, Mut. Fr. III, 204 neben *o' purpose*, Troll. Prime Min. IV, 9, korrekt *on purpose*. Vulgär und bei Shaksp. 'stand *a tiptoe*' f. on tiptoe. In der Seemannssprache *aboard* f. on board, Dick. Copperf. III, 425. Familiär *a-bed* f. in bed (älter *on bedde* Chauc. C. T. 6840, vgl. *a bedde* Chauc. Troyl. 915). «Still *a-bed*, my man?» fragt der zierliche Mr. Pecksniff, Dick. Chuzzl. I, 135. Setting the Mansion House *afire*, Dick. Humphr. III, 340, gew. *on fire*. Next morning they were *afoot* again, ib. I, 128 = *on foot*. Spuren des urspr. *an*: «Is that Mr. Maldon *a-norse-back?*» [= *an* 'orseback f. a-horseb., on h.] Copperf. III, 84. Vulg. Amerik.: He sees his tail sticking right out *an eend*, Sam Slick 27. Vgl. Shakespeare: Each particular hair to stand *an end* [on end], Haml. I, 3 Fol.; ib. III, 4. *A* Monday morning Haml. II, 2 Fol.; *a* Sundayes ib.

---

[1] Indem zum Gerundium ein anderes logisches Subjekt zu ergänzen ist, wird der Sinn scheinbar passiv. Vgl. The proof of the pudding is *in the eating* = in being eaten; ganz wie bei reinen Substantiven: It is a custom more honoured *in the breach* than *in the observance*, Sh. Haml. I, 4. Lat. Ager fit fertilis *fodiendo*. Auch sonst passivisch: Excuse *his throwing* into the water, Sh. Merry Wiv. III, 3; IV, 1, s. Schmidt Sh.-Lex. 1418b. Bei Neueren: Dolly, who, between his keen regards and *her eyeing over* by Mr. Tappertit, was put quite out of countenance, Dick. Humphr. III, 110. But for this judicious *bringing up*, he might never have been the man he was, ib. III, 132. Her flirtations with Mr. Brown, her business with Mr. Booker, and *her crushing* by Mr. Alf's Mr. James [a reviewer], Trollope The Way I, 127. You cast insinuations at *my bringing-up* (= my education], Dick. Mut. Fr. II, 123.

IV, 5 Fol. neben *o'* mornings Cymb. II, 3; such as sleepe *a-nights*, Cæs. I, 2 Fol. etc., s. unten. *a* the weaker side Haml. V, 2, vgl. *aside*. Bei Chaucer ist *a* für kurzes unbetontes *o* häufig: in der ältesten Handschrift *a morwe* [in the morning] 822 neben *on the morwe* [on the morrow] 1631; *a night* ib. 1044 neben *on night* 5784; *now a dayes* [now-a-days] 9040 neben *now on dayes* 13324; *an hye* [on high] 3571, bereth hir *an hand* [on hand] 5040 neben *on lyve* [alive] 2700. 5587 etc., *on slepe* [a sleep] 3571. Noch in der Bibel *on sleep*, Acts XIII, 36. (Davies, Bible Engl. 86.) Vgl. bei Shaksp. *Cat-a-mountain* Merry Wiv. II, 2, wie es auch jetzt heisst, neben *Cat-o-mountaine* Temp. IV, I, wohl aus 'cat *of* [the] mountain'. Das vulg. *afore*, das noch in der Bibel (Davies 21) gebraucht wird, kommt nicht von *before*, sondern von ags. *on foran*.

Die Präposition *of* wird häufig mit *on* vertauscht, namentlich vor Vokalen. One *on* 'em, Pickw. II, 2. Not a bit *on* it, ib. I, 130. I've heerd somethin' *on* it, ib. I, 384. You'll be glad *on* it afterwards, ib.I, 335. Wot are you a doin' *on* here? ib. II, 216. Diese Vertauschung ist ziemlich alt. Shakespeare hat: Worth six *on* him, Henr. 4a II, 1. I am glad *on*'t, Caes. I, 3. Two *on*'s daughters, Lear I, 4, s. Abbott § 182, welcher es richtig aus der gemeinsamen Kürzung *o* erklärt: Body *o'* me (f. of), und *o'* nights (f. on). In den alten Ausgaben mischt sich *o'* mit *a*, s. oben. (Bei Mätzner Gramm. II² 399 sind Fälle wie 'I'm sure *on*'t' bei Goldsmith, welche jetzt ganz vulgär sind, nicht von solchen unterschieden wie 'His opinion *on* the matter', die ganz korrekt sind, und wo *on* nicht nothwendig aus *of* entstanden ist. Vgl. frz. *sur*, it. *su*, sp. *sobre* «über» einen Gegenstand.)

Umgekehrt steht *of* bisweilen f. *on*, namentlich in Ausdrücken wie to run *of errands*[1]), Dick Humphr. I, 197. In case she comes *of a message*, Marr. Settl. 132 (so spricht der alte Jäger Malachi Bone). He won't be coming here any more *of a fool's errand*, Trollope, The Way IV, 58 (sagt die vulgäre Mrs. Pipkin). Bei Shakespeare: He came *of an errand*, Merry Wiv. I, 4. I go *of message* from the queen to France, Henr. 6b IV, 1. De Foe: What devil sent you *of this unlucky errand?* Robinson S. 261, s. Mätzner Gramm. II, 255. Dies würde jetzt vulgär sein. In anderen Fällen hat sich jedoch dieselbe Verwechselung auch in die jetzige Schriftsprache eingeschlichen, weil man auf den Ursprung nicht aufmerksam gewesen. Ausdrücke wie *of a night*, *of an evening* sind aus

---

[1] Sweet bemerkt: «I always say 'run errands', but there may very well be a vulgar 'run of errands'. I can even imagine such a sentence as '*ai met im ə rənin* {*ən* / *on* / *əv*} *iz erənds*', with the usual o n f. o f (*wot ə yə duwin on?* etc.)». Mir scheint *on* hier das Ursprüngliche und sowohl 'run on errands' als 'run errands' korrekt; *of* giebt keinen vernünftigen Sinn und kann nur als Vertreter von *on* angesehen werden. 'To go, run, come, be sent *on* an errand, *on* a message' ist ebenso gutes Englisch wie 'come *on* business', 'to be *on* duty' etc. Dickens schreibt: «I have come here *on* an errand which» etc. Lett. II, 204.

on an evening entstanden, was die Grammatiker (wie Mätzner II, 238) noch nicht beachtet haben. Der ursprüngliche Ausdruck noch in: I promised him that I would walk there *on* a Sunday, Dick. Chr. Car. 69. Mr. Wharton never went out of the house *on* a Sunday evening, Troll. Prime Min. IV, 206. Auch hier ist die Verwechselung aus *o'* entstanden, vgl. vulgär: We allus hev [always have] pancakes *o'* Shrove Tuesday, Punch 3. May 1879. *Of* ist also nicht mit dem frz. temporalen *de* zu vergleichen, wo der partitive Begriff zu Grunde liegt: il n'est pas venu *de* la journée. Dagegen können vielleicht Ausdrücke wie *of late years*, *of late* so erklärt werden, s. Mätzner Gramm. II, 238. Alford, Queen's Engl. S. 201 bemerkt, dass «in the midland counties, your friends complain that you have not 'called *of* them *of* a long time'; das erste *of* steht offenbar f. *on* (die wirkl. Ausspr. ist wohl *o'* them); das andere ist vielleicht partitiv zu fassen [1]). Bei Shakespeare ist das Verhältniss ganz klar. Die urspr. Form: Ne'er may I look on day, nor sleep *on night*, Err. V, 210. Übergangsform: When wilt thou leave fighting *o' days* and foining *o' nights?* Henr. 4b II, 4. I will ride thee *o' nights*, like the mare, ib. II, 1. I am advised to give her music *o' mornings*, Cymb. II, 3. (Häufig *a* f. *o:* we may call it herb-grace *a* Sundays, sleep *a*-nights etc., s. S. 272.) Hieraus die Verwechselung: There sleeps Titania sometime *of the night*, Mids. II, 1. Sleeping within my orchard, My custom always *of the afternoon*, Haml. I, 5 Qq. (*in* Ff.). Vielleicht partitiv: Not to be seen to wink *of all the day*, Love's Lab. I, 1. These fifteen years! by my fay, a goodly nap. But did I never speak *of all that* time? Taming of the Shrew, Induct. II, 84. Bei Chaucer nur *on night*: How pitously *on night* I made hem swynke, C. T. 5784. In May, I leye, *upon a night*, alone, and on my lady thought, Chauceres Dreme [Chaucer zugeschrieben, wahrscheinl. v. 15. Jahrh.] v. 8. Vgl. Mätzner Gramm. II, 393.

Wie in den romanischen Sprachen und im Griechischen heben zwei Negationen einander nicht auf, sondern verstärken einander, namentlich wenn die eine zusammengesetzt ist. He *hadn't* done *nothin'* at all, Pickw. II, 21. «*Don't* say *nothin'* to me», replied Sam, ib. II, 62. «Stop there by himself, poor creetur!» exclaimed Mr. Weller, «*without nobody* to take his part!» ib. II, 217. I *can't* say *no* fairer than that, ib. I, 134. «I never could a-bear that Job», said Mary. «*No* more you *never* ought to, my dear, . . . 'cos ugliness and svindlin' never ought to be formiliar vith elegance and wirtew», replied Mr. Weller. «Ought they, Mr. Muzzle?» «*Not* by *no* means», replied that gentleman, ib. I, 371. There *ain't nobody* like you though I like you *better than nothin'* at all, ib. II, 53 (it. meglio che nulla). «*Nobody never* went and hinted *no* such thing», said Peggotty, Dick.

[1] Oder von einer langen Zeit an, seit langer Zeit. Vgl. in der Bibel: He was desirous to see him *of* a long season, Luk. XXIII, 8. *Of* long time he had bewitched them, Acts VIII, 11. Bischof Hall schreibt: «Abraham takes possession of that land . . . wherein his seed should not be settled *of* almost five hundred yeeres after», und lässt Abraham zu Isaac sagen: «Alas! I am full of dayes, and now *of* long lived not but in thee». (Davies, Bible English 83.)

Copperf. I, 26. She had*n't* got *no* bed, *nor no* dinner *nor no* tea, Thack. Misc. III, 281. Bisweilen bei Shakespeare: First he *denied* you had in him *no* right, Err. IV, 2, s. Abbott § 406. *Nor* what he spake, though it lack'd form a little, was *not* like madness, Haml. III, 1. *Nor* do *not* saw the air too much with your hand, ib. III, 2. Im älteren Englisch ganz gewöhnlich, so bei Chaucer:

He *nevere* yit *no* vileinye *ne* sayde,
In al his lyf unto *no* maner wight, C. T. 71.
His hors was good, but he *ne* was *nought* gay, ib. 74.
But he *ne* lafte *not* for reyne *ne* thonder,
In siknesse *nor* in meschief to visite
The ferreste in his parissche, moche and lite, 494.
A bettre prest, I trowe, ther *nowher non* is, 524.

Einzelne Züge der Vulgärsprache: *Afeard*, *afeerd* f. afraid: I'm *afeard* I've not done by you quite wot I ought to have done, Pickw. II, 351. «No», replied the woman, «I'm *afeerd* on it». «Afraid!» exclaimed Mr. Pickwick, «what's the woman afraid of?» ib. I, 69. Dies ist eigentlich ein anderes, von *fear* abgeleitetes Wort, ags. afǣred, während *afraid* f. affrayed = frz. effrayé steht. Bei Shakespeare ist *afeard* ganz gewöhnlich. Vgl. bei Chaucer: Sore *afered* of his deth was he, C. T. 1520.

Auch der unrichtige Gebrauch einzelner Wörter ist zuweilen auf die ältere Sprache zurückzuführen, so *learn* f. teach. One of my little boys is agoing to *learn* me, Dick. Dombey I, 22. My belief is that your Pa never would have *learnt* you nothing, ib. I, 203. «If he likes to *learn* the boys anything besides minding them, I have no objection I am sure», said Mr. Squeers, Dick. Nickl. I, 109. Vulg. amer.: If ever I come near hand to him agin, I'll *larn* him, Sam Slick, Pref. Shakespeare: And *learn* me how to lose a winning match, Rom. & Jul. III, 2. *Learning* me your language, Temp. I, 2. Im Prayer-book: O *learn* me true understanding, s. Davies, Bible English 52. Dies ist in der älteren Sprache ganz gewöhnlich: Thus was I ones *lerned* of [taught by] a clerke, Chauc. C. T. 12676 (G 748 Extr. III ed. Skeat, s. das Glossar; *lere* lehren und *lerne* lernen wurden verwechselt). Nichtsdestoweniger ist der gegenwärtige korrekte Gebrauch der ursprüngliche, der sich im ags. *leornian* = d. lernen (dagegen *lǣran* lehren) wiederfindet, und auch bei Chaucer der gewöhnliche ist: And gladly wolde he *lerne*, and gladly *teche*, C. T. 310. Ein Überrest des abweichenden Gebrauchs in der Schriftsprache ist noch das Adj. *learned* = doctus, gelehrt, s. Mätzner Gramm. II, 92.

Wir kommen jetzt zu einer Klasse von Vulgarismen, die sich nicht unmittelbar auf die alte Sprache zurückführen lassen, sondern auf Erweiterung und zum Theil auf Entartung der Gesetze und Neigungen der Sprache beruhen[1]). Auch diese haben oft grosses philologisches Interesse.

[1] Zwischen den zwei Klassen giebt es keine scharfe Grenze. Mehrere der hier angeführten Phänomene gehen ziemlich hoch hinauf und finden sich z. B. spurweise wenigstens bei Shakespeare oder noch früher.

Die Pluralendung *s* findet sich bisweilen zu *ses* erweitert oder verdoppelt, indem das erste *s* zum Stamm gerechnet wird, besonders in der Kindersprache. *Masterses* and Mississes, Dick. Dombey I, 203. It's like the blowing of old breezes or the ringing of old *bellses* to hear you say Uriah, Copperf. II, 171. Isises, and Ibises, and Cheopses, and *Pharaohses*, Dick. Drood I, 41. *Mewses* must exist, ib. II, 97 [1]). I inquired of the coachman which was the best inn. He answered «that it was the Blue *Postesses* [2]), where the midshipmen had their *chestesses*, call for tea and *toastesses*, and sometimetimes forget to pay for their *breakfastesses*». He laughed when he said this etc. Marr. Simple 12. The *swellses* likes to be looked at, Punch 21. Sept. 1879. There was 8 sets of *chamberses*, Thack. Misc. IV, 28. As fast as four *posterses* could gallip, ib. IV, 47. Ein Fleischer schreibt: If so be you wants to have meat at prime cost, you must buy your own *beastesses*, and kill yourselves, Sl. Dict. 87. To take two men's *bedses*, Troll. Ralph I, 209. If he'd stirred both his *fistesses*, ib. II, 137. «*Bellowses*, for lungs, not unknown in Engl. Slang; is actually in use in New England and Pennsylvania», De Vere, Americanisms 441. I have many old *parchmentses* and papers in my stock, Dick. Bleak H. I, 73 [3]).

Ebenso im Genitiv: «Show me which is Mr. Tope's». «Ow can I stay here and show you which is *Topeses*, when *Topeses* is t' other side the Kinfreederel [Cathedral]», Dick. Drood II, 29. A great friend of Mr. *Blewitses* [Blewit's], Thack. Misc. IV, 30. Vgl. vulg. norw. *Farses* f. Fars [des Vaters], *Morses* f. Mors [der Mutter], *Smitses* f. Smith's [sc. Familie od. Haus, engl. at Mr. Smith's] [4]).

Wir haben hier die Erklärung des vulgären *chay* f. chaise. *Chaises* (spr. *sheei'ziz*) ist für einen vulgären Pluralis («Coming back in *pochayses*» [postchaises], Dick. Sketches 126) genommen und zu '*chays*' berichtigt

---

[1] Alford, Queen's Engl. 31: «At the entrance of every one of the Marylebone mews, I see a notice posted for the regulation of the «*mewses*» of the metropolis». Es wäre vom 'medical officer of health' *mews* geschrieben, aber 'the legal authorities of the parish had substituted *mewses* in obedience to the inexorable 35 Geo. 3 [statute of George the Third's 35th year], Chap. 73, passed in 1795, where the form *Mewses* occurs throughout».

[2] Das mittlere *e* ist nicht stumm, sondern wie in *postes* auszusprechen (S. 263), vgl. *postices* Com. Gramm. 40.

[3] Diese Bildungen finden sich auch in den Dialekten. Nach *Academy* 8 March 1879 bemerkt Elworthy in seiner Grammatik des West Somerset Dialekts, «that he once saw the following inscription on a board over a door in Exeter:

Here liv'th a man what don't refuse
To mend
Umbrellases, *bellowses*, boots and shoes».

[4] «A heap of thanks», said Riderhood [to the Schoolmaster], «for bestowing so much of your time, and of the *lambses* [children's] time», Dick. Mut. Fr. IV, 253. Dies ist die Form, die man im Gen. Plur. eigentlich erwarten sollte, wo das erste *s* den Plural, das zweite (eig. *iz*) den Genitiv bezeichnet. Es hätte also consequent *lambs's* stehen sollen. Dickens lässt den Riderhood in den übrigen Casus des Plur. *lambs*, nicht *lambses* sagen.

worden, dessen Sing. natürlich '*chay*' werden musste. «How shall we go?» inquired the captain; «it's too warm to walk». «A *chay?*» suggested Mr. Joseph Tuggs. «Chaise», whispered Mr. Cymon. «I should think one would be enough», said Mr. Joseph Tuggs aloud, quite unconscious of the meaning of the correction. «However, two *chays* if you like». Dick. Sketch. 346. Dasselbe Missverständniss kommt im beliebten (noch nicht herausgegebenen) Lustspiel 'Our Boys' von H. S. Byron vor; der Verf. scheint es Dickens entlehnt zu haben. «Has any chaise been by at all?» «Oh yes, there's been a *chay* by». Pickw. I, 121.

Komparation: She fell into the weakness of the *littlest* child, Copperf. III, 235. You was but the height of the *littlest* of these, ib. III, 417. Vgl. Shaksp.: Where love is great, the *littlest* doubts are fear, Haml. III, 2 Q, wozu Clark und Wright bemerken: «still used in some provincial dialects for 'smallest'». — «Much worse», added the landlady. «Oh! a deal *badder*», cried the chambermaid, Dick. Chuzzl. I, 443. Schon bei Chaucer findet sich: They deemen gladly to the *badder* ende, C. T. 10538.

Bei den Fürwörtern bemerken wir zunächst die schon oben unter 'Colloquial English' besprochene Verwischung der Kasusformen, Accusativ f. Nominativ etc.

Them f. those (Adj. u. Subst.). *Them*'s my titles, Pickw. I, 253. «Now, Mr. Sawyer», screamed the shrill voice of Mrs. Raddle, «are *them* brutes going?» ib. II, 45. «What do you think *them* women does t'other day?» ib. II, 315. «Bless *them* eyes o' yourn», said Sam, ib. II, 348. Does 'em dance all night at *them* places? Troll. The Way III, 237. Dies mahnt an das biblische: Whether of *them* twain, Matth. XXI, 31, jetzt vulg. 'which of *them* two'.

Zusammengesetzte Demonstrative: *this here* = frz. celui-ci, *that (th)ere* = celui-là. *This here* red-nosed man, Pickw. II, 56. Jist you step into him with *that 'ere* card, ib. II, 100. *These here* ones as is below, ib. II, 2. «My friend», says I, «did you apply *that 'ere* obserwation to me?» ib. I, 316. Vulg. norw. *denne herre, den derre*, schwed. *den här, den der*, dän. (geringschätzig) *denne hersens*.

That adverb. f. to that extent (degree), so: She's *that* fond of you and yourn, and *that* accustomed to think on'y of her own country, that it wouldn't be hardly fair to let her go, Copperf. III, 239. He's *that* up to me and *that* noticing of me that my getting out of my chair may wake him, Mut. Fr. IV, 17. (I can leap *that* high, Waddy, Engl. Echo 77, s. S. 185.)[1])

---

[1] «Why, Sir, Mr. Jasper was *that* breathed —» «I wouldn't say '*That* breathed', Tope», Mr. Crisparkle interposes. «Not English — to the Dean». »Breathed *to that extent*», the Dean condescendingly remarks, «would be preferable», Dick. Drood I, 8. «I hope I can write a note *that* long». «*That long* is not English», Miss Wetherell, Wide World 153. Vgl. Alford, Queen's Engl. 105. — Der adverbiale Gebrauch hat sich aus dem adjektivischen entwickelt. 'I can leap *that high*' ist nach *that height* gebildet. Vgl. bei Thackeray: She found herself quite unwilling to jump down unaided [from the parapet]. «My dearest John», said she, «I never can

What wird allgemeines Relativ: Them's her lights, *wot* you see a-blinking yonder, Dick. Mut. Fr. III, 32. This here boy, *wot* the parish wants to 'prentis, Ol. Twist 17. I know a 'spectable genelman as lives there, *wot* 'll give you lodgings for nothink, ib. 58. The tiger *what* growed ten inches every day, Marr. Simple 50. Dieser Gebrauch erläutert eine Erscheinung der südromanischen Sprachen, wo das lat *quod*, oder vielleicht richtiger *quid* das klassische *qui*, *quae*, *quod* verdrängt hat[1]); span. *que*, ital. *che*. — Bisweilen scheint *what* für die Konjunktion *that* (wie lat. *quod*, dass) gebraucht zu werden: «And a lovely thing it must be», said Riderbood, «fur to learn [teach] young folks wot's right, and fur to know *wot* they know *wot* you do it», Dick. Mut. Fr. IV, 250.

Sehr interessant is der Gebrauch von *which* als rein verbindende Partikel: Wishing that your elth [health] may be better than your looks, *which* your inside must he bad indeed if it's on the footing of your out, Dick. Mut. Fr. III, 198. Mrs. Boffin, *which* her father's name was Henery, ib. I, 75. And arterwards, crushing a flowing wine-cup — *which* I allude to brewing rum and water — we'll pledge one another, ib. III, 90. Ausdrücke wie: 'I live in X street, *which* it is four year since I moved', sind bei Humoristen häufig. «*Which* you are right my dear», said Mrs. Harris, Dick. Chuzzl. passim. Abbott hat nachgewiesen, dass das verbindende *which* sich schon bei Shakespeare findet, so Wint. T. II, 1:

Our natural goodness
Imparts this; *which* if you (or stupified,
Or seeming so in skill), cannot or will not
Relish a truth like us, inform yourselves
We need no more of your advice.

Hierzu bemerkt Abbott § 249: Here *which* means 'as regards which', and in this and in other places it approximates to that vulgar idiom which is well known to readers of 'Martin Chuzzlewit'. Vgl. die Hauptstelle § 272, wo der neuere vulgäre Gebrauch nicht erwähnt wird[2]). Vielleicht

jump *that*», Misc. VII, 64. Vgl. *that* greedy, *that* hungry, mit Ausdrücken wie: There cannot be *that* vulture in you, to devour so many, Shaksp. Macb. IV, 3. Vgl. *that much*, *this much*, neben *thus much*, *so much*. When they bad gone over *that much* ground, Dick. Pickw. I, 120.

[1] In den altfranzösischen Eidesformeln von 842: 'in o *quid* il mi altresi fazet' = en tant que. wo Pron. und Konjunktion zusammenfällt. Gewöhnl. afrz. Rel. Nom. *qui*, Acc. *que*, vor Vokalen oft *qued*: La spuse *qued* il out espusethe, St. Alexis 21. Ço fut granz dols *quet* il unt demenet, ib. 21. Dieselbe Form hat das neutrale Interrogativ: Lasse, *qued* est devenut! ib. 22; und die Konjunktion 'dass': Quant il ço sourent, *qued* il fut si alet, ib. 21. Im Altitalienischen: Quella *ched è* sovrana, Nannucci, Manuale della letteratura del primo secolo 67. Io posso dir *ched* ei sian poderosi, ib. 256. Die Konjunktion ist wohl eigentlich vom lat. *quod* ausgegangen, das mit *quid* und spätlat. *quia* (Dico vobis *quia* reus erit; Audistis *quia* dictum est, Vulgata Matth. V etc.) verschmolzen ist. Noch jetzt im römischen Dialekt *ched è* = quid est, s. Belli, Duecento Sonetti in dialetto romanesco S. 68.

[2] Ein ähnlicher Gebrauch findet sich im lat. *quod si*, wo *quod* den Bedingungssatz mit dem Vorhergehenden ohne bestimmte Kasusrelation, sondern nur als eine Art Acc. der Beziehung, verbindet. Dieser Gebrauch wird in den romanischen Sprachen fortgesetzt, it. *che se*, sp. frz. *que si*.

ist dieser Gebrauch aus Wendungen wie *which it is*, wo *it* das Subj. *which* einfach wiederholt (wie in: the ice *it* isn't water, Dick. Crick. 11), entstanden[1]). Aus Ausdrücken wie '*which it* is true' wird leicht '*which* your words are true', und hieraus '*which* you are right' etc. Eine ähnliche Wiederholung von *which* durch *it* findet sich schon bei Shakespeare:

A massy wheel . . . *which* when *it* falls,
Each small annexment, petty consequence,
Attends the boisterous ruin. [Eig. nur Anakoluthon.]

Übrigens findet sich eine ähnliche Verbindung schon in der älteren Sprache, wo das indeklinable *that* mit einen persönlichen Pronomen zusammen ein deklinirtes Relativ bildet, so bei Chaucer: A knight, *that* with a spere was thirlėd *his* brest boon [= *whose* breast-bone was pierced], s. Chaucer, Prologue etc. ed. Morris S. XXXV. Im Ags. *þe* + pers. Pron.: Wā þam men *þe* swīcdōm þurh *hyne* cymð Matth. XVIII, 7 [A. V.: Woe to that man by *whom* the offence cometh]. Se wæs Carles sunu *þe* Aðelwulf West Seaxna cyng *his* dohtor hæfde to cwēne [He was the son of that Charles *whose* daughter A. had for his queen), Sax. Chron. ed. Earle S. 85; vgl. Sweet, A. S. Reader lvii[2]).

As ist aus relativer Vergleichungspartikel relatives Pronomen geworden. «Fine time for them *as* is well wropped [wrapped] up, as the Polar Bear said to himself, ven he was practising his skating», replied Mr. Weller, Pickw. II, 1. You promised me this afternoon [to pay the rent], Mr. Sawyer, and every gentleman *as* has lived here has kept his word, Sir, as of course anybody *as* calls himself a gentleman does . . . Do you suppose that I'm a-going day after day to let a fellar occupy my lodgings, *as* never thinks of paying his rent? Pickw. II, 37. Bei Shakespeare nach *that:* I have not from your eyes that gentleness *As* I was wont to have, Caes. I, 2, s. Abbott § 280, welcher bemerkt, dass man durch *such as* neben *such which* verleitet wurde auch *that as* neben *that which* zu sagen. Ganz so bei Bunyan: We were going t h a t way *as* you are going; they shall have t h a t power over them, *as* shall stand with the honour of my Father; he had not made t h e havoc of the town's-men's children, *as* formerly he had done (s. Widholm, Notes on Bunyan S. 35). Dieser Gebrauch scheint eigentlich von *such as* und *the same as* ausgegangen zu sein. Vulg. 'He is the same man *as* came the other day'. [The schoolmaster] sending out a meagre servant to offer a glass of «something» to the postboy, who answered that he thanked the gentleman, but if it was the same tap *as* he had tasted before, he had rather not, Dick. Chr. Car. 27. Auch in der Schrift-

[1] An einer Stelle bei Dickens findet sich in der Tauchn. Ausg. das vulg. *which it*, wo der Verf. selbst spricht: Mrs. Crupp, affecting to be very careful of the brandy — *which it* was all gone — thanked me with a majestic curtsey, and retired, Copperf. II, 197. Aber *it* fehlt hier in den engl. Ausgaben (wenigstens den neueren, die mir zur Hand sind), und rührt bei Tauchnitz vielleicht von einem englischen Setzer her.

[2] Vulg. frz.: Je le regarde avec épatement comme un jeune homme *qu*'on se fiche de *lui* [= dont on se moque], Almanach comique 1878 S. 126. Vulg it.: è una cosa *che* non *ci* credo [= alla quale non credo].

sprache oft in verkürzten Sätzen. Der Grammatiker Lindley Murray schreibt: «Such pauses have the same effect *as* a strong emphasis», was Moon Bad Engl. 36 ohne Noth in: *'that* a s. e. *has'* korrigirt. — *As* wird auch für die Konjunktion *that* gebraucht; eigentlich steht es wohl hier f. *how* [1]), wie *how* bisweilen f. *as* (I can't tell it just *how* you told it, s. oben S. 221). I thought everybody know'd *as* a Sawbones was a surgeon, Pickw. II, 2. We wasn't aware, Sir, *as* Mr. Copperfield was anyways particular, Copperf. II, 59. I'm agoing up-stairs to tell your aunt *as* Mas'r Davy's here, ib. II, 255. «It's my opinion, you see», said Mr. Peggotty, «*as* this is along of my having played with her so much», ib. II, 264. Knowing *as* your aunt was living along wi' you, ib. III, 50. Ein gutes Beispiel sowohl des Relativs als der Konjunktion findet sich bei Dick. Dorrit IV, 59, wo ein Arbeiter folgende Rede hält: «Wherever you go, they 'll find *as* they 've got a man among 'em, a man *as* knows his tools and *as* his tools knows, a man *as* is willing and a man *as* is able, and if that's not a man where is a man?»

Von besonderem Interesse ist bei den Verben die Übertragung der Endung *s* von der 3. Person Sing. auf alle Personen des Präsens Ind. *I knows I has,* Pickw. I, 110. So *I says,* and so you'll say, ven *you gets* as old as I am, ib. I, 333. *Says he, says I* findet sich oft in Anführungen von Gesprächen: I got rather savage at this, so I *takes* a step or two for'ard and *says,* 'My friend', *says I,* 'did you apply that 'ere obserwation to me?' Pickw. I, 316. 'What a number o' cats you keep, Mr. Brooks', *says I.* 'Ah', says he, 'I do — a good many', says he. 'You must be wery fond o' cats', *says* I. 'Other people *is*', says he, a winkin' at me, ib. I, 270. «Well!» he resumed at length. «*Says you,* 'Peggotty! Barkis is a waitin' for a answer'. Says she, perhaps, 'Answer to what?' *Says you,* 'To what I told you'. 'What is that?' says she. 'Barkis is willin', *says you*». Copperf. I, 141 [2]). Vgl. die vulgäre Konjugation *I has* etc. in Com. Gram. 63. Not as *I knows* on, Pickw. I, 401. «Rum creeturs [odd creatures] *is* women», said the dirty-faced man, ib. I, 189. The women *calls* a meetin', *sings* a hymn, *wotes* [vote] your mother into the chair, *wolunteers* a col-

---

[1] Vgl. vulg. *as how*, vulg. frz. *comme quoi*. I've axed [asked] two pound and my lawyer says *as how* I'll get it, Troll. Am. Sen. I, 162. Schon bei Shakespeare: Our recountments . . *as how* I came into that desert place, As you like it IV, 3 (Bericht wie). Dagegen direkt fragend: Lankin says: «Titmarsh, how can you be so impertinent?» «Impertinent! *as how?*» «The girl must understand what you mean» etc. Thack. Misc. II, 36. Hier eig. erklärend: (nämlich) «wie denn? wie so?» gr. πῶς γάρ. Vgl.: She loves the Earl — *as why* should she not? Troll. Lady Anna I, 288 («denn warum»).

[2] Es kann bisweilen selbst bei Gebildeten passiren *says I* etc. zu sagen, theils aus Unachtsamkeit und alter übler Gewohnheit aus den Kinderjahren (wo die Sprache gewöhnlich volksthümlicher ist), theils im Scherz. Letzteres ist der Fall, wenn Thackeray schreibt: And all this to show off the little lord, *thinks I* [der Verf.], Misc. I, 259. «Are you married, Jack?» *says I* [der Verf.], remembering how consumedly in love he was with his cousin, ib. I, 272. «Why, in the name of goodness», *says I,* turning round etc. ib. V, 167.

lection next Sunday, and *hands* it all over to the shepherd, ib. I, 393. Bekanntlich wird in der korrekten Sprache das *s* nur in der 3. Pers. sing. gebraucht. Dieses *s* ist nicht eine Schwächung des feierlichen *th*, wie gewöhnlich angenommen wird. *S* ist aus dem Northumbrischen eingedrungen. Chaucer kennt *s* als nordenglisch; er lässt es in 'The Reeves Tale' zwei Männer aus Yorkshire[1]) sowohl in der 3. Pers. sing. als in anderen Personen brauchen: 'How *fares* thy faire doughter and thy wyf?' C. T. 4021. Him *falles* [befalls, falls to his lot] serve himself that has no swayn [servant, altn. svein] 4025. Our mancyple, as I hope [expect[2])], will be deed [dead], swa *werkes* [smart[3])] ay the wanges [cheeks] in his heed [head], and therfore *I is* come etc. 4027 ff. (Also gar in der 1. Pers., vgl. mittelnordengl. I me self *es* noht worthi, Metr. Hom. p. 10 cit. Mätzner Gramm. I, 354, wonach dies ungewöhnlich ist. Im jetzigen vulg. Engl. nur selten: '*I'se*[4]) a-waiting', Marr. Simple S. 4, dagegen im vulg. Amer. häufiger: *I's* astonished, Uncle Tom I, 83. *I's* ugly, *I's* wicked, *I's* gwine [going] straight to torment, ib. I, 321.) Dieses *s* findet sich neben ð schon im Nordenglischen des 10. Jahrhunderts, so im Durham Book (Lindisfarne Gospels): 'häl *doeð* ł. he *gewyrcas* folc his' = hé shall save [make whole] his people, Matth. 1, 21. Seðe *loses* = he who loses Matth. X, 39, in der Auth. Version: he that loseth. ðer ðeafas *ofdelfes* and *forstealas*, where thieves break through [vgl. delve] and steal Matth. IV, 19; vgl. ne *ofdelfes* ne *forstelað* ib. 20[5]). Im späteren Nordenglischen und Schottischen wird

[1] Nicht aus Cambridge, und nicht einen südlichen Dialekt redend, wie Mätzner Gramm. I, 144. 357 sagt; es heisst zwar, sie hätten in Cambridge studirt, Chaucer sagt aber ausdrücklich, dass sie aus der Stadt *Strothir* 'fer in the North' waren 4013; jetzt *Langstroth* in Yorkshire, s. Smith's Ausg. Richtig Koch Gramm. I[1], 336.

[2] Vgl. sp. *esperar* erwarten, *la inesperada muerte* der unerwartete Tod, was den Italienern sehr sonderbar klingt; it. *l'inaspettata morte;* dagegen z. B. *l'insperata guarigione* die unverhoffte Genesung. Auch im Südfranz. *espérer* f. attendre.

[3] Schmerzen, altn. *virkja vangar*, dän. norw. verke.

[4] Bisweilen sogar *I's* f. I have: *I'se* got worms, Marr. Simple 80. Vulg. amer.: *I'se* 'quired a habit, Uncle Tom I, 70. *I'se* done my tears, ib. I, 144. 'Haben' und 'sein' berühren sich, indem z. B. *he's gone* sowohl *he is* als *he has* sein kann. Ebenso in der Vulgärspr. *I aint* = I am not u. I have not. Vgl. 'ich *bin* gewesen', it. *sono* stato = e. I *have* been, frz. j'*ai* été, sp. *he* sido (estado). Dagegen frz. je me *suis* trompé, it. mi *sono* ingannato = ich habe mich geirrt; vulg. frz. je m'*ai* trompé; afrz. se *ad* a Deu cumandet, Alex. 58. In einigen frz. und it. Dialekten sagt man 'ich bin gehabt' f. ich bin gewesen, s. Mussafia, Beiträge zur Gesch. d. rom. Spr. Wien 1862, S. 24 ff. Jahrb. V, 247.

[5] Dagegen findet sich nicht *s* ausser der 2. sg. in den ältesten nordengl. Texten. In den von Beda auf dem Sterbebette gesprochenen Versen heisst es *uuirthit* f. wirðið, südsächs. wirð. In dem Lindisfarne (Cotton) Psalter, welcher vielleicht den Dialekt «immediately south of the Humber» ungefähr am Anfang des 9. Jh. darstellt, nur: *spriceð* loquitur Ps. XIV, 3; *beorneð* arserit II, 13 etc. Ebenso in Farmen's Rushworth Gloss, das ungefähr denselben Dialekt am Ende des 10. Jh. bietet, nur: se þe *forleoseð* Matth. X, 39: þær ðiofes *adelfaþ* and *forstelaþ* VI, 19 etc.

das *s* alleinherrschend. Dieses *s* ist schwerlich aus dem Nordischen eingedrungen (altn. *r* aus früherem *s*)[1]; wahrscheinlich ist es eine mit der nordischen parallele Entwickelung, indem das *s* der zweiten Person[2]) erst in die 3. sg. neben ð eindringt und dieses allmählich verdrängt, dann durch die Analogie auch das ð der Mehrzahl ersetzt. Darum ist das *s* der 3. pers. sg. die Form, die zuerst in Mittelengland einwandert[3]). So hat das Athanasian Creed (Lincoln? c. 1240): he *sittes*; ¿lif þat *lastes*, s. Kington Oliphant, Sources 139. Das wenig spätere Pater Noster (nördl. Mercia c. 1250): Ure bred that *lastes* ai, ib. 144; he *sitis* 145. Ebenso heisst es in einem Texte von c. 1270 etwa aus dem Centrum des Landes:

When the nyhtegale *singes*, the wodes waxen grene,
Lef ant gras ant blosme *springes* in Averyl [April] y wene.

(K. Oliphant 156.) Endlich finden wir *s* bei Robert (Manning) of Brunne aus Lincolnshire, in der ersteren Hälfte des 14. Jahrh., dessen Sprache dem späteren 'Standard English' sehr nahe kommt. So in seinem Handlyng Synne (1303 angefangen):

Se now what seynt Poule *seys*
Yn a pystyl, þe same weys. (K. Oliphant, Sources 197.)

In seiner Übersetzung der Chronik des Peter Langtoft's:

Of marble is þe stone and purtreied þer he *lies*,
Þe soule to God is gone, to þe joye of paradis.

(Wülcker, Altengl. Lesebuch 71.)[4]) Durch Chaucer und Wycliffe wurde *th* im 'Standard English' noch lange befestigt, doch schreibt schon der derbe und volksthümliche Skelton c. 1522:

He rages and he *raves*,
And *cals* them cankerd knaves . . .
And in the Checker he them *cheks*;
In the Ster Chambre he *noddis* and *beks* etc.

(Skeat, Specimens 139 nach Skelton ed. Dyce.) Doch findet sich bei Skelton auch *th* daneben; ebenso wechseln bei Spenser *s* und *th*. Die Gram-

---

[1] z. B. *gefr* giebst, giebt, aus älterem **gebis* = got. gibis 2. sg., nachher auch in die 3. sg. eingedrungen. Nach Mittheilung von Prof. S. Bugge zeigen aber die Runen, dass zur Zeit, als sich der nordische Einfluss in Nordengland geltend zu machen anfing, die Endung nicht mehr *s*, sondern *r* war.

[2] z. B. im Cotton Psalter *gebrices* (fringes) II, 9; ðu *geheres* (exaudies) V, 4 etc. Lindisfarne Gospels: ðu *cymes* Matth. III, 14; ðu *færes*, *gaes* VIII, 19 etc.

[3] Ich hatte dies in der 1. Ausgabe nur logisch gefolgert. Jetzt freue ich mich, auch positive Beweise liefern zu können.

[4] In Roberts dritter Schrift *Medytacyuns on the Soper of Oure Lorde* (ed. J. Meadows Cowper 1875) ist nach dem Herausgeber, Vorr. S. VII, *eþ*, *þ* die einzige Form. Er scheint aber nicht beachtet zu haben, dass *s* nicht nur daneben vorkommt, sondern die einzige durch die Reime gesicherte Endung ist:

Beholde, man, now a grete angwys!
For by þe armes hys body alle *hangys*. V. 660.
And to hys fadyr stylly he *pleynes* [complains]:
«Fadyr! seest þou nat my modyr peynes?» V. 689.

In einer kritischen Ausgabe ist also *eþ* durch *es* (*is*) zu ersetzen.

matik des siebzehnten Jahrhunderts stellt den Gebrauch von *th* voran, und den des *s* in die zweite Reihe, wie Mätzner Gramm. I, 144 bemerkt. Obschon Ben Jonson, der Zeitgenosse Shakespeares, in seiner Grammatik nur *th* anerkennt, ist doch *s* bei Shakespeare ganz gewöhnlich, vgl. Mommsen, Rom. u. Jul. 106 ff. Dass das *s* aus der Volkssprache eingedrungen ist, zeigt sich noch deutlich dadurch, dass im höheren Stil *th* gebraucht wurde und wird. Obschon Shakespeare bisweilen *s* in der Mehrzahl zu gebrauchen scheint[1]), ist diese Endung doch im Ganzen erst später in die anderen Personen eingedrungen und darum in der Schriftsprache nicht anerkannt worden. In der skandinavischen Umgangssprache ist dagegen das aus *s* entstandene *r* jetzt auf alle Personen übertragen, und Viele gebrauchen es auch in der Schrift.

In Verbindung mit diesem Phänomen steht die Verdrängung der einzigen Pluralform des Präteritum, *were:* You *was* a lighter weight when you *was* a boy, Sir, Pickw. I, 319. Schon bei Bunyan: you *was*, we *was* (Widholm, Notes on Bunyan S. 48). Das Gegenstück bildet die falsche Berichtigung *were* f. was: «Yes, it *were*, Sir», said Mrs. Cluppins, Pickw. II, 77. It is contrailily to be bore in mind that Gaffer always *were* a precious rascal, and that his line *were* a thieving line, Mut. Fr. II, 231. Da es in der korrekten Sprache 'they *were*' f. they was heisst, und 'if it *were*, I wish it *were*' f. if it was, I wish it was, wird das Volk verleitet zu glauben, dass *were* immer fein ist.

Ebenso hört man beim Volk 'he *do*', 'it *do*' f. he does, it does. «Thankee, mum», said Sloppy, «she *do* pretty nicely», Dick. Mut. Fr. II, 190. Dies scheint also nicht die wirkliche Form der Vulgärsprache, sondern eine falsche Nachahmung der gebildeten Sprache[2]. Dagegen kommt *don't* f. does not in der gebildeten Umgangssprache öfter vor: «I am sure», said the gentleman, «one *don't* see anything, one *don't* hear anything, one *don't* anything. We go on taking everything for granted», Dombey II, 236.

---

[1] So nach Abbott § 333. Vgl. Whiles I threat, he lives: Words to the heat of deeds too cold breath *gives*, Macb. II, 1. Schmitz Enc. 241 fasst hier *gives* als Sing., indem er 'Words-deeds' als ein Ganzes zusammenfasst; kaum mit Recht. Mätzner Gramm. I, 359 fasst *s* als die nordengl. Pluralendung. Vgl. These happy masks that kiss fair ladies' brows, Being black, *puts* us in mind, Rom. & Jul. I, 1 Q 2. 3. 4. F 1. 2 etc., s. Mommsens krit. Ausg. S. 26. My old bones *aches*, Temp. III, 2. Some *sayes*, Haml. I, 1 Fol. 1. 2. Aber auch das südenglische *th*, das nach Mätzner I, 358 noch bei Skelton (16. Jahrh.) häufig ist, scheint so vorzukommen. Where men enforced *doth* speak anything, Merch. of Ven. III, 2. Whose overthrows *Doth* bury their Parents' Strife, Rom. & Jul. Prol. Q 2. All his successors (gone before him) *hath* don't, Wiv. I, 1 Fol. 1. Shakespeare, der geborne 'Mittelländer', scheint von der in der südenglischen Volkssprache herrschenden Verwirrung bisweilen berührt zu sein, und theils aus Unachtsamkeit, theils um die Volkssprache nachzuahmen, theils dem Reim zu Liebe den Sing. f. den Plur. zu gebrauchen, ungefähr wie wenn es bei Bunyan heisst: 'you *was*', 'we *was*'.

[2] Doch scheinen solche flexionslosen Formen in einigen Dialekten häufig zu sein. Es bleibt also noch zu untersuchen, ob hier eine besondere Bewegung gegen vollkommene Flexionslosigkeit vorliegt.

It *don't* require much noble blood to learn the polka, Thack. Misc. II, 5. He *don't* like to be put about, St. Claire, Dict. of Idioms (Art. about). Beide vereinigt im vulgären: That *don't* look well; *do* it, Polly? ib. II, 307.

Die starken Verba werden mehr und mehr von den schwachen verdrängt. «Ought to have *know'd* better!» repeated Mr. Weller, Pickw. I, 334. Set [sit] down, Sir; we make no extra charge for the settin' down, as the king remarked ven he *blow'd* up his ministers, ib. II, 244. A new *blowed* rose, Domb. III, 152. When she told him not to measure his own customers, «he cut up rough», as Polly called it. «You be *blowed*», he said to the wife of his bosom, Troll. Ralph I, 70. Words be *blowed!* Dick. Humphr. II, 174. He'd been *draw'd* into the ingine, Pickw. II, 21. «Ain't he *growed!* said Mr. Peggotty, Copperf. I, 133. «Do you know who made you?» «I 'spect [expect f. suppose] I *grow'd*. Don't think nobody never made me», sagt die kleine Topsy bei Mrs. Stowe, Uncle Tom II, 7. Schon bei Chaucer: In his gardyn *growed* such a tree, C. T. 6341. «Gone!» roared the Captain. «*Flowed*, Sir!» returned Bob, Dombey II, 84. What the devil do you want with me, as the man said ven he *seed* the ghost, Pickw. I, 134. Ähnlich im vulgär Norwegischen und in der norw. Kindersprache *bærte* f. bar (trug), *skjærte* f. skar (schor, schnitt), *bringte* f. bragte (brachte). Es ist eine alte Wahrnehmnng, dass die Kindersprache die regelmässigen Formen den unregelmässigen vorzieht.

In den starken Verben nimmt die Ausgleichung der zwei Präteritalformen zu. Your likeness was *took*, Pickw. II, 53. I wos *took* up very short by this, ib. II, 352. Ven I am *took* off the road, ib. II, 356. «He has been *took* a little poorly». «Say 'taken', Tope — to the Dean», Mr. Crisparkle interposes, Dick. Drood I, 8. I hope you'll find your spirits *rose* [f. risen] by this here lively wisit [visit], Pickw. II, 246. I'm actiwally *drove* [driven] out o'house and home by it, ib. II, 354. He said that he *done* the deed, Mut. Fr. I, 230. I *done* it for his money, ib. I, 232. I ask you who *done* it, ib. I, 227. She *done* what was right, Copperf. II, 262. — Schon Shakespeare hat: He might have *took* his answer long ago, Tw. N. IV, 2. The flighty purpose never is *o'ertook*, Macb. IV, 1. Which of your friends have I not *strove* to love? Henr. 8 II, 4.

Nach dem Komparativ wird *nor* f. *than* gebraucht. Rayther better *nor* six mile [rather more than six miles], Pickw. I, 126. Diese von den meisten Sprachen abweichende Bezeichnung hat ein Seitenstück im vulgär norwegischen 'meir *heller*' (mehr als) neben 'hverken-*heller*' (weder-noch)[1], dän. mere *end*, hverken *eller*. Der Komparativ wird oft zu den negirenden Begriffen gerechnet, so beim Gebrauch von *any*, lat. *ullus;* im Romanischen: je le croyais plus grand q*u*'il *n*'est.

Like als Konjunktion (relatives Adverbium) f. as: «*Like* I do now», »*like* he was», «*like* we are»; solche Wendungen, sagt Alford, Queen's

---

[1] Schon altn. *stœrri heldr* (grösser als), s. Fritzner, altn. Wörterbuch. Auf einen Runenstein des 12. Jahrh. zu Maeshowe (Orkney Inseln): Sia haugr var *fyr* laþin *hælr* Loþbrokar, d. e. dieser Hügel wurde eher aufgeführt als der von Lodbrōk.

Engl. 289, «are quite indefensible, and are avoided by all careful speakers and writers». ('*Like what* I do' würde korrekt sein.) 'The moose [Amerikan elk] can't put on snow-shoes *like* we can», sagt der Jäger Martin Super, Marr. Settl. 109. «Wait till he's a widder and works *like* you do», sagt Kit zu seiner Mutter, Dick. Humphr. I, 187. He couldn't brush my hair *like* you do, Mut. Fr. II, 31. Es passirt sogar Dickens selbst in einem Briefe (1841) zu schreiben: «Nobody will miss her *like* I shall», Forster, Life I, 263. Vgl. im Ags.: Nū seó burg swelc is, ðe ǣr wæs ealra weorca fæstast.., *gelīce ond*[1]) heó wǣre to bisene [Beispiel] asteald eallum middangearde, Sweet, Read. 29. — Eigenthümlich und vielleicht den Übergang bildend: *Like as* he is to look at, so is his apartment, Dick. Bleak H. I, 184, vgl. d. gleich wie.

Kausativer Gebrauch: 'to *come* the religious dodge' (Kingsley, Alton Locke); 'to *come* it strong' (Slang). «It's only a kind o' quiet laugh as I'm a tryin' to *come*, Sammy». «Vell, if that's wot it is», said Sammy, «you'd better not try to *come* it agin. You'll find it rather a dangerous inwention», Pickw. II, 243. Hear him *come* the four cats in the wheelbarrow — four distinct cats, ib. II, 232. If Mr. Boffin *comes* any more of his nonsense to me, Mut. Fr. I, 169. Siehe auch Hoppe, der mit Recht diesen Gebrauch zum 'Slang' rechnet. Vgl. dän. '*komme* Syrop i Kaffeen' (Holberg, Der politische Kannengiesser). — Umgekehrt wird das transitive *lay* oft für das intr. *lie* gebraucht: Forced to *lay* down in a dyke, Dick. Copperf. II, 255. The best that *lays* in my power, ib. II, 284. Miss Squeers schreibt: «We were kimpelled [compelled] to have him carried down into the kitchen where he now *lays*», Nickleby I, 188. He wished to do anything as *laid* in his power to serve Miss Dorrit, Dorr. II, 119. Von diesem Fehler sind auch Gebildete oft nicht frei. Marryat schreibt: He *laid* down and fell fast asleep, P. Simple 174. Settlers 304. Selbst Trollope hat: The case was opened by the gentleman who was employed for the prosecution. It would all, he said, have *laid* in a nutshell, had it not been complicated by a previous robbery, Eust. Diam. II, 392. Er lässt Lord Rufford sagen: «Go up to your room at once, dearest, and *lay* down», Am. Sen. II, 124[2]). Ebenso: «I've got to *lay* here for a certain time», Popenjoy I, 109. Alford, Queen's Engl. 19, bemerkt: «*Lay* and *lie* seem not yet to be settled... I have observed that Eton men, for some reason or other, are especially liable to confuse these two verbs«. Auch amerikanisch, s. unten. Die Verwirrung rührt vom zweideutigen *lay* 'liege, liegen' und 'lag', nebst dem Gebrauch von *lay down* f. lie one's self down.

---

[1] Parataxis wie griech. ὅμοιος καί, lat. aequus (similis) atque etc.

[2] Ein englischer Correspondent bemerkt: «This one quotation from Trollope seems to me to be enough to show that he ought not to be considered an authority on English Speech. It is a personal slip of Trollope's — for it is not in keeping with Rufford's character. Among my acquaintances I know only one family where it is used, but it has, to me, a dreadfully uneducated sound. If I wished to describe a stranger very unfavourably to one of my friends, I should say: «He says to his dog, 'Go and *lay* down'. The answer would probably be, «That is enough».

Auch im Westnorwegischen hört man oft *'jeg laa* i Ovnen' f. *lagde* ('ich lag' statt 'legte' [d. h. heizte] in den Ofen), und in ganz Norwegen 'jeg har *lagt*' (gelegt) f. *ligget* (gelegen).

Zur Lautlehre der Vulgärsprache.

Es würde uns zu weit führen, auf alle Formen der vulgären Aussprache einzugehen; wir werden uns hier mit einigen der wichtigsten begnügen müssen. Da es nicht immer leicht zu entscheiden ist, ob sie historische Überreste oder neuere Entwickelungen sind, führe ich sie hier zum Schluss an[1]).

Accentuation.

Contra'ry f. con'trary ist unter den niedrigen Klassen in England und Amerika gewöhnlich, von Humoristen oft *contrairy*, *contrairey* geschrieben, Dick. Pickw. II, 222. 254. Vgl. Shakespeare: Our wills and fates do so *contra'ry* run, Haml. III, 2. Sonst ist die vulgäre Aussprache im Ganzen dazu geneigt, den Accent auf germanische Weise auf die erste Silbe zu legen, wie *mu'seum* f. muse'um. Dies wird wohl Dickens mit Schreibungen wie *suc-cess* Pickw. II, 184 gemeint haben; *hot-el* ib. II, 130. 224; *con-wayance* (Wortspiel mit *way*) f. conveyance II, 356; *vare-ever* wherever II, 360; *col-lection* II, 53. 393; *gen-teel* II, 54; *con-sideration* II, 55 etc. Amerikaner lässt er sagen: «This is *Pro-fessor* Mullit, Sir», Chuzzl. I, 296 etc. Vgl. Com. Gramm. 113.

Vokale.

A. Für *ă* wird oft *ę* gesprochen: *keb* cab, *ketch* catch. Dickens lässt den weibischen Mr. Mantalini im Nickleby *demmit* für damn it, *demnition* f. damnation sagen. You want me to *except* [accept] of half a guinea, Pickw. I, 134. Man hört of *'thenk* you' f. thank you. Sweet bemerkt, Hist. of Engl. Sounds 37: «The short vowels do not seem to have changed much in the last few generations. The most noticeable fact is the loss of *ă* among the vulgar. It is modified by raising the tongue into the mid-front-wide, resulting in the familiar *keb* for *cab*. This anomalous raising of a short vowel is gradually spreading among the upper classes, and is already quite fixed in many colloquial phrases, such as *noou þęŋk yuw* (no thank you], in which *þăŋk* is hardly ever pronounced with *ă*, as it should theoretically». Dieses *ę* geht bisweilen weiter zu *ı*: *kitch* Thac. Misc. IV, 257: jist *kitch* hold on him, Pickw. I, 65. Ich habe bisweilen 'no *think* you' sogar von gebildeten Leuten gehört. «Is the old *min* agreeable?» Dick. Humphr. I, 105. Häufig unbetont; doch schwankt die Vulgärsprache hier

[1] Meine Hauptquelle ist Dickens, daneben auch andere Humoristen. Thackeray's Memoirs of Yellowplush (Miscellanies IV) ist eine sehr trübe Quelle, die nur mit grosser Vorsicht zu benutzen ist, da der Verf. vielfach die Wörter muthwillig verzerrt oder graphisch entstellt um die Unwissenheit seines Helden zu zeigen. Wo im Folgenden nur *Thack.* mit Seitenzahl citirt wird, ist dieses Buch gemeint; *Thack. I* etc. bedeutet Miscellanies Vol. I etc.

wie sonst zwischen ï und ə oder Schwund. The *'Merrikins* f. Americans, Dick. Humphr. I, 131. Drive to the door with the yellow door, *cabmin*, Dick. Pickw. II, 258. Go it, *coachmin!* Thack. 132. The ladies bid *coachmin* drive on with a *gentlemin*, ib. 94 (gewöhnlich vulg. *gentl'm'n*, *yen'l'm'n* Dick. Pickw.; this *genlmn's* name Thack. Misc. IV, 1)[1]. *Horgin* organ Thack. 3; *orfin* orphan ib. 2; *stomick* 27; *pantyloons* 77; *pinnyfore* 6; *Bonypart* Bonaparte 308 (dies habe auch ich gehört); *syllible* 58; *spektickles* 159; es passirt bisweilen selbst Gebildeten *indispensible* zu sagen und zu schreiben (vgl. *responsible* gegen frz. responsable).

Auslautendes unbetontes **a** schwankt zwischen ə and ï. *Etsetterer* etcetera. *Chayner men* Chinamen, Dick. Drood II, 134. Go away to *'Merriker* [America], Pickw. II, 20. *Injer* neben *Injar*, Thack. 74. *Doner* (Cant) = it. donna. Nach *i* schwindet *ə*: *airy* area, Pickw. II, 121. *Cyclopædy*, Thack. 160. — Take a voyage to *Chaney* [China], Dick. Domb. I, 33. On the *chany* dish, Thack. I, 30. A West *Ingee* slave, im Lustsp. 'My Friend in the Straps' ed. Hartung S. 12; vgl. 'Injyable *Injia*' Punch April 1879. *Atsettrey* et cetera, Thack. 248. Charge him 'alf a sovereign *extry*, Punch. 22 Febr. 1879. *Sofy* sopha, Thack. 9. *My deary* burlesk f. Madeira ib. V, 166. *Canady* ib. IV, 48. *Henerietty* Henrietta Dick. Mut. Fr. I, 75. *Carzey* (Cant) = it. casa. Wegen des oft halb langen Endvokals (pity *pït'ïï*) fällt dieser leicht mit der Endung **ay, ey** *(eei)* zusammen: This is an *extray* sitting, T. A. Trollope, The Garstangs I, 23. Vgl. Sunday *sən'dï*, seltener *sen'deei.*

Für langes betontes **a** *(eei)* kommt bisweilen kurzes **a** *(ă)* vor, wie *babby* f. baby Pickw. I, 130; II, 20. The *babby* was screechin from the *craddle* Thack. 20. If *Sattn* [Satan] himself were a Lord ib. 68. (Ich weiss nicht, ob die zwei letzteren Fälle authentisch sind)[2].

---

[1] In Schriften des vorigen Jahrhunderts wie bei Sheridan und Goldsmith kommt *gemman* als vulgäre Form vor. Noch bei Marryat: *gem'man*, Peter Simple 4. 'This is the *gemman* as told me', im Lustspiel My Fellow Clerk ed. Hartung S. 26.

[2] Wenn Schmitz Enc. 191 sich auf Fälle wie *babby* beruft um die Kürze vor einfacher Konsonanz (*tălent*) zur Regel zu erheben, dagegen die Länge (*lādy*) als die Ausnahme darzustellen, so ist das entschieden unrichtig; Fälle wie *nāme, fāte, hāte, lādy, pāper, ēvil, ēven, tīme, bōne, stōne, ūse* etc. bleiben bes. in einheimischen Wörtern die Regel; nur bilden viele romanische, besonders französische Wörter eine Ausnahme, weil die kurze französische Aussprache bestehen bleibt, z. B. *ărid, ăcid, răpid, trăgic, părish, hăbit, sătin, mălice* etc.; *vĕry, rĕlish, pĕrish, pĕril, mĕrit* etc.; *fĭnish, cĭty, pĭty, cĭvil, rĭver* etc., s. Mätzner. Dann auch keltische und andere fremde Namen: *Ăvon, Ĕvans, Sĕvern* (kelt.-lat. Sabrina), *Ăberdeen, Ĕliot* (vgl. *Elliot, Ellis*), *Ădam, Dăniel* etc. Seltener in ursprüngl. engl. Wörtern, bes. vor *v*: *hăve, gĭve, sĕven*, und wo ein alter Unterschied stattfindet: *lĭve* (ags. libban, leofian) neben *līfe* (ags. līf), *rĭsen* (ags. gerisen) neben *rīse* (ags. *rīsan*) etc. Am deutlichsten geht das wahre Gesetz aus der traditionellen Aussprache des Lateinischen hervor: amo *eei'moou*, cano *keei'noou*, dōsis, crīsis etc. Nur Proparoxytona werden ausgenommen: hōmo hŏminis, gēnus gĕneris, vgl. engl. gen'erous, gen'eral, mīser mis'ery, sevēre sever'ity, extrēme extrem'ity, relāte rel'ative, fīnīte in'finite def'inite, revēre rev'erence rev'erend rev'erent, presīde pres'ident, precēde prec'edent, prevail prev'alent, sustain sus'tenance etc.

Für das in der gebildeten Sprache ausnahmsweise wie *aa* gesprochene a wird die Aussprache *eei* durchgeführt: *rayther* f. rather Pickw. I, 315 etc. Provinciell *feyther* f. father. «It belonged to my *feyther* and *grandfeyther*, Troll. Am. Sen. I, 164. I never bet *haif* a dozen, Pickw. II, 400 (hieraus halfpenny wie *heei'peni*, jetzt auch gebildete Ausspr., vgl. *haypince*, Thack. 27). You *air* [are] Pickw. II, 254, auch vulg. amerikanisch; vgl. über *ain't* S. 231; wahrscheinlich ein Rest älterer Aussprache (are *ęęə[r]* wie hare *hęęə[r]*; altmerkisch: Ge þe fylgende *arun* me, Rushworth Gloss Matth. 19, 28). The *drayma*, Dick. Ol. Twist 307. *Brayvo!* Pickw. II, 249 etc. (*Mayster* Thack. 18 habe ich sonst nicht bemerkt, vgl. bei Chaucer *maister* C. T. 261 etc., *maistres'se* 8699, woraus theils master, theils mister, mistress, miss). *Hooray* f. hurra bei Dick. häufig.

Ma'am wird im Munde des Volks mehr oder weniger verdunkelt: *mem*, *mum (= məm)*, *'m* (Yes *'m*) etc. Humbly thanking you, *mem*, Bret Harte, Condensed Novels 135. I thought, *mem*, Thack. VII, 60. Affektirt oder karikirt *i*: «Master's come home, *mim*», cried Miggs, «you was wrong, *mim*, and I was right», etc. Dick. Humphr. II, 357. Diese Aussprache ist «a part of Miggs's character». Vgl. im Lustspiel 'Uncle Rip' ed. Hartung: Rip (affectedly). *Meddem!* S. 31. Auch bei französischen Romanschriftstellern habe ich *médéme* [eig. *mèdème* f. *mădăm'*] als Wiedergabe einer gezierten, affektirten Aussprache gefunden.

ā *(eei)* wird bisweilen zu ē (*ii*) erhöht oder zugespitzt. Die Aussprache '*Jeemes*' f. *James* ist seit Bulwer bekannt, und diese Form des Namens wird als Typus des flotten Dieners ('flunkey') gebraucht, vgl. *Jeames* de la Pluche (Fortsetzung der Memoirs of Yellowplush), Thack. Misc. IV, 199. From *Jeames's* Sketchbook, Punch 22 March 1879. Address the *cheer* [chair], Dick. Pickw. II, 58. A harm-*cheer* [arm-chair], ib. II, 243. «Sam, give your father a chair». «Thank'ee, Samivel, I've got a *cheer* here», ib. II, 405. Spuren dieser Form schon bei Shakespeare: This push will *cheere* me ever, or dis-seat me now, Macb. V, 3 Fol. 1, in den neueren Ausg. *chair*. Vgl. über die schon zur Zeit Shakespeare's vorhandenen sonstigen Spuren dieser Aussprache (capon wie *keepn*, fast *kiipn* etc.), s. Ellis, Early Engl. Pron. 91. — Sonst meist affektirt oder karrikirt: *reether*, Dick. Chuzzl. II, 5 f. rayther = rather. «Hany *neem* [any name]?» sagt ein affektirter Diener ib. II, 64. I am not *aweer* [aware], Sir, that you have any right to address your conversation to me, Pickw. II, 35. Diese Zuspitzung des Lautes steht mit dem in der Volkssprache durchgeführten Übergang von ea, e = *ee* zu ee = *ii* in Verbindung, worüber s. unten. — Durch Kürzung affektirt *demnition* f. damnation, *outrigiously* f. outrageously, Dick. Nickleby I, 222. 223 etc., Beispiele der 'mincing pronunciation' des Herrn Mantalini. In unbetonten Silben ganz gewöhnlich: *Newgit* f. Newgate Thack. III, 286. IV, 3; *privit* private ib. IV, 143; *stiffikit* certificate ib. 246; *ackrit* accurate 243; *stairkis* staircase 28; *putchis* purchase 246. — Bekanntlich ist die Aussprache village *vil'idzh*, passage *päs'idzh* etc. auch in die gebildete Sprache eingedrungen. Wenn Thackeray den Yellowplush *passidges* 49, *languidge* 48, *maniger* 180 etc. schreiben lässt, so besteht das Vulgäre hier nur in der Schreibung.

Ai (*eei*) wird bisweilen zu *e* (*i*) gekürzt: *əgęn'* f. again ist jetzt auch gebildete Aussprache, s. S. 110; nur vulgär '*agin*', das auch für against gebraucht wird; *aginst* Thack. 213. *Acquentance* ib. 53. 183; to *mintain* 226. — Auslautendes unbetontes **ay** wird *ĭ*: on *sundies* Thack. III, 29; on *Chewsdy* [Tuesday] IV, 106, s. oben S. 97. 287.

Zwischen **au** und **a** findet einige Schwankung statt, indem **ar** in der Vulgärsprache mit einem Mittellaut von *aa* und *åå* gesprochen wird: 'pawk' f. park. *Chawles* Thack. 21. 61. 123. The *chawms* of my agreeable wit ib. 48. Mit demselben Zwischenlaut wird dann auch **au** zuweilen ausgesprochen, was den Eindruck von **ar** oder *aa* hervorbringt. Being *sarcy* [saucy], Lustsp. 'Good for Nothing' ed. Hartung S. 16. He gets made away with, at the moment when he's lifting (as one may say) the cup and *sarser* [saucer] to his lips, Dick. Mut. Fr. I, 134. Vgl. *da'ater*, Dick. Pickw. I, 110 (Ausspr. der alten Mrs. Wardle). Auch gekürzt: *sass* f. sauce, was besonders im vulg. Amerik. häufig ist; apple *sass*, Miss Wetherell, Wide World (passim). Ähnlich wird *sausage* zu *sassage*, sogar *sassinger*. «Hullo *sassingers!*» Judy's High Tide 85. Com. Gramm. 18.

E. Kurzes **e**(*ę*) wird in der Aussprache oft zu *æ* verbreitert. Sweet bemerkt, Hist. of Engl. Sounds 73: «To keep the old original *e* distinct from this new sound [*þęŋk* f. thank *þäŋk*], the original *e* generally has the broad sound of the low-front-narrow ⌶ a pronunciation which is very marked among the lower orders in London». Diese Änderung wird nur selten in der Schrift und zwar durch 'a' bezeichnet: *yas* f. yes, was auch als affektirt aristokratische Aussprache vorkommt; *ya'asday* f. yesterday sagt ein 'Swell' Dick. Bleak H. III, 161. Eigentlich Nebenform ist *yaller* f. yellow Thack. 234; *yaller* ulster, Punch 3 May 1875, vgl. bei Chaucer *yalwe* C. T. 2168, neben *yolwe* 2134; ags. geolo. Ebenso *arrand* f. errand Dick. Pickw. I, 129, das zur Zeit Walkers die elegante Aussprache war[1]. Dagegen ist vor schwachem *r* die Ausspr. *a* f. *ə*, die sich in der gebildeten Sprache nur in einzelnen Wörtern (*clerk*, *heart* etc.) findet, durchgeführt: *arnest* Dick. Copperf. III, 237; *arn* earn, *larn* learn, *sarvice* service etc.

In einzelnen Fällen kommt aber auch der entgegengesetzte Übergang vor, eigentlich eine uralte südenglische Neigung: *sivin* f. seven Dick. Humphr. II, 376; Three pun' *sivin* Copperf. II, 310; ags. siofon, syfon, syfan neben seofon. *Git* f. get Thack. 7 etc.; *forgit* Dick. Humphr. I, 108 = ags. gitan, forgitan gegenüber altmerk. getan Rushw. Matth. VII, 20 etc. *Nixt* Dick. Bleak H. III, 251 = ags. nyhst, nyxt neben nēhst, nēxt. Allgemein ist diese Neigung im Irischen, daher das scherzhafte «the *gintleman* that pays the *rint*» = the pig. — Unbetont häufig: *passinger* Thack. III, 314; vgl. *sassinger* oben. Besonders in Endsilben: *worrit* f. worret, Pickw. I, 381. *Dossit* f. Dorset, H. J. Byron im Lustspiel 'Our Boys'. *'Amstid* f. Hampstead Thack. Misc. V, 137. Besonders ist dies anstössig, wo das **e** in der gebildeten Sprache stumm ist, wie in *Evin* f.

[1] Hierüber bemerkt Young: «Walker, in deference to the polite, marked it *arrand*, but when the public became familiar with this favourite, the *beau-monde* grew ashamed of their old acquaintance».

heaven Thack. 210; 'thank *Evin!*' Dick. Copperf. II, 196; *sivin* s. oben, korrekt *hęv'n*, *sęv'n*. Vgl. *garding* f. garden, s. unten. Das ausgesprochene e geht auch in der gebildeten Aussprache meist in ĭ über, wie in forehead *fǫr'id*, crooked *kru'kid*, kitchen *kit'shin*.

In Wörtern wie *piety*, *society* geht *e* bisweilen durch Dissimilation in *ă* über: *sosiaty* Thack. 95. Diese Aussprache kommt auch unter Gebildeten bisweilen vor; ich habe bei einem Prediger *piaty* gehört.

Unbetontes e wird oft ə oder stumm: *fernomenon* phenomenon Pickw. I, 380. *Gen'lm'n* gentlemen ib. I, 65; *exlent* excellent Thack. 48; *praps* perhaps ib. 14 (so oft auch bei Gebildeten). *Genrus* generous Thack. 60, *mistry* 1, *intrests* 48 etc. Sonst wird vor *r* meist ein ə eingeschoben: *Henery* Henry, *Giberaltar* Gibraltar; *umberella* Pickw. II, 358, *properiator* ib. I, 395. «Me and Mrs. Boffin — *Henerietty* Boffin — which her father's name was *Henery*, and her mother's name was Hetty, and so you get it», Dick. Mut. Fr. I, 75. «I wanted to give you a delightful *sap-pur-IZE!*» Having thus elongated and emphasized the word Surprise etc. ib. III, 113. «You may well he *sapparised*, gentlemen», said the coachman, Pickw. II, 130. S. auch unten bei Shakespeare.

Ea oder **e** wird zu **ee**, d. h. die Aussprache *ī* wird in denjenigen Fällen durchgeführt, wo die gebildete Umgangssprache ausnahmsweise das ältere *ee* (*eei*; *ęę* vor *r*) bewahrt hat. Die Aussprache great *grīīt*, break *brīīk* wird von Ellis Earl. Engl. Pron. 89, 102 erwähnt; dieselbe könnte *greet*, *breek* bezeichnet werden. She was *theer*, Dick. Copperf. II, 116. *Wheer* ib. II, 284. *Somewheers* somewhere(s) ib. III, 50. Letztere Fälle sind vielleicht dialektisch und an *here* angebildet.

I. Kurzes **i** (ĭ) nähert sich oft *e*: *sperrit* f. spirit Thack. 111 etc.; *melentery* military ib. 229. Unbetont wird es oft *e*, ə oder schwindet; inlautend: *fam'ly* Thack. 5: *Em'ly* Dick. Copperf. etc.; in Endungen, besonders *in*, *ing*: *travleng* travelling Thack. 247; *settens* sittings Dick. Pickw. II, 17 vgl. I was *settn* Thak. 173, *sittn*-room ib. 238. *Sattn* satin ib. 76, ebenso '*latten*, *lattn*' f. Latin.

Einschub von *i* durch falsche Analogie besonders in romanischen Bildungen ist sehr beliebt bei 'would-be fine people'. A lady which she had heerd so much in *faviour* of, Dick. Pickw. II, 262. «Thankee, mum», said Sloppy, «she do pretty nicely, and sending her dooty and many thanks for the tea and all *faviors*, Dick. Mut. Fr. II, 191. Dogs is not viewed with *faviour*, Dick. Drood II, 97. I shall take it as a *favior*, Nickleby I, 239. Diese Form ist Wörtern wie *saviour*[1]), afrz. salveór, salveour (nfrz.

---

[1] Ein Seitenstück zu *saviour*, wo *i* organisch (historisch) ist, ist das ebenso in die Schriftsprache aufgenommene *pavier*, *pavior*, *paviour* vom afrz. paveór, paveour. Im Lustspiel 'Margery Daw' von Morton (ed. Hartung 1862) findet sich: Sighing for your love like an asthmatic *paviour* S. 15. Ebenso bei Dickens: In his grievous distress he utters enforced sounds like a *pavier's* rammer, Bleak H. II, 205. — Vgl. bei Chaucer *lecchëour*: paramour 6953, gew. *lecchour* (a lecher, lecherous person) wie *emperour*, *procutour* proctor (aus procuratour), *confessour* etc.

sauveur) nachgebildet. Letzteres wird jetzt immer von *savour* Geschmack, frz. saveur, afrz. savór, savour, it. sapóre unterschieden, aber schon Chaucer hat: Ye ben the salt of th' erthe, and *savyour* 7768; neben *savour* 7808. Vgl. 'igher in *flaviour*, Punch 22 March 1879. In *behaviour* ist das falsche *i* die einzige Form geworden, vgl. *demeanour*. Shakesp. hat: The dejected *haviour* of the visage, Haml. I, 2. — She told me that she 'hadored sailors — they were the *defendiours* and *preserviours* of their kings and countries', Marryat, Simple 4. In Balladen finden sich Formen wie 'a *lovier* both *galliant* and gay'; dieses *lovier* hat mit dem mittelenglischen (A *lovyere* [1]) and a lusty bacheler, Chauc. C. T. 80) wohl nichts zu thun. Amerik. bei Sam Slick: Blue-nose gets led on to offer himself as a *lovier*, afore he knows where he bees, Clockmaker Cap. XXIII. — «*Barbareous*», said Mrs. Sanders, Pickw. I, 382. A subject so *momentious*, Dorrit I, 317. A *grievious* loss, Chuzzl. II, 313. Prof. Unger sagt mir, er habe *mischievious* von seiner Wirthin in London gehört. Oft *tremendeous*, *tremenjous* f. tremendous; so *tremendious* Thack. 109, *tremenjusly* 238. Punch giebt irgendwo eine Darstellung eines Examens, wo ein alter Alderman die Schüler in Verlegenheit setzt durch die Frage: «How do you spell *tremenjus?*» The strain of this is *terrimenjious*, Dick. Mut. Fr. IV, 45. 'These fine fussy manners make me so *narvious* [nervous]', im Lustsp. 'The Better Half' ed. Hartung S. 20. *Covetious*, *covetiousness* nach Alford, Queen's Engl. 76 bei Predigern häufig (wahrscheinlich weil sie aus Unwissenheit die Form mit blossem *t* für vulgär wie «*natur*» f. *nature* halten), ebenso nach Moon, Dean's Engl. 199 *heinious* und *heiniousness*; *i* ist falsch, weil covetous = frz. convoiteux, afrz. covoitous, norm. cuveitus; heinous = haineux, afrz. haïnous. Die natürliche Neigung der Vulgärsprache geht aber dahin, das ursprüngliche *i* auszulassen: *odous* Pickw. II, 325; *serous* Copperf. III, 171; *prevously* Humphr. I, 172; *curous* Thack. 23. 28; an inferior *genus* [genius] ib. 48, a man of his *genus* 81. You are not only a Wenus but a *Genus!* Almar's Ol. Twist ed. Hartung 9 [2]). Indem das Volk nun diesen Fehler zu berichtigen sucht, wird es verleitet den Laut *i* auch da einzusetzen, wohin er nicht gehört. — *Galliant* nach *valiant* etc., *parient* f. parent, besonders bei Nachahmung des höheren Stils. *Galliant* gents and lovely ladies, Thack. III, 294; *galliantry* ib. IV, 47. Es passirt Mrs. Gamp *aperiently* f. apparently zu sagen (an 'aperient medicine' od. 'ap. pills' erinnernd) etc.

Langes **i** in *oblige* wie *ii:* I am ily [highly] *obleeged* to you, Dick. Drood II, 101; häufig im Pickw. und bei Thackeray; eigentlich ein

---

[1] Dies aus altengl. *lovie, lufie,* ags. *lufian* to love, noch in Devonshire *to lovy*.

[2] Die Abneigung gegen *j* zeigt sich auch in der Aussprache *uu* f. *juu: dooty* duty, *noo* new etc., die in England vulgär ist, in Amerika auch unter Gebildeten vorkommt. Doch ist auch das *e* (*i*) der Schriftsprache bisweilen unhistorisch. Chaucer hat *hidously* 1703, frz. hideux, afrz. hidous; *pitous* 133, frz. piteux, afrz. pitous, it. pietoso; neuengl. hideous, piteous.

Überrest älterer (französischer) Mode, die zur Zeit Walkers allgemein war[1]).

O. Das unbetonte **o** wird noch öfter *ə* als in der gebildeten Sprache: *winders* windows Thack. 3, *bellus* bellows 3, *sparrers* 234, *foller* follow etc. *Yaller* [yellow] ulster and *elbers* [elbows] well crooked on the high *perlite* [polite] pump 'andle plan, Punch ⅘ 79. A *pertater* potato Punch ⅘ 79, auch *'tater; perlice* police etc. [*Crockfud* f. Crockford Thack. 27 ist wie *ǫksfəd* f. Oxford die gewöhnliche Aussprache.] A *petticut* f. petticoat Pickw. II, 127. — Nebenform **i**: Dash my *veskit* [waistcoat, gebildete Umgangssprache *wẹskət*], Pickw. I, 130; *weskit* Thack. 4. 25 etc. The *ribbins* f. ribbons Pickw. I, 64. Thack. 159; *pidgin* f. pigeon ib. 30. *Kimpelled* f. compelled Nickleby I, 188; *kimpletely* completely Thack. 213. *Marocky* morocco ib. 234; *pertaties* potatoes Pickw. II, 77. — Auch betont *i* f. *ə* = urspr. *u* in *kiver*[2]) f. cover (frz. couvrir) Pickw. II, 126 etc. (häufig); *kipple* f. couple Thack. 17. — Schwund: My name is *pleaseman* [policeman] X, Thack. III, 284 (im Vers); *recklect* recollect Thack. IV, 22, *hagnies* agonies 242, *memry* 227. Pickw. I, 179 etc.

Ō. Von *goold, Room* f. gold, Rome s. oben S. 102.

OO = *uu*. Durch Kürzung und Verdunkelung *sut* (= *sət*, mitunter auch bei Gebildeten, aber fehlerhaft) f. soot, Dick. Mut. Fr. I, 112. Great Exp. I, 132. Vgl. Hyde Clarke Gramm. S. 42. Die Lautentwickelung wie bei blood, flood, mother, brother = ags. blōd, flōd, mōdor, brōðor. Ebenso *buzzum* f. bosom, s. S. 111; ags. bōsm. Vgl. unbetont *u* wie *ə* in y o u, t o w a r d s, s. S. 113. 116.

Du f. do: «The way in which Missus *du* scryou [screw], I wonder the young ladies is alive, that I *du*», Thack. I, 265. Wahrscheinlich als falsche Berichtigung nach Analogie von Fällen wie *duty*, vulg. *dooty* zu erklären. Vgl. unten bei De Vere. Vor *r* wird *uu* vulgär *åå*. Vgl. Sweet, Hist. of E. Sounds, Zusatz hinter dem Inhaltsverzeichniss: «Note the tendency to lower *uu* before *r*, as shown in the almost universal *yòò(r)* for *yuur* (possessive of *yuu*). In the vulgar pronunciation this is carried out in all words, so that the combination *uur* is entirely lost. Thus we have

[1] Pope reimt: dreading e'en fools, by flatterers besieged,
And so obliging, that he ne'er *obliged*.
Lord Chesterfield warnte in seinen Briefen vor dieser Aussprache als affektirt, was zum Aufgeben dieser Mode beitrug. Young bemerkt zu Walker: «*Obleege* is now heard only from a few octogenarians». Es soll noch einzelne Herren der alten Schule geben, welche die alte Aussprache bewahren. Ein englischer Prediger erwähnte mir eine alte adelige Familie, welche die alte Mode fest halte. De Vere bemerkt, Americanisms 511: «*Obleege*, as Pope said, and as Earl Russell has never ceased to say, is in like manner still used by many a gentleman of the old school, especially in the South [of the United States], where quiet rural life and greater seclusion seem to have secured an asylum to old words and old sounds, that have long since disappeared everywhere else».

[2] Eigentlich aus mittelengl. *kever*, das sich bei Chaucer in mehreren Handschriften findet; so *kevered* 354 in der Cambridge Handschr.; *keverchefs* 453 MS. Harley, woher kerchief. Me. *kever* aus afrz. *cuévre* wie *peepel*, ne. people aus afrz. *puéple*.

pòòə for *puur*, *shòòə* for *shuur* etc.» (Cit. Vietor, Engl. St. III, 111.) Vgl. His lordship was *poar*, Thack. 27; this *pore*[1]) bird 30. You may be *shore* [sure] ib. 104. Auch *sewer* (Kloake) wird vielfach so ausgesprochen. Vgl. floor *flååə*, ags. flōr, door *dååə* ags. duru, whore *hååə*, ags. hōr.

Ou wird häufig (durch *u*) zu *ə* geschwächt: Tenp*un* notes, Thack. 27. Custom'*us* [house], Dick. Great Exp. II, 263. 264. Lime'*us* Hole, Mut. Fr. I, 227. The wash*us* [wash-house] Pickw. I, 370. The light'*us*, Dick. Lett. II, 111 etc. Vgl. Fälle wie h*u*sband, h*u*swife, Portsm*outh*, Plymouth *plim'əþ*.

Oi wird **i** = *əi:* keep the bot a *bilin'* [boiling], Pickw. II, 10. *Pison* yourself, ib. I, 335. The *rile* [royal] famly, Thack. 47. He never drinks moar than a pint at dinner, which (as I say) is a *pint* to consider ib. 82. *Jine* f. join etc. De Vere, Americanisms 495, bemerkt, dass Dryden und Pope *join* mit *shine* reimen. Diese Aussprache war im 17. und 18. Jahrhundert sehr gewöhnlich und wird zuerst von Wallis 1653 erwähnt, s. Ellis 133. Es scheint die Reaktion gegen diese Aussprache die Form *joist* (Querbalken) aus afrz. *giste* (nfrz. *gîte* Lager, Lagerbalken) hervorgebracht zu haben, während die ursprüngliche Form für vulgär gilt: The gas-fitter himself allowed that to make a firm job, he must go right under your *jistes*, Dick. Drood II, 94[2]). Ebenso scheint das von Shaksp. und Wycliffe gebrauchte *bile* Beule ursprünglicher als *boil*, vgl. ags. *bȳl*, *bȳle*, mhd. *biule* etc.

U. Das kurze germanische **u**, worunter auch **ou** aus **u** und gekürztes **ō** mit einbegriffen sind, hat provinciell den Laut *u* bewahrt: A *yoongster* from *Bloonderstone*, *Sooffolk*, Dick. Copperf. I, 92. Der Diener «Tummus» sagt: «Missus, Missus, there's company *cooming!*» Thack. I, 243 ('Country Snobs'). A hun'erd and fifty *poond*, Troll. Way II, 94. Fill un *oop;* sooner said than *doone*, Squoire. Where be the *stoof* to come [besser *coom*] from? Troll. ib. I, 161. He *doosn't*, Dick. Humphr. I, 55.

Das unbetonte *u* in dreadful, useful etc. wird nicht nur in der Vulgärsprache, sondern oft auch in der gebildeten Umgangssprache *ə* oder verstummt: My lungs is *dreffle* [dreadful f. dreadfully] bad, Dick. Drood I, 427 = *dredfle* Thack. 36, vgl. *bewtifle* 112, *usefle* 172 etc. «*Awf'lly* jolly» sagt ein 'Swell' Punch $\frac{9}{11}$ 78. Sweet selbst spricht powerful *pau'əfəl* Handb. 210, und bemerkt in einem Briefe: «almost *pauəf'l*».

Unbetontes **u** = *ə*, wie dieser dunkle Laut überhaupt, wird oft beinahe oder ganz stumm: *sfishnt* sufficient Thack. 14, I *spose* 106 etc. Dies ist aber auch die natürliche Neigung der gebildeten Umgangssprache; Sweet bemerkt brieflich, dass er *successful* fast wie *sksesfl* spricht.

---

[1] Man könnte hier an das mittelengl. *pore* Chauc. 480 etc. neben *povre* 1411 = afrz. pòvre, it. pòvero denken, aber die vulgäre Form erklärt sich einfacher als neuere Entwickelung.

[2] Ellis bemerkt S. 963: «Hodges, in 1643, gives *juice* and *joice* meaning *joist*, as identical in sound; he probably said *dzhəis*, a pronunciation still common among carpenters».

O f. u in «*oncommon*», said Mr. Peggotty, Copperf. I, 33, etc. Diese Aussprache ist im vulg. Amerikanischen gewöhnlich und entspricht altnord. ō- neben ū-, schw. *omöjlig* unmöglich, dän. *umulig*; holl. *onmogelijk*.

Das französische u, ursprüngl. wie *ü*, jetzt engl. *juu* ausgesprochen, verliert nach Konsonanten das *j*: *dooty* duty, *dootiful*. *Unconstitootional* Pickw. II, 219; *commoonicate* II, 250 etc. Doch scheint few nie so ausgesprochen zu werden. Alford bemerkt: «Though many people call 'new', *noo*, no one ever yet called 'few', *foo*», Queen's Engl. 61; ebenso De Vere, Americanisms 463. In *Prooshan* Prussian, *Rooshan* Russian ist *uu* f. *juu* ein Überrest des alten, noch französischen *ü*-Lautes, vgl. bei Chaucer den Reim *Pruce: Ruce* [nfrz. Russie, aber Prusse] 53. «Some people», said Mrs. Gamp, «may be *Rooshans*, and some may be *Prooshans*», Dick. Chuzzlewit I, 344. «Vell, my *Prooshan* Blue», responded the son [Sam], Pickw. II, 50. — Kurzes u wird *i*, *e* in *jist* Pickw. II, 100, «*jist* kitch hold on him», ib. I, 65; *jest* Thack. 29. Ellis bemerkt mit Recht, dass dies ein Überrest des alten, im frz. *juste* noch bestehenden *ü*-Lautes ist. [Dagegen *sich* f. such Pickw. II, 56, Thack. 48, aus mittelengl. *swich* Chaucer 3 etc., schott. *sic*, ags. swilc; vulg. auch *sech* (auch amerik.), ags. swelce, Sweet Reader 28.] Unbetont tritt oft *i* (*ə* besonders vor *r*) ein: *eddication* Pickw. I, 288, *corpilence* II, 56, *depitty* II, 289, *dockyment* II, 391, *egzekiter* executor II, 391, *continey* II, 249, a *fortin* Thack. 97, *stimilated* Dick. Mut. Fr. III, 112 etc. *Obderrate* obdurate Pickw. I, 130; *ackerate* accurate II, 393 = *ackrit* Thack. 243 (vulg. norw. «akkerat»); *corderoy* Pickw. II, 284, wird vom Verf. selbst gebraucht ib. I, 54 (wenigstens steht so in der Tauchn. Ausg.). Don't be *imperdent* [impudent], Almar's Ol. Twist ed. Hartung 18; hieraus das häufige *imperence* f. imperdence = impudence, auch = an impudent person; «let me alone, *imperence*», Pickw. I, 189. Ich habe von einem Prediger '*sentery*' f. century aussprechen hören. *Vollums* volumes Thack. 186, a *fortun* 104; he'd make his *fortun* on the stage, Dick. Ol. Twist 307. — Schwund: *reg'lar*, *partickler* Dick. etc.; *ridicklus* Thack. 177, *calclated* 240, amerik. I *calc'late* = I suppose. *Nat'ral* Thack. 12, for *sentries* and *sentries* [centuries] 183. Make our *fort'ns*, Pickw. I, 133. Vor Vokalen wird *ju* zu (hiatushebendem) *iv*, *iw*: *Samivel* Samuel, Dick. Pickw. (passim); *gradivally* gradually II, 216. «It's a horrid *sitiwation*. I'm *actiwally* drove out o' house and home», ib. II, 354. Einmal hat sich Dickens bei einem Fremdwort durch dieses Verhältniss der engl. Vulgärsprache verwirren lassen, indem er Mut. Fr. III, 230 «a *Straduarius* violin» statt Stradivarius sagt.

Aphärese: '*tater* potato, '*backy* tobacco, *bus* omnibus, '*Merikin* s. S. 260, *cute* acute; '*Tizer* (Morning) Adverti'ser, Pickw. II, 226. Apokope S. 158.

Wenn wir einen Rückblick auf den vulgärenglischen Vokalismus werfen, bemerken wir vor Allem die starke Neigung der Volkssprache zur Verdunkelung und Verschluckung der unbetonten Vokale, welche hier vielleicht stärker als in irgend einer anderen germanischen Sprache, vielleicht mit Ausnahme der dänischen, ist. Was aber die englischen Vokale besonders trübt, ist die ausgebreitete Einmischung des romanischen Elements, das die Volkssprache nur schwer assimiliren kann. Darum sieht die engl. Vulgär-

sprache «vulgärer», entstellter aus als die meisten anderen, die wesentlich aus einheimischen Elementen bestehen.

Konsonanten.

D wird auslautendem *n* nachgesetzt: if he don't *drownd* hisself, Pickw. II, 157; *gownd* Thack. 7. 18. 176. The house keeper informs you that «the family's gone up the *Rind* [Rhine]», Thack. I, 208. Dies stimmt mit *sound* aus älterem *soun* = frz. son, bei Chaucer:

A baggepipe wel cowde he blowe and *sowne* [it. sonare, spielen],
And therwithal he broughte us out of towne, C. T. 566.

Umgekehrt fällt *d* nach *n* oft weg, bes. provinciell: *stanning* Copperf. III, 54. *Unnerstand* ib. II, 233. Tenp*un* notes Thack. 27. Are you in the *Funns* [funds], Dick. Mut. Fr. I, 69. *An* (= *ăn*, *ən*) f. and auch in der gebildeten Sprache häufig, dagegen immer *understand, land* etc. mit *d*. Im Dän. wird *nd* immer *n*, schwed. gew. *nn* gesprochen: dän. *lan*, schwed. *lann* f. land. Nur im Westnorwegischen und Isländ. wird *d* immer behalten: *land*.

Selten geht auslautendes *d* in deutscher Weise zu *t* über: *sallit* salad Thack. 31, vgl. bei Shakespeare: There was no *sallets* in the lines, to make the matter savoury Haml. II, 2 l. 462 Fol. 1 u. ö., s. Schmidt. Auch in der älteren Sprache: mittelengl. *Davit:* eructavit Chauc. 7515; er eny day be *dawet:* goon a caterwrawet ib. 5935. Ags. *sint* f. sind, Orosius ed. Thorpe 246 etc. Vgl. Mätzner Gramm. I, 141.

Stimmlose Spiranten werden im Südenglischen stimmhaft, besonders anlautend, so *v* aus *f: vather* f. father. Einzelne solche Formen wie *vat*, ags. fæt[1]) = Fass, *vixen*, ags. fyxen = Füchsin sind bekanntlich in die Schriftsprache eingedrungen, vgl. Mätzner Gramm. I, 138. S. auch Anglia I, 443. Das Südenglische berührt sich hier mit dem Niederländischen, dessen v in *vader*, *vriend* als ein Mittellaut von *f* und *v* angesehen werden darf.

G wird bisweilen auslautend zu *k* verhärtet, besonders in der Endung *ing: nothink* Thack. 5, *somethink* 3, some such *think* 4 etc. Dies scheint mit der häufigen deutschen Erhärtung verwandt und zugleich eine Reaktion gegen die Schwächung *in* f. *ing;* es finden sich schon im Ags. Formen wie *þingc* Matth. 26, 20 etc.

H verkehrt: *'am* ham, *ham* am etc., s. oben. Leading her to the *halter* [altar] Thack. 14.

L stumm: *a'most* Dick. Mut. Fr. IV, 112 (almanac *å'mənăk* auch in der gebildeten Sprache, s. oben). *Ony* f. only Thack. 208. 210.

N wird *l* nach *m: chimley* chimney Dick. Mut. Fr. III, 89; auch *chimbley*, Pickw. I, 222. *Omlibus* Punch $\frac{3}{8}$ 77, Thack. 24.

N eingeschoben: *milintary* Dick. Humphr. III, 3; the human *skelinton* [skeleton], Mut. Fr. III, 91; *messinge* f. message Thack. 129; *sassingers*

[1] In der Bibel noch *fats* Joel II, 24, s. Davies, Bible English 22. A certain man planted a vineyard . . . and digged a place for the wine *fat*, Mark XII, 1.

sausages, Judy's High Tide 85. Dies ist nur eine Weiterführung derselben Tendenz, die in der gebildeten Sprache Formen gebildet wie *messenger*, frz. und mittelengl. messager Chauc. 5144, messanger 5149; *passenger*, frz. mittelengl. passager; *porringer* aus porrage, porridge, s. Mätzner Gramm. I, 188; *harbinger*, mittelengl. herberjour Chauc. 5417[1]).

Für die Endung *ing* ist *in* sehr gewöhnlich: *mornin*, *evenin*, *nothin*, *goin*, *workin*-day etc.; wird bisweilen auch unter Gebildeten gehört, gilt aber für vulgär. «Fine *mornin'*, Sir», said Mr. Weller, Pickw. I, 316 etc. [In *tarpaulin* scheint dies die herrschende Form geworden zu sein, seltener *tarpauling*, wie Dick. Sketch. 172]. Bisweilen *en:* the *settens* [sittings], Pickw. II, 17. S. oben S. 290.

Das Gegenstück wird von der falschen Berichtigung zu *ing* gebildet: «I beg your *parding* [pardon], young man», demanded Mrs. Raddle in a louder and more imperative tone, Pickw. II, 35. Such d'licious broth and wine! Such *Chicking* [chicken]! Dorrit I, 147. I'm manservant up at the Travellers' Twopenny in Gas Works *Garding* [garden], Dick. Drood I, 64. The servant informed me that she was «a *Orfling*» [an orphan, frz. orphelin, -e], Copperf. I, 206. Thack. lässt Yellowplush schreiben: *muffing* muffin 3, *kitching* f. kitchen 67, *mounting* f. mountain 95, *capting* f. captain 62, *ribbings* = ribbins f. ribbons 176 etc. Solche Formen sind auch im vulg. Amerik. häufig. Sonst ist *ng* f. *n* selten: *sangwitches* sandwiches Dick. Humphr. II, 211; *milingtary* = milintary f. military, ib. I, 133.

Ph. Für *sphere* findet sich *spear*. When I see that man a mingling once again in the *spear* which he adorns, Dick. Nickleby II, 306. I'm in my proper *spear*, Thack. 262. The *atomspear* is now freer for the purposes of respiration, Dick. Mut. Fr. IV, 39. Schon im Vulgärlatein *spaera* f. sphaera, altit. *spèra* neben *sfera*, so bei Dante: volve sua *spera* Inf. VII, 96. Mittelengl. *spere*, so in Chaucer's Astrolabe ed. Skeat: The excellence of the *spere* solide [the globe], shewyth the diverse assenciouns of signes, S. 35.

Qu wird bisweilen in französischer Weise *k* gesprochen: *ekally* Dick. Mut. Fr. IV, 47; between *ekals*, Punch ⅌ 79; *unekal* Pickw. II, 184; *consekence* ib.; *subsekent* ib. II, 217.

R. Vokalischer Auslaut oder *-r* wird *ə*, vor Vokalen *ər*, nach *a* auch *ar:* an *idear* of it, s. S. 92. Noch einige Beispiele: I had my girl, *Jemimarann* [Jemima Ann] to school, Thack. IV, 265. Laura and Mrs. Chuff (he said *Laurar* and Mrs. Chuff), id. I, 309 etc. Ein Parlamentsmitglied bemerkt bei Alford 60, dass während man es mit *h* bei Rednern sehr streng nimmt, werde die falsche Aussprache von *r* kaum bemerkt: «honourable members may talk of 'the *lawrr* of the land' and 'the *idear*' with perfect impunity. One of the greatest offenders in this matter is a well-known opposition speaker whom I shall not name. The startling way in which he brings out *idear* is enough to make the hair of any one but a well-seasoned Cockney stand on end». Derselbe bemerkt: «*Amelia Ann* is

---

[1] The fame anon thurgh Rome toun is born,
How Alla kyng schal come in pilgrymage,
By *herberjourz* that wenten him biforn.

a great stumbling-block to people with this failing, becoming of course in their mouths *Amelia ran*».

In *(h)ankercher* f. handkerchief haben wir vielleicht Assimilation oder Vertauschung der Endung mit dem Suffix *our*, *er*. Schon Shakespeare hat *handkercher* All's well V, 3 etc. Andere gleichzeitige Beispiele s. De Vere, Americanisms 485. Ja schon Sir Thomas More († 1535) spricht von certain small *kercheors* (Davies, Bibl. Engl. 231). Doch deutet *kerche* im Promptorium Parvulorum c. 1440 (s. Mätzner Wb.) zunächst auf einfache Wegwerfung des *f*. Vgl. me. *keverchef*, s. S. 292.

R umgestellt und geschwächt: *purfession* profession Pickw. I, 384; *perduce* produce ib. II, 120. Ein Cabman sagt: «I should be most 'appy to *perdooce* it [thee book of fares]», Punch $\frac{3}{8}$ 73. One of the *percise* [precise] and tidy sort, Pickw. II, 226. *Purwide* [provide] me with a better situation, ib. I, 166. I walked in, gentlemen, just to say good mornin', and went in a *permiscuous* [promiscuous] manner up stairs, ib. II, 77.

S wird besonders anlautend im Südenglischen zu *z*, and *sh* zu *zh*: *zing* sing, *Zumerzetzhire* Somersetshire, *fazes* [wie phases] f. faces. In Somerset wird sowohl *prophecy* als *prophesy* zu *provezy*, Alford, Queen's Engl. 65. Vgl. *diseased* f. deceased (*diziizd* f. *disiist*) Dick. Mut. Fr. I, 75. Das Südenglische stimmt hier mit dem Norddeutschen und Niederländischen. — Über stimmhaftes *s* siehe übrigens unter *z*.

Nach auslautendem *s* wird oft *t* hinzugefügt: *wunst* f. once, nach der Analogie von *whilst* aus *while(s)*, *against* aus *agains* etc.; *onst* schon in den Chester Plays, s. Mätzner Gramm. I, 192. Vgl. *unbeknownst*, Dick. Mut. Fr. II, 174.

Sh wird *s* vor *r*: *srimps* shrimps; *srub* shrub, Copperf. II, 249; Pickw. II, 129.

Sk wird *ks* in *ax* f. ask, eig. = ags. āhsian, āxian f. āscian = ahd. eiscōn, d. heischen.

T. Die unbeliebte Verbindung *tl* (auch aus urspr. *thl*) wird *kl*, seltener *dl*: '*mankle* shelf' f. mantle shelf sagt Mrs. Gamp, Dick. Chuzzlew. I, 445. Mrs. Prig of *Bartlemy's* [Bartholomew's], or as some said *Barklemy's*, or as some said *Bardlemy's*, ib. II, 354. Die Form *Bedlam* aus *Bet(h)lehem* ist in die Schriftsprache eingedrungen. Ähnlich vulg. *pardner* f. partner, Dick. Mut. Fr. I, 5. 6.

T schwindet oft im Innern von Konsonantengruppen, besonders in Verbindungen der Hülfsverba: I *dun* know f. I don't know, Almar's Ol. Twist ed. Hartung 22. Wot he meant I *dunno*, Punch $\frac{15}{3}$ 79; so auch Gebildete bei nachlässiger Aussprache. Provinciell: 'Ee *dun* know, sur', im Lustsp. 'Quid pro quo' ed. Hartung S. 28. I *shoudn* be surprize, Thack. III, 292. *Wasn* that an artful dodge, ib. 307. *Wooden* you IV, 53. Flesh and blood *cooden* bear it 27. The tradespeople *didn* git their goods 247. Vgl. *gen'lm'n* f. gentleman.

Für *t* steht ursprüngliches *th* in *heighth*, ags. hēhðo, noch bei Milton *highth*, Mätzner Gramm. I, 141. Spurn me from a *heighth*, Dick. Dorr. I, 317. Only such that knowed the *heighth* to which the bread and butcher's meat had rose, ib. III, 218. Ebenso Bleak House IV, 276. In the '*ighth*

of his 'appiness, our 'Arry drops his 'Arf-Crowns as 'andsome as a bloomin' Lord, Punch ♈ 79. Auch amerikanisch, s. unten.

Th. Anlautendes *þ* wird im Südenglischen ð: *dhick* f. thick etc., Alford 65; in einigen Dialekten sogar *d*, ganz wie im Niederdeutschen: *droo* f. through in Dorset, Somers.; *den* then, *dat* that, *dey* they, *de* the, *wid* with, in Kent und Sussex, nach Koch, Gramm. I, 27. In der älteren Sprache *dorp* f. thorp etc., Mätzner Gramm. I, 142[1]).

þ wird provinciell zu *f* (vgl. russ. *Fedor* Theodor etc.): *nuffin* nothing, Dick. Sketches 169, 267. *Kinfreederel* Cathedral, Dick. Drood I, 215. *Oafs* oaths Thack. 64, *mouf* mouth 140. Vgl. bei Shakesp. *fill-horse* Merch. of Ven. II, 2, in den alten Ausg. *philhorse*, von *fill* = *thill* Deichsel, ags. *þile*, *þill* = Diele, s. Müller, Et. Wörterb. (vgl. Elze, Anglia I, 339).

ð wird *d* nach *r*: *furder* Pickw. I, 359; *farden* farthing ib. I, 166, three *fardens* Thack. III, 283. Schott. *wordy* worthy Burns ed. Tauchn. 14. Vgl. *burden* gew. f. *burthen*, ags. byrðen; *murder* f. murther.

V scheint mit *f* zu schwanken in *sufferin* f. sovereign Pickw. I, 353. Thack. 90, sonst vulg. *suverin*, *suv'rin*.

V und *w* werden bekanntlich verwechselt: *'werry vell'* f. very well, Dick. etc.

W schwindet in *forrards* forwards Thack. 174, *backards* backwards 228; auch bei Dickens. A lady can't be *hock'erd* [awkward], Dick. Humphr. I, 26. In der gebildeten Sprache towards = *tååədz*, s. S. 116.

Z = stimmhaftes *s* wird auffälliger Weise bisweilen zu *dzh*: Can't you be fond of a cove [fellow] without *squeedging* [squeezing] and throttling of him, Dick. Dombey III, 201. Mrs. Gamp sagt immer *dispoged* f. disposed Dick. Chuzzl. I, 340, *indispoged* ib. I, 439, *excuge* me ib. II, 223 etc. She *squeeged* it to her breast Thack. III, 314. I defy you to *squeege* in more, id. VII, 31. Das Verhältniss ist ungefähr wie zwischen frz. *raison* und it. *ragione*, s. oben S. 101.

---

[1] Gerade in den ältesten ags. Handschriften ist ð für *þ* sehr häufig, wie in ðorn f. þorn, ðing f. þing etc. Sweet betrachtet hier den Laut ð als den ursprünglichen, s. seine Ausg. von Gregory's Pastoral Care, Appendix I. Mir ist es wahrscheinlicher, dass ð und *þ* ohne Unterschied gebraucht wurden, wie *þ* wohl sicher beide Laute bezeichnet. Wenn ð in ðing etc. wirklich den stimmhaften Laut bezeichnet, möchte ich hierin südenglischen Einfluss sehen. Dagegen spricht aber, dass ð in den ältesten northumbr. Quellen gewöhnlich ist.

Amerikanische Literatur.

Die ältere Generation amerikanischer Schriftsteller unterscheidet sich nicht besonders von den englischen. Auch bei den Neueren ist der Unterschied im höheren Stil kaum merklich. Ich beschränke mich darauf, Namen wie Prescott, Washington Irving, Cooper, Hawthorne, Emerson, Longfellow, Bryant zu nennen. In neueren Schilderungen des Volkslebens und humoristischen Darstellungen der Volkssprache, tritt der Unterschied am meisten hervor. Von den am meisten typischen ist zu nennen:

[**Haliburton,** Richter in Halifax, Nova Scotia], *The Clockmaker*, or the Sayings and Doings of Sam. Slick, 1836; eine glänzende, ob auch etwas karikirte und in einzelnen Stücken ein wenig veraltete Darstellung von «Yankee life, Yankee speech, and Yankee humor». Ich habe vor mir eine Ausgabe von 1839, Paris, Baudry. Es ist zu bedauern, dass dieses Buch nicht in Tauchnitz' Collection aufgenommen worden ist. Als eine Probe mag hier folgendes Stück angeführt werden (Chap. X):

«The old minister had an orchard of most particular good fruit, for he was a great hand at buddin, graftin, and what not, and the orchard (it was on the south side of the house) stretched right up to the road. Well, there were some trees hung over the fence, I never seed such bearers, the apples hung in ropes, for all the world like strings of onions, and the fruit was beautiful. Nobody touched the minister's apples, and when other folks lost theirn from the boys, hisn always hung there like a bait to a hook, but there never was so much as a nibble at em. So I said to him one day, Minister, said I, how on airth do you manage to keep your fruit that's so exposed, when no one else can't do it nohow. Why, says he, they are dreadful pretty fruit, an't they? I guess, said I, there an't the like on 'em in all Connecticut. Well, says he, I'll tell you the secret, but you needn't let on to no one about it. That are row next the fence I grafted it myself, I took great pains to get the right kind, I sent clean up to Roxberry, and away down to Squaw-neck Creek (I was afeard he was agoin to give me day and date for every graft, being a terrible long-winded man in his stories), so says I, I know that, minister, but how do you preserve them? Why I was a goin' to tell you, said he, when you stopped me. That are outward row I grafted myself with the choicest I could find, and I succeeded. They are beautiful, but so eternal sour, no human soul can eat them. Well, the boys think the old minister's graftin has all succeeded about as well as that row, and they search no farther. They snicker at my graftin, and I laugh in my sleeve, I guess, at their penetration».

Major **Jack Downing's** *Letters* erschienen im *Daily Advertiser* in New York 1833—4, «and had a popularity never before equalled in the United States», sagt Ellis Earl. Engl. Pron. 1224. Nach demselben wird das Buch im *Quarterly Review* besprochen als «by far the most amusing, as it must be allowed to be the most authentic, specimen that has yet [1835] reached Europa of the actual colloquial dialect of the Northern States».

James Russell Lowell, *Papers of Hosea Biglow* («The Biglow Papers»), «abounding in Yankee fun and shrewd sarcasm»; mit einer gelehrten Einleitung, in welcher der Verfasser die Berechtigung der amerikanischen Idiome nachzuweisen sucht.

Artemus Ward [1], *His Book.* London, Routledge, 1865. Der Humor ist in diesem Buch zum Theil niedriger Art, und besteht oft nur in «picturesque spelling», wie *4 2 c* = for to see, oder *tail* f. tale, *hare* f. hair. Dies heisst, wie ein englischer Kritiker bemerkt, «to make the letters do the grinning». Doch sind einzelne Stücke sehr drollig.

Von Romanen, die Schilderungen des Volkslebens enthalten, will ich nur ein Paar erwähnen:

Mrs. Harriet Beecher Stowe, *Uncle Tom's Cabin*; 2 vols. Leipzig, Tauchnitz. Dieses weltberühmte Buch bedarf keiner weiteren Besprechung [2].

Miss Wetherell, *The Wide, Wide World.* Leipzig, Tauchnitz. Ein ziemlich langer Roman religiöser Tendenz, enthält aber anschauliche Schilderungen amerikanischen Volkslebens [2].

Endlich erwähne ich **Bret Harte** und **Mark Twain,** die den meisten Lesern bekannt sein werden.

---

[1] Wahrer Name: Charles Farrer Brown.

[2] Im Verfolg bezeichnet *U. T.* Uncle Tom; *W. W.* The Wide, Wide World.

Amerikanismen.

Eine eigenthümliche Entwickelung der englischen Volkssprache ist das in den vereinigten Staaten gesprochene Englisch. Es verhält sich zum Englischen nicht wie ein bestimmter Dialekt, sondern ist eine Entwickelung der älteren englischen Volkssprache, von neueren englischen Dialekten beeinflusst. Der eigenthümliche amerikanische Geist und die eigenthümlichen amerikanischen Verhältnisse haben vielfach auch neue Entwickelungen hervorgebracht. Während ich in diesem Buch die englischen Dialekte übergehen muss, habe ich es zweckmässig gefunden, auf das amerikanische Englisch näher einzugehen, um so mehr, als so viele Deutsche und Skandinavier in Amerika diese Sprache lernen, während nur Sprachforscher Dialekte wie den schottischen und irischen studiren. Das Verhältniss zwischen Amerikanisch und Englisch ist einigermassen ähnlich dem zwischen Norwegisch und Dänisch. Kein Norweger, sei er der grösste Purist, kann noch will reines Dänisch schreiben. So weit ist es in Amerika noch nicht gekommen. Das Ideal ist noch immer das reine Englisch, aber nur wenige Puristen sprechen diese Sprache. Die grosse Menge selbst gebildeter Leute spricht eine eigenthümliche Sprache, die man nicht nur am Accent, sondern auch an einer Menge besonderer Ausdrücke und Wendungen sogleich erkennt. In der Schriftsprache ist der Unterschied im höheren Stil freilich gering; ein amerikanischer Schriftsteller ist aber doch in der Regel an seiner Sprache zu erkennen, namentlich wo er sich auf alltäglichen oder vollksthümlichen Gebieten bewegt. Gute schottische oder irische Schriftsteller bestreben sich Provincialismen zu meiden und gehören zur englischen Literatur; die amerikanischen wollen weder noch können sie Amerikanismen vermeiden. Die amerikanische Literatur ist daher von der englischen geschieden; beide Entwickelungen der Sprache, ob auch vielfach von einander beeinflusst, sind doch von einander unabhängig. Sehr gut bemerkt Hyde Clarke, Gramm. p. 6: «In England only can we, at this time, seek the heart of the English race; and while to the New Englanders the full meed must be given which is owing to them, we cannot take from them a standard. On the other hand, we cannot ask them to take every thing which is ours; they have as good a right as we to keep old words and

make new ones. Many, too, of these we have taken from them, and they from us; but neither can set up the right of blotting out words which the other takes. We are too ready to stamp words as Americanisms or Yankeeisms, which are good English; they, however, are as ready to forget, that words given to us by our fathers are not «obsolete» from being no longer spoken on the other side of the wide sea». Einzelne Puristen wie R. G. White suchen ihre Sprache der englischen Normalsprache so nahe wie möglich zu halten, wie überhaupt fein gebildete Amerikaner die eigenthümlichen amerikanischen Vulgarismen scheuen. Die socialen Verhältnisse bringen es aber mit sich, dass die volksthümlichen Elemente ganz anders als in England in die höheren Klassen eindringen. Obschon viele der im Folgenden angeführten Amerikanismen vulgär sind oder von Vielen dafür gehalten werden, dürfte es sich kaum bestreiten lassen, dass sie zum grossen Theil trotz des Widerstands der Puristen allgemein verbreitet sind. Ein Hauptwerk über die amerikanische Modification der englische Sprache ist:

De Vere[1], *Americanisms;* the English of the New World. London, Trübner 1872 685 S. Obschon der Verf. nicht so belesen als R. G. White (s. unten) ist, zeugt seine Arbeit doch von fleissigen Studien. Dass er wie J. R. Lowell oft den amerikanischen Ausdruck gegen den englischen vertheidigt, kann uns nicht wundern. Was dagegen Verwunderung erregen muss, ist der Umstand, dass ein so gelehrter Mann nicht eine gründlichere Kenntniss des englischen (sowohl korrekten wie vulgären) Sprachgebrauchs hat. Wenn ein solcher Mann darin unsicher ist, wie muss es dann den weniger gelehrten Amerikanern gehen? Das im Buche niedergelegte Material bedarf somit der Controlle. Überhaupt leidet das sonst schätzbare Werk an Überladung; der Verf., von der Sammlermanie ergriffen, hat viele Ausdrücke aufgenommen, die nicht mit Recht Amerikanismen genannt werden dürfen, wie Specialnamen der Pflanzen, Thiere und Naturprodukte. Ich gebe darum nur eine Auswahl der wichtigsten und interessantesten Erläuterungen des Verf.'s; eigene Bemerkungen füge ich in Klammern und Noten hinzu.

---

[1] Der Verf., M. Schele de Vere, ist 'Professor of Modern Languages in [engl. *at*] the University of Virginia', Verf. von *Studies in English,* or Glimpses of the inner life of our language. London 1867 365 S. 10*s.* 6*d.*

Der Verf. behandelt die Wörter nach den verschiedenen Sphären oder Schichten, denen sie angehören. Erst kommt «**The Indian**»; ihm zu verdanken ist z. B. *Yankee*, «from the imperfect effort made by the Northern Indians to pronounce the word *English*», nämlich wie *Yengees* oder *Yengee* (*jęŋgii*)[1]. «The true *Yankee* of our day is the son of New England, the descendant and worthy representative of the Pilgrim fathers . . . very different is he, indeed, from the gay, generous *Southron* [auch engl. = Südengländer, vgl. Alford, Queen's Engl. 106; altn. suðrœnn], as the Southerners are apt to be called». Ebenso Wörter wie *wigwam* Hütte, *squaw* Weib, *Manitou* Gott, *mocassin* (*moccassin*) «a shoe made of soft leather without a stiff sole, frequently ornamented more or less richly»; *tomahawk* Streitaxt. Dagegen scheint *pappoose* (*papoose*) «to be nothing more than an imperfect effort to pronounce the English words *babies*» S. 32 etc. *Calumet* Friedenspfeife eig. romanisch, lat. calamus [it. *calametto* kleines Rohr]; vgl. frz. chalumeau[2]), «and was the name given to a pipe by the early French settlers, the colonists of New France», S. 33. Indianisch ist dagegen *racoon* Waschbär, gekürzt *coon*, sehr allgemein. «The shortened form, *coon*, is of comparatively modern origin, having first been introduced into polite language in 1840, when Harrison was president and the skin of the animal was used as a kind of badge . . . The whigs had no sooner adopted the emblems than they became known as *coons* . . . The epithet was all the more forcible, because so suggestive of the known character of the animal, which moves in a somewhat oblique and sidelong manner, and is up to all sorts of shifts in self-defence . . . *A gone coon* represents a man in a serious difficulty . . . The phrase is quite current in England» S. 50—52. Dass der Ausdruck in England wirklich, aber nur als Slang, eingedrungen ist, erhellt aus Trollope, The Way etc. III, 283: Squercum [ein ziemlich gemeiner Procurator] told a certain stockbroker that Melmotte was a «*gone coon*». (Vgl. Slang Dict.) «A genuine Americanism, in every sense, is *Moose* (Alce americanus), a deer of great size, peculiar to America, and so named by the Indians from feeding by stripping the young bark and the twigs from the lower branches. *Mooswah* is an Abenaki word, meaning the *stripper* or *smoother*, and is adopted almost without change in its Algonquin form *moos*» S. 52. Von Bäumen mit ind. Namen erwähne ich *hickory* S. 58. «*Tobacco* owes its name to a mistake: the early Spanish discoverers mistook the term by which the Caribs designated their pipe or vessel out of which they smoked, for the article itself.» S. 62. «The *Tumatl* of the Mexicans, our *Tomato* . . . its name is gradually becoming Anglicised under the shortened form of *Tomat*, which is preferable — however objectionable in the eyes of purists — to the false new form of *to-may-to*» 64. [Engl. gew. tomato spr. *tooumaa'toou*]. «*Guano*, a word representing a fair, though not alto-

---

[1] Auch *jüngii*. Bei Marryat, Settlers 63 sagt ein Indianer: «Indians and *Yangees* (that is, English) both try to gain same object».

[2] De Vere sagt, *calumet* sei die ältere Form von *chalumeau*; es ist nur eine andere Ableitung mit nordfrz. *c* für *ch*.

gether successful effort to pronounce the Peruvian *Huano*»[1]), which means 'dung', is, of course, now well known all over the Union» S. 72 [natürl. auch engl.; solche Wörter gehören allen Sprachen an]. —

Holländisch. «People throughout the Union are in the habit of confounding the Dutchman and the German, and call them all *Dutchmen*. It must be admitted that there is good excuse for this confusion. Archbishop Trench tells us that, 'Till late in the seventeenth century, *Dutch* meant (in England) generally German, and a *Dutchman* a native of Germany, while what we now term a Dutchman would be called a Hollander» S. 82. [Scheint nicht ganz genau. Bei Shakespeare werden *Dutch* und *German* wie jetzt gebraucht, s. Schmidt, Sh.-Lex. Doch Spuren des ursprünglichen Gebrauchs: If there be German, or Dane, *Low Dutch*, Italian, or French, let him speak to me, All's well IV, 1. *Dutch* ist natürlich dasselbe Wort als *Deutsch; Low Dutch* noch bisweilen = niederdeutsch, *High Dutch* = hochdeutsch, letzteres auch von unverständlichem Kauderwälsch, wie das einfache: 'that's *Dutch*[2]) to me'.] — «The *Knickerbockers* have been immortalised by the charming work of W. Irving[3]), and a grateful posterity honors their many merits and kindly temper by calling all the descendants of old Dutch families after their time-honored name. Hospitals and banks, garments and games, all promise to preserve the old designation to distant posterity» S. 82. «The word *bush* has retained in America the original meaning of the Dutch *bosch* more faithfully than in England[4]), where it generally designates a single shrub, while here, as in most British colonies, it means rather a region abounding in trees and bushes. The term is at home in Australia and common in Canada» S. 89. [Marryat, Settlers 166: As soon as they could, they intended to turn the cows into the *bush*, that is to feed in the forest. Thack. Misc. V, 175: Let us fancy that we are at Melbourne, and that we have come down from our sheep-walks, or clearings, having a natural longing to take a wife home to the *bush*.] «But of all Dutch words familiar to our ear, none has acquired a wider circulation and a stronger hold on our social system than the term *boss*, derived from the Dutch *baas*. It had, originally, with us as in its native land, the primitive meaning of «master», overseer, or superior of any kind, and retains it to this day in a large measure. Even now a *boss* shoemaker, or a *boss* bricklayer means the head of a gang of workmen, who deals their work out to them, and pays their wages, as an English master does to his workmen and apprentices. In this sense it is,

---

[1] Das span. *hueso* Bein, *huevo* Ei etc. wird sehr gewöhnlich *gueso*, *guebo* etc. ausgesprochen, oft mit spirantischem *g*.

[2] Bei den norw. Bauern heisst *tyska* («deutschen») eine unverständliche Sprache reden.

[3] History of New York, by Diedrich *Knickerbocker*.

[4] Das Wort ist übrigens ursprünglich das frz. *bois*, *buis*, eig. Buchsbaum, vgl. *buisson* Busch; mittelengl. *buish*. Bei Chaucer: He sat in the *buissh*, C. T. 10082 MS. Harl.; bei Wycliffe *buysh* etc. Ich habe den Ursprung des Wortes in der *Romania* V, 169 näher erörtert. Das Wort kommmt also nicht aus dem Holländischen; die amerikanische und coloniale Bedeutung ist aber vielleicht durch diese Sprache beeinflusst.

even in England, now the Cant term, if nothing more, with all mechanics, and can boast high antiquity, since as early as 1679, M. Philipse wrote: «Here they had their first interview with the female *boss* or supercargo of the vessel», ('Early Voyage to New Netherlands' [America]), strangely foreshadowing the 'Advanced Female of the New World'». [Niederl. *baas* Meister, Aufseher eines Gewerkes, Herr [1]); der Czar Peter wurde in Holland bekanntlich *Peter Baas* genannt; der urspr. Sinn erhellt aus Redensarten wie: *zijn wijf speelt den baas*, seine Frau ist Herr im Hause. Auch norw. «han er *Basen*», er ist der Meister, der Tüchtigste.] «For the proud Yankee, from the beginning, disliked calling any man his master, a word which, as long as slavery existed, he thought none but a slave should employ; and as the relation between employed and employer required a word, the use of *boss* instead of master, was either coined or discovered. Thus the word became early a part of the language in Northern and Western States, and Lord Carlisle could enjoy the naïve question propounded to him by his stagedriver: «I suppose the Queen is your *boss*, now?» In the same sense the slang-loving New York Herald said in speaking of the Pope: Rotschild is the real pope and *boss* of all Europe» S. 91.

Französische Wörter wie *prairie* etc. sind bekannt. [*Shanty* s. unten.] «The brave *Bon Cœur*, Captain Marryat tells us in his Diary, became Mr. *Bunker*, and gave his name to Bunker's Hill of famous memory; *Pibaudière* was changed into *Peabody*, *Bon Pas* into *Bumpus*; and the «most unkindest cut of all», the haughty *De l'Hôtel*, became a genuine Yankee under the disguise of *Doolittle*» S. 112.

Spanische Wörter: *mulatto*, *quadroon*, *negro* (vulg. *nigger*) etc. sind allbekannt. Jetzt werden die Neger höflicher 'colored gentlemen' genannt. «The real *nigger babby* is known under the name of *pickaninny*, a word frequently derived, after the example of Boucher, in his Glossary, from the Spanish word *pequeño niño* [2]), little child, but quite as likely of African origin; used in the West Indies to designate any young child, it is applied in the Southern States only to the offspring of colored parents». [«Ah, *piccaninny buccra* [white child]!» Marr. Simple 227. Now, my *Pickininnies*, Sam Slick 39. Vgl. What a *chickaninny* you are, W. W. 111, ähnlich aus *chicken* gebildet; engl. auch *chickabiddy*.] «The word *creole*, from the Spanish *criollo* [3]), meant originally nothing more than a child born of

---

[1] Holl. *baas* mit langem *a*, dialektisch, z. B. flämisch mit *å* gesprochen. 1858 sah ich zu Brügge ein flämisches Blatt mit dem Titel *Den Baas*. De Vere citirt aus Michel, Dict. d'Argot: *Beausse*, un riche bourgeois, terme des voleurs flamands. Bei Baumgarten, La France Contemporaine finde ich unter 'Argot du Temple': Les *bausses* et les *bausseresses* sont les patrons et les patronnes huppées de la communauté.

[2] Vielleicht vom galicischen und portugiesischen Diminutiv *pequenino*, wofür der Spanier *pequeñito* gebraucht; vgl. it. *piccinino*, Dim. von *piccino* klein.

[3] Von *criar* erzeugen, aufziehen (lat. creare schaffen), vgl. *criatura* Leibesfrucht, *criado* Diener, eig. der im Hause Aufgezogene (lat. verna). Vgl.: My grandfather's power in the county was so great, that divers ancestors of the best families in Montgomeryshire were his s e r v a n t s,

European parents in the West Indies, or on American soil; but it has long since been almost universally applied to any one born in the tropics, without regard to race or color. In the United States, the meaning of the term is very vague, but a general feeling prevails, that the *creole* has some slight admixture of African blood in his veins. In the South, the term is now most generally used for Americans of French descent, and this impression is strengthened by the existence of a dialect or patois, known as *Creole-French*» S. 118. *Filibuster* zunächst vom sp. *filibustero*, und dieses vielleicht vom d. *Freibeuter* S. 119. In den westlichen Staaten (Kalifornien, Mexiko, Texas) sind spanische Wörter noch häufiger: *Cañon*, often written *canyon*, to represent the Spanish pronunciation of the word, which originally meant nothing more than a hollow tube. It represents now a feature probably exclusively peculiar to the Southwestern States, gorges or ravines worn by violent watercourses, of such vast dimensions as to fill the beholder with feelings akin to awe» S 123. «*San Francisco* seems to be in danger, at least colloquially, of losing its identity, as miners and others now very generally shorten it into *Frisco*» S. 136 [auch bei gebildeten Amerikanern in der Umgangssprache häufig]. *Savannah* von sp. *sábana* «linen sheet» S. 127. «The two Spanish terms, *hacienda* [1]) and *rancho* [2]), have become so familiar to Americans in the former Mexican provinces, and all along the Pacific slope, that they have been incorporated in our speech. *Hacienda* is generally the name of a large and extensive plantation, with the mansion of the owner, while the *ranch*, as it is almost universally called now-a-days, is the small farm or peasant village, and the owner of it is called *ranchman*» S. 128. «The vast herds of cattle owned in those [the Western] States are generally pastured all the year round; but where a dairy is attempted, the cows and their calves are every day driven into a *Corral* [2]), as the large enclosure of cedar logs ('Redwood') is called wherever it is used» 129. «The calves are caught by little boys with *lassos*» 130. «The 'cattle' often include the *mustangs*, as the wild horses from the prairies are called, from the Spanish word *mesteño* [4]), referring to studs and cattle-raising generally» 130. «The main purpose of forming a *corral* is to prevent an *estampede* [auch engl. häufig], as a general scamper of the horses and mules of a *caballada* (contracted in Texas into *caballad* and pronounced *cavayard*), and of the cattle from their pasture-ground, is called in the Southwest from the Spanish word *estampida* [Knall,

---

and were *raised* by him. «Chertbury» Memoirs c. 1645, von De Vere unter *raise* citirt. Vgl. in der Bibel, Gen. XIV, 14: Abram armed his trained servants, *born* in his own house.

[1] Sp. *hacienda* Landgut, Pachthof, auch Vermögen, Geschäft, vgl. it. *faccenda* Verrichtung, Geschäft.

[2] Sp. *rancho* Gesellschaft mehrerer Personen, die gemeinschaftlich essen, Kameradschaft; amerik. einzeln liegender Pachthof.

[3] Sp. *corral* Hof, Viehhof, eingeschlossener Platz.

[4] Sp. *mesta*, Genossenschaft der Heerdenbesitzer von Wanderschafen; *mesteño* von der Heerde verlaufen (von Schafen); auch allgem. die besagte Genossenschaft betreffend.

Donnergekrach[1])]. It is now employed to denote any sudden fright, which starts a drove of animals on a wild flight» 131. *Picayune*[2]) urspr. ½ Real, später = sixpence, ungewisser Herkunft: das sp. *pieza* wurde von *bit* vertreten, der kleinsten Silbermünze, *fi'-penny-bit* 6¼ Cents; «a defaced twenty-cent piece being called *a long bit*[3]). With the disappearance of the Spanish coins from the United States, the word has gone nearly out of use» 136. S. 139 kommt «**The German**» mit dem Motto: I *schpeaksch* English». (Hans Breitmann.) *Standpoint* soll erst in Amerika aus dem Deutschen übertragen sein S. 141. *Loafer* wahrscheinlich vom d. Läufer, «a term applied by the steady and phlegmatic people to men who are irregular and unsettled in life» 142. [Wahrscheinlich zunächst von einem dialektischen *lāfer* f. Laufer, oder einem mitteldeutschen *lōfer*, vgl. berl. *jlōben* f. glauben. Men talked, and *loafed*, and read, and smoked, Uncle Tom I, 183.] — Aus den **Negersprachen** nur wenige Wörter wie *Buckra*[3]), which, on the African coast, is universally applied to white men, meaning originally a «spirit, a powerful being», and is used in that application throughout the Southern States» 151. — S. 161 ff. folgt ein längerer Abschnitt «**The Great West**», mit ausführlichen Erläuterungen über die Sprache in den westlichen Staaten. Wir können hier nur einzelne Ausdrücke erwähnen. «In the poetical language of the West, a man who unceremoniously took possession of new land was said to *squat* down on it», hieraus *Squatter* 169 [Engl. dial. *quat*, it. *quatto*, Mahn in Webster]. Für *drought* wird bisweilen die alte Form *drowth*, *drouth* gebraucht; «Milton uses *drouth* as he writes *highth* [ags. drugoð, heáhðo, hēhðo; aber schon bei Chaucer drought, hight] 180. When the tree is cut down, there remains the hideous, obstinate *stump*. A hindrance to the Settler and a blemish in the landscape, the *stump* has but one usefulness, and that is, the moderate elevation which it affords a public speaker, who can here take his stand and overlook the crowd which he wishes to address. The man who wishes to canvass a district for Congress or any other office oblained by popular election, is said to *take the stump*, whether he virtually ascends it in the woods and addresses setters and squatters, or speaks in the Fanueil [spr. wie funnel, *fən'l*] Hall to select audiences of Boston men». Hieraus *stump orator* etc. 187[4]). «As soon as the trees are cut

---

[1] Urspr. stampfen, vom deutschen *stampen, stampfen*, prov. *estampir* résonner, retentir, *estampida* sorte de poésie, ital. *stampita*.

[2] From him she got many a stray *picayune*, which she laid out in nuts and candies. Uncle Tom II, 23.

[3] Marryat, Simple 227: «Ah, *piccaninny buccra!* how you do?» said she [eine Negerin auf Barbadoes] turning to me. «Me hope to hab the honour to wash for you, sar», courtseying to O'Brien. »What do you charge in this place?» «All the same price, one *bit* a piece». «What do you call a bit?» inquired I. «A bit, lilly massa [little master]? — What you call um *bit?* Dem four *sharp shins* to a *pictareen*».

[4] «I tell you», said Augustine, «that the masses are to rise, and the under class become the upper one». «That's one of your red republican humbugs, Augustine! Why didn't you ever *take to the stump?* You'd make a famous *stump orator!*» U. T. II, 48.

down or burnt, the settler's place obtains the name of *clearing* [Gereut], irrespective as yet of cabin or field being visible or not» 188. *Bee*, Hülfeleistung in der Arbeit von Nachbarn, welche dann bewirthet werden[1]). «You see, Sir», said a squatter, in explanation of the term, «when you wants to get anything done right away in a hurry, all at oncet [«wunst» Dick. f. once], whether it's flax beatin' or apple parin', or corn huskin', and the neighbors all around come and help work, that's a *bee* — and a *buildin' bee* or a *raisin' bee* is, when they want to set up the farm or the logs of a house or barn» 190. [Über dieses Wort s. Miss Wetherell, The Wide, Wide World 208—9, 216. Hieraus das bekannte *spelling bee* oder «Wettbuchstabiren», wobei 'hard words' als Aufgaben gegeben werden. Da die englische Orthographie schwierig ist, haben die Yankees diese praktische Weise erfunden, sie zu erlernen, und von Amerika hat sich die Mode bis England verbreitet.] «The *Tarring and Feathering* of offenders» soll eine alte englische Sitte sein 194. «In the Far West the settler is, to this day, asked whether he is going out to *hunt for meat*, for skins, or for scalps. Any kind of animal food is to him *meat* — commonly pronounced *mate*[2]) — and this he earns by his rifle alone. *Bear-meat* and *deer-meat* alternate with wild turkey — the term *venison* is hardly known in the West» 202. [Über *meat* s. weiter unten.] «The English use of *beaver* for a hat has entirely ceased, giving way to «gossamer» or in modern Slang «*goss*», while the term [beaver] is still used in the South and among oldfashioned people» 208. [Auch engl. Slang. Von seinem alten zerrissenen Hute sagt Sam: «Wentilation *gossamer* I calls it», Pickw. I, 166. Vgl. bei Thack. parodisch: A silken helm, to storm impermeable, and lightsome as the breezy *gossamer*, Misc. IV, 187; jetzt in Engl. ziemlich veraltet und durch *tile* verdrängt, Little Dorr. III, 95 etc.] «Besides such special terms, the West loves big words generally, and calls a week an *eternal* time, a good officer an *almighty* general, and a spell of rain an *everlasting deluge*» 215. Vom Ursprung des Ausdruckes *Lynch Law* werden verschiedene Geschichten erzählt 218. Great as the backwoodsman is in terms and phrases concerning every object around him, he is greatest by far in speaking of himself or his comrade. The outsider of all classes and colors is simply the *stranger* to him, and he sings out to the traveller he meets on the trail, 'Halloa, *stranger*, whar may you be bound to?» He speaks of himself in mock modesty as *this child*[3]) or more self-asserting, as *this horse*, and his friend is affectionately greeted as 'Wal, *Ole Hoss* [old horse], how are ye?» 221. «**The Church**» S. 229 ff. «In many churches the *minister* — a term which stands uniformly for the Clergyman of the Established Church also, and not, as in England, only for the minister of a dissenting house of worship

[1] In Norwegen findet sich derselbe Gebrauch unter dem Namen *Dugning*, *Doning*, vom altn. *duga* taugen, helfen.

[2] Dies ist die alte engl. Aussprache des 16. Jahrhunderts, welche sich in der irischen und zum Theil in der amerikanischen Volkssprache erhalten hat. Als Irisch bei Marryat, Peter Simple: *mate* and drink 82.

[3] «Let *dis child* alone for dat», said Sam, U. T. I, 65. You've got to fork over fifty dollars, or *this child* don't start a peg, ib. I, 100.

— is both supported and somewhat controlled by his *deacons*» 237. Von *Camp-meetings* 234. — «**Politics**» 249 ff. Von *Uncle Sam* und *Brother Jonathan* 251, beides typische Benennungen des Yankee wie *John Bull* des Engländers. «The New England States, that have so long ruled the country, are familiarly known as *Yankeedom*, and the Southern States — during the war, the whole Confederacy — as *Dixie;* a popular term most probably derived from the geographical line drawn by Messrs. Mason and *Dixon*, which formerly separated the free from the slave-holding States. It came first into use when Texas, a new State that had just joined the Union, was believed to be an Eldorado . . . Negro melodies used the shortened term [«I wish I was in Dixie»], and from them *Dixie* passed into common use, as the name of the happy, abundant South» 255. «When these general questions [at elections] are satisfactorily settled, a *caucus* is called, to decide on the men and the principles which are to be presented to the people in public meetings and through the press»; das Wort ist zweifelhafter Herkunft 268 [1]). «Here, in these preliminary assemblies, the great principles of the party are laid down in a compact form, to which the candidates are expected to swear allegiance, and to devote all the influence of their official position. They are embodied in a *platform*, a word new only in its application to purely political principles, while it has long been used in matters of church discipline or faith» 269 vgl. 239. *High-faluting* Bombast, Schwulst, schwülstig. «While *Spread-Eagleism* pleases all enthusiastic patriots, the cultivated dwellers in cities, as well as the plain-spoken multitudes who delight in the oratory of the stump, *high-faluten*, as it is frequently written, is almost always addressed to half-educated audiences, who are supposed to appreciate bombast, big words, and high-sounding phrases, with or without meaning» 271. [Der Ursprung des Wortes ist ungewiss. Es ist schon oben erwähnt, dass dieser und andere Amerikanismen bisweilen auch im Englischen vorkommen [2]).] *Rebs* rebels 280, *rads* radicals 281. [Auch englisch. Troll. Min. II, 196: «The *rads* in the borough are not satisfied with Mr. Lopez», said Mr. Gresham. Punch 21. Dec. 1878:

And *Rad* nags [3]) Tory, and Tory *Rad;*
And Cad nags Swell, and Swell nags Cad.]

---

[1] Bulwer, My Novel IV, 229: I think of taking a hint from America, and establishing secret *caucuses*, small sub-committees that spy on their men day and night, and don't suffer them to be intimidated.

[2] Bei Trollope; Prime Min. III, 165 sagt der Herzog von Omnium: «I will not have your name mentioned. A man's wife should be talked about by no one», wozu die Herzogin antwortet: «That's *high-foluting* [sic], Plantagenet»; nicht sehr geschmackvoll. Sweet bemerkt zum Wort: «I know nothing about 'highfalutin', except that it is said to be American, and that nothing would induce me to use it». Ein anderer engl. Correspondent sagt dazu: «I quite agree with Mr. Sweet about this word, — it is absurd of Trollope to have used it». Trollope gebraucht öfter solche Ausdrücke. Eine Herzogin würde schwerlich so sprechen.

[3] *Nag* to talk persistently in a scolding manner, after the manner of Mrs. Caudle. *Nagging* is supposed to be persistent, persevering, passionless scolding. Sl. D. What else was there left for her but to *nag* him?

Carpetbaggers Glücksjäger im Süden, so genannt «from the only piece of luggage which they had brought with them on their arrival from the North» 288. *Ku-Klux* geheime Gesellschaften von politischen und anderen Banditen 289. [Von den *Know-Nothings* spricht der Verf. nicht; diese heimliche politische Gesellschaft existirt wohl nicht mehr.] — **«Trades of all kinds»** 295 ff. *Bogus* falsch, verfälscht, unecht, eig. nach einem Italiener *Borghese*, der sich als ein Betrüger ergab, verderbt 297. *Shoddy* «meaning originally cloth made of a new warp filled with shreds (hence the name *shred-dy*, shoddy) of old and worn-out cloth, soon became synonymous with the poor material largely furnished to Government during the late Civil war by the class of contractors whose desire for riches was greater than even their patriotism — or their honesty. As *shoddy* was very cheap, those who substituted it for real cloth became suddenly rich, and this, very naturally, led to the use of the term generally, as applied to all who acquired wealth by contracts. *Shoddy* became the name, more especially, of those who aped the aristocracy of other lands, and of all kinds of hollow schemes and nefarious undertakings» 298. [Ausdrücke wie *Shoddy aristocracy* sind auch ins Englische eingedrungen.] «In no point does commercial language, however, differ more, as far as English and American usage are concerned, than in the terms *shop* and *store*. The English *shopkeeper* is unknown to us: the day of small things has long since passed for the Great Republic. To go *shopping* is perhaps the only phrase in which the humble word yet survives; everywhere else it is disdainfully put aside. The smallest cobbler's stall is a *shoe* or a *boot store*, and the shoemaker's workshop a *Boot and Shoe Manufactory*, and every village of a few houses has its *Variety-Store*, where country people purchase anything they may want» 302—3[1]). Vom berühmten *mint julep* «made of brandy and water, iced, and flavored with aromatic mint» s. 316. «*Cobblers* and *Sherry Cobblers* are known to have been old favorites with our forefathers, though nearly forgotten when they were revived in this country, but the practice of sucking in leisurely the delicious beverage by means of *straws* — not unfrequently represented by slender glass tubes — is earnestly claimed as a genuine Americanism» 317. — **«Afloat»** 333 ff. Das bekannte *go ahead* ist eigentlich ein Seeausdruck 342 [wird von White, Atl. 1879 I, 95 bezweifelt]. «Railway conductors and stage drivers, coachmen and cabmen,

---

Polly who was with her the long hours of the day, would not be *nagged* Troll. Ralph I, 72. To *nag* at her husband, ib. I, 73. 113. Eine Köchin sagt im Punch $\frac{74}{6}$ 79: «Oh, I don't mind a m'rose timper — a revingeful timper I likes; but a Timper as goes a '*nag-nag-naggin*' mornin', noon, and night, won't do with me!» Wahrscheinlich kommt *nag* von einem älteren *naggen oder *gnaggen, das sich zu *gnaw* (ags. gnagan) wie *drag* zu *draw* verhalten würde; Müller vergleicht sehr gut skand. *nagga* nagen, beissen, plagen, ärgern; für *gg* vgl. auch das dialektische *naggle* to gnaw, wie *draggle* neben *drag* steht. Norw. *gnaga* nagen, auch im Sinn des engl. *nag*.

[1] If I were to see the different kinds [of bibles] in the *store*, W. W. 17. They stopped at a *bookstore* 20. They entered a large *fancy store* 23. Ellen had for some time past seldom gone *a-shopping* with her mother, and had never been in this *store* but once or twice before 25.

all urge you to 'get *aboard*, and be quick, or you will be left'» 342. «Even the manner of speaking to vessels at sea, by *hailing* aloud or through a speaking-trumpet, has been transferred to land usage, and a man is familiarly said to *hail from* his native State, or a stranger is accosted with the words, «Well, Sir, and where did you *hail from* last?» [bisweilen auch engl., vgl. White, Atl. 1879 I, 389.] — «**On the Rail**» 355 ff. «Railways abroad are *railroads* here, stations there are *depots* here, and English carriages[1]) have become American *cars*[2]) Why we should ever have exchanged the sensible *station* of the English with the absurd *depot* of the French [NB von den Franzosen nicht so gebraucht!] is perfectly unaccountable. And if we but gave it either its French sound, which is not hard to acquire, or anglicized it at once, like men! But no, we must needs call it *dee-po*[3]), and thus add to the absurdity» 355. «The English buffer, a cushion resting upon strong springs, to meet and deaden the shock with another car, appears, in this country, as a *bumper*, and the stoker as a *fireman;* but for this unusual simplicity ample compensation is found in giving the driver, as he is called in England, here the proud name of *engineer*. The most important official on the train is, of course, the *conductor*, whose functions on the whole resemble those of the guard abroad, but on whose shoulders rests the entire responsibility for the promptness and safety of the train and its contents. While this is his official title, he is universally addressed as *Captain*, for Americans insist upon carrying the analogy with the steamboat, with which they were universally familiar long before railroads existed, through all the details. The passengers are summoned by loud calls of, «*all aboard* for Chicago!» or whatever the place of destination may be. The train is started, not by the English phrase, All right! but by the usual *Go ahead!*[4]) and persons walk from car to car

---

[1] Eisenbahnwaggons heissen auf English nicht *waggons*, wie man im ganzen Europa ausserhalb England sagt, sondern *carriages: waggons* in Engl. nur von Lastwagen. Ein nordenglischer Correspondent schreibt mir: «We say *railway carriages*, but I believe the technical word used by engine-drivers and workmen is *coaches*. In the North of England at least we are quite familiar with *railway waggons:* the vehicles used for the conveyance of coals and ores on railways are called *waggons*. And we have near Newcastle a great number of '*waggon-ways*', that is is, rough railways for the conveyance of coals only». White bemerkt, Atl. Monthly 1878, II 98: Railway carriages are, or were originally, modeled on the old stage coach. They are even now sometimes called *coaches*; and a few of the old ones still retain traces of the external form of the obsolete vehicle which they have displaced». Vgl. White ib. 1878 I, 770.

[2] Von Amerika haben sich *Pullman's Palace Cars* auch nach England verbreitet.

[3] Oder *deep, oh!*, wie R. G. White die Aussprache bezeichnet, Atl. Monthly 1878 II, 345, d. h. wie die Wörter *deep, oh* gleich nach einander gesprochen. — In England z. B. in London sind *Railway Dépôts* Magazine oder Lager, *coal stores* etc. und sind von den *stations* geschieden; s. die Karte in Bädeker's *London*.

[4] Ähnlich sagt Dickens: «Whenever an Englishman would cry, 'All right!' an American cries, 'go ahead!' which is somewhat expressive of

to see what friends they may find *on board*. They are called upon to *settle their fare*[1]), precisely as they are summoned to do on board a Western steam-boat, and in the new Palace Cars they pay more, if they engage a *state-room*, while *sleeping-cars* have their upper and lower *berths*. The usual Express Train is not half fast enough for the impatient traveller; he must have his *Lightning*[2]) Express Train, and in the Far West improves still farther by calling it *Greased Lightning*, after a favorite Yankee term» 359. — Bei «**Natural History**» 367 ff. muss ich auf das Buch selbst verweisen. — Der interessanteste Abschnitt ist vielleicht «**Old Friends with New Faces**» 327 ff., englische Wörter mit abweichenden Bedeutungen, bisweilen auch mit modificirter Form. Der Verf. hat besonders diejenigen Eigenheiten hervorgehoben, die auf älterem engl. Sprachgebrauch beruhen. Da die Wörter alphabetisch geordnet sind, so brauche ich hier nicht die Seitenzahl beizufügen. *Admire* «in the sense of a lively, eager wish, often used in New Engl. 'I should *admire* to see the President'. [Ebenso in Sam Slick; ganz vulgär.] *Ad* f. advertisement, echt amerikanische Kürzung. *Alley*, the name given by boys to a choice t a w made of a l a b a s t e r, and probably an abbreviation of the latter word, even when made of inferior material. [Auch engl. Dickens schreibt es etwas unverständlich *alley tors*, Pickw. II, 73[3]).] «'I *allow* that's a good horse', in Southern parlance means, I assure you». [Ganz vulgär.] «*At* is one of the particles most abused in American speech, though here also much allowance ought to be made for ancient usage still surviving among the descendants of early English settlers. Thus the old custom of saying *at* hill and *at* wood in designating a place on a hill or near a wood, from which so many proper names like Atwood and others are derived, gives it the meaning of *by* in many cases. 'I bought it *at* auction' is correct English, but 'It is to be sold *at* auction' [f. by] is American only. It is in like manner a provincialism, at least, to say, *at* the East and *at* the West, instead of *in* the East and West; and it is somewhat curious to notice that this is not promiscuously done, but the better-known New England States are generally spoken of as *in* the East, while the remoter South is designated as *at* the South»[4]). Im Süden wird es überflüssig gebraucht: 'Where is he *at?*

---

the character of the two countries», Amer. Notes II, 11 Lond. 1842. White, der Atl. 1879 I, 95 diese Stelle citirt, behauptet indessen, dass *go ahead* längst vom englischen *all right* verdrängt worden; kaum mit Recht. Wahrscheinlich hört man in Amerika beides.

[1] Dieser Ausdruck wird aber ebenso gut zu Lande gebraucht, z. B. von der Bezahlung für Wagen, cabs etc. «Here's your *fare*», said Mr. Pickwick, holding out the shilling to the driver, Pickw. I, 8.

[2] Ein englischer Correspondent schreibt: «I have read lately that the Lightning Express Trains have been discontinued, — partly on account of the great number of accidents, — partly on account of the ruinous wear and tear of both permanent way and rolling stock».

[3] Ein engl. Correspondent bemerkt: «'*Alley-tors*' were familiar to me in my childhood: I think we had *alleys*, *taws* and *alley-taws*, but I cannot now say wherein they differed from each other».

[4] Ein Amerikaner, Mr. Bristed, von Ellis Earl. Engl. Pron. 1221 citirt, schreibt: Those who have lived in Europe or *at the North*. Ebenso

Where have you been *at?* Where are you going *at?* Where's my lesson *at?* Where does she live *at?*' It is universally used in this way by negroes and whites, except the best-educated classes of the latter». — «*Bamboozle* means here, as in England, to perplex or mislead». [Also ist es kein Amerikanismus; vgl. oben unter Slang. Bei Dickens: a certain *bamboozling* air of How not to do it, Dorr. I, 156.] *Beef* is often applied in the South to an ox, and the butcher calls on the planter to see if he has any *beeves* to sell. 'She'll make a fine *beef*', is said of a cow giving no milk, which is to be fattened. [Engl. nur vom geschlachteten Vieh: 'Whole *beeves* were roasted', und auch dies jetzt selten.] «*Ben*, the uniform Yankee manner of pronouncing *been*, is thus justified by J. R. Lowell, in his enthusiastic apology for Yankeeisms: 'It has the authority of Sackville, Gammer Gurton (the work of a bishop), Chapman, Dryden, and more, though *bin* seems to have been the common form'». [In Folio 1 von Shaksp. oft *bin*.] *Better* f. more, auch provinciell engl. [und vulg. engl. Rayther *better* nor six mile, Pickw. I, 126. Rather *better* than twelve years ago, Dorrit I, 172.] «*Block*, a connected mass or row of buildings, and even a whole portion of a town, enclosed by streets: the word has been adopted in England». *Bookstore* f. bookseller's shop [s. oben]. «*Boy* used, before the Civil war, to designate any (colored) man-servant, without regard to age». [Vgl. lat. *puer*, norw. *dreng*.] *Breadstuff*, a most useful word, designating all the cereals which can be converted into bread: corn [Mais], wheat, rye etc., and occasionally bread itself. [Das Bedürfniss dieser Benennung ist dadurch entstanden, dass *corn* in Amerika gew. f. Indian corn gebraucht wird, wie das Wort auch sonst von der in jedem Lande gewöhnlichsten Getreideart gebraucht wird: schott. bedeutet *corn* Hafer, deutsch *Korn* Roggen, südnorw. und schwed. Gerste.] — To *bring* takes in Amerika almost altogether the place of the English, to *fetch*. [Auch engl. fängt *fetch* an seltener zu werden[1].] [*British* f. English im Gegensatz zu American; vulg. *Britisher* f. Englishman. Sam Slick Ch. IX: it's generally allowed we speak English better than the *British*. Trollope lässt 'den amerikanischen Senator' von «the want of reason among *Britishers*» sprechen, III, 253.] — *Bull* [Stier] is used by Americans in good

Mrs. Stowe: If they [such housekeepers] are not common *at the South*, it is because they are not common in the world, U. T. I, 304. I never heard anything like this, even *at the North*, ib. 331. The house was built in a manner common *at the South*, ib. II, 159. — Umgekehrt nennt sich Schele de Vere 'Professor *in* the University of Virginia' statt *at*.

[1] Ein engl. Correspondent bemerkt: «*Fetch* seems to me to be very little used now. I never use it, as I have a feeling that it is rather a vulgar word». Doch sagt derselbe in einem späteren Briefe: «A day or two after I had written that I thought the word *fetch* rather vulgar I heard it used twice by a lady who speaks beautiful English!» Dickens schreibt: I'd come and *fetch* you in the morning, Lett. I, 38. If I were to come over and *fetch* you, ib. II, 159. 169. Madeline (aged 4). «What do you think, Gerald! We're to be *fetched* from the Brown's at half past nine! It says so in the card!» Gerald (aged 5). «No! — What a shame! I votes we don't go!» Punch ½⁄4 80. Trollope hat: She didn't go, nor did he come to *fetch* her, Popenjoy III, 16.

society only as a financial term, connected with 'Bears'[1]), or as an Irish Bull. At least it is commonly believed that *ox* is the only respectable term by which a bull can be safely designated, and even '*gentleman-cow*' has been attempted by very bashful prudes»[2]). «*Calculate*, a word generally looked upon as an Arch-Americanism, and inseparable from the fictitious type of the Yankee, may be more frequently heard in the New England States, but has made its way over the whole North and West». [Vgl. *reckon* und *guess*.] «Catch is almost universally pronounced *ketch* in the New England States, and frequently as far south as Virginia». [Der Verf. behauptet diese Form auch bei Chaucer gelesen zu haben; die richtige Form ist aber *cacche*.] *Chaw* f. chew, sehr gewöhnlich [nur vulg. Bei Dickens, Chuzzl. I, 372 als amerikanisch: «There air some *catawampous chawers* in the small way too, as graze upon a human pretty strong; but don't mind them — they're company». Sam Slick Chap. XVIII: as tuff [tough] as laushong, and that will bear *chawing* all day. Uncle Tom I, 154: «*Chaw?*» said the first speaker, handing the old gentleman a bit of his tobacco. Auch engl. Dial., so bei Dick. Gr. Exp. I, 12: you can't have *chawed* it.] *Chimley, chimbley* [nur vulg.], auch vulg. engl. *Clever* brav, liebenswürdig, wacker, hübsch etc., wird vom Verf. mit dem ziemlich schwachen Argument vertheidigt, dass die Bedeutung mit dem Ort wechselt. «Northern people employ it in the sense of good-humored and obliging: it indicates courtesy and affability. The American pet-word, *smart*, has, however, largely superseded it in our speech». [Im Engl. bekanntlich tüchtig. Nach White, Atl. 1879 I, 656 wird es in Amerika in beiden Bedeutungen gebraucht; man unterscheidet aber 'English clever' und 'American clever', welches letztere «has been for some time passing out of vogue among educated people here». Ich habe jedoch selbst von gebildeten Amerikanern gehört: 'a *clever* man'. Vulgär bei Sam Slick: It's a *clever* country, full of mineral wealth, 61. Our old minister had a darter [daughter], a real *clever* looking gall, 44[3]). Ähnlich sagen die Dänen: en *flink* Mand f. en tækkelig, elskværdig [liebenswürdiger] Mand. Ich finde bei Skram, Gertrude Coldbjörnsen S. 79: Det var en *flink* Ansigtsfarve ['a clever complexion']. Etwas ähnliches im Flämischen 'een *kloek* huis', ein solides Haus, wie ich zu Brügge in Anzeigen gelesen.] *Coast*, to slide down a frozen or snow-covered hill on a sled, used in New England and New York, is not improbably derived from the French *côte* of their Cana-

---

[1] Vgl. Marryat, Peter Simple, die zwei ersten Kapitel.

[2] Doch wohl nur scherzhaft, oder spröden Damen parodisch zugeschrieben. Ebenso bemerkt White, Atl. Monthly 1879 I, 91 von '*gentleman turkey*': «It is used, not with a modest motive, but jocosely, whimsically».

[3] Sollte der amerik. Gebrauch von *clever* aus Irland herstammen? Thackeray lässt den Irländer Lyndon (im 18. Jh.) schreiben: I had no doubts of the future; thinking that a man of my person, parts, and courage, could make his way anywhere. So I rode on, singing to myself, or chatting with the passers-by; and all the girls along the road said, 'God save me [you], for a *clever* gentleman!' Ein junger Amerikaner, Mr. Donohue, der sich in Irland aufgehalten hat, bestätigt, dass das Wort daselbst so gebraucht wird.

dian neighbors. [In der Bibel *coast* s. 'the border of a place, whether inland or maritime'. Herod slew all the children that were in Bethlehem, and in all the *coasts* [ὁρίοις, finibus] thereof, Matth. II, 16. Paul having passed through the upper *coasts* [μέρη, partes] came to Ephesus, Acts XIX, 1 = 'the high land which lies in the interior of Asia Minor'. Davies, Bible Engl. 149[1]). They began to pray him to depart out of their *coasts*, Mark V, 17. — Eine Illustration von '*coasting*' sah ich vor einiger Zeit in *Harper's Weekly* (eine illustrirte Zeitung, die zu New York erscheint).] «*Coverlid*, instead of the legitimate English coverlet, is so generally used that it must be considered a genuine Americanism»; wird von J. R. Russell als dem frz. Stammwort *couvre-lit* näher vertheidigt [ist aber eher eine Verwechselung mit *lid*]. — «Cow, heard as *k-yow* [*kⁱau*, *kjau*] in the New-England States, is the inheritance of early settlers from Essex, Norfolk, and Sussex, where the same pronunciation is still prevalent among the laboring classes»[2]). Der Verf. erzählt, dass dieses Wort einst während der Unruhen in Kansas von einem Fuhrmann 'dreading the influx of New England innovators' zum Schibboleth gemacht wurde. Er hatte eine Kuh am Ufer hingestellt, «and on the arrival of a customer, was wont to inquire, whether 'he saw that thar brute, and what he mought [might] call her?' If the applicant *reckoned* it was a *cow*, he could go on his way rejoicing; but should he *guess* it to be a *keow*, he must needs seek some other crossing-place». *Critter*, vulg. f. creature, wird verächtlich gebraucht wie *nigger* f. negro. «*Creek*, in New York and the Western States a small stream such as in New England is called a *brook*, and elsewhere a *run* or *branch*. Its familiar pronunciation is *crick*[3]), as it is written by Capt. J. Smith etc.» »'*Cute*, instead of *acute*, has become almost a word of its own, being stronger in its peculiar meaning than the fuller form, and almost exclusively applied to Yankee. 'The particularly '*cute* Yankee child, who left his home at the age of fifteen months' etc. (Hawthorne). The word is, however, not unknown in England also». [I declare you're as *cute* as a razor», W. W. 389. The animals are not only *cute* of hearing and seeing, but they are more *cute* of smell, Marr. Settl. 218. Alderman *Cute*, Dick. Chimes, s. Hoppe. «Of course we all know. Georgiana», said the elder sister, «that for *cuteness* and that kind of thing one must look among the commercial classes», Troll. The Way IV, 40. Thackeray scherzhaft: A '*cute* fellow, who can write, Misc. V, 350.] *Dirt* is in America generally used for *soil* [Americanismus? es sollte *earth*

---

[1] Frz. *côte* Hügelseite, Abhang, auch *coteau*. *La Côte*, ein Abhang bei Havre, wird von da wohnhaften Norwegern zu *Kåten* norwegisirt. It. *costa* Hügel; so wird z. B. ein steiler Abhang in Florenz genannt.

[2] Beispiel bei Thackeray Misc. V, 205, wo 'a comic song' beschrieben wird: It was something about a man a-going a-courting Molly, and «*feay-ther*» [father], and «*kyows*» [cows], and *peegs* [pigs], and other rustic produce.

[3] Mit dieser Aussprache vgl. *cryk(e)* bei Chaucer C. T. 409:

He knew alle the havenes, as thei were,
From Gootland to the cape of Fynysterre,
And every *cryke* in Bretayne and in Spayne.

heissen], as *rag* is used for any piece of linen or cotton. A Southern lady will order her servant to fill a flower-pot with *dirt* and bring it to her. An unpaved road is carelessly called a *dirt-road*, and the foreigner is apt to be surprised at hearing people speak of *clean dirt*. 'We walked on *dirt-floors* for carpets' (Cartwright)». [Eng. *earthen floor*. Bei Mrs. Stowe: Poor shiftless dogs [slaves] filled their sacks with *dirt*, with cotton at the top, U. T. I, 342. Ein Neger sagt: Now, der's two roads to de river — de *dirt road* and der pike, ib. I, 83[1].] «*Disremember* [f. forget], now entirely out of use in England, still survives in the South and West» [nur vulgär; wird von Sam Slick gebraucht]. [*Down East* = (in) New England; *a Down-Easter* a New Englander.] «*Dress* has in America entirely superseded the word *gown*, as a part of a lady's costume» [ebenso in der Regel in England[2])]. *Eat* causativ, speisen: «A Western steamboat is said to be able 'to *eat* four hundred passengers and to *sleep* at least two hundred'. 'Hoosier: Squire, what pay do you give? Contractor: Ten bits a day. Hoosier: Why, Squire, I was told you'd give us two Dollars a day and *eat* us'». [Dickens schreibt: «We'll find you a bed hard by, and shall be delighted 'to *eat* and *drink* you', as an American once wrote to me, Lett. I, 279.] «*Editorial*, used instead of the English leader or leading article, is in this sense a genuine Americanism»: oft absolut, im Gegensatz zu *Local:* 'It is not an *Editorial;* you must look among the *Locals*'. *Elegant;* unter *Beautiful* (p. 440) wird bemerkt: «*Beautiful*, like *elegant*, is a much misused term, being applied indiscriminately to anything pleasing or good. The butter on the breakfast-table is quite as often called *beautiful* or *elegant* as the finest lady on Broadway». [*Beautiful butter* hört man auch in England, aber nicht *elegant butter*. Alford, Green's Engl. 277: «I can testify to having frequently heard 'a *beautiful smell*', and 'a *beautiful air* [Luft]'». Vulg. am. bei Sam Slick: 'I guess our great nation may be stumped to produce more *eleganter liquor* than this here». Auch bei gebildeten Amerikanern hört man 'an *elegant supper*', was in England

---

[1] Nahe dieser Bedeutung von *dirt* steht der Gebrauch bei Shakesp. Haml. V, 1: Is this the fine [end] of his fines . . . to have his fine pate full of *fine dirt?* und ebd. V, 2: He hath much land, and fertile ... spacious in the possession of *dirt*. — Die Sprache ist sich des Ursprungs aus *drit* stercus nicht mehr bewusst, weil das Verbum nicht mehr existirt, das noch im holl. fläm. *drijten* cacare, vulg. norw. *drita* vorhanden ist. Chaucer gebraucht noch: a *schyten* ['shitten'] schepperd and a clene scheepe, C. T. 504, das aus der Sprache verbannt worden, weil das Verbum *shite* noch existirt. Vgl. Ellis EEP 706. Dän. norw. *skidden* wird noch oft gebraucht, man denkt dabei in Norwegen wenigstens nicht an den Ursprung, weil Gebrauch und Form verschieden sind (norw. Volksspr. *skita* cacare); doch in Bergen sagt man *skitten*.

[2] Ein engl. Correspondent bemerkt: «I think *gown* is going out of fashion in England also: we use *dress* in preference: — I hear my sisters talk of 'an old *gown*' and 'a new *dress*'; there is a fine distinction there!» Noch entschiedener erklärt Sweet: «*Gown* is never used of women's dresses in the present generation, I think; always 'a new dress', 'a morning dress' etc. The word *dress* includes both the special and the collective or general meaning. But the robe of lawyers, university men etc. is called 'gown'».

ziemlich vulgär ist. Vgl. unten, 18. Jahrh. Miss Wetherell schreibt: Ellen discovered some cowslips . . . Wild columbine and uvularias etc. were added to her handful, till it grew a very *elegant bunch* indeed, W. W. 387, etwa «geschmackvoll».] «*Engine*, the common abbreviation of Fire-Engine, though generally pronounced *injīne* (so as to rhyme with *mine*) has in popular speech become almost hopelessly mixed up with *Injin*, the Indian, and *injens*, little seed-onions»[1]). *Enthuse* enthusiasmiren, neugebildetes Wort. «*Esquire*, a title in England still given only to certain classes of men[2]), and long reserved in the United States also to lawyers and other privileged persons, is now with republican uniformity given alike to the highest and the lowest, who does not boast of a military or other title; the result being that it is strictly limited to the two extremes of society». *Fall* f. autumn, Laubfall, engl. veraltet [wenigstens selten; White giebt einige Beispiele; auch frz. à la chute]. *Feeze* (feaze, pheeze), in den südl. Staaten «to be in a state of excitement», wird vom Verf. richtig aus ags. fȳsan [desire, rush, drive, haste] erklärt, bei Chaucer *vese* f. feese. [Bei Shakesp., Shrew, Ind. I, 1: «I'll *pheeze* you, in faith», was Delius «zwacken, zausen» und Schmidt «teaze, annoy» erklärt. Id. Troil. II, 3: An a be proud with me, I'll *pheeze* his pride. Vgl. fȳsan im Sinne von 'to expel'; 'fortschnellen' Grein.] «*Fix*, to, may be safely called the American word of words, since there is probably no action whatever, performed by mind or body, which is not represented, at some time or other by the universal term. Whatever is to be made, whatever needs repair, whatever requires arrangement, all is *fixed*. The farmer *fixes* his gates, the mechanic his work-bench, the seamstress her sewing-machine, the fine lady her hair, and the schoolboy his books. The minister forgets to *fix* his sermon in time, the doctor his medicines, and the lawyer to *fix* his brief... *Fixings* very naturally abound, from the Railroad *Fixings*, required for the equipment of a new branch, to the *Chicken Fixings*, the universal dish of the West and the South[3]). [«Timmins!» cried Margaret [to her maid], «come here and *fix* me — quick!» W. W. 73. I'll *fix* your hair ib. 302. «I'll *fix* you off» [giving her supper etc.] 75. «There ain't nothing to sit down

---

1 Vulg. engl. 'injin' od. 'ingein' (*in'dzhin*) engine, Dick. Humphrey I, 93; Mut. Fr. I, 151. Für *onions* findet sich vulg. am. (und engl.?) auch 'inions': a string of *inions*, Sam Slick Kap. 23. Vulg. engl. 'inguns'. Mrs. Gamp sagt: «You'll find a *ingun* or two», Dick. Chuzzl. II, 54. Blowing about like peelings of *ingons*, Marryat, Simple 234. Damit ist die Aussprache *iŋ'ənz* gemeint, «the *ŋ* being seemingly the *ny* [ŋ] of the French *ònyõ* [oignons]» (von Sweet mitgetheilt). — For *Indian* has Marryat 'Ingen' d. h. *in'dzhən:* You don't know what an *Ingen's* life is, Settlers 79 (absurd *Ingun* geschrieben, ib. 133—4). Sam Slick Kap. 22: 'a Chictaw *Ingian*', was dasselbe bedeutet.

2 White bemerkt, Atl. 1878 II, 105: «John Bull allways feels that he must draw a line somewhere; and *esquire* with him usually stops at professional men and merchants, among whom he does not include shop-keepers». Die Grenze ist ungefähr dieselbe wie für *gentlemen*, zu denen 'shopkeepers' and 'tradespeople' gewöhnlich nicht gerechnet werden.

3 Trollope lässt den 'amerikanischen Senator' sagen, «that everything was *fixed* convenient», Am. Sen. I, 79.

upon». «Oh, never mind; I'll *fix* that. Is there any hay in the bottom of the cart?» «Not a bit». «Well, I'll *fix* it» 81. Now just spread this carpet under her chair, and then she'll be *fixed* 82. I'll *fix* it [the white darning cotton] so that you'll have a use for it 100. Mamma had a needle-book that had the edges beautifully *fixed* 264. «Where's Mr. John? I hope he won't ask for my last drawing to-night; I want to *fix* the top of that tree before he sees it«. «*Fix* the top of your tree, you little Yankee!» said Alice [eine engl. Dame]; — «*un*fix it, you mean; it is too stiff already, isn't it?» 370. «I had *fixed* myself so nicely on the sofa with my books». «Since when have you ceased to be a fixture?» «What! — oh», said Ellen, laughing, «how shall I ever get rid of that troublesome word? What shall I say? — I had *arranged* myself, *established* myself, so nicely on the sofa» 439. Bei Mrs. Stowe sagt Tom Loker von den Quakern: «they do *fix* up a sick fellow first-rate», U. T. II, 218. — Doch scheint das Wort auch im Englischen bisweilen ähnlich gebraucht zu werden. White Atl. 1878, II 628 führt mehrere ältere Beispiele an, und einige neuere, z. B. «So far from being able to cut out and *fix* plain sewing, they cannot do even the mechanical part of stitching when it is *fixed* tolerably», Engl. Matron 1873 p. 159; «one who knows how to *fix* and tack her own work», ib.; das Wort scheint hier ein technischer Ausdruck zu sein; ebenso in: «The king wanted me to show him how to *fix* the gun I had given him» (Earl Pembroke). Das Wort scheint fast überall im Englischen einen specielleren Sinn zu haben. Ein engl. Correspondent schreibt mir: «*Fix* is a recognized technical word among English ship-brokers, — 'to *fix* a ship' is to get it chartered'. Dem amerik. Gebrauch sehr nahe kommt eine nicht sehr feine Wendung bei Trollope, Am. Sen. III, 24, wo Lord Augustus zu seiner Tochter sagt: «Why didn't you get it [the offer of his hand] in writing, or make your uncle *fix* him at once?» — Im Sinne von Verlegenheit, Enge, Klemme ist es ebensowohl engl. als am. To be in an awful *fix*, Sl. D. Dick. Dorr. III, 206: «He has given the Department with which I have the honor to be associated, no end of trouble, and has put us into innumerable *fixes*». «*Fixes*?» repeated Lord Decimus, with a majestic pausing and pondering on the word. «What was the nature of these — a — *fixes*?»] «*Fly*, to, is used constantly, even in otherwise careful writers, instead of to flee [auch im Engl. 'fly to other zones' etc.], as *sit* takes the place of *set*, and *lie* of *lay* [Druckfehler? es heisst umgekehrt: *set* f. sit, *lay* f. sit, vulg. eng. und am.] in conversation». *Fogey* [*foou'gi* nicht *fō'dzhi*, wie Thieme hat!], engl. alter Kerl, 'dull old fellow', am. bes. Stock-konservativer»[1]). [Auch engl. Vgl. bei Trollope: that hazy mixture of radicalism and *old-fogyism*, of which we have lately heard from a political master, whose eloquence has been employed in teaching us that progress can only be expected from those whose declared purpose is to stand still. The Way etc. III, 208.] *Folks* f. people viel gewöhnlicher als in England. «In America, neighbours specially are *folks*». [Miss Ophelia took Topsy home to Vermont

[1] Ital. *codino*, von *coda* Zopf der Perücke.

with her, much to the surprise of that grave deliberative body whom a New Englander recognises under the term '*Our folks*', U. T. II, 296. Auch Verwandte; doch ist dies auch vulg. engl. «Are there any *folks* belonging to you?» Dick. Mut. Fr. III, 135. *Folk* und *folks*[1]) sind aber im Englischen überhaupt gar nicht selten, besonders bei neueren Schriftstellern, die die kernigen «sächsischen» Wörter lieben; sonst 'our people', 'my people'.] «*Freeze*, to, is used in almost all parts of the country as an extravagant term for wishing something ardently. 'I tell you I *froze* for meat before the week was gone'». «*Freshet*, is used very generally instead of *fresh*, in the sense of an overflow. 'We had another *freshet* in the Noble Jeames yesterday'». [Marryat, Settlers in Canada 67: Close to the fort, a rapid stream, now from the *freshets* overflowing its banks, poured down its waters into the lake.] *Gift of the gab*, Mundwerk, Maulleder [eig. Slang, in Engl. sehr gewöhnlich, wird jetzt scherzhaft auch von Ge-

---

[1] Von dem neueren Plur. *folks* sagt Alford, Queen's Engl. 292, dass «usage has sanctioned it», und dass beide Formen mit einigem Unterschiede gebraucht werden. «'The conies are a feeble *folk*' [Volk]; but we could not say, 'The Conies are feeble *folks*' [natürlich; dass würde 'Leute' heissen]. Nor again could we speak of 'the old *folk* at home' [Warum nicht? vgl. The old *folk* say, Sh. Henr. 4b IV, 4. Zwar sagt man gewöhnlich 'the old *people*', aber statt *people* kann *folk* gesetzt werden.]» Nach Mätzner Gramm. I² 221 wird *folks* gebraucht, «wenn die Vorstellung der Individuen in den Vordergrund tritt; der Sing. wird gemeinhin, wie das deutsche Volk für Leute gebraucht». Eigentlich ist der Sing. *folk* collectiv; im Plur. wird das ältere *folk* seltener, das jüngere *folks* häufiger, aber ohne bemerkbaren Unterschied der Bedeutung gebraucht, synonym mit *people*, Leute, frz. gens, gr. λαοί (Hom.). So: Older *folk* than you have wondered, Dick. Humphr. I, 238. Dr. Nupper took the news into Dillsborough, and as the *folk* sat down to breakfast, they heard that the Squire was dead, Troll. Sen. III, 98. Derselbe lässt die aristokratische Georgiana Longestaffe sagen: «As to their pretensious to be *gentlefolk*, it is simply absurd», The Way I, 252. Ebd. I, 105 sagt ein Amerikaner: «Our *folk*, sir, are quick enough at the game».

Dagegen: The houses were all shut and the *folks* in-doors, Dick. Humphr. II, 312. The men at the top of Bullock's Hill think themselves better than their fellow-*townsfolks*, Troll. Sen. I, 7. Young *folks* will be young *folks* (Moncrieff, The Bashful Man ed. Hartung p. 41). The little *folks* (= the children), Waddy, Engl. Echo 85. The *folks* at the inn (Jerrold, Paul Pry ed. Hartung p. 32). Koch Gramm. I, 423 citirt: A heath, lonely by day, and scarcely to be thought of by honest *folks* at night, Dick. Nickleby 4. It has so much effect upon certain *folks* of small breeding, Thack. Van. Fair 64. Füge hinzu: Dies ist bei Thackeray die gewöhnliche Form. So many thousands of English *folks* have been at Rougetnoirbourg in this and last seasons, Misc. II, 37. It is a wonder to think what is the *gentlefolks*' opinion of a gentleman, ib. I, 149. They drink tea at five o'clock; and are actually as well-bred as those *gentlefolks* who dine three hours later, ib. V, 25; do. VI, 13. There are points in which you young *folks* are altogether our superiors, ib. V, 53. The rooms are filled with elderly *folks*, ib. V, 55. Though we Browns have no handles to our names, we are quite as well-bred as some *folks* who possess those ornaments, ib. V, 63. The great comfort of the society of great *folks* is, that they do not trouble themselves about your twopenny

bildeten gebraucht[1]). «*Gaum*, obsolete in England, is still used here to denote soiling. 'Don't let the child *gaum* herself all over'»[2]). [Von diesem Wort bemerkt White, Atl. 1879 I, 94: «it would be safe to bet odds of nine to one that not one 'American' reader of the Atlantic in ten ever heard or saw this word».] «*Gentleman* and *lady* have in America no longer any distinctive meaning. The millionnaire's porter is a *gentleman*, the schoolboy is a *young gentleman* [das kann derselbe auch in Engl. sein], and the half-witted negro is facetiously hailed as *old gentleman* [könnte scherzweise auch im Engl. gebraucht werden, wo es auch einen noch schlimmeren Sinn hat[3])]. This abuse has struck all travellers in the United States. The Duke of Saxe-Weimar was, in Alabama, asked the question: Are you the *man* that wants to go to Selma? and upon assenting, he was told: Then I'm the *gentleman* that is going to drive you». [With that, says the overseer, we don't allow *gentlemen* to talk at their work in this country, Sam Slick Kap. IV.] «*Graveyard* is a word rarely used by Americans, who prefer the more euphemious *Cemetery*». [Vielmehr ist *graveyard* mehr amerikanisch als englisch. Ich finde in Atl. Monthly 1878 II, 52 ('The Europeans', by Henry James, jr.): A narrow *grave-yard* in the heart of a bustling city, und: the head-stones in the *grave-yard*. S. 53: the people in front of the *grave-yard* . . . on the other side of the *grave-yard* etc. Das englische Wort ist bekanntlich *churchyard*.] *I guess* f. I think, I suppose. «There is, probably, no word in the Dictionary that has given more occasion to animated discussion than this. Quoted by almost every writer in America as one of the most obtrusive and repulsive Americanisms, considerable pains has been taken to prove its English orthodoxy». [Vgl. *reckon*, *calculate*.] «*Gumption*, little more than a vulgarism or a cant word in England, is in America used freely for

---

little person, as smaller persons do, but take you for what you are, ib. V, 65. Was there a time when *folks* at dessert began to sing? ib. V, 68. Lords and ladies and *gentlefolks*, Dick. Mut. Fr. I, 46. — Schon bei Shaksp. ist *folks* häufiger than *folk*, s. Sh.-Lex. Die Bibel hat: He laid his hands upon a few sick *folk*, Mark VI, 5.

[1] Scheint in den Dreissigerjahren noch nicht gewöhnlich gewesen zu sein. Dick. Pickw. I, 288: «Worn't one o' these chaps slim and tall, with long hair, and the *gift o' the gab* wery gallopin'?» Mr. Pickwick did not quite understand the last item of description, but, comprehending the first, said «Yes», at a venture.

[2] Vgl. Dick. Copperf. I, 43: «He (Mr. Peggotty) swore a dreadful oath that he would be '*Gormed*' if he didn't cut and run for good, if it was ever mentioned again. It appeared, in answer to my inquiries, that nobody had the least idea of the etymology of this terrible verb passive *to be gormed*; but that they all regarded it as constituting a most solemn imprecation». Nach Halliwell in nordengl. Dial. *gaum* und *gorm* (= *gåâm*, *gårm*) to smear. Vgl. norw. Dial. *gurm*, schwed. Dial. *gorm* Schlamm; frz. *gourme* (jeter sa gourme).

[3] Dick. Crick. 23: Miss Slowboy, conscious of some mysterious reference to *The Old Gentleman*, and connecting in her mystified imagination certain associations of a religious nature with the phrase, was so disturbed etc. Hier f. *Old Nick*, *Old Scratch* etc. = the devil. S. Hoppe's Ausg. S. 23. Vermuthlich auch amerikanisch.

understanding and discernment, and considered much less objectionable on the score of the good taste . . . The term is evidently derived from the old verb to *gaum*, to understand, which is still current in the North of England»[1]. [Wohl meist vulg. I wish Morgan could have had the *gumption* to marry in his own country, W. W. 142.] Auch Adj. *gumptious* und andere Ableitungen. «*Hand* is made in America not only the representative of a person's ability to work, but even of his skill; and while the English say, «He *has* a good *hand* on the violin» (Addison), it is here said, «He *is* a good *hand* at whistling». [Ebenso im Englischen. He *was* always a pretty good *hand* at a speech, Dick. Sketch. 490. «Come along», shouted the old gentleman, addressing Mr. Winkle; *a keen hand like you* ought to have been up long ago, even to such poor work as this», Pickw. I, 89. «You *are an older hand at this* [shooting], than I thought you, Tupman», ib. I, 269. You *are as knowing a hand* as I am, Mut. Fr. III, 210. In Morton's 'All that glitters' etc. ed. Hartung: Well, I believe *I was rather a good hand*, p. 5. I want to dance with you. *I'm not much of a hand at it*, ib. 42. Waddy, Engl. Echo 5: I am afraid the soup is not very good; our cook *is a new hand*. — 'To *have* a good *hand* at, on' ist jetzt veraltet. Noch bei Goldsmith: He asked me if I had *had* a good hand at making punch, Sel. Works 358.] *Help* f. servant, welches letztere im «grossen Freistaate» als entwürdigend betrachtet wird. [White, Atl. 1879 I, 390 bemerkt: *Help*, for house servant, is a Northern Americanism; but applied to out-door servants it is not. It may be often heard so used in England. 'I found the ostler sober compared with that rascally *help* we had been fools enough to take with us', Hughes, Tom Brown at Oxford p. 63.] Mrs. Trollope schrieb während einer Reise in Amerika schon 1832: «A black *help* ushered in a young man». «The use of the word originated in New England, where perfect social equality has prevailed from the oldest times, while the 'redemptioners' of New York and the Middle States, and the 'slaves' of the South divided society elsewhere. A variety is the *hired man*, a term very generally used North and South». *Homely* f. plain: 'She is certainly very *homely*, but so bright and cheerful as to appear positively lovely at times'. [Vgl. Shaksp.: Upon a *homely* object Love can wink, Two Gent. II, 4, s. Schmidt Sh.-Lex.] *Lay* f. lie [auch vulg. engl., s. oben S. 285] sucht der Verf. mit Unrecht zu vertheidigen «on the plea that the older writers seem to have employed it unhesitatingly. Chaucer says in his well known lines:

'Befell that in that season, on a day
At Southwark at the Tabart I did *lay*'»[2]).

---

[1] So auch Halliwell, welcher hinzufügt: «In some places, not to *gaum* a man is not to mind him». Vgl. altn. *gefa gaum* Acht geben, woher das nordengl. Wort entlehnt ist. [Ags. geáme, gew. gȳme, Verb gȳman]. Vgl. bei Richard of Gloucester: Of soft awakunge hii toke lute [little] *gome* p. 557 (cit. Richardson); *nime gome* 38, 4 (cit. Stratmann); auch bei Orm *gōm:* ȝif þatt he nimeþþ *gom* 10950 etc.

[2] De Vere scheint eine neue schlechte Ausgabe mit 'modernized spelling' benutzt zu haben, oder aus dem Gedächtniss zu citiren.

Chaucer sagt aber nicht so; der Text hat: *as I lay*, wo *lay* wie jetzt Präteritum von *lie* liegen ist; *lie* und *lay* werden in der älteren Sprache regelmässig gebraucht. «*Live*, in the sense of quick, green, active, is rarely heard in England, where *quick* takes its place mainly, but very common in America. *Live* oaks and *live* men, *live* hedges and *live* words, are constantly quoted»; sogar «*live* glaciers». [Artemus Ward, His Book II: She sed nothin, and the only *live* thing in that room was an old wooden clock, which tickt in a subdood and bashful manner in the corner.] *Mad* f. angry, sehr gewöhnlich, in England veraltet; in der Bibel: 'Being exceedingly *mad* against them», Acts XXVI, 11. [Bei Shakespeare: I should be *mad* at it, Merch. of Ven. V, 1. Ay me, he'll find the young man there, and be *mad*, Merry Wiv. II, 1. Auch jetzt gebräuchlich, doch entweder als ein starker Ausdruck («rasend») oder vulgär. I am *mad* with myself, Marr. Settl. 14. I was so *mad* with myself for having made you jump it, Troll. Lady Anna I, 184. Vgl.: He was almost *mad* with the sense of injury, Troll. The Way III, 278. Trollope lässt Am. Sen. I, 258 die vulgäre Mrs. Masters sagen: «What makes me *mad* is to see you shilly-shallying with him». Der etwas bäurische Larry sagt ebd. II, 82: «What makes me *mad* is that I should love her all the better because she won't». Auch im Amer. etwas vulgär.] *Meeching*, more rarely *miching*, still survives here in the sense in which it was used by Shakespeare[1]) (skulking), while in England it has become obsolete». [Sam Slick 50: Father goes up to him looking as soft as dough, and as *meechin* as you please. Ib. 97: There he sot [sat] as peeked and as *meechin* as you please.] «*Middling* in the sense of tolerably well». [Ebensowohl vulg. engl. Pickw. I, 179: «Ah, Mr. Weller», says the gen'lm'n, «how are you?» «Werry well, thank'ee Sir», says my father; «I hope you're pretty *middlin'*», says he.] *Mought*[2]), the old preterite of *may*, obsolete in England, is frequently heard in the South; derived from the ancient *mowe*, and corresponding to the German *mochte*» [me. *moughte* aus Inf. *mowe* wie *oughte* aus *owe* gebildet; im Ags. kommt der Inf. nicht vor: Präs. (urspr. Prät.) Plur. heisst *māgun*, northumbr. auch *mugon;* altmerkisch *mogun* Rushw. Matth. VI, 24. — *Mought* findet sich nach Schmidt bei Shaksp. an einer einzigen Stelle, Henr. 6c V, 2:

> And more he would have said, and more he spoke
> Which sounded like a clamour in a vault,
> That *mought* not be distinguish'd.]

«*Nasty* denotes in American something disgusting in point of smell, taste, or even moral character and is not considered a proper word in the presence of ladies«. «*Neat*, used formerly in England in the sense of free from admixture, as in Chapman's 'Our old wine *neat*', is in America often employed as an adverb, with the same meaning: 'to take it neat'». [Viel-

---

[1] Haml. III, 2 Fol. 1: This is *miching* malicho. S. Clark & Wright zu der Stelle. Henr. 4a II, 4: Shall the blessed sun of heaven prove a *micher* and eat blackberries?

[2] *Mout* Bret Harte, Gab. Conroy II, 16. 31.

mehr adjektivisches Prädikat zum Objekt, vgl. 'to take it *hot*', nicht 'hotly'. Übrigens auch vulg. engl. «One on 'em is a drinkin' brandy *neat*», Pickw. II, 2.] «She's doing *nicely*», das der Verf. als einen Americanismus ansieht, ist im Englischen ganz gewöhnlich. «*Notion*, in the sense of inclination, is an Americanism, and by no means longer confined to colloquial language. 'I have a *notion* to an egg'. The plural has acquired in New England a special popularity, denoting every variety of small wares, which have come to be regarded so exclusively the specialty of those states that they are advertised in shops and newspapers as «Yankee *Notions*». Even a «dealer in *notions*» has become a regular mercantile term. [Sam Slick 45: They are cured the way our pastry cooks cure their prentices of stealing sweet *notions* out of their shops. Ib. 60: They take down a few half starved pigs . . . and swap them for tea, sugar, and such little *notions* for their old women to home]. *The Old Country*, England. *On* f. in. «Going to Europe *on* a steamboat; writing *on* Chambers Street and delivering it *on* Fifth Avenue; being mentioned *on* the Times newspaper [ital. *sul* Diritto]; and actually speaking of: Our father which art *on* heaven. Persons are constantly heard to speak of friends whom they saw *on* the street, and having come *on* the cars, while in the South members are elected to sit *on* the Legislature [*on* Congress] [1]). Hence the common phrase of being *on* time, instead of *in* time: 'The engine driver had been running risks, in order, as the American phrase is, to make time, so as to be *on* time'». [The sayings and doings at the house and *on the place*, U. T. I, 41. «Why sell them of all *on the place*, if you must sell at all?» ib. I, 47. Nach White, Atl. 1878 I 344 ist dieser Gebrauch schottisch und kommt bei Carlyle in seiner Übersetzung von Wilhelm Meister vor: «A noise which arose *on* the street»; gedruckt 1823, ehe C. in England gewesen. Dieses *on* scheint ein Überrest des älteren Sprachgebrauchs zu sein, der sich in Dialekten erhalten hat. Vgl. unten, Sprache der Bibel.] «*At once* instead of the English immediately. 'I will send it back *at once*' [ist ebensowohl englisch, und ganz allgemein]. Unfortunately, it is rarely heard pronounced correctly, even educated persons having a tendency to raise it to a superlative, and pronounce it 'onst' [*wənst*]. 'Warn ye *wunst*, warn ye *twyst*, warn ye three times'». [Häufig im vulg. Engl.] «*Pants* have almost entirely superseded *pantaloons* in American conversation, as the latter have taken the place of the English 'trousers'. The word is still objected to by critics». [Echt amerikanische Abkürzung wie *ad* advertisement, *rebs* rebels etc.; fängt an auch in England als Slang neben 'bags' etc. gebraucht zu werden. Punch 25 May 1878: The new Hessians and *Pants*. *Pantaloons* ist im Engl. veraltet; das gute Wort ist *trousers*.] «*Parlor* is in America uniformly used for the English 'drawing-room' [über dieses s. unten Seite 335]. *Parquet* f. pit [wie früher im Französischen und noch im Deutschen und Nordischen, eig. der Platz zwischen Orchester

[1] Auch im Engl. heisst es: He had sat *on two or three Committees*, Troll. Eust. Diam. I, 43. My solicitor is anxious to be *on the Commitee*, Dick. Lett. III, 140. Vgl. to be *on duty* etc. Dagegen nur '*in* parliament'.

und Parterre, frz. jetzt *orchestre*]. «*Pavement* denotes in the U. S. more frequently the *sidewalk* than the paved street«. [So auch im Engl.[1]). Übrigens im Am. auch das vom Verf. gebrauchte *sidewalk*. Gaiety had for saken the *sidewalks*, W. W. 1.] «*Pitcher*, used for *jug*, is frequently adduced by Englishmen as a test-word by which Americans are recognised abroad. 'This word is the best test . . . of the nationality of a cultivated man of English blood . . . If a man asks for the milk-jug, be sure that he is British bred; if for the milk-*pitcher*, be equally sure that he is an American' (R. G. White)». *Plunder* f. baggage, luggage, früher auch engl., vgl. d. *Plunder* Trödel. [Wohl nicht gewöhnlich; das übliche am. Wort ist *baggage*.] 'It is very rare here to see gentlemen carry their *plunder*, except in a small portmanteau fixed to the saddle'. «How is your father to-day? Thank you, but *poorly*». [Es fällt auf, dass der Verf. diesen im Engl. ganz geläufigen Ausdruck als Amerikanismus aufführt.] «That sugar is *proper* good; it smarts *properly*», es thut ordentlich weh, erklärt der Verf. mit Unrecht aus der früheren Bedeutung des Wortes 'handsome, nice'[2]); es bezeichnet vielmehr, dass der durch *proper* bestimmte Ausdruck in seiner vollen und eigentlichen Bedeutung zu verstehen ist, wie im it. «lo zucchero è *proprio* buono; fa *proprio* male». [She shewed a *proper* pretty leg, Sam Slick 42.] Unter *Rag* wird bemerkt: «A Southern lady will gravely say, 'Tie it up nicely in a clean *rag* and carry it with my compliments to Mrs. A.', precisely as she will speak of her boy's having thrown a *rock* at a little bird, or order her servant to fill her jardinière with 'nice *dirt*'». *Raise* has in America almost superseded the two words employed in England, to *grow* crops on a farm, and to *rear* children in a family. No one says here that he was 'reared'[3]), but that he was *rai-*

---

[1] Ein engl. Correspondent bemerkt: «*Pavement* to me would only suggest the smoothly paved footpath at the side of the street». So wird es auch gewöhnlich in englischen Büchern gebraucht. Bisweilen *foot-pavement*, *footway* oder *footpath*. Dickens: The habitation is so close upon the *footway* that the passenger who takes the wall brushes the glass, Humphr. I, 360. Derselbe: We are in a wide street: paved in the carriage way with small white stones, and in the *footway* with small red tiles, Forster, Life of D. II, 234.

[2] Chaucer C. T. 3970: A child that was of half yer age,
In cradil lay, and was a *proper* page.
Bei Shakespeare, Two Gent. IV, 1. 2nd Outlaw. Peace? we'll hear him. 3 Outl. Ay, Ay my beard, will we: for he is a *proper* man. Rom. & Jul. II, 4: I anger her sometimes and tell her that Paris is the *properer* man. In der Bibel: They saw he [Moses] was a *proper* child, Hebr. XI, 23 (Ex. II, 2 steht: a *goodly* child). Vgl. Davies, Bible English 158.

[3] Ein Engländer würde weder: «I was *reared* in Suffolk», noch «Where were you *reared?*» sagen, sondern brought up, das in Amerika nicht allgemein gebräuchlich zu sein scheint. Vgl. Sam Slick 37: 'My pretty maiden', says the minister, 'where was you *brought up?*' 'Why', says she, 'I guess I warn't *brought* at all, I growd up'. 'Under what platform', says he, 'under what Church platform?' 'Church platform', says she, with a toss of her head, 'I guess I warn't *raised* under a platform at all, but in as good a house as yourn, grand as you be'. 'You said well', said the old minister, quite shocked, 'when you said you growd up, for you have

sed in Pennsylvania. 'You know I was *raised*, as they say in Virginia, among the mountains of the North'. [«How does strange gentlemen 'spect to know more about a country dan de natives born and *raised* [engl. born and bred]?» sagt ein Neger, U. T. I, 86. «Were was you *raised?*» «Up in Kentuck», ib. I, 321. I was *raised* by a speculator, ib. II, 7. — Engl. jetzt nur von Thieren, Pflanzen etc., '*raise* cattle, sheep, plants, trees'. Planting their grounds with timber of small value, when they might just as easily *raise* oak, Thack. Misc. VI, 309.] «*Reckon*, to, a term looked upon as the favorite of the South, as 'to *calculate*' is that of the North, in the endeavor to express a conjecture or a conclusion. A Virginian, asked if he means to go North in the summer, will promptly answer: 'I *reckon* I shall'. Quoted by Grose as used in the North of England»[1]). In der Bibel: For I *reckon* that the sufferings of this present time are not worthy to be compared with the glory which shall be revealed in us, Rom. VIII, 18. *Ride*, now limited in England to *riding* on horseback, has in the U. S. retained the more general meaning as applied to any mode of conveyance. As the Bible says: 'to *ride* in a chariot' (Gen. XLII, 43), we say of a person that 'he *rides* in his carriage', and we even '*ride* in the [railroad] cars'». [Ebenso im Engl. häufig, aber von Vielen als vulgär angesehen, s. oben S. 182.] «*Right away*, another form for 'straightway', it may be recollected, excited the wrath of Dickens on his first visit to Boston. A waiter at the Tremont House asked him if he wanted dinner *right away*, and the illustrious writer fancied it meant, in some particular place, instead of, directly. Now the phrase is quite common all over the United States, having long since ceased to be a Boston provincialism, if it ever was one, and has recently made its way to England also». [The things I want you to know *right away*, W. W. 14. You shall see 'em *right away* ib. 115 etc. Vgl. Go *right off* home, ib. 112. Tell her *right*

---

grown up in great ignorance». — Das engl. *rear* wird am häufigsten von Thieren gebraucht. The *rearing* turkeys, Troll. Sen. I. 144. He had devoted his energies to the birth, *rearing*, education, preservation and subsequent use of the fox, Troll. Ralph II, 262. Auch von Pflanzen: I *rear* melons, knight, New Lond. Echo 32. Seltener von Menschen, meist im höheren, edleren Stil: Look at her, so hard and thankless, on the hearth where she was *reared*, Dick. Gr. Exp. II, 81. I wanted a little girl to *rear* and love, ib. II, 208. To *rear* a numerous offspring, Webst. Dict. His sister *reared* me in rigid secrecy, Dick. Bl. H. III, 80. I then became heavily sorrowful to think I had ever been *reared*, ib. III, 81. Komisch bei Thackeray: A story showing how young aristocratic snobs are *reared*, and how early their snobbishness may be made to bloom, Misc. I, 155 (wie von Pflanzen). — Dagegen wird *breed* gleich gut von Menschen und Thieren gebraucht. I was *bred* in this place, Dick. Chr. Car. 23. He has been *bred* here; he *breeds* fine cattle, Busch & Shelton, Engl. Umgangsspr. 17. «I never see [saw] such a sensible man as your master is», said Mr. Weller, «or such a reg'lar gen'lm'n». «Oh, that he is!» said the fat boy; «don't he *breed* nice pork?» Pickw. I, 413.

[1] Sehr gut Curtius, Grundzüge d. griech. Etym. No. 373: «lat. *putare* rein [*putus*] machen, dann ins reine bringen, klar machen (vgl. den Schifferausdruck 'clariren') und nach echt römischer Auffassung rechnen, meinen (vgl. *I reckon*, bei den Amerikanern beliebt für *I suppose*)».

off, U. T. I, 202. Go just *right* up and find it, W. W. 100. Mrs. D. wants you to come *right* down, ib. 70. Come *right* back, ib. 40. Engl. straight, straightway. Vgl. am. She's going *right* through Thirlwall, and then my sister will meet her and take her *straight* home, W. W. 47. Engl. I've just engaged myself *straight off*, Troll. Ralph II, 262. Provinciell: «So, Squoire, I'm just going again to Lon'on [London] *right away*», Troll. The Way etc. IV, 141 [1]).] *To rough it*, vom Verf. als am. angeführt, ist ebensowohl englisch. Dickens: if you don't mind *roughing it*, Nickl. II, 219. I can *rough it* as well as most men, ib. I, 305.] «*Sabbath* is almost universally used in the U. S. for Sunday». «*Shanty*, from the Fr. *chantier* [Wagenschuppen], and brought to the U. S. by Canadian immigrants, is here almost exclusively used for the wooden sheds inhabited by laborers on railways, and similar classes of men». *Shet* «the almost universal Yankee pronunciation of *shut*», wird von J. R. Lowell durch verschiedene Citate aus früheren Schriftstellern vertheidigt [hier mag noch Chaucer hinzugefügt werden [2])]. «*Sick*, in England used only for sickness of stomach [gilt nur vom prädikativen Gebrauch [3])], is in America applied to indisposition of any kind, in the manner in which it was used by Shakespeare and the authors of the Liturgy of the Established Church». «*Sight*, in the sense of a number, a great many, is provincial in England, and in America serves the Northerner as *heap* serves the Southerner». What does she want with such a *sight* of 'em? W. W. 231; a *sight* rather ib. 110. 378; a *heap sight* sooner, U. T. I, 62. Their hearts are made of stout leather, I tell you; there is a plaguy *sight* of wear in them, Sam Slick 30. — Vulg. engl. I generally take a powerful *sight* of notice, Dick. Mut. Fr. I, 72. I go there a mortal *sight* of times, Bl. H. I, 283. A precious *sight* of money, Hard Times 50. Capting S., my marridge consurns your most umble servnt a precious *sight* more than you», Thack. Misc. IV, 241.] «*Slick*, the popular form shortened and modified in sound, of *sleek*, has become almost exclusively popular, not in America only, but in England, where 'Sam Slick' first made it known». «*Smart* has as many meanings in America as in England, resembling, in this respect *clever*, the English of which it represents here. The *smart* man is quick and intelligent, but apt to be suspected of taking advantage of his neighbors by these quali-

[1] Dickens Lett. III, 24: «Such audiences and such enthusiasm I have never seen, but the thing culminated on Friday night in a two hours' storm of excitement and pleasure. They actually recommenced and applauded *right away* into their carriages and down the street» (den ganzen Weg, gar bis, also hier im eigentlichen Sinn). White Atl. 1878 I, 500 bemerkt: «To say that a person went *right away* is good English and good sense; but to tell a person to do a thing *right away* is neither sense nor English». Es ist aber nicht wunderlicher als *right off*, welches nach White Atl. 1879 I, 89 ebenso gutes Engl. als Amerik. und aus *right off the reel* gekürzt ist; oder als *straightway*, d. *stracks*, *flugs*.

[2] C. T. 4980: And in that walk this blynde man they mette,
Croked and old, with eyen fast *yschette*.

[3] Es kann nur '*sick* people' heissen. Dagegen: It's an *ill* wind that blows nobody any good. *Ill* news travels fast, Dick. Mut. Fr. III, 65. I will say it to his *ill*-looking face, Dick. Dorr. IV, 195 = evil-looking.

ties». [Wird doch auch im Engl. so gebraucht: *smart* fellows, Pickw. II, 23 etc.] «*Snooze*, as verb and as noun, rarely heard in England [Dick. Mut. Fr. IV, 13 vulgär: «Hadn't you better come in and take your couple o' hours' rest? . . . You'd better take a bit and a sup, afore you takes your *snooze*». «When you're ready for your *snooze*, chuck yourself on my bed.»] is quite common with us: 'Lead him off to the lock-up and let him *snooze* till he is quiet'». *Stop*, too, is very generally used here for to *stay*, and we are told, now heard in England also, not only from illiterate people, but from many also who would be very angry if they were considered so». [Häufig in der engl. Umgangssprache und bei Dickens, aber nicht korrekt. «You are *stopping* in this house, Sir», Pickw. I, 24. «We can *stop* in this house, I suppose», said Mr. Pickwick, ib. I, 174[1]). To *stop* up so late, Humphr. II, 361. Charles Kean was *stopping* in this house, Dick. Lett. I, 23. Selbst Thackeray schreibt: «You must *stop* at home, Misc. VII, 32.] «*Stories* of a house are counted differently in America from the English way: the story on the ground-floor is called the first, and the next above it, the first in England, is here called the second, and so on». [Ganz wie im Norwegischen *förste Etage*, während dän. *förste Sal* und schwed. *första våningen* = engl. *first floor*, d. erstes Stockwerk, erster Stock, frz. premier étage etc.] «*Sundown*, found in early English writers, and *sunup*, formed analogously, but probably a genuine Americanism, are both in constant use in New England and the Far West. 'At *sundown*, at *sunup*'». [It was not quite *sundown*, W. W. 223. Auch vulg. engl. That theer shining *sundown*, Dick. Copperf. III, 418.] *Supper* is almost universally used for *tea* in the U. S. 'The meal which we are accustomed to call tea', says an English traveller, 'is by Americans universally, I believe, called *supper*, and is the final meal, there being only three in the day'». [Nachdem das späte Mittagsessen von 6 bis 8 Uhr in England allgemein Sitte geworden[2]), ist *tea* nur ein kleines «Nachessen», das eine kleine Weile nach dem Mittagsessen genossen wird. Das Abendessen wird in England wie in Frankreich und Südeuropa durch das späte Mittagsessen aufgehoben.] «To *take* a newspaper, says the American, where the Englishman would say, to *take in* a paper [halten]». «*Temper* is used by Americans in the majority of cases to denote passion, while in England it expresses, on the contrary, the control of passion [? *temper* = Temperament, das eine *vox media* ist]. 'Hook was nearly engaged in a duel', says his English biographer,

---

[1] Ein englischer Correspondent bemerkt hier: «To *stop* for to stay, sounds to me very inelegant; I don't think Mr. Pickwick was a model of correctness; nor can Dickens be considered a high authority on a question of good English».

[2] Dickens schreibt von Amerika 1867: «A horrible custom obtains in these parts of asking you to dinner somewhere at half-past two, and to *supper* somewhere else about eight. I have run this gauntlet more than once, and its effect is, that there is no day for any useful purpose, and that the length of the evening is multiplied by a hundred. Yesterday I dined with a club at half-past two, and came back here at half-past eight, with a general impression that it was at least two o'clock in the morning». Lett. III, 155.

'in which transaction, from first to last, he showed equal ***temper*** and spirit'. Dagegen amer.: 'It was the only time when I saw Mr. Lincoln really show *temper* . . . he spoke with serious anger'». [Aber auch diese Bedeutung ist ganz englisch. You have ***shown temper*** to-day, Sophronia. Don't be betrayed into doing so again, because I have a Devil of a ***temper*** myself, Dick. Mut. Fr. I, 191. I am afraid I have shown a wretched ***temper***, ib. II, 162. «Him as had no wice, and was so free from ***temper*** that a infant might ha' drove him», sagt Mr. Weller, Dick. Humphr. III, 543. Her infernal ***temper*** made my house and home not overpleasant, Thack. Misc. VI, 321. Through she had a ***temper***, yet I had a better one. A ***temper***, psha! A wild cat has ***temper***, but a keeper can get the better of it, and I know very few women in the world I could not master, ib. VI, 330.] «*To*, instead of *at*, is one of the most distinctive features of the Yankee lingo, as J. R. Lowell calls the dialect. 'You know we have sech lots of company *tu* our house'. It is thus written *tu*, because an additional peculiarity of the Yankee dialect requires that it and *too* should alike be pronounced *tŏ*, as in *touch*, when not emphatic, while both sound like *u* in *tumult*, when emphatic. [Sam Slick 61: I'll fit the handle on to them in *tu tu's*. I say it will pay, and the best proof is, our folks will take *tu* thirds of the stock[1]).] . . . *To hum* [lautet in der That zunächst ***hôm***, s. unten] instead of, at home, is never heard outside of New England,

[1] Vgl. was De Vere S. 463 bemerkt: *Dew* is the frequent pronunciation of *do* in New England, for the Yankee, «innocently unconscious», ignores all difference between *oo* and *u* in a number of words; and his great advocate, J. R. Lowell, pleads with much force in his behalf, that in this he only follows the example of the common people of Norfolk and Cambridge in England, who are descended from the same stock with himself. Why he should distinguish between some words and others, is not quite clear: but while he says *noo* for new, and *stoo* for stew, he never changes *few;* he speaks of *destitoot*, *institoot*, but leaves *depute* as it is». — R. G. White citirt Atl. 1878 I, 501 folgenden Vers in engl. Dial. aus Black's Princess of Thule:

It happened on a zartin day,
Fourscore o' the sheep they rinned away.
Says vather to I, «Jack, rin arter em *du* [do]!»
Says I to vather, «I'm darned, if I *du!*»

und bemerkt dazu: «I quote this . . . to call attention to *du*, the Yankee pronunciation of *doo* . . . This sound is not *oo*, — that is, the Italian *u*, — nor the French *u*, nor yet the English iotaized *u* (*e-oo* [*juu*]), but something between the first two . . . When in England, I found that this sound was apparently quite unknown to the British phonologists, and I spent some time in teaching one of the most distinguished of them how to utter it. And indeed there are not many Americans who can do so correctly unless they have lived in rural New England and caught the sound unconsciously». — Der Amerikaner Prof. Haldeman, von Ellis EEP. 1193 citirt, spricht sich im ähnlichen Sinn aus: «If we compare *fool* with a word like *fuel*, *rule* . . . we detect in it a closer sound, which when long is confused with **u**, as in *fool*, *rule*, meaning by the latter neither *ryule* nor *riwl*, but *rool*, with a narrow apperture. This closer **u** is often preceded by *y* and *r*, as in *due*, *dew*, *stew*, *rüin*, *rüde*, where it is rather medial than long». Alle diese Beschreibungen weisen auf einen

but in daily use there. Even educated people are apt to say *to home.* [He ain't *to hum*, W. W. 359. 357. Uncle Tom's Weib sagt: The last breakfast yer poor daddy's gwine [going] to have *to home*, U. T. I, 141. Sam Slick: Enquirin how the old lady is *to home*, 49. How's times *to* Halifax, Sir, said I, 58. — Schon im Ags. 'ða hergas wǣron ðā gegaderode *tō Sceóbyrig*', Sweet, Reader, s. Gloss. Chaucer hat: The sonne [sun] was *to reste*, C. T. 30. Vgl. d. *zu Hause.*] Equally remarkable is the American use of *to* as a kind of expletive, the infinitive of the verb that might follow being universally omitted. 'I meant to ask him *to*', means, to ask him to do what we are discussing. 'I told him I did not want *to*', are phrases continually meeting the eye in reading works written by Northern authors. Even Mrs. Stowe, in her great work *Uncle Tom*, and in other writings, uses this phrase incessantly, and although perhaps not a model of composition, her authority is of some weight, as she puts it into the mouth of educated as well as of illiterate people. [Ebenso Miss Wetherell. I will try not *to*, W. W. 98. You have no right *to*, ib. 143 etc. Aber ebenso häufig in der engl. Umgangssprache, obgleich es als inkorrekt gilt. «Don't ask me what it is, Edmund, because I must decline to tell you». «I am not going *to*, my dear», said Mr. Sparkler, Dick. Dorrit IV, 94. «Don't go yet!» «We don't mean *to*», said Mr. Pancks, ib. IV, 193. «I believe no man here has ventured to say that I am *not* all right», said Mr. Stiggins. «Oh, certainly not», said Mr. Humm. «I should advise him not *to*, Sir; I should advise him not [die korrektere Wendung]», said Mr. Stiggins, Pickw. II, 62. Bei Trollope sagt Lady Anna: I don't think I could do it; and I don't think the lawyers ought to want me *to* (Lady Anna I, 171). «Don't do that, dear». «I should like *to*, because of my aunt», Troll. Finn I, 125[1].] «*Transpire*, to, instead of, to happen, is un-

---

Laut, der mit dem schwedischen oder norwegischen *u* in *hus* wesentlich identisch ist (ich bezeichne diesen Laut durch *ü* als Zwischenlaut von *u* und *ü*). Ein etwas ähnlicher Laut findet sich indess auch im Englischen, in nachlässiger oder vulgärer Aussprache, wie curious *kjüriəs*, two *tüü*, vgl. Sweet Handb. 29.

[1] Alford, Queen's Engl. 202 vertheidigt Ausdrücke wie 'I was going *to*'. «The proper conversational answer to such a question ['Were you going to do it?'] is, 'I was going *to*', or 'I was not going *to*', as the case may be, not 'I was going', or 'I was not going', inasmuch as the mere verb *to go* does not express any mental intention. I know, in saying this, that I am at variance with the rules taught at very respectable institutions for enabling young ladies to talk unlike their elders; but this I cannot help; and I fear this is an offence of which I have been, and yet may be, very often guilty». Ein engl. Correspondent bemerkt hierzu: «To the question 'Were you going to do it?' I should answer 'yes' or 'no'. I might add '*I was*' if the question was an important one and I wished to give an emphatic answer». Dies wird gewöhnlich als das Korrekte angesehen. Ebenso: «Do you write to him». «I will, since you *wish me*», Marr. Settl. 11; man wagte, als Marryat dies schrieb, noch nicht gebildeten Personen Ausdrücke wie «since you wish me *to*» in den Mund zu legen. Dagegen heisst es noch früher in einer von Dr. Watts's (1674—1748) Hymnen:

Birds in their little nests agree . . .
But dogs delight to bark and bite,
It is their nature *to*.

fortunately no longer slang, but has become a word in daily use with persons, who ought not to be guilty of such bad usage. 'After 12 o'clock it *transpired* that the Massachusetts delegation had voted unanimously in caucus to present the name of general Butler for Vice-President'. (New York Times, 1869.) 'Our readers will recall the details of a horrible murder which *transpired* near Brighton, in the square before the railroad depot'. (Alton Telegraph, Jan. 30, 1871.) [Our readers may not be unwilling to glance back at Uncle Tom's cabin, and see what has been *transpiring* among those whom he had left hehind, U. T. II, 24. Bisweilen auch bei englischen Schriftstellern, z. B. Dickens: A very peculiar smell was observed by the inhabitants of the court, in which the tragical occurrence which forms the subject of that present account had *transpired* (Bleak House III, 2 [1]).] «*Ugly* in the Northern States, means almost exclusively, ill-tempered, and is so constantly applied to disposition, that it is a common phrase to hear a girl represented as 'being quite good-looking, but *ugly*'. This use of the word is not new, but has come to be considered colloquial only, if not real cant, in England. [How *ugly* you have been these two days, W. W. 161. Miss Fortune never was so good in her days. I don't mean she ain't as *ugly* as ever, you know, but she has to keep it in, ib. 447. — Das Wort ist ursprüngl. aus dem altn. *uggliggr* 'fürchterlich, drohend' entlehnt; mittelengl. *ugly* horribilis, s. Stratmann; bei Chaucer: this *ugly* sergeaunt C. T. 8549. Der amer. Gebrauch nähert sich also der Grundbedeutung]. *Varmin* f. vermin, vulg. *varmint*, «as all animals are called in hunter's phrase, whether they are hunted for sport, for profit, or for extermination». [Let the *vermin* howl till he is tired (von einem Wolfe), Marr. Settl. 115. Auch engl. «Take the *virmin* out, scoundrel», said the gentleman; «and let me see him». Barnaby, thus addressed, produced his bird, Dick. Humphr. III, 259. «I wish Goarly had killed all the foxes in the county. Nasty *vermin!* What good are the likes of them?» Troll. Am. Sen. I, 140. If their *vermin* (= the fox) leads them there, ib. III, 249.] «*Vest* is in American almost universally used for the English *waistcoat*, while the latter is very appropriately applied to a garment worn immediately on the body, as a flannel-*waistcoat*». [A gaudy *vest* of many colours, U. T. I, 244. *Vest* ist der ältere Ausdruck, frz. *veste*, eig. Kleidung, lat. vestis. Die Weste war bekanntlich urspr. ein Unterrock, ital. sottoveste. In einer Schilderung des vorigen Jahrhunderts (Barnaby Rudge) sagt daher Dickens ganz korrekt: Moving his hand as if to hide his bloody linen in his *vest*, Humphr. III, 530.] «*Whittle*, to, designating what is,

---

Die Engländer machen sich aber über diese Wendung lustig, und citiren sie, um komische Wirkung hervorzubringen, so «it is our nature *to*», Dick. Bl. H. III, 203. — Rein vulgär ist *to it*: I can't read, nor I don't want *to it*, Dick. Mut. Fr. I, 31. I mean *to it* ib. II, 191. You meant *to it* and forgot *to it*, ib. IV, 115.

[1] Ebenso Webst. Dict. «This sense of the word, which is of recent introduction, is common in the United States, especially in the language of conversation and of newspaper writers, and is used, to some extent, in England. Its use, however, is censured by the critics of both countries».

abroad, considered the favorite and life-long occupation of the American, probably from the Scottish *whittle*, a claspknife [unzweifelhaft; auch engl.: a Sheffield *whittle*, s. S. 171.]

Cant and Slang S. 573 ff. Hierher gehören eigentlich mehrere der oben besprochenen Wörter. Hier mögen erwähnt werden: «You're *about right* there» ist ebenso wohl vulg. engl. (Dick. Bl. H. II, 102). *Cantankerous* (malicious, contentious) wird auch als englisch nachgewiesen; «even Mr. Thackeray speaks of 'a *cantankerous* humour'»; das Wort wird sehr wahrscheinlich aus dem alten *contek* (Streit) erklärt. «Halliwell has *contankerous*, quarrelsome, West of Engl.» [Goldsmith hat *cantackerous*, Sel. W. 355. Trollope: He's a *cantankerous* fellow, Eust. Diam. I, 145[1]).] I *done* f. I did ist auch vulg. engl. s. oben S. 284; am. auch I *gin* (aus *given*) f. I gave, Sam Slick 20 etc. «*Kind* and *kinder* (instead of *kind of*) are both English slang as well as American». [Das Eigenthümliche ist, dass *kind o'*, *kinder* (= *kaində*) adverbiell f. rather gebraucht wird. It's *kind o'* handsome, W. W. 387. I guess work don't come *kind o'* natural to the people of this province, Sam Slick 9. He begins to feel *kinder* ugly, ib. 15. I felt *kinder* sorry for him, ib. 21. — Auch vulg. engl. «There's been *kiender* a blessing fell upon us», said Mr. Peggotty, Dick. Copperf. III, 418. A slight figure, *kiender* worn, ib. 419. I'm *kinder* curous, Gilbert, Plays 154.] Auch *sorter*, und verbunden *kinder sorter*. [Vgl. engl. Lady Smigsmag, when she meets Eliza — who is *a sort of a kind of a species* of a connexion of the family, pokes out one finger etc. Thack. Misc. I, 321. Lady Arabella: «I believe *a sort of a kind of* cousin of mine (Morton, Margery Daw ed. Hartung p. 28). I had a *kind o' sort o'* notion of being a bit of a gentleman (Buckstone, A Rough Diamond ed. Hartung p. 25).] *Catawampous*, a word enlarged in the West from *catamount*[2]). This animal has already furnished the hunter with the expressive phrase, 'he dropped on him like a *catamount* on a *coon*', and hence, no doubt, the further development of the word. 'He was *catawamptiously chawed* up', was said of a political character, who had been fiercely attacked by a host of adversaries in the Legislature of Missouri, and even orators of greater pretension have not disdained the phrase». Vgl. *chaw*, s. S. 314. «*Ornery*, is not only a corruption but a higher degree of *ordinary*, for which it is largely used in the West and the South. It conveys generally an idea of contempt». [An *ornery* man = a mean fellow. Artemus Ward, His Book 21: The reglar perfessional sperrit rappers air abowt the most *ornery* set of cusses I ever enkountered in my life. — Vom Aussehen gebraucht auch engl. Some tender correspondence in which Madame Mantalini was descri-

---

[1] Man könnte glauben, *cantankerous* wäre aus *cankerous* (krebsartig fressend, giftig), und *rantankerous* aus *rancorous* erweitert. Dagegen spricht aber das ältere *cantackerous*. Überhaupt ist es schwer, über diese Karrikaturen von Wörtern zu urtheilen; sie scheinen oft willkürlich verdrehte oder erfundene burleske Formen. — Das Wort fehlt bei Wedgwood, Müller und Skeat.

[2] Vgl. bei Sam Slick 38: Well, she was a dreadful cross-grained woman, a real *catamount*, as savage as a she-bear that has cubs etc.

bed as «old» and «*ordinary*», Dick. Nickl. II, 186. «Her uncle told me she had been considered pretty», remarked Madame Mantalini. «I think her one of the most *ordinary* girls I ever met with», ib. I, 233. Jetzt wohl gew. *plain*.] *Pardner* f. partner [nicht Slang, sondern vulg. Aussprache, auch vulg. engl., Dick. Mut. Fr. I, 6]. *Rale* f. real [auch vulg. engl.: *raly* Pickw. II, 221; «a *rayal* gentleman», sagt Mrs. Gamp, Dick. Chuzzl. I, 444]. *Rile*, to make angry, urspr. f. *roil* trüben. [He's *rily* and angered, Marr. Settl. 73. He was dreadful *ryled*, Sam Slick 21 etc. Auch engl. «What *riles* me most», sagt der gebildete und gelehrte Morton bei Troll. Am. Sen. III, 194.] *Rantankerous* quarrelsome; vgl. 'on the *rantan*', on a drunken frolic, drunk. *Robustious* ist ein Shakespearisches Wort, s. oben S. 157. — Den letzten Abschnitt bildet «New Forms and Nicknames» 653 ff.

Grammatische Eigenheiten.

Ich füge an dieser Stelle einige Bemerkungen über grammatisch eigenthümliche Wendungen ein, die ich bei amerikanischen Schriftstellern, besonders Miss Wetherell und Mrs. Stowe, gefunden habe, und die anderswo zu erwähnen sich keine Gelegenheit bot.

Adverbium f. Adjektiv. «It might he well enough to let *well folks* lie on the floor, but cushions warn't a bit too soft for sick ones» (vulg.), W. W. 214. Mrs. Stowe schreibt: While this scene was passing in the cabin of the man, one quite *otherwise* [f. different] passed in the halls of he master, U. T. I, 43. — *Will* f. shall. You can help me think what I *will* make for mamma, W. W. 361. I expect *I'll* be froze to death (vulg.) ib. 110. «Then you don't believe that the Bible justifies slavery?» said Miss Ophelia. «The Bible was my mother's book», said St. Clare. «By it she lived and died, and I *would* be very sorry to think it did», U. T. I, 272. I *would* be as glad to see you as ever, ib. I, 446. Bret Harte lässt ein Londoner Dienstmädchen sagen: «Never saw missus' marriage certificate, though I have quite accental-like looked in her desk when open, and *would* have seen it», Cond. Nov. 136. Eine Londoner Magd würde *should* gesagt haben. Dies stimmt mit der von Moon gemachten Bemerkung, s. S. 254. Doch findet man auch bei Engländern bisweilen, wenn auch viel seltener, would f. should; so schreibt Dickens: Did I tell you that I had seen Putnam? Grey, and with several front teeth out, but I *would* [= I'd] have known him anywhere, Lett. III, 161. — I shan't dance with you if you *go to asking* me any more questions, U. T. I, 319, im Engl. unüblich. To *go to writing* poetry, ib. I, 343, engl. take to writing. Don't! you'll *get me to loving* you, ib. II, 259. — Der ausgedehnte Gebrauch des Adj. f. Adv. wie behave *good* W. W. 71 ist oben S. 245 erwähnt worden. Noch auffallender ist der adverbiale Gebrauch der unbestimmten Pronomina, der im Engl. nur auf Wendungen wie *no* better, not *any* better beschränkt ist. She didn't go back *any*, W. W. 323. It won't help me *any*, U. T. I, 147. I think it's tiresome, *some*, ib. I, 268. I've travelled in England *some*, ib. I, 341. I've learnt to write *some*, ib. I, 350. Wouldn't it shake your faith *some*? ib. II, 98.

Engl. somewhat, a little. — Das vulgäre *as* f. that scheint in Amerika auch unter Gebildeten nicht unüblich. «I don't know *as* I ought to say what I was going to», sagt Ellen, W. W. I, 199, was nun von der englischen Miss Alice corrigirt wird. Mrs. Stowe lässt gebildete Personen sagen: «You ought to be ashamed of yourselves». «I don't know *as* I am», U. T. I, 316. «I don't see *as* anything ails the child», ib. II, 53.

J. R. Bartlett, *Dictionary of Americanisms.* Von dieser Arbeit und anderen ähnlichen sagt De Vere in der Vorrede seines eben besprochenen Werkes: «The whole literature of Americanisms is so far limited to three works, the *Vocabulary* of the late John Pickering, the *Dictionary* of John Russell Bartlett, and the *Glossary* of supposed Americanisms by Alfred L. Elwyn. Mr. Bartlett's admirable and exhausting[1]) work has naturally supplied many words and a few illustrations (marked *B*) even to this [De Vere's] compilation, nor would it have appeared desirable to attempt a new collection, if the time between its publication and the present, had not been unusually productive in changes and great events». Ich habe dieses Buch nicht gesehen, aber nach den Citaten, Proben und Kritiken desselben, welche ich gelesen habe, glaube ich, dass es sich nicht mit De Vere's mehr systematischem Werke messen kann. Es ist von Bartlett's *Dictionary* eine neue (vierte) Ausgabe erschienen, die von White sehr strenge beurtheilt wird, s. unten.

Richard Grant White, *Americanisms*, eine Reihe Artikel in den amerikanischen Zeitschriften «The Galaxy» 1877—8 und «The Atlantic Monthly» 1878—9. Der gelehrte Verfasser nimmt einen puristisch-konservativen Standpunkt ein und rügt Bartlett's *Dictionary*, die beliebteste und verbreitetste Darstellung von Amerikanismen, als irreführend, weil eine Menge Wörter als gewöhnliche Amerikanismen aufgenommen worden, die in der guten Gesellschaft nicht gebräuchlich seien, und die daher besonders als Slang oder Cant hätten aufgeführt werden sollen. White meint, dass es sehr wenige erlaubte Amerikanismen gebe. Er fasst seine Ansichten in den folgenden Sätzen zusammen.

«In language whatever is distinctively «American», is bad. That is, the language of the country being English, all deviations from the best English usage are solecisms, provincialisms, or, in the original sense of the word, barbarisms. This seems indisputable so long as we profess to speak English and do not set up for ourselves a standard of our own, in which case our speech would not be English but «American», — a dialect

---

[1] *Exhaustive* würde wohl besser sein.

of the English language. It is true that English is our language by inheritance, our mother tongue, and that therefore it is ours to do what we please with it[1], and to use it as it suits our convenience[2], just as it is that of the English people. Its literature is ours just as much as it is theirs, and for the same reasons . . . The distinction sometimes made between English literature and American literature is factitious. English literature is the literature of the English-speaking peoples. As well talk of Australian literature or Canadian literature as of American literature... But in all languages there is, and must be, a standard, and this is the usage of the best society, that is, the most intellectually and socially cultivated society, by which it is spoken. Now, in regard to the English language, that society is the aristocracy and the upper middle classes.

Der grösste Theil der Landsleute des Verfassers würde wohl gegen eine solche Abhängigkeit vom Sprachgebrauch der englischen Aristokratie protestiren; die allgemeine Anschauung ist eher von Sam Slick in dem Satze ausgedrückt (Kap. XI): «It's generally allowed we speak English better than the British». Dies ist auch in einzelnen Stücken wirklich der Fall. Während neue Vulgarismen sich in Amerika entwickelt haben, hat die Sprache natürlich nicht immer den Bewegungen der in England lebenden Sprache folgen können. Mehrere Vulgarismen, die in Amerika immer noch niedergehalten werden, sind in England unter die gebildeten Klassen eingedrungen und werden als «Colloquialisms» anerkannt. Moon, Dean's Engl. 48 bemerkt:

You sneer at 'Americanisms'. but you would never find an educated American who would venture to say, 'It is *me*' for 'It is *I*'; or, 'It is *him*' for 'It is *he*'; or, 'different *to*' for 'different *from*'[3].

In vielen Fällen haben sich alte Moden in Amerika erhalten, in anderen neue sich entwickelt. Neben einer gewissen Derbheit steht eine gewisse Geziertheit; der Ton ist ein anderer als in England. Die Sprache enthält aber mehr des Neuen als des Alten; mit der politischen Unabhängigkeit ergiebt sich auch eine sprachliche. Es ist eben so natürlich, von «ameri-

---

[1] In dieser Wendung pflegt man *it* auszulassen. «It is all your own, *to do as you like with*», Troll. Am. Sen. III, 41; The Way etc. III, 266. Doch auch: It was his own *to do what he liked with it*, Am. Sen. III, 107.

[2] Aber hieraus folgt eben, dass es ihr gestattet sein muss, sich selbständig zu entwickeln.

[3] Ein englisches Beispiel des letzterwähnten Fehlers finde ich im Lustspiel 'All that glitters' etc. ed. Hartung p. 5, wo der vulgäre Stephen sagt: «Freddy's been wound on a *different* bobbin *to* me».

kanischem Englisch» zu sprechen wie von «norwegischem Dänisch»; nachdem Norwegen von Dänemark unabhängig geworden ist, entwickelt auch die Sprache sich selbständig. Man sieht daher in der Regel nicht, dass die amerikanischen Schriftsteller ängstlich auf englischen Sprachgebrauch achten; sie folgen vielmehr ihrem eigenen.

Der Verf. sucht demnächst zu erweisen, dass die meisten sogenannten Amerikanismen in der That entweder Vulgarismen oder gutes Englisch sind. Der Verf. zeigt dabei eine ausserordentliche Belesenheit sowohl in der älteren als in der neueren Literatur; aber er behandelt eine zu kleine Anzahl Fälle, so dass man kaum sagen kann, dass der Beweis geführt worden ist. Oft führt er nur ältere Autoritäten an; z. B. um *notion* zu vertheidigen citirt er aus Young's Night Thoughts:

> And other worlds[1] send odours, sauce, and song,
> And robes, and *notions* framed in foreign looms.

Das beweist ja doch nicht, dass der Gebrauch jetzt englisch ist, was in der That auch nicht der Fall ist. «*Baggage*[2]) [f. luggage], which is frequently scoffed at by British writers as an Americanism, and is so set down by Bartlett, is used by Fielding, by Sterne, by W. Scott, by Hughes in Tom Brown, and by many other British writers of recognized position». [Nichtsdestoweniger sagt man in England bekanntlich *luggage*, in Amerika *baggage*. Vgl. bei Mrs. Stowe: «I think it is time this *baggage* was set out» . . . And now ensued the usual turmoil of landing — . . . «Shall I take your trunk, Madam?» «Shall I take your *baggage?*« «Let me 'tend to your *baggage*, Missis», U. T. I, 237.] Der Verf. ist sehr streng gegen Prof. Fitzedward Hall, «who sets down without hesitation the following words, among others, as Americanisms: *divine* s. [Geistlicher], *conclude* and *conclusion* (in the sense of deciding with a purpose) [beschliessen, Beschluss], *parlor*, and *make a visit*». White zeigt, dass diese Wörter auch im Englischen so gebraucht werden. Dass *divine* 'Geistlicher' bedeutet, ist so bekannt, dass man den Beweis nicht für nothwendig halten sollte. Für *parlour* wird eine Menge guter Beispiele aus den besten englischen Romanschriftstellern angeführt, z. B. folgendes aus Rhoda Broughton's Red as a Rose Kap. II: «Mr. Brandon is in the *parlour* 'm». «*Parlour!* My good Sarah, how many times shall I adjure you by all that you hold most sacred to say *drawing-room?*» Von letzterem jetzt so beliebten Worte sagt der Verf.: «it comes chiefly from an affectation among some English people of a word that seems to them to lift their domestic arrangements to the level

---

[1] *Words* bei W. ist Druckfehler.

[2] De Vere 357: «Since Americans have given up the word *luggage* — except perhaps in Boston und Boston-Dependencies — the car which is here exclusively used for its conveyance is, of course, called the *Baggage-Car*».

of those of what are known in England as 'great houses'». [*Parlour* kommt als von *drawing-room* unterschieden vor, selbst bei Leuten in mittelmässigen Umständen. «Mr. Masters, the attorney, was sitting at home with his family in the large *parlour* of his house . . . Upstairs, over the parlour, was a *drawing-room*, but this chamber, which was supposed to be elegantly furnished, was very rarely used», Troll. Am. Sen. I, 26. 1839 schreibt Dickens: I took a cottage at a place called Alphington, which contains, on the ground-floor, a good *parlour* and kitchen, and above, a full-sized country *drawing-room* and three bedrooms, Lett. I, 21. Ich habe in London nur *drawing-room* gehört, welches jetzt der gewöhnliche Ausdruck ist. Ein englischer Correspondent schreibt mir: «I am sorry to say that in my whole circle of friends and acquaintances I can only remember two people who still use the word *parlour* instead of *drawing-room:* I am afraid Mr. White is right in what he says about 'affectation'».] Für den Ausdruck *make a visit* hat der Verf. kein ganz zutreffendes Beispiel gefunden, was ganz natürlich ist, da der Ausdruck kaum im Englischen idiomatisch ist. Ich finde zwar, dass Dickens einen Franzosen sagen lässt: «I do myself the pleasure of *making a visit* to your respected mother occasionally», Dorrit I, 212, aber dies klingt sehr sonderbar und ist wahrscheinlich dem Französischen nachgeahmt[1]). Trollope hat: In spite, however, of this strongly expressed opinion, the old lady *made her visit*, taking Lady Amelia with her, Popenjoy I, 116; dies ist aber = accomplished, carried into execution. Wenn White meint, dass «'*to make*' *visits* or *calls* is no more common, nor 'to *pay*' them less common here than in England», und '*pay calls*' aus amerik. Büchern citirt, so ist daran zu erinnern, dass es nach englischem Sprachgebrauche 'to *pay* visits', aber 'to *make* calls' heisst[2]).

White bespricht darauf näher einige in Bartlett's Dictionary als Amerikanismen aufgeführte Ausdrücke. Viele davon seien auch englisch, wie *fall*, *fix* [über diese Wörter s. oben Seite 317]: *hail from* [gew. nur in der Seesprache]; zum Theil *help* [s. S. 321]; *to home* auch im Lincoln Dialekt [aber darum nicht «englisch»; in Amerika ungleich mehr verbreitet]. Das Amerikanische sei weder Shakespearisch-Biblisch, noch die Sprache des 18. Jahrhunderts, wie man behauptet hat; veraltete Ausdrücke seien in Amerika nicht mehr beliebt als in England. W. kann nicht verstehen, dass Wendungen wie 'I'll *build me* a stable', 'I'll *get me* a house' Engländern auffallen und sie an biblische Wendungen wie 'I *gat me* men singers and woman singers' erinnern. Der Dativ ist ganz englisch, sagt er, indem er dafür Belege citirt, wie 'I entrust a builder with timber etc.

---

1 Vgl. «*make* my compliments to Miss Wilfer», Dick. Mut. Fr. II, 249.

2 Ein englischer Correspondent schreibt mir: «'*Make a visit*', I should say, is not English; we say '*make a call*'. Ladies speak of 'going to *make calls*', but if any one was to tell me that he 'was going to *make a visit*', I should laugh politely, under the idea that it was meant as a little joke». — Dickens schreibt in 1870: To-morrow is a very bad day for me *to make calls*, Lett. III, 292.

to *build me* a house'. Sonderbarerweise scheint er nicht zu verstehen, dass das Abweichende im reflexiven Gebrauch liegt, der eben biblisch ist, s. unten. Vgl. They *took them* wives, Gen. VI, 2. Thou shalt not *make unto thee* any graven image, ib. XX, 4. Of every clean beast thou shalt *take to thee* by sevens, ib. VII, 2. And Lamech *took unto him* two wives, ib. IV, 9 etc. Hier wird jetzt gar kein Reflexiv mehr gebraucht. 'Ich werde *mir* das Buch verschaffen', frz. 'je *me* procurerai ce livre', heisst auf engl. 'I shall procure (I'll get) that book'. Es ist auch oben nachgewiesen worden, dass mehrere in England veraltete Ausdrücke in Amerika noch in lebendigem Gebrauche sind. Hierher gehören auch veraltete elegante Wendungen, die in England jetzt geziert klingen oder wenigstens nur im höheren Stil gebraucht werden, z. B. das oben besprochene *weary*, das im Englischen feierlich und biblisch klingt, in Amerika aber noch in der Umgangssprache gebräuchlich zu sein scheint. Von anderen solchen Ausdrücken mögen hier citirt werden: Van Brunt would *vastly* rather any one had asked him to plough an acre, W. W. 193. Ellen had a *vastly* greater respect for him, ib. 229. Always *vastly* amused, ib. 308. Dieses Wort kommt zwar auch bei Dickens vor, aber viel seltener. His *pantaloons* were very tightly strapped down, W. W. 229: engl. trousers. A huge basket of *naperies*, ib. 360, s. oben S. 137. A very *elegant* bunch, 387, s. S. 316 und unten (18. Jahrh.). Every brutal, *low-lived* fellow I met, U. T. I, 331, s. unten (18. Jahrh.). Andere Ausdrücke, wie *vest*, s. oben S. 330 etc.[1]).

Viele Amerikanismen, bemerkt White, beruhen auf unrichtigem Gebrauch von englischen Wörtern, z. B. *rector* und *robin*. «A *rector* is a clergyman who has certain legal relations to a legally constituted community known as a parish, and who has rights there even against his parishioners. We have no such religious officers». «Our *robin* is a tawny-breasted *thrush*». Ebenso *lumber* f. sawed timber, «which is so rooted in our commercial speech that there is no hope of its displacement»; *right away*, *corn*, *creek*, s. oben.

Am Ende muss doch auch White zugeben, dass wirkliche Verschiedenheiten des Sprachgebrauches sich festgesetzt haben, wie bei *clever*. 'A *fast* woman' in Am. euphemistisch f. a loose woman. 'A *snob*' am. ungefähr = an exclusive person. Wirkliche Kennzeichen eines Amerikaners seien *bureau* (= chest of drawers) wie *bú-ro* (in Engl. *bu-rów*), *trait* mit *t*, eng. '*tray*' gesprochen, nebst *pitcher* f. jug. «In England they say a quarter *to* one o' clock, in Am. a quarter *of* one o' clock; there *railway station*, here *railroad depot* (*deep, oh!*); that is, these are severally the general fashion in each country. Many here, however, say a quarter *to* one, and very many [?], I am happy to say, *railway station*»[2]).

[1] W. W. 239 sagt die alte Grossmutter: Ellen, you go in that fur closet and bring me my *paddysoy*». *Paduasoy* aus *soie de Padoue* wird noch bei Goldsmith erwähnt: My wife herself retained a passion for her crimson *paduasoy*, Sel. Works 15.

[2] Mehrere gebildete Amerikaner, die ich hierüber befragt habe, haben in Amerika nur *railroad depot* gehört.

Endlich räumt W. ein, dass es in kleinen Dingen unzählige Abweichungen giebt. «Unfortunately, however, there remain, in intonation, pitch of voice, pronunciation, and phraseology, countless and ceaseless aberrations from the usage of the best English speakers; and even from that of those who are not the best, and who are yet better, in this respect, than the 'average American'».

White's letzter Artikel, *Assorted Americanisms* (Atl. 1878 II, 564 ff.), scheint gegen De Vere's Buch gerichtet, das er, ohne es zu nennen, doch lobend erwähnt. Man habe versucht, Americanismen zu classificiren; es sei aber misslungen, weil «the ingenious writer» wie andere Sammler zu sehr bemüht war, jede Abtheilung seiner Sammlung so reichhaltig als möglich zu machen. White möchte folgende Classification vorschlagen:

1. Words and Phrases of American origin, z. B. *loafer*, das W. aus *low feller* «becoming naturally and easily [?] *low-f'er*» erklärt[1].
2. Perverted Engl. words, z. B. *lumber*.
3. Obsolete Engl. words.
4. Engl. words American by inflection or modification.
5. Sayings of Am. origin, z. B. *lock, stock, and barrel* = the whole.
6. Vulgarisms, Cant, and Slang, z. B. *liquor up*.
7. Words from the Continent of Europe, z. B. *soirée, sierra*.
8. Names of American things are not Americanisms: *Labrador tea*.
9. Individualisms: *to line* = fish with a line.
10. Doubtful and miscellaneous Americanisms: *lot* = parcel of land [weit mehr am. als engl.]; *locate*, *location* etc. [bei Amerikanern sehr beliebt] etc.

Es scheint mir überhaupt, dass White seinen Satz, dass es nur wenige Amerikanismen gebe, nicht bewiesen hat. Er hält auch nicht immer die Behauptung fest, dass 'American English is bad English'. Es ist dabei interessant, dass ein so grosser Purist sich selbst nicht immer von Amerikanismen frei hält, so wenn er schreibt: «*Gabblement* is said to be a Southern word. Doubtless it is used **at** the South; but so it is **at** the North», Atl. 1879 I, 90. Wenn White ib. 1878 II, 345 behauptet, es solle 'a *suit* of rooms', nicht 'a *suite*' (spr. 'sweet') heissen, so verstösst er gegen den englischen Sprachgebrauch.

Amerikanische Aussprache.

Die Aussprache der Amerikaner ist von der guten englischen ziemlich verschieden, wenn auch nicht so sehr in den

[1] Diese Herleitung ist mir unwahrscheinlich, so lange nicht Belege für diesen Schwund des inlautenden *l* gegeben sind, und erklärt nicht das Verbum *to loaf*.

einzelnen Lauten, so doch im Totaleindruck. Die Amerikaner werden in der Regel augenblicklich an ihrer stark singenden Aussprache erkannt, worin namentlich ein zweigipfliger Tonfall (erst fallend, dann steigend) hervortritt, ohne wie im Englischen bestimmte Verhältnisse wie Einwendung, Zweifel etc. auszudrücken. Er wirkt daher auf englische Ohren befremdend oder beleidigend [1]). Die näselnde Aussprache der Amerikaner ist bekannt; sie rührt von unvollkommener Öffnung des Nasenkanals her und tritt am meisten in New England (den nordöstlichen Staaten) hervor; bisweilen fehlt sie ganz. Bei fein gebildeten Amerikanern besonders im Süden ist es bisweilen selbst Engländern schwer, den fremden Accent zu entdecken. Einige der bemerkbarsten Abweichungen der Aussprache folgen hier (andere sind oben besprochen worden).

Eine Eigenheit, die bisher nicht genügend beachtet worden, ist, dass die Amerikaner für das dunkle ə in *but*, *country* gewöhnlich einen offenen *o*-Laut sprechen, der mit frz. *ó* in *dot* zunächst verwandt ist. Wenn daher amerikanische Humoristen *to hum* f. at home, *stun* f. stone, *hull* f. whole etc. schreiben, so ist damit nicht derselbe Laut wie im Englischen gemeint. Ellis EEP. 1222 findet, dass 'stun' eher wie *ston* mit kurzem geschlossenem *o* als wie *stən* lautet und sagt von diesem *o:* «it is frequently misheard as *ə*». Das würde aber kaum der Fall sein, wenn das *o* geschlossen wäre. Der amerikanische Sprachforscher Prof. Haldeman, von Ellis p. 1193 citirt, spricht sich ähnlich wie ich darüber aus: «The New England or Yankee *o* in whŏle, cŏat. is a short sound with a wider aperture of jaw than *owe*, but not (perhaps) of lip. It has been casually heard, but not studied, and we refer it to the French *o* in b*o*nne». — Die südenglische Verlängerung und Verbreiterung des **a** in ant *aant*, dance *daans* etc. ist in Amerika weniger verbreitet; es heisst da meist *änt*, *däns*.

[1] Sweet, Handb. 95: «In English the tones express various logical and emotional modifications, such as surprise, uncertainty, etc. In some languages there is a tendency to employ one predominant tone without much regard to its meaning. Thus in Scotch [and Norwegian] the rising tone is often employed monotonously, not only in questions but also in answers and statements of facts. In Glasgow Scotch the falling tone predominates. In American English the compound rise is the characteristic tone». Dieser Tonfall erinnert an den zusammengesetzten Ton der norwegischen und schwedischen zweisilbigen Wörter.

— Für *juu* in **new, due** tritt sehr oft *uu* ein; über eine mehr geschlossene Aussprache *üü* s. S. 328. — Die amerikanische Vulgärsprache ist nicht wie die englische geneigt, das *h* unrecht zu setzen oder wegzulassen[1]). Die Amerikaner sprechen gewöhnlich *r* nach und zwischen Vokalen supradental (wie im Englischen provinciell), aber an einigen Orten verstummt *r* oft ganz[2]), so dass man sehr gewöhnlich **America** wie *ümə̀ikə* (Ellis) aussprechen hört. [Ich habe immer *ümər̦'ikȧ* mit cerebralem *r* sprechen hören.] — Die amerikanischen Abweichungen der Aussprache sind bis jetzt nicht zum Gegenstand einer erschöpfenden Untersuchung gemacht worden. Die besten Erläuterungen darüber finden sich bei Ellis, Early Engl. Pron. 1217 ff. [3]).

---

[1] Sam Slick hat *hugly* S. 68; Miss Wetherell schreibt selbst *handirons* W. W. 262, wohl nur Versehen oder Druckfehler. Diese Beispiele sind ganz vereinzelt.

[2] De Vere 595: *Mash*, a corruption of *marsh*, is common in the South, where the letter *r* is grievously ill-treated, being dropped where it ought to be heard and tacked on to words that require no such help». Id. 626: «The pronunciation of *r*, defective in all Americans, is especially charged upon Southerners as a mark of imperfect enunciation and neglected education. It cannot be denied, that if the true, rolling sound, of the *r*, as affected by Englishmen, is rarely heard in the United States, from the national habit of speaking leisurely and even lazily, the South is guilty of frequently dropping this troublesome letter entirely from the roll of sounds. Even clergymen and public speakers are apt to forget the duty they owe this ill-treated letter. One reverend reader has been accused of pronouncing doorposts as if it was *dawposts*, while the firstborn always appeared in the diguise of *fustborn* [-*bawn*]. Another had the habit of pronouncing hearts as *haats*, and the Lord appeared always as the *Lawd*. But it ought to be borne in mind that similar differences exist in England». Der Verf. scheint mit der neueren Auffassung unbekannt, nach welcher das *r* in England nach Vokal allgemein schwindet oder vokalisch wird. Vgl. De Vere 580. Nach Ellis 1223 wird *r* auch bei den New Yorkern in der Aussprache verwischt.

[2] Ich bin in der Lage gewesen, die Aussprache des Präsidenten Grant ziemlich genau beobachten zu können. Grant ist aus Missouri gebürtig, wo er noch ein grosses Gut besitzt. Ich bemerkte bei ihm besonders folgende Eigenheiten. America, river mit starkem supradentalem *r*. Wonderful mit offenem *ȯ*, nicht *ə*. Seine Aussprache war kaum näselnd und nicht stark singend. Die hier und im Text bemerkten Eigenheiten habe ich bei vielen Amerikanern beobachtet.

Anthologien.

Da die meisten Studirenden schon während ihrer Schulzeit eine Anthologie durchgemacht haben, nenne ich hier nur einige der wichtigsten.

Herrig, *British Classical Authors.* Brunswick, Westermann. 21th ed. 1870 und spätere Auflagen. Enthält gute Proben der wichtigeren Schriftsteller von Spenser bis zur Neuzeit. Die biographischen Notizen sind ziemlich dürftig und farblos.

Lökke, *Engelske Forfattere i Udvalg* (Englische Schriftsteller in Auswahl). Kopenhagen 1875. Mit biographischen Einleitungen und erläuternden Anmerkungen. Der Verf., durch seine Schulbücher auf germanistischem Felde rühmlichst bekannt, hat hier eine durchaus gediegene Arbeit geliefert, die wohl eine deutsche Ausgabe verdiente. Das Buch fängt mit Shakespeare an, von welchem die ersten Acte des *Merchant of Venice* gegeben werden. Es ist verdienstlich, dass der Verf. im Ganzen vorgezogen hat, längere zusammenhängende Proben der bedeutenderen Schriftsteller zu geben, statt — wie die meisten deutschen und englischen Sammler thun — von Allen oder Vielen kurze Bruchstücke mitzutheilen. Für jeden Schriftsteller werden ausführliche biographische Einleitungen gegeben, die nach Stil wie nach Inhalt als Meisterwerke bezeichnet werden müssen. Der Standpunkt des Herausgebers ist klassisch-konservativ und wird scharf betont; doch hindert ihn derselbe nicht, andere Richtungen anzuerkennen. Überall werden die Lebensereignisse und Umgebungen der Schriftsteller und ihre dadurch bedingte geistige Entwickelung in kurzen, treffenden Zügen dem Leser vorgeführt. Die grosse Sachkenntniss des Verf. tritt nicht am wenigsten in den Anmerkungen hervor, die mehr als ein Fünftel des Buches einnehmen. Der Reichthum und die Vollständigkeit sowohl der sprachlichen als der sachlichen Erläuterungen ist ausserordentlich. Die schottische Literatur und Sprache hat eingehende Berücksichtigung gefunden. Das Buch ist vielleicht als Schulbuch etwas hoch angelegt; um so erspriesslicher möchte es für angehende Lehrer sein.

R. Chambers, *Cyclopædia of English Literature.* A History, Critical and Biographical, of British Authors, from the Earliest to the Present Times. 2 vols. Edinburgh, W. & R. Chambers 1844 und spätere Ausgaben. Ein sehr ausführliches und inhaltreiches Werk mit Biographien und Proben sowohl grosser als kleiner Schriftsteller. Die angelsächsische Periode ist sehr unvollständig und ungenügend behandelt worden. Das wichtigste angelsächsische Denkmal, das Gedicht *Beówulf* wird gar nicht erwähnt! Der Herausgeber kann sich nur schwer dazu bequemen, zu erzählen, dass Cædmon nichts als ein gemeiner Hirt war: «*it appears that he at one time acted in the capacity of a cow-herd*», sagt er sehr vornehm[1]. Von Layamon, Robert of Gloucester und Robert Brunne werden kurze Proben gegeben, die merkwürdige Schrift Ormulum wird aber gar nicht erwähnt. Von Chaucer finden sich längere Auszüge, aber theils nach der veralteten Ausgabe Tyrwhitt's, theils mit modernisirter Orthographie, also für die Studirenden unbrauchbar. Vom 14ten Jahrhundert an folgt der Herausg. dem beliebten, aber unglücklichen Princip, Poesie und Prosa gesondert zu geben, wodurch Arbeiten desselben Schriftstellers an verschiedenen Stellen aufgesucht werden müssen; wenn man an einer Stelle etwas von einem Autor gefunden hat, so muss man an einer anderen Stelle seine Biographie aufsuchen etc. Von Wicliffe (oder wie man jetzt gewöhnlich schreibt, Wycliffe) findet man ein ganz kurzes, unbedeutendes Stück, während von weniger bedeutenden Schriftstellern längere Proben gegeben werden. Dass in der Erklärung des Altenglischen mehrere Missverständnisse begegnen, kann nicht auffallen. «The king *gon to spekene*» bei Layamon wird übersetzt: «The king went to council (?)». Der Herausgeber ist mit gutem Grunde in Zweifel gewesen; es bedeutet einfach «began to speak»; ags. ginnan, gew. onginnan, got. duginnan. *I wiss* bei Rob. of Gloucester hat der Hsg. wie so viele Andere für

[1] Statt von Bunyan rund herauszusagen, dass er ein 'tinker' wie sein Vater war, wählt er die ergötzliche Umschreibung: «Having resolved to follow his father's occupation, he travelled for many years about the country as *a repairer of metal utensils*». Diess ist jedoch in den späteren Ausgaben gestrichen worden.

Präsens von *I wist* [1]) genommen, also = *I wot*, ich weiss; es soll *iwiss* heissen und ist gleich ags. *gewiss*, Gen. *gewisses*, bei Chaucer *ywiss*. Bekanntlich steht auch in vielen Ausgaben von Shakespeare *I wiss* f. ywiss, iwiss; Merch. of Ven. II, 2 sogar in der ersten Folio; auch Delius erklärt mit Unrecht: «eigentlich ich weiss». Dagegen steht *I-wiss* Shrew I, 1, 62 Fol. 1. Das falsche *I wiss* ist sogar in die Grammatiken eingedrungen. — Die biographischen Erläuterungen sind ziemlich ausführlich, aber die Charakteristiken der Schriftsteller sehr dürftig. Es wird sich kaum der Mühe lohnen dieses grosse und theure Buch anzuschaffen; ist man aber in der Lage es benutzen zu können, so wird man darin viel Interessantes finden. New Edition, Lond. 1858, von Carruthers besorgt, nach Jahrb. I, 454 nicht überall mit der nöthigen Sorgfalt. — Third Edition, revised by Rob. Carruthers, wird Academy $\frac{4}{8}$ 77 besprochen.

Typical Selections from the best English Writers, with Introductory Notices. Vol. I. Latimer to Berkeley. 3*s*. 6*d*. Vol. II. Pope to Macaulay. 3*s*. 6*d*. Oxford, Clarendon Press, 2nd ed.

Thos. B. Shaw, *The Student's Specimens of English Literature*. Selected from the Best Writers. London, John Murray.

Geschichte.

Von der leichteren Lektüre ist es gut zum Studium historischer Schriftsteller überzugehen wie Macaulay [2]), Lord Mahon (spr. *mähooun'*; später Stanhope), Gibbon, Prescott. Historische Lektüre ist die beste Einführung in die

---

[1] *Wist* ye not that I must be about my Father's business? Luk. II, 49. He *wist* not what to say, Mark IX, 6. Neither *wist* they what to answer him, Mark XIV, 40. Bunyan: They *wist* not what to call it. Chaucer: Sche schulde seye [say], sche *wiste* nat wher he was, C. T. 3413. I *wot*, and *wiste* alway, 8690. Im Nordischen noch *viste* (dän. unhistorisch [nach dem Inf. *vide*] *vidste* mit stummem *d* geschrieben; schwed. *visste*); altn. *vissi* = got. wissa; später norw. *visti*, *viste*.

[2] Macaulay's Sprache und Stil ist etwas überschätzt worden. Sweet schreibt mir sogar: «Note that Macaulay's Style is now considered stilted

Kenntnis der socialen Verhältnisse in ihrer eigenthümlichen Entwickelung. Besonders mögen erwähnt werden:

Hallam, *View of the State of Europe during the Middle Ages.* 2. vols. 4°. 1818. Dieses berühmte Werk, obschon in mehreren Stücken veraltet, orientirt immer noch sehr gut über mittelalterliche Verhältnisse.

Green, *A Short History of the English People*, with Maps and Tables. 25th Thousand, London, Macmillan 1875 und spätere Auflagen. 847 S.

Leichter Stil und interessante Darstellung; enthält viel von der inneren Geschichte, den socialen Verhältnissen, der Entwickelung der Institutionen und von der Literatur. Das Buch hat in England viel Aufsehen erregt; Englischen Beprechungen zufolge soll es jedoch in Einzelheiten nicht immer zuverlässig sein.

W. Stubbs, *Constitutional History of England* in its origin and development. 3 vols. 1875—78. Dies gründliche und inhaltreiche Werk geht jetzt bis Ende des Mittelalters.

Henry Hallam, *The Constitutional History of England.* From the Accession of Henry VII. to the death of George II. Erste Ausg. 1827. Neuere Ausg. (Auszug?) *The Student's Const. Hist. of Engl.* Lond., Murray. 680 p. 7*s.* 6*d.*

Drama.

Wenn das Drama in England so hoch als ehemals stände, möchte daraus auch für die Sprache viel zu lernen sein. Aber man muss wohl mit dem Geist im Hamlet ausrufen: «Oh

---

and vicious», was ein anderer engl. Correspondent als «a dangerously strong assertion» bezeichnet. Vieles in Macaulay's Darstellung ist gut und kernig, aber mehreres auch pompös und geschraubt; wenigstens hat der Geschmack sich jetzt etwas geändert. Die Meisten betrachten jedoch noch M. als einen klassischen Schriftsteller. In Deutschland werden seine Schriften immer noch bei sprachlichen Untersuchungen über korrekten Sprachgebrauch benutzt. Es wäre hier gut, die Resultate durch neuere mustergültige Autoren zu controlliren.

Hamlet, what a falling-off was there!»[1]). Selbst die Farce, die man doch englischen Geistesanlagen angemessen glauben sollte, steht gewöhnlich in Witz und Originalität gegen die besten Romane zurück. Überhaupt hat in England der Roman dem Drama seine Kraft genommen[2]). Nichtsdestoweniger ist natürlich noch von den besseren Lustspielen und Dramen etwas zu lernen, wie denen Douglas Jerrold's (schon ein wenig veraltet[3]) und Mark Lemon's, beide Herausgeber des *Punch*.

W. S. Gilbert, *Original Plays*. London, Chatto and Windus 1876. Die meisten Stücke in leicht fliessenden Versen, welche die Freiheit der ungebundenen Rede sehr gut wiedergeben. Ein Prosa Stück, *Charity*, scheint mir weniger gelungen.

Comic Theatre, The Modern English. With Notes in German by Dr. A. Diezmann [later K. Albrecht], Leipzig, Hermann Hartung 1842 ff. In mehreren Serien erschienen. Enthält Lustspiele von Douglas Jerrold, Buckstone, John Oxenford, Charles Matthews und vielen Anderen. Die Anmerkungen sind im Ganzen recht gut; doch kommen hie und da Fehler und Ungenauigkeiten vor, darunter einige ziemlich grobe, so wenn [take] *potluck* (Quid pro Quo, Anm. 49) durch «die Neige» übersetzt wird, statt «mit dem was der Topf (die Kelle, Küche) bringt vorlieb nehmen», frz. rester à la fortune du pot (woraus der engl. Ausdruck übersetzt ist[4]).

---

[1] Vgl. *Dramatists of the Present Day*. By Q. Reprinted from the Athenæum, London 1871. «Eine Reihe sehr strenger Kritiken über die heutigen dramatischen Dichter Englands» (Jahrb. XIII, 452).

[2] Ein englischer Correspondent bemerkt: «The language of the modern stage is execrable. Last winter I took part in a private performance of a popular modern comedy, '*Meg's Diversion*': it was abominably written, full of errors — both grammatical and typographical, — and written in insanely stilted stage language, yet the play was a great London success!» Man findet in der That oft auf Stelzen gehende und veraltete Ausdrücke in den engl. Schauspielen. Vgl. Thackeray's oben S. 190 citirte Äusserung über '*go to*', '*prythee*', '*thou*' und vgl. unten *notable* und andere veraltete Ausdrücke.

[3] Ein engl. Correspondent bemerkt: «Douglas Jerrold is already getting old-fashioned».

[4] Gespräch im *Punch* 22. Febr. 1879:

The Hospitale Jones. Yes, we're in the same old place, where you dined with us last year. By the bye, old man, I wish you and your wife would come down and take *pot-luck* with us again on the —

The Impulsive Brown (in the eagerness of his determination never again to take *Pot-luck* with the Joneses). My dear fellow! So sorry! But we're engaged on the—a—on the—er— on th-th-that evening!

Poor Jones (pathetically). Well, old man, you might have given me time just to name the day!

In Oxenford's 'A Day well spent' sagt der Commis Bolt: «And don't I look well? Ain't I the thing? Nothing like [= reminding of] the shop, eh? Nothing against me? — nothing *counter?*» Dies wird erklärt: «*counter*, Ladentisch, — und seltsamer Comparativ von *count*, Graf!» *Counter* ist aber hier einfach synonym mit *against* (vgl. run *counter*) und bildet zugleich Wortspiel mit *counter* Ladentisch: Nichts, das nach dem Ladentisch riecht. Bei dem Ausdruck: «a *plaguy* long time» (Buckstone, Snakes in the Grass p. 6) wird bemerkt: «*plaguy*, soll *plague*: Pest, Plage sein; *plaguy* ist das Adjektiv davon,» was einfach sinnlos ist; *plaguy* ist Adjektiv, hier vulgär als Adverbium zu *long* gebraucht: eine verflucht lange Zeit. Der Ausdruck: «I don't know if even I should have been able to have *continued perfectly myself* under such circumstances» (Moncrieff, The Bashful Man p. 4) wird erklärt: «*To continue perfectly*, sich tadellos forterhalten, auf dem rechten Wege bleiben!» statt «ganz sich selbst gleich bleiben.» In demselben Stück p. 32: «This *won't* be half,» in der Note «*won't* f. would not,» was es nie bedeuten kann! *won't* kommt vom mittelengl. *wol not*[1]) = will not, mit Labialisirung des Vokals wie d. wollen, wollte f. willen, willte, got. wiljan, altn. vilja; lat. volo f. velo, gr. βούλομαι Wurz. ϝελ. — Die Anmerkungen zu den ersten Stücken (von Diezmann) sind sehr ausführlich, zu den letzten sehr knapp.

Strathmann's *Sammlung englischer Schauspiele* der neuesten Zeit, mit Anmerkungen versehen, Bielefeld, 6 Bändchen à 50 Pfenn. wird von Schmitz Enc. 246 erwähnt.

Poesie.

Erst wenn man sich in die eigentliche Sprache, die Umgangssprache und die Prosa hineingelebt hat, darf man zum gebundenen Stil übergehen; erst dann wird man sowohl das künstliche Element als die Schönheiten recht auffassen können. Der poetische Stil liegt nicht nur im bildlichen Ausdruck, sondern ist hier wie überall an eine eigene, edlere Sprache geknüpft, deren Eigenthümlichkeit zum Theil darin besteht, dass sie ältere, namentlich germanische (angelsäch-

---

[1] Chaucer C. T. 3709 (vgl. Ellis Earl. Engl. Pron. 715):

As help me god, it *wol not* be 'com ba [kiss] me',
I love another, and elles were I to blame.

It wol not be, daraus wird nichts, es ist vergebens, eig. es will sich nicht fügen. Bei Shakespeare: But all in vain; good queen, *it will not be*, Ven. 607.

sische) Wörter und Ausdrücke bewahrt hat, wo in der Umgangssprache französische üblich sind. Von Dichtern wird es genügen Namen zu nennen wie Walter Scott, Byron, Th. Moore, Tennyson und den Amerikaner Longfellow. Sehr geschätzt werden (und wurden früher noch mehr) Wordsworth, Southey und Coleridge (the Lake School), nebst Shelley.

Als Humorist wird Thomas Hood sehr geschätzt; er ist ausserhalb England weniger bekannt. Eine neuere realistisch-sensualistische Richtung wird von Swinburne vertreten, welche jedoch keineswegs so weit geht als die neuere französische Schule; Swinburne hat vor Zola's *L'Assommoir* öffentlich den grössten Abscheu ausgedrückt. Unter den Dichtern der Gegenwart nimmt auch Browning einen angesehenen Platz ein.

Course of English Literature. IV. *Victorian Poetry* (1837—75) selected and arranged by C. van Tiel. Leiden, Brill 1879. «Der vorliegende Band gehört zu einem gross angelegten Werke, welches aus 5 Bänden bestehen wird. Der erste Band soll einen Überblick der ganzen englischen Literatur geben; daran schliessen sich 3 Bände mit Proben aus der englischen Poesie (und zwar der erste von der ältesten Zeit bis 1800, der zweite von 1800 bis 1837, der dritte 1837—75); dann soll ein Band Prosa sich anreihen. Wir freuen uns, dass gerade dieser Band zuerst erschienen ist, da die meisten Anthologien die allerneueste Zeit sehr vernachlässigen . . . Erklärende Anmerkungen . . . Die Auswahl ist mit gutem Geschmack geschehen.» R. W[ülcker] in Lit. Centralbl. $\frac{4}{7}$ 80.

Ausgaben mit Kommentar.

Von Ausgaben neuerer Schriftsteller (Dichter oder Prosaisten) mit erläuternden Anmerkungen will ich nur einzelne hervorheben.

Byron, *Childe Harold*, herausgegeben von Aug. Mommsen, Hamburg 1853, Zweite Aufl. 1869. «Die Frucht sorgfältiger Studien» Schmitz Enc. 244[1]).

[1] Ebd. wird mit Recht vor der schlechten Ausgabe von Brockerhoff (Berlin 1854) gewarnt: «ein wahres Gewimmel von Verkehrtheiten,

Dickens, *The Cricket on the Hearth.* Zum Gebrauch in Schulen und zum Privatstudium mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen (unter steter Bezugnahme auf Fölsing's engl. Gramm. und die van Dalen-Lloyd-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe) ausgestattet von Dr. A. Hoppe. 124 S. Berlin, Langenscheidt, Preis 1 M. Eine treffliche Arbeit mit genauen Erläuterungen über englische Gebräuche und Verhältnisse, wie vom Hrsg. zu erwarten war.

Dickens, *A Christmas Carol*, mit Einleitung und erläuternden Anmerkungen. Hrsg. von Dr. Emm. Schmidt. Freienwald an der Oder, Dräsche 1876. Preis 1 M. 50 Pf. Für Lehrer und reifere Schüler bestimmt. Im Lit. Centralblatt $^{9}/_{12}$ 1876 sehr gelobt. — *Christm. Carol* für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Riechelmann, Leipzig, Teubner 1874. 1 M. Eine gute und sorgfältige Arbeit.

Bernh. Schmitz, *Ein Macaulay-Commentar.* Anmerkungen zu Macaulay's History of England, Vol. I. Zur Einführung in ein gründliches Verständniss dieses Geschichtswerkes und der englichen Sprache überhaupt. Greifswald, Bamberger 1870. Hälfte I: VIII 180 S. 1 Mk. 60 Pf. II. S. 181—455. 5 Mk. 60 Pf. Ein Recensent im Lit. Centralbl. Aug. 1870 (von Schmitz selbst N. F III, 70 citirt) sagt: «Der Verf. giebt hier unseres Wissens den ersten Versuch, einen neuen englischen Schriftsteller ganz in der Art zu behandeln, wie wir es sonst in der englischen Literatur nur bei Erklärung Shakespeare's gewohnt sind. Seine Arbeit hat den ersten Band von Macaulay's Geschichte von England zum Gegenstande und setzt voraus, dass der Leser den englischen Text (Tauchnitz Ausg.) vor sich habe . . . Die sprachlichen Erklärungen werden mit philologischer Feinheit gegeben, die Bedeutung der Wörter eingehend erläutert und ihre Verwandtschaft nachgewiesen . . . Aber nicht allein die philologische Seite ist gut bedacht, sondern auch die historische, indem der Verf. sich in den Inhalt so eingelebt hat, dass er bei vielen Gelegenheiten die Beziehungen, welche dem Autor vorschwebten, erläutert und weiter ausführt.» Die sprachlichen Erläuterungen des Hsg. sind kaum immer zuverlässig. Der Preis scheint hoch.

---

indem er nämlich überall einer thörichten Liebhaberei, zugleich einen zwei- oder dreifachen Sinn anzunehmen, nachhängt und von dieser sich bis zu Verwechselungen verleiten lässt, die seine Vertrautheit mit der engl. Sprache sehr in Zweifel stellen müssen, z. B. *goal* (das Mal, Ziel, spr. *gole*) und *gaol* (od. *jail*, der Kerker), s. I, 28, ja sogar auch *at last* und *at least*, s. I, 61. Mit *at last* soll Byron «wenigstens» und «endlich» gemeint haben!»

Thum, *Anmerkungen zu Macaulay's History of England.* Progr. der Realsch. zu Reichenbach i. V. 1879. 75 S. 4°. Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. I, 152 als eine «vorzügliche, von Fleiss, Belesenheit und feiner Auffassung sprachlicher Eigenthümlichkeiten zeugende Arbeit» gelobt. Nur die beiden ersten Absätze des I. Kapitels sind unter Voranstellung des engl. Satzes, dem die deutsche (von Prof. Bülau) und die frz. (von Peyronnet) Übersetzung folgen, erläutert.

Tom Brown's *School Days*, by an Old Boy [Hughes], hgg. von Dr. A. Riedl, mit Einleitung und Glossar. Leipzig, Tauchnitz 1863. M. 1,80. «Eine allen Freunden des eminent englischen Buches gewiss sehr willkommene Ausgabe», Schmitz Suppl. III, 123. — Do. do., hsg. und erklärt von P. Pfeffer. Berlin, Weidmann. 1878. Mk. 2,72.

Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen erscheint bei Weidmann in Berlin. Hier mögen hervorgehoben werden:

Dickens, *Christmas Carol* ed. Fischer. M. 0,75.
Byron, *Prisoner of Chillon* ed. Fischer. M. 0,30.
Irving, *The Alhambra* ed. Lion. M. 2,40.
— *History of Columbus* ed. Schridde.
Longfellow, *Evangeline* ed. Dickmann. M. 0,90.
Macaulay, *Lord Clive* and *Warren Hastings* ed. Böddeker. Mit einer Karte von Kiepert. M. 2,70.
Scott, *Tales of a Grandfather* (Auszug) ed. Pfundheller. M. 2,25.
— *Lay of the Last Minstrel* ed. Henkel. M. 1,50.

Achtzehntes Jahrhundert.

Nachdem man sich mit Sprache und Literatur der Gegenwart bekannt gemacht hat, kann man passend zu den Klassikern des 18. Jahrhunderts übergehen, wie Goldsmith (*Select Works*, 1 vol. ed. Tauchnitz), Sheridan *Dramatic Works*, 1 vol. ed. Tauchn.), Pope (*Poetical Works*, 1 vol. ed. Tauchn.), Swift («the best prose writer in the English Lan-

guage», bemerkt Sweet), Johnson (*Lives of the English Poets*, 2 vols. ed. Tauchn.), Addison. Man darf nicht übersehen, dass die Sprache des vorigen Jahrhunderts in vielen Stücken veraltet ist; man hat hierauf gewöhnlich nicht genug geachtet. Man liest in den Schulen immer noch Goldsmith und Sheridan als gutes modernes Englisch; man prägt z. B. den unglücklichen Schülern den Unterschied zwischen *nōtable* ansehnlich und *nŏtable* häuslich ein, welches letztere Wort jetzt ganz ungebräuchlich ist, s. unten. Damit diese Schriftsteller ohne Schaden gelesen werden können, muss man Ausgaben haben, worin der Unterschied vom jetzigen Sprachgebrauch bemerkt wird. Man liest zwar oft Französisch des vorigen Jahrhunderts, aber theils ist der Unterschied hier geringer, theils hat man Ausgaben wie Voltaire's *Charles XII* von Van Muyden und Rudolph (*Sammlung frz. Schriftsteller mit Anmerk.*, Berlin, Janke), wo für jeden veralteten Ausdruck der moderne in den Anmerkungen gegeben wird.

Um den Unterschied zwischen dem Englisch des 18. und des 19. Jahrhunderts anschaulich zu machen, will ich einige Ausdrücke in Goldsmith's *Vicar of Wakefield* hervorheben, die jetzt veraltet oder wenig gebräuchlich sind. Ich habe hierbei einen Schriftsteller gewählt, welcher der Mitte des Jahrhunderts gehört und die Sprache am natürlichsten und einfachsten schreibt. Ich habe mich auf geläufige Ausdrücke und Bezeichnungen der einfachsten Begriffe beschränkt. Um ganz sicher zu sein, habe ich die meisten der Fälle Herrn Sweet vorgelegt, welcher in der Regel meine Ansicht bestätigt hat. Doch muss ich darauf aufmerksam machen, dass mehrere dieser Ausdrücke sich bei neueren Schriftstellern, namentlich bei Dickens wiederfinden; sie sind aber doch, besonders in der Umgangssprache, veraltet.

Zur Zeit Goldsmiths brauchte man regelmässig *I protest*, besonders eingeschoben, im Sinne von 'ich versichere', 'wahrlich', jetzt gewöhnlich 'I declare', 'I assure you'. Ich habe irgendwo in einem engl. Romane die Bemerkung gelesen, dass jetzt Niemand mehr 'I protest' gebrauche, und Sweet bemerkt, es sei «decidedly obsolete». «I *protest*, Charles», *cried* my wife, «this is the way you always damp my girls and me when we are in spirits», Sel. W. 18. Der hier vorkommende Gebrauch von *cry* f. exclaim findet sich bei Dickens: «Oh dear!» *cried* Rosa, Edw. Drood II, 65. «I have known him walk with Tiny Tim upon his shoulder, very fast indeed».

«And so have I», *cried* Peter. «And so have I!» exclaimed another, Chr. Car. 68. *Cry* in diesem Sinne klingt aber jetzt entschieden veraltet. — She was a good-natured *notable* woman, Vic. of Wakef. S. 1, häuslich, jetzt 'thrifty', 'a good manager' etc. Das Wort wird oder besser wurde mit kurzem **o** (ǫ) gesprochen und scheidet sich dadurch von *nōtable* = frz. notable[1]). Sweet schreibt: «I never heard or saw '*notable* woman'». Ein anderer engl. Correspondent bemerkt: «*Notable* is very little used. I don't think I ever heard it uttered». Ich habe es bei Neueren nur äusserst selten getroffen. In Tom Taylor's Lustspiel 'Nine Points of the Law' (ed. Hartung p. 15) sagt der alte Biedermann Joseph Ironside: «I wonder what she's like. A busy, *notable* woman, I suppose, from what they told me at the Red Lion — with a brassy face, a bright eye, and a tongue like a mill-clack». Vielleicht auch in folgender Stelle aus Thackeray, Vanity Fair Kap. 39 (cit. von Latham, der *nōtable* ganz ignorirt): «She instructed her daughters how to bear poverty cheerfully and invented a thousand *notable* methods to conceal or evade it». Der Sinn 'thrifty' scheint hier natürlicher als 'remarkable'. Smart (1836) hat: **Not'able,** *a.* Careful, thrifty, bustling; applied to men, but much more frequently to women [colloquial]». In der gegenwärtigen Generation scheint es verschollen ausser vielleicht in Amerika, wo sich die alten englischen Moden oft erhalten[2]). — «I was *ever* of opinion», Vic. of Wakef. 1. Vgl. bei Shakesp. Your father was *ever* virtuous, Merch. of Ven. I, 2 etc. So wird *ever* noch im höheren Stil gebraucht; in der lebenden Sprache jetzt nur *always*. — «They *wrought* with cheerfulness on days of labour» S. 13 wie in der Bibel: «These last have *wrought* but one hour, Matth. XX, 12; jetzt nur *worked;* doch heisst es noch *wrought iron* Schmiedeeisen, und übertragen: it has *wrought* a change. Wenn George Eliot, Middlemarch II, 257 sagt: «You may easily get *over-wrought*», ist dies ein ungewöhnlicher Gebrauch der Form. Es heisst sonst immer: *over-worked*. — «Our cock, which always *crew* at eleven», S. 20; jetzt gew. 'crowed'; Sweet bemerkt: «*crew* is hardly felt as archaic, although *crowed* is much more usual». — «Their faces patched *to taste*» S. 15 f. tastefully, ganz veraltet. — «He was making some proposals of marriage to Miss Wilmot, my son George's former *mistress*» S. 23, Verlobte; dieser Ausdruck ist jetzt zu vermeiden, da er gewöhnlich nur 'kept mistress' (Maitresse) bedeutet. Doch findet man bei Dickens: «That young fellow who carried off your *mistress*, Nickl. II, 351.

---

[1] Wahrscheinlich ist es ein ganz anderes Wort und kommt vom ags. *notu* Nutzen, mit französischer Ableitung wie *eatable, drinkable, saleable* etc. In Lancashire noch *note* Nutzen, Halliwell, mit Citat aus älterem Engl.:

'But thefte serveth of wykked *note*,
Hyt hangeth hys mayster by the throte'.

Im Mittelenglischen ist *note* Nutzen häufig, s. Stratmann; *notful* useful, Chauc. Boeth. 85; other *noteful* thingez, Chauc. Astrolabe 3. — Vollständig analog gebildet ist das churwälsche *nüzaivel* = d. nützlich.

[2] Webster hat: «**Nōt'a-ble,** *a.* Distinguished for good management; of noteworthy thrift or capacity; actively industrious, smart; as, a *notable* woman or housekeeper». Webster hat es offenbar begrifflich mit *nōtable* verbunden. — Vgl. Miss *Notable* bei Swift, Polite Conversation.

I'm glad he has lost his *mistress*, Humphr. II, 103. Trollope, The Way II, 22 lässt eine gebildete amerikanische Dame schreiben: «Alas, I know too much of the world to be surprised that a man's constancy should not stand out two years in the absence of his *mistress*». Ib. IV, 144 sagt ein Engländer: «robbed of his *mistress*». Skeat sagt in der neuen Ausgabe von Bell's Chaucer III, 437: While lying thinking of his *mistress* the poet falls asleep. Ausdrücke wie 'the *mistress* of his affections' und 'art is a jealous *mistress*' sind häufig und vollständig erlaubt[1]). — «Good again», cried the Squire, «and *firstly*, *of the first*, I hope you'll not deny that whatever is, is» S. 23; *of the first* ungebräuchlich f. in the first place; für *firstly* wird jetzt gew. *first* gebraucht. Von *firstly* sagt Moon, Bad Engl. 185, dass es in Worcester's Dict. durch Belege gestützt wird. Moon selbst bemerkt: «I do not object to the occasional use of *first*, as an adverb; but, in sentences where it would be followed by *secondly*, *thirdly*, etc., the adverbial form is, I think, preferable». Dickens gebraucht beide Formen. *First*, secondly, thirdly, Humphr. I, Pref. Two Questions: *firstly*, whether . . . Humphr. I, 277. It's only *firstly*. There's a dreadful *Secondly*, and a dreadful *Thirdly*, to come — as I used to say to myself in sermon-time when I was a very small-sized sinner at church, Mut. Fr. IV, 88. *Firstly* gehört zum höheren, feierlichen Stil. In der Umgangssprache gebraucht man wohl gew. nur *first*. — «Upon our return to the house, we found a very *elegant* cold supper» S. 33; dieser Ausdruck wird noch zuweilen gehört, besonders unter Amerikanern[2]), s. S. 316; Sweet bemerkt: «'*elegant* supper' might be used now, but it sounds a little vulgar». — «The company at this play ['hunting the slipper'] plant themselves in a ring upon the ground, all except one who stands in the middle, whose business it is to catch a shoe, which the company shove about under their

---

[1] Ein englischer Correspondent bemerkt: «*Mistress*. I should not like to use this word in this sense, in conversation with ladies. Of course in Eighteenth Century Literature one understands it; perhaps Shakespeare's line:
with a woeful ballad
Made to his *mistress*' eyebrow [As you like it II, 7]
tends to keep it alive. We need a word in English to correspond to your *Kjæreste* [Verlobte, eig. Allerliebste]: *sweetheart* is rather servant-maidish, — and *betrothed* is old-fashioned and is very seldom used. If I meet an engaged man I must say, «and how is Miss Smith?» — As it is objectionable to use names in company I am often reduced to saying, «I hope *she* is well?». For we really have not an English word which we can use». — Vgl. bei Trollope, Popenjoy II, 37: With these [cards] they began telling each other's fortunes, and it seemed to Lady Susanna that they were all as free with *lovers* and *sweethearts* as though the two ladies had been housemaids instead of being the wives of steady, well-born husbands.

[2] Ein Amerikaner bemerkte mir, dass '*elegant* supper' ein Amerikanismus sei, auf den er nicht aufmerksam gewesen, bis er den Ausdruck von Engländern tadeln hörte. — Sollte auch dieser Amerikanismus aus Irland herrühren? Ich finde in Punch $\frac{1}{7}$° 80 als irisch: Mickey. «Well, Pat, how are ye going on these times?» Pat. '*Illegant!* Thanks be to the Saints! We're feedin' three pigs on the Mansion House, and atin' [eating] the Duchess ourselves!»

hams from one to another» S. 40, Kniegelenk, Schenkel)[1], jetzt nur Schinken. — In der Wiedergabe der Rede der zwei Modedamen heisst es S. 40: «At which account ['We were thrown from our horses'] the ladies were greatly concerned; but being told the family received no hurt, they were extremely glad; but being informed that we were almost killed by the fright, they were *vastly* sorry»; klingt jetzt altmodisch. «I vow, child, you are *vastly* handsome», in 'She stoops to conquer', ib. 364. Es wird irgendwo von einer vornehmen Dame im 18. Jh. erzählt, dass sie gesagt habe: «this snuffbox is so *vastly* little». Noch Dickens schreibt: Becoming *vastly* well acquainted with the whole family, Chuzzl. I, 310. Ironisch passt es noch sehr gut: One or two *vastly* humorous articles, ib. II, 39. — Dieselben feinen Damen (die sich doch am Ende als nichts weniger als fein erweisen) gebrauchen Ausdrücke wie 'the most lowest stuff', aber dies ist vielleicht als unwillkürlicher Vulgarismus gemeint[2]). Dagegen waren '*high-lived* company' S. 36, *low-lived* S. 41 damals moderne Ausdrücke, die jetzt veraltet sind. Doch schreibt noch Dickens: I was in a *low-lived* bad way Exp. I, 85. Vgl. oben unter Amerik. S. 337. — «Nothing could prevail upon her to *permit* me from home» S. 44, noch dän. norw. *permitte're* «permittiren», Urlaub geben; auch *furlough* ist wohl jetzt ziemlich veraltet, es heisst 'be absent on *leave*'; «his *leave* expired on the I^st^». — «When we *were finished* for the day», S. 21, jetzt 'had finished', were ready'; man hört zwar oft 'I *am done*, aber 'have done' ist das korrekte s. S. 220. «The Squire *was come* with a crowd of company», S. 32, jetzt, besser 'had come'. »After it [the sun] *was gone* down» S. 14, jetzt gew. 'had gone'. I find my visits here *are become* troublesome S. 49, jetzt immer 'have become'. The two ladies *were* that day *set out* for London, S. 55, jetzt nur 'had set out'. Dieser Gebrauch ist bei Shakespeare und in der Bibel häufig und kommt noch jetzt vor durch Verwechselung mit dem adjektivischen Ausdruck[3]): I *am come* to see how my work is going on, Hesba Stretton, Doctor's Dilemma I, 136. *Are you come* to fetch me to

[1] Vgl. Shaksp. Haml. II, 2: The satirical rogue says here, that old men have gray beards . . . and that they have a plentiful lack of wit, together with most weak *hams*.

[2] Von einer derselben Damen heisst es S. 33: «One of them, I thought, expressed her sentiments in a very coarse manner, when she observed, that by the living jingo she was all of a *muck* of sweat». Vgl. Dick. Copperf. I, 41: Mr. Peggotty went out to wash himself in a kettleful of hot water, remarking that «cold water would never get his *muck* off». *Muck* eig. Mist, altn. *mykr* f. (*myki* bei Müller ist eine spätere isländische Form); noch norw. Dial. *myk*, *mykr*, *møkker* Dünger, Schmutz.

[3] Es ist bekanntlich unrichtig zu sagen, dass das Perfektum von Verben der Bewegung sowohl mit *be* als mit *have* gebildet wird. Das mit *be* verbundene Particip ist adjektivisch und bezeichnet den eingetretenen Zustand. Das mit *have* verbundene Particip ist das einzige wirkliche Perfektum und bezeichnet die vollendete Handlung; es wird besonders verwendet, wenn das Verbum ein Komplement oder adverbiale Bestimmung hat, welche das Moment der Energie hervortreten lässt. Oft gehen indessen die beiden Verhältnisse in einander über, so in mehreren der oben angeführten Beispiele. — Vgl. auch Mätzner, Gramm. II, 80 ff.

her? ib. I, 261. Mr. Wrench was sent for, but he *was gone* on his rounds, Eliot, Middlem. II, 62. I couldn't think what *was become* of him, ib. II, 331. Her father *was become* more interesting to him since he had seen Rosamond, ib. I, 223. Reminding him how desolate he *was become*, Dick. Crick. 82. Die letzten Beispiele sind theoretisch korrekt, aber gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch. No one could find out *where they were gone*, Marr. Simple 326. Where *are* they gone? Dick. Humphr. I, 209. «*Where's he gone?*» (*'s* kann sowohl f. *is* als f. *has* stehen, wie in '*what's become* of him?'.] «I wish we knew, where they *have gone*», ib. I, 272[1]). Ähnlich findet sich *be dead* f. have died: Was it possible that she should *be dead* [while I was absent]? Hesba Stretton, Doct. Dil. I, 134[2]). — *Thou* in pathetischer, bes. entrüsteter Rede: «Ungrateful wretch, begone, and no longer pollute my dwelling with *thy* baseness; begone, and never let me see *thee* again», S. 59, jetzt ganz veraltet. Doch lässt noch Trollope Lady Anna zu ihrer Tochter sagen: «Then go from me, *thou* ungrateful one», Lady Anna II, 196, weil ihre Rede sich hier bis zum tragischen Pathos erhebt. Zur Zeit Goldsmith's wurde *thou* noch wie das deutsche und nordische *du* in vertraulicher Anrede der Verwandten, der Freunde und besonders der Kinder gebraucht: «I am glad to see *thee*, my dear», cried I, S. 125. «*Thou* dear dissembler!» sagt Hastings zu Miss Neville in 'She stoops to conquer', ib. S. 347. «Goodness! What a quantity of superfluous silk hast *thou* got about *thee*, girl!» sagt Hardcastle zu seiner Tochter ib. 330. Daneben wird aber auch *you* gebraueht, wie schon bei Shakespeare. *Thou* ist bekanntlich jetzt in der Umgangssprache ausser bei den Quäkern und in Dialekten[3]) ganz unüblich geworden. Doch lässt noch Dickens den alten Jarndyce zu Esther sagen: «I have before me *thy* pleasant face again», Bleak House I, 133; ebenso den alten Grossvater Nell's: «Why bless *thee* child, how couldst *thou* miss *thy* way — what if I had lost *thee* Nell!» Humphr. I, 51. — «He has taught that song to our Dick», cried Moses, «and I think he goes through it very prettily». «Does he *so?*« cried I, «then let us have it», S. 66. «He has been married to six or eight wives, whom he has deceived and abandoned». «Has he *so?*» cried I, S. 100; jetzt nur: 'does he?' 'has he?' Noch bei Douglas Jerrold in 'Time Works Wonders' S. 5 ed. Hartung: Are they *so?* Bei Bourcicault, 'Old Heads and Young Heards' ed. Hart. 37: Is he *so?* In dem aus dem Französischen [Musset, Un Caprice] übersetzten 'A good little Wife' ed. Hart. 18: «I beg you will stay». «Do you really mean *so?*» Hier sollte es 'mean *it* [what you say]' heissen. Ebenso steht ib. 21: «He is not worthy of you!» «And yet I can never believe *so!*» statt *it*. Dagegen auf eine Frage wie:

---

[1] Umgekehrt findet sich auch *have* f. *be*. All loyalty *has gone*, Troll. Am. Sen. III, 251. Whatever the feeling was that overcame you as to that man, — it *has gone*, id. Prime Min. IV, 289. She declared that for the last three years every turkey poult *had gone*, Am. Sen. I, 140.

[2] Vgl. den regelmässigen Gebrauch bei Shaksp. «The queen, my lord, *is dead*». «She should *have died* hereafter». Macb. V, 5.

[3] Noch bei Bulwer in *Paul Clifford* kommt es in der Londoner Vulgärsprache vor, was jetzt nicht mehr der Fall ist.

'Is Mr. N. at home' heisst es immer: I believe *so*, I think *so*, im Sinne von «Ich glaube es». Bei Bernard, Platonic Attachments ed. Hart. 33: «This umbrella is ours!» «Well, I know *so*», ganz ungebräuchlich f. 'I know it' oder nur: 'Well, I know'. — I *laid me down* patiently to await the issue of my disorder S. 72. I again therefore *laid me down*, and one of my little ones sat by my bedside S. 138; jetzt nur poetisch und im wirklich oder parodisch feierlichen Stil. In der Umgangssprache heisst es nur: to lie down, Prät. I lay down. — While this ballad *was reading* S. 31[1]), jetzt gew. 'was being read' oder einfach 'was read'. — I had, when I came to the fair, put my horse through all his paces; but for some time had no bidders. At last a *chapman* approached 51. My wife and daughters happening to return a visit to neighbour Flamborough's, found that family had lately got their pictures drawn by a *limner* who travelled the country 61. Diese zwei Wörter gehören also bei G. noch zur Umgangssprache; sie sind jetzt nur literarische Wörter. — The Ranelagh songs that come down to us are perfectly familiar, and all cast in the same mould: Colin meets Dolly, and they hold a dialogue together; he gives her a *fairing* to put in her hair, and she presents him with a nosegay 68; das Marktgeschenk, jetzt mit der Sache veraltet. — The straps of my wife's *pillion* broke down 39. Vgl. Dasent, three to One II, 120: «A *pillion* is a kind of saddle, on which oldfashioned women ride behind their husbands down in the West». Thackeray, Memoirs of Lyndon (die im 18. Jh. spielen): She vowed that riding in a coach always made her ill. «And how can I go to the ball», said she, «unless you take me on Daisy behind you on the *pillion?*» Misc. VI, 25. — And so *go help* your mother to make the gooseberry-pie 26, jetzt 'go *and* help'. In 'She stoops to Conquer' «I'll

[1] Bei Schriftstellern der älteren Generation noch ziemlich häufig. So bei Marryat: I had found that the shark had just been hooked, and *was hauling* on board, Pet. Simple 253. Dickens: Kate hung down her head while it [the anecdote] *was relating*, Nickl. I, 130. While this discourse *was holding*, Chimes 16. This game *was* constantly *playing*, Nickl. II, 268. The dinner *had been hoarding* for him by the fire, Chr. Car. 66. Baskets *had been carrying* all day along the roads, Dorr. III, 1. My cup of tea which *was* then *preparing* by Mary Jane, ib. III, 151. Slops *emptying* from the window, Sketches 179. There *was* a fair stroke of business *doing*, Dorr. II, 181. Bulwer: While my leg *was setting* (What will he do with it? II, 141). Man kann zwar noch sagen: the house *is building*, the book is *preparing*, *printing* etc. bei gewöhnlichen und unpersönlichen Verhältnissen, wo kein Missverständniss möglich ist, aber sonst kaum. 'The letter *was writing*' würde jetzt sonderbar klingen. Alford, Queen's Engl. 206 bemerkt, dass eine Wendung wie 'The letter *was being written*', 'The dinner *is being cooked*' «is now so completely naturalised that it would be vain to protest against it, or even to disuse it one's self . . . Such combinations were, I believe, not used by our best and most careful writers, until a comparatively recent date. The old and correct way of expressing what is meant by these phrases, was, 'The letter was *in writing*'; 'The dinner *is cooking*'. [Vgl. in der Bibel: Forty six years was this temple *in building*, etc., s. S. 272]. — Ausnahmen bilden stehende Ausdrücke wie *to be missing*, *to be owing to*, wo nicht der augenblickliche, sondern der bleibende Zustand bezeichnet wird.

go amuse my aunt with the old pretence of a violent passion for my cousin, ib. 368. Bei Shaksp. *go pronounce* his present death, Macb. I, 2. I'll *go pray* Haml. I, 5 etc. Bibl.: *Go work* to-day in my vineyard Matth. XXI, 28. Noch bei Dickens: I'll *go put* my room to rights. *Go see* who it is, Chuzzl. II, 312. Marryat: I will *go see* him, Settl. 73. Thackeray: If you will *go play* at his table, Misc. II, 48. *Go call* a coach ib. IV, 143. He may *go hang* for me, ib. VI, 74. D. Jerrold: I'll *go watch*, Paul Pry ed. Hartung 11. Diese Wendung ist jetzt nicht mehr gewöhnlich. — I protest I don't like to see my daughters trudging up to their pew all *blowzed* aud red with walking 38, jetzt veraltet, gew. 'flushed'. Doch hat noch Dickens: When were travellers by wheels and hoofs seen with such red-hot cheeks as those? When were they so good-humouredly and merrily *bloused?* Chuzzl. I, 214. Miss Miggs, all *blowzed* with the exertion, Humphr. III, 522. He kept a footboy, — a harmless, little *blowsy*-faced urchin, Thack. Misc. VII, 206. Fat *blowsy* matrons, T. A. Trollope, The Garstangs II, 89. — Das ironische *quotha* f. *quoth* he, wird jetzt nicht mehr gebraucht, wie bei G.: Mrs. Hardcastle. I don't think my boy wants much learning to spend fifteen hundred a-year. Hardc. Learning *quotha!* a mere composition of tricks and mischief, 328. *A* in *quotha* ist das vulgäre *a* in *he*, welches damals noch üblich war: Landlord. A troublesome old blade, to be sure; but *a* keeps as good wines and beds as any in the whole country, ib. 338[1]. An der oben citirten Stelle steht *quotha* scheinbar missbräuchlich f. quoth *she*, weil der Ausdruck eine stehende Formel geworden, vgl. ähnliche Fälle bei Shaksp., s. Schmidt Sh.-Lex. — Junge Damen sagen nicht mehr wie Miss Hardcastle: *Lud* [f. Lord], this news of papa's puts me all in a flutter, ib. 331. Miss Neville: O *lud!* he has almost cracked my head, 354. Noch Dickens lässt die aristokratische Miss Volumnia Dedlock ausrufen: O *Lud!* Bleak House II, 236. D. Jerrold lässt in 'Time works Wonders' eine vornehme junge Dame sagen: «I am now on earth again; for my remaining days, a sad and sober huswife. *Lud!* that word rebukes me for my idleness». Dies würde jetzt nicht nur vulgär und anstössig, sondern fast unerhört sein. Die jetzigen vulgären Formen sind *Lor! Law!* (durch Schwund des *d*), oder *Lauk! Lauks!* welche letzteren willkürliche Entstellungen sind, um nicht den Namen Gottes zu nennen, wie wenn die Spanier sagen: «¡Voto á *brios!*» statt *Dios* etc. Noch Thackeray lässt eine junge Frau, die gern fein sein will, sagen: «*Law*, Fitzroy! how you do startle one!» Misc. VII, 4[2]. — Junge

[1] Bei Shaksp. gehört dieses *a* nicht nur der Volkssprache, wie wenn Rom. & Jul. I, 3 die Amme sagt: '*A* was a merry man', sondern auch 'the language of well-bred persons', s. Schmidt Sh.-Lex. Im Altenglischen *ha* neben *he*, vielleicht vom nordischen *hann* beeinflusst.

[2] Ein engl. Correspondent bemerkt: «If I heard an English woman say '*Lud*' or '*Lord*', I should have no doubt that she belonged to the *Demi-monde*. I can well remember what a shock it gave me the first time I heard a Danish lady say '*Gud!*'» — Doch braucht Dickens nicht selten *Lord* als Ausruf. *Lord!* when I think of you in that hotel, Lett. III, 47. II, 306. — In Swift's *Polite Conversation* häufig.

Stutzer werden jetzt kaum mehr *sparks* genannt. Tony. Fly to your *spark*, he'll tell you more of the matter, 361. Mrs. Hardc. So if you please, instead of running away with your *spark*, prepare, this very moment, to run off with me, 377[1]). Noch in Poole's 'Turning the Tables' ed. Hartung (1865) heisst es S. 23: «You must know that at Coventry, we gay, lively young *sparks* are always trying to hoax one another». Bei Thackeray: Two or three young *sparks* of the town, Misc. VI, 5. Noch jetzt kommt es bisweilen vor, meist in Nachahmung des älteren Stils. In Rogers' Übersetzung von Aristophanes's Lysistrata (1878) heisst es: «No husbands now, no *sparks* [Liebhaber], no anything»; eine delikate Wiedergabe des griechischen μοιχοῦ [Buhler], wie ein engl. Recensent bemerkt, Athenæum $\frac{5}{10}$ 78. Trollope lässt den amerikanischen Senator sagen: «Some poor clergyman had been keeping it [the living] ready for him . . . and had to turn out as soon as this young *spark* could be made a clergyman», Am. Sen. II, 155. — 'Gentlemen' sagen nicht mehr: «*Zounds* [God's wounds]! bring me my bill, and let's hear no more *on't* [f. of it]!» ib. 372. — A troublesome old *blade* 338. Noch Dickens hat: With a smile upon his face, as who should say, «this editor is a comical *blade* — a funny dog», Humphr. II, 186. [Der erstere Ausdruck gehört dem 18. Jh., der letztere dem 19.] He had taken up the calling of a grinder [Präceptor, der 'einpaukt', ungefähr = *coach*, s. Hoppe]. After grinding a number of dull *blades* etc., Dick. Gr. Exp. I, 251[2]). — *Fudge!* (pfui!) 41. Von diesem Ausruf schreibt mir Sweet, dass einer seiner Bekannten ihn noch gebraucht oder vor einigen Jahren gebrauchte; «it sounds oldfashioned and effeminate to me». Auch George Eliot hat: «Oh, *fudge!* don't lecture me», Middlemarch I, 211. Im Lustsp. 'Quid pro Quo' ed. Hart. 14 sagt ein Graf: «*Fudge!* — I was jockeyed [cheated] out of my place by my colleagues!»

In dieser Verbindung mögen noch einige andere veraltete Ausdrücke erwähnt werden, die sich bei neueren Schriftstellern finden.

What is it, *sirrah?* Lille, As Like as two Peas ed. Hartung 23. What's your name, *sirrah!* Lunn, Fish out of Water ib. 16. Out of my way, *sirrah!* Morton, Margery Daw ib. 19. Das Wort wird jetzt in der lebenden Sprache nicht mehr gebraucht. Richtig steht das Wort bei Thack.

---

1 *Spark* wird in solchen Verbindungen meist durch 'lover, gallant' wiedergegeben, bedeutet aber eigentlich 'a beau', 'a brisk, showy, gay man', urspr. Funken, Einer der zu brilliren sucht; vgl. das veraltete *sparkliness* vivacity. *Sparkish* dandyish, waggish. In Amerika wird neben *spark* auch *beau* in diesem Sinne gebraucht.

2 Kommt in Lustspielen wie andere veraltete Ausdrücke vor. D. Jerrold, Paul Pry ed. Hart. 21: «You see Mr. Figgins there, in the bar — he appears a monstrous *blade*, don't he? It's all collar and wristband. I know his washerwoman». Bayle Bernard, Platonic Attachments ib. 4: He was once one of the wildest young *blades* about London!

in Memoirs of Lyndon (18. Jh.): «Who are you, *sirrah!*» «*Sirrah*, Sir», said I, «I am as good a gentleman as any in Ireland», Misc. VI, 73. Was die Aussprache betrifft, so lehren einige Lexikographen, dass es mit demselben Vokal wie *sir* zu sprechen ist, vgl. *stirring, whirring* von *stir, whir*; das richtige ist *i* wie in *squirrel, mirror*. Sweet bemerkt: «sirrah can only be *sir'ə*, but is certainly obsolete».

Rake[1]) = a fast, dissipated man, frz. roué, viveur etc., «Lebemann», jetzt wie *spark* ziemlich veraltet. Doch lässt Dickens die alte Mrs. Nickleby sagen: «Never were such *rakes* as the people about where we used to live», Nickl. II, 192. Bearing the reputation of a *rake*, ib. I, 176. Thakkeray: Half a dozen young *rakes*, Misc. I, 181. At midnight, after the theatres, the young *rakes* and *viveurs* come swaggering in, ib. V, 53. Young *rakish*-looking lads, ib. V, 199.

What ho! heda! aus Shakespeare bekannt, glaubte ich längst verschollen, habe es aber im Lustspiel 'All that glitters' etc. ed. Hart. 31 angetroffen, wo ein reicher Handwerker geschildert wird, der die Grossen nachahmt: Jasper. «Come, I flatter myself my first assembly opens with satisfactory *éclat;* everything I see . . . appears to me to have something *distingué* about it. *What ho* there! Ices for the ball-room!» Wahrscheinlich absichtlich als ein altmodischer, affektirter Ausdruck vom Verf. gebraucht.

In Bulwer's Lustspiel 'Not so bad as we seem' (ed. Hartung 1852), das in der Zeit Georgs I. spielt, sagt der fashionable Lord Wilmot zu seinem Diener Smart: «Any duels to day? I forget — —» Smart (looking at his tablets): «No, my Lord, no duels. Only three *drums*, four *routs*, five dinners and six suppers». Hierzu bemerkt der deutsche Commentator: «*Drum*[2]), dasselbe was jetzt *rout* ist, nur dass mit dem ersteren mehr das Spiel in Verbindung steht, also Spielgesellschaft». Aber auch *rout* [urspr. = frz. route, Weg, dann Reisegesellschaft, Chaucer] ist jetzt veraltet. Noch Thackeray gebraucht es: From Lady Hustlebury's *rout* to Mrs. Pakkington's soirée, Misc. V, 105; First *rout* ib. IV, 270. Jetzt gebraucht man das Wort wohl nur im Auslande, wo man es noch oft für 'fashionable' hält. Namentlich sprechen die Franzosen oft von 'les *raouts* des Anglais'. (Auch mit engl. Orthogr., wie bei Felix Mornand, cit. von Baumgarten, La France Contemporaine 143: Les Grecs de bas étage y pullulaient et trouvaient de faciles auxiliaires dans les Circés et les Armides qui enchantaient ces *routs* mêlés.) Auch die *assemblies*, in denen Mr. Pickwick und seine Freunde strahlten, sind jetzt verschwunden. Es heisst jetzt *evening party*[3]);

---

[1] Hogarth's 'The *Rake's* Progress' ist bekannt.

[2] He rejoiced to see a Cabinet Minister or occasional Secretaries of Foreign Legations at his daughter's *drums*. Yates, Broken to Harness I, 110.

[3] If it is a good house, do not turn up your nose because you are only asked to come in the evening while others are invited to dine. Many young men are fond of boastfully announcing that they decline going to *evening parties* at all, unless, indeed, such entertainments commence with a good dinner, and a quantity of claret. Thack. Misc. V, 15. The two great solemn *evening parties*, ib. I, 165. Verkürzt *evening:* Mrs. Podsnap added a small and early *evening* to the dinner, Dick. Mut. Fr. I, 197.

mehr prätentiös ist das frz. *soirée*[1]) und das ital. *conversazione*. Why do these Timminses suppose that I am to leave my dinner-table to attend their *soirée?* Thack. Misc. VII, 11. I like to talk to my beloved metropolis when she has done dancing at crowded balls, and squeezing at concerts, and chattering at *conversaziones*, ib. V, 101. The *déjeûner*-giving, the *conversazione*-giving snobs ib. I, 209. Das am meisten entsprechende Wort ist vielleicht jetzt *crush* (aristokr. Slang). Trollope lässt in 'The Way we live now' die aristokratische Miss Longestaff sagen: «I can understand going to a *crush* at their house when everybody else goes. One doesn't speak to them and need not know them afterwards», I, 148. Balls, evening *crushes* and large dinner-parties, Troll. Ralph II, 267. Vgl. *crush room*, Garderobe in einem Theater etc. A crowd of young bucks and bloods in the *crushroom* in the Opera, Thack. Misc. V, 20. Auch die '*bucks*' und '*bloods*' sind jetzt den Weg alles Fleisches gegangen: wie im Französischen '*roué*' von '*petit crevé*', und dieses von '*gommeux*' verdrängt worden, so müssen im Englischen die alten *bucks* und *beaux* den neueren *swells*, seien sie mehr oder weniger 'heavy', weichen.

Sheridan, *School for Scandal*, hsg. und erklärt von K. Meissner, Göttingen 1863. Mk. 1. Schmitz Suppl. III, 66 bemerkt: «Der Text nach der von Th. Moore herausgegebenen, von Sheridan nach vielfachen Überarbeitungen hinterlassenen Redaction . . . Die erklärenden Anmerkungen, oft die der früheren Herausgeber berichtigend, zeugen von gründlicher Sprachkenntniss, sie sind aber zuweilen nicht deutlich genug; zuweilen gehen sie unnöthigerweise darauf aus, den Dichter, «der kein grosser Linguist ist», zu corrigiren; . . . sehr oft sind Stellen ohne Erklärung geblieben, die derselben bedurft hätten».

Sheridan, *The Rivals*, für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Riechelmann, Leipzig, Teubner 1866. Preis Mk. 1,20. Steht nach Schmitz N. F. I, 60 unter Meissner's Ausg. der *School for Scandal.*

Addison. *Selections from Papers in the Spectator.* With Notes, by T. Arnold. Oxford, Clarendon Press 1876. 4*s*. 6*d*.

— *The Spectator.* Eine Auswahl zum Schulgebrauch. Von E. Schridde. 2 Theile à Mk. 1,20. Berlin, Weidmann. Einige Berichtigungen von Collmann, Anglia III, 97.

---

[1] Dieses Wort zeigt sich in englischer Verkleidung Dick. Pickw. II, 121 in folgender Einladung. «A select company of the Bath-footmen presents their compliments to Mr. Weller, and request the pleasure of his company this evening, to a friendly *swarry*, consisting [!] of a boiled leg of mutton with the usual trimmings. The *swarry* to be on table [!] at half-past nine o'clock punctually». Man wird Sam's Verwunderung nicht unbegründet finden: «Vell», said Sam, «this is comin' it rayther powerful. I never heard a biled leg o' mutton called a *swarry* afore. I wonder what they'd call a roast one». Übrigens sprechen wohl die braven 'footmen' das Wort nicht viel schlechter aus als der grösste Theil ihrer Landsleute.

— *The Spectator.* New Ed. reproducing the original Text, both as first issued and as corrected by its Authors, with Introduction, Notes and Index by Henry Morley. London 1868. 937 p. 5*s.* Schätzbar, aber fast unlesbar klein gedruckt (Jahrb. X, 431).

Pope. With Introduction and Notes. By Mark Pattison. I. *Essay on Man.* 5th ed. 1*s.* 6*d.* II. *Satires and Epistles.* 2nd ed. 2*s.* Oxford, Clarendon Press.

— *Selected Poems*, *Essays on Criticism*, *Moral Essays*, *Dunciad*, ed. T. Arnold. London, Longmans 1876. 2*s.* 6*d.*

— *Poetical Works.* London, Warne. 1*s.* 6*d.*

— *Works.* New ed. including letters etc. by the Rev. W. Elwin. Poetry. Vol. I. II. Correspondence. Vol. I. II. London 1871—2 [1]).

Dr. **Samuel Johnson,** *Works.* Edinburgh & London, Nimmo 1876. 6*s.* 6*d.* [2]).

— *Rasselas; Lives of Pope and Dryden.* With Notes, by T. Arnold. Oxford, Clarendon Press.

— *Lives of the Poets*, erklärt von Dr. K. Boeddeker. I. *Cowley.* Berlin, Weidmann 1879.

The 6 Chief Lives from **Johnson**'s *Lives of the Poets*, with Macaulay's *Life of Johnson*, ed. Matthew Arnold, with Preface. (Ohne Anmerkungen.) In der Vorrede stellt der Hsg. den Satz auf, dass es die Mission des 18. Jh.'s war, die Prosa zu schaffen.

Dean **Swift,** *The Choice Works of*, in prose and verse. Carefully reprinted from the original editions. With memoir, portrait, and illustrations. London, Chatto and Windus 1876. LXXXII, 678 p. Von Kölbing E. Stud. I, 530 empfohlen.

Swift, *Gulliver's Travels*, hsgg. von E. Schridde. Berlin, Weidmann. 1 Mk. 50 Pf.

---

[1] Vgl. **A. Deetz,** *Alex. Pope.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. nebst Proben Pope'scher Dichtungen. Leipzig, Menzel 1876. 180 S. s. Engl. Stud. I, 526.

[2] Vgl. **Boswell**'s *Life of Johnson*, Reprint of the 1st ed., with Boswell's Corrections etc. ed. Fitzgerald. 3 vols. London 1874. 27*s.* S. Jahrb. XV, 488. — Do. ed. Crokes. London, Murray 1876. 12*s.*

Das siebzehnte Jahrhundert und der Schluss des sechszehnten.

Dryden, *Poetical Works* ed. W. D. Christie, with Memoir, Revised Text, and Notes. London, Macmillan. 508 S. 3*s*. 6*d*. (Globe Edition.)

Butler, *Hudibras.*

«It is the marvellous condensation in his style, combined with the quaintness of his rhymes, that have caused so many of Butler's couplets to become proverbial sayings in common conversation, and to be frequently employed by people who perhaps do not know whence these sparkling fragments of wit and wisdom are derived». (Shaw, Hist. of Eng. Lit. 227.)

Milton, *Poetical Works*, with text collated from the best authorities. Edited with Introductions, Notes, Essay on Milton's English, by David Masson. 3 vols. London, Macmillan 1874. 42*s*.

— *Paradise Lost*, 1 vol. ed. Tauchnitz.

— *Poems*, ed. R. C. Browne. 2 vols. 4th ed. Clarendon Press. 6*s*. 6*d*. (Separately Vol. I 4*s*., II 3*s*.).

— The First Six Books of *Paradise Lost*, ed. Bradshaw, with Notes. Madras 1875. 8*s*. 6*d*.

Izaak Walton, *The Complete Angler.*

Endlich sind wir zum Heros der englischen Literatur, **Shakespeare** [1], gelangt, diesem Centrum, in welches alle

---

[1] Man hat über die Schreibung des Namens viel gestritten. Es ist in den letzten Jahren Mode geworden, *Shakspere* zu schreiben, das man in eigenhändigen Unterschriften gefunden haben will. Hierüber bemerkt Delius in seiner Ausg. I, 803: «Der Name wird nach der schwankenden Orthographie der Zeit verschieden geschrieben. Für die jetzt gewöhnliche Schreibung Shakespeare spricht sowohl die Autorität fast aller zu Lebzeiten des Dichters gedruckten Werke, als auch die Bedeutung des Compositums *Shake-spear* = Speerschüttler, auf welche Shakspere's Zeitgenossen häufig anspielen; für die Schreibung *Shakspere* spricht sowohl der vorherrschende Gebrauch in den Stratforder Documenten als auch, wenigstens nach dem Urtheile anerkannter Paläographen wie z. B. Sir Frederick Madden, die eigene Handschrift des Dichters in den wenigen uns erhaltenen Autographen seines Namens, drei in seinem Testamente, und zwei in andern gerichtlichen Documenten. Indessen gestattet die Undeutlichkeit dieser Autographen zum Theil auch *Shakspeare* zu lesen, wie Andere gethan. Die gewöhnliche Aussprache in der heimatlichen Grafschaft scheint *Shaxsper* [= shăk-spĕr] gewesen zu sein, und diese Schreibung findet sich ebenfalls unter den vielen andern in Documenten und Registern». Erstens ist es nun sehr schwer, die Autographen des Dichters zu lesen (man sehe das Facsimile bei Genée, Shakespeare); zweitens scheint daraus hervorzugehen, dass er wie die meisten seiner Zeitgenossen seinen Namen verschieden schrieb. Ein besonderes Gewicht muss auf das übereinstimmende Zeugnis der alten Ausgaben gelegt werden. Es scheint somit am

Linien zusammenlaufen, wie Taine sagt, *Histoire de la Litt. angl.* II^{3}, 156: «Enfin nous voici devant celui que nous apercevions à toutes les issues de la Renaissance, comme un de ces chênes énormes et dominateurs auxquels aboutissent toutes les routes d'une forêt».

Ich bin weit entfernt, ein Shakespeare-Kenner zu sein. Wenn ich es auch wäre, könnte ich mich doch hier nicht auf die ungeheure Shakespeare-Literatur in Deutschland und England einlassen. Ich muss mich darauf beschränken, einige der neuesten und besten Hülfsmittel besonders zum philologischen und literarischen Studium Shakespeare's zu nennen, doch bei der hervorragenden Bedeutung Shakespeare's etwas ausführlicher, als bei andern Schriftstellern geschehen ist.

Ausgaben.

The Works of William Shakespeare. From the text of the Rev. Alexander Dyce's second edition. 7 vols. Leipzig, Tauchnitz 1868. Der revidirte Text Dyce's (9 vols. 1865[1])

---

gerathensten, bei der herkömmlichen Schreibweise zu bleiben. Wesentlich dieselbe Ansicht hat Halliwell-Philipps in einer jüngst erschienenen Schrift geltend gemacht. Ein Recensent in der *Academy* $\frac{1}{2}$ 79 (Furnivall?) bemerkt dagegen sehr schneidig: «Halliwell . . . leaves the subject where it was. Those who rely on first-hand evidence only, and who want to spell Shakspere's name as he wrote it himself, will act on the evidence of the signature he has himself left us, and will spell his name *Shakspere*. Those men who prefer second-hand evidence to first-hand, Shakspere's friends and printers to Shakspere himself, will spell his name *Shakespeare*». Es scheint aber fast unglaublich, dass Sh.'s. Freunde und Zeitgenossen einstimmig diese Schreibung würden aufgenommen haben, wenn sie Sh. selbst gar nicht angewandt hätte. Die kurze Aussprache Shăkspĕr ist vielleicht die provincielle gewesen [vgl. das vulgäre *Shakspur* Thack. Misc. IV, 64], Shākspēr die gebildete, die immer noch der Quantität nach besteht. Wenn der gleichzeitige Dichter Greene seine Anspielung macht: «He is, in his own conceit, the only *Shake-scene* in a country», so spricht auch dies für die lange Aussprache des **a**. Vgl. *Brēakespeare*, *Shākestaff*, *brēakwater;* doch kurz das der Umgangssprache gehörige *brĕakfast; grindstone* 'fam. u. vulg. *grin'stən*. — Erst nachdem Obiges geschrieben war, wurde ich mit K. Elze's trefflichen Bemerkungen im Anhang zu seinem *Shakespeare* S. 617 ff. bekannt, wo der gewiegte Forscher wesentlich dieselben Ansichten viel besser begründet, als ich es vermochte. Vgl. ebd. 10 ff.

[1] **The Works of Shakespeare.** Text revised by the Rev. Alex. Dyce. 3rd ed. 9 vols à 8*s*. London, Chapman 1876. Vgl. die Besprechung der ersten Ausg. (1857) von Tycho Mommsen Jahrb. II, 115—119, welcher u. a. bemerkt, dass der Textrecension keine vollständigen, genauen Collationen der besten Quellen zu Grunde liegen, dass man ein klar erkanntes metrisches Princip, wie auch eine klare, vollständige Erkenntnis der Grammatik jener Zeit vermisse. Vgl. dagegen die lobende Besprechung der 2. Ausg. Jahrb. VI, 429.

ist ein sehr lesbarer, und die auf die Feststellung desselben verwandte Kritik im Ganzen eine sehr besonnene, obgleich noch viel zu thun übrig bleibt. Ein englischer Recensent sagt darüber in der *Edinburgh Review:* «The text of the new edition illustrates the author's fine discriminative sense, while the notes and glossary bear ample testimony to his varied and accurate learning. In all these respects the new work is a great advance on Mr. Dyce's earlier edition of Shakespeare. In that edition, as Mr. Dyce himself felt, he dealt far too timidly with the text, admitting only a very few even of the best conjectural emendations, and retaining readings that were obviously doubtful and in many instances corrupt. In the last edition he followed the wiser plan of exercising his own judgment freely, and giving in every doubtful passage the best emendation criticism has suggested. In some of the more difficult passages his own knowledge of Shakespeare's language and the literature of the Elisabethan age enabled him to supply a better reading than any previous critic had proposed. The result is the best text of Shakespeare yet produced». (Cit. von Schmitz N. F. III, 74.) Der 9. Band von Dyce's eigener Ausgabe bestand aus einem trefflichen Shakespeare-Glossar, woraus Tauchnitz nur einen ganz kleinen Auszug giebt. Jedes Stück ist in der Tauchn. Ausg. einzeln zu haben [1].

Besonders den Studirenden zu empfehlen sind die in der **Clarendon Press Series** erschienenen *Select Plays*, edited by W. G. Clark and W. Aldis Wright, mit Einleitungen und ausführlichen erläuternden Anmerkungen.

Der Text ist vielleicht bisweilen weniger gut als in neueren kritischen Ausgaben. Die Herausgeber sind dieselben, welche *The Cambridge Edition of Sh.* besorgt haben. Erschienen sind:

Macbeth ed. Clark and Wright. 1*s.* 6*d.*
The Merchant of Venice ed. Clark and Wright. 1*s.*
King Richard II ed. Clark and Wright. 1*s.* 6*d.*
Hamlet ed. Clark and Wright. 2*s.*
The Tempest ed. Wright. 1*s.* 6*d.*

---

[1] Von anderen neueren Ausgaben erwähne ich hier die von S. W. Singer, Charles Knight, B. Cornwall, Payne Collier, S. Phelps und J. O. Halliwell, letztere die reichste und kostbarste (1853). Zwischen Collier und Dyce entstand ein scharfer Streit, s. Jahrb. II, 460. — Ältere Ausgaben von Rowe 1709, Pope 1725, Theobald 1733, Hanmer 1744, Warburton 1747, Dr. Sam. Johnson 1765, Steevens 1766, desselben Bearb. von Johnson's Ausg. 1773 u. spätere Aufl., darunter von Malone 1790, Boswell 1821 bearbeitet. Vgl. Genée, Shakespeare 133 ff.

King Lear ed. Wright. 1*s*. 6*d*.
As you like it ed. Wright. Oxf. 1876. 1*s*. 6*d*.
Coriolanus ed. Wright.

Zu bemerken ist, dass alle anstössigen Stellen in diesen Ausgaben ausgelassen worden. Für die Studirenden wird es nothwendig sein, eine vollständige Ausg. (z. B. Tauchn.) zur Seite zu haben.

Was diese Ausgaben auszeichnet, sind die trefflichen Anmerkungen. Die meisten schwierigen Stellen sind durch Parallelstellen aus Shakespeare oder anderen älteren und gleichzeitigen Schriftstellern erläutert. Diese Noten stehen im Ganzen über den anderen englischen Kommentaren, die ich gesehen habe.

Ich gebe hier einige ergänzende Bemerkungen zum 1. Akt von *Macbeth*.

I, 1. 'Upon the *heath*', reimt mit *Macbeth*.

Zur Zeit Shakespeare's lautete das lange e (ea) in der Regel[1]) noch wie unser e, so dass der Reim weit weniger unregelmässig (*ee* : *ę*) wird. — '*Paddock* calls'; Kröte heisst ags. nicht «*pada*», sondern *padde*, dän. norw. *padde*, altn. *padda* f. *Paddock* mag vielleicht schon im Ags. bestanden haben. Vgl. ags. *bulluca* bullock, Diminutiv von *bull* wie *hillock* von *hill*. Dagegen scheint *paddock* eher augmentativ zu sein, indem es 'a large toad' bedeutet.

I, 2. Anmerk. «*sergeant*, fr. *sergent*, lat. *serviens*»; besser Acc. *servientem* oder die Stammform der Casus obliqui *serviente*. «So we have *g* for *v* in *pioggia*, *abréger*, *alleggiare*, *alléger* etc.» *G* kommt aber nicht von *v*, sondern von *vj* (*servjente).

I, 2. 'The worthy *thane* of Ross'. Das ags. *þegen* (ahd. *degan*) wurde erst *þein*: 'Alle þa *þeines*, alle þa sweines', Layamon; es hätte also consequent *thain* geschrieben werden sollen, wie aus *regen* erst *rein*, dann *rain* wurde (*ei* und *ai* wurden verwechselt).

I, 3. 'A sailor's wife had chestnuts in her lap,
And *mounched*, and *mounched*, and *mounched*' (*mouncht* Fol. 1).

Die Note erklärt, dass zur Zeit Sh.'s auch *munch* geschrieben wurde, und dass der Sinn ist «chew with closed lips», im Schott. «mumble with toothless gums».

Dies giebt die Vorstellung, dass das Wort jetzt veraltet sei, was gar nicht der Fall ist. Vgl.: About two o'clock you would see him *munching* a French roll or penny loaf, Dick. Sketches 250. Her uncle *munching* toast sopped in coffee, Dick. Dorrit I, 136. If Ulysses had been *munched*

---

[1] Nämlich wenn es vom ags. *ǣ* od. *eá* kommt: *hǣð* heath, *deáð* death. Dagegen wurde *ee* aus ags. *ē* schon im 16. Jh. wie langes ī ausgesprochen, z. B. *green*, ags. grēne. Vgl. noch *great* und *greet*, und s. oben S. 90.

up by Polyphem (Bulw. What will etc. II, 6). *Munching* parched peas, Dasent, Three to One I, 40. Cows *munching* the cud, Miss Wetherell, W. W. 120. Ellen was engaged in *munching* almonds and raisins, ib. 258. An ox is an ox — a great, hulking, fat-sided, bellowing, *munching* Beef, Thack. Misc. I, 264. The cattle are not allowed to leave their stalls, lest they should *munch* the yet green grapes, Ouida, Umiltà (Pink Review I, 21[1]).

I, 3. 'But in a sieve I'll thither sail,
And like a rat without a tail,
I'll *do*, I'll *do*, and I'll *do*'.

«She [the witch] threatens in the shape of a rat to gnaw through the hull of the Tiger and make her spring a leak», Anm. Aber was sie will, ist «Wind machen», was aus dem Folgenden erhellt. 'A rat without a tail' ist nur die Gestalt, die sie annehmen will. Die Anm. erklärt selbst, dass «though a witch could assume the form of any animal at pleasure, the tail was always wanting». Die Hexe deutet nur an, dass sie (etwas) «thun» will, aber sie meint eigentlich «durch Zauberei wirken», vgl. dän. *for-gjöre* aus *gjöre* machen, vgl. altn. *gerning* That, Zauber, und *sīða*, Prät. *seið* Zauber ausüben, dessen Grundbedeutung «vollführen, vollziehen» gewesen sein muss, vgl. sanskr. *sidh* vollzogen werden, *siddhi* Zauberkraft, *siddhi-pati* Zaubermeister, woher arab. *Sindbad* in den 1001 Nächten[2]).

I, 3. 'I myself have all the other [winds];
And the very ports they [the winds] blow',

«und selbst die Häfen auf welche zu sie blasen», sagt die Hexe. Wenn sie die Winde in ihrer Macht hatte, verfügte sie auch über den Cours und die Bestimmung der Schiffe. Die Hsgg. schlagen *orts* vor; «*Ort*, the

[1] Dieses Wort kommt kaum, wie man gewöhnlich behauptet, unmittelbar vom frz. *manger* (vgl. engl. *mănger* Krippe = frz. mangeoire). Es könnte eher aus Vermischung von *manger* und *mâcher* (sp. mascar, it. lat. masticare) entstanden sein. Vgl.: He had with great difficulty accomplished the *mastication* of a mouthful of the dried peas, W. Scott, Ivanhoe 162. Das Wort kommt schon bei Chaucer vor: And some wolde *munche* hire mete allone (Troyl. & Cress. 914). Wahrscheinlicher ist doch germanischer Ursprung. Im Altengl. findet sich:

'He momeleth [mumbles] & *moccheth*
And marreth is [his] mawe',

Altengl. Dicht. ed. Böddeker S. 136; vom Hsg. erklärt: «(wahrscheinlich onomato-poetisches Wort) essen». O steht hier wie in der älteren Sprache gewöhnlich für *u; mucche*, aus einem ags. **muccian*, kann mit dän. *mukke*, d. *mucksen* identisch sein, indem der geschlossene Mund den gemeinsamen Grundbegriff bildet; vgl. engl. *mumble* mummelen, murmelen, sachte und mit verschlossenem Munde kauen, norw. *mumle*. Durch Nasalirung wurde *mucche* später zu *munch*, ungefähr wie *crunch* wohl eine Entwickelung von *crush* ist. Wie sich *crush* mit *crash* berührt, so *crunch* mit *cranch*, *craunch*.

[2] Vgl. auch norw. Dial. *gjera aat* durch Zauberkünste heilen. Span. *hechizo*, port. *feitiço* Zauber, Fetisch von factitius, afrz. *faitis*, aengl. *fetys* künstlich, zierlich. Ital. *fattura* Zauber aus factura. Bei Dante: Chi *affattura*, wer Zauberkünste übt, Inf. XI, 58.

same word as the German, is found, as *art* in the North of England and *airt* in Scotland». Aber *ort* kann schwerlich das deutsche Wort sein, es sei denn, dass es ein deutsches Lehnwort wäre, was unbewiesen und unwahrscheinlich ist. Mit dem deutschen *ort* identisch ist dagegen ags. *ord* Spitze, Ursprung, mit regelm. Übergang des *zd* zu *dd* altn. *oddr* (wovon entlehnt engl. *odd*); die urspr. Bedeutung ist erhalten im deutschen *Ort* Spitze, Kante, Ende, Winkel; 'an allen *Orten* und Enden'; 'von *Ort* zu End' (Sanders). Andererseits entspricht das nordengl. *ard, art,* schott. *airt* ('of all the *airts* the wind doth blaw') vielleicht dem ags. *eard* Aufenthaltsort, mit dem deutschen *Art* verwandt, das auf got. **azds* Geschlecht, Stamm gelautet haben muss (woher *Astingi* bei Jordanis = *Azdiggōs, die Vornehmen); wegen der Bedeutung vgl. altn. *ætt* Geschlecht, dann Himmelsgegend. Wie dem auch sei, so ist ein engl. *ort* mit dieser Bedeutung unbewiesen und die Conjectur überhaupt unwahrscheinlich.

I, 3. 'The *weird* sisters'; Die Folioausgabe, welche die einzige alte von Macb. ist, hat *weyward*; das engl. Wort, das sich bei Chaucer findet, war vielleicht zur Zeit Shakespeare's weniger bekannt, wesshalb es während des Druckes geändert wurde. Es findet sich in Shakespeare's Quelle, Holinshed's Übersetzung von Boëthius' lateinisch geschriebener schottischer Geschichte: «There met them .iij. women in straunge and ferly apparell, resembling creatures of an elder worlde . . . But afterwards the common opinion was, that these women were eyther the *weird* sisters, that is (as ye would say) ye Goddesses of destinie, or else some Nimphes or Feiries»[1]).

Chaucer hat: Fortune, executrice of *wierdes,* Troyl. and Cress. III, 568. Ags. *wyrd* Schicksal, Ereigniss, s. Sweet, A. S. Reader, Gloss; altn. *Urðr* eine der Nornen oder Schicksalsgöttinnen.

I, 3. 'The weird sisters, hand in hand,
Posters of the sea and land,
Thus do go about, about:
Thrice *to mine,* and thrice *to thine,*
And thrice again, to make up nine'.

So singen die Hexen. Über die merkwürdige Construction *to mine* habe ich sonst keine Bemerkung gefunden. Hier kann kaum ein bestimmtes Subst. (*hand*) aus dem Vorhergehenden ergänzt werden, sondern die Possessiven scheinen neutral substantivisch zu stehen: Meines d. h. meine Seite. Die einzige Analogie, die ich im Englischen kenne, ist *to* mit dem Gen., wo *house* zu ergänzen: Go *to this woman's* to-morrow, Dick. Sketch. 2. Is it far *to your father's?* Dick. Mut. Fr. I, 25. She came *to my father's* (Buckstone, a Rough Diamond ed. Hart. 19). I'll

---

[1] Bellenden's schottische Übersetzung derselben Stelle lautet: «Be aventure, Makbeth and Banquo wer passand to Fores, quhair king Duncane hapnit to be for the time, and met be the gait thre wemen, clothit in *elrage* [= elritch, elrish, s. oben S. 134] and uncouth weid [weed, Tracht]. They wer jugit, be the pepill, to be *weird* sisters». (Nach Chambers Encycl. I, 71).

take it myself *to my uncle's* (Brough, Number One, round the corner, ed. Hart. 7)[1]). Ähnlich heisst es bisweilen im Dänischen: *til mit* «zu meinem» sc. Hause f. *til mig, til mit Hus*[2]), und immer im Ausdruck: *Hver til sit,* ein jeder nach seinem (Hause). — Die hier ausgesprochene Vermuthung hat durch eine dialektische Analogie willkommene Bestätigung gefunden. Hyde Clarke bemerkt in seiner Gramm. p. 75: «The East English in Norfolk and the Neighbourhood wrongly say 'I am going *to mine*', 'I am going *to yours*', for 'I am going to my house or to your house', whereas the possessive cases must have some substantive or pronoun going before». Ich vermuthe, dass eine ähnliche Wendung Shakespeare vorgeschwebt hat; der Sinn ist, wenn nicht identisch, doch verwandt.

I, 3. 'As thick as *hail*
Came post with post'.

Dies ist Rowe's Conjectur; die Fol. hat *tale,* aber *hail* wird durch zahlreiche Belege aus gleichzeitigen Schriftstellern bestätigt, s. Dyce, A few Notes on Shakespeare S. 118. Clark und Wright bemerken, dass «'thick as hail' is an expression of common occurrence», während der andere Ausdruck unerhört sei. Dass die erste Bemerkung stichhaltig ist, kann u. a. aus folgender Stelle bei Dickens ersehen werden: «Letters and messages threatening his public denouncement if he didn't see the senders, poured in like *hail*». Chuzzl. I, 398.

I, 4. 'The service and the loyalty I owe,
In doing it, pays itself'.

Vertauschung des logischen Subjekts, indem *doing* sich nicht auf *service,* sondern auf *I* bezieht, wie wenn es lautete: *in my doing it,* oder: *in being done.* Diese Unregelmässigkeit findet sich in verschiedenen Sprachen und wird dadurch gehoben, dass das Gerundium in ein reines Verbalsubstantiv übergeht: *in the doing (of) it.* Vgl. The proof of the pudding is *in the eating* (= in being eaten). Frz. L'appétit vient *en mangeant*; auch engl. 'Appetite comes *with eating*', Academy $\frac{18}{10}$ 79 p. 285; hier steht das Gerundium zwar nicht passivisch, aber ein anderes logisches Subjekt ist auch hier zu ergänzen[3]). Vgl. S. 272.

---

[1] Der Genitiv wird hier wie eine neue Stammform gebraucht, nicht nur nach *at, to, with, from* etc., sondern auch allein. Somebody else's dinner coming *from the baker's,* Dick. Chimes 11. A very large nosegay was brought *from the gardener's* hard by, Dick. Nickl. II, 169. The street begins *with a bailiff's,* Thack. Misc. V, 358. Here's *my father's,* Dick. Mut. Fr. I, 29. «I have brought her down.. to spend a few months *at an old aunt's*». «Oh, *the aunt's* is in Bristol, is it?» Dick. Pickw. II, 142. «Show me which is *Mr. Tope's*». Dick. Drood II, 29. We will walk as far as *the blacksmith's* (Knight, New Lond. Echo 8).

[2] Bei Holberg: Kom ind *til mit.* Bei Björnson: hjem *til mit,* Fortællinger II, 328; hjem *til dit,* ib. II, 337.

[3] Lat.: Certum habere, majores quoque, si divinassent, *concedendo* omnia non mitiorem in se plebem, sed asperiorem alia ex aliis iniquiora postulando, quam prima impetrasset, futuram, primo quamlibet dimicationem subituros fuisse potius, quam eas leges sibi imponi paterentur.

I, 4. 'I'll be myself the *harbinger*, and make joyful
The hearing of my wife with your approach'.

Harbinger wird in den Anm. richtig als «Vorbote, Vorläufer, Quartiermeister» erklärt, und aus *herberger* hergeleitet; richtiger wohl aus einem afrz. *herbergeór* = ital. albergatóre, vgl. bei Chaucer:

The fame anon thurgh Rome toun is born,
How Alla kyng schal come in pilgrymage,
By *herberjourz* that wenten him beforn, C. T. 5417.

Neufranzösisch würde es **héb*ergeur* heissen. Im Englischen hat das Wort erst durch Dissimilation das zweite *r* verloren, dann ist *n* eingeschoben worden wie in *passenger* aus frz. passager, *messenger* frz. messager, bei Chaucer *messanger* neben *messager*. Vgl. S. 296. — Es ist zu bemerken, dass die Fol. 1 an der hier citirten Stelle etymologisch *herbenger*, dagegen V, 6 phonetisch *Harbinger* schreibt.

I, 5. 'One of my fellows *had the speed* of him'. «Outstripped his master. The phrase 'had the speed of him' is remarkable». So die Anm. nicht sehr erläuternd. Der Ausdruck ist mit 'have (get) *the start of* one' übereinstimmend gebildet; '*the* start' wird durch den Gegensatz als komparativischer Begriff bestimmt, wie gr. οἱ πολλοί «die Vielen» d. h. die Meisten, die Majorität im Gegensatz zu den Wenigen, der Minorität; daher der bestimmte Art. auch im Germ.: den Vorsprung gewinnen, haben, dän. faa Forspring*et*, norw. faa Forsprang*et* etc. You *have the start of* me, Merry Wiv. V, 5. Analoge Ausdrücke: He *takes the pas* [frz.] *of* Dukes and Earls, Thack, Misc. I, 202. Mrs. C. *had the pas of her* at the Haws, ib. I, 264. Sonderbar ist: The beggar *had the legs of* me (gewann mir den Vorsprung ab), Macmillan's Magazine March. 1861 p. 357 (von Hoppe unter *leg* citirt). Vgl. I *had the heels of* him, Sam. Slick 69.

I, 5. 'The raven himself is hoarse
That croaks the fatal *entrance* of Duncan
Under my battlements'.

«*Entrance* to be pronounced as a trisyllable» Anm.; deutlicher: wie enterance (*ęn'tərăns*). *R* wie *l* entwickelt vor sich oft einen dunklen Vokal, der bisweilen auch in der Schrift bezeichnet wird: And champion me to th' *utterance* Macb. III, 1 = frz. *à outrance*. I am the son of *Henry* the Fifth, Henr. 6c I, 1, spr. *Henery*, noch vulgär. A *sentry* send forth, Lear IV, 4 (*century* ältere Qq, *centery* F 1. 2) spr. *sentery*, noch vulg. f. sentry und century s. S. 294; vgl. Ellis EEP. 951. You sent me deputy to *I-re-land*, Henr. 8 III, 2, vgl. die von Thackeray lächerlich gemachte Aussprache *I-ah-land*, s. S. 114. And in compassion weep the *fire* out, Rich. 2 V, 1, spr. *fi-er*, wie es bisweilen geschrieben wird: And for the day confin'd to fast in *Fiers*, Haml. I, 5 Fol. I, vgl. *fiery* ib. II, 1, das noch so geschrieben wird. 'Tis not an *hour* since I left him there, Tit. And. II, 3, vgl. die Schreibung: What *hower* now? Haml. I, 4 Fol. 1. Mehr Beispiele bei Abbott, Sh. Gramm. § 477, Ellis EEP 951. Dies ist

---

Livius IV, 2, 9. (Hier haben sogar die zwei Gerundia verschiedene Subjekte). Im Frz. auch beim Inf.:

De cette occasion je lui suis redevable,
Et, *pour la négliger*, elle est trop favorable. Molière. Tartuffe III, 4.

aber nicht eine Eigenheit Shakespeare's: schon Chaucer hat: And she hath *emperise* take on honde, C. T. 4768, vgl. *emprise* 2542 (afrz. *emprise* Unternehmen = ital. impresa, verschieden von *entreprise* = ital. intrapresa). Man vermisst besonders die Erläuterung, dass diese Einschiebung in der heutigen Vulgärsprache üblich ist, vgl. S. 290. Man scheut sich oft in England, dergleichen Parallelen zu ziehen.

I, 5. 'Come, thick night,
And pall thee in the dunnest smoke of hell,
That my keen knife see not the wound it makes,
Nor heaven peep through the *blanket* of the dark
To cry «Hold, hold!»'

Die Hgg. erzählen, dass Coleridge «offended by the homeliness of the phrase», *'blank height'* vorschlug. Wagner führt als Beweis, dass der Ausdruck auch bei Neueren echt idiomatisch ist, folgendes Beispiel an: «Heaven's blue canopy [was] our only *blanket*» (E. Legge, Killed at Saarbruck, Lond. 1871). Zutreffender ist folgende Stelle aus Marryat, Simple 279: «I had to report all I could see, which was not much, the smoke was so thick; but now and then I could get a peep, as it were, through the holes in the *blanket*». Vgl. bei Mrs. Stowe: «You've only seen a *peep* through the *curtain* — a specimen of what is going on the world over, in some shape or other», U. T. I, 326.

I, 6. 'Unto our gentle *senses*. This guest of summer' etc.

Der Vers fordert *sense*. Vgl. Their *sense* are shut, V, 1. My *sense* are stopped, Sonn. 112 (Abbott § 471, s. auch Wagner's Ausg. v. Macb.). Diese Form gründet sich entweder auf den frz. Plural *sens* oder auf Synkope des *e*, wodurch beide Zischlaute zusammenfallen. Vgl. bei Chaucer: In termes hadde he *caas* [cases] and domes [judgments] alle, C. T. 323. Bei Shaksp. ähnlich *horse* f. horses:

And Duncan's *horse'*, — a thing most strange and certain
Turn'd wild in nature etc. (*horses* Fol. 1). Macb. II, 4.

Dies ist wohl zunächst der alte unveränderte Plur. *hors:* His *hors* weren goode, Chauc. C. T. 74 mehrere Hss.

1, 7. 'And I have bought
Golden opinions from all sorts of people,
Which *would* be worn now in their newest gloss,
Not cast aside so soon'.

Die Hgg. erklären hier *would* dadurch, dass Sh. und seine Zeitgenossen *would* f. should und *should* f. would gebrauchten; «these words were employed as arbitrarily as they still are in conversation by Scotchmen and Irishmen». (Note zu Rich. 2 IV, 1.) Dies ist keine Erklärung und beruht auf einer weniger scharfen Beobachtung vom Sprachgebrauch Shakespeare's. Vielmehr ist hier 'wollen' der Grundbegriff: *would* = würde fordern, sollte, «required to be worn». Vgl. 'In his royalty of nature Reigns that which *would* be feared', Macb. III, 1 = which commands respect. 'But I have words, That *would* be howl'd out in the desert air, where hearing should not latch them', Macb. IV, 3 = sollten, müssten. Wenn der Begriff des Wollens auf Sachen übertragen wird, geht er ganz natürlich dazu über, etwas mehr Unpersönliches, die Erfordernisse der Umstände auszudrücken.

Nicht anders sagt man auf Italienisch: «quest' abito *vuol* (oder *vorrebbe*, um den Gegensatz zur Wirklichkeit zu bezeichnen) esser portato mentre è nuovo». Manzoni hat: Ci *vuol* altro che invidia, testa *vuol* essere, Promessi Sposi (XV^ma^ ed. Milano, Rechiedi 1869 p. 80)[1]. — Dagegen muss zugegeben werden, dass *should* bei Sh. potential in allen Personen gebraucht werden kann: 'Tis well that thou hast cause [to sing]; But thou *shouldst* please me better, wouldst thou weep, Rich 2 III, 4. If thou wouldst [read the record of thy offences], There *shouldst* thou find one heinous article, ib. IV, 1. If a man were porter of Hell-gate, he *should* have old turning the key, Macb. II, 3. Ebenso in der Bibel: And except that the Lord had shortened those days, no flesh *should* be saved, Mark XIII, 20. Dies entspricht dem Gebrauch von *shall* in allen Personen des Futurums: If much you note him, You *shall* offend him, and extend his passion, Macb. III, 4. When Duncan is asleep, — Whereto the rather *shall* his day's hard journey Soundly invite him, Macb. I, 7. On Lammas eve *shall* she be fourteen, that *shall* she, marry: I remember it well, Rom. & Jul. I, 3. In der älteren Sprache ist der Gebrauch von *shall* noch mehr überwiegend; vgl. bei Chaucer: Men seyde eek, that Arcita *schuld* not dye, He *schal* be helyd of his maladye, C. T. 2717—18. S. Mätzner Gramm. I, 349; Guest, The Engl. of Sh. 158; besonders Abbott § 315 ff. Das Verhältnis zwischen dem älteren und dem neueren Sprachgebrauch kann so dargestellt werden: *shall* und *should* wurden bei Sh. auch in Hauptsätzen so gebraucht, wie jetzt nur in Nebensätzen, die etwas Potentiales ausdrücken. Beide Arten kommen in folgendem Beispiel vor: If he should offer to choose, and choose the right casket, you *should* refuse to perform your father's will if you should refuse to accept him, Merch. of Ven. I, 2 (wo man im Haupts. jetzt *would* setzen würde; *should* würde heissen: sollte, 'you ought to').

Ich schliesse hier diese Bemerkungen, die ich nur als eine kleine Probe habe geben wollen. Im Ganzen sind Clark's und Wright's englische, Delius' und Schmidt's deutsche Ausgaben nebst Abbott's Grammatik so treffliche Hülfsmittel zum Studium der Sprache Shakespeare's, dass weitere Erläuterungen hier überflüssig sind.

Shakspere's Werke, herausgegeben und erklärt von **N. Delius.** Dritte, revidirte Auflage. Stereotyp-Ausgabe. I. Bd. 1088 S. II. Bd. 858 S. zweisp. gr. 8°. Elberfeld, Friederichs 1872. 4. Aufl. ebd. 1876. 16 Mk. Die erste Ausgabe war eine sehr verdienstliche Arbeit, wiewohl die ersten Shakespearekenner wie T. Mommsen[2]) vieles auszu-

---

[1] Ganz ähnlich wird das deutsche *wollen* gebraucht: Das *will* mit Bedacht gethan, nicht übereilt sein (Sanders). Diez schreibt, Jahrb. III, 111: «Ein etymologisches Wörterbuch *will* Jahre lang gepflegt sein».

[2] **T. Mommsen,** *Der Perkins-Shakespeare* S. XXI-II. Derselbe, *Recension von Delius' Shakespeare-Ausgabe.* Bd. I, 1. Hamlet. Leipzig. — Vgl. **Edv. Tiessen,** *Beiträge zur Feststellung und Erklärung des Shakespearetextes*, Herrig's Archiv LVII, 171 ff. LVIII, 1 ff. Engl. Stud. II,

setzen fanden. Die neueren Auflagen haben mit der Zeit kaum ganz Schritt gehalten. Delius' Werk bleibt aber doch die brauchbarste deutsche commentirte Gesammtausgabe, welche sich mit Vortheil neben der *Clarendon Press Series* gebrauchen lässt, namentlich wo Ausgaben wie die von A. Schmidt nicht vorhanden sind.

A New Variorum Edition of Shakespeare, edited by **Horace Henry Furness.** I. *Romeo and Juliet.* Philadelphia. Lippincott & Co. 1871. 24*s.* II. *Macbeth.* 1873. 15*s.* III. *Hamlet.* 2 vols. 36*s.* IV. *King Lear*, 1880. Die vollständigste aller neueren Shakespeare-Ausgaben; kann gewissermassen eine ganze Shakespeare-Bibliothek ersetzen [1].

Shakespeare, *Works* ed. R. Grant White. Boston 1872. Nach Jahrb. I, 460 nicht besonders zu empfehlen. Günstiger urtheilt Shaw, Hist. of Engl. Lit. 159.

The Cambridge Edition of Shakespeare, 9 vols. à 10*s.* 6*d.*, edited by W. G. Clark & W. A. Wright. Cambridge 1863 ff.

«Diese gewissermassen epochemachende Ausgabe ist nach einem ganz neuen Plane bearbeitet. Sie beruht nämlich auf einer vollständigen Vergleichung aller vier Folioausgaben, sämmtlicher Quartausgaben der einzelnen Stücke und aller folgenden kritischen Ausgaben und giebt die Resultate dieser Vergleichung nebst den etwaigen eigenen Emendationen der Herausgeber und früherer Kritiker in Noten unter dem Text. Der Leser erhält so eine vollständige Übersicht über die Gesammtheit aller verschiedenen Lesarten. Wo die Abweichungen der Quartausgaben von den Folios sich auf ganze Zeilen oder Reihen von Zeilen erstrecken, sind sie in kleinerer Schrift wörtlich hinter dem Texte abgedruckt». (Jahrb. VI, 429.) Diese schöne Ausgabe ist jetzt vergriffen.

The Globe Edition of Shakespeare, ed. Clark & Wright [derselbe Text wie der vorhergehende], in one compact volume, 1080 zweisp. 8°. London, Macmillan 1864. Feiner, jedoch leserlicher Druck; Preis 3*s.* 6*d.* Ohne Anmerkungen, aber mit numerirten Zeilen, was für das Citiren sehr nützlich ist.

---

185 ff., 440 ff., schliesst sich berichtigend Delius' Texte an. — Dr. **R. Koppel,** *Textkritische Studien* über Sh's. Rich. 3. u. King Lear, Dresden 1877. Gegen Delius gerichtet. Entgegnung von Delius Anglia I, 565 ff. — Vgl. auch Schmitz Enc. 240, Suppl. III, 69.

[1] Eine ältere *Variorum Edition* ist Boswell's Bearbeitung von Malone's Ausgabe des Johnson-Steevens'schen Shakespeare, London 1821. 21 Bde. Vgl. oben S. 363.

Shakespeare, *A Reprint of his Collected Works* as put forth in 1623, 3 vols kl. Fol. London, Lionel Booth, 1864. Ein genauer Abdruck der ersten Folio (1623) der Werke Shakespeare's, welche für das Studium des Textes ein sehr grosses Interesse hat.

Viele der Shakespeareschen Dramen erschienen erst besonders in Quarto, so Hamlet 1603 (die unrechtmässige Quarto) und 1604 (erste rechtmässige oder authentische Quarto).

Die Ausgabe von 1603 ist sehr unvollständig und fehlerhaft und wird von vielen Kritikern als 'surreptitious' angesehen, als «eine unrechtmässige und schlecht zusammengeflickte, betrügerische Verstümmelung des eigentlichen Stückes, wie es erst in der Ausg. von 1604 publicirt wurde. Gegenüber dieser Auffassung blieb jedoch die Mehrzahl der Kritiker bei der Annahme, dass beide Ausg. von zwei verschiedenen Bearbeitungen des Dichters herrührten». (Genée, Shakesp. 297.) Auch Elze ist dieser Ansicht, s. unten. — Auch von *Romeo and Juliet* existirt eine solche unvollständige und unrechtmässige Quarto von 1597, während die erste authentische Quarto 1599 erschien, 1609 neu aufgelegt. Erst nach diesem Wiederabdruck ist die erste Folioausgabe veranstaltet worden. (T. Mommsen, Rom. & Jul. 53.) — Auch von den alten Quartausgaben hat man Abdrücke und Facsimilia. Vgl. darüber The Academy 20 Apr. 1868:

«The Parallel-Text edition of the Devonshire *Hamlets*[1]) having been for some years out of print, the Duke of Devonshire has, at Mr. Furnivall's request, authorized a fresh reproduction, this time by photolithography, of his copies of the two first *Hamlet* quartos, 1603 and 1604, besides some other first quartos. It is believed that the books can be reproduced at a price that will put them within the reach of every student, say 6*s*., and it is hoped that the number of subscribers who will support the scheme will enable it to include all the first quartos of Shakspere, and all the rarest and best early plays and tracts. The reproductions of the books will be done by Mr. W. Griggs, long the photolithographer of the India Office under the general superintendence of Mr. Furnivall, and the Introductions to them will be written by Mr. Furnivall, Mr. P. A. Daniel, Mr. T. Alfred Spalding, and other editors of the New Shakspere Society. The *Hamlet* Quarto of 1604 is already in hand, and the work will be pushed rapidly on». — *Hamlet*, 1st Quarto 1603, Facsim. by Griggs, with Forewords by F. J. Furnivall, Griggs 1879. Der Text ist auch in den rechtmässigen Quartos oft sehr fehlerhaft. «Dass Shakespeare persönlich den Druck einer Anzahl Quartos geleitet haben sollte, ist, nach der Beschaffenheit des in ihnen enthaltenen Textes zu urtheilen, immerhin

[1] *The Devonshire Hamlets.* Hamlet 1603, Hamlet 1604. Being exact Reprints of the first and second editions of Shakespeare's great drama, from the very rare originals in the possession of the Duke of Devonshire, with a bibliographical preface by Samuel Timmins. London 1859. 216 p. 12*s*.

nicht leicht glaublich; denn wenn auch Unterschiede in Bezug auf Genauigkeit und Sorgfalt des Druckes, auf eine mehr oder minder authentische Wiedergabe des Textes nicht hinwegzuleugnen sind, so sind dieselben doch nicht so ausserordentlich, dass sie die persönliche Mitwirkung des Dichters bei den besseren Quartos ausser Frage stellen sollten. Vielleicht erklären sich die Unterschiede lediglich daraus, dass die unechten Quartos nach stenographischen Aufzeichnungen, die als echt angesehenen dagegen nach den von den Schauspielern dem Drucker überlassenen Handschriften angefertigt wurden, die möglicher und wahrscheinlicher Weise nur Abschriften des Originals oder Zusammenstellungen der einzelnen Rollen waren. Auf dem Titel der zweiten Quarto des Hamlet (1604) steht allerdings *'according to the true and perfect coppie'*, allein eine Mitwirkung des Dichters beim Druck wird selbst durch diese Angabe nicht bewiesen. Die rechtmässige Besitzerin der *true and perfect coppie* war die Schauspielergesellschaft — wie der Verleger sie von dieser erlangte, bleibt ein noch ungelöstes Räthsel. Eine Betheiligung des Dichters selbst beim Drucke anzunehmen, dafür scheint nirgends ein zwingender Grund vorzuliegen. Im Gegentheil leiden alle Quartos ohne Ausnahme an Nachlässigkeiten und Mängeln verschiedener Art . . . Die Orthographie ist durchweg abscheulich, und seltenere Worte sind oft his zur Unkenntlichkeit entstellt; Prosareden sind oft als Verse und umgekehrt Verse als Prosa gedruckt . . . Trotz aller ihrer Mängel sind jedoch die Quartos ein unschätzbares und unentbehrliches Hülfsmittel zur Herstellung des Shakespeare'schen Textes, ja in einzelnen Fällen bieten sie einen entschieden besseren und echteren Text dar als selbst die Folio, so z. B. die Quartausgabe des Hamlet von 1604 und vielleicht die Quarto von Richard III. Die beiden berühmten Quartos des Hamlet 1603 und 1604 enthalten überdies, wenn nicht alles trügt, zwei verschiedene Bearbeitungen und eröffnen uns dadurch einen Blick in die geistige Werkstatt des Dichters». (Elze, *Shakespeare* 326—7.)

Erst mehrere Jahre nach Shakespeare's Tode erschien die Gesammtausgabe seiner Werke, von seinen Freunden, den Schauspielern Heminge und Condell bewerkstelligt. Der vollständige Titel lautet: Mr. William Shakespeares Comedies, Histories, & Tragedies. Published according to the True Originall Copies. London, Printed by Isaac Jaggard, and Ed. Blount, 1623.

Aus der Vorrede zu dieser Ausgabe möge hier ein Bruchstück angeführt werden:

«It had bene a thing, we confesse, worthie to have bene wished, that the Author himselfe had liv'd to have set forth, and overseen his owne writings; But since it hath bin ordain'd otherwise, and he by death departed from that right, we pray you do not envie his Friends, the office of their care, and paine, to have collected & publish'd them, as where (before) you were abus'd with diverse

stolne, and surreptitious copies, maimed, and deformed by the frauds and stealthes of injurious impostors, that expos'd them: even those, are now offer'd to your view cur'd and perfect of their limbes; and all the rest, absolute in their numbers, as he conceived them».

Die Hsg. gehen, wie Elze 340 bemerkt, noch weiter und deuten an, das sie des Dichters Handschriften benutzt haben, '*and have scarce received from him a blot in his papers!*'

Aus der Vorrede zum gegenwärtigen Wiederabdruck folgt hier:

«The First Folio Edition, published seven years after the poet's death, contained nineteen plays never before printed. The small quarto editions of the seventeen various plays printed anterior to the Folio were not issued by authority, nor are they anywhere asserted to have had the inestimable benefit of the poet's revision or corrections; but, on the contrary, they are stated by Heminge and Condell to have been 'diverse stolne and surreptitious copies' etc. The First Folio is therefore, it has been well observed, 'the most important edition extant'».

Solchen Behauptungen gegenüber beachte man die gründliche Entgegnung Elze's p. 340: «Wären wirklich die makellosen Originalhandschriften des Dichters, von denen kaum eine Zeile, ja kaum ein Wort ausgestrichen oder corrigirt war, den Setzern in die Hände gegeben worden, so wäre es völlig unerklärlich, wie diese, wenn sie nicht ausgesuchte Idioten waren, eine solche '*sea of blunders*' hineinbringen konnten; wie konnten sie da so häufig die Personen verwechseln, die Namen der Schauspieler anstatt der Personennamen setzen[1]), Verse umstellen, Verse als Prosa drucken und umgekehrt, die Eigennamen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellen u. s. w. Die Folio leidet genau an denselben Mängeln und zwar vielleicht in noch grösserem Masse als die Quartos, welche die Herausgeber in ihrer Vorrede so weit von sich weisen, ja es lässt sich nachweisen, dass einzelne Stücke, wie Viel Lärmen um Nichts, Kaufmann von Venedig u. a. [z. B. Romeo & Jul.], in der Folio von einer oder der andern vorausgegangenen Quarto abgedruckt sind. Es ist schwer zu glauben, dass für den Druck der Folio andere handschriftliche Materialien benutzt wurden, als für den der sog. rechtmässigen Quartos — von den durch Nachschreiben bei der Aufführung zu Stande gebrachten Raubausgaben natürlich abgesehen — und dass diese Materialien in etwas Anderem bestanden, als in den sog. Regiebüchern (*prompter's books*), in einzelnen Fällen vielleicht gar nur in Zusammenfügungen der ausgeschriebenen Rollen . . . Der Werth, den die Folio für uns besitzt, darf trotz aller ihrer Mängel nicht unterschätzt werden; ist sie doch für siebzehn Stücke unsere einzige Quelle! Nur das darf nicht verkannt werden, dass bei einer solchen Sachlage der Textkritik ein weiter Spielraum zugestanden

[1] Auch in diesem Umstande muss ein Argument dafür erkannt werden, dass die der Folio zu Grunde gelegten Handschriften von Schauspielern für Schauspieler angefertigt waren. (Elze's Anm.)

werden muss, und dass bei den Stücken, welche nicht ausschliesslich der Folio angehören, nur ein eklektischer Text möglich ist, wobei sich die betreffenden Quartos und die Folio gegenseitig zur Unterstützung und Berichtigung dienen müssen». Treffliche Erläuterungen über das Verhältniss zwischen den verschiedenen Ausgaben giebt auch Tycho Mommsen in seiner unten besprochenen kritischen Ausgabe von *Romeo and Juliet.*

Bisweilen können auch die unrechtmässigen Quartos dazu dienen, Fehler der rechtmässigen Ausgaben zu berichtigen oder Auslassungen zu ergänzen. Da die Worte hier durch das Ohr aufgefasst sind, und Druckfehler oder Missverständnisse oft durch sämmtliche schriftliche Quellen gehen, so werden die unechten Quartos eine unabhängige Quelle für die ursprüngliche Lesart. Aber diese Ausgaben sind sehr unvollständig; grosse Stücke fehlen. Obschon sie offenbar mittelst Stenographie aufgezeichnet sind, hat der Schreiber oft besonders den längeren Repliken nicht folgen können, welche dann verkürzt und verstümmelt erscheinen.

Obschon nichts dafür bürgt, dass irgend eine dieser ältesten Ausgaben Shakespeare's eigene Orthographie bietet, so steht doch fest, dass die Folio, von einzelnen Fehlern abgesehen, im Ganzen die zur Zeit Shakespeare's übliche Rechtschreibung wiedergiebt. Obschon die gegenwärtige Orthographie ihrem Wesen nach die der Renaissance ist, so ist doch anderseits der Unterschied in Einzelheiten nicht ganz unbedeutend, so wie auch das Schwanken zwischen mehreren gleichberechtigten Formen oder verschiedenen Wiedergaben derselben Aussprache ziemlich gross ist.

Aus diesem Grunde und weil es überhaupt sein Interesse hat zu sehen, wie der Text Shakespeare's in den Originalausgaben aussieht, drucke ich hier einige Proben der Folio ab. Ich bemerke hier bloss im Allgemeinen, dass die Abweichungen von der gegenwärtigen Schreibung theils auf verschiedener Anwendung des historischen und des phonetischen Princips, theils auf Schwanken zwischen beiden beruhen. Man wird u. a. den häufigeren Gebrauch von stummem *e* finden so wie *y* f. *i*, *i* f. *j*, *u* f. *v*, ferner dass die Substantive meist mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

The Tragedie of Macbeth.

Actus Primus. Scœna Prima.

1. When ſhall we three meet againe?
In Thunder, Lightning, or in Raine?
2. When the Hurley-burley's done,
When the Battaile's loſt, and wonne.
3. That will be ere the ſet of Sunne.
1. Where the place?
2. Vpon the Heath.
3. There to meet with *Macbeth*.
1. I come, *Gray-Malkin*.
All. *Padock* calls anon: faire is foule, and foule is faire,
Houer through the fogge and filthie ayre. *Exeunt*.

Scena Secunda.

Alarum within. Enter King Malcolme, Donalbaine, Lenox, with attendants, meeting a bleeding Captaine.

King. What bloody man is that? he can report,
As ſeemeth by his plight, of the Reuolt
The neweſt ſtate.
Mal. This is the Serieant,
Who like a good and hardie Souldier fought
'Gainſt my Captiuitie: Haile braue friend;
Say to the King, the knowledge of the Broyle,
As thou didſt leaue it.
Cap. Doubtful it ſtood,
As two ſpent Swimmers, that doe cling together,
And choake their Art: The mercileſſe *Macdonwald*
(Worthie to be a Rebell, for to that
The multiplying Villanies of Nature
Doe ſwarme vpon him) from the Weſterne Iſles
Of Kernes and Gallowgraſſes is ſupply'd,
And Fortune on his damned Quarry ſmiling,
Shew'd like a Rebells Whore: but all's too weake:
For braue *Macbeth* (well hee deſerues that Name)
Diſdayning Fortune, with his brandiſht Steele,
Which ſmoak'd with bloody execution
(Like Valours Minion) caru'd out his paſſage,
Till hee fac'd the Slaue:
Which neu'r ſhooke hands, nor bad farwell to him,
Till he vnſeam'd him from the Naue toth' Chops,
And fix'd his Head vpon our Battlements.
King. O valiant Couſin, worthy Gentleman.
Cap. As whence the Sunne 'gins his reflection,
Shipwracking Stormes, and direfull Thunders:
So from that Spring, whence comfort ſeem'd to come,
Diſcomfort ſwells: Marke King of Scotland, marke,
No ſooner Iuſtice had, with Valour arm'd,
Compell'd theſe skipping Kernes to truſt their heeles,
But the Norweyan Lord, ſurueying vantage,
With furbuſht Armes, and new ſupplyes of men,
Began a freſh aſſault.
King. Diſmay'd not this our Captaines, *Macbeth* and *Banquoh*?

Cap. Yes, as Sparrowes, Eagles;
Or the Hare, the Lyon:
If I ſay ſooth, I muſt report they were
As Cannons ouer-charg'd with double Cracks,
So they doubly redoubled ſtroakes vpon the Foe:
Except they meant to bathe in reeking Wounds,
Or memorize another *Golgotha*,
I cannot tell: but I am faint,
My Gaſhes cry for helpe.
King. So well thy words become thee, as thy wounds,
They ſmack of Honor both: Goe get him Surgeons.

Scena Tertia.

Thunder. Enter the three Witches.

1. Where haſt thou beene, Siſter?

2. Killing Swine.

3. Siſter, where thou?

1. A Saylors Wife had Cheſtnuts in her Lappe,
And mouncht, & mouncht, and mouncht:
Giue me, quoth I.
Aroynt thee, Witch, the rumpe-fed Ronyon cryes.
Her Husband's to Aleppo gone, Maſter o'th' *Tiger:*
But in a Syue Ile thither ſayle,
And like a Rat without a tayle,
Ile doe, Ile doe, and Ile doe.

2. Ile giue thee a Winde.

1. Th'art kinde.

3. And I another.

1. I my ſelfe haue all the other,
And the very Ports they blow,
All they Quarters that they know,
I'th' Ship-mans Card.
Ile dreyne him drie as Hay:
Sleepe ſhall neyther Night nor Day
Hang vpon his Pent-houſe Lid:
He ſhall liue a man forbid:
Wearie Seu'nights, nine times nine,
Shall he dwindle, peake, and pine:
Though his Barke cannot be loſt,
Yet it ſhall be Tempeſt-toſt.
Looke what I haue.

2. Shew me, ſhew me.

1. Here I haue a Pilots Thumbe,
Wrackt, as homeward he did come.

3. A Drumme, a Drumme:
Macbeth doth come.

All. The weyward Siſters, hand in hand,
Poſters of the Sea and Land,
Thus doe goe, about, about,
Thrice to thine, and thrice to mine,
And thrice againe, to make vp nine.
Peace, the Charme's wound vp.

Enter Macbeth and Banquo.

Macb. So foule and faire a day I haue not feene.
Banquo. How farre is't call'd to Soris? What are thefe,
So wither'd, and fo wilde in their attyre,
That looke not like th'Inhabitants o'th Earth,
And yet are on't? Liue you, or are you aught
That man may queftion? you feeme to vnderftand me,
By each at once her choppie finger laying
Vpon her skinnie Lips: you fhould be Women,
And yet your Beards forbid me to interprete
That you are fo.
Mac. Speake if you can: what are you?
1. All haile *Macbeth,* haile to thee *Thane* of Glamis.
2. All haile *Macbeth,* haile to thee *Thane* of Cawdor.
3. All haile *Macbeth,* that fhalt be King hereafter.
Banq. Good Sir, why doe you ftart, and feeme to feare
Things that doe found fo faire? i'th' name of truth,
Are ye fantafticall, or that indeed
Which outwardly ye fhew? My Noble Partner
You greet with prefent Grace, and great prediction
Of Noble hauing, and of Royall hope,
That he feemes wrapt withall: to me you fpeake not.
If you can looke into the Seedes of Time,
And fay, which Graine will grow, and which will not,
Speake then to me, who neyther begge, nor feare
Your fauors, nor your hate.
1. Hayle.
2. Hayle.
3. Hayle.
1. Leffer the *Macbeth,* and greater.
2. No fo happy, yet much happyer.
3. Thou fhalt get Kings, though thou be none:
So all haile *Macbeth,* and *Banquo.*
1. *Banquo,* and *Macbeth,* all haile.
Macb. Stay you imperfect Speakers, tell me more:
By *Sinells* death, I know I am *Thane* of Glamis,
But how, of Cawdor? the *Thane* of Cawdor liues
A profperous Gentleman: And to be King,
Stands not within the profpect of beleefe,
No more then to be Cawdor. Say from whence
You owe this ftrange Intelligence, or why
Vpon this blafted Heath you ftop our way
With fuch Prophetique greeting?
Speake, I charge you. *Witches vanish.*
Banq. The Earth hath bubbles, as the Water ha's,
And thefe are of them: whither are they vanifh'd?
Macb. Into the Ayre: and what feem'd corporall,
Melted, as breath into the Winde.
Would they had ftay'd.
Banq. Were fuch things here, as we doe fpeake about?
Or haue we eaten on the infane Root.
That takes the Reason Prifoner?
Macb. Your Children fhall be Kings.
Banq. You fhall be King.
Macb. And *Thane* of Cawdor too: went it not fo?
Banq. Toth' felfe-fame tune, and words: who's here?

The Works of William Shakespeare *in Reduced Facsimile* from the famous First Folio Edition of 1623. With an Introduction by J. O. Halliwell-Philipps. London, Chatto and Windus, 1876. In 1. Bd. 8°, Preis 10*s*. Ein photolithographischer Abdruck in verkleinertem Massstabe von einem der erhaltenen Exemplare der ersten Folio. Während Ungenauigkeiten in dem oben erwähnten Abdruck möglich (aber meines Wissens nicht nachgewiesen) sind, sind sie in der facsimilirten Ausgabe fast unmöglich. Der mässige Preis ermöglicht es einem Jeden, der Shakespeare ein genaueres Studium widmen will, die Originalausgabe zu seiner Verfügung zu haben. Der verkleinerte Massstab macht das Buch handlich, aber den Druck in störender Weise fein, und die Typen sind in der photolithographischen Wiedergabe etwas verwischt worden; doch ist der Text genügend deutlich, so dass man an jedweder Stelle jeden Buchstaben lesen kann.

Shakespeare. A Reproduction in Exact Facsimile of the famous First Folio Edition of 1623, by Photolithography under the superintendence of H. Staunton. London, Day 1866. 168 Mk.! Vergriffen. s. Jahrb. VI, 428.

Shakespere in Old Spelling, ed. Furnivall, wird bei G. Bell & Sons in 8 Bänden erscheinen. Der Text wird auf die ältesten Quartos und, wo diese fehlen, auf die Folio gegründet sein. Bei der Unbequemheit und Ungenauigkeit der ersten Fol., wo weder Scenen, noch Zeilen angegeben sind, war eine Ausgabe wie diese im hohen Grade ein Desideratum für Fachmänner. Es ist zu wünschen, dass ausser der stattlichen Ausgabe in 8 Bänden noch eine kleinere und billigere erscheinen möge. S. Furnivall's Prospectus *Academy* 12 June 1880.

W. Sidney Walker, *A Critical Examination of the Text of Shakespeare;* with Remarks on his language and that of his contemporaries, together with notes on his plays and poems. Edited by W. N. Lettsom. London, J. R. Smith 1859. 3 vols. 18*s*. Ein sehr geschätztes Werk, das sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit auszeichnet. Jahrb. II, 459.

Shakespeare's *ROMEO* und *JULIA*. Eine Ausgabe des überlieferten Doppeltextes mit vollständiger varia lectio bis

auf Rowe. Nebst einer Einleitung über den Werth der Textquellen und den Versbau Shakespeare's. Von **Tycho Mommsen.** Oldenburg 1859. Dies ist eine ausführliche und gründliche Arbeit eines der ersten Kenner Shakespeare's [1]). In den ausführlichen Prolegomena weist der Hsg. schlagend nach, dass die in die erste Folio (1623) aufgenommene Recension sich auf die dritte Quarto (1609) gründet. In der Vorrede bemerkt er über das Verhältniss des Folios zu den Quartos:

«Um noch ein Wort von der Streitfrage über den relativen Werth der Folio prima und der Quartos zu sagen, so sei bemerkt, dass in neuerer Zeit zwei bedeutende Autoritäten in England, die Herren *Hunter* und *Dyce*, sich entschieden für den Mehrwerth der Quartos erklärt haben; demnach steht Herr *Charles Knight* ziemlich allein mit seiner Vertheidigung der Folio prima, und dürfen wir erwarten, dass der Rückschritt, welchen die Shakespearekritik eben durch Herrn *Knight* gegen *Malone* machte, bald, in den Augen jedes ordentlichen Forschers, überwunden sein wird».

Mit Bezug auf Collier's angebliche Entdeckung alter handschriftlicher Berichtigungen in der sogenannten Perkins Folio (einem Expl. der zweiten Fol. von 1632, das Perkins, einem Schauspieler unter Karl I., gehört haben sollte) bemerkt der Hsg.:

«So sehe ich in Bezug auf den von Herrn Collier entdeckten alten Corrector es als ein gutes Zeichen an, dass man immer mehr dahin sich einigt, denselben zwar als eine sehr beachtenswerthe, aber keineswegs als eine unbedingt authentische Quelle zu betrachten, die auf alter Theatererinnerung beruhe; eine Ansicht, welche Herr *Ulrici* in Deutschland von Anfang an vertreten hat» [2]).

Diese beiden Urtheile haben später allgemeine Zustimmung gefunden; Collier's «*Manuscript Corrections*» beruhen, wie die anerkanntesten Paläographen mit ziemlicher Sicherheit geurtheilt haben, auf einer Fälschung [3]). In den Prolegomena

---

[1] Vgl. die ausführliche Besprechung von Th. Müller, Jahrb. III, 92 ff.

[2] Es entspann sich über den Werth dieser Noten ein lebhafter Streit, indem Dyce, Singer, Knight u. a., in Deutschland Delius deren Echtheit bestritten, während T. Mommsen anfangs günstiger über sie urtheilte, vgl. T. Mommsen, *Der Perkins-Shakespeare*, Berlin 1854. B. Schmitz, Enc. 242. Genée, Shakesp. 139.

[3] Vgl. **Ingleby**, *The Shakespeare Fabrications*, or the MS. Notes of the Perkins Folio shown to be of recent origin; with an Appendix on the Ireland Forgeries. (Mit Facsimile.) London 1859. 156 p. 3*s*. — **N. E. S. H. Hamilton**, *An Inquiry into the Genuineness* of the MS. Corrections in Mr. Payne Collier's annotated Shakspere, Folio 1632, and of certain Shaksperian documents likewise published by Mr. Collier. London, Bentley

werden zahlreiche linguistische, kritische und metrische Fragen gründlich erörtert. Ich drucke hier einige parallelen Proben der verschiedenen Texte ab; zuerst die unrechtmässige älteste Quarto von 1597 (Qα), dann die erste rechtmässige Quarto von 1599 (Qβ) mit den Abweichungen der folgenden Auflage von 1609 (Qγ) in den Noten; endlich die erste Folio (F).

[α]

The Prologue.

Two houſhold Frends alike in dignitie,
(In faire *Verona*, where we lay our Scene)
From ciuill broyles broke into enmitie,
Whose ciuill warre makes ciuill hands vncleane.
From forth the fatall loynes of theſe two foes,
A pare of ſtarre-croſt Louers tooke their life;
Whoſe misaduentures, piteous ouerthrowes,

(Through the continuing of their Fathers ſtrife,
And death-markt paſſage of their Parents rage)

Is now the two howres traffique of our Stage.
The which if you with patient eares attend,
What here we want wee'l studie to amend.

(I, 1 α)

Gregorie, of my word Ile carrie no coales.
2 No, for if you doo, you ſhould be a Collier.
1 If I be in choler, Ile draw.
2 Euer while you liue, draw your necke out of the the collar.
1 I strike quickly being moou'd.
2 I, but you are not quickly moou'd to ſtrike.
1 A dog of the houſe of the *Mountagues* moues me.
2 To mooue is to ſtirre, and to bee valiant is to stand to it: therefore (of my word) if thou be mooud thou't runne away.
1 There's not a man of them I meete, but Ile take the wall of.
2 That ſhewes thee a weaklinng, for the weakeſt goes to the wall.
1 Thats true, therefore Ile thruſt the men from the wall, and thruſt the maids to to the walls: nay, thou ſhalt ſee I am a tall peece of fleſh.
2 Tis well thou art nort fiſh, for if thou wert thou wouldſt be but poore John.
1 Ile play the tyrant, Ile firſt begin with the maids, & off with their heads.

1860. Collier's Replik im Athenæum 18. Febr. 1860. **Collier**, *Reply to Mr. Hamilton's «Inquiry»* into the imputed Shakespeare forgeries. London 1860. S. Jahrb. III, 104. 434. Elze, Shakesp. 7. 8. **Ingleby**, *Complete View of the Shakspere Controversy*, concerning the Authenticity and Genuineness of MS. Matter affecting the works and biography of Shakspere, published by Mr. J. Payne Collier as the fruits of his researches. London 1861. 15*s*.

[β]

The Prologue. Oorus.

Two houſholds both alike in dignitie,
(In faire *Verona* where we lay our Scene)
From auncient grudge, breake to new mutinie,
where ciuil bloud makes ciuill hands vncleane:
From forth the fatall loynes of theſe two foes,
A paire of ſtarre-croſt louers, take their life:
whoſe miſaduentur'd pittious ouerthrowes,
Doth with their death burie their Parents ſtrife.
The feareful paſsage of their death-markt loue,
And the continuance of their Parents rage,
which but their childrens end nought could remoue:
Is now the two houres trafficque of our Stage.
The which if you with patient eares attend,
what heare [1]) ſhall miſſe, our toyle ſhall ſtriue [2]) to mend.

Der Prolog fehlt in der Folioausgabe.

[I, 1 β]

Samp. Gregorie, on my word weele not carry Coles.
Greg. No, for then we ſhould be Collyers.
Samp. I meane, and we be in choller, weele draw.
Greg. I while you liue, draw your necke out of choller:
Samp. I ſtrike quickly being moued
Greg. But thou art not quickly moued to ſtrike
Samp. A dog of the houſe of *Mountague* moues me.
Grego. To moue is to stirre, and to be valiant, is to ſtand: Therefore if thou art moued thou runſt away.
Samp. A dog of that houſe ſhall moue me to ſtand: I will take the wall of any man or maide of *Mountagues*.
Grego. That ſhewes thee a weake ſlaue, for the weakeſt goes to the wall.
Samp. Tis true, & therefore women being the weaker veſſels are euer thruſt to the wall: therfore I wil puſh *Mountagues* men from the wall, and thruſt his maides to the wall.
Gre. The quarell is betweene our maiſters, and vs their men.
Samp. Tis all one I will ſhew my ſelfe a tyrant, when I haue fought with the men, I will be ciuil with the maides, I will cut off their heads.

[II, 2 Qα]

Ro.: He ieſts at ſcars that neuer felt a wound:
But ſoft, what light forth yonder window breakes?
It is the Eaſt, and *Iuliet* is the Sunne,
Ariſe faire Sunne, and kill the enuious Moone
That is alreadie sicke, and pale with griefe:
That thou her maid, art far more faire than ſhe.
Be not her maide ſince ſhe is enuious,
Her veſtall liuerie is but pale and greene,
And none but fooles doe weare it, cast it off.
She ſpeakes, but ſhe ſayes nothing. What of that?
Here eye diſcourſeth, I will anſwere it.
I am too bold, tis not to me she ſpeakes,
Two of the faireſt ſtarres in all the skies,
Hauing some buſines, do entreat her eyes

---

[1] here γ. [2] stiue (Druckfehler) γ.

To twinckle in their spheares till they returne.
What if her eyes were there, they in her head,
The brightnes of her cheekes would ſhame thoſe ſtars:
As day-light doth a Lampe, her eyes in heauen,
Would through the airie region ſtreame ſo bright,
That birdes would ſing, and thinke it were not night.
Oh now ſhe leanes her cheekes vpon her hand,
Iwould I were the gloue to that ſame hand,
That I might kiſſe that cheeke.

[II, 2 Qβ]

Ro. He ieaſts at ſcarres that neuer felt a wound,
But ſoft, what light through yonder windowe breaks?
It is the Eaſt, and *Iuliet* is the Sun.
A riſe[1]) faire Sun and kill the enuious Moone,
Who is alreadie ſicke and pale with greeſe,
That thou her maide art far more faire than ſhe:
Be not her maide ſince ſhe is enuious,
Her veſtall liuery is but ſicke and greene,
And none but fooles do weare it, cast it off:
It is my Lady, ô it is my loue, ô that ſhe knew ſhe wer[2]),
She ſpeakes, yet ſhe ſaies nothing, what of that?
Here eye diſcourſes, I will anſwere it:
I am too bold, tis not to me ſhe ſpeakes:
Two of the faireſt ſtarres in all the heauen,
Hauing ſome buſines to[3]) entreate her eyes,
To twinckle in their ſpheres till they returne.
What if her eyes were there, they in her head,
The brightneſſe of her cheek wold[4]) ſhame those ſtars,
As day-light doth a lampe, her eye in heauen,
Would through the ayrie region streame ſo bright,
That birds would ſing, and thinke it were not night:
See how ſhe leanes her cheeke vpon her hand.
O that I were a gloue vpon that hand,
That I might touch that cheeke.

[II, 2 F.]

Ro. He ieaſts at Scarres that neuer felt a wound,
But ſoft, what light through yonder window breaks?
It is the East, and *Iuliet* is the Sunne,
Ariſe faire Sun and kill the enuious Moone,
Who is already ſicke and pale with griefe,
That thou her Maid art far more faire then ſhe:
Be not her Maid ſince ſhe is enuious,
Her Veſtal liuery is but ſicke and greene,
And none but fooles do weare it, caſt it off:
It is my Lady, O it is my Loue, O that ſhe knew ſhe were,
She ſpeakes, yet ſhe ſayes nothing, what of that?
Her eye diſcourſes, I will anſwere it:
I am too bold 'tis not to me ſhe ſpeakes:
Two of the faireſt ſtarres in all the Heauen,
Hauing some buſineſſe do entreat her eyes,
To twinckle in their Spheres till they returne.
What if her eyes were there, they in her head,

---

[1] Ariſe γ. [2] were γ. [3] do γ. [4] would γ.

The brightnesse of her cheeke would ſhame thoſe ſtarres,
As day-light doth a Lampe, her eye in heauen,
Would through the ayrie Region streame so bright,
That Birds would ſing, and thinke it were not night:
See how ſhe leanes her cheeke vpon her hand.
O that I were a Gloue vpon that hand,
That I might touch that cheeke.

Das folgende Stück ist in der rechtmässigen Quarto unrichtig als Prosa geschrieben und zum Theil in Stellung und Sinn verwirrt; es ist fast unverändert in die Folio übergangen, während die unrechtmässige Quarto theils das Richtige hat, theils andere Missverständnisse, von denen das merkwürdigste ist, dass der Priester mit dem Soldaten die Rolle tauscht und «ein Gebet flucht».

[I, 4. Qα]

Mer. Ah then I ſee queen Mab hath bin with you.
Ben. Queen Mab whats she?
She is the fairies midwife and doth come
In ſhape no bigger than an Aggat stone
On the forefinger of a Burgomaster,
Drawne with a teeme of little Atomi,
A thwart mens noſes when they lie aſleepe.
Her waggon ſpokes are made of ſpinners webs,
The couer, of the winges of Grashoppers,
The traces are the Moone-shine watrie beames,
The collers crickets bones, the lash of filmes,
Her waggoner is a ſmall gray coated flie
Not halfe so big as is a little worme,
Pickt from the laſie finger of a maide,

And in this ſort ſhe gallops up and downe
Through Louers braines, and then they dreame of loue.
O're Courtiers knees: who ſtrait on curſies dreame
O're ladies lips, who dreame on kisses ſtrait:
Which oft the angrie Mab with bliſters plagues,
Becauſe their breathes with ſweet meats tainted are:
Sometimes ſhe gallops ore a Lawers lap,
And then dreames he of ſmelling out a ſute,
And ſometime comes ſhe with a tithe pigs taile,
Tickling a Parſon's noſe that lies aſleepe,
And then dreames he of cutting forraine throats,
Of breaches ambuſcados, countermines,
Of healthes fiue fadome deepe, and then anon
Drums in his eare: at which he ſtartes and wakes,
And ſweares a Praier or two and ſleepes againe.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
This is the verie Mab that plats the manes of Horſes in the night,
And plats the Elfelocks in foule fluttiſh haire,
Which once vntangled much misfortune breedes.

[I, 4. Q β.]

Mer. O then I fee Queene Mab hath bin with you:
She is the Fairies midwife, and ſhe comes in ſhape no bigger thẽ an Agot stone, on the forefinger of an Alderman, drawne with a teeme of little ottamie, ouer mens noſes as they lie aſleep: her waggõſpokes made of lõg ſpinners legs: the couer, of the wings of Graſhoppers, her traces of the ſmallest ſpider web, her collors of the moonſhines watry beams, her whip of Crickets bone, the laſh of Philome, her waggoner, a ſmall grey coated Gnat, not halfe ſo big as a round little worme, prickt from the lazie finger of a man. Her Charriot is an emptie Haſel nut, Made by the Ioyner ſquirrel or old Grub, time out amind, the Faries Coatchmakers: and in this ſtate ſhe gallops night by night, throgh louers brains, and then they dreame of loue. On Courtiers knees, that dreame on Curſies ſtrait, ore Lawyers fingers who ſtrait dreame on fees, ore Ladies lips who ſtrait one kiſſes dream, which oft the angrie Mab with bliſters plagues, becauſe their breath with ſweete meates tainted are. Sometime ſhe gallops ore a Courtiers noſe, and then dreames he of ſmelling out a ſute: and sometime comes ſhe with a tithpigs tale, tickling a Perſons noſe as a lies aſleepe, then he dreams of an other Benefice. Sometime ſhe driueth ore a ſouldiers neck, aud then dreames he of cutting forrain throates, of breaches, ambuscados, ſpanish blades: Of healths fiue fadome deepe, and then anon drums in his eare, at which he ſtarts and wakes, and being thus frighted, ſweares a praier or two & ſleeps againe: this is that very Mab that plats the manes of horſes inthe night: and bakes the Elklocks in foule ſluttish haires, which once vntangled, much misſortune bodes.

[I, 4. F.]

Mer. O then I ſee Queene Mab hath beene with you:
She is the Fairies Midwife, & ſhe comes in ſhape no bigger then Agat-stone, on the fore-finger of an Alderman, drawne with a teeme of little Atomies, ouer mens noſes as they lie aſleepe: her Waggon ſpokes made of long Spinners legs: the Couer of the wings of Graſhoppers, her Traces of the ſmalleſt Spiders web, her coullers of the Moonſhines watry Beames, her Whip of Crickets bone, the Laſh of Philome, her Waggoner, aſmall grey-coated Gnat, not halfe ſo bigge as a round little Worme, prickt from the Lazie-finger of a man. Her Chariot is an emptie Haſelnut, made by the Ioyner Squirrel or old Grub, time out a mind, the Faries Coach-makers: & in this ſtate ſhe gallops night by night, through Louers braines: and then they dreame of Loue. On Courtiers knees, that dreame on Curſies ſtrait: ore Lawyers fingers, who ſtrait dreamt on Fees, ore Ladies lips, who ſtrait on kiſſes dreame, which oft the angry Mab with blisters plagues, becauſe their breath with Sweet meats tainted are. Sometime ſhe gallops ore a Courtiers noſe, & then dreames he of ſmelling out aſute: & ſomtime comes ſhe with Tith pigs tale, tickling a Persons noſe as a lies aſleepe, then he dreames of a nother Benefice. Sometime ſhe driueth ore a Souldiers necke, and then dreames he of cutting Forraine throats, of Breaches, Ambuſcados, Spaniſh Blades: Of Healths fiue Fadome deepe, and then anon drums in his eares, at which he ſtartes and wakes; and being thus frighted, ſweares a prayer or two & ſleepes againe: this is that very Mab that plats the manes of Horſes in the night: & bakes the Elklocks in foule ſluttiſh haires, which once vntangled, much misfortune bodes.

Shakespeare, *Hamlet*, hsg. von Karl Elze. Leipzig 1857. (Gotha, Haendcke & Lehmkuhl). 4 Mk. Schulausg. 75 Pf.

The Tragicall Historie of Hamlet, Prince of Denmarke, by William Shakespeare. Edited according to the first printed copies, with the various readings, and critical notes, by **F. H. Stratmann,** (London &) Krefeld 1869. Der Hsg. bemerkt

in der Vorrede: «It is strange, that, among so many editions of Shakespeare's works, there is not one that gives their original form». Er scheint Mommsen's eben besprochene kritische Ausgabe von Rom. & Jul. übersehen zu haben. Stratmann giebt nicht parallele Texte, sondern gründet seinen Text auf die älteste rechtmässige Quarto und giebt die Lesarten der anderen Quartos und Folios in den Noten; zum Theil nimmt er auch Berichtigungen aus diesen auf. Diese Ausgabe ist also ein Versuch einen kritischen, auf die Originalausgaben gegründeten Text zu geben.

Shakespeare, *Macbeth.* Erklärt von **Wilhelm Wagner.** Leipzig, Teubner 1872. Der rühmlich bekannte Herausgeber hat hier eine sehr tüchtige Arbeit geliefert.

Shakespeare's Ausgewählte Dramen. I. Band. *Coriolanus* hsg. von Dr. **Al. Schmidt** (Verf. des Shakesp.-Lex., s. unten). Berlin, Weidmann 1878 (Samml. frz. u. engl. Schriftst. m. deutschen Anm.). Mk. 2,25. Eine ganz vorzügliche Arbeit, wie vom ersten jetzigen Kenner der Sprache Shakespeare's zu erwarten war. Für deutsche Leser wohl auch den *Clarendon Press* Ausgaben vorzuziehen. Besonders verdienstlich ist es, dass der Unterschied vom jetzigen Sprachgebrauch stets angemerkt ist. Die Anmerkungen werden unter dem Texte gegeben, was ungleich bequemer ist als Text und Anmerkungen an verschiedenen Stellen zu haben wie in der engl. *Clarendon Press Series.* S. übrigens die ausführliche Besprechung von W. Hertzberg in *Anglia* II, 181 ff. Der Hsg. bemerkt in der Vorrede: «Was die Behandlung des Textes betrifft, so schien es zwar durch den Schulzweck geboten, die Orthographie zu modernisiren, doch ist die alte Schreibung beibehalten worden, wo sie augenscheinlich in verschiedener Aussprache ihren Grund hatte, wie in *a'th* für o'the und of the, *y'are* für you're, *you's* für you shall, *strook* für struck, *hoop* für whoop u. s. w. . . Die Kritik fand nur geringen Spielraum, da die einzige alte Ausgabe, die Folio von 1623, massgebend und der Text derselben ziemlich korrekt ist».

— II. Bd. *The Merch. of Venice* ed. **H. Fritsche.** M. 1,20.

— III. Bd. *Henry V* ed. **W. Wagner.**

— IV. Bd. *King Lear* ed. **A. Schmidt.** Schliesst sich würdig an seinen Vorgänger.

Shakespeare's *Plays*, School and College Edition, ed. **W. J. Rolfe.** Diese amerikanische Ausgabe wird sehr gelobt.

«Critical comment from Ulrici, Gervinus, Furnivall etc. Notes full and useful». Academy 20/12 79.

The Works of William Shakespeare, edited with Critical Notes and Introductory Notices by **W. Wagner.** Hamburg, Karl Grädener 1880. Vol. I, Lfg. 1—3: Tempest; Two Gentlemen of Verona; Merry Wives of Windsor. 1 Mk. 50 Pf. Soll in 30 Lfg. à 50 Pf. erscheinen.

«Die neue Ausgabe der Werke Shakespeare's enthält einen sorgfältigen nach den ältesten und besten Quellen neu constituirten Text, mit vollständiger Angabe der Lesarten der ersten Folio-Ausgabe und einer Auswahl der von früheren Herausgebern gemachten Conjecturen. Der Herausgeber, durch die bereits von ihm vorliegenden Arbeiten über Shakespeare und das Elizabethanische Drama in Deutschland wie in England rühmlichst bekannt, hat ferner durch neue, selbständige Verbesserungen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stellen des Textes geheilt. Die Einleitungen zu jedem Stücke orientiren den Leser über Chronologie und Quellen und geben jedesmal die Resultate der neuesten Forschungen. Die Verse sind im Einklang mit der «Globe Edition» gezählt». (Anzeige im Lit. Centralblatt 20/3 80.) S. auch die sehr günstige Besprechung von Proescholdt im Literaturblatt I, 218, wo es u. a. heisst: «Die W.'sche Ausgabe wendet sich in erster Linie an das grössere gebildete Publicum, das sich durch die kostspielige Anschaffung und mühevolle Durcharbeitung einer grossen Ausgabe abschrecken lässt, und dem doch heutigen Tages daran gelegen sein muss, einen Einblick in die kritische Bearbeitung Sh.'scher Texte zu gewinnen. In zweiter Linie ist sie für den Studirenden der modernen Philologie und für Schulzwecke berechnet. Dadurch ist ihr ganzer Charakter bedingt: einmal strenges Festhalten an den überlieferten Texten, sodann möglichste Knappheit in den kritischen Anmerkungen».

Übersetzungen.

W. Shakespeares *Dramatische Werke* nach der Uebersetzung von Aug. Wilh. Schlegel und Ludwig Tieck sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici hgg. von der Shakespeare-Gesellschaft. 12 Bde. à 2 Mk. Berlin, Reimer 1867 ff. Eine gute Revision der berühmten Schlegel-Tieck'schen Übersetzung. Die Übersetzungen der in diese nicht aufgenommenen Stücke sind von A. Schmidt, K. Elze, G. Herwegh und W. Hertzberg.

— — Uebersetzt von F. Bodenstedt, F. Freiligrath, O. Gildemeister, H. Kurz. Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von N. Delius. Mit Einl. u. Anmerk. hgg. von F. Bodenstedt. 19 Bde à 50 Pf. Leipzig, Brockhaus 1867—70.

Sprache.

Delius, *Shakespeare-Lexikon.* Bonn 1852. Enthält mehreres Verdienstliche, muss aber neueren Arbeiten gegenüber zurückstehen.

Rob. Nares, *A Glossary*, or Collections of Words, Phrases, Names etc., which have been thought to require illustration in the works of English authors, particularly Shakespeare and his contemporaries. A New Edition with considerable additions both of words and examples by James O. Halliwell and Thomas Wright. Vol. I *A—J.* 476 p. II. *K—Z.* 981 p. London, John Russell Smith, 1859. Eine gediegene Arbeit, entspricht aber nicht mehr den Anforderungen der Zeit. Da indessen das gleich zu besprechende Schmidt'sche Werk die Zeitgenossen Sh.'s nicht berücksichtigt, behält gegenwärtige Arbeit immer noch ihren Werth.

Dr. **Al. Schmidt,** *Shakespeare-Lexicon.* 2 vols. London, Williams and Norgate, 1875—76. Berlin, G. Reimer. 26 M. Eine nicht nur gründliche und ausführliche, sondern erschöpfende Arbeit, die den gesammten Sprach- und Wortschatz Sh.'s in sich aufgenommen, und allgemeine Anerkennung gefunden hat. Der Verf. hat sich nicht auf die Etymologie der Wörter eingelassen, sondern sich nur bemüht, ihre Bedeutung festzustellen. Bei allen ausser den gewöhnlichsten und alltäglichsten Wörtern sind erschöpfende Belege gegeben und die Wörter in ihrem Zusammenhang angeführt. Der Verf. bemerkt in der Vorrede u. a: «Bei der grossen Unsicherheit aller bisherigen Textkritik musste es dahingestellt bleiben, ob, wo verschiedene alte Ausgaben vorhanden sind, den Quartos oder den Folios grössere Autorität beizumessen sei. Die Aufgabe des Lexicographen . . . beschränkte sich auf einfache Verzeichnung der vorkommenden Varianten». «In Bezug auf Orthographie sind Gründe und Beispiel der Cambridger Herausgeber für die Wahl des heutigen Usus entscheidend gewesen. Nur wo die verschiedene Schreibung sichtlich in verschiedener Aussprache ihren Grund hatte, musste die alte Form beibehalten oder doch hervorgehoben werden». Dieses Buch ist für jeden Shakespeare-Forscher geradezu unentbehrlich.

Mrs. Cowden Clarke, *The Complete Concordance to Shakespeare*, being a Verbal Index to all the Passages in the Dramatic Works. Eine fleissige Arbeit, aber jetzt durch Schmidt's Sh.-Lex. zum grössten Theil überflügelt.

Mrs. Horace Howard Furness, *A Concordance to Shakespeare's Poems.* Philadelphia, Lippincott.

Charles and Mary Cowden Clarke, *The Shakespeare Key,* unlocking the treasures of his style, elucidating the peculiarities of his construction, and displaying the beauties of his expression. London, Sampson Low, Marston, Searle and Rivington, 1879. 810 S. Eine ziemlich dilettantische, aber liebevolle Arbeit, enthält viele interessante Sammlungen, wie 'Corruptions', 'Coined Words', 'Cant', 'Idioms', 'Peculiar Use of Words' etc. Unter 'Corruptions' sind irrthümlich mehrere volksthümliche Formen oder Vulgarismen eingetragen, wie *crowner* f. coroner, *parlous* f. perilous, das sich bei Chaucer als *perlous* wiederfindet; *boson* d. h. boas'n f. boatswain wie cox'n f. cockswain. Der Artikel 'Pronunciation' enthält nur einige Notizen über gelegentlich vorkommende Eigenheiten.

Ellis, *Early English Pronunciation* (vgl. S. 60) ist das Hauptwerk über die Aussprache zur Zeit Shakespeare's. Ich habe meine Zweifel an der Richtigkeit einiger der Resultate, zu denen der Verf. gelangt ist. Seine gründliche, wahrheitsliebende Forschung aber, die keine Mühe scheut, ist über jeden Zweifel erhaben und hat seine Arbeit in England bahnbrechend gemacht.

George L. Craik, *The English of Shakespeare,* illustrated in a Philological Commentary on his *Julius Cæsar.* 2nd ed., revised and improved, London, Chapman & Hall, 1859. Eine beachtenswerthe Arbeit.

E. A. Abbott, *A Shakespearian Grammar.* An Attempt to illustrate some of the Differences between Elizabethan and Modern English. For the Use of Schools. New [third] edition, London 1871 und spätere Auflagen. Eine treffliche Arbeit, die einem Jeden zu empfehlen ist, der Einsicht in die Sprache Shakespeare's und in den Unterschied des damaligen vom jetzigen Sprachgebrauch gewinnen will. Dieser Unterschied ist viel grösser, als man sich gewöhnlich vorstellt, und die Veränderung vollzog sich namentlich im Laufe des 17. Jahrhunders. Der Abstand zwischen Shakespeare und Addison ist grösser als der zwischen Addison und Macaulay, oder als der zwischen Goldsmith und Dickens. Abbott bemerkt in seiner Vorrede: «The success which has attended the First and Second Editions

of the *Shakesp. Gramm.*, and the demand for a Third Edition within a year of the publication of the First, has encouraged the Author to endeavour to make the work somewhat more useful, and to render it, as far as possible, a complete book of reference for all difficulties of Shakespeare Syntax or prosody. For this purpose the whole of Shakespeare has been re-read, and an attempt has been made to include within this Edition the explanation of every idiomatic difficulty (where the text is not confessedly corrupt) that comes within the province of a grammar as distinct from a glossary». Die Untersuchungen sind auf eine reiche Auswahl von Belegen gebaut und mit einer seltenen Verbindung von Klarheit und feinem Sprachsinn ausgeführt. Bisweilen mag der Verf. etwas zu subtil sein, aber im Ganzen sind seine Resultate als zuverlässig zu betrachten. Die Shakespeare-Grammatik ist noch nicht erschöpft, aber hier ist eine feste Grundlage gelegt worden. Auch über die Shakespearische Metrik bietet A. werthvolle Untersuchungen[1].

Literarisches.

H. Ulrici, *Ueber Shakespeare's dramatische Kunst* und sein Verhältniss zu Calderon und Goethe. Halle 1839. 2. Aufl. in 2 Abth. Leipzig 1846—47. 3. neubearb. Aufl. Leipzig 1874. 3 Bde. 18 Mk. Ein bedeutendes, aber etwas einseitiges Werk. «Ein besonderer Abschnitt über Sh.'s poetische Weltanschauung sucht auf eine gezwungene Weise den Dichter zu einem christlichen zu stempeln». (Klüpfel, Wegweiser.) Englische Übersetzung von Miss Schmitz, s. Anglia I, 172.

G. G. Gervinus, *Shakespeare*. 4. verb. Auflage. Mit ergänzenden Anmerkungen versehen von Rud. Genée. 2 Bde. Leipzig, Engelmann 1872. «Ein bedeutendes Werk, das Shakespeare's persönliche Verhältnisse, literargeschichtliche Bedeutung und ästhetische Würdigung ausführlich erörtert und die einzelnen Stücke nach ihrer stofflichen Entstehung, ihrer poetischen Organisation und ihrer moralischen Tendenz betrachtet. Bei aller gründlichen und allseitigen Erörterung vermisst jedoch der poetisch gestimmte Leser eine treffende Hervorhebung dessen, worauf die poetische Wirkung beruht, während die physchologische und tendenziöse Analyse zu sehr in den Vordergrund tritt». (Klüpfel, *Wegweiser* durch die Literatur.] Das Buch ist ins Englische übersetzt worden u. d. T.: Gervinus's *Commentaries on Shakespeare*, revised translation by Miss Bunnett, with an Introduction by Mr. Furnivall London 1874. Das Buch hat bei der *New Shakspere Society* grossen Beifall gewonnen und wird von Furnivall stark gelobt, s. unten S. 398[2]).

---

[1] Vgl. **Ellis**, *Early Engl. Pron.* **Sidney Walker**, *Criticisms on Shakespeare* und *Shakespeare's Versification.* **Bathurst**, *Changes in Sh.'s Versification.*

[2] Vgl. **v. Friesen**, *Das Buch Sh. von Gervinus*, ein Wort über dasselbe. Leipzig, Baensch 1869. 2 Mk.

G. Rümelin, *Shakspearestudien*. Stuttgart 1866. 2. Aufl. 1874. 6 Mk. «Eine Sammlung von Aufsätzen, welche . . . in der Shakespearekritik eine neue Richtung vertreten. Der Verf. tritt der einseitigen Verehrung Shakespeare's entgegen und sucht im Gegensatz zu Gervinus und Ulrici zu zeigen, dass Shakespeare kein absolutes Ideal eines dramatischen Dichters, sondern durch Zeit und Bildungsgang vielfach bedingt sei». (Klüpfel, Wegweiser.)[1] Vgl. Schmitz N. F. 1, 74.

F. Kreyssig, *Vorlesungen über Shakespeare*, seine Zeit und seine Werke. 3 Bde. Berlin, Nicolai 1858—60. 18 Mk. Populäre Vorlesungen über Sh. «In literaturgeschichtlicher Beziehung wenig bedeutend» Jahrb. I, 457.

v. Friesen, *Shakespeare-Studien*. 3 Bde. Wien, Braumüller 1874—5. 26 Mk.

E. Dowden, *Shakspere: a Critical Study of his Mind and Art*. London, H. S. King & Co. 1875. «Studies the growth of the poet's character and genius through his works, considered chronologically», Shaw, Hist. of E. Lit. 159. Vgl. Wagner Anglia I, 172. — **Dowden**, *Shakspere, sein Entwickelungsgang in seinen Werken*. Mit Bewilligung des Verf. übersetzt von W. Wagner. Heilbronn, Henninger 1879. 7 Mk. 50 Pf.

Shakespeare's dramatische Werke erläutert von **R. Prölss.** Bd. I. II. Leipzig 1878. Nach Anglia III, 191 ff. kaum zu empfehlen.

Über die Quellen Shakespeare's.

Collier, Shakespeare Library.

W. C. Hazlitt, *Shakespeare's Library*, a Collection of the Plays, Romances, Novels, Poems and Histories employed by Sh. in the composition of his works. W. introd. and notes. 2nd ed. revised and enlarged. London 1875 6 vols. 42*s*.

Simrock, *Die Quellen d. Shakspeare* in Novellen, Märchen u. Sagen mit sagengeschichtlichen Nachweisungen. 2. Aufl. Neue Ausg. 2 Theile. Bonn, Marcus 1872. n. 8 Mk.

Shakespeare's Plutarch, being a Selection from the Lives in North's Plutarch, which illustrate Shakespeare's Plays, edited with Preface, Notes, Index and Glossarial Index by **W. W. Skeat.** London, Macmillan 1875.

Four Chapters of North's Plutarch, containing the Lives of Coriolanus, Caesar, Antonius, and Brutus as sources to Sh.'s Tragedies etc., photolithographed in the size of the orig. ed. of 1595. With Preface, Notes etc. ed. **F. A. Leo.** London & Strassburg, Trübner 1878. S. Eng. Stud. II, 517.

---

[1] Wagner, Anglia I, 175 über Ward's Dram. Literature: «Selbst Rümelin kann er [Ward] gerecht werden, und das ist gewiss von einem Engländer sehr viel! S. 487 lesen wir: 'Whatever qualities his [Rümelin's] book does not possess, I venture to think that it does possess that of common sense'. Und doch, wie vortheilhaft unterscheiden sich Wards Ansichten über die Historien Shakespeare's von denen Rümelins!» — Vgl. auch **Roderich Benedix,** *Die Shakespearomanie*. Zur Abwehr. Stuttgart 1874. s. Lit. Centralbl.

Erwähnungen oder Anspielungen.

Ingleby, *Shakespeare's Centurie of Prayse*, s. S. 400.

Ingleby, *Shakespeare Allusion Books*, s. unten S. 400.

Fleay, *Contemporary Allusions to Shakespeare*, in seinem Shakespeare Manual S. 12ff.

Shakespeare Jest Books. With Introduction and Notes by W. C. Hazlitt. London 1864. Vol. 1—3 à 7*s*. 6*d*. «Die zu Sh.'s Zeit gangbaren Sammlungen von Anekdoten und Spässen, auf welche sich in seinen Werken so zahlreiche, oft schwer verständliche Anspielungen finden». Jahrb. VI, 425.

Literaturgeschichte.

Rudolph Genée, *Shakespeare*. Sein Leben und seine Werke. Hildburghausen, Verlag des Bibliographischen Instituts, 1872. Ein populär, aber klar und verständig geschriebenes Buch, das als Einführung in das literarische Studium Sh.'s dienen kann. Der Verf. hält sich von ästhetischen und philosophischen Spekulationen frei, was in einem derartigen Werke nur zu rühmen ist; er ist «vor Allem bemüht gewesen, das geschichtliche Material, das wir dem enormen Fleisse der englischen Gelehrten verdanken, aufs beste zu verwerthen». Sehr gut bemerkt der Verf.: «Verleitet durch die grosse und gerechte Anerkennung, welche die geistvolle Kritik unseres A. W. Schlegel auch in England fand, bildet sich die deutsche Shakespearekritik seit längerer Zeit etwas darauf ein, die Engländer in der richtigen Würdigung ihres Dichters überflügelt zu haben, und diese Ansicht hat bei uns auch im grossen Publikum willige Zustimmung gefunden. Das ist aber eine bedenkliche Selbsttäuschung. Die Engländer sind von den Deutschen nur durch eine Unmasse zweckloser, ja zweckwidriger — weil vom Wesen der Sache abschweifender — Experimente überflügelt worden . . . . Was neben allerlei Absonderlichem die deutsche Shakespearekritik Ausgezeichnetes geleistet, wie viel sie zur weitern Kenntniss und Würdigung des Dichters beigetragen hat, das brauchen wir dabei nicht zu verkennen. Aber wir können deshalb auch um so weniger das Verfahren vieler unserer Shakespearegelehrten gutheissen, welche auf die englische Kritik mit Geringschätzung blicken und dabei doch ganz und gar auf dem Ackerland bauen, das jene uns zugewiesen haben. Und alle [?] seit mehr als anderthalb Jahrhunderten von der philologischen und der historischen Forschung gewonnenen Resultate, ohne welche eine vollkommene Würdigung des grossen Dichters nicht möglich wäre, haben wir in der That dem erstaunlichen Fleisse und dem unermüdlichen Forschergeiste der Engländer zu verdanken. Es ist deshalb auch eine vollkommen falsche Annahme, dass in Deutschland die wahre Grösse Shakespeare's früher erkannt worden sei als in England, dass die Zeitgenossen des Dichters noch gar nicht gewusst haben, was sie an ihm hatten«. Es muss festgehalten werden, dass Shakespeare schon von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt worden ist. Man braucht nur das Lobgedicht seines Nebenbuhlers Ben Jonson' (das Elze *Shakesp.* 178 wohl

mit Recht Jonson's schönstes Gedicht nennt) zu lesen, um sich davon zu überzeugen[1]). Dass er auch bei den Nachkommen fast zu jeder Zeit in ebenso grossem Rufe gestanden hat, dafür bürgt die ganze Reihe von Ausgaben, durch das 17. und das 18. Jahrh. fortgesetzt. Goldsmith erwähnt im *Vicar of Wakefield*, dass Shakespeare eben damals die Mode war. Der berühmte Schauspieler Garrick hat hierzu viel beigetragen. — Im Folgenden giebt Genée u. a. eine gute Übersicht über die englischen *Ausgaben*, die Reihenfolge und den Inhalt seiner Werke.

Karl Elze, *William Shakespeare*. Halle, Verl. des Waisenhauses, 1876. Ein stattlicher Band von 651 S. gr. 8. Der hoch angesehene Herausgeber des *Jahrbuches der deutschen Shakespeare-Gesellschaft* hat hier die reife Frucht seiner vieljährigen Studien in einem Werke niedergelegt, das sich ebenso sehr durch die umsichtige, besonnene Gelehrsamkeit, als den unermüdlichen Fleiss und die lichtvolle und anziehende Darstellung auszeichnet. Das Werk zerfällt in folgende Abtheilungen: I. Heimat und Kindheit. II. Jünglingsalter und Ehe. III. London. IV. Das Theater. V. Shakespeare's Werke. VI. Shakespeare's Bildung. VII. Shakespeare's Charakter, seine Welt- und Lebensanschauung. VIII. Zurückgezogenheit in Stratford und Tod. — Anhang I. Die Schreibung des Namens Shakespeare. Anhang II. Shakespeare's Bildnisse. — Der Verf. hat hier alles, was über Shakespeare's Lebensverhältnisse vorgebracht worden, in eingehender Weise kritisch gesichtet. Über die Sprache Shakespeare's bemerkt der Verf. S. 65: »Ausser diesen absichtlichen finden sich aber auch manche unabsichtliche Jugenderinnerungen ganz anderer Art in Shakespeare's Werken zerstreut, denen erst neuerdings die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Das sind die ziemlich zahlreichen Provinzialismen, durch deren Erkenntniss manche bisher unverständliche oder verderbte Stelle erst ihre volle Berichtigung empfangen hat[2]). Offenbar hat Shakespeare in seiner Jugend nicht Londoner Englisch oder so zu sagen Hoch-Englisch, sondern den Dialekt seiner Heimat gesprochen, der allerdings von der Schriftsprache nicht so weit abweicht wie beispielsweise der Dialekt von Lancashire und im strengen sprachwissenschaftlichen Sinne kaum als Dialekt angesehen werden kann. Seine hauptsächlichste Eigenthümlich-

---

[1] W. Wagner bemerkt mit Recht (Anglia I 176), dass Shakespeare's Ruhm sich rasch nach dem Ende des 17. Jahrhunderts wieder hob und später immer im Steigen begriffen war, während der Ben Jonson's nach seinem Tode bald sank.

[2] Ein Verzeichniss solcher Provinzialismen s. bei Wise, *Shakespeare, his Birthplace* etc. 106 fg. [Elze's Anm. Vgl. *The Shakesp. Key* 623: 'Provincial Terms'.]

keit besteht eben in einer Anzahl besonderer, in die allgemeine Schriftsprache entweder gar nicht oder doch in anderer Bedeutung aufgenommener Ausdrücke. Eine dialektische Besonderheit der Aussprache zeigt sich bei des Dichters eigenem Namen, dessen erste Silbe in Stratford kurz, in London dagegen lang ausgesprochen wurde. Auch der Dialekt des benachbarten Cotswold in Gloucestershire ist in einzelnen Anklängen bei Shakespeare erkennbar»[1]).

Über Elze's Buch s. die ausführlichen Besprechungen von Leo in der Anglia I, 155 ff., Koppel in Kölbing's Engl. Stud. II, 235 ff., D. Asher in Herrig's Archiv LVII, 317 ff.[2]).

K. Elze, *Abhandlungen zu Shakespeare,* Halle 1877.

K. Elze, *Notes on Elizabethan Dramatists* with conjectural emendations of the text. Halle, Niemeyer 1880. 136 S.

In Deutschland hat schon lange eine Shakespeare-Gesellschaft bestanden, die seit 1865 eine Zeitschrift herausgiebt unter dem Titel:

Jahrbuch der deutschen Shakespeare Gesellschaft, im Auftrage des Vorstandes herausgegeben durch Fr. Bodenstedt. Berlin, G. Reimer, 1865 ff. Vom III. Band an durch K. Elze. Diese Zeitschrift enthält eine Menge werthvoller und gediegener Abhandlungen von den gewiegtesten Shakespeare-Kennern Deutschlands, Vgl. Schmitz N. F. I, 72.

Von englischen Shakespeare-Gesellschaften will ich die neueste erwähnen:

New Shakespeare Society, 1874 gestiftet. Diese Gesellschaft entfaltet eine emsige und in verschiedener Hinsicht verdienstliche Wirksamkeit. Man muss ihr sehr dankbar sein für ihre unermüdliche Arbeit, um die besten Materialien für den Text Shakespeare's und die besten literarischen Erläuterungen über die Entstehung und die Quellen seiner Stücke herbeizuschaffen. Die Gesellschaft beschäftigt sich aber grösstentheils mit Fragen, die für angehende Philologen zu speciell sind, und deren Behandlung auch anderweitige Bedenken erregt. Wenn namentlich darauf grosses Gewicht gelegt wird, das Alter und die Zeitfolge der Stücke durch die Verhältniss-

---

[1] *A Glossary of the Cotswold Gloucestershire Dialect,* illustrated by Examples from Ancient Authors. By the late Rev. R. W. **Huntley.** Lond. 1869. — *Athenæum* 1869, I, 674 fg. [Elze's Anm.]

[2] Vgl. **v. Friesen,** *Elze's William Shakesp. besprochen.* Leipzig 1876. Besonders gegen E.'s Darstellung von Sh. als Nichtchristen gerichtet.

zahlen theils von *Enjambements*, theils von gereimten Versen auszurechnen, so ist zwar die chronologische Frage von grosser Wichtigkeit für die Entwickelungsgeschichte des Dichters, aber die Entscheidung derselben durch diese Art Statistik wird bei besonnenen Forschern im Allgemeinen kein grosses Zutrauen finden. Doch muss zugegeben werden, dass diese «Verse Tests» in Verbindung mit anderen Zeugnissen ihre Bedeutung haben; und es ist möglich, dass sich durch genauere Prüfung ergeben wird, dass die verschiedenen Zeugnisse einander wesentlich oder doch oft bestätigen. Indessen scheint noch Vieles zweifelhaft. Ich will hier das Wort einem Grösseren überlassen. K. Elze bemerkt, *Shakesp.* 352 ff.: «Es kann nicht geleugnet werden, dass fast alle Zeitbestimmungen Shakespeare'scher Dramen mehr oder weniger hypothetisch sind; selbst die hochverdienstliche und auf diesem Felde bahnbrechende Arbeit Malone's, welche durch die neueren Forschungen noch nicht ersetzt oder verdrängt ist, lässt sich von diesem Urtheil nicht ausnehmen[1]. Verschiedene Principien sind bei diesen Untersuchungen als leitende an die Spitze gestellt worden, die billiger Weise Hand in Hand gehen müssen, wenn sie zu einem beachtenswerthen Ergebniss führen sollen. Die nächstliegende, wenngleich anscheinend unwissenschaftliche Verfahrungsweise ist diejenige, welche äusseren Kriterien die Entscheidung einräumt, namentlich den Zeugnissen und Erwähnungen durch zeitgenössische Schriftsteller, oder solchen unzweideutigen inneren Anzeichen, wie die Bezugnahme auf politische Ereignisse oder andere Vorgänge. Diess ist die von den älteren englischen Kritikern bevorzugte Methode, die im Ganzen zu den sichersten Schlüssen führt, wenngleich auch sie den Irrthum nicht ausschliesst. Ihr gegenüber steht die bei den deutschen Shakespeare-Gelehrten vornämlich in Ansehen stehende ästhetische Methode — wenn ein solcher Ausdruck erlaubt ist — die das Alter der einzelnen Stücke nach ihrem Styl und den Eigenthümlichkeiten der Diction wie der Komposition und Charakteristik festzustellen unternimmt. Es leuchtet ein, dass das Stylgefühl, welches hierbei das entscheidende Moment ist, in hohem Grade subjectiv und unsicher ist; nicht nur auf dem literarischen, sondern auch auf dem Gebiete der bildenden Künste hat dieses Stylgefühl zu den schreiendsten Missgriffen geführt, wie beispielsweise die Geschichte des von Michel Angelo verfertigten und vergrabenen Cupido beweist, der beim Ausgraben von allen Kennern für ein Meisterstück antiker Kunst erklärt wurde, bis Michel Angelo den vor dem Vergraben abgebrochenen Arm zum Vorschein brachte und die Kennerschaft zu Schanden machte[2]. Wenn Shakespeare aus dem Grabe auferstehen und *mutatis mutandis* das von Michel Angelo

[1] *An Attempt to ascertain the Order in which the Plays of Shakespeare were written.* In Malone's Shakspeare by Boswell (1821) II, 288—468.

[2] Ulrici, Shakespeare's Dramatische Kunst III, 65.

gegebene Beispiel nachahmen könnte, so würde ebenfalls mancher Kenner beschämt und manches mühsam errungene Hypothesen-Ergebniss umgestossen werden. Die Ästhetik muss also bei der Betrachtung der Shakespeare'schen Stücke sich mindestens der von der Philologie ihr dargereichten Stützen und Handhaben bedienen, unter denen die metrischen Eigenthümlichkeiten bezüglich der weiblichen Versausgänge, der nichtgeschlossenen Verszeilen (*Enjambements*), des Reims, der Cäsur, der eingemischten Alexandriner, Doggerel-Verse und Halbverse gegenwärtig die hervorragendste Stelle einnehmen. Welcher Kritiker zuerst auf den Procentsatz der weiblichen Ausgänge und der Enjambements als chronologisches Kriterium hingewiesen hat, dürfte schwer zu ermitteln sein; einer der ersten war jedenfalls Spedding in seiner Abhandlung 'Who wrote Shakespeare's Henry VIII?' in the Gentleman's Magazine Aug. 1850, 115—123[1]. Ihm folgt von deutscher Seite, und zwar allem Anschein nach ohne Kenntniss seiner Arbeit, Hertzberg in der Shakespeare-Übersetzung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft[2]. Eine systematische Durchführung dieser Untersuchung hat die neue englische Shakespeare-Gesellschaft hauptsächlich auf Anregung von F. G. Fleay unternommen, der dem Gegenstande ein ganz besonderes Augenmerk gewidmet hat und darin am weitesten gegangen ist[3]. Lediglich mit Hülfe der metrischen Kriterien hat er nicht nur die Dramen in vier Perioden getheilt und jedem einzelnen seine bestimmte Stelle angewiesen, sondern er scheidet danach auch in Heinrich VIII., in der Zähmung der Widerspenstigen, im Timon, Pericles u. s. w. diejenigen Scenen, welche nicht von Shakespeare's Hand herrühren sollen, mit beneidenswerther Sicherheit heraus, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, dass er zu Ergebnissen gelangt, welche allen andern Indicien gegenüber unmöglich sind und die Unzulänglichkeit solcher einseitigen, durch Principienreiterei übertriebenen Massstäbe ins hellste Licht setzen. Von den Axiomen ausgehend, dass die Reime bei Shakespeare in beständiger Abnahme, die weiblichen Ausgänge dagegen in beständiger Zunahme begriffen seien, hat er beispielsweise für die beiden Veroneser eine merkwürdig späte Abfassung gewissermassen mathematisch berechnet; er setzt sie nach dem Sommernachtstraum, nach Romeo

---

[1] Wieder abgedruckt in den Transactions of the New Shakspere Society I, 1x—18x, nebst Zusätzen von Hickson, Fleay and Furnivall.

[2] Shakespeare-Übersetzung IV, 5 und 22; VIII, 288; XI, 347 fg.; XII, 292.

[3] Der erste Band der Transactions beschäftigt sich fast ausschliesslich mit diesen Untersuchungen. [Vgl. **F. G. Fleay**'s *Shakespeare Manual*, London 1876, das Elze nicht benutzen konnte. Furnivall, *The Succession of Shaksperes Works* etc., being the introduction to Gervinus's 'Commentaries on Sh.' translated by Miss Bunnet. Lond. 1877. *The Leopold Shakspere* ed. Furnivall. «Ein neuer, originell und geistreich durchgeführter entwurf einer chronologie der stücke Shakespeare's, mit nachweis der bindeglieder ('link-plays') zwischen den einzelnen dramen, ist soeben von dem unermüdlichen Furnivall in der ausführlichen *Introduction* zu dem 'Leopold Shakespeare' gemacht worden, wodurch seine einleitung zu der engl. übers. von Gervinus 'Sh. Comm.' als antiquirt anzusehen ist». Wagner, Anglia I, 173.]

und Julie, nach Richard II. und III., nach Heinrich IV. und V, ist jedoch, wie sich nicht anders erwarten liess, bei seinen eigenen Vereinsgenossen auf entschiedenen Widerspruch gestossen[1]). Gegen die bisher allerdings weitverbreitete Annahme, dass Shakespeare in seinen frühesten Stücken eine Vorliebe für den Reim gehegt habe (Fleay bezeichnet die erste Periode als die des Reims und rechnet dahin Verlorene Liebesmüh', Sommernachtstraum, Komödie der Irrungen, Romeo und Julie und Richard II.) ist von Simpson, Hales, Dr. Nicholson u. A. mit Recht geltend gemacht worden, dass Shakespeare's unmittelbare Vorgänger wie Marlowe und Greene keineswegs dem Reim besonders zugethan waren; dass die früheste Notiz[2]), die wir über Shakespeare besitzen, die von Greene im J. 1592, nichts vom Reim erwähnt, sondern im Gegentheil sagt, er halte sich für eben so gut im Stande «*to bombast out a blank verse as the best*»; dass die Anwendung oder Nichtanwendung des Reims keineswegs bloss von der früheren oder späteren Abfassungszeit, sondern vielmehr vom Styl und Character der Dichtung abhängig ist u. s. w. Dr. Nicholson hat die Reimprobe (in der von Fleay angegebenen Weise) auf B. Jonson angewandt und gefunden, dass ihre Ergebnisse keineswegs mit der authentisch feststehenden Chronologie übereinstimmen. So enthält beispielsweise das spätere Stück *Every Man out of his Humour* einen grössern Procentsatz von Reimen als *Every Man in his Humour*.

Es würde zuweit führen, in weitere Einzelheiten einzugehen, um so mehr als das Gesagte hinreichend klarstellt, dass die metrischen Kriterien nichts weniger als die Sicherheit eines mathematischen Gesetzes beanspruchen können, welches bestimmt wäre, alle andern Massstäbe aus dem Felde zu schlagen. Es ist nur ein gleichberechtigtes Kriterium neben den übrigen, und nur von der Verflechtung und Übereinstimmung aller Kriterien lässt sich, wie bemerkt, ein Ergebnis erwarten, das wenigstens eine relative Gewissheit in sich trägt, obgleich es auch so den hypothetischen Character nicht völlig abzustreifen vermag. Bei verschiedenen Dramen . . . wird die Zeitbestimmung sich schwerlich je über die Stufe einer Conjectur erheben . . . Noch grösser ist die Unsicherheit, wo es sich um die spätere Überarbeitung eines Stückes durch den Dichter selbst oder um die Annahme verschiedener Hände in einem und demselben Stücke handelt».

Nach dem Grundsatze '*Audiatur et altera pars*' wollen wir jetzt den hochverdienten Gründer und Vorsteher der *New Shakspere Society*, Mr. **Fred. J. Furnivall** sprechen lassen, indem wir aus seinem Prospectus folgenden Auszug geben:

«To do honour to *Shakspere*[3]), to make out the succession of his

---

[1] Transactions I, 16 fg. [Fleay hat seine Ansichten über dieses Stück später modificirt, s. *Shakesp. Manual* 22. 28.]

[2] Vgl. Fleay, *Sh. Man.* 12 ff.

[3] This spelling of our great Poet's name is taken from the only unquestionable genuine signatures of his that we possess, the three on his will, and the two on his Stratford [Fehler f. Blackfriars, in dem mir von

plays, and thereby the growth of his mind and art; to promote the intelligent study of him, and to print Texts illustrating his works and his times, this *New Shakespeare Society* is founded.

It is a disgrace to England that while Germany can boast of a Shakspere Society which has gatherd[1] into itself all its country's choicest scholars, England is now without such a Society. It is a disgrace, again, to England that even now, 258 years after *Shakspere's* death, the study of him has been so narrow, and the criticism, however good, so devoted to the mere text and its illustration, and to studies of single plays, that no book by an Englishman exists which deals in any worthy manner with *Shakspere* as a whole, which tracks the rise and growth of his genius from the boyish romanticism or the sharp youngmanishness of his early plays, to the magnificence, the splendour, the divine intuition, which mark his ablest works. The profound and generous «Commentaries» of Gervinus — an honour to a German to have written, a pleasure to an Englishman to read — is still the only book known to me that comes near the true treatment and the dignity of its subject, or can be put into the hands of the student who wants to know the mind of *Shakspere*. I am convinced that the unsatisfactory result of the long and painful study of *Shakspere* by so many English scholars — several, men of great power and acuteness — arises mainly from a neglect of the only sound method of beginning that study, the chronological one[2]. Unless a man's works are studied in the order in which he wrote them, you *cannot* get at a right understanding of his mind, you cannot follow the growth of it. This has been specially brought home to me by my work at Chaucer. Until I saw that his *Pity* was his first original work, the key of his life was undiscoverd; but that found, it at once opend his treasure-chest, the rest of the jewels he has left us were at once disclosd in their right array, the early pathetic time of his life made clear, its contrast with the later humorous one shown, and, for the first time these 470 years, the dear old man stood out as he was known i Wycliffe's time. Something of this kind must take place, in the mind of every one who will carefully and reverently follow *Shakspere's* steps on his way up to

---

den Herren Trübner & Co. gefällig zugesandten Exemplar handschriftlich berichtigt] conveyance and mortgage. None of these signatures have an *e* after the *k*; four have no *a* after the first *e*; the fifth I read *-eere*. The *e* and *a* had their French sounds, which explain the forms 'Shaxper', etc. Though it has hitherto been too much to ask people to suppose that Shakespeare knew how to spell his own name, I hope the demand may not prove too great for the imagination of the Members of the New Society.

[1] Mr. Furnivall schreibt phonetisch *gatherd*, *stopt* etc.; ebenso *ryme* f. rhyme.

[2] The ordinary editions put the Plays higgledy-piggledy; often, like the Folio, beginning with Shakspere's almost-last play, the *Tempest*, and then putting his (probably) third, two *Two Gentlemen of Verona*, next it. No wonder readers are all in a maze. Further, though I can put my finger on Chaucer's «Nyghtyngale *that clepeth forth the fresshĕ levĕs newe*», and say 'Here is first the real Chaucer', yet I (though past 49) cannot yet do the like for Shakspere.

the throne of Literature, where he, our English poet, sits, the glory not of our land alone, but of the world.

Fortunately for us, *Shakspere* has himself left us the most satisfactory — because undesignd — evidence of the growth of the mechanism of his art, in the gradual changes in his versification during his life, changes that must strike every intelligent reader, and which I cannot at all understand the past neglect of. To cite only one such change, that from the sparing use of the unstopt line [*Enjambements*] to the frequent use of it: — a test which, when applied to three of *Shakspere's* unripest, and three of his ripest (though not best) plays, gives the following result, —

Earliest Plays	Proportion of unstopt lines to stopt ones.	Latest Plays.	Proportion of unstopt lines to stopt ones.
Loues Labour's Lost	1 in 18.14	The Tempest	1 in 3.02.
The Comedy of Errours	1 in 10.7	Cymbeline King of Britaine	1 in 2.52.
The two Gent. of Verona	1 in 10.	The Winter's Tale	1 in 2.12.

surely shows its exceeding value at a glance, though of course it alone is not conclusive. Working with this and other mechanical tests — such as Mr. Spedding's, of the pause, of double endings (or redundant final syllables), of the weak ending in *as*, *in*, etc. (including light endings), the use of rymes, Alexandrines etc. — we can, without much trouble, get our great Poet's Plays into an order to which we can then apply the higher tests[1]) of conception, characterization, knowledge of life, music of line, dramatic development, and imagination, and see in how far the results of these tests coincide with, or differ from, those of the former ones; whether the conscious growth of power agrees or not with the unconscious change of verse».

Die Publikationen der Gesellschaft zerfallen in folgende Abtheilungen:

Series I. *Transactions.*

Series II. *Plays.* Hier mögen u. a. erwähnt werden:

A Parallel-Text Edition of the first two Quartos of *Romeo and Juliet*, 1597 and 1599, arranged so as to show their Differences, and with Collations of all the Quartos and Folios, edited by **P. A. Daniel,** Esq.

The First two Quartos of *Romeo and Juliet*, 1597 and 1599: simple Reprints, edited by **P. A. Daniel.**

A revised Edition of the second, or 1599 Quarto

[1] Mr. J. W. Hales's 7 Tests are, 1. External Evidence (dates of printing); 2. Internal (from allusions in the Plays, &c.); 3. Metre; 4. Language and Style (3 and 4 comprised under Form); 5. Power of Characterization; 6. Dramatic Unity; 7. Knowledge of Life. (See *The Academy*, Jan. 17, 1874, p. 63; Jan. 31, p. 117.)

of *Romeo and Juliet*, collated with the other Quartos and the Folios; edited by **P. A. Daniel.** [Kritische Ausgabe.]

Henry V: a. Facsimile Reprints of the Quarto and first Folio; *b.* Parallel Texts of the Quarto and First Folio, arranged so as to show their differences; *c.* a Revised Edition of the Play; the whole edited by **Brinsley Nicholson,** M. D.

Series III. *Originals and Analogies;* u. a. die Quellen von Rom. and Jul.

Series IV. **Ingleby,** *Shakspere Allusion-Books*, u. a. Greene's Groates-worth of Wit [written in 1592], 1596. **Ingleby,** *Shakespeare's Centurie of Prayse*, being materials for a History of Opinion on Shakespeare and his works, A. D. 1591—1693. 2nd ed., revised, with many additions, by Miss Lucy Toulmin Smith. [Vgl. Eng. Stud. III, 399.]

Series V. *The Contemporary Drama*, u. a. Greene's und Nash's Werke.

Series VI. *Shakspere's England*, u. a. William Harrison's *Description of England*, 1577, 1587, edited from its two versions by **Fredk. J. Furnivall.** Stubbes, *Anatomy of Abuses,* 1583, ed. Furnivall.

Series VII. *Mysteries* etc., u. a. *Ancient Mysteries*, with a *Morality* from the Digby MS. 133, re-edited from the unique MS. by **W. W. Skeat.** *The Towneley Mysteries*, re-edited from the unique MS. by **R. Morris.**

Series VIII. *Miscellaneous.*

Shakespeare's Zeitgenossen.

The Works of the British Dramatists, carefully selected from the Best Editions, with copious notes, biographies, and a historical introduction. London and Edinburgh, William P. Nimmo 1873. Enthält Stücke von Lilly, Peele, Greene, Marlowe (*Edw. II, Faustus*), Ben Jonson (*Alchemist, Silent Woman, Every Man in his Humour*), Beaumont and Fletcher, Webster, Marston, Massinger, Ford, Heywood, Shirley. 549 S. zweisp. Lex.-8. Mit Portrait von Ben Jonson. Preis nur 5*s*. Die Schreibung ist modernisirt.

Ben Jonson, *Works,* with notes, critical and explanatory, and a biographical memoir, by W. Gifford. Edited by F. Cunningham. 3 vols. à 6*s*. I. Lond. Crocker & Brothers 1870. II. III. Chatto & Windus.

Jonson, *Sejanus* ed. K. Sachs.

Marlowe, *Works*, including his Translations, ed. with notes and introduction, by F. Cunningham. London, Chatto & Windus 1870.

1 vol. 5*s*. «Eine für weitere Leserkreise bestimmte, als solche aber ganz brauchbare Ausgabe» (Jahrb. XII, 432).

Marlowe, *Works* ed. Dyce. Lond. Moxon 1858. 12*s*.

Marlowe, *Edward II* ed. W. Wagner, with Introd. and Notes. Hamburg 1871. «Eine recht sorgfältige Arbeit» (Jahrb. XIII, 461).

Marlowe's *Tragedie of Doctor Faustus.* With Introduction and Notes by W. Wagner. London, Longmans 1877. S. Ac. $\frac{1}{8}$ 79. Anglia II, 518.

Marlowe's *Tragical History of Doctor Faustus*, and **Greene's** *Honourable History of Friar Bacon and Friar Bungay*, ed. A. W. Ward. Oxford, Clarendon Press 1878. Besprochen Ac. $\frac{12}{10}$ 78, ausführlich Anglia II, 518 von Wagner, der, selbst ein verdienter Herausgeber von Marlowe's Faust, die treffliche Leistung Ward's wohl zu würdigen weiss.

The Dramatic and Poetical works of **Robert Greene** and **George Peele;** with memoirs of the Authors and Notes, by A. Dyce. London 1861. 16*s*.

Beaumont and **Fletcher,** *Works.* New ed. London, Routledge 1862. 2 vols. 32*s*.

Lyly, *Euphues, the Anatomy of Wit.* Editio princeps 1579. *Euphues and his England*, Editio princeps, 1580. Collated with early subsequent editions. Carefully edited by Edward Arber. (English Reprints, Vol. IV.) 478 p. 4*s*. Dieser Schriftsteller, der einen so bedeutenden Einfluss auf den Stil der Zeitgenossen ausübte, darf nicht vernachlässigt werden[1]).

Lily, *Dramatic Works*, with Notes and some Account of his Life and Writings, by F. W. Fairholt. 2 vols. Lond. 1858. 10*s*. Jahrb. I, 459.

Bacon, A Harmony of the *Essays* etc. Die vier verschiedenen Texte in der urspr. Schreibung. Arber's English Reprints. 5*s*.

Bacon, *Essays*, with Introduction, Notes, and Index ed. E. A. Abbott. 2 vols. London, Longmans 1876. 576 p. 6*s*.

Bacon, *Essays* and *Colours of Good and Evil*, with Notes and Glossarial Index, ed. W. A. Wright. London, Macmillan 1865. (Golden Treasury Series.) Preis 4*s*. 6*d*.

Bacon, *The Essays.* With Introduction and Notes. By J. R. Thursfield. Oxford, Clarendon Press.

Bacon, *The Advancement of Learning*, ed. W. A. Wright. 2d ed. Oxford, Clarendon Press. 4*s*. 6*d*.

---

[1] Vgl. **Rushton,** *The Euphuism of Shakspere*, London, Longmans 1871. **Weymouth,** *On Euphuism*, Anhang zu den Transactions of the Phil. Soc. 1871. **Bodenstedt,** *Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke*, in Charakteristiken und Übersetzungen. I. John Webster's dramatische Dichtungen nebst Stücken von Marston, Dekker und Rowley. Berlin 1858. (Jahrb. I, 461). II. John Ford's dramatische Dichtungen nebst Stücken von Dekker und Rowley. Berl. 1860. (Jahrb. III, 436.) III. Lilly [Lyly], Greene und Marlowe, die drei bedeutendsten Vorläufer Shakespeare's und ihre dramatischen Dichtungen. Berlin 1860. (Jahrb. III, 437.)

Neben den weltlichen Schriftstellern des 17. Jahrhunderts verdient die Sprache der mit Recht berühmten **Authorised Version of the Bible** wohl studirt zu werden. Über die engl. Bibel berichtet Chambers Encycl. I, 271: «At the great conference held in 1604 at Hampton Court, between the established and the puritan clergy, the version of Scripture then existing[1] was generally disapproved of, and the king consequently appointed fifty-four men, many of whom were eminent as Hebrew and Greek scholars, to commence a new translation. In 1607 forty-seven of the number met in six parties at Oxford, Cambridge, and Westminster, and proceeded to their task, a certain portion of Scripture being assigned to each. Every individual of each division, in the first place, translated the portion assigned to the division, all of which translations were collected; and when each party had determined on the construction of its part, it was proposed to the other divisions for general approbation. When they met together, one read the new version, whilst all the rest held in their hands either copies of the original, or some valuable version; and on any one objecting to a passage, the reader stopped till it was agreed upon. The result was published in 1611, and has ever since been reputed a translation generally faithful, and an excellent specimen of the language of the time. Being universally read by all ranks of the people, it has contributed most essentially to give stability and uniformity to the English tongue».

Was die englische Bibel besonders auszeichnet, ist die wunderbare Kraft und Feierlichkeit der Sprache. In dieser Beziehung steht die engl. Übersetzung wahrscheinlich über jeder anderen, selbst der Lutherischen[2]. Die Sprache ist ge-

[1] Dies war die sogenannte 'Bishops Bible', worüber Tischendorf in der Vorrede zu The New Test. bemerkt: «As early as the reign of Elizabeth the English nation possessed an authorised translation, executed by the Bishops under the guidance of Archbishop Parker; and this, half a century later, in the year 1611, was revised by a body of learned divines, and became the present 'Authorised Version'». Über die Geschichte der engl. Bibel vgl. **J. Eadle,** *The English Bible*, an external and critical history of the various Engl. translations of Scripture. With remarks on the need of revising the Engl. New Testament. London, Macmillan 1876. 2 vols. **B. F. Westcott,** *A General View of the History of the Engl. Bible.* 2d ed., revised. London, Macmillan 1876.

[2] Über die älteren Übersetzungen vgl. *The Holy Bible in the Earliest English Versions, made from the Latin Vulgate by John Wycliffe and his Followers*, ed. by the Rev. J. Forshall and Sir F. Madden. 4 vols. Oxford 1850. 63*s*.

The Gothic and Anglo-Saxon Gospels in parallel columns with the Versions of Wycliffe and Tyndale; arranged, with preface and notes, by the Rev. J. Bosworth, assisted by G. Waring. 2d ed. Lond. J. R. Smith 1874. 14*s*.

The New Testament in English according to the Version by John Wycliffe, ed. W. W. Skeat. Oxford, Clarendon Press.

M. Maass, *Die Wycliff'sche Bibelübersetzung in Vergleich mit der recipirten englischen* aus d. Anf. des 17. Jahrh., in Herrig's Archiv XXIX.

rade alterthümlich genug, um den Eindruck von edler Ehrwürdigkeit hervorzubringen, und doch nicht zu alt, um verständlich zu sein. Die englische Sprache hat durch die Bibel, Milton und Shakespeare einen Schatz feierlicher und edler Ausdrücke gewonnen, zu dem wohl keine moderne Kultursprache ein Seitenstück hat. Es liegt z. B. etwas unendlich wirksames und ausdrucksvolles in der einfachen Vertauschung von *indeed* oder *truly* mit *verily*, von *to* mit *unto*. Wenn es heisst: *Verily I say unto you*, so ist man in einer ganz anderen Sphäre als wenn man sagt: *Indeed I tell you*; letzteres kann ernst und eindringlich genug sein, aber es ist eine menschliche Sprache, jene eine göttliche. Viel von der ehrwürdigen Sprache Wycliffe's findet sich in der englischen Bibel wieder; aber die eigentliche Grundlage derselben bildet Tyndale's Übersetzung (c. 1526)[1].

Die Sprache der Bibel und die Shakespeare's erläutern einander oft gegenseitig. Aus dem einfachen und edlen Stile der Bibel ersehen wir, was am Anfang des 17. Jahrhunderts der beste Sprachgebrauch war. Die Sprache Shakespeare's wird von Vielen als affektirt und geschraubt angesehen. Hierin liegt sowohl etwas wahres als etwas unwahres, aber vor allem Mangel an Verständniss dieser gigantischen Dichternatur. Auf einen Geist dieser Art strömen die Eindrücke mit so gewaltiger Macht ein, dass die gewöhnliche Sprache zu leer und arm wird. Der Dichter sucht neue Ausdrücke nicht der Neuheit wegen, sondern um etwas zu finden, das den mächtigen Bildern entspricht, die sich seinem inneren Gesicht darstellen. Am Ende aber muss er sich doch mit der Sprache begnügen, wie sie nun einmal ist. Er findet wie der Musiker nicht neue Töne, sondern nur neue Verbindungen, neue Harmonien. Er wird daher bisweilen angetrieben, die Worte auf einander zu häufen und die Ausdrücke zu überladen.

Vieles liegt auch im Geist und Geschmack der gährenden Renaissancezeit, die ja eine «Sturm- und Drangperiode» war, für welche, wie Taine sagt, der leidenschaftliche Aus-

H. T. W. Wood, *Changes in the English Language between the publication of Wiclif's Bible and that of the Authorised Version,* A. D. 1400 to 1600. London 1872. 2*s*. 6*d*.

[1] Shaw, Hist. of Engl. Lit. 55. 59.

druck der natürliche war. Shakespeare war ein Kind seiner Zeit. Daher die Vorliebe für *conceits* oder sinnreiche Metaphern, die uns jetzt gekünstelt vorkommen und es zum Theil auch waren. Es ist aber ein grobes Missverständniss zu glauben, dass ein solcher Stil auf Affektation beruht: es liegt eine wirkliche Stimmung und Geschmack dafür zu Grunde.

Wie dem auch sei, so haben wir jedenfalls in der Bibelübersetzung den edelsten Stil jener Periode, von allen künstlichen Verzierungen frei. Ihre Sprache verdient daher wohl studirt zu werden, um so mehr, als in keiner Nation die Bibel und ihre Sprache so mit dem Leben verflochten ist. Als eine passende Probe oder Ausgabe mag empfohlen werden:

The New Testament, *The Authorised English Version;* with Introduction, and Various Readings from the three most celebrated Manuscripts of the original Greek Text[1]). By Constantine Tischendorf. Leipzig, Tauchnitz 1869. Erschienen als 'Vol. 1000' der 'Collection of British Authors'; mit einer interessanten Einleitung des gelehrten Herausgebers, der bekanntlich den sinaitischen Codex, die älteste der erhaltenen Handschriften, entdeckt hat. — Übrigens kann natürlich jede beliebige englische Bibel benutzt werden. Die Varianten oder die Veränderungen sind in der neuen Ausgabe nur gering.

Als eine Probe will ich hier auf einige der Abweichungen oder Eigenheiten der Bibelsprache aufmerksam machen.

Matth. I, 2. 'Abraham *begat* Isaac'. Vgl. He *spake* XVII, 5; he *brake* XIV, 19. The spirit *tare* him, Mark IX, 20. The oath which he *sware*, Luke I, 73. A man which *ware* no clothes, Luke VIII, 27 etc. Diese alten Präteritalformen entsprechen dem mittelengl. *gat*, *spak*, *brak* etc. (Chauc., Wycl.), deren zwei letztere verlängert worden; ags. *geat*, *spræc*, *bræc*. Vgl. Davies, Bible English 17.

Matth. I, 2. 'Judas and his *brethren*'. Vgl. Every one that has forsaken houses, or *brethren*, or sisters XIX, 29. There were seven *brethren* XXII, 25. Diese Form wird also hier im eigentlichen Sinn gebraucht, nicht wie jetzt nur figürlich.

Matth. I, 18. 'The birth of Christ was *on this wise*'. We never saw it *on* this fashion, Mark II, 12. *On* umfasst hier wie im Ags. auch die Bedeutung von *in*. Dagegen abweichend[2]): Thy will be done *in earth*, as

[1] Die Lesarten der ältesten Handschriften, *Codex Vaticanus* und *Codex Sinaiticus* aus dem 4. Jahrhundert, und *Codex Alexandrinus* aus dem 5., werden in englischer Übersetzung mitgetheilt.

[2] Auch Davies, Bible Engl. 87 bemerkt, dass *in* hier für *on* steht, und führt noch an: The Sermon *in* the Mount. (Überschrift Matth. V.)

it is in heaven VI, 10; ags. *on* eorðan. Gewöhnlich auch engl. *on earth*: Whatsoever ye shall bind *on earth* shall be bound in heaven: and whatsoever ye shall loose *on earth* shall be loosed in heaven XVIII, 18. Immer noch: Who *on earth*, What *on earth*, wer (was) in aller Welt. Bei Shakespeare: Read *on this book*, Haml. III, 1. Chaucer: Jankyn radde [read] *on his book*, C. T. 6296. His studie was but litel *on the Bible*, 440[1]).

Matth. I, 18. '*When as* his mother Mary was espoused to Joseph'. Das ursprünglich fragende Adv. *when* wird durch die Verbindung mit *as* relativ. Vgl. bei Shakesp. *When as* the noble Duke of York was slain, Henr. 6c II, 1. Unto St. Alban's, *where as* the king and queen do mean to hawk, Henr. 6c I, 2, s. Abbott § 289. Ursprünglich wurde *as* nach demonstrativen Adverbien gebraucht, wie bei Chaucer: The gardyn *there as* Emely was in hire walk, C. T. 1070; vgl. altn. *þar sem*, noch vulg. norw. *der som* f. der hvor (da wo)[2]). Dann wird der Ausdruck auf indirekte Fragesätze übertragen: Arcite gan [began to] espye *wher as* this lady romede [roamed] to and fro, ib 1115. Das letzte Beispiel kann auch (und vielleicht besser) als Relativsatz aufgefasst werden (vgl. bei Sh. Haml. II, 2: Look *where* sadly the poor wretch comes reading = siehe da kommt er, frz. voilà qu'il vient), und so ist der Übergang gemacht: To England they com the righte way, *wher as* they lyve in joye and in quyete, C. T. 5551. Bekanntlich bedeutet *whereas* in der Rechtssprache 'indem, dieweil, in Betracht (Erwägung) dass', frz. vu que; in der neueren Sprache 'während, dagegen'[3]).

Ähnlich wird *that* gebraucht: From that time forth began Jesus to shew unto his disciples, *how that* he must go unto Jerusalem, Matth.

---

[1] Der ältere Gebrauch scheint sich zum Theil in Amerika erhalten zu haben, s. S. 323. — Für Anfänger ist hier zu merken, dass *look on*, nicht *look at* gebraucht wird, wenn der Sinn ist: den Blick auf etwas ruhen, über einen Raum sich ausbreiten lassen. *Look on* the sea; vgl. Windows *looking out upon* the sea, Troll. Eust. Diam. I, 236. I cannot *look upon* my book, for I must *look upon* Miss Shepherd, Dick. Copperf. II, 25. Mr. Pickwick paused, and *looked steadily on* Mr. Winkle, who quailed beneath his leader's searching glance, Pickw. I, 93. (Bei Shaksp. und in der Bibel nur (*up*)*on*: *Look* here *upon* this picture, and *on* this, Haml. III, 4. When she saw Peter, she *looked upon* him, Mark XIV, 67. And the Lord turned, and *looked upon* Peter, Luke XXII, 61. Vgl. Mark III, 5. VIII, 33. X, 27. Luke VI, 10. John I, 36 etc.). Figürlich: *Look down upon*, auf Einen stolz herabsehen. *I look upon* him as my father. — Dagegen *look at*, (einen Punkt, Gegenstand) ins Auge fassen, seinen Blick worauf richten. Dick was *looking down at* Quilp in the same sly manner in which Quilp was *looking up at* him, Dick. Humphr. I, 273. She *looked up at* the portrait of her mother, Mlle Mori II, 118. Fig.: I *look at* him quite impartially, Eliot, Middlemarch III, 18. *Looking at* the affairs of Middlemarch by the light of the great persecutions, ib. *Looking at* the matter as he *looked at* it, Troll. Prime Min. II, 57. — Arthur *looked on at* the preparations, Dick. Dorr. I, 127. — Merke: If you will *look in on* [besuchen, vgl. call on] me here occasionally, Middlemarch I, 227.

[2] Dän. u. norw. korrekt *dersom* falls, wenn, eig. da (im Falle) wo.

[3] Dies heisst bei Chaucer *ther as:* Man is bounden to his observaunce For Goddes sake to letten of his wille, *Ther as* a beest [beast] may all his lust fulfille, C. T. 1320.

XVI, 26, «wie»[1]). Bei Shakespeare *when that, how that, why that, where that, if that* etc., s. Abbott § 287. Auch diese Ausdrücke wurden wahrscheinlich zunächst in abhängigen Fragesätzen gebraucht, vgl. Chaucer: To telle yow in *what* array *that* they were inne, C. T. 41. Now have I told the cause *why that* assembled was this compainye, ib. 717. Now chese [chose] yourselven *whether that* you liketh [which of the two pleases you best], ib. 6809. Mit diesem Gebrauch von *as* und *that* vgl. vulg. norw. 'naar *som*', 'hvis *som*' und 'naar *at*', 'hvis *at*' f. hvis (wenn, falls); vulg. dän. 'hvis*som*enstid'.

Matth. I, 20. 'While he *thought on* these things'. Noch wird *think on* im Sinne von 'reflect on, meditate on' gebraucht, vgl. Mätzner, Gramm. II² 387. I never *thought upon* the subject, Dick. Chuzzl. I, 75. Having *thought* a good deal *upon* the matter, Troll. Castle Richm. II, 92. The young lord having *thought* — which he very seldom did about anything — having *thought*, and seriously too, *upon* the affair, Dick. Nickl. II, 273. He began to *think*, for the first time, *on* all that had taken place on that day, ib. II, 403. There he sat *thinking on* Edith, Dasent, Three to One II, 256. He stood still at every window to look out and *think upon* Mr. Slope, Troll. Barch. Tow. II, 33. Vgl. *dwell on* a subject. *Think on* verhält sich im jetzigen Sprachgebrauch zu *think of* ungefähr wie *look on* zu *look at*. Beide Wendungen verbunden: It was sad to *think on*, and as Lady P. *thought of* it, she etc., Dasent, Three to One I, 256[2]).

Matth. V, 13. 'If the salt lose *his* flavour, wherewith shall it be salted'? Either make the tree good, and *his* fruit good; or else make the tree corrupt and *his* fruit corrupt; the tree is known by *his* fruit, Matth. XII, 33. [Abweichend: Now learn a parable of the f i g t r e e; when *her* branch is yet tender etc., Mark XIII, 28. Vgl. Mätzner Gram. I, 277.] Put up again thy sword into *his* place XXVI, 52. They came unto the iron gate . . . which opened to him of *his* own accord, Acts XII, 10. Of beaten work made he the candlestick; *his* shaft, and *his* branch, *his* bowls, *his* knops, and *his* flowers, were of the same, Ex. XXXVII, 17 (letzteres cit. von Alford, Queen's Engl. 8). Wir haben hier nicht das Masc., sondern den alten gleichlautenden Gen. neutr., ags. *his*, Nom. *hit*. Zur Zeit Shakespeare's war *his* die gewöhnliche Form, und *its* war dem Sprachgefühl Vieler zuwider. Man gebrauchte daher das unveränderte *it* im Gen., und zwar nicht nur in der Kindersprache[3]):

---

[1] Hier bezeichnet 'wie' nicht nur die Art und Weise, sondern umfasst den ganzen Inhalt des Satzes wie das vulg. engl. *as how*, vulg. frz. *comme quoi*. S. oben S. 280.

[2] Auch in der älteren Sprache sowohl *on* als *of*, s. Mätzner Gramm. II² 261. 387.

[3] Go to *it* grandam, child, and *it* grandam will give i t a plum, K. John II, 1. Schmidt Sh.-Lex. nimmt dies für «the definite article in the language of little children», was bei einem so grossen Kenner auffallend ist und auf deutschen Gewohnheiten zu beruhen scheint: Gehe *zur* Grossmutter; auf engl. würde Niemand hier den best. Art. brauchen. Offenbar steht *it* f. *its* und entspricht dem gleich nachher folgenden *it*, das bisweilen in der Anrede an Kinder gebraucht wird, wie wenn Mr. Man-

The corse they follow did with desperate hand
Fordo *it* own life. Haml. V, 1 Fol.
It [the phantom] lifted up *it* head. Haml. I, 2.

Zur letzteren Stelle bemerken Clark und Wright: «the earlier quartos and folios read *it*, and so doubtless Shakespeare wrote. The quarto of 1603 has *his*, which was the usual form of the possessive case in Shakespeare's time. *Its* was, however, coming into use, and occurs ten times in the first folio. *It*, as the possessive, occurs thirteen times». Die neuere Form *its* ist wie das dänische *dets* aus dem Nom. gebildet, während das altn. *þess* im neunorw. (dial.) und schwed. *dess* erhalten ist.

Matth. VI, 25. 'Is not the life more than *meat*'? Vgl. His *meat* was locusts and wild honey III, 4. Jesus sat at *meat* in the house IX, 10. The workman is worthy of his *meat* X, 10. Mittelengl. und ags. *mete* Essen. Bei Wycliffe: Him sittynge at the *mete*, Matth. IX, 10. Chaucer: At *mete* well itaught was she withalle, C. T. 127. To sitte down to *mete*, ib. 8904. It snewede in his hous of *mete* and drynke, 345. — Erst in neuerer[1]) Zeit hat *meat* wie frz. *viande* die Bedeutung 'Fleisch' *a parte potiori* angenommen. Spuren der urspr. Bedeutung noch in den Ausdrücken *butcher's meat* und *spoon-meat* (Beispiel S. 116, vgl. Schmidt Sh.-Lex. v. meat), sowie in der traditionellen Verbindung *meat and drink*. Vgl. bei Dickens: A few of us are endeavouring to raise a fund to buy the Poor some *meat and drink*, Chr. Car. 7. As if it [the river] wasn't your living! As if it wasn't *meat and drink* to you! Mut. Fr. I, 4. He has his *meat and drink* put in the next room, Dombey III, 317. Also ganz wie bei Shakespeare: That's *meat and drink* to me, Merry Wiv. I, 1. It is *meat and drink* to me to see a clown, As you like it V, 1. — Bisweilen scheint es im alten Sinne auch allein vorzukommen: She had brought the *meat* home that she should have eaten herself, Dick. Dorrit I, 117.

---

talini 'coaxingly' zu seiner Frau sagt: «*It* should not be out of humour, for *it* spoils *its* loveliness», Dick. Nickl. I, 222. — Alford, Queen's Engl. 8 bemerkt: «We have *its* in one place in our present copies, viz. Levit. XXV, 5: 'That which groweth of *its* own accord'. But this has been an alteration by the printers: King James's authorized copies have 'of *it* own accord', just as Shakespeare wrote 'The innocent milk in *it* most innocent mouth' and: 'go to *it* grandam, child'. The usage of *it* f. *its* is still found in the provincial talk of the Midland and Northern counties (See Dr. Latham's Hist. of the Engl. Lang. pp. 527-9, 589)».

[1] Vielleicht findet sich ein älteres Beispiel in *Plesaunt Poesye of Princelie Practice* (aus dem Jahre 1548, Handschr., cit. Acad. 9. Nov. 1878), wo es heisst:

Owre Englische nature, cannot lyve by Rooatis,
By water, herbys, or such beggery baggage:
That maye well serue for vile owtelandische Cooatis:
Geeve [give] Englische men *meate*, after their old vsage,
Beeif, Mutton, Veale, to cheere their courage.

(*Rooatis* = roots; *cooatis* pl. von *coot* Wasserhuhn, fig. Tropf. 'As stupid as a *coot*', and 'as bald as a *coot*', old proverbial sayings, Halliwell. Larfing [laughing] like a silly old *koot*, A. Ward, His Book 48). Doch könnte *meate* hier auch bedeuten: Essen nach alter Weise; es ist aber wegen des Gegensatzes nicht wahrscheinlich.

(Hier ist die allgemeinere Bedeutung die natürlichere.) There was so much Powder in waiting, that it flavored the dinner. Pulverous particles got into the dishes, and Society's *meats* had a seasoning of first-rate footmen, ib. II, 44. We shall want to be fed on nourishing *meats*. Several new dishes have been rehearsed, Dick. Lett. II, 71. (Vgl. *meats* bei Shakesp., s. Schmidt.) Der gewöhnliche Ausdruck ist aber jetzt *food*. Trollope hat: *food and drink*, The Way etc. I, 211.

Matth. IX, 5. 'For *whether* is easier, to say, Thy sins be forgiven thee, or to say, Arise, and walk'? *Whether* of them twain did the will of his father? XXI, 31. *Whether* is greater, the gold, or the temple? XXIII, 17. *Whether* of them twain will ye that I release unto you? XXVII, 21[1]). Also noch als fragendes Pronomen, ags. *hwæðer* welcher, von beiden (got. hwaþar, altn. hvärr, ahd. huedar, lat. uter). Vgl. bei Chaucer: *Whether* of yow bothe that hath might [die Übermacht], C. T. 1858 (utercunque). Shakesp. gebraucht hier überall das neuere *which:* To live or die, *which* of the twain were better, Lucr. 1154, s. Schmidt Sh.-Lex. Dagegen bei Sh. noch als direkt fragende Partikel: *Whether* had you rather lead mine eyes, or eye your master's heels? Merry Wiv. III, 2 (lat. utrum)[2]). Bei Chaucer: *Whether* seistow [sayest thou] this in ernest or in pley? C. T. 1127. Nach Hyde Clarke aber, Gramm. 129, kann man noch jetzt sagen: '*Whether* was Hampden or Pim the truer Englishman'? '*Whether* did Bacon or Newton do most for learning'? Ich finde bei Dickens: «*Whether* should I take a clerk that he recommends . . . or lose all this — eh»? Dick. Humphr. I, 363. Dies scheint in der neueren Sprache ungewöhnlich, vgl. Mätzner Gram. III, 374. In der Bibel steht: *Whether* is it easier to say etc. Mark II, 9. — Dagegen ist *whether* nicht selten = I wonder whether, d. ob. Bei Dickens: *Whether* Louisa can have read anything? Hard Times 25. «Now, *whether*», said Mr. Boffin, «one might call that a superstition»? Mut. Fr. II, 187.

Matth. V, 11. 'Blessed are *ye*, when men shall revile *you*, and persecute *you*'. For with what judgment *ye* judge, *ye* shall be judged: and with what measure *ye* mete, it shall be measured to *you* again VII, 2. Ask, and it shall be given *you;* seek, and *ye* shall find; knock, and it shall be opened unto *you* VII, 7. Die Bibel gebraucht regelrecht im Nom. *ye*, im Dat. und Akk. *you*, ags. *ge* und *eów*, d. *ihr* und *euch* entsprechend, Shakesp. gebraucht dagegen meist in beiden Fällen *you*, doch bisweilen den Nom. *ye*: Are *ye* fantastical, or that indeed which outwardly *ye* show? Macb. I, 3; aber so gleich nachher: My noble partner *You* greet with present grace . . . to me *you* speak not. Vgl. *You* could study a speech . . . could *ye* not? Haml. II, 2. Als Dat. Akk. *ye*: A south-west blow on *ye*! I hate *ye*

[1] Dagegen: *Which* now of these three, thinkest thon, was neighbour unto him? Luk. X, 36.

[2] Bei Sh. öfter synkopirt *whe'r*, *where*: Look *where* he has not turned his colour, Haml. II, 2 Fol. Go on, and see *where* Brutus be alive, or dead, Cæs. V, 4. Dies ist bei Wycl. sehr häufig: See we *wher* Hely cumme, Matth. XXVII, 49. In der Auth. Version: Let us see *whether* Elias will come to save him.

(Temp., cit. Mätzn.) *God buy'ye* = Good bye Haml. II, 2 Fol.[1]), aber *God buy you* ib. II, 1 Fol. (*God buy to you* Q. = 'Good bye to you'.) Also dieselbe Verwirrung wie im neueren *thank ye, thankee*, dem jetzt *thank you* vorgezogen wird. Die Umgangssprache scheint hier schon zur Zeit Shakespeare's auf dem modernen Standpunkte gestanden zu haben.

Matth. I, 22. 'That it might be fulfilled which was spoken *of* the Lord *by* the prophet'. Dies ist der ältere Gebrauch der zwei Präpositionen, jetzt würde es heissen: *by* the Lord *through* the prophet. And they were baptized *of* him III, 6. Then was Jesus led up *of* the spirit into the wilderness to be tempted *of* the devil IV, 1. Shakesp.: 'Thou art beloved *of* many, Sonn. 10, 3. This dreaded sight, twice seen *of* us, Haml. I, 1 etc. Chaucer: Therfor no womman *of* clerkes is preised [praised] C. T. 6288. For to see, and eek for to be seye [seen] *of* lusty folk 6135. Som man is *of* his meynee [household] slayn 1260. Das älteste Beispiel, das ich gefunden habe, ist aus dem 12ten Jahrh.: Wæl luved *of* the king and *of* alle gode men, Sax. Chron. Jahr 1154[2]). Die ursprüngliche Bedeutung (Ursprung, Quelle) wird in Fällen verspürt wie: born *of* women Matth. IX, 11. She was found with child *of* the Holy Ghost I, 18. That which is conceived in her is *of* the Holy Ghost I, 20. Shakesp.: None *of*

---

[1] In neueren Ausgaben *God b'wi'ye* (Dyce) oder *God be with ye(you)* etc. geschrieben. Es ist die Frage, ob nicht *God buy you* eher f. *God be by you*, Gott stehe Euch bei, steht. Der Ausdruck ist urspr. eine freie Übersetzung des altfrz. *A Dieu soyez*, Gott befohlen. Dagegen steht wirklich *God be with you* Macb. III, 1 Fol. Auch sagt Salesbury im Jahre 1547: «You cannot fail to know that in English they do not read and pronounce every word literally and fully as it is written. For example, *God be with you*, which the commonalty pronounce *God biwio*» (Gǫd bii'wijǫ, Ellis EEP. 773).

[2] Dagegen im Ags. *fram* (*from*): þæt gefylled wǣre þæt *fram* Drihtne gecweden is þurh þone wītegan, Matth. I, 22. Ebenso goth.: *Fram* Guþa warþ usfulliþ þata waurstw [von Gott wurde das Werk vollzogen] Neh. VI, 16. Nur das altn. *af* entspricht genau dem urverwandten lat. *ab* und stimmt mit altengl. u. mittelengl. *of*. Sollte dies nordischen Ursprungs sein? Nothwendig ist es kaum; bei den Passiven erzeugt, geboren werden ist *of* schon im Ags. üblich (Mätzner Gramm. II, 252): þæt þe *of* gāste is ācenned Joh. III, 6. Heó wæs gemētt on innoðe habbende *of* þam Hālegan Gāste Matth. I, 18. þæt þe on hyre ācenned is hit is *of* þam Hālgan Gāste ib. v. 20. Aus solchen Fällen kann sich der allgemeine Gebrauch entwickelt haben. — *Of* scheint im Altengl. das alte *from* fast mit einem Schlage verdrängt zu haben, was für die in der Sprache eingetretene Umwälzung charakteristisch ist. Ziemlich früh aber tritt *by* neben *of* auf, doch erst nachdem *from* in diesem Sinne ganz verdrängt war, vgl. Mätzner Gramm. II, 428 und füge hinzu aus Chaucer: This child was siþþen emperour Imaad [since made emperor] *by* the pope, C. T. 5542. In der Bibel besonders neben *of* in anderer Bedeutung, um Zweideutigkeit zu vermeiden: The abomination of desolation, spoken of *by* Daniel the prophet, Mark XIII, 14. To be healed *by* him of their infirmities, Luke V, 15. Doch auch sonst: Those things which were told them *by* the shepherds, Luke II, 18. Jesus was led *by* the spirit into the wilderness, Luke IV, 1 (vgl. *of* in der Parallelstelle Matth. IV, 1). The world was made *by* him, John I, 10. Bei Shaksp. *by* ganz gewöhnlich.

woman born Macb. IV, 1, noch jetzt gebräuchlich. Vgl. Sattler, Anglia II, 260 ff. Sonst bei Neueren nur in Nachahmung des älteren Stils: Seeing and being seen *of* none. Dick. Humphr. III, 88. Observed *of* all the town, Dick. Hard Times 155. Wenn Mätzner Gram. II, 250 bemerkt, dass *of* nach Passiv «sich besonders da erhalten hat, wo der im Satze enthaltene Thätigkeitsbegriff nicht eine sinnfällige, äusserliche Einwirkung auf das dadurch betroffene Objekt voraussetzt», so gilt dies nicht für die jetzige Sprache. Wohl aber ist im älteren Stil eine Analogie mit frz. *de* zu verspüren, das besonders nach Verben der geistigen Thätigkeit gebraucht wird: *connu de*.

Matth. XIII, 12. 'From him shall be taken away even *that* he hath'. Pay me *that* thou owest XVIII, 28. Go and sell *that* thou hast XIX, 21. Take *that* thine is XX, 14. *That* thou doest, do quickly. Joh. XIII, 27. Shakesp.: I am *that* I am, Sonn. 121, 9. I earn *that* I eat, get *that* I wear (As y. l. it III, 2). Chaucer: He [the doctor] kepte *that* he wan [won] in pestilence, C. T. 442. Gewöhnlich wird dies aus *that that* durch Auslassung des einen *that* erklärt, Abbott § 244. Doch wird schon ags. *þæt* neben *þætte* (þæt þe) gebraucht: Dō raðe *þæt* þū dōn wylt Joh. XIII, 27. Agif *þæt* þu mē scealt [schuldig bist] Matth. XVIII, 28. Auch *þætte* würde engl. *that* werden. Seltener wird *that* von Personen gebraucht = he who: There is *that* maketh himself rich, yet hath nothing. Shakesp.: As great as *that* thou fearest, Tw. Night V, 153. Goldsmith: 'Handsome is *that* handsome does' (Vic. of Wakef. 3), das Dick. Copperf. I, 3 «the homely adage» nennt. Jetzt wird *that* nicht mehr so gebraucht.

Matth. XI, 8. 'What went ye out *for to see*?' s. oben S. 268.

Matth. VI, 9. 'Our father *which* art in heaven', s. S. 265.

Matth. XVII, 6. 'They were *sore* afraid' = d. *sehr*, dän. *saare*. They were *sore* amazed, Mark VI, 51.

Matth. IX, 22. 'Jesus turned *him* about'. Ebenso: They *repented them* etc. (Über *They took them wives*, wo das Refl. Dativ ist, s. oben bei White.) Seltener: Judas *repented himself*, Matth. XXVII, 3. *Shew thyself* to the priest, ib. VIII, 4. Das einfache Pron. ist im ags. und altengl. gewöhnlich. Wycliffe: *Shewe thee* to prestis. Chaucer: He *sette him* down, C. T. 1543. I wol *me haste*, 2054. Shakesp.: They have more in *them* than mortal knowledge, Macb. I, 5. Yet do I *repent me* of my fury, ib. III, 3. I do commend *me* to you, Haml. I, 5. I could *accuse me* of such things, ib. III, 1. We will *haste us*, ib. III, 3. Go, make *you* ready, ib. III, 2. Goldsmith: I'll *lay me* down and die, Sel. Works 31. I *laid me* down patiently, ib. 73. I again therefore *laid me* down, ib. 138. (Vgl. S. 355). Bei den Neueren nur im höheren und feierlichen Stil. Häufig: *I repent me* of my pride, Bulw. Parisians III, 113. (Im gewöhnl. Leben *I repent* ohne *me*.) Dickens: I have *bethought me* of all that gracious and compassionate story, Copperf. III, 286. He *turned him* round, Humphr. I, 42. The sick boy *laid him* gently down, ib. I, 305.

Matth. XX, 16. 'For many *be* called, but few chosen'. There *be* some standing here, which shall not taste of death XVI, 28. Render unto

Cæsar the things which *be* Cæsar's, and unto God the things which *be* God's, Luke XX, 25. Shakesp.: O, there *be* players, that I have seen play, that have so strutted and bellowed etc. Haml. III, 1. *Be* the players ready? ib. III, 2. There *be* some sports are painful, Temp. III. 1. (Abbott § 300.) Dies ist nicht, wie Abbott zu glauben scheint, Konjunktiv, sondern ein Überrest einer alten Indikativform, ags. *ic beó* (neben *ic eom*), pl. *wē beóð* (neben *we sindon*), dem deutschen *ich bin* aus *ih bim*, alts. *bium* entsprechend. Chaucer:

He ȝaf nat of that text a pulled hen,
That seith, that hunters *been* noon holy men, C. T. 168.

Es kommt noch in einigen traditionellen Redensarten vor, wie «the powers that *be*». John Brown was a constitutional man, and defended the powers that *be*, Mrs. Oliphant, Adam Graeme I, 150. Ebenso Dick. Mut. Fr. IV, 153. Sonst ist dieses *be* vulgär.

Matth. XVII, 6. '*An high* mountain'; *an hymn* XXVIII, 30; *an house* Mark III, 19; *an hundred* Mark IV, 8; *an horn* Luke I, 69; *an husband* Luke II, 36. Bei Shakespeare: *an hair* Temp. I, 2; *an household* Henr. 4b. IV, 2; *an hundred*, Love's L. L. IV, 2; doch ist bei Sh. *a* gewöhnlicher. Vgl. *mine host*. Im älteren Englisch wird das *h* in diesen Fällen immer als stumm behandelt. *H* muss eine schwache Aussprache gehabt haben. Es kann im Mittelenglischen in der Regel nicht ganz stumm gewesen sein. Auf eine frühere Lautung des *h* deutet auch die amerikanische Aussprache, wo es nie verstummt, während die natürliche Neigung der englischen Vulgärsprache ist, es auszulassen. — Auch statt der Vorsilbe *a* kommt *an* vor: he was *an hungred* Matth. IV, 2. Mark II, 25. — Eine andere ungewöhnliche Bewahrung des alten *n* kommt vor in: Ye made the commandment of God of *none* effect, Matth. XV, 6. Mark VII, 13. Dies ist mit '*mine* eyes' etc. zu vergleichen.

Es wird jetzt eine neue Revision der englischen Bibelübersetzung vorbereitet. Die Veränderung wird wohl nur auf eine genauere Wiedergabe einzelner Stellen ausgehen. Der alte Stil und Ton wird hoffentlich unversehrt bleiben[1]).

Denjenigen, welche die Sprache der Bibel zum Gegenstande eines speciellen Studiums machen möchten, sind zu empfehlen:

Eastwood and **W. Aldis Wright,** *The Bible Word-Book*, A Glossary of Old Engl. Bible Words. London, Macmillan

---

[1] Es heisst jedoch im *Athenæum* 1/8 1880: «The first edition, as it may be called of the revised translation of the New Testament may be expected in the autumn . . . It is with regret that we hear it said that the form in which all Englishmen know the Lord's Prayer is no longer to be the form which is to pass current». [Übrigens hat das Vaterunser schon in der A. V. Varianten. Luke XI steht: «Give us *day by day* our daily bread . . . forgive *every one that is indebted to us*». Die übliche Form ist die Matth. VI gebrauchte].

1866. 5*s.* 6*d.* Ein gründliches Werk, das eine Concordanz[1]) überflüssig macht.

The Holy Bible: an exact reprint, page for page, of the Authorized Version published in the year 1611. Oxford, Clarendon Press. 21*s.*

The Rev. **T. Lewis O. Davies,** *Bible English*; Chapters on Old. and Disused Expressions in The Authorized Version of the Scriptures and the Book of Common Prayer. With Illustrations from Contemporaneous Literature. London, George Bell and Sons 1875. 5*s.* Eine ausgezeichnete Arbeit, die in systematischer Darstellung gründliche Auskunft giebt über das Verhältniss der Bibelsprache zur gegenwärtigen Sprache. Aus der Vorrede: «The subject has been handled before by various authors, and Mr. Wright's admirable *Bible Word Book*, to which I have been much indebted, might seem to entirely preoccupy the ground. The plan, however, of this little work is somewhat different from his. I have not followed the alphabetical arrangement as in a Dictionary, but I have endeavoured to bring together those expressions between which there seemed to be some thing in common, while the index at the end will, it is hoped, give sufficient facilities for reference«. Mit einer guten historischen Einleitung, worin der Verf. auch von den im ursprünglichen Text gemachten Veränderungen handelt. So ist '*broidered* hair' 1 Tim. II, 9 ganz falsch («would signify hair that was *embroidered*») für das urspr. *broided*[2]), die ältere Form von *braided*, geflochten, eingesetzt worden.

Der Verf. bemerkt S. 50: «I have constructed the following sentence, which is apparently full of solecisms; each of them, however, is more or less in use among the poor, and may be justified by respectable authority, the Bible and Prayer-book in many instances furnishing the examples: 'My *mate* and I *thought* to have *axed* that *party for to learn* us, if he *anyways* could, how to get the *nest-es* of *them* birds; but our clothes were *like* to *go to pot*, and be *clean ruinated* by the trees — at *leastwise* that is what we *be afeard on* — and then we *reckoned* our fathers would have *catechised* us, for a poor *body* finds that cloth is *jolly* dear, and costs *a deal* of *brass*, for *his* price *ris wonderful* a month *agone*, and so we let

[1] *Concordance to the Bible.* Von solchen giebt es mehrere, die in Katalogen leicht zu finden sind.

[2] Vgl. bei Chaucer: Hir yelow heer [hair] was *broyded* in a tresse, C. T 1049 mehrere HSS., sonst *browded*, die regelmässigere Form (vgl. ags. gebrogden) und *breided* = ne. braided. Schon im 12. Jh. *gebroiden* Chron. a. 1104. Im 13. Jh. *forbroiden* Bestiary (Ellis EEP. 440). Das unregelm. *oi* f. *ow* ist durch die Analogie von *breiden* = bregdan, *braid* = bræegd herbeigeführt worden.: Dieses Wort hat sich früh mit frz. *broder* gemischt, woher ne. *embroider*. Schon Chaucer hat: *Embroyded* was he, as it were a mede [meadow], All ful of fresshe floures, white and reede, C. T. 90, wo mehrere HSS. *embrowded* haben. Vgl. Stratmann. Mätzner und Skeat s. v.

the nest-es *bide* in Mr. *Smith his* trees'.» Der Verf. zeigt dann durch Belege, dass diese Ausdrücke sich in der Kirchensprache wiederfinden; für *nest-es* muss er bis Wycliffe zurückgehen. Das Beispiel *Smith his* ist kaum richtig, s. S. 262. Fur *clean* f. quite wird citirt: 'Is his mercy *clean gone* for ever?' Ps. 77, 8, was jetzt auffallend vulgär klingt. Vgl. bei Dick. «They ha' gone, Mas'r! *gone* right *clean* off, Sir!» Pickw. I, 118. — Von einigen unglücklichen Etymologien abgesehen, verdient das Buch hohes Lob.

Real-Wörterbuch:

Dr. **Wm. Smith,** *Dictionary of the Bible;* its Antiquities; Biography, Geography, and Natural History. With Illustrations. 3 vols. 105*s*. Concise ed. 21*s*. Smaller ed. 9*s*.

Bunyan, *The Pilgrim's Progress.* Leipzig, Tauchnitz. Die Sprache Bunyan's (geb. 1628, † 1688) nimmt eine eigenthümliche Mittelstellung zwischen der biblischen Sprache und der Volkssprache[1]) ein, und verdient wohl studirt zu werden.

Bunyan, *The Pilgrim's Progress; Grace Abounding.* Ed. E. Venables. Oxford, Clarendon Press.

A. E. Widholm, *Grammatical Notes on the Language of John Bunyan,* Jönköping [Schweden] 1877. Eine fleissige Arbeit mit ausführlichen Belegen; giebt gute Auskunft über das Verhältnis zur Sprache der Zeitgenossen und der Gegenwart. Der Verf. hat nicht nur *Pilgrim's Progress,* sondern auch die übrigen Schriften Bunyan's durchgegangen. Bisweilen zeigt der Verf. eine etwas mechanische Auffassung der Phänomene, und ist vom jetzigen Sprachgebrauche zu abhängig, z. B. wenn er S. 49 bemerkt: «The use of the so called modal auxiliaries was not yet so fixed by rules as it is now, and Bunyan were [Druckfehler f. *very*] often interchanges them for variety's sake». Wenn als Beispiel von *must* f. *may* angeführt wird: ,But this you *must* think was tempting', so beruht der Ausdruck bei B. auf einer anderen Auffassung; es ist hier die logische Nothwendigkeit ausgedrückt, wie wenn es noch jetzt heisst: 'What *must* you think of me'? Man würde in der angeführten Stelle jetzt zwar *may well* gebrauchen, aber dies bedeutet 'könnt Ihr wohl', nicht 'müsst'. In anderen Fällen findet sich ein wirklicher Unterschied des Sprachgebrauchs, so wenn es heisst: 'What *should* be the reason that such a good man should be all his days in the dark?' wo der Verf. meint, es stehe f. *could* oder *might.* Das potentiale *should* auch in der dritten Pers. und in Hauptsätzen ist ganz in Übereinstimmung mit der Sprache der Zeit, s. S. 370

---

[1] Vgl. Sätze wie diese: 'But *was* you not afraid, good Sir, when you *see* him come out with his Club?' 283. He could never *ha'* done it, 280. (Vgl. Sh. God-*a*-mercy, Haml. II, 2; God *ha* mercy ib. IV, 5. Vulgär in der neueren Sprache: Lord *a* mercy, Marr. Simple 277; *Lor-a-mussy* Dick. Mut. Fr. I, 150.

und vgl.: What *should* this mean? Haml. IV, 7. Where *should* this Romeo be? Rom. and Jul. II, 4. Noch in: it *should* seem, s. S 234. Der Ausdruck entspricht dem französischen: 'Quelle *serait* la raison'? *Should* steht also eigentlich für *would*, nur dass dieses jetzt nicht in demselben Falle gebraucht wird.

Kap. VI. Literaturgeschichte.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Literaturgeschichte in dem zweiten (historischen) Theile dieser Arbeit behandelt werden. Es scheint aber praktischer die wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete schon hier kurz zu besprechen.

Wright, *Biographia Britannica Literaria*. I. Anglo-Saxon Period. London 1842. II. Anglo-Norman Period. Ebd. 1846. Jetzt ziemlich veraltet.

Hallam, *An Introduction to the Literature of Europe* in the 15th, 16th, and 17th centuries. 1837—39. In England noch jetzt hoch angesehen.

H. Taine, *Histoire de la littérature anglaise*. 5 vols. IIIe éd. Paris, Hachette 1873 und neuere Auflagen. Ein geistreiches Werk, aber zu einseitig positivistisch; lässt die englische Literatur ein *a priori* zu berechnendes Produkt gewisser Faktoren (z. B. feuchtes Klima, Beef und Porter!) sein. Für die alte Zeit ganz ungenügend. Der Verf. hat sich bemüht, dem germanischen Geiste gerecht zu werden, bleibt aber doch echt französisch: die germanische Gemüthlichkeit bleibt ihm fremd, der englische Humor unverständlich. Am besten versteht er das Grosse, Erhabene und Leidenschaftliche; den mächtigen, allseitigen, aber ungeschulten Geist Shakespeare's weiss er wohl zu würdigen. Vgl. Schmitz N. F. I. 54.

Bernhard ten Brink, *Geschichte der Englischen Litteratur*. Erster Band. Bis zu Wiclifs Auftreten. Berlin, Oppenheim 1877. Das Hauptwerk über die Geschichte der ältesten Literatur Englands. Der rühmlichst bekannte Verf. hat sich wesentlich darauf beschränkt, die Resultate seiner Forschungen in einer leichtfasslichen Darstellung niederzulegen. Der Verf. sagt von seiner Arbeit: «Einmal sucht sie das historische Ver-

ständniss der englischen Litteratur überhaupt zu fördern, zweitens dasselbe weiteren Kreisen, zunächst in Deutschland, zu erschliessen». S. Wülcker, Anglia II, 199 ff.; Kölbing, Engl. Stud. I, 505; Koch, Wissenschaftliche Monatsblätter. Der Verf. verspricht später einen «Grundriss zur Geschichte der Englischen Litteratur» zu liefern, der sowohl dem Anfänger einen Leitfaden zur Orientirung bieten, als dem Kenner die Untersuchungen und Beweisgründe, auf welche die Ansichten des Verf.'s sich stützen, vorlegen soll.

H. Hettner, *Geschichte der englischen Literatur* von der Wiederherstellung des Königthums bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh. 1660—1770. 2. umgearbeitete Aufl. (Literaturgeschichte des 18. Jahrh. 1. Bd.) Braunschweig 1865. 561 p. Eine gründliche und geistreiche Arbeit.

Henry Morley, *English Writers.* I, 1. Celts and Anglo-Saxons; with an Introductory Sketch of the Four Periods of English Literature. 800 p. 25*s*. London 1864. Neue Aufl. 1867. I, 2. From the Conquest to Chaucer. II, 1. From Chaucer to Dunbar. London, Cassell, Petter & Galpin 1867. «Ein weitläufig angelegtes Werk, welches bestimmt ist, den Nachweis zu führen, dass der Geist der englischen Literatur trotz aller Einflüsse von aussen und vorübergehender Störungen doch stets ein und derselbe und ein vollkommen nationaler geblieben ist . . . Der Verf. hat eine ausserordentliche Menge von Stoff zusammengebracht, der aber sehr schwerfällig und ungleich verarbeitet und schlecht geordnet ist. Seine Ansichten von dem Literaturleben eines Volkes sind zum Theil sehr einseitig, nicht selten barock, und besonders fehlt es ihm an dem nöthigen Verständnis für den Geist des Mittelalters». Jahrb. VI, 420.

Chambers, *Cyclopædia of English Literature*, s. oben S 342.

English Men of Letters, edited by **John Morley.** London, Macmillan. Eine Sammlung von Biographien hervorragender Schriftsteller, von verschiedenen Verfassern. Erschienen sind: *Chaucer* by A. W. Ward. *Johnson* by Leslie Stephen. *Goldsmith* by Will. Black. *Hume* by Huxley. *Gibbon* by J. C. Morrison. *Burns* by P. Shairp. *Scott* by R. H. Hatton. *Defoe* by W. Minto. *Shelley* by J. A. Symonds. *Thackeray* by A. Trollope.

Cassell's Library of English Literature edited by **H. Morley,** with Illustrations. I. Shorter English Poems, with Introduction. II. Illustrations of English Religion. III. English Plays. IV. Shorter Works in English Prose. V. Longer Works in Verse and Prose. Eine Art ausführlicher Anthologie mit ausführlichen Auszügen und Inhaltsangaben. Es heisst in der Einleitung: «The purpose of this work is to provide a compact and comprehensive library of English thought».

The English Poets. Selections, with Critical Introductions, edited by **T. H. Ward.** Vol. I. From Chaucer to Donne. II. From Ben Jonson

to Dryden. London, Macmillan 1880. Chaucer und Dryden sind vom Herausgeber behandelt, die übrigen von sachkundigen Mitarbeitern: Langland und Douglas von Skeat, Spenser vom Dean Church, Shakespeare von Dowden, Milton von Mark Pattison. S. die ausführliche Besprechung Acad. 26. Juni 1880.

W. Minto, *A Manual of English Prose Literature,* biographical and critical, designed mainly to show characteristics of style. London, Blackwood & Sons 1872. Introduction on Style. Part I. De Quincey, Macaulay, Carlyle. II. Prose Writers in Historical Order [besonders von 1580 an].

W. Minto, *Characteristics of English Poets* from Chaucer to Shirley. London, Blackwood & Sons. 1874. Von Wagner, Anglia I, 167 gelobt.

Thomas B. Shaw, *A History of English Literature.* Edited, with notes and illustrations, by William Smith. 11th ed. London, Murray 1878. Wahrscheinlich die beste der englischen Gesammtübersichten. Der Verf., der in Russland als Professor der engl. Literatur angestellt war, ist mit der Literatur des Auslandes und mit der neueren Forschung vertraut. Er hat in einer lebhaften und anziehenden Darstellung verstanden das Wesentliche hervorzuheben. Die zur Zeit des Verf. lebenden Schriftsteller wie Dickens und Bulwer sind übergangen. Dagegen ist Thackeray ziemlich ausführlich behandelt. Der Abschnitt über Shakespeare ist von Prof. Dowden bearbeitet worden. Vgl. Jahrb. VI, 420.

H. Morley, *A First Sketch of English Literature.* 4th ed. 920 S. London, Cassell, Petter & Galpin [1873]. 9*s*. Neuere Ausg. [1876] 7*s*. 6*d*. Annalistisch geordnet. S. Kölbing, Eng. Stud. I, 508.

H. A. Dobson, *A Handbook of English Literature.* 2d ed., corrected and extended. London, Crosby, Lockwood & Co. [1879]. In Academy 8. Nov. 1879 p. 335 sehr gelobt.

Rev. **Stopford Brooke,** *English Literature.* 170 p. London, Macmillan 1876. 6*s*. Wird von Mehreren lobend erwähnt. — Derselbe, *English Literature Primer.* London, Macmillan. 1876. 1*s*.

Spalding, *The History of English Literature.* 11th ed. continued to 1870. London 1871. 446 p.

W. F. Collier, *A History of English Literature,* in a Series of Biographical Sketches. London 1871. Unbedeutend.

Th. Arnold, *A Manual of English Literature,* Historical and Critical. With an Appendix on English Metres. 3rd ed., revised. London 1873. 567 p. 7*s*. 6*d*.

G. L. Craik, *A Compendious History of English Literature.* 2d ed. 2 vols. London, Griffin 1864. 25*s*. — Derselbe, *A Manual of English Literature,* and of the History of the English Language, from the Norman Conquest. 5th ed. London, Griffin (ohne Jahreszahl). Nicht besonders zu empfehlen. Die Ansichten des Verf. besonders über die Sprache sehr veraltet.

R. Brunnemann, *Geschichte der nordamerikanischen Literatur.* Eine literar-historische Studie. Leipzig 1866. 159 p. 2 Mk.

Einzelne Literaturgattungen.

Adolphus A. Ward, *A History of English Dramatic Literature* to the Death of Queen Anne. 2 vols. London, Macmillan 1875. Ein sehr geschätztes Werk, s. Wagner, Anglia I, 164 ff. 355 ff.

Collier, *History of English Dramatic Poetry.*

W. C. Hazlitt, *The English Drama and Stage under the Tudor and Stuart Princes*, 1543—1664, illustrated by a Series of Documents, Treatises and Poems. London 1869. Printed for the Roxburghe Library.

J. L. Klein, *Geschichte des engl. Dramas.* 2 Bde. Leipzig, Weigel 1876. 33 Mk. Nach Kölbing, Eng. Stud. I, 501 nicht zu empfehlen.

Th. Warton, *History of English Poetry* from the 13th to the close of the 16th century. [Erste Ausg. 1744; ed. Price Lond. 1840 etc.] Edited by W. C. Hazlitt. With new notes and other additions by Sir Frederick Madden, Thomas Wright, W. Aldis Wright, Rev. W. W. Skeat, Richard Morris and the Editor. 4 vols. London 1871. 42*s*. Enthält auch: *Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry*, by H. Sweet, s. Anglia II, 447.

Gätschenberger, *Geschichte der englischen Dichtkunst*, nebst einer Skizze der wissenschaftlichen Literatur Englands. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. London, Wohlauer 1874. Nach Jahrb. II, 453, V, 440, Schmitz Suppl. III, 62, N. F. I, 55 eine sehr unbefriedigende Arbeit.

Kap. VII. Grammatik.

Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, die Grammatik in einem besonderen Bande zu behandeln. Da es indessen damit noch lange Zeit hat, scheint es am zweckmässigsten, die wichtigsten Erscheinungen hier kurz zu besprechen. Vielleicht werde ich dann später die Grammatik ausführlicher behandeln. Ich muss mich hier wesentlich auf wissenschaftliche oder ausführliche Werke beschränken. Von Schulbüchern erwähne ich nur einige der neuesten und hervorragendsten.

Eduard Mätzner, *Englische Grammatik.* I. Die Lehre vom Worte. II. Die Lehre von der Wort- und Satzfügung. Erste u. zweite Hälfte [1]). Berlin, Weidmann 1860 ff. Das Hauptwerk über die englische Grammatik in ihrer historischen Entwickelung. Mätzner fängt mit der neuenglischen Sprache an und geht bei jedem Phänomene auf die ältere Sprache zurück. Es gilt von diesem Werke im Ganzen, was wir oben

[1] Ich citire II, 1 als II und II, 2 als III.

über M.'s Aussprache bemerkt haben: Der Verf. ist ein gründlicher Kenner des Alt- und Mittelenglischen, aber die neuere Sprache gelangt nicht zu ihrem Recht. Die ganze Sprachperiode von Shakespeare an wird ohne Scheidung der verschiedenen Entwickelungsstufen unter «Neuenglisch» zusammengefasst, so dass ganz veraltete Phänomene oder Ausdrücke als modernes Englisch auftreten. Die prosaischen und poetischen Schriftsteller des 17., 18. und 19. Jahrhunderts werden sehr reichlich, aber neben einander citirt, und von denen des 19. mehr die älteren als die jüngeren. Der poetische und künstliche Sprachgebrauch, den man oft auch bei prosaischen Schriftstellern findet, ist nicht genügend von dem eigentlich idiomatischen, prosaischen und natürlichen unterschieden.

Wenn z. B. Mätzner Gramm. I[1] 248 von *sun* sagt, dass es im Neuenglischen regelmässig männlich ist wie im Gothischen *sunna* neben dem weiblichen *sunnō* etc., so ist dies ein Irrthum sowohl in Bezug auf Sprachgebrauch als Sprachgeschichte. Erstens ist das Masc. nur ein künstliches Geschlecht, das der Sonne durch Personification in poetischer Sprache und prosaischer Nachahmung davon beigelegt wird. Mätzner hat hier Citate zu geben verschmäht. Ich erlaube mir daher anzuführen, dass wenn z. B. Marryat, Peter Simple 357 einen Seemann sagen lässt: «Only look at the *sun*, how *he* goes down, puffed out to three times *his* size, as if *he* were in a terrible passion», man nicht glauben darf, dass die Seeleute wirklich in der gewöhnlichen Umgangssprache *he* von der Sonne sagen; sie und alle andere gebrauchen in der That *it*. Der natürliche Sprachgebrauch findet sich z. B. bei Dickens: The *sun itself*, when *it* was for a few moments dimly indicated through circling eddies of fog, showed as *it* had gone out, Mut. Fr. III, 2; I, 111 und an unzähligen anderen Stellen. Dieses *it* rührt schon vom Mittelenglischen her; es findet sich bei Maundeville: God lovethe *it* [the sonne] more than ony other thing (cit. Koch Gramm. I, 383). Chaucer: Fro the arising of [the] *sonne* til *it* go to reste, Astrolabe ed. Skeat p. 23. Im neueren Englisch bei Shakespeare: The *sun itself*, Sonn. 148. Goldsmith: After *it* [the sun] was gone down, Sel. Works 14 etc. Zweitens irren Mätzner und Koch darin, dass das Wort auch im ältesten Englisch ebensowohl Masc. als Fem. gewesen wäre. Im Ags. ist *sunne*, *sunnu* immer fem., *mōna* immer masc., ganz wie altn. (*sunna*, poet.,) *sōl* f., *māni* m., deutsch *die Sonne, der Mond*, dem Geschlecht der Sonnengöttin und des Mondgottes in der nordischen Mythologie entsprechend[1]). Der Wechsel des Geschlechts im Mitteleng-

[1] Zwar hat der Name in einigen alten germanischen Sprachen männliche Nebenformen wie goth. *sunna*, ahd. *sunno*, aber die Hauptform ist auch hier fem. Dass die mildere nordische Sonne als Weib, die stärkere südliche Sonne als Mann aufgefasst wurde, war natürlich. Auch in der

lischen ist der lateinischen Gelehrsamkeit zu verdanken; die lateinisch-griechischen Götter verdrängten die germanischen.

Dieses künstliche, gelehrte Geschlecht tritt schon im Mittelengl. neben dem jetzt gebräuchlichen auf, so bei Chaucer: Sothly the *sonne* ariseth never-mo verrey est [very = due east] in owere [our] Orisonte, but *he* be in the heved [head] of aries or libra, Astrolabe p. 41. And yif thow wolt [if thou wilt] pleie this craft with the arisyng of the *Mone*, loke thow rekne wel *her* cours howre [hour] by howre; for *she* ne dwellith nat but litel while, ib. 51[1]). — Etwas ähnliches gilt von der ganzen Behandlung des Geschlechts bei Mätzner. Treffend und interessant sind Sweet's Bemerkungen hierüber in einem Briefe: «*He* of the *sun* is purely poetical, due the influence of Latin mythology. Mätzner fails to distinguish between the artificial (often purely arbitrary) genders of the higher literary style, and the few genders of the spoken language, such as *she* of a *ship* and similar objects[2]). (I have heard it applied by boys to their kite). The genders of animals require investigation. Mätzner does not seem to know that a *dog* is 'he' and a *cat* 'she' whenever the sex is not thought of. A *parrot* is *she* (hence *poll-parrot*[3]), but not, I think, a *canary* ('it' or 'he'). As a general rule we apply 'he' or 'she' to animals as soon as we take an individual interest in them: children will even speak of their *silkworms* etc. as 'he'».

Den wirklich idiomatischen, lebenden Sprachgebrauch lernt man bei Mätzner oft nicht kennen, theils weil die neuere Literatur des täglichen Lebens (Romane, Erzählungen, Lustspiele) zu wenig benutzt ist, theils weil der Verf. mit der Umgangssprache nicht genügend vertraut ist[4]). Hierzu kommt, dass die Darstellung überhaupt zu unübersichtlich und verwickelt ist: indem Poesie und Prosa, ältere und

---

grönländischen Mythologie war die Sonne ein Weib, der Mond ein Mann. Das von Koch als masc. angeführte ags. *sunna* steht, wie es Grein ausdrücklich bemerkt, für *sunnu* und ist fem.

[1] Nur selten findet sich im Altenglischen ein Überrest des ags. Geschlechts, s. Mätzner.

[2] S. oben S. 263.

[3] She was interrupted by her father's voice exclaiming angrily, «Now, *Poll Parrot!*» Dick. Mut. Fr. II, 221.

[4] Dieser Übelstand ist aber nicht nur Mätzner eigen, sondern hängt mit einer in Deutschland und auch sonst sehr verbreiteten Anschauung und Studienweise der neueren Sprachen zusammen. Man studirt mit Vorliebe die klassischen Schriftsteller, den höheren Stil und die Poesie, bevor man die einfachste idiomatische Form der Sprache beherrscht. Man liest den Shakespeare und bildet sein Englisch nach diesem Muster. Die Folge davon ist, dass man mit Dr. Loewe (s. oben) *anon! anon!* oder *lie a dying* sagt. Engländer haben mir erzählt, dass ihr Englisch oft von Deutschen corrigirt wurde: so, nicht anders, müsse man sprechen; es heisse ja so bei Shakespeare, und Shakespeare's Englisch sei ja doch das beste. Ein amerikanischer Student erzählte mir, dass er von den Deutschen ausgelacht wurde, weil er *it* von der Sonne sagte: *he* müsse es heissen.

neuere Sprache zusammengeworfen werden, verliert man das Wesentliche aus dem Gesicht über der grossen Menge unwesentlicher Einzelheiten; das Zusammengehörige wird in eine Unzahl von Unterabtheilungen und Rubriken zersplittert; für jedes Phänomen geht der Verf. auf die ältere Sprache zurück. Dies Alles zerstreut und verwirrt statt zu sammeln und aufzuklären. Das benutzte Material ist ungeheuer, aber daraus ist ein Labyrinth aufgebaut worden. Nichtsdestoweniger findet man bei Mätzner eine Menge feiner und scharfsinniger Bemerkungen auch über die neuere Sprache, namentlich in den Fällen, wo die oben bemerkten Mängel weniger hervortreten.

Die zweite Ausgabe, Berlin 1873—75, ist im Ganzen nur ein unveränderter Wiederabdruck der ersten mit einzelnen Zusätzen und mit lateinischen statt der gothischen Typen. Zu bedauern ist, dass der Verf. seine Arbeit nicht einer durchgehenden Umarbeitung oder wenigstens einer Durchsicht unterworfen hat; sogar die alten Druckfehler sind stehen geblieben[1].

C. Friederich Koch, *Historische Grammatik der englischen Sprache.* I. Laut- u. Flexionslehre. Weimar, Böhlau 1863. II. Satzlehre. III. Wortbildung. Cassel & Göttingen, Wigand 1865—68. — Es ist natürlich vollständig berechtigt, ja das einzig richtige, von der Gegenwart auszugehen, wenn das Hauptgewicht auf die Neuzeit und die neuere Sprache gelegt wird. Wo aber (wie bei Mätzner und Koch) das Historische den Kern bildet, wird es besser sein, von der Vorzeit seinen Ausgangspunkt zu nehmen. Dies hat Koch gethan. Seine Darstellung der Entwickelung der Sprache ist dadurch weit klarer und übersichtlicher als die Mätzner's geworden, aber sie setzt Kenntniss der Ursprachen voraus. Man erhält bei Koch zum Theil auch über den Sprachgebrauch der Gegenwart bestimmtere Erläuterungen, wenn auch ziemlich kurz und unvollständig. Da Koch im Gegensatz zu Mätzner (den er übrigens, sonderbar genug, gänzlich ignorirt) sein Buch ausdrücklich als «historische Grammatik» bezeichnet, so war nach der üblichen Auffassung des «Historischen», wobei die Gegenwart verhältnissmässig vernachlässigt wird, kaum

[1] So *leizure* f. leisure I² 28. 108, *aunte* f. aunt 117, *don* f. done 120, *altnordisch* toylen f. altengl. 124, *countrey* f. country 126, *automn* f. autumn 133 etc.

mehr zu erwarten. — Eine neue, verbesserte Auflage wird von Zupitza besorgt. 3 Bde à 10 Mk.

E. Fiedler, *Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache.* I. Sprachgeschichte, Lautlehre, Wortbildung und Formenlehre. Leipzig, Violet 1850. Neue unveränderte Aufl. 1861. 313 p. Diese Arbeit war für ihre Zeit verdienstlich, enthielt aber doch ziemlich viele Fehler. Vgl. Schmitz Enc. I, 176; Suppl. II, 49. Zweite Auflage, nach dem Tode des Verf. besorgt von **Eugen Kölbing.** Leipzig, Violet 1877. 337 p. 6 Mk. S. Eng. Stud. II, 227. Ungünstig beurtheilt in der Jenaer Literaturzeitung 1878 p. 70; Entgegnung von Sachs, Anglia I, 562 ff. — II. Syntax und Verslehre, nach dem Tode des Verf. von Dr. **C. Sachs.** Leipzig, Violet 1861. 412 p. Jahrb. IV, 472 wird von diesem Bande bemerkt, dass «er sich durch eine Masse von Beispielen aus Autoren der verschiedensten Zeiten auszeichnet, die aber zu wenig gesichtet erscheinen».

Wagner, *Grammatik der englischen Sprache*, neu bearbeitet von Ludw. Herrig. Braunschweig, Vieweg 1857. 3 Mk. Für ihre Zeit eine verdienstliche Arbeit, die viel neues, auf eingehenden Untersuchungen gegründet, brachte.

J. Fölsing, *Lehrbuch für den wissenschaftlichen Unterricht in der englischen Sprache.* 17. Auflage, durchgesehen von Dr. C. van Dalen. Berlin, Enslin 1878. In Deutschland sehr geschätzt. Vgl. Schmitz Enc. I, 175 und s. die Vorrede van Dalens.

Bernhard Schmitz, *Englische Grammatik.* 5. Aufl. Berlin, Dümmler 1874. Eine fleissige und verständige Arbeit. Vgl. Schmitz Enc. I, 177. N. F. I, 55.

Dr. **J. Schmidt,** *Grammatik der engl. Spr.* f. obere Klassen höherer Lehranstalten. 2. vollständig umgearbeitete Aufl. Berlin 1876. 520 p. 3 Mk. Eng. Stud. II, 276 sehr gelobt.

W. Gesenius, *Grammatik der engl. Spr.* nebst Uebungsstücken, 4. Aufl. Halle, H. Gesenius 1877. Besprochen von Trautmann, Anglia I, 582.

Van Dalen, *Englische Grammatik in Beispielen.* Berlin, Nicolai. 2 Mk.

Dr. **Emil Kade,** *Anleitung zur Erlernung der englischen Sprache* und zum Übersetzen ins Englische. Hamburg, Händcke u. Lehmkuhl 1877. 276 p. In Eng. Stud. II, 275 wegen klarer und zuverlässiger Darstellung des gegenwärtigen Sprachgebrauchs sehr gelobt.

Dr. **Wilh. Vietor,** *Englische Schulgrammatik.* I. Formenlehre. Leipzig, Teubner 1879. 40 p. Die erste engl. Gramm., welche die neuere phonetische Wissenschaft berücksichtigt, s. Trautmann, Anglia III, 204. 206 ff.; G. Wendt, Eng. Stud. III, 176.

Englische Arbeiten.

Lindley Murray, *An English Grammar*, comprehending the principles and rules of the language. 2 vols. 8th ed. London 1853. Das englische Hauptwerk über Grammatik; pedantisch

und veraltet, aber scharfsinnig; enthält viel noch jetzt beachtenswerthes.

Goold Brown, *The Grammar of English Grammars.* Boston 1850—51. 1048 p., c. 32 Mk. Ein prätentiöses, einseitiges und unwissenschaftliches Werk, s. die ausführliche Besprechung von Schmitz, Enc. I, 167.

William Cobbett (+ 1835). *A Grammar of the English Language,* in a Series of Letters (darunter: «Errors and Nonsense in a King's Speech»). London 1820 und spätere Auflagen. Etwas ähnliches wie Moon's *Bad English,* s. Schmitz Enc. 164. Jetzt in Vielem veraltet.

Hyde Clarke, *A Grammar of the English Tongue,* s. oben S. 256.

Whitney, *Essentials of English Grammar,* for the use of schools. London, Henry S. King & Co. 1877. S. Acad. 3. Nov. 1877.

Rev. **R. Morris,** *Historical Outlines of English Accidence,* comprising Chapters on the History and Development of the Language, and on Word-formation. London, Macmillan 1872. Viel gutes über älteres Englisch etc., sonst aber, besonders was das Sprachvergleichende betrifft, ungenügend. — Auszug: *Elementary Lessons in Historical English Grammar,* ib. 1874. — Ders., *Primer of English Grammar,* ib. 1*s*.

E. C. Brewer, *Errors of Speech and Spelling.* 2 vols. 1566 p. 12*s*. London, W. Tegg 1877. Wird von Wallström, *Finsk Tidskrift* VIII, 243 als eins der Bücher bezeichnet, vor denen gewarnt werden muss.

Von **Sweet** wird eine ausführliche Englische Grammatik in 2 Bänden von ca. 500 Seiten vorbereitet. Wir können hier eine gründliche und selbständige Arbeit erwarten.

Specialabhandlungen[1]).

W. Sattler, *Beiträge zur englischen Grammatik.* I. Die adverbialen Zeitverhältnisse. Halle, Gesenius 1876. 1 Mk. Besprochen von Lindner, Engl. Stud. I, 502. Daneben hat Sattler eine Reihe Abhandlungen in Zeitschriften geliefert: *In (during) the reign,* Herrig's Archiv LVII, 319. Beiträge zur Präpositionslehre im Neuenglischen: I. *expect from, of,* Anglia I, 102. II. *A visit to* (bei), ib. 270. III. *Welcome to* (in), ib. 283. IV. *In-at-on* [the island], Anglia II, 73. V. *Part from, with,* ib. 92. VI. *Born of,* ib. 260. VII. *To be at home, to be home,* Anglia III, 68. — Derselbe, Zur engl. Gramm. I. *Own — of his own.* II. *The first (of) January,* Engl. Stud. II, 1 ff. II, 390. III. *Two inches and a half — two and a half inches,* ib. II, 384. — Wenn S. von seinen Arbeiten sagt, sie verfolgen nur einen praktischen, nicht einen wissenschaftlichen Zweck, so muss ich ihn in Schutz gegen ihn selbst nehmen. Auch die Grenzen der Phänomene der gegenwärtigen Sprache zu bestimmen, ist eine wissenschaftliche Aufgabe. Eine sprachliche Abhandlung braucht nicht nothwendig sprachgeschichtlich zu sein, um den Namen einer wissenschaftlichen Arbeit zu beanspruchen. Sattler hat hier sehr werthvolle Beiträge zur Erforschung des Sprachgebrauchs geliefert. Andererseits

---

[1] Ich erwähne hier bloss einige der neuesten Arbeiten.

geht er zum Theil zu sehr ins kleinliche und trifft nicht immer das Wesentliche. Die Regeln könnten öfter bedeutend vereinfacht werden. Älterer und neuerer, prosaischer und poetischer Sprachgebrauch sind nicht hinlänglich geschieden. So steht in der erstgenannten Abhandlung S. 10 das Shakespearische, jetzt ganz ungebräuchliche 'sleep *on night*' neben geläufigen Ausdrücken wie *on Wednesday;* S. 11. das poetische *on yestermorn* ohne Bemerkung neben dem prosaischen *on a summer morning* etc. Was *On the first* (*of*) *January* etc. betrifft, so ist wohl *1st Jan.* nur eine verkürzte Schreibung; man sagt meines Wissens immer *first of Jan.* Zu bedauern ist, dass den Citaten nicht die Seitenzahl beigegeben worden ist.

Beckmann, Über das reflexive Verbum im Englischen, nebst einem Verzeichniss Macaulay'scher Constructionen, in Herrig's Archiv LVIII, 205—238. Vgl. das oben S. 343 über Macaulay Gesagte.

Lohmann, Über die Auslassung des englischen Relativpronomens, Anglia III, 115 ff. Vgl. Sattler, ib. III, 373.

Sprachgeschichte[1]).

Dr. **J. A. H. Murray,** *English Language* in der Encyclopaedia Britannica. Ohne Vergleich die beste übersichtliche Darstellung der Geschichte der engl. Sprache.

H. Sweet, *History of English Sounds*, in The Transactions of the Philological Society 1874. Eine gediegene Arbeit. Eine 2. Ausg. bald zu erwarten.

A. J. Ellis, *On Early English Pronunciation*, s. oben S. 60. 389.

Kemble, *History of the English Language.* First, or Anglo-Saxon Period. Cambridge 1834.

Latham, *The English Language*, London 1841. 5th ed. 1862. Die erste engl. Arbeit, welche sich auf deutsche Forschungen stützend die geschichtliche Entwickelung der Sprache nachwies, aber in zu fragmentarischer Weise.

G. P. Marsh, *The Origin and History of the English Language and of the Early Literature it embodies.* London 1862. Mehr sprachgeschichtlich als literargeschichtlich. Der hoch angesehene Verfasser hat hier ein schätzbares Werk geliefert, das jedoch jetzt in mehreren Stücken veraltet ist.

Trench, *English Past and Present,* London, Macmillan. — Derselbe, *Select Glossary of Words* used formerly in senses different from the present, ib. — Derselbe, *On the Study of Words.*

J. Earle, *The Philology of the English Tongue.* 2d ed., revised and enlarged. Oxford 1873. Ungenügend und unwissenschaftlich. Vgl. Athenæum $\frac{21}{10}$ 71.

T. L. Kington Oliphant, *The Sources of Standard English.* London, Macmillan 1873. Eine recht verdienstliche Arbeit, welche die Quellen

---

[1] Nur die Hauptwerke werden hier kurz erwähnt.

durchmusternd nachweist, wie sich die engl. Sprache hauptsächlich aus dem ostmittelländischen Dialekt sich entwickelt hat, und zeigt, wo zuerst die Züge der neueren Sprache auftreten. Der Verf. stützt sich dabei besonders auf die Arbeiten Morris', Ellis' und anderer englischer Sprachforscher, aber er giebt auch Vieles aus seinen eigenen Sammlungen. Freilich ist das Buch voller Fehler und in etymologischer Rücksicht kindisch; aber ich möchte dem Buche nicht, wie Jahresbericht üb. germ. Phil. I, 142 gesehieht, wissenschaftlichen Werth absprechen. — Von einer ausführlicheren Umarbeitung ist der erste Band erschienen: *The Old and Middle English*, London 1878.

Zeitschriften.

Die wichtigsten Organe der englischen Philologie, in denen man die Entwickelung der Wissenschaft verfolgen kann, sind folgende Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen, herausgegeben von **Ludwig Herrig**, erscheint seit 1838.

Jahrbuch für romanische und englische Literatur, Bd. I—V hrsgg. von **Ebert**, Berlin, Dümmler 1859 ff. Bd. VI—XII von **Lemcke**, 1865 ff. Neue Folge I—III von **Lemcke**, Leipzig, Teubner 1874—76. Eine ausgezeichnete und hoch geschätzte Zeitschrift, die jedoch vorzüglich den romanischen Studien gewidmet, auf das Englische, ausser in der Bibliographie, wenig Rücksicht nahm.

Anglia, Zeitschrift für englische Philologie, enthaltend Beiträge zur Geschichte der engl. Sprache und Literatur, hrsgg. von **R. P. Wülcker.** Nebst kritischen Anzeigen und einer Bücherschau hrsgg. von **M. Trautmann.** Erscheint seit 1877 bei Niemeyer in Halle. Preis des Jahrgangs 15 Mk. Enthält viele bedeutende Arbeiten besonders über die alte Sprache.

Englische Studien, herausgegeben von Dr. **E. Kölbing**, erscheint seit 1877 in zwanglosen Heften, deren 2—3 einen Band bilden, bei Gebr. Henninger in Heilbronn. Auch diese Zeitschrift, die vom 3. Bd. an regelmässig erscheinen und zugleich den Schulunterricht mehr speciell berücksichtigen soll, enthält viele tüchtige Arbeiten.

Transactions of the Philological Society, London, erscheint seit einer Reihe von Jahren und enthält mehrere werthvolle Arbeiten, aber auch viel werthloses und unwissenschaftliches.

Transactions of the American Philological Association, Boston.

Nachträge.

S. 4, Note 1. Sweet bemerkt brieflich: «Russian шь not distinguished from шъ in Moscow. Sievers told me that Böhtlingk's Petersburg pronunciation made no distinction either, although B. includes шь among the distinct elementary sounds».

S. 4, Note 2. Sweet schreibt: «You are right about the (r)-glide in Sw. cerebrals. I always heard it from the beginning, but thought it was a prejudice of my unaccustomed ear».

S. 8, Note. Vgl. Varnhagen, *An Inquiry into the different meanings of the particle 'but'*, Göttingen 1876.

S. 9, Z. 8. Particip auf *ende* auch im Holländischen. Altengl. 12. Jahrh.: He cumeð *to deminde*, Anglia I, 286.

S. 11. Über Schmitz's *Encyclopädie*, und Varnhagen's *Verzeichniss der Programme* etc. s. Zeitschr. f. neufrz. Spr. u. Lit. I, 71 ff. Eng. Stud. II, 1.

S. 22. Prof. Sievers schreibt mir: «Ihren Angaben über die deutschen *w* kann ich nicht ganz zustimmen; ich bin als geborener Mitteldeutscher von je her an das bilabiale *w* gewöhnt, aber dies hat bei mir gar keine Verwandtschaft mit dem *u*, mit dem Sie es zu parallelisiren scheinen. Mein *w* hat gar keine eigene Zungenarticulation (diese richtet sich lediglich nach dem folgenden Vocal), und die Lippen haben nicht die geringste Rundung oder Vorschiebung; es wird einfach ein schmaler Spalt zwischen den Lippen gelassen; diese berühren sich zwar in ihren seitlichen Theilen, aber die Mundwinkel sind nicht eingezogen, wie das bei meinem *u* stets geschieht». Wir sind eigentlich einig; nur habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt.

S. 23, Mitte. Im Nordfriesischen bestand *þ* noch im Anfang des Jahrhunderts. P. Saxild, *Syltermaalets Sproglære* (Tidskr. f. Philol. u. Pædag. III, 189) bemerkt: «Das isländische *þ*, engl. *th*, wovon sich in der Amrumer Aussprache noch einige Rudera finden, ist auf Sylt in unserer Generation fast ganz verschwunden. Nur in einzelnen Wörtern, wie *thrii* [eng. three], *thred* [eng. thread], *mithinkt* [eng. methinks] kann man bei alten Leuten den ursprünglichen Laut hören».

S. 24, Note 5. Auch in Norw. kommt *ḷ* nach kurzem Vok. vor kurzem Kons. vor: *gaḷa*, *gåḷå* krähen.

S. 25, Note 2. Sweet bemerkt: «I don't understand this 'fler': it gives (flë) or (flæ)[1]) with accented 'neutral' vowel, which is impossible. It would only be possible as an enclitic». Das *f'la* habe ich scherzhaft sprechen hören; das *e* schien mir wesentlich verflüchtigt, doch eine Spur desselben im Stimmlaut des *l* erhalten. Diese Aussprache scheint künstlich; die ursprüngliche wohl enklitisch.

S. 26 unten. Prof. Sievers macht mich darauf aufmerksam, dass der Friese Hobbing über tönendes *v* für anl. germ. *f* [in seiner Abhandlung *Die Laute der Mundart von Greetsiel in Ostfriesland*, Emden 1879, S. 19 ff.] ähnliche Beobachtungen gemacht hat.

S. 27, Note 1. Sweet bemerkt: «By giving the Swed. and Dan. *å* the same symbol, I do not imply that they are identical, but only that they belong to the same category. So also I write Russ. ы and Welsh *u* both (ï), although they seem to be distinct». Nach einem Aufenthalt im nördlichen Wales aber schreibt er mir später: «I believe the Welsh *u* and *y* in *dydd sul* (dïïð sïïl) 'Sunday', *canu* (kanï) 'sing' to be identical with the Russian ы. Its identification has been muddled by South Welshmen writing about it, in whose dialect it becomes simple (i). The primary sound of the *y* is that of the E. *err*, not as in *but*».

S. 29. Prof. Sievers bemerkt: «Über span. *s* habe ich dieser Tage einige Beobachtungen an einem jungen Peruaner gemacht, der längere Zeit auch in Chile gelebt hat und hauptsächlich mit chilenischer Aussprache spricht, wie er mir angab. In dieser (nicht in der peruanischen) verschwindet jedes *s* vor einem Konsonanten als solches; d. h. es wird jedem folgenden Dauerlaut assimilirt, was die Articulationsstellung anlangt; dafür wird aber der folgende Konsonant mindestens in seinem Eingang tonlos; man spricht also z. B. *la letra* aber *la Letras* (mit Majuskeln will ich die tonlosen bezeichnen), *la madre* aber *la Madres; la Do Dientes* fast wie engl. *la thoth-*; *lo Guantes* fast wie russ. x, nur noch schwächer. Vor tonlosen Spiranten verschwindet das *s* ganz: *lo fuegos*. Vor Verschlusslauten aber erscheint das *s* als ein schwacher Hauch durch die *s*-Stellung, ohne Reibungsgeräusch, fast wie eine Pause zwischen Vokal und Consonant: *e'to*». Das chilenische *s* hängt mit dem andalusischen zusammen, wie überhaupt die amerikanisch-spanischen Dialekte mit dem andal. nahe verwandt sind. Wesentlich die hier beschriebene Aussprache des *s* findet in Südspanien statt; eigentl. wird *s* lose gebildet, wie eine Art von *h*, und dieser schwache Hauch klingt meist noch einen Augenblick bevor er sich mit dem folg. Konsonanten verbindet: *lah Madre*(*s*). Auch auslautend wird *s* (*z*) meist zu *h* oder schwindet *cádhi* f. Cádiz.

S. 30, Z. 10. Sievers bemerkt: «Das deutsche Bühnen-*s* ist allerdings weniger supradental als das englische *s*, aber es giebt doch in Norddeutschland Species, welche dem engl. *s* äusserst nahe stehen. Der Unterschied scheint mir dabei weniger in der Articulationsstelle zu liegen, als in der Art wie der Zungensaum sich zu den Alveolen stellt. Im Deutschen

---

[1] Sweet schreibt jetz *ë*, *ï* etc. für die «gemischten» Laute, die er früher *eh*, *ih* bezeichnete.

ist die Articulation mehr palatal; oer Zungensaum bildet einen spitzeren Winkel mit den Alveolen, er muss mehr mit seiner äussersten Kante die Enge bilden um den rechten Klang des englischen Lautes zu treffen; bei uns liegt die Enge vielleicht 1—2 Linien hinter dem Rande der Zunge».

S. 30, Z. 11 ff. Sievers bemerkt: «Geminirte Aussprache ist in gewissen Theilen der Schweiz üblich, ausserdem in den baltischen Ostseeprovinzen».

S. 32. Prof. Sievers bereitet eine umgearbeitete Ausgabe seiner Lautphysiologie vor, «worin das Kapitel über Vokalbildung und manches andere wird gänzlich umgearbeitet werden», wie er mir schreibt. Er hat die Güte gehabt die ersten 9 Bogen meines Buches durchzulesen und mir seine Bemerkungen dazu mitzutheilen, woraus erhellt, das er jetzt in vielen Punkten theils unabhängig zu ähnlichen Resultaten wie ich gekommen war, theils meinen Ansichten beigetreten ist. Ich freue mich sehr dieser Übereinstimmung mit dem ersten Phonetiker Deutschlands. Ich gebe hier einen Auszug seiner Bemerkungen.

S. 33, Note. In Chaucer's '*noble* post' ist das laute *e* vielleicht nicht ausgemacht. Die häufige Schreibung der alten Handschriften *pepell, pepull* neben *poeple* (ne. people) etc. scheint auf Schwanken der Aussprache oder auf eine Annäherung an die gegenwärtige Aussprache zu deuten.

S. 34, Z. 7 ff. Sievers bemerkt: «Ich gebe gern diese Speculationen preis, wenigstens glaube ich, dass sie für den Nichtdeutschen wenig brauchbares bieten, obschon ich meine, dass sie für das Verständniss des deutschen Vocalismus immerhin nicht ganz unnütz sind. Was die Frage nach dem sogenannten neutralen *a* aber anlangt, so ist dieselbe doch nicht so rein theoretisch von Winteler und mir beantwortet worden, wie es nach unserer etwas unklaren Ausdrucksweise wohl scheinen musste. Die Meinung war, dass ohne Zurückbiegung der Zunge aus der Indifferenzlage kein *a*-Laut zu Stande komme, sondern ein entschieden nach *ä* zu liegender Laut, vgl. S. 41, Anm. 6 über den Schreilaut. Da nun alle sogenannten *a*, auch die hellsten von uns noch als *a* empfundenen diese Zurückziehung von unserer Indifferenzlage aus hatten, die Zurückziehung uns aber als das Hauptcharakteristicum der *u*-Articulation angesehen wurde, so rechneten wir alle gewöhnlichen hellen und dunkelen *a* der sog. *u*-Basis zu». Derselbe bemerkt weiter, dass er diese Terminologie jetzt aufgegeben habe; übrigens selbst an ziemlich helle *a* gewöhnt sei.

S. 35, Z. 6. Sweet bemerkt: «No Engl. phonetician now finds any (ɔ) quality in French *â*. The sound is in Cockney English, so I don't understand why Thackeray writes *paw* = *pas*. (a) [in *father*] seems to me intermediate between (*a*) and (a), and hence to be 'normal', if we use the word at all. I prefer not to, and to name each vowel by its position». Die engl. Phonetiker scheinen mir nicht mit Recht das frz. *â* mit dem vulg. Londoner oder dem Schott. *â* zu identificiren (s. S. 61), welche beide tiefer und mehr *å*-artig klingen, ohne labialisirt zu sein. Thackeray wie alle andere Humoristen bezeichnet die Cockney-Ausspr. durch *aw* : *Chawles* f. Charles etc. (S. 289) und eben darum auch frz. pas durch *paw*. Vgl. The Comic English Grammar p. 18: After this manner Cockneys express

themselves: — »I *caun't*. You *shaun't*. How's your *Maw* and *Paw*? Do you like *taut* (tart)?»

S. 35, Z. 21. Sweet bemerkt: »Bell may have got this idea from the word мы, where the vowel is nasal». —

S. 35, Note 2. Sweet schreibt: »The pronunciation of мы follows the general law by which (m) is back-rounded (= Engl. w) before non-front vowels, which it also nasalises, the rounded glide being heard in the transition = (*mwïn*) or (*mw*[*wn*]*ïn*). So also мо = (*mwo*) sounds almost (mwo)». — Sievers bemerkt: »Die Angaben über russ. ы [im Text] unterschreibe ich völlig, auch was Sweet über die Verbindung mit Labialen sagt».

S. 36. Mit Bezug auf die frz. Nasalvokale ist Sievers jetzt meiner Ansicht beigetreten.

S. 37, Mitte. Über afrz. *ung* etc. s. Diez Gramm. d. rom. Spr. I³ 445, Note 1.

S. 38, Z. 15. *bõas* l. *boms*. (Das Fem. heisst *boas*).

S. 38, unten. Sievers bemerkt: »Bezüglich des *r* differiren wir wohl nur in der Terminologie, indem ich alle Laute als alveolar bezeichnete, bei denen die Vorderzunge nicht mehr die Zähne selbst berührt, und das ist bei allen von mir bis dahin beobachteten *r* der Fall. Das einzige mir bekannte *r*, das ich noch als Dental ansehen könnte, ist das irische *r* in der Verbindung mit *t*, *d*, welche vor *r* bekanntlich dentalisirt werden: *t*[*þ*]*råifl*, *d*[ð]*redful* für trifle, dreadful (ebenso mit Verschluss *t*[*þ*]*rē* = three etc.; die irländ. Aussprache des Engl. kennt anlautendes *th* nur als rein dentalen Verschlusslaut, inlautend aber ist *þ* noch häufig, ja häufiger als im Engl., da *t*, *d* vor *r* zu *þ*, ð werden). — Beim engl. *r* sind mir mehrere Lapsus untergelaufen; ich hatte, als ich den betreffenden Passus schrieb, mehrfach mit Amerikanern verkehrt, welche kakuminale *r* gebrauchten und in der That auch *sṛ*, *hṛd*, *bṛd* für sir, heard, bird, mit syllabischem kakuminalem *r* sprachen«.

S. 38, Note 1. Auch im norw. Dialekt von Selbo (im Drontheimischen) finden sich Nasalvokale aus altn. *n* nach Vok.: *Jõ* John, altn. Jōn etc. (Von Cand. philol. Amund B. Larsen mitgetheilt.)

S. 38, Note 2. Sievers bemerkt, dass ein ihm bekannter französischer Schweizer nur wie Havet *vẽn-dö* etc. spricht. Ich habe meinerseits diesen Frühling in Paris die Aussprache *vę̃nd-dö* etc. mehrfach bemerkt. So sprechen z. B. die Sprachforscher Darmesteter und Ch. Graux. Die Mutter des Letzteren, eine Picardin, bemerkte, dass man bei ihnen nur diese Aussprache kenne. Hier liegen vielleicht dialektische Differenzen vor.

S. 39, unten. Sievers schreibt: «Das 'gutturale *l*' werde ich aufnehmen, obschon ich noch keine deutliche Einsicht in den Mechanismus desselben habe. Ein weiterer Beweis für den gutturalen Charakter manches *l* liegt darin, dass das Armenische alle fremden *l* (die griech. kommen besonders in Betracht) in ȝ [spir. *g*] wandelt: *pavȝos* oder *poȝos* = Παῦλος, obwohl daneben ein gewöhnliches *l* existirt. — Der Übergang von *l* zu *u* ist auch im Berner Dialekt üblich, namentlich in der Emmenthaler Mundart: *waud*,

houz, weue für *wald, holz, welle.* Im Bairischen findet sich dagegen sehr häufig *i* für *l: soiχ', hâim* für *solch, halm* etc.»

S. 40—41. Vgl. Julius Hoffory, der in seiner schätzbaren Abhandlung *Tenuis und Media* in Kuhn's Zeitschrift für vergl. Sprachforschung Bd. XXV, 419 ff., Berlin 1879 wesentlich zu denselben Resultaten wie ich gekommen ist. Auch Sievers ist später zu ähnlichen Ansichten gelangt; er schreibt mir: «Ueber die Tenuis-Media Frage habe ich neulich mit Hoffory ausführlich conferirt; wir einigten uns schliesslich dahin, dass die sog. 'tonlosen Mediae' nach Hoffory's absolutem System als 'tonlose Mediae' zu bezeichnen wären (ebenso wie er von tonlosen Nasalen spricht), dass ich sie dagegen in meinem historischen System als reducirte zu bezeichnen hätte. Ob Sweet's Bestimmung der schweiz. *b d g* richtig ist, ist mir noch sehr zweifelhaft. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass bei denselben die Glottis nicht geschlossen ist. Ich unterscheide sehr deutlich zwischen engl. *ka, ta, pa,* die Sweet für unaspirirt hält, und schweiz. *ka, ta, pa,* bei denen auch keine Spur eines 'breathed off-glide' vorkommt, und die sich wirklich nur durch die Stärke des Expirationsdruckes von *ba, da, ga* unterscheiden».

S. 42, Z. 13. Mit 'supradentals' meint Sweet kakuminale, 'inverteds'.

S. 42, unten. Sievers bemerkt: Was ich über die Betheiligung der Lippen bei der Bildung des *š* sagte, soll nicht so viel heissen als Labialisirung; auch neutrale Lippenlage wird von mir S. 72, Z. 14 ausdrücklich anerkannt. Ich erlaube mir hier auszuschreiben was ich in der neuen Auflage bereits zugesetzt hatte, ehe ich Ihre Sendung empfing: 'Das Wesentliche ist vielleicht bei allen *š*-Articulationen die Bildung eines grösseren kesselförmigen Raumes im Vordermunde, in den der expirirte Luftstrom hineingetrieben wird; wenigstens scheinen mir alle mir bekannten Varietäten des *š* sich von den entsprechenden Species des *s* durch eine dumpfere Kesselresonanz zu unterscheiden. Durch die selbständige Lippenarticulation aber wird die Kesselbildung (namentlich die Gestaltung der Ausflussöffnung) nur vervollständigt und modificirt'. Wie man sieht, sind wir unabhängig von einander zu wesentlich denselben Ansichten gelangt.

S. 43, Mitte. Sievers schreibt: «Über engl. *sh.* Alle meine früheren Angaben über Cerebrale sind zu modificiren; als ich mein Buch schrieb, kannte ich die stark invertirten Arten noch nicht, hielt also z. B. das in Verhältniss zum deutschen alveolaren *š* entschieden weiter rückwärts articulirte engl. *sh* für cerebral».

S. 43, Note 1. Siehe Nachtrag zu S. 4, Note 1. — Sievers fragt: «Ist wirklich russ. шь ganz identisch mit poln. *ś*? Das erstere glaube ich richtig nachsprechen zu können; das poln. *ś* will mir nie zur Zufriedenheit meiner Gewährsmänner gelingen». Ich bin mit dem russ. шь zu wenig vertraut, um urtheilen zu können. Das poln. *ś* habe ich öfter gehört und identificire es mit norw. *sj.* Auch das milde russ. сь bin ich in der Lage gewesen, deutlich wahrnehmen zu können.

S. 43, Note 2. Sweet schreibt: «Of course, I make the same distinction between the French and English (z) as the (s). 'Doubtful' refers to

your making the English sounds 'supradental' (if by this you mean inverted). Your description agrees exactly with mine: the English sounds have the medium, normal position, the French are dental or forward». Ich meine eben nur supradental, nicht kakuminal oder 'inverted'.

S. 44, Mitte. Eine ähnliche Affektion des *t* findet sich vor *i* im Französischen. In *pitié* wird *t*(*j*) fast palatal; aber auch in Wörtern wie *utile, pratique, partie* habe ich oft eine theilweise Assibilation wie im dän. *thi* vernommen. Bisweilen habe ich auch bei frz. *di* eine Spur davon bemerkt, wie in *indique, dire*.

S. 44, unten. Sievers bemerkt: «Ich glaube doch, dass bei uns in Deutschland die Unterscheidung von echten und unechten Diphthongen in der Weise wie ich die Wörter angewendet habe, die üblichere ist».

S. 45. Sievers schreibt: «Was ich über Reduction gesagt habe, ist eine unklare Mischung verschiedener Dinge, die in der neuen Auflage gebührend getrennt werden sollen. Ich ging von den reducirten *m, n, r, l* des Deutschen aus, für welche die Definition zutrifft; so gewann ich den Eindruck, als bestände die Reduction nur in dem Wegfall des specifischen Lautes. Man muss aber zweierlei unterscheiden: 1) Das spätere Einsetzen der Stimme, erst in dem Momente, wo die Articulation bereits gelöst wird. 2) Reduction der Expirationsintensität, und damit Schwächung des specifischen Reibungsgeräusches bei Spiranten; diese Schwächung wird oft unterstützt durch weitere Öffnung der spirantischen Engen. So entstehen gewissermassen rein sonore Nebenformen in den von mir aus praktisch-historischen Gründen als Normalformen angesetzten Spiranten mit selbständigem Geräusch. In diesem Sinne fasse ich z. B. auch das engl. 'soft *th*', span. *b, d, g* als reducirte Spiranten auf. Ob sie ausserdem auch in Bezug auf den Einsatz der Stimme als reducirt zu betrachten sind, ist mir noch zweifelhaft.

S. 45, Note 1. Prof. D'Ovidio hat die Güte gehabt mir mitzutheilen: «Il *th* fiorentino in voci come *Napoletano* e simili è una spirante dentale propria della classe colta. Il *h* di *finiha* ecc. è l'esito del *-t-* quale lo ha il dialetto plebeo». — Sievers bemerkt: «Ich finde das *I hink* sehr gewöhnlich im Englischen; es ist aber charakteristisch, dass es eigentlich nur da angewandt wird, wo das Wort seine logische Bedeutung fast eingebüsst hat, also etwa bei *I hink so* = deutsch 'ja wohl'».

S. 45, Note 2. Sweet schreibt: «Indian *dh* etc. I am not yet clear about these, but must take back my agreement with Ellis: there is an escape of breath».

S. 46—47. Sievers bemerkt, dass er nach Konferenz mit einem französischen Schweizer keinen wesentlichen Unterschied mehr findet zwischen frz. *gn*, sp. *ñ* und poln. *ń*. «Aber von der Richtigkeit Ihrer Angabe, dass *gn* ein mouillirtes *ŋ* sei, habe ich mich bei meinem Gewährsmann wenigstens nicht überzeugen können. Vielleicht mag dessen *gn* eine schweizerische Eigenthümlichkeit sein». Ich habe mich auch meinerseits durch Konferenz mit dem frz. Schweizer Dr. Gilliéron in Paris davon überzeugt, dass das *gn* der Suisse romande dasselbe wie das italienische ist. Meine Bemerkungen über *ŋ* gelten besonders der Pariser Aussprache. Dr.

Gilliéron bemerkte, dass die Pariser überhaupt weder mouillirtes *l* noch *n* richtig sprechen. Alle meine Pariser Bekannten, darunter die Sprachforscher Gaston Paris und Darmesteter, sprechen *ŋ*, das oft fast wie *ŋ* lautet. Dasselbe ist auch in den Provinzen verbreitet; wie weit, kann ich nicht sagen.

S. 48. Über slaw. *l* vgl. Nachtrag zu S. 74.

S. 48, unten. Über frz. Accent hat Sievers sich meiner Ansicht angeschlossen, s. Nachtrag zu S. 77 ff.

S. 53. Auch in Norwegen und Schweden findet sich das Versetzen des *h*, theils in einzelnen Dialekten, theils als individueller Fehler, obgleich das *h* gewöhnlich hier sonst nicht geschwächt wird.

S. 53, Note 2. Falscher Einschub von *z* heisst «velours», von *t* «cuir». — Über den Ursprung des Ausdrucks «pas-t-à-qu'est-ce» wird folgende Geschichte erzählt. Ein Korporal tritt im Theater in eine Loge, wo zwei Damen sitzen, hinein und findet auf dem Boden einen Handschuh. Er nimmt ihn auf und fragt die eine Dame: «Est-ce à vous, Madame?» Sie antwortet: «*Ce n'est pas-t-à moi*». Er fragt dann die andere: «Est-ce à vous, Madame?» Diese antwortet: «*Ce n'est point-z-à moi*». Der Korporal ruft aus: «*Ce n'est pas-t-à vous?* (an die andere) *ce n'est point-z-à vous? Ma foi, je ne sais pas-t-à qu'est-ce!*« (f. à qui c'est.)

S. 57. Sievers bemerkt: «Das System Bell's ist ja ein vortrefflicher Anfang, aber doch nur auch ein Anfang. Mit der Dreitheilung der Zunge für die Vokalbildung kommen wir doch schliesslich ebensowenig aus wie mit der alten Zweitheilung derselben für die Konsonantbildung; es gibt offenbar Mittelstufen genug, die doch auch ihre Berücksichtigung finden müssen, wenn man den Laut einer Sprache scharf bestimmen will. Ich fürchte aber, dass da die Möglichkeit einer exakten Beobachtung und Beschreibung scheitert. Am meisten Schwierigkeiten und Bedenken aber macht mir noch die Unterscheidung von *narrow* und *wide*». Meines Erachtens ist das Bell'sche System nicht nur ein guter Anfang, sondern auch eine gute Grundlage; eben für die Zwischenstufen ist es ein Vortheil, feste Anhaltspunkte zu haben.

S. 57, unten. Sweet bemerkt: «I find now that in back vowels narrowness is produced by tension and consequent advancement of the soft palate, whose action in the back of the mouth is thus parallel to that of the tongue in the front».

S. 59, Note 1. Über *ainfaint* etc. s. Diez, Gramm. I[3] 449.

S. 64. Die Deutschen sind noch vor der häufigen falschen Aussprache «*bot*» f. *but* zu warnen, die zwar in Amerika, aber nicht in England gelten würde. So habe ich sogar den berühmten Shakespeare-Vorleser Hermann Linde sprechen hören, der sonst das Englische ausgezeichnet, doch mehr amerikanisch als englisch ausspricht.

S. 63, unten. S. Nachtrag zu S. 57.

S. 65. Sievers bemerkt: «Das deutsche Beispiel für 'high-front *i*' ist nicht gut gewählt; ich denke, 'Bühnendeutsch' wäre besser als Norddeutsch; der Laut ist nicht nur norddeutsch, sondern erstreckt sich sehr

weit, gilt als die übliche Form der gebildeten Aussprache. Im Norden aber spricht man gerade vielfach einen *ü*-ähnlichen Laut, welcher, wie ich glaube, dem 'high-mixed wide *ih*' Sweet's ziemlich nahe kommt».

S. 65, Note 5. Sievers schreibt: «Ich kenne offenes *ö* in *schön* nicht aus Norddeutschland, die Gegend müsste jedenfalls näher bezeichnet werden [Sweet meint das Hannoveranische, s. Handb of Phon. 131—2]». Auch ich habe im Deutschen *schön* nur geschlossenes *ö* gehört.

S. 66, Z. 6. Sweet bemerkt: «The *e* of *Gabe* occurs long in the American pronunciation of 'earth' as (ëëiþ). Bell makes it out to be (ï), but I am quite certain about the sound».

S. 66, Z. 15. Sievers schreibt: «Havet's Auffassung ist sehr erklärlich; wir haben alle möglichen Varietäten der Aussprache des unbetonten *e*, von dunkelm *å* (theatralisch besonders) bis zu hellem *e* hin, dazwischen *a* und *ä*; die Schweiz hat ausserdem noch ein *i*, das nicht ganz so tonlos ist als das *e;* das hellere *e* ist in einem grossen Theile von Süddeutschland heimisch».

S. 66, Note 1. Comic Engl. Gramm. p. 18: Dandies call Disgusted, «*disgasted*».

S. 70—71. Im norw. Dialekt von Thelemarken, dem ringsum von Gebirgen eingeschlossenen Centrum des südlichen Norwegen, stehen die Vokale *å, o, u* (besonders die langen, geschlossenen) auf einem älteren, mehr europäischen Standpunkt, wie ich mich diesen Sommer auf einer Studienreise überzeugt habe: *å* z. B. in *år* (Jahr) steht dem *a* noch näher als das dän. *å* und mahnt an engl. *aw*; *o* in *son* lautet wie im d. *Sohn*, und *u* in *du* ganz wie im deutschen *du*. Wesentlich dasselbe Verhältniss scheint in einem grossen Theile des westl. Norwegens zu bestehen, und die isländische Aussprache von *ó* und *ú* beruht auf einer Diphthongirung derselben Laute. Auch in einigen schwedischen Dialekten hat *u* wesentlich die deutsche Aussprache, s. Lundell, *Landsmålsalfabetet* p. 119, und meine Abhandlung *De svenske Dialekter* (Nordisk Tidskrift, Stockholm 1880) p. 17. Es wird jetzt erklärlich, wie sich die abnormen *å*, *o*, *u* im Skandinavischen entwickelt haben. Der Ausgangspunkt ist die alte Zweitheilung des *a*-Lauts. Ursprünglich werden sich altnordisches *a* und *ā* ungefähr wie das jetzige *a* und *å* im Schwedischen unterschieden haben: *a* hell, *ā* tief. Nach und nach entfernte sich *ā* mehr von *a;* als es noch in demselben Stadium wie jetzt in Thelemarken stand, konnten *o* und *u* noch den gemeingermanischen Laut behalten; da aber *å* zur jetzigen gemeinnorwegischen Geltung vorgerückt war und sich dem *o* genähert hatte, musste auch *o* zu *ů* werden, und *u* zu *ü*.

S. 71, Mitte. Sievers bemerkt: «Mein Eindruck von engl. *ee, oo* ist der, dass dieselben gegen das Ende hin geschlossener werden; *he*, *who* verhalten sich also ganz so wie *say, day, low* etc.»

S. 74, Mitte. Sweet schreibt: «The Russians make out that our *l* is like their лъ, but we ourselves cannot perceive any resemblance. *Tall*, *hole* pronounced with лъ are absolutely unrecognizable, as I know by experience. The reason is that they hear Engl. *l* distinct from the Continental *l*, which is identical with their ль». Aber nicht nur die Russen,

sondern auch andere Europäer z. B. Skandinavier finden dieselbe Ähnlichkeit. Mir klingt das slaw. *ł* wie ein sehr übertriebenes engl. *l* in *well*; der engl. Laut ist am meisten im Auslaut nach kurzen Vokalen bemerkbar. Das engl. *l* entfernt sich vom gewöhnlichen europäischen *l* in derselben Richtung wie das slawische, nur nicht so weit.

S. 75, Z. 4. Sweet bemerkt: «Not necessarily 'gleichgesetzt', although both belong to the category (lh)».

S. 76. Sievers bemerkt: «Der Lehre von der bloss gefühlten Einheit der Silbe kann ich nicht zustimmen; ich stehe da auf Sweet's Seite. Im engl. *tram'way* liegt der Moment schwächster Expiration zwischen *m* und *w*; im franz. *tra'moué* zwischen *a* und *m*, wie ich zu hören glaube. Es deckt sich das zum Theil mit meinen Unterscheidungen von 'stark' und 'schwach geschnittenem' Accent. Engl. *trám-way* hat den Acut, frz. *trà-moué* den Gravis nach meiner Bezeichnung. Für deutsche Wörter wie *fasse*, *kammer* liegt das eigenthümliche darin, dass ein solcher Punkt schwächster Expiration nicht zu hören ist; der Consonant scheint gleichmässig auf beide Silben vertheilt. Die Franzosen, Spanier, Slawen, Griechen etc., welche nur den schwach geschnittenen Accent haben, können diese deutschen Worte nur mit grosser Mühe richtig nachsprechen. Umgekehrt lernt der Deutsche nur mühsam die frz. Silbentrennung, weil er die Neigung hat, nach allen kurzen Vocalen den Consonanten auf beide Silben zu vertheilen. — Engl. *a name* und *an aim* werden doch wohl auch nur bei absichtlich deutlichem Sprechen unterschieden, nicht im Zusammenhang der Rede; ich meine, dass die Engländer ebenso ihre Consonanten hinüberziehen wie die Franzosen, nur dass eben wieder der Cons. nicht so ausschliesslich zur Folgesilbe gezogen wird, wie im Frz.» Ich meine nicht, dass die Einheit «bloss gefühlt» ist; ich gehe nur vom Gefühl aus. Was das Engl. (*tram'way*) betrifft, schliesse ich mich der Sievers'schen Auffassung an, die aber nicht mit Sweet's Theorie von einem durch die ganze Silbe abnehmenden Druck zusammenfällt. Im frz. *tra-moué* kann ich wegen der Gleichmässigkeit des Nachdruckes kaum einen Moment schwächster Expiration verspüren; einige Franzosen sagen *tram-oué* mit Nachahmung der engl. Accentuation, aber der Unterschied von *tra-moué* besteht wesentlich darin, dass *m* stärker wird, und somit einen Moment schwächster Expiration hinter sich erzeugt.

S. 77 ff. Sievers bemerkt: «Auch diesen Abschnitt habe ich mit meinem Collegen [aus der frz. Schweiz] durchgenommen und dabei Ihre Beobachtungen vollkommen bestätigt gefunden. Auffällig ist es immerhin, dass der Nebenaccent so oft eine solche Stärke bekommt, dass er den Hauptton übertrifft». — Ein merkwürdiges Analogon zur frz. Accentuation habe ich diesen Sommer im norw. Dialekt von Tinn in Thelemarken beobachtet. Oxytonirung findet hier statt in einer ganzen Reihe von Wörtern, nämlich solchen wie altn. *eta* essen, *vita* wissen, die ursprünglich zwei kurze Silben haben, und die im östlichen Thelemarken (wozu Tinn gehört) sonst *ö'tå* mit zusammengesetztem Ton und Hauptaccent auf der ersten Silbe, mit Nebenaccent auf der Endsilbe lauten. In Tinn geht der Nebenaccent in Hauptaccent über: *ötå'*, *vytå'*; *hané* Hahn, *båkå'* backen,

myky̆ viel etc. Im Innern einer Wortgruppe, besonders proklitisch, wird die Oxytonirung ziemlich verwischt, aber doch kennbar: *vi du ötå mé?* willst du mitessen? Diese Oxytonirung ist in einer germanischen Mundart höchst merkwürdig. Sie geht vom Bestreben der Sprache aus, die kurze Quantität des Wurzelvokals zu bewahren. Formen wie *vötå, våtå, hana* mit kurzem Wurzelvokal und Nebenaccent auf dem Endvokal sind vielen norw. und schwed. Mundarten geläufig (s. S. 48).

S. 81, Note 1. Sievers schreibt: «In Nord- und Mitteldeutschland spricht man fast allgemein das Franz. mit dem Accent auf der letzten Silbe aus und macht den Fehler, die vortonigen Silben nach Art des Deutschen zu schwach zu geben. In Süddeutschland und namentlich in der deutschen Schweiz ist es aber, so viel ich sehe, üblich, wirklich einen starken Accent auf den Anfang des Wortes zu legen, und ein Schweizer Schüler von mir, der sich kürzlich in Genf aufgehalten, schrieb mir noch neulich, dass dort wirklich auch die Einheimischen mit doppeltem Accent sprächen: expiratorischen auf dem Eingang, musikalischen auf dem Schluss!» Dies ist mir zweifelhaft. Ich habe ein ähnliches Urtheil über die französische Aussprache von Wörtern wie *māison* gehört, diese aber nie ohne den wenn auch geschwächten Hauptaccent sprechen hören. Ich habe von frz. Schweizern eine ganz ähnliche Accentuation wie von Franzosen gehört.

S. 84, Note 2. Auflösung des französischen Räthsels: 'Est-ce que c'est beau?' 'Ah, que c'est beau!'

S. 86, Z. 19. Sievers bemerkt: «Auch ich konnte bei dem untersuchten Peruaner keine *lip-division* beim *b* entdecken. Mir schien sein *b* unserm deutschen bilabialen *w* zu entsprechen; aber die Öffnung der Lippen bleibt viel weiter, wodurch der Laut einen mehr vokalischen Charakter bekommt. Es ist derselbe Laut bezüglich der Lippenstellung, den mein Gewährsmann auch in Wörtern wie *rueda, guante* spricht». Dies ist im Kastilianischen nicht der Fall; die Öffnung der Lippen ist ganz eng.

S. 90. Swift, Polite Conversation, schreibt *vittles* f. victuals.

S. 92, unten. Sievers bemerkt: «Ich meine nur *məshiin* gehört zu haben und das vulgäre *mishiin*«.

S. 93, Note zu 92. Wegen *pitii* vgl. Referat in *The Academy* $\frac{3}{4}$ 80 über einen Vortrag von Sweet *on Quantity and Sentence-stress in Engl.* «1) In every monosyllable or final [accented] syllable either the vowel or the consonant is long. 2) Short vowels are often lengthened before a single voice consonant, as in *dog* (*dòòg*), contrasting with *stop* (*stopp*). 3) Short vowel + short consonant occurs only before an unaccented vowel, as in *hitter* (hitə) from (hitt). 4) Long vowels under these circumstances are partly shortened, as *tidy* contrasted with *tide*. 5) When words of class 3 are drawled, the unaccented vowel is lengthened, as in *what a pity* (*pitii*)». Übrigens kommt ein extraordinärer Nachdruck auf der Endsilbe auch sonst vor, namentlich bei der Endung *er* im Ausruf. Vgl. «Walk-ER!» Ausruf des Unglaubens, s. S. 156. «Shoemak*ér*! Here's the man who can do it!» Ausruf eines 'cobbler' in den Strassen Londons. Vgl. Com. Gramm. 116: «It is, perhaps, a singular thing, that butchers

and bakers should always indicate their presence at an area by crying out, in direct defiance of Prosody, '*Butchér, bakér*'; the latter syllable being of the two the more strongly accented».

S. 94. Sievers bemerkt: «Die Aussprache k^i, g^i vor *a* und *ə* ist noch ganz Regel in der Irish brogue: *k*[i]*år*, *g*[i]*ådn*, *g*[i]*əərl* (die *r* noch erhalten) = car, garden, girl (vielleicht sogar *g*[i]*rl* mit sonant. *r*)».

S. 96, Z. 1. wird. l. wird.» Das Nachfolgende ist meine Bemerkung.

S. 97, Z. 1. Eine Nschwache eigung l. Eine schwache Neigung.

S. 101. **Tanger,** *Über die Natur der alt- und neuenglischen Consonanten*, Halle 1878. Im Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie I, 146 sehr gelobt. Ich habe das Buch nur noch flüchtig gesehen, die Darstellung scheint mir aber etwas phantastisch.

S. 101, Note zu 100. It. *pregio* wird im übertragenen Sinn (Verdienst) allgemein gebraucht. — Mit *guarentigia* vgl. noch afrz. *garantisun*, Chans. de Roland 924.

S. 108, Z. 13. rath l. lath.

S. 109, Z. 11. *kaant* l. *haant*.

S. 111, Z. 9. *Bozom* l. *Bosom*.

S. 112, Note 1, Z. 1. Lies: dicht an derselben Stelle.

S. 116. Über *oaths* vgl. den Vers bei Swift, Pol. Conv.:

For now-a-days men change their *oaths*
As often as they change their clothes.

S. 126, Z. 2. füge hinzu: petal *pęt'äl*.

S. 126, Z. 6. kloak l. Kloake.

S. 131, Z. 1. H. J. Meyer l. W. Münter.

S. 131, Mitte. Hoppe's Suppl.-Lex. wird von Herrig in seinem Archiv XLVII, 172 ff. besprochen.

S. 137. Mit *every maner wight* vgl. in der Bibel: *What manner of man*, Luk. VIII, 25.

S. 138, oben. Vgl. Hoppe, *Neue Beiträge zur engl. Lexikographie*, Herrig's Archiv XLIX, 1 ff. (nachdem der Druck des Suppl.-Lex. angefangen war).

S. 138. Seitz's *Beiträge* stehen ebd. LIV, 79. 317.

S. 138. Pineas' *Beiträge* ebd. LI, 213.

S. 143, Z. 20 v. u. *sæd*, *sæd*, l. *sæt*, *sæd*.

S. 143, unten. *Cliver* (clever) findet sich schon im 13. Jahrh. Im Bestiary (c. 1230) v. 220: On ðe cloðede ðe neddre, and the devel *cliver* on sinnes. («scharf, eifrig», Mätzner, Wörterb.) K. Oliphant, Old and Middle English 285.

S. 152. Viele Beispiele von Slang in *The Comic English Grammar* p. 149 ff. und passim.

Vgl. auch Pegge, *List of London Vulgarisms*.

S. 155. Vgl. das Citat Comic Grammar 118:

They who would elegantly speak
Should not say 'impudence' but *cheek;*
Should all things eatable call *prog;*
Eyes *ogles,* countenance *phisog.;*
A coach should nominate *a drag,*
And specify as *moke,* a nag;
For 'excellent', use *prime* or *bang up,*
Or *out and out;* and *scrag,* for hang up.
The theatre was wont to teach
The public rectitude of speech,
But we who live in modern age
Consult the gallery, not the stage.

S. 157, Note 1. Noch bei Swift: Miss Notable. [tries to take Mr. Neverout's snuff-box, and misses.] Poh! you are so *robustious*, you had like to put out my eye. Polite Conversation (Works, Edinb. 1814, XI, 385).

S. 157, Note 2. Vgl. bei E. & J. Goncourt, *Gavarni* p. 275:
Toi qui t'en vas au bal *chicard,*
Tu rêves Don Juan, tu trouves *Chicandard.*

S. 158. Mehrere Beispiele von Apokope schon bei Swift, Introd. to Polite Conversation, wo er sie ironisch nennt «some abbreviations exquisitely refined; as *pozz* for *positive; mobb* for *mobile; phizz* [auch *phisog.*] for *physiognomy; rep* for *reputation; incog* for *incognito; hypps,* or *hippo,* for *hypochondriacs; bam* for *bamboozle,* and *bamboozle* for *God knows what.»* Works, Edinb. 1814, XI, 315; vgl. 377, wo er einige Proben giebt: Neverout. Madam, have you heard that Lady Queasy was lately at the play-house *incog.?* Lady Smart. What! Lady Queasy of all women in the world! do you say it upon *rep?* Neverout. *Poz,* I saw her with my own eyes; she sat among the *mob* in the gallery; her own ugly *phiz;* and she saw me look at her. Colonel. Her ladyship was plaguily *bamb'd;* I warrant it put her into the *hips.*

S. 167. Dickens: Our bedroom is nearly as large as your *great* room, Forster, Life of Dick. II, 130. In der Bibel: being *great* with child, Luk. II, 5.

S 168. Bibel: He was *little* of stature, Luk. XIX, 3.

S. 173, Z. 13 v. u. Doch vgl. Mathew *Merygreeke,* in Udall's Ralph Royster Doyster. Dies kann jedoch eine falsche Etymologie sein.

S. 182, Note 1. Selbst Dickens gebraucht *weary* im eigentlichen Sinne: «We are already *weary,* at times, past all description», Forster, Life II, 128.

S. 205, unten. Vgl. Howell, Lexicon Tetraglotton: *To claw,* frotter, gratter. *A claw-back,* un adulateur. — Die ausgesprochene Vermuthung wird aus einer Stelle in Swift's Polite Conversation bestätigt: Lady Smart. Well, she and Tom Gosling were banging compliments backward and forward: it looked like two asses scrubbing one another. Miss Notable. Ay, *claw me, and I'll claw you.* (Works XI, 420.)

S. 214, Z. 11 v. u. Comic Grammar p. 45: Here also may be adduced the Yankee's «notion» of comparison: «My uncle's a tarnation rogue; but I am a *tarnationer*».

S. 217, unten. Bibel: They *awoke* him, Luk. VIII, 24.

S. 219. Vgl.: There cometh one mightier than I after me, the latchet of whose shoes I am not worthy *to stoop down and unloose*. Mark I, 7.

S. 223. Pleonasmen. Vgl. Com. Gramm. 30:

The miller *he* stole corn,
The weaver *he* stole yarn,
And the little tailor *he* stole broad-cloth
To keep the three rogues warm.

S. 227 l. **but** 'the man *that* met me'.

S. 233. Com. Gramm. 27: Certain substantives are, with peculiar elegance, and by persons who call themselves genteel, converted into verbs: as, «do you *wine?*» «Will you *malt?*» «Let me persuade you to *cheese!*» Diese Wendungen sind doch wohl nur selten u. burlesk. Übrigens kann ihnen das häufige *to liquor* beigefügt werden.

S. 234. Sogar in der Bibel: *Whom* say the people that I am? Luk. IX, 18.

S. 235, Mitte. Mit *come* f. go vgl. afrz. *Venir s'en* volt li emperere Carles, Chans. de Rol. 2974.

S. 239, Mitte. Comic Grammar 10: Latinised English, or Fine English, sometimes assumes the character of Comic English, especially when applied to the purposes of common discourse; as «Extinguish the luminary», «Agitate the communicator», «Are your corporeal functions in a condition of salubrity?» «A sable visual orb», «A sanguinary nasal protuberance». [Resp. f. 'put out the light', 'ring the bell', 'are you quite well?' 'a black eye', 'a red nose'.]

S. 245, Mitte. Sogar in der Bibel: He spake *plain*, Mark VII, 35. When the people were gathered *thick* together, Luk. XI, 29.

S. 247. 'To take it *easy*' ist die einzig gebräuchliche Form (Sweet).

S. 254, Mitte. Nach einer Bemerkung in der Academy $\frac{18}{9}$ 80 p. 200 gilt 'That *will* be the man' für schottisch. Ich glaube es doch auch bei engl. Schriftstellern wenigstens im volksthümlichen Stil gesehen zu haben. (That will be my brother = ce sera mon frère, das wird mein Bruder sein, d. h. es wird sich zeigen, ergeben, dass er es ist.)

S. 264, Mitte. Com. Gramm. 32: «We have all heard the showman, «This here, gentlemen and ladies, is the celebrated heagle of the sun; the *'otterer* it grows, the *higherer* he flies!»

S. 269, Z. 10. Auch in der Bibel: As he was yet *a coming*, Luk. IX, 42.

S. 269, Z. 20. Auch in der Bibel: He was known of them *in breaking of* bread, Luk. XXIV, 35.

S. 272, unten. Es ist jedoch zweifelhaft, ob bei *a-norseback* nicht Verwechslung mit *an 'orse* (unbest. Art.) vorliegt. Vgl. Com. Gramm. 29 as Cockney angeführt: «*an* horse, or rather *a norse*».

S. 273, unten. Noch bei Swift, Polite Conversation, sagt Lady Smart: This it is to send a fool *of an errand*. (Works XI, 386.) Vgl. Nachtr. zu S. 357.

S. 274, Mitte. Chaucer: *Upon a night* in sleep as he him leyde, C. T. 1386.

S. 278, Mitte. Noch ein Beispiel aus Shakespeare, Rom. & Jul. I, 2:

Even such delight
Among fresh female buds shall you this night
Inherit at my house; hear all, all see,
And like her most whose merit most shall be:
Which on more view, of many mine being one,
May stand in number, though in reckoning none.

S. Delius zu der Stelle; vgl. Furness, Variorum Edition. Viele Herausgeber haben ohne Noth Änderungen gemacht (Dyce liest *Whilst*).

S. 285, Mitte. Zu *lay* f. *lie* bemerkt Dr. Fritz Neumann: Vgl. deutsch vulg. die Verwechslung von *stecken* und *stechen*».

S. 289, oben. Mit *agin* f. against, vgl. bei Chaucer: *Agayne* his might there gayneth non obstacle, C. T. 1789.

S. 289, Z. 6 ff. Vgl. Nachtrag zu S. 35, Z. 6.

S. 289, Z. 18. Vgl. *salary* f. celery, Com. Gramm. 30. Gespräch in Judy's High Tide 117. Alarming Swell. Waitaw — ah! Have you any *salery?* Affable Waiter. Salary, sir? No, sir; on'y the kindness of you gents to depend on, sir. — Wegen der affektirten aristokratischen Aussprache vgl. *'ya'as, 'zactly'* oben S. 25, Note 2.

S. 296, Z. 6 ff. Vulgäre Formen wie *comin', sittin'* werden gewöhnlich aus dem altsüdengl. *cuminde, sittinde* etc. erklärt; aber dies reicht nicht aus für Wörter wie *nothin'* = nothing, *evenin'*, ags. ǣfenung, *mornin'*, me. morwening Chauc. C. T. 1064. Höchstens könnte Analogiebildung angenommen werden. Es fragt sich indessen, ob nicht *n* f. *ŋ* einfach als eine Erleichterung der Aussprache betrachtet werden kann, wie in vielen Sprachen ausl. *n* f. *m* eintritt, z. B. mhd. *arn* f. arm, afrz. *estorn* f. estorm etc.

S. 298. *The Comic English Grammar*. With Illustrations by John Leech. New Edition. London, J. & R. Maxwell (anonym und ohne Jahreszahl, aber ziemlich alt), giebt viele gute und unterhaltende Proben von Vulgar English, von denen ich mehrere hier im Nachtrag anführe.

S. 311, Note 2. Im 'Punch' finde ich *Tramway Car* 9. Oct. 1880.

S. 316, unten. Comic Gramm. 42 giebt als «an American phrase» [vulgär]: «I'll lick you *elegant*».

S. 331. Unter am. Slang mag auch *tarnation* erwähnt werden, das vielleicht aus *damnation* absichtlich verderbt ist, vgl. *darn* f. damn, vielleicht auch dem vulg. am. *(e)tarnal* f. eternal nachgebildet ist. 'A *tarnation* rogue', s. Nachtr. zu S. 214.

S. 351. Eine der Hauptpersonen in Swift's Polite Conversation heisst 'Miss *Notable*'. Dame Durden is described as a *notable* housewife, Webster.

S. 353, Note 2. Westengl. *mux*, dirt = ags. meohx, myx, got. maihstus. Diefenbach, Vergl. Wörterb. d. got. Spr. II, 12. In Lippincott's Magazine, March 1869, Art. 'Our Provincialisms', finde ich: *Mux*, for 'disorder', or what is called by the English, colloquially, 'mess', and by Americans, not in good taste, *'muss'*.

S. 357. **Swift,** *Polite Conversation* (Works, Edinburgh 1814, Vol. XL, 295 ff.) giebt ein obwohl karikirtes, doch in den Hauptzügen wohl wahres Bild des damals in gewissen aristokratischen Kreisen herrschenden, nichts weniger als feinen Tones. Wenn ich Englisch schriebe, würde ich sagen: «This old-fashioned Politeness resembles nothing so much as modern Vulgarity». Das ganze Stück, in drei Dialogen abgefasst, zeigt auf das schlagendste, wie sehr sich der Ton seit vorigem Jahrhundert geändert hat. Was den rein sprachlichen Ausdruck betrifft, bemerken wir auch hier viele veraltete Wendungen. Einiges erinnert sogar an Shakespeare, z. B. *Have at* the widow S. 372. You must know she had *a month's mind* to Dick 379 (vgl. oben S. 262, Note 2). Teach your *grannam* to suck eggs 361. Her nails were long enough to scratch her *grannum* out of her grave 420. (Vgl. *grandam* bei Sh., King John II, 1.) Whoever *writ* it, writes a hand like a foot 348, f. wrote. She *ris'* 423 f. rose, noch vulg., dial. und amer., vgl. *drive* f. drove, Rom. and Jul. I, 1, s. T. Mommsen. We are killing *that that* would kill us 391, f. that which. What *dost* cry for, man? 398. But *prithee*, Sir John, stay a while longer. Ausrufe: *'egad* 336. *Faith*, madam 338. Ay, *marry* 362. *Marry come up!* 347 etc. Noch älter ist: You talk like a *poticary* 416 f. apothecary, vgl. bei Chaucer:

Ful redy hadde he his *apotecaries*,
To sende him drugges, and his letuaries, C. T. 425.

She's as old as *Poles* 372 f. St. Paul's, das zur Zeit Chaucer's *Poules* lautete, vgl. den Reim:

He sette not his benefice to hire,
And ran to Londone, unto seynte *Poules*,
To seeken him a chaunterie for soules. C. T. 509.

S. Ellis EEP. 266. Noch Butler in 1633 lässt *Paul's* aussprechen «after the French manner, as *ow*». Ellis ib. 145. (frz. Paul früher wie pōl, jetzt pŏl.)

Die merkwürdigsten Ausdrücke der *Polite Conversation* des 18. Jahrhunderts sind aber diejenigen, die wie alte abgenutzte Moden (s. oben S. 241) sich jetzt nur in der Vulgärsprache wiederfinden. Einige davon waren im Grunde auch damals Freiheiten oder Vulgarismen, und werden von Swift in der Introduction p. 315 ironisch erwähnt als «several words which scholars pretend are derived from Greek and Latin, but now pared into a polite sound by ladies, officers of the army, courtiers and templars, such as *jommetry* for geometry, *vardi* for verdict, *lard* f. lord, *learnen* for learing». Vgl.: You must give your *vardi* too! 341. I believe there is not such another in the *varsal* world 405, f. universal. Do you love *pudden?* 394, f. pudding (doch dies urspr. wohl aus frz. boudin). A filthy *creater!* 359 f. creature. You think *us* old fellows are fools 379.

Dagegen mochten damals folgende Wendungen erlaubt sein: Have you *spoke* 336, f. spoken. Dick said to her *t'other* day 378. You are *the t'other* fellow I sent 387. He is the *provokingest* creature in life 405; the *devilishest* fall 418. They say she dances very *fine* 355. Your ale is *terrible* strong 409. Your wine is *excellent* good 412 (vgl. *excellent* well,

Sh. Haml.). To send a fool *of an errand* 386. You are good to send *of* a dead man's *errand* 387. His wife *lay a dying* 397. Lord Smart sagt: Bring us up a *halfp'orth* of cheese 410, ganz wie es bei Dickens vulgär heisst. a *hap'orth* o' rum, f. halfpenny worth. — *Love* f. *like:* Do you *love* pudden? 394. 'Madam, do you *love* bohea tea?' 'Why, Madam, I must confess I *love* it, but it does not *love* me 345. I sometimes *love* to cut my own bread 405. Noch im vulg. Amer. häufig. 'Do you *love* pumpkin pie? Bartlett.

Ein mehr constantes Element der Sprache sind die vielen Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten, welche Swift in seine Gespräche eingeflochten hat, z. B. Here's poor miss has not *a word to throw at a dog*. Come, *a penny for your thought* 338, jetzt gew. *thoughts*. Dick Lubber said to her t'other day, Madam, you can't *cry bo to a goose:* yes, but I can, said she, and egad, cry'd bo full in his face 378; jetzt: say bo to a goose. Her tongue runs *like the clapper of a mill* 356. You have *the wrong sow by the ear* 364. He's a mere *hobbledehoy, neither a man nor a boy* 371; jetzt auch: between a man and a boy; auch *hobbardehoy, hobbarddehoy*[1]). Here's *cut and come again* 390. You can't *make a silk purse out of a sow's ear* 415. There was *all the world and his wife* 420. *Sharp's the word* with her 422. I'm old Telltruth; I love *to call a spade a spade* 423. I think *my wits are a wool-gathering* to-day 423, jetzt ohne *a*. *Love me, love my dog* 425 etc.

S. 368, unten. Vgl. den Reim *fires: liars* bei Sh., Rom. and Jul. I, 2.

S. 387. Mit Bedauern erfahre ich, dass W. Wagner dieses Jahr (1880) gestorben ist.

S. 439 Z. 8 v. u. *varsal*. Auch die Amme in Rom. & Jul. II, 5 sagt the *versal* world.

S. 139. **A. Larsen,** *Dansk-norsk-engelsk Ordbog*, 5. bedeutend erweiterte und verbesserte Ausgabe, ist Kopenhagen 1880 erschienen.

S. 267, Z. 2 v. u. statt *bikkahht* lies *bikahht*.

S. 285, Textes letzte Z. lies: *lie* down f. *lay* one's self down.

S. 303. Nach Skeat steht *racoon* f. *ratoon* = frz. *raton*, wie das Thier noch bei Buffon heisst.

S. 320. *I guess* schon bei Chaucer häufig: C. T. 82. 117. 1052 etc.

S. 326. «*Sleigh* for sledge [Schlitten] is universal in America. In England it is but just beginning to supersede *sledge*, which was heretofore almost exclusively used» [bequem zur Unterscheidung von *sledge* Schmiedehammer].

---

[1] Vielleicht von einem afrz. **hobel de hoy* oder **hoberel de hoy* = hobereau [kleiner Landjunker] d'aujourd'hui. Auch *hobbedehoy, hobbityhoy*, Wegdwood, nach dem das Wort das Krähen eines jungen Hahnes bezeichnet; dies heisst aber im Engl. *cock-a-doodle-doo*. Fehlt bei Müller und Skeat.

Autoren- und Buchregister.

Wort- und Sachregister.

z dial. f. *s* 297.
Zeitungen 7.
zenith Ausspr. 126.
zh in *pleasure* 5. 30.
Zigeuner 159.
Zischlaute 42; weiche, fehlen im Skand. 5.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

